ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, A. H. SAYCE IN OXFORD, EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD
IN LONDON.

SECHSTER BAND.



LEIPZIG
OTTO SCHULZE
21 QUER-STRASSE 21
1891.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000007

BIBLIOTHEK
der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Aus
SOCIN'S
Vermächtnis.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000008

INHALT.

Seite

J. A. Knudtzon, Bemerkungen zum ersten Band der „Keilinschriftlichen Bibliothek“ (Berlin 1889) 1

G. J. F. Gutbrod, Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache 26

P. Jensen, Vorstudien zur Entzifferung des Mitanni 34

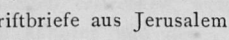
M. Jastrow jr., Assyrian Vocabularies 73

J. Epping und J. N. Strassmaier, Neue babylonische Planeten-Tafeln 89, 217

J. Oppert, Un texte babylonien astronomique et sa traduction grecque d'après Claude Ptolémée 103

B. Teloni, La questione dei cherubini e dei genii alati (specialmente antropomorfi) degli Assiro-caldei 124

H. Winckler, Vorarbeiten zu einer gesammtbearbeitung der el-Amarna-texte 141

Y. Le Gac, Sur les valeurs phonétiques des signes  , et des groupes de signes  , en Assyrien 189

H. Zimmern, Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem 245

F. E. Peiser, Zur babylonischen Chronologie 264

J. Oppert, La double paire de mains ou le double sixième multiple . 272

J. Oppert, *U-an-tim*, «créance», idéogramme de l'assyrien *rasūt* . . . 281

B. Meissner, Babylonische Pflanzennamen 289

J. A. Knudtzon, Zur assyrischen und allgemein semitischen Grammatik 299, 405

E. A. W. Budge, Alexander the Great and Gog and Magog 357

Ed. Sachau, Zu der Altaramäischen Inschrift Corpus inscriptionum Semiticarum II, 1 no. 75 432

D. Feuchtwang, Studien zum babylonischen Rechtswesen 437

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000009

SPRECHSAAL:

Seite

Th. Nöldeke, Die nabatäische Inschrift von Medaba 149
Eb. Schrader, Die Finsternisse der Jahre 189 und 201 der „Seleucidenära“ 151
P. Jensen: *Zi(i?)bānītu*, Die Wage 151
P. Jensen, Noch einmal *u'iltu* 153
H. Zimmern, Kanaanäische Glossen 154
F. H. Weissbach, Die dreisprachige Inschrift von Artaxerxes Mnemon 159
A. H. Sayce, Babylonian Cylinders in the Hermitage at St. Petersburg 161
J. A. Knudtzon, Bemerkungen zu dem Aufsatze Jastrow's „A Cylinder of Marduktabikzirim“ 163
W. Spiegelberg, Aus einem Briefe desselben an C. Bezold . . . 166
C. Bezold, Milkili 166
Fr. V. Scheil, Quelques notes sur les inscriptions de Gudea 311
H. Winckler, Zu den altsusischen Inschriften 317
H. Winckler, Die Bronze Aššur-dans 326
J. Oppert, Le nom de Saosduchin 328
J. Oppert, *Is-ru-ba* ou *išqu*, «rente» 329
P. Peters, Notes on Mürdter-Delitzsch's Geschichte 333
W. Robertson Smith, *Θαλαιθ* in Berosus 339
P. Jensen, Gišgimaš (= Gilgamiš) ein Kossäer? 340
P. Jensen, *Hana(i)-Hiana* und *Mitanni* 342
J. Oppert, *Ṣululu* «augure», *tarāṣu* «bien augurer» 447
H. Winckler, Kurigalzu šihru 454
Ed. Mahler, Der babylonische Schaltcyclus 457
A. Eisenlohr, Aus einem Briefe desselben an C. Bezold 464

RECENSIONEN:

F. H. Weissbach, Die Achämenideninschriften zweiter Art. Besprochen von P. Jensen 167
K. L. Tallquist, Die Sprache der Contracte Nabû-nâ'ids. — Babylonische Schenkungsbriefe. Besprochen von P. Jensen 346
M. Jastrow jr., A Fragment of the Babylonian "Dibbarra Epic". Besprochen von F. E. Peiser 465
F. E. Peiser, Babylonische Verträge. Besprochen von J. N. Strassmaier 466

Bibliographie 183, 353, 472
Berichtigungen 188, 356

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000010

Bemerkungen zum ersten Bande der „Keilinschriftlichen Bibliothek“ (Berlin 1889).

Von *J. A. Knudtzon.*[1])

Die Vereinbarung über die Deuteideogramme, die übrigens nicht überall durchgeführt ist (s. zu Šamši-Rammân 2, 5), scheint mir nicht ganz glücklich. Zunächst finde ich, dass das Ideogramm für Stadt gleichfalls hätte ausgedrückt

---

1) Die Redaction hat keinen Anstand genommen, den obigen „Bemerkungen“ Aufnahme in diese *Zeitschrift* zu gewähren, obgleich der betreffende Band der K. B. in der *Zeitschrift* bereits eine Besprechung erfahren hat (s. Bd. IV, 1889, S. 87—93). Sie liess sich dabei von der Erwägung leiten, dass die erschienene Beurtheilung mehr die grossen, allgemeinen Gesichtspunkte vorwalten liess, während diese „Bemerkungen“ sich auf eine Reihe von Einzelheiten erstrecken, welche in jener Anzeige Berücksichtigung nicht finden konnten und deren öffentliche Erörterung im Uebrigen nur im Interesse des betr. Unternehmens selber liegen kann. Sind ferner auch vielleicht manche der Ausstellungen durch das in dem Vorworte zu Bd. II Bemerkte inzwischen bis zu einem gewissen Grade gegenstandslos geworden, so glaubt die Redaction anderseits, dass es wie von dem Herausgeber so von den Mitarbeitern desselben nur dankbar begrüsst werden wird, wenn ein als ein gewissenhafter Forscher schon sonst den Semitisten bekannter Gelehrter sich die Mühe nimmt, bei den verschiedenen Bearbeitern der Texte, gelegentlich auch bei demselben Bearbeiter beobachtete Incongruenzen in der Transcription, Uebersetzung u. s. w., auch sonstige Versehen oder zweifelhafte Punkte anzumerken, und so einer künftigen Revision des betr. Bandes des Werkes anspruchslos vorarbeitet.

C. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000011

werden sollen. Zwar wird, wie es im Vorwort (S. VII) heisst, durch das Fehlen des Deuteideogramms für Land einer Verwehslung mit einem Landesnamen vorgebeugt; aber Verwechslung mit einem Personennamen ist auch möglich, z. B. bei *At-ki* S. 128, 34. Ebenso muss man nach dem angenommenen Princip in der Steinplatteninschrift Rammân-nirâri's I Vorders. 4 und 5 die *Kaš-ši-i*, *Ḳu-ti-i*, *Lu-lu-mi-i* und *Šu-ba-ri-i* zunächst für Städteleute halten. Weiter wäre es im allgemeinen gewiss zweckmässig gewesen, durch die Transscription auszudrücken, ob ein Deuteideogramm im Original steht oder nicht; ein zu erwartendes fehlt ja bisweilen (vergleiche zum Beispiel zu Šamši-Rammân 2, 3). Für eine Abkürzung der Determinative hat sich schon Tiele ausgesprochen (ZA IV, Seite 89).

Nach Vorwort S. V hätte man erwarten können, *Adar* entweder gar nicht in der Transscription zu finden oder jedenfalls mit ? versehen. *Adar* findet sich indess an verschiedenen Stellen ohne ?: S. 10. 12 und 50, in der Prisma-Inschrift T. P.'s, in der Obeliskinschrift Salm.'s II und in den Eponymenlisten. Vgl. noch zur Prisma-Inschrift Tiglath-Pileser's a. A.

Aelteste assyrische Inschriften.

3, 4. Das erste Zeichen kann nach der Ausgabe Winckler's (ZA. II, S. 314—15) wohl ebenso gut *i* sein.

5, 5. Note 2 *šum šaṭ-ra* doch nicht ausdrücklich „meinen Schriftnamen". Winckler transscribiert Tig. 8, 69 mu-*šaṭ-ra*.

7. *mu*-sa-*ri-ia* l. *mu*-ša-. Mit i*a* vgl. übrigens *šitir-ja šum-ja* S 10, 1, 2. Gewöhnlich ist i*a* transscribiert worden, dagegen mit grossem Anfangsbuchstaben J*a* Asurn. 2, 22. 3, 78. 80. Salm. Ob. 90. 95. 112. 125. Mo. 1, 54. 2, 4. S. 192, 4, 10. S. 200, 3. Warum ist nun ein Unterschied gemacht bei grossen und kleinen

Anfangsbuchstaben? I*a* findet sich, so viel ich gesehen habe, ein Mal (S. 184, 11; die betreffende Inschrift ist von ABEL, der indess S. 192, 4, 10 J*a* schreibt).

Steinplatteninschrift Rammân-nirâri's I.

Vorders. 7. Warum so bestimmt *Ku-up-di* (grosser Anfangsbuchstabe; vgl. auch das eben von den Deuteideogrammen Gesagte), wenn man sich nicht hat entschliessen können, es in der Uebersetzung wiederzugeben?

13. *íl-lu* doch wohl nicht so sicher. Das zweite Zeichen ist ja unzweifelhaft *ru* (Rücks. 15. 26. 33); vielleicht wäre dann das erste = *ṣi*.

16. *Ni-* nach POGNON nicht sicher.

20. Das erste Zeichen dürfte *gu* sein, vgl. Z. 29. Zwar fängt das Zeichen hier mit einem ⟨ an; allein manche Zeichen werden ja bald ohne, bald mit ⟨ an der Spitze geschrieben; vgl.  Vorders. 9. 22. 26. 34 mit  Rücks. 3. 32. 38, *dan* Rücks. 5 mit Vorders. 28, *ra* Vorders. 7. 19. 22. 26. 33. 34. Rücks. 12 mit Rücks. 28. Note 8 hätte auch Tig. 5, 46 genannt werden können.

31. *ku-* doch nicht sicher.

36. Für den in der Note angeführten Wert des Zeichens *ti* hätte man eine Quellenangabe erwarten können.

Rücks. 2. Warum ist in der Uebersetzung *í-na-aḫ* dem *ip-šu* beigeordnet?

6. *u*-ma-*si*, R.: *-ba-*.

7. *aš-ri*-su l.: *-šu*.

9. *-kat* geht aus dem, was in R. steht, nicht deutlich hervor.

21. Punkte deuten gewöhnlich eine Lücke oder undeutliche Zeichen an. Da keines von beiden hier der Fall ist, wird der Leser einigermassen irregeleitet; vgl. auch Tig. 8, 67: *bît-*??

37. ku-*du-ri*, R.: *lu-*.

39. Die Zeilenzahl fehlt in der Uebersetzung.

Inschrift Ašur-ríš-išî's.

Z. 4. *tam-ḫa*(?)-[*ri*]. R. bietet doch deutlich *ri*, dagegen nichts zwischen *tam* und *ri*.

6. *i*-[*na*]. Diese Ergänzung ist nach R. jedenfalls zweifelhaft.

7. *níri-*. Sonst ist in dieser Verbindung *šípî* (bezw. *-â*) transscribiert: Tig. 2, 57. 5, 32. 6, 37. 8, 33. Asurn. 1, 23. 2, 128. 3, 122. Salm. Mo. 1, 11. Šamš. 1, 53. S. 190, 3, 13. *la ša-na-an* hätte nach R. Klammern haben sollen.

10. *aḫ-ri-i*. Nach R. hätten die zwei letzten Silben Klammern haben sollen. — Note 5 l. *tipku* st. *tipḳu*.

13. *ana išti-*. R. bietet nur ein 𒁹. — û-*ma*. R.: 𒌋𒁹𒀀-.

Prisma-Inschrift Tiglath-Pileser's I.

Wie schon früher bemerkt, wird in dieser Inschrift wie in der Obeliskinschrift Salm.'s (beide von Winckler) *Adar* transscribiert, in der synchron. Geschichte (von Peiser und Winckler) dagegen *Ninib* (S. 196, II, 5). So (bezw. *Nin-ib*) transscribiert Peiser durchgängig, z. B. Asurn. 1, 1. 28. 105. 2, 132 f.; nach seiner ausdrücklichen Bemerkung S. 53 Note 7 hätte man bei ihm die Schreibung BAR oder NIN.IB erwarten sollen. — Weiter wird in der synchron. Gesch. *ma* an das Vorangehende angehängt (s. z. B. Col. I, 22. 31), was, so viel ich gesehen habe, bei Winckler sonst nicht der Fall ist; Peiser und Abel schreiben dagegen *-ma* (*u-šiš-kin ma* Šamši-Rammân I, 43 ist wohl nur ein Versehen).

I, 6. „ausgiessend Schrecken" vgl. S. 131, 6 „der Erhabene an Schreckensglanz".

83. 93. II, 80 wird *šallasunu* mit "ihre Beute", dagegen III, 13. 66. 85. IV, 2, 23. V, 1. 51 mit „ihre Gefangenen" übersetzt. Was für diese Verschiedenheit bestimmend gewesen ist, weiss ich nicht. Peiser übersetzt nach einer Zahlenangabe "Gefangene" (Asurn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000014

1, 108. 111), wenn aber eine solche nicht vorhergeht, „Beute“ (Asurn. 1, 48. 52. 72. 112).

II, 49. 61. *riḳ-ḳi* vgl. *ruḳ-ḳi* Z. 30.

52. *ṣi-í-ni*, so Lotz, R. dagegen: *ṣi-ni*.

53. *am-ḫur*, so R., Lotz dagegen: *am-ḫur-šu*. Lotz bemerkt zu diesen zwei Stellen ganz dasselbe („fehlt 1 R“). Dass Winckler sich in einem Fall an L., im anderen an R. angeschlossen hat, dafür hat er keinen Grund angegeben. Auch an anderen Stellen hat W. sich ebenfalls stillschweigend bald an R., bald an L. angeschlossen. Ich nenne als Beispiele des ersteren 2, 78. 3, 54 (bei W. 58; er hat die Zeilenzählung in R. verlassen)[1]). 7, 12. 8, 35. 60 und als Beispiele des letzteren 6, 9. 68, 86. 7, 98. 8, 48. 79.

IV, 41. *ša-ni*-na, R. und L.: - - *nu*.

57. *la*, L.: *la-a*.

V, 9 hätte wohl bemerkt werden können, dass *ḳa* (vor *ti*) bei R. irrtümlich ausgelassen ist; ebenso Z. 22, dass R. falsch *a* (in *Da-ia-a-ni*) bietet.

55. Nach R. und L. steht auf B *kakkî* an Stelle von *iz-zu-tí*.

VI, 12. *maḫâzi-šu* wird ohne weiteres mit: (Umkreis) „der Stadt“ übersetzt.

31. *ḫi*-i-*ti*, R.: -  -. Dass B vor *ḫi*- - noch *bíl* bietet, hätte erwähnt werden können.

34. Uebers. „als Geiseln“; Text *li-i-ṭi*-šu.

77. Die Uebers. „meiner Herzensstärke“ (vgl. S. 125, 9 f.) ist nicht ganz wörtlich (vgl. Vorwort S. IX).

VII, 3 f. Warum ist nicht auf die Anakoluthie, die hier wohl vorliegt, aufmerksam gemacht worden? Es wird übersetzt, als stände *ša* Z. 4 nicht im Text.

6. Ist es nicht besser, *ša* als Pron. aufzufassen, die da-

1) In „Nachtr. und Bericht.“ heisst es zu dieser Stelle: „Var. *gu-ru-na-a-ti*“; diese Var. findet sich nicht in R.; nach L. liest A so und wahrscheinlich auch B.

mit beabsichtigte Verbindung aber erst im letzteren der beiden folgenden Sätze eintreten zu lassen (*ša* also Objekt für *utammiḫu*) und *sugullatîšunu* (Z. 10) als Wiederaufnahme von *sugullat* . . . . (Z. 4 f.) aufzufassen? Sätze wie „Ašur und Adar, die Götter, welche mich lieben, haben mir Ausübung der Jagd geschenkt und mich sie (die und die Tiere) fangen lassen" könnte man wohl mittelst *ša* an etwas vorhergehendes (gewisse dort genannte Tiere) anknüpfen und dann zugleich das Obj. „sie" weglassen (als Obj. ist ja ein Pron. suff. im Relativsatz nicht notwendig). Wir müssten natürlich etwas umschreibend übersetzen. Vgl. Stellen wie *Peschîtâ* Lk. 12, 37. Mt. 24, 46.

77. *dan-na-su* „den festen Grund!"

VIII, 11. st. Ḫal l. ḪAL.

70 Ueber die Randlesart  hätte eine Bemerkung wohl gemacht werden können, insofern Lotz sagt, dass B *mi-im* bietet.

S. 48, 2, 7. *ištu* hätte jedenfalls z. T. Klammern haben sollen; ebenso *adî* Z. 9.

48, 2, 8. Vor *A-ḫar-ri* fehlt (*mâtu*).

50. *Tuklat* vgl. *Tukulti* S. 56, 28. 94, 125. 122, 2, 2. 152, 11.

50, 2, 7 u. 11. Statt *ittala-ku-ma* l.: *ittalaku-ma* oder (vgl. Asurn. 1, 43) *ittalak-ma*.

Annaleninschrift Ašur-naṣir-abal's.

NB.! *abal* in der Ueberschrift; sonst, so viel ich gesehen habe, *apal* (*aplu*; dies gerade im Namen 1, 18. 38. 2, 125. 3, 126. S. 122, 2, 1). Das Variantenverzeichniss entspricht hier nicht der im Vorwort (S. IV) aufgestellten Norm, scheint im Gegenteil auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen, da viele unbedeutende Varianten aufgenommen sind (s. z. B. S. 54 Note 4. 5. 6, S. 56 Note 4). Darum erlaube ich mir im Folgenden auf manche nicht berücksichtigten aufmerksam zu machen. — Warum ist

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000016

eine Vergleichung des Originals (oder der Originale), die für diese Inschrift so wünschenswert wäre, nicht vorgenommen worden? Nach S. 92 Note 1 („R. falsch *ṣab*") könnte man zwar glauben, das Original sei verglichen worden; allein aus andern Stellen (z. B. S. 62 Note 11, 72 Note 1, 82 Note 16, 84 Note 8; vgl. auch für III R 6 S. 87 Note 16, 91 Note 21) geht hervor, dass dies nicht geschehen ist. Das Wünschenswerte einer solchen Vergleichung beweisen viele Stellen, z. B. I, 33 (s. S. 58 Note 1), 39 (s. S. 59 Note 19); II, 7 (s. unten zu dieser Stelle), 26 (s. S. 74 Note 17), 74 (s. S. 82 Note 16), 75 (s. unten zur Stelle); III, 81 (4. Zeichen ), 82 (s. S. 108 Note 2), 90 (s. S. 110 Note 1; bietet das Orig. wirklich  , ? = *ka* od. *al*?), 93 (s. S. 110 Note 5), 110 (s. S. 112 Note 4), 116 (s. S. 114 Note 1), 124 (s. S. 114 Note 4), 131 (s. S. 116 Note 1), 133 (s. S. 116 Note 4); vgl. auch die für III R 6 Rev. 42 ff. unternommenen Verbesserungen (s. S. 92 Note 1. 5—9) und I R 27, 2, 86  ? = *am-ma* (so S. 120, 86: *uḫ-ḫa-ra-am-ma-tu*). Selbst in Fällen, in denen man betreffs Transscription und Bedeutung kaum zweifelhaft sein kann, wäre es interessant festgestellt zu sehen, was das Original wirklich bietet, ob es R. bestätigt. So bietet R. z. B. II, 63 geg. E.  f.  , 68 kein *aš* vor *lu-la*, 88  (fünftletztes Zeichen) =  ; III, 84  (f. ), 86  f.  , 94 (gewöhnl. ), 95  f.  , 96  f.  , 98 a. E.  f.  , 103  f.  , 104  wohl f.  , 115 wohl f. , wohl f. , 116 f.  ,  (gewöhnl. ), 117  f.  , 121 , 122 f. , 132  f.  , 136  ; vgl. auch I R 27, 2, 62 a. E.  , 78 *šu-a-* .

I, 1. *ti-bu*-su l. *-šu*.

2 Note 2. Es hätte wohl deutlich gesagt werden können,

dass *tuḳ* an Stelle von *tum-ḳu* steht. Siehe auch S. 82 Note 4, S. 160 Note 1, S. 193 Note 3.

I, 2. *Nu*-dim-*mut* vgl. *Nu*-kim-*mut* S. 192, 4, 2.

13 Note * vgl. S. 115 Note *.

46.  hier und 2, 61 Var. mit *šak-nu*, dagegen 1, 47. 61. 2, 49 mit *šitku-nu* wiedergegeben.

— Num-*mí*, dagegen Tig. 4, 71 Nim-*mí*.

59. Kir-*ḫi*, dagegen Tig. 4, 8 Kil-*ḫi*.

83 Note *. K. 662, 38 findet sich bei Strassm. nicht unter *naṭânu*, sondern unter *nadânu* S. 718.

86. *ḫal-lu-up-ti sîsî* ist nicht übersetzt worden.

— *ra-ki-su* hier und 2, 120 „gerüstet(?)", 3, 43. 57. 59 „gepanzert(?)".

88. *argamannu takiltu*. Nach Brünnow Nr. 11780 u. 11783 hätten diese Namen in umgekehrter Ordnung stehen sollen; vgl. zu Salm. Mo. 2, 23.

89 Note ††. Die Bezeichnung O_2 (auch S. 93 Note *), die denn doch keine allgemein angenommene ist, hätte näher erklärt werden sollen.

95. *ummârî siparrî*. Woher *î*? Vgl. *ummâr siparri* 2, 64.

105. In der Uebersetzung steht *Tukulti-**Ninip***.

111. „50 ihrer Krieger .... 200 Gefangene". Das Suffix (*šu-nu*) ist also das eine Mal übersetzt, das andere Mal nicht; vgl. auch Z. 108: „3000 Gefangene", Z. 115: „3000 Krieger".

115. Statt „erstürme, erobere" doch „erstürmte, -rte".

II, 7. *an-ša-tí*. *ša* hat in R. ein Fragezeichen, nicht aber *na* der Variante; demnach hätte eher ersteres beanstandet werden sollen als letzteres, wie in Note 5 geschehen ist.

7 f. *ša*dâni *ša-ni*-a-tí. Verpflichtet denn wirklich die Variante zur Lesung *šadâni*? Vgl. *mâtâti ša-ni-a-ti* Salm. Mo. 2, 33.

11. Zwei Mal *car.* in R. unberücksichtigt.

17 u. 55 *aktašša-ad*. Warum *šš*? Bemerke *ak-ta-šad* Z. 20 Var. und Z. 32 und dem entsprechend Z. 20 *aktaša-ad*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000018

II, 28. Var. *ka* (die jedoch ? hat) unerwähnt.

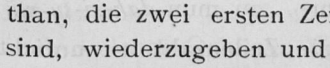
30. *napšâti-šu* „sein Leben“ ohne Bemerkung.

31. *ummanâti-šu-nu* mit „seiner Truppen“ übersetzt.

42. (in der Uebers. steht falsch 47) „auf der Spitze“ vgl. Nachtr. zu S. 63, 65

47. *gab-bi-ša.*  (?) Var. zu *bi-ša* unberücksichtigt.

48 Note 6. Da der Bearbeiter das Original nicht verglichen zu haben scheint, hätte er wohl besser gethan, die zwei ersten Zeichen der Var., die deutlich sind, wiederzugeben und seine Bedenken gegen die Richtigkeit derselben auszusprechen.

48.  ist ohne weiteres mit *ru-u-ḳu* wiedergegeben.

49. lim-*mí* l.: li-.

Note 7. *lim*(?)-*mut*(?)-*ti*- vgl. S. 204, 881: . . . *mut*(?)-*ti*-.

53. bat-*ḫal-lu* l.: bit-.

55. *mun-daḫ-ṣi-šu-nu* . . . . . *maḫâzi-šu-nu.* Suff. nicht übersetzt.

61. Note 11 l.: -*nu*.

63 u. 73. *idiḫḫu-u* „sich gewagt hatte“, dagegen 1, 50 und 63 *idḫu-u* „gedrungen war“.

64. Var.  unberücksichtigt, ebenso .

66. *İ-di*-ir, Var.-  (?).

69. *maḫâzî* l.: *maḫâz* (vgl. 74).

74. (*ina* l. *ina*.

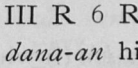
75. tab-bi-*li*, also  gelesen. R. bietet Spuren von .

79. (*siparrî*) zwei Mal.  steht ausserhalb der Parenthese.

89. „seiner Gräberstadt“: -*ša* auf ein masc. bezogen.

92. *rîmu* mit?, Z. 64 und 66 dagegen ohne.

(*siparrî*) drei Mal.  ausserhalb der Parenth.

97. III R 6 Rev. 14  nicht erwähnt.

98. *dana-an* hier und 3, 51, dagegen 1, 114 *danna-an*.

II, 101. *u-sa-ri*. Das in III R 6 Rev. 18 folgende  ist nicht erwähnt.

103. „mit meinen leichten (?) Wagen und meinen besten Reitern" vgl. 2, 53: „mit leichten (?) Wagen und den besten Reitern".

104 a E. dan-*niš*, III R: *un-niš*.

106. na-*pa-ḫi*, III R: *ti-pa-ḫi*.

107. mun-*daḫ-ṣi*-a. I R bietet die Var.: *mu-..-ia*, ebenso *akš-ud* zu *aktašša-ad*, mu-.. zu mun-*daḫ-ṣi-šu-nu*.

109. In der Uebers. steht die Zeilenzahl an unrichtiger Stelle.

— Note. Die Var. *bâbi* steht III R.

113. *dan*-nu, Var. *-ni*.

115. (Var.) vor *kap-pi-šu-nu* nicht erwähnt.

118. ší-*in-nu*. Sowohl I als III R bietet  -.

— *rabûti*-šu, III R: *-šu-nu*.

119. Da III R 6 Rev. 37 *šur*-ba-at bietet, warum wird da nicht auch hier (wie dann auch 78 und 3, 24) dem Zeichen  der Wert *bat* = *šu-ri-bat* gegeben?

123. *paššur*. Was III R 6 Rev. 40 an der Stelle bietet, ist nicht erwähnt.

124. *aššat-*. Sowohl I als III R bietet  , nicht .

— *bânâti* hier und 3, 76, dagegen 1, 85 *marâtí*.

124 u. 125. *ištu*. Warum so hier, dagegen 2, 41 u. 3, 18 *itti*?

S. 92 Note 18 Z. 43 a. E. ohne weiteres *ša*. III R  im Text, am Rande!

Z. 45. *u-kal-lu*-u-*ni*, III R . .  -.

48. Dam-*am-dam*-mu-sa — ohne weiteres; III R jedenfalls nicht so.

49. a. E. *adûk*. III R  .

50. Vor *u-ra-a-si* ist (*amílu*) ausgelassen (vgl. Asurn. 2, 90. 100).

51.  hier und Asurn. 3, 17 mit *ša-kin* (!) wieder-

gegeben, S. 192, 4, 9 mit *šâkin mâti*, S. 214, 3 auf zwei verschiedene Weisen in demselben Stück: Z. 3. 6. 8 mit *šakan*, Z. 12 mit *ša-laṭ*.

II, 125 (S. 94) *Tukulti-*n*inib*.

130 *Za*-ban vgl. *Za*-gim 3, 123 (in R) und Lay. 1, 10.

III, 1. *Da-gan-bíl*-lišir, und in Note 2 heisst es: „Eponymen-Canon *-lišı-ir-*“. Auffällig! Was wird ein Nichtassyriologe sagen, wenn er S. 204 findet *Da-kan-bíl*-nâṣi-ir?

— *šidi* (ebenso 12. 32. 38. 48. 49. 103. Salm. Mo. 2, 36. 85) nach welcher Quelle? Vgl. *šípî*. Tig. 2, 4.

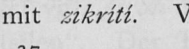
— (*âru*) l. (*nâru*).

5. *Ḳa*-ma-*ni*, R.: *-at-*.

6. *Ḫa-dip-pi-í*, R.: *Bît-ḫa-*.

12. *at-tu-muš*, R.: Var.  .

19 Note 5 „in R. ein *ša* zu viel“. Nach dem Original?

22.  hier mit *aššâtí* wiedergegeben, dagegen 1, 85 mit *zikrítí*. Vgl. *aššâtí* 2, 75 und S. 118, 37.

30. Statt *at-ta*-rad wohl entweder *-rid* oder, da es sonst in dieser Inschrift nicht so heisst (s. 1, 54. 2, 77. 97. 3, 93. 97) *-lak*.

51. *šu*-ḳal-*lu-la*, R.: *-ḳa* - .

53. *pil*-ší. R. bietet (mit?) und (ohne?).

54. In der Uebers. ist *Bît* vor *Adini* weggelassen.

57. „des Baḫianers“ vgl. II, 22: „Sohnes von Baḫiani“, III, 42. 55.

66.  nach unerwähnt.

67. ŠAL-DAN-TUR-MÍŠ. Warum nicht *batulâti*? Vgl. Salm. Mo. (auch von Peiser) 1, 17 *batulî*.

68. Zeilenzahl in der Uebers. an unrichtiger Stelle.

76 Note 6: „hier hört die Paralelle (Layard) auf“. Es folgt doch in Lay. noch *ṣab-ta-at am-ḫur-šu*.

— *binâti* (*amílu*). Woher genommen? R. bietet es nicht.

81.  mit *dup* wiedergegeben!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000021

III, 82. *asaka-an.* R  , also wohl *aśku-un*!

84 Note 4: "Z. 6 ff." l. "Z. 8 ff.". Aus Lay. sind einige Varianten aufgenommen, andere, die kaum minder bedeutend sind, nicht; vgl. die folgende Bemerkung.

86. Note 9 irrig. Die Reihenfolge in Lay. 43 ist: *Ṣur-ra-a-ia Ṣi-du-na-a-ia A-ḫar-ra-ai Gu-bal-a-ia Ma-ḫal-la-ta-ai Ka-i-ṣa-ai Ma-i-ṣa-ai Ar-ma-da.*

89. (*lu*) *niḳî*, dagegen Salm. Mo. 2, 59 bloss *niḳî*; vgl. auch (*kirru*) *ṣi-ni* Asurn. 1, 88. 112. 116. 2, 30. 32. 38. 67. 3, 42. S. 110 oben lies ^{90} st. ^{70}.

93. *piḫû-tí* vgl. *ḳîpi* 1, 67. 102. 109. 110. Vgl. auch zu Salm. Mo. 2, 46.

131 Note **. Stand. bietet an Stelle von *li*.

132 Note 2. Warum wird nicht auf die Parallelen in der Standardinschrift, die noch weiter zurückgehen, aufmerksam gemacht? Die Abweichungen in Lay. 45 sind übrigens nicht alle angegeben; st. *ša Bît-A-di-ni* hat Lay. (*mâtu*) *Bît-*.

S. 119, 8: „um ihn". *šu* (nicht *ša* wie Asurn. 3, 135) geht wohl auf die Stadt.

118, 8. *iṣî inbi.* Vorausgesetzt, dass wir es mit dem Zeichen für *inbu* zu thun haben, dürfte gegen eine solche Transscription einzuwenden sein, dass  durch das folgende  als einen Begriff bildend dargestellt wird. Vgl. den ähnlichen Fall *imírî ṣíri* S. 126, 24.

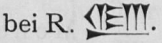
—  mit *kâli-šu* wiedergegeben! Vgl. S. 184, 22: *kalama.*

119, 35. „zum Vorrathshaus". NB.: *bît na-kan-ti-*ša.

— 38. „verlassen und nicht gesehen" l. „nicht gesehen und verlassen".

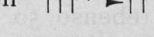
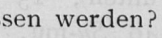
— 39. „zu Grunde richten" vergl. Asurn. 1, 35: „zu Schanden werden lässt".

120, 50. *kiš-šu-*[*ti*]*-ia*: Könnte nicht vielleicht *ia* als Versehen für genommen werden, also = *kiš-šu-tí*?

S. 120, 53 u. 61. *u* ohne Bemkg. und doch steht bei R.  .
— 67. Zwischen *iz-zi-ir-ti* und *ši-na-ti-na* hätte doch wohl kein Bindestrich stehen sollen.
122, 91 Note 1. Nach dem, was R bietet, scheint mir die Konjektur etwas kühn.

Sogenannte Jagdinschrift Ašur-nâṣir-abal's.

Note 7 a. E. *Kašiari.* III R 4, 1, 9 bietet doch *-ia-ri.*
8 (S. 124) Z. 16 „Käfige". Keine Pluralbezeichnung in Lay. Als Var. zu *í*-sir wird *-si-ir* angegeben; Lay. bietet indess faktisch *si-ni.* Weiter bietet Lay. zu *lu* die Var. *lu-u*, welche nach Peiser's sonstigem Verfahren wohl auch hätte aufgenommen werden sollen.
Z. 24. Nach *bílû-ti-ia* ist *ina kakkî* vergessen.

I, 1. Warum „*Da* N. u. N. . . ."?
7 u. 8. *pîrî* vgl. *pîrâti* S. 106, 68, *pirî* S. 38, 40.
10. „mit Pfeilen". Der Text bietet kein *ina.*
15. ki-*ma* ohne irgend welche Bemerkung. R. bietet *ku-* (nach Lotz soll das Original *ki* haben).
23. Warum „-Hunde (?)" in der Uebersetzung?
25. BA l. RA.
II, 11 Note 4 so bestimmt!
32. *Bît.* R. hat doch  , was mit dem folgenden  Stadt Ašur sein dürfte.
34 Note 2. Wie kann wohl aus dem, was dasteht . . .  u. s. w. ein [*Šulmanu*]-*ašarid* erschlossen werden?

Die Obeliskinschrift Salmanassar's II habe ich übergangen, weil ich auf die in Aussicht gestellte Ausgabe in Abel-Winckler's Keilschrifttexten wartete, bis jetzt aber vergeblich [1]).

1) Dieselbe ist unter dem Titel: L. Abel und Hugo Winckler, *Keilschrifttexte zum Gebrauch bei Vorlesungen*, Berlin 1890, fol., inzwischen erschienen. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000023

Monolith-Inschrift Salmanassar's II.

Zu dieser Inschrift bemerke ich im allgemeinen, dass das Verhalten des Verfassers zum Text in R. sowie zur Arbeit Craig's (s. S. 150 Note 2) mir ziemlich unbefriedigend vorkommt. Wenn er R. verbessert, geschieht das auf verschiedene Weise. Bisweilen beruft er sich auf Craig oder eine Photographie (S. 152 Note 5, 154 N. 2, 156 N. 1, 158 N. 1, 160 N. 2, 162 N. 1 u. 3, 164 N. 1, 166 N. 1, 170 N. 1, 172 Nn. 3. 5. 6), bisweilen auf nichts. Im letzteren Fall spricht er bald nur eine „Vermutung" aus (so S. 154 Note 1, 162 N. 2, 164 N. 2 u. 5, 170 N. 2; vgl. auch 152 N. 2), und doch bietet an der ersten Stelle nach Craig das Original, was Peiser nur vermutet. Bald sagt er bestimmt, dass R. Falsches bietet, so S. 152 Nn. 1. 4 (vgl. unten) 9, 154 N. 3, 160 N. 1, 172 N. 4; vgl. auch S. 152 N. 3: „so deutlich" ohne Quellenangabe; eine solche Bestimmtheit ist aber wohl kaum angezeigt, wenn man keine Stütze für seine Verbesserungen anführt (in den meisten der genannten Fälle liest Craig wie Peiser). Bald endlich verbessert er ganz stillschweigend und bietet dann Craig's Textgestalt: so I, 2 Na-*nir*, 4 ša-*pi-ru-ti*, ṣi-*i-ra*, 7 *u**, 12 *ina inâ-šu**, 15 *ummânâti-a* (vgl. unten), *a-na**, 17 *ba-tu-la-ti**, 28 a. A. *tam-*, *ud-ra-a-ti**, 30 *is-ḫu-pu*-šu-*nu* (vgl. unten), 37 *ša*, 42 das zweite *Sa-am°-la-ai*, 43 *ri-ṣu-ut a-ḫa-miš*, 46 *-nin* (ebenso 50. 2, 50. 98); II, 3 *narkabâti-šu mâdâti* (vgl. u.), 6 a. E. *aš-*ḫu-, 10 *itti*, 13 ina *araḫ* (auch 30. 78), 21 *ša* (vgl. unten), 25 XXX, 28 VC, 30 *Dûzu* (?), 37 *tar* (?)-*ṣi* (?), 40 *Su*-mu, 42 *ak*-ḳur, 50 *ri*-ḫi-il-*tu*, *aṣ-ru*-up, 52 *rîmi*, 57 *i-du*-ur, 59 *niḳi**, 68 *ša* (vgl. unten), 74 *ikal*, 81 *a*-mur, 83 Mí-*li*-, 92 (*mâtu*) G., 100 *šum*-ḳut (nach Craig jedoch nicht ganz sicher), nab-*ra-ru*, a. E. *šu*-nu. In den mit * bezeichneten Fällen sind Zeichen, die R. bietet (teils deutlich, teils undeutlich), ganz übergangen; in solchen hätte man doch jedenfalls eine erklärende Anmerkung erwarten können; eine Angabe darüber, ob die betreffenden un-

deutlichen Zeichen auf dem Original als vom Schreiber ausradiert erscheinen, wäre interessant gewesen. Im einzelnen noch Folgendes:

I, 1. Nach CRAIG, *Corrections*, hätte *-rat ilâni* eine Klammer haben sollen.

2. *ba-u*: CRAIG: [*rabu-*]*u*.

4. Ist es nicht besser, *u-šar-bu* und *iš-ku-nu* als Verba des Hauptsatzes aufzufassen?

— *u nap-ḫar* ohne Bemerkung. Nach CRAIG ist *muḫ* wahrscheinlicher als *u nap*.

— Note 4. Um eine Lesart festzustellen, gilt es doch zuerst das Original zu fragen. CR. bietet dasselbe wie R.

5. [*Šul*]*-ma-nu*. Bei CRAIG findet sich keine Klammer. Hat das Original ein  oder nicht?

6. *ilâni*, CRAIG: [*ilâ*]*ni*.

— *i-ni*. In R folgt noch  ; CR. hat *ê-*[*ni*]; seine *Correction* 8 a ist nicht ganz klar; was ist „*wanting*"? Sowohl  als ? Wahrscheinlich nur letzteres; ist aber ganz deutlich in R.

7. šap-*ša-ki*, R.  .

9. Note 5. Auch R. bietet *id*.

— a. E. *ittala*k-*ku-ma* vgl. *ittala-ku-ma* Z. 10.

12. [*lib-bi*]*-šu*. Dass das Orig. einen Raum vor *šu* lässt (nach CR.), was R. nicht thut, hätte wohl bemerkt werden können.

— *illû-ti*. Ein phonetisches Complement findet sich nicht in R; auch CR. bietet *êllâti*.

13. *u-pir*[*-ra* (?)]. Die Lesung *pir* beruht wohl ausschliesslich auf dem folgenden Zeichen; da dies aber nicht sicher ist, warum wird dann *pir* als sicher gegeben?

15. *ummânâtí-a*. R. bietet kein *a*, CR. *Correction* 16:  ; er hat indess *ummânâtê-'a* transscribiert.

I, 17. *A-ri-di*, R. und Cr.: *-di-ma*.

30. a. E. [*-nu-ti ana . .*] Cr. hat mit R.: *-nu a*, welch letzteres er zu *a-na* ergänzt.

31. [*ana . . . . .*] Cr.: *a-*[*na*] . . .

33. Zwischen *a-bi-ik-ta-šu* und *aš-kun* bietet R. leeren Raum, ohne dass etwas fehlt (Cr.); dies hätte wohl bemerkt werden können; vgl. S. 152 Note 2.

— Nach *at-tu-muš* ist die Zeilenzahl (34) vergessen; ebenso in der Uebers.

35. *Gi-ri-Ramm*. Dass a. A.  nach Cr. wirklich dasteht (nicht in R.), hätte wohl bemerkt werden können; vgl. das früher über die Bezeichnung der Determinative in der Transscription Gesagte.

37. *Ḳa-ta-zi-lu*. R. bietet kein sicheres *lu*; Cr. hat *li*.

42. Vor *Lu-ti-bu* ist *ana* vergessen.

43. i-*tak-lu*, Cr.: [it-]*tak-lu*.

44. *tuḳ-ma-ti*. Nach Cr. findet sich kein *ti* auf dem Orig. Obgleich Peiser auf der Photographie *tuḳ* liest, hätte er doch wohl anmerken können, dass Cr. auf dem Original  fand.

— u. II, 96. Warum *idât*? Bemerke das folgende *ṣi-ra-a-ti*.

47. Zeilenzahl fehlt in der Uebersetzung.

— *šadû*. R.  (Cr. *šada-a*).

— *narkabâtí*. R. bietet kein Pluralzeichen, nur leeren Raum. Cr. hat *narkabâtê*; seine *Correction* 60 a ist mir aber nicht klar.

52. Vor *Pa-ti-na-ai* steht das zweite Mal in R. das Determ. für Stadt; dasselbe deutet auch Cr. an.

II, 1. *ḳa* doch wohl nicht so unbedingt sicher.

3. *narkabâtí-*. R. bietet  , Cr. *Correction* 68: [ ] . . .

5. *aḳ*[*-ṭi-rib*]. Nach Cr. ist das Zeichen *ak-* nicht sicher. Bei *aḳ-ṭi-rib* würde man ausserdem ein *ana* vor *maḫâzî* erwarten.

6. DUP, doch wohl nicht so sicher ausgemacht.

II, 7. mí-*ší-riš*. Das Keilschriftzeichen *mí* ist nicht ganz unversehrt; ebensowenig *ší* (in *bu-ra-ší*) Z. 9.

10. „einem Orte wo" vgl. Asurn. 1, 104 a. E.: „wo".

— ištu (*tam-di at-tar-da*) dürfte etwas bedenklich sein.

13. „goldene und silberne Lager". Der Plur. ist nicht sicher.

17. Til-*ba-ší-ri-í*. *Til* doch wohl nicht ganz sicher.

21. ša *Pa-ti-na-ai*. R.: ⅄ *Pa-*, Cr.: *ša mâtu P.*

23. 28. 29. *takilt*u vgl. *ḫurâṣ*i Z. 22, *kasp*i Z. 22. 23. 24, *siparr*i 22. 23. 25, *parzill*i 22. 25. Craig transscribiert übrigens wie Brünnow (s. zu Asurn. 1, 88) *argamâni*.

24. X (auch bei Cr.) steht nicht bei R., der leeren Raum bietet, worüber Cr. kein Wort hat.

— XC sollte nach einer Transscription wie IIC, VC (z. B. Z. 23) eigentlich 1000 bezeichnen.

27. *bilt*a vgl. *bilt*u 22. 23. 24. 25. 27 a. E. 28. 29.

30. *g*ušuri vgl. *gaš*. 23. 26, *ga-šu-ri* 25.

36. *A-na-Ašur-* . . Aber das Stadtdeterm. steht nicht vor *A-na*, resp. *a-na*, sondern vor *Ašur* = (*maḫâzu*) *Ašur* (vgl. dagegen das betr. Determ. sowohl vor *Pitru* als vor *Mutkînu*). Hier scheint mir noch eine ungelöste Schwierigkeit vorzuliegen; vgl. noch Z. 85 a. A.

37. *u*[*-ša-aṣ-bit*]. Die Ergänzung . . . . . *aṣ-bit* (*ša* ist ja sicher) hat wenig Stütze in R.; Craig: *u-ša-*[*aṣ-bi*?*-tu*].

43. Diese Zeile sollte mit *at-ta-rad* (42) anfangen.

44. *mí-ti*-k*i* l.: -*ḳi*.

46. *bíl-maḫâzi*-(*šu-nu*). So wiedergegeben, weil das Determ. fehlt? Vgl. zu Asurn. 3, 93.

48 Note 4. Lay. bietet daneben auch das Determ. für Land vor *Arzaški* (gewöhnlich mit Stadtdeterm).

— *U-ra-ar-ṭa-ai* hat in R. an ersterer Stelle das Determ. für Land (Cr. hat dieses *U.* nebst dem vorhergehenden und folgenden Worte in der Transscription ausgelassen).

II, 50. *na-pa-si-iš. iš* nicht klar in R.; Cr. *Corr.* 117 bietet dafür [ ]. Craig hätte übrigens die Bedeutung solcher Klammern in den „Corrections" wohl erklären können: ob sie nämlich nur eine Konjektur ohne irgend welche Stütze im Original bezeichnen. In der Transscription werden diese Klammern bisweilen sogar da verwandt, wo die eingeschlossenen Zeichen in *R.* ganz deutlich sind, s. z. B. [*ilâ*]*ni ê*-[*ni*] 1, 6.

56. Zwischen *at-tu-muš* und *A-ra-ma-li-í* bietet das Original (nach Cr.) eine ziemlich grosse Lücke, was hier durch nichts angedeutet ist.

57. *u-tu* . . . . . *taḫâzî*(?) (NB. *î* und in der Uebers. „meine Schl."). Cr. bietet: *ú* . . . . *a-na taḫâza* und bemerkt betreffs der Lücke: „Circa 12 cm. broken out, illegible, not as in R.". Da Peiser R.'s *tu* aufgenommen hat, hätte er ebenso gut wie das fragliche *taḫâzu* auch die deutlichen von den folgenden Zeichen aufnehmen können.

67. Zwischen *ḳu-ra-di-ia* und *al-mí-šu* ist nach Cr. „3 cm. broken out, probably before written upon". Darüber finden wir hier nichts angemerkt.

68. ša *bílû-ti-ia* sehr wahrscheinlich; aber warum kein Wort über R.'s ?

69. *Ašur-bana-ai-uṣur* vgl. S. 204, 856: *-bâni-*.

70. *Ši*-i-*ta-am-rat*, R. und Cr.: *Ši-ta-* .

79. *Baliḫi*. Ist diese Deutung vollständig sicher?

85. *am*-ma-*tí*. Nach Cr. *Corr.* 166 steht auf dem Orig. „close to" *am* (?).

90 Note 1 hätte die vierte der Reihe sein sollen, ebenso Note 2 die erste u. s. w.

95. *ana*. R. bietet von *a* nur , und *na* ist undeutlich.

96. *ittad*in. R.: .

97. In der Uebers. l. *Gilzau*.

Inschrift Šamši-Rammân's.

I, 17. 𒁹𒌋𒌋𒌋 nicht berücksichtigt.

22. Statt *sur-rum* l.: *ṣur-ru*.

27. *ri-ʾ-u*, so I R 32, nach 29 aber nicht sicher.

39. tar-*ṣi* ohne Bemerkung. Was R. 29 bietet, entspricht am ehesten dem Zeichen 𒀸; zu *tar* s. 3, 54.

40 Note †. Statt NR. l. IV R.

49. *Arrapḫa*. Warum? Vgl. *Arba-ḫa* S. 208, 812. 210. 769. 212, 745. 735.

52. *ištu*, eher doch wohl *itti* (Z. 42); vgl. Asurn. 2, 41.

II, 3. Hier und an einigen andern Stellen sind die Zeichen, die R. 30 und 31 bietet, stillschweigend verbessert: hier und 4, 21 𒁹 zu *šu*, 2, 54 𒀭 zu *nu*, 4, 17. 21 *a* zu *ša* (*ša-šu*). Diese Verbesserungen sind gewiss richtig; aber eine Vergleichung des Originals wäre wünschenswert gewesen. Es wäre auch für andere Stellen interessant zu wissen, ob das Original dasselbe wie R. bietet; so z. B. ob das Zeichen für *ṣi* 3, 25 kein 𒌋 an der Spitze und 3, 39 und 67 nur einen senkrechten Keil hat, ob das Determinativ 𒁹 fehlt vor *Ḫa-na-ṣi-ru-ka* 3, 32 und vor *Za-ba-nu* 3, 60, ob ein senkrechter Keil fehlt beim Zeichen für Stadt 3, 43, und ob das Ideogramm für *šarâpu* 4, 11 die R. 31 gegebene Gestalt hat, die von der sonst in dieser Inschrift auftretenden verschieden ist.

5. Vor *Na-ʾ-ri* fehlt (*mâtu*). Dieses Deuteideogramm hat Abel an mehreren Stellen nicht ausgedrückt, nämlich 2, 31. 36. 39. 3, 7. 26. 63 a. A. 4, 1. 22. 38 und 39 (in diesen beiden Fällen ist die Weglassung angemerkt), ferner auch in den Inschriften Rammânnirâri's III 2, 20. 3, 6–9. 11. 12. 22. 4, 10.

9. *pu-ṭu* vgl. *pu-uṭ* [dasselbe Zeichen] 4, 41.

19. *ḳur-*, so zwar R. 33, aber 30 bietet 𒀸𒁹.

34. *Ina* steht nicht R. 30 (wohl aber 33).

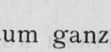
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000029

II. 35. *-bir*. R. 30 bietet nur den ersten Teil des Zeichens.
39. Vor *Su-un-ba-ai* fehlt *ša* (*mâtu*).
48. Bietet R. 30 das erste Zeichen in falscher Gestalt, und warum ist dies nicht bemerkt worden? Was im Text steht, ist eher *ša* als *ta*.

III, 7. *kalama*. R. 30 bietet *kali*-šu (hiermit vergl. 1 R 35, 1, 7: *Gi-zil-bu-un-da a-na si-ḫir-ti*-šu), 33 dagegen -šu-nu.
10. *U*-ra-*aš*. R. 30 statt *ra* doch entweder *i-ša* oder *ia* (Z. 8 ist das Zeichen für *ia* gleichfalls nicht ganz conform mit der Regel geschrieben).
12. „die Vorplätze ihrer Städte"; der Plur. ist kaum richtig.
15. Statt *ḳâti balṭûti* l. eher *ḳâ-ti* (ohne *balṭ.*), vgl. *ḳâ-tí* 4, 43 und  (letzteres nicht hier) 4, 31. 43.
17. *siparri*.  also übergangen.
32. *tidûkî-ša* l. *tidûkî ša*.
37 a. E. *-at* hätte nach R. 30 eigentlich Klammern haben sollen, da das Zeichen dort undeutlich ist.
38. Statt Mu-un-*su-ar-ta* nach R doch Mu-nir-*sṳ*- oder etwa Tir-*su*-.
40. Vor *šadi-í* ist *ša* ausgelassen.
47. (*mâtu*). R. bietet das Stadtdeterm.
49. Šu-*ma-a*. R. 30 bietet *Gal* (vgl. 4, 5. 32. 33).
50. *Gi-in-gi*-bir-*ai*. Das Zeichen für *bir* hat sonst in dieser Inschrift eine andere Gestalt (s. 4, 2. 9. 14). Was hier steht, ist wohl etwas wie *zar*; vgl. 3, 55. Dass das Zeichen an den zwei Stellen eine verschiedenartige Gestalt hat, ist kaum von entscheidender Bedeutung; man kann damit etwa die Variation in der Schreibweise des Ideogramms für „Fluss" 4, 2 und 41 vergleichen, falls an letzterer Stelle nicht *a-'* zu lesen ist (Tiele, *Gesch.* S. 195: *Aḫdaban*).[1])

1) Die zwei betreffenden Zeichen in 3, 50 und 55 werden, wie ich nachträglich sehe, zusammengestellt bei Amiaud et Méchineau, *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne*, Nr. 289.

III, 61. *Gi-in*-gir-*da-ai*; *gir* kaum ganz sicher.

63 N. 1. Könnte man vielleicht auch  vergleichen?

69. *aš*-gum, nach R. doch wohl *-giš* (*qiš*).

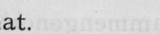
IV, 4. *al-mí*. R. bietet zwar 34 so, nicht aber 31. Unter solchen Umständen wäre es sehr wünschenswert zu wissen, was das Orig. wirklich hat.

6. *šípî-a* vgl. *šípâ-a* 2, 15, ebenso *šípî-ia* 4, 12 mit *šípâ-ia* 1, 53; s. auch *šipâ-* S. 190, 3, 5. 13.

12. *is-ḫu*-pu-. Da *pu* nicht auf dem Orig. steht, hätte es in Klammern gesetzt werden sollen.

13. Für das unsichere Zeichen (R. 34 jedoch ) wäre eine Besichtigung des Orig. wünschenswert gewesen.

14. Da-*ti-í-bir*. *Da* sonst anders geschrieben.

15. *Ga-na*-na-*ti* soll sicher sein. Das hätte aber bewiesen werden sollen. In dem Abschnitte der synchronistischen Geschichte, der sich wahrscheinlich auf Šamši-Rammân bezieht, wird nach S. 202 eine Stadt *Ga-an-na-na-a-tí* genannt. Das spricht allerdings für die Lesung *Ga-na-na-ti* an unserer Stelle; Strassmaier bietet indess für jene Stelle  *-na-na-*, s. unter Nr. 2105 (*Dur-ilu*), 4684 (*La-ḫi-ru*), 4866 (*Luḫ-na-na-a-te*), 6953 (*Pa-ap-su-kal*), und danach würden wir es an unserer Stelle mit einer andern Stadt als der im betr. Abschnitt der synchr. Gesch. genannten zu thun haben. Jedenfalls wäre eine neue Untersuchung des Originals erwünscht gewesen. Winckler's *Unters. z. altor. Gesch.*, worin der Keilschrifttext der synchr. Gesch. sich befinden soll, habe ich leider bis jetzt noch nicht zu Gesicht bekommen.

18. *pa*(?)-*ni*. Nach R. 31 hätte doch eher *ni* ein Fragezeichen haben sollen als *pa*; vgl. auch *pa-na* 2, 44, *pa-an* 4, 22.

24. Die Lesung *Ba-u-aḫi-iddin* wird durch die synchron. Gesch. nicht als sicher erwiesen. Man muss wohl zunächst untersuchen, ob die Zeichen an unserer Stelle eine solche Lesung zulassen; diese Untersuchung ist aber nicht angestellt worden (Note 3 habe ich nicht

übersehen). Hiezu kommt, dass *ša . . . šak-nu-u* (Z. 25) einen Relativsatz zu bilden scheint (Abel schiebt ein Rel. ein).

IV, 29 Note 1. R. bietet ja eben nicht *aḫ*, sondern ', falls man nicht in diesem Zeichen, mit dem vorangehenden zusammengenommen, das Ideogramm für „Fluss" sehen will; das wäre, wenn das 3. und 4. Zeichen in Z. 41 wirklich dieses Ideogramm bilden (s. zu III, 50) sehr wohl möglich; man vergleiche nur die Schreibung von ' in Z 39 mit der sonstigen Bezeichnung desselben in unserer Inschrift.

— *šal-ma*-ti. R. - -*ta*.

32. Ob auf dem Orig. wirklich ein Zeichen unmittelbar nach *ni* (a. A.) gestanden hat, oder nur ein falsch geschriebenes Zeichen ausradiert worden ist, lässt sich nicht ohne weiteres ersehen.

33. *ḫi-ši*-iḫ-*ti*. R. ' statt *iḫ*.

38—40 sind nach R. 31 am Ende verstümmelt. Ist das richtig, so hätten *-ri*, *ma-ni*, *ba-a* Klammern haben sollen.

40. *irti-ia* vgl. *maḫri-ia* Asurn. 1, 86. Slm. Mo. 1, 44.

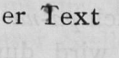
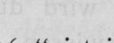
Inschriften Rammân-nirâri's III.

1, 1. Ob das Orig. wirklich  (st.) hat?

2 Note 2. Lay. bietet Parallele für 1—25.

2, 6 *na-paḫ*, R. *nap-ḫa*; vgl. auch Del., *AL.*² S. 99.

12. *kul-lat*. Letzteres hätte eigentlich Klammern haben sollen; vgl. R. und Del.

15. *ummâni*. Der Text bietet nicht  , sondern  .

3, 2 Note 2. „S. 367" ist in „S. 637" zu berichtigen.

3, 2 u. 3 in der Uebers. Warum das Subj. wechseln lassen? Es ist ja nicht notwendig, einen Plur. als Subj. zu *u-ṭi-bu* und *u-šar-ši-du* anzunehmen.

5. (*šadû*). R. bietet  .
6. *Ṣab.* Diese Transscription deutet auf einen Landesnamen, den folgenden gleichgeordnet, und doch steht in der Uebers. „die Hochländer"!
12.  statt  auch auf dem Orig.?
23. *za-ti* vgl. *ṣa-a-ti* Tig. 5, 16. 8, 50.

4, 6 *ina*: R. bietet  , wobei die Parenthese nach sonstiger Gepflogenheit eine Variante anzudeuten scheint.
8. *bíl-šu* und *bíli-šu*.
12. *amílu*. Für diesen Wert des Zeichens  hätte wohl die Quelle angegeben werden können.

Die synchronistische Geschichte.

Es hätte wohl bemerkt werden können, ob die erste Zeile in II R 65, 1 auch die erste Zeile der betr. Tafel ist oder zu sein scheint; der Text ist ja von neuem collationiert und copiert worden (S. 194 Note 1). Trotz dieser Collation ist indess nach S. 198 Note 5 noch eine weitere wünschenswert. Da nun weiter der hier gebotene Text bisweilen von Strassmaier's (im *alphabet. Verzeichniss der assyr. und akkad. Wörter* u. s. w.) abweicht (s. das früher zu Šamš. 4, 15 von *Ga-an-na-na-a-tí* Gesagte; vgl. auch unten zu S. 198, 14 und 17, in welchen Fällen R. mit Strassmaier übereinstimmt), ohne dass hier darauf Rücksicht genommen ist, so kann ich diesen Text (z. B. *Ga-an-na-na-a-tí*) nicht ohne weiteres annehmen, und dann wird es auch nicht als unerlaubt bezeichnet werden können, wenn ich unten beiläufig ausser ein paar Abweichungen von R. und Str. auch einige von R. allein (ich habe die betreffenden Stellen bei Str. nicht gefunden) anführe.

S. 196 Mitte wird von „einem Fragment einer anderen Tafel" gesprochen. Es wäre interessant gewesen zu wissen, ob dieses Fragment eins ist mit dem S. 200 als S. 2106 bezeichneten „Fragment des zweiten Exemplars" (hiefür spricht zwar „des zweiten" in Verbin-

dung mit der Rückweisung auf S. 196; allein warum dann keine Bezeichnung des Fragments da, wo es zuerst erwähnt ist?), und weiter, wie viel das Fragment (bezw. die Fragmente) an beiden Stellen vom Voranangehenden enthält, und ob die parallelen Stücke ganz gleichlautend sind? — S. 200 Z. 6 v. u. ist übrigens „fogenden" in „folgenden" zu verbessern.

II, 2 „(grosse Lücke)". Wie ist dies möglich? III R 4, 3 ist ja ein Fragment; vgl. auch den S. 194 Note 1 angeführten Anfang der „Geschichte", wonach sich zwischen Z. 2 und 3 keine Lücke findet.

S. 198, 2. R. deutet nicht auf *is-*[*ḫar-ma*].

198, 14 *Tukulti*, R. und Str. (unter Nr. 9008): *Tukul-ti*.

17. *Mar-ri*-tí, R. u. Str. (Nr. 5187): *Mar-ri*-ti.

200, 16. In der Note hätte wohl angegeben werden können, was R. bietet (*ma* st. *la*).

— Vor *i-sir* bietet R.: *lu*.

— 30. i-*zu-zu*, R.  -.

— 32. -*lik* hätte nach R. und Str. (der übrigens *li-ku* konjiciert, s. Nr. 6307) eine Klammer haben sollen. Ebenso nach R. *a-di* Z. 34 und zum Teil *Kuti* Z. 35.

202, 23. Vor *li-ti* bietet R.:  .

Chronologische Beigaben.

1. Warum ist eine Einteilung dieser Eponymenliste gegeben, die etwas vom Charakter der Originale beibehalten will (die Reihenfolge der Columnen: 1. 2. 3—6. 5. 4), aber doch wieder ein schiefes Bild von diesen giebt? Jede „Col." sollte ja ein von oben nach unten fortlaufendes Ganzes bilden und durch die nächstfolgende fortgesetzt werden. Hier bildet jede Seite eine fortlaufende Reihe und jede neue Seite setzt die Columnen fort. Nachdem man so auf S. 204 drei Coll. durchlaufen hat, geht es zur Col. I zurück (S. 206), und man muss eine zweite Reihe Col. I—III durch-

laufen; die Fortsetzung davon bringt S. 205 Col. IV—VI, erste Reihe; hieran schliesst sich dann zuletzt S. 207 Col. IV—VI, zweite Reihe. Oder sollten vielleicht typographische Schwierigkeiten diese Anordnung veranlasst haben?

2, 803 *Ar*]-*ba-ḫa*. *Ar* hätte nicht durch Bindestrich von *ba* geschieden werden sollen; ebensowenig S. 212, 745.

3. Für die doppelte Wiedergabe des  s. o. S. 10 f.

Die Verbesserungen des Drucks bedürfen noch der Vervollständigung.

S. 25, 40 hat „zog ich" keine Klammer, sollte aber eine solche haben.

S. 92 Anm. 18. Es sind 13 (nicht 10) Zeilen.

Zu der Verbesserung zu S. 180, 54 (s. Seite 218) füge noch hinzu: 178, 27.

Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache.

Von *G. J. F. Gutbrod.*

Eberhard Schrader schrieb im Jahr 1869: „Nichts hindert anzunehmen, dass sofort nach dem Sturze des Chaldäerreiches wie aramäische Bevölkerung, so aramäische Sprache in das chaldäische Gebiet eindrang; dass wie später sogar in Palästina, so auch in Babylonien das Aramäische seit dieser Zeit allmählich die Volkssprache ward, wie denn eben diese Sprache schon früher die allgemeine Verkehrssprache in den Ländern zwischen dem Tigris und dem Mittelmeere bildete".[1])

Noch weiter geht Th. Nöldeke: „Die einheimische Keilschrift wurde in Babylonien nicht bloss noch in der Perserzeit gebraucht, sondern man hat dort sogar Urkunden mit solcher aus der griechischen Periode aufgefunden. Natürlich folgt daraus nicht, dass damals noch assyrisch gesprochen wurde. Ja es ist möglich, dass diese Sprache schon vor dem Untergange Ninives aus dem Leben verschwunden und nur noch officielle und Priestersprache war. Die Inschriften waren doch jedenfalls immer nur für einen kleinen Kreis von Schriftgelehrten bestimmt. Auch die zahlreichen babylonischen Privatkontrakte auf Thontäfelchen konnten sicher von den wenigsten der Kon-

1) *Zeitschr. der D. M. G.* 23, S. 371. Vgl. auch KGF. S. 64 ff.

trahierenden selbst gelesen werden, brauchen daher durchaus nicht in deren lebender Sprache verfasst zu sein."[1])

Ueber blosse Vermutungen kommt man natürlich in dieser Frage nicht hinaus, doch scheint uns NÖLDEKE mit der Toterklärung der assyrisch-babylonischen Sprache gar zu sehr zu eilen. Den Untergang Niniveh's und Babylons wird sie doch wohl noch erlebt haben, auch als gesprochene Sprache. Im Sommer 1887 sah Verf. dieses einen in Babylonien (wo? ist mir nicht näher bekannt geworden) gefundenen, damals im Besitz des Rev. J. HECHLER befindlichen Backstein mit bilinguer Inschrift, die in aramäischer (der Quadratschrift sehr ähnlicher) und griechischer Schrift nichts weiter als den Personennamen הדרנרנאח *αδαδναδιναχης* enthält.[2]) Die Schrift des einen Inschriftenteils und das erste Namenselement sind entschieden aramäisch, die Sprache des zweiten und dritten Namenselements ist aber ebenso entschieden assyrisch. Wenn man nun bedenkt, welch grossen Einfluss auf die Namenschöpfung gerade die lebende Volkssprache auszuüben pflegt, so wird es nicht allzu gewagt erscheinen, wenn ich diese, leider undatierte, Ziegelinschrift als einen Beweis dafür geltend machen möchte, dass noch weit in die hellenistische Zeit herein die alte babylonisch-assyrische Sprache, wenn auch mit aramäischen Elementen vermischt, im Munde des Volkes fortlebte.

Darüber kann sicherlich kein Zweifel obwalten, dass diese Sprache als hieratische und Gelehrtensprache noch

---

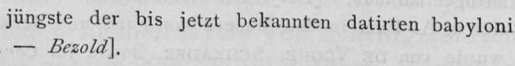
1) *Die semitischen Sprachen* S. 41 f.

2) Leider war es dem Verf. nicht möglich, einen Abklatsch von der Inschrift zu nehmen; wo der Backstein sich jetzt befindet, hat er auch nicht in Erfahrung bringen können. [Der Verf. meint die Backsteine von Tello, von welchen sich u. A. Exx. in den Museen von Paris und Berlin befinden. Die Inschrift wurde von DE VOGÜÉ, SCHRADER, sowie im *Corpus inscriptionum semiticarum*, unter Beigabe von graphischen Nachbildungen, behandelt (s. die Literatur bei SCHRADER, *Keilinschr. Bibliothek* III, 2 S. 142, Note 1). Die Inschrift wird gemäss dem Typus der aramäischen Schriftzeichen von EUTING in die Zeit 310—250 v. Chr. gesetzt. — *Red.*]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000037

weit länger sich behauptete. Strassmaier hat in dieser *Zeitschrift* (III, S. 129 ff.) eine Reihe von Keilschrifttexten veröffentlicht, welche bis ins Jahr 80 v. Chr. herabreichen.[1]) Darunter sind ein paar Texte astronomischen und astrologischen Inhalts, und Verf. dieses möchte den Satz aufstellen, dass die assyrisch-babylonische Sprache samt der Keilschrift ebenso lange ihr Dasein fristete, als die babylonischen Geheimwissenschaften, Magie und Astrologie, natürlich eben in den „kleinen Kreisen der Schriftgelehrten".

Diese Wissenschaften blieben freilich, wenn auch die Namen Chaldaei oder Babylonii den Adepten derselben fortwährend anhafteten, keineswegs ein Monopol der babylonischen Schriftgelehrten; hat doch schon Cicero (*de divin.* 1, 1, 2) für nötig gefunden, zu konstatieren, dass die *Chaldaei non ex artis, sed ex gentis vocabulo* so benannt seien, und je weiter in die Kaiserzeit herein, desto zutreffender wird die Bemerkung Jakob Burckhardt's[2]) sein, dass diese sog. Chaldäer „nur geringsten Teils wirklich aus dem Lande am untern Euphrat stammen mochten". Doch hat immerhin neben den übrigen Ländern des Orients, aus welchem nach Friedländer[3]) und J. Réville[4]) die meisten Astrologen und Magier der Kaiserzeit stammten, gewiss auch das alte Chaldäa noch in dieser Zeit sein nicht zu verachtendes Kontingent gestellt. Juvenal z. B. (unter

1) Vgl. Strassmaier, a. a. O., S. 135; auch Oppert, in dieser *Zeitschrift* IV, p. 399. [Pater Strassmaier ermächtigt mich mitzuteilen, dass die Inschrift 81, 7—6, 21, die er jüngst copirt hat, das folgende Datum enthält:  , d. i. **68 v. Chr.** Sie ist somit die jüngste der bis jetzt bekannten datirten babylonischen Keilinschriften. — *Bezold*].

2) *Die Zeit Konstantins des Grossen*[2] S. 211.

3) *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms* I[5], S. 115. 324.

4) *Die Religion zu Rom unter den Severern*, deutsch von G. Krüger S. 135.

Domitian) führt Sat. 6, 553 f. neben den kleinasiatischen *Bellonarii* und *Galli* (v. 511 ff.), den ägyptischen Isispriestern (v. 522 ff.), den wahrsagenden Juden (v. 542 f.) und dem *Armenius vel Commagenus haruspex* (v. 550) die *Chaldaei* in einer Weise auf, dass der Name unverkennbar noch eine nationale Nebenbedeutung hat.

Im Folgenden stellen wir nun, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, einige Zeugnisse aus der römischen und griechischen Literatur zusammen, welche uns für die Fortdauer der nationalbabylonischen Sprache und Wissenschaft in Gelehrtenkreisen beweisend zu sein scheinen. Vorausgesetzt ist dabei, dass die Pflege der alteinheimischen Wissenschaft sich fortwährend auf die alten Keilschrifttexte stützte, die jetzt nach vielen Jahrhunderten wieder ans Licht gezogen werden.

Lucret. *de rer. nat.* 5, 703 ff. trägt verschiedene Theorien über die Natur des Mondes vor, unter andern die folgende (v. 718 ff.):

> *versarique potest, globus ut sit forte pilai*
> *dimidia ex parti candenti lumine tinctus,*
> *versandoque globum variantis edere formas,*
> *donique eam partem, quaecumque est ignibus aucta,*
> *ad speciem vertit nobis oculosque patentis;*
> *inde minutatim retro contorquet et aufert*
> *luciferam partem glomeraminis atque pilai,*
> *ut Babylonica Chaldaeum doctrina, refutans*
> *astrologorum artem, contra convincere tendit.*

Demnach gab es noch in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. eine eigene astronomische Schule in Babylon, welche den Theorien sei es der griechischen, sei es (und das ist uns das Wahrscheinlichere, s. sogl.) der konkurrierenden chaldäischen Astronomenschulen (*astrologi*) gegenüber ihre abweichenden, sicher auf alte Tradition und Literatur zurückgehenden Ansichten festhielt.

Sechs bis acht Jahrzehnte später unterscheidet Strabo

(16, 1, 6 pag. 739 Cas.) mehrere Astronomenschulen bei den Chaldäern, und zwar bezeichnet er sie deutlich als noch zu seiner Zeit bestehende; zwei derselben, die Schule von Uruk (Arku) und die von Barsip, nennt er mit Namen: *ἔστι δὲ καὶ τῶν Χαλδαίων τῶν ἀστρονομικῶν γένη πλείω· καὶ γὰρ Ὀρχηνοί τινες προσαγορεύονται καὶ Βορσιππηνοὶ καὶ ἄλλοι πλείους ὡς ἂν κατὰ αἱρέσεις ἄλλα καὶ ἄλλα νέμοντες περὶ τῶν αὐτῶν δόγματα.* In Uruk bestand eine uralte Magierschule[1]), in Barsip ein sehr alter Tempel, der wohl auch wie der von Diodor (2, 9, 4) erwähnte Belustempel als Sternwarte diente.

Ebenso macht der ältere Plinius (gest. 79 n. Chr.) ausser Babylon selbst zwei chaldäische Hochschulen namhaft, die zu seiner Zeit noch blühten, darunter die altberühmte Doppelstadt Sipar (*hist. nat.* 6, 26 [30], 123): *sunt etiamnum in Mesopotamia oppida Hipparenum*[2]), *Chaldaeorum doctrina et hoc sicut Babylon . . . Orcheni quoque, tertia Chaldaeorum doctrina, in eodem situ locantur ad meridiem versi.*

Von etwas zweifelhaftem geschichtlichem Wert sind die Angaben des (nach gewöhnlicher Annahme unter Claudius, nach B. G. Niebuhr, welchem Ranke[3]) beipflichtet, erst unter Septimius Severus[4]) schreibenden) Q. Curtius Rufus, da man nicht immer weiss, aus welchen Quellen er geschöpft und wie weit er diese getreu wiedergegeben hat; nach Ranke[5]) „macht er immer den Eindruck, als habe er seiner Phantasie dabei vielen Raum gelassen". Immerhin zeigt er sich gerade in babylonischen Dingen

---

1) Vgl. Lenormant, *Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer*, deutsche Ausg. S. 14.

2) Falsche Lesart oder ungeschickte Gräcisierung für *Sipparenum*. [Vgl. auch Strassmaier bei Epping, *Astr. aus Babylon* S. 2. — *Red.*]

3) *Weltgeschichte* III, 2, S. 83 f.

4) Diese Ansicht Niebuhr's bezeichnet freilich Teuffel (*Gesch. der röm. Literatur*[3] § 292, S. 654) als ein Paradoxon.

5) A. a. O. S. 66.

ziemlich gut unterrichtet; so wenn er in der Beschreibung des Einzugs Alexanders des Grossen in Babylon Löwen und Panther in Käfigen vorführen lässt (5, 1, 21), wenn bei dieser festlichen Gelegenheit die nationale Musik nicht fehlen darf (5, 1, 22 vgl. Dan. 3). Merkwürdig ist namentlich die im Wesentlichen mit den Keilschrifttexten[1]) übereinstimmende Andeutung einer Einteilung der Magierkaste in mehrere Klassen. Er schreibt (5, 1, 22): *Magi deinde suo more carmen canentes, post hos Chaldaei Babyloniorumque non vates modo, sed etiam artifices cum fidibus sui generis ibant. Laudes hi regum canere soliti, Chaldaei siderum motus et statas vices temporum ostendere.* Vgl. 3, 3, 9, wo es in der Schilderung der Zugordnung des von Babylon aufbrechenden persischen Heeres heisst: *Magi proximi patrium carmen canebant*, wo sicherlich nicht an persische, sondern an babylonische Magier zu denken ist.

Curtius unterscheidet also *Magi*, *Chaldaei*, *Babyloniorum vates* und *artifices*. Die Titulatur ist natürlich unsicher, die Zahl der Klassen mehr oder weniger zufällig und willkürlich, auch ist die Scheidung nicht reinlich durchgeführt; denn was zuerst von den *Magi* ausgesagt war (*suo more carmen canentes*), wird hernach den *vates* und *artifices* zugeschrieben (*laudes hi regum canere soliti*). Der Verfasser wirft also wieder zusammen, was er zuvor unterschieden hatte. Das ist aber eben ein Beweis, dass es sich — und das ist in dieser Hinsicht das Wesentliche — bei den verschiedenen Bezeichnungen nur um Unterabteilungen einer und derselben Genossenschaft, der Magierkaste, handelt, über deren Organisation, die Unterschiede sowohl als die Zusammengehörigkeit, der Schriftsteller sich nur nicht ganz klar war. Bei all dem aber, was sich für eine genauere Einsicht des Curtius in die babylonischen Zustände und Verhältnisse anführen lässt, bleibt es zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, dem, was er über den Ge-

6) Lenormant a. a. O. S. 15.

sang der Magier erzählt, den Wert eines geschichtlichen Zeugnisses beizulegen. Diodor, Arrian und Plutarch bieten nichts Entsprechendes. Hat aber Curtius, der auch sonst den Orient ziemlich genau zu kennen scheint, hier auf Grund eigener Anschauung oder guter Information — versteht sich: zeitgenössischer — die Berichte seiner Gewährsmänner, die er hier nicht nennt, ausgeschmückt, dann haben wir für unsern Zweck an dem *suo more canentes* und mehr noch an dem *patrium carmen canebant* allerdings ein willkommenes Zeugnis — nicht für die Zeit Alexanders des Grossen, für welche es eines solchen gar nicht bedarf, sondern für die römische (vielleicht die spätere römische) Kaiserzeit.

Der am Hof des grossarmenischen Königs Sohämus (164 ff. nach Chr.) lebende Literat Jamblichus — nicht der Neuplatoniker! — hat in einen in Babylon spielenden Roman[1]) Notizen über sich selbst eingeflochten. Diesen zufolge hätte er, ein Vollblutaramäer von Vater- und Mutterseite, bei einem babylonischen Hofmeister, dem er in die Hände fiel, babylonische Sprache, babylonische Lebensart und babylonische Wissenschaft, nämlich Literatur (*λόγοι*) und Magie, gelernt. Aus diesen *λόγοι* will er dann seinen Roman geschöpft haben. Letzteres ist natürlich Fiktion, um sein *δραματικόν*, wie er's nennt, interessanter zu machen. Im übrigen aber können seine Angaben, soweit sie seine eigene Bildungsgeschichte betreffen, recht wohl zuverlässig sein, d. h. wo nicht Selbsterlebtes, so doch Thatsächliches enthalten. Es heisst in dem von Bekker mitgeteilten Scholion zum Auszug des Photius:

---

1) Im Auszug mitgeteilt von Photius, *Biblioth. cod.* 94, ed. Bekker I, S. 73 ff. Die autobiographischen Notizen hat aber Photius sehr schlecht excerpiert, zum Teil sehr lückenhaft wiedergegeben, zum Teil gröblich missverstanden; so lässt er den Jamblich S. 75 b sagen, *ἑαυτὸν Βαβυλώνιον εἶναι*. Diesen Mängeln hilft ein Scholion ab, das offenbar aus dem Original den mangelhaften Auszug des Photius berichtigt und ergänzt (bei Bekker S. 73, Note zu Zeile 24). Vgl. auch Mommsen, *Röm. Gesch.* V³, S. 453.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000042

οὗτος ὁ Ἰάμβλιχος Σύρος ἦν γένος πατρόθεν καὶ μητρόθεν, Σύρος δὲ οὐχὶ τῶν ἐπιχωρικότων τὴν Συρίαν Ἑλλήνων, ἀλλὰ τῶν αὐτοχθόνων, γλῶσσαν δὲ Σύραν εἰδὼς καὶ τοῖς ἐκείνων ἔθεσι ζῶν, ἕως αὐτὸν τροφεύς, ὡς αὐτός φησι, Βαβυλώνιος λαβὼν Βαβυλωνίαν τε γλῶσσαν καὶ ἦθη καὶ λόγους μεταδιδάσκει, ὧν ἕνα τῶν λόγων εἶναί φησι καὶ ὃν νῦν ἀναγράφει . . . . . Hier kann nun Photius wieder selbst ergänzend eintreten: λέγει δὲ καὶ . . . . μαθεῖν τὴν μαγικήν (S. 75 b Bekker). Weiter unten fährt dann das Scholion fort: ὁ μὲν οὖν Ἰάμβλιχος οὗτος Σύραν τὴν πάτριον γλῶσσαν εἰδώς, ἐπιμαθὼν καὶ τὴν Βαβυλωνίαν, μετὰ ταῦτα καὶ τὴν Ἑλληνά φησιν ἀσκήσει καὶ χρήσει λαβεῖν. Er hat also offenbar sehr bestimmt zwischen der syrischen (aramäischen) und der babylonischen Sprache unterschieden, weiss auch noch von einer in dieser letzteren geschriebenen Literatur, und somit dürfte sich aus seinen Angaben die doppelte Thatsache ergeben:

1) dass noch bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. herein der von dem aramäischen Volksidiom, Jamblichs Muttersprache, verschiedene alte babylonische Dialekt als Gelehrtensprache, zum mindesten als Lehrgegenstand, im Gebrauch war, und

2) dass auch die, von der populären aramäischen verschiedene, genuin-babylonische Literatur, und das ist doch wohl die Keilschriftliteratur, in jener Zeit noch gelesen und wissenschaftlich behandelt wurde.

Vorstudien zur Entzifferung des Mitanni.

Von *P. Jensen.*

II.[1])

Nachdem wir nunmehr die Wege so leidlich geebnet haben, beginnen wir die Erklärung der Textstelle von oben her.

85. Ueber *ḫi*[*aruḫa*] s. o. p. 191 f. — *Tišipinan.* Wir finden das Wort noch in derselben oder ähnlicher Form

---

1) Nachstehende Fortsetzung der in dieser *Zeitschrift* V, 166—208 zum Abdruck gelangten Erörterungen wurde bereits im Frühjahr 1890 niedergeschrieben, ehe diese letzteren dem Druck übergeben wurden, also nach p. 275 des letztjährigen Bandes bereits in der ersten Hälfte des Mai. Seit der Zeit habe ich fast nichts daran geändert, da ich durch anderweitige Studien von der Fortsetzung meiner Entzifferungsarbeit abgehalten ward. Im letzten August erschienen nun die Arbeiten BRÜNNOW's und SAYCE's über denselben Gegenstand, die mir ganz und voll meine Ueberzeugung befestigten, dass ich auf richtiger Fährte sei, so sehr, dass ich mich nicht genötigt sehe, auch nur einen Punkt zurückzunehmen, den ich im vorletzten Heft vorgebracht habe, ebensowenig aber auch, an dem bereits fertigen Ms. für dieses Heft irgend Etwas zu ändern. Dies der Grund, weshalb ich darauf verzichtet habe, das ganze Manuscript daraufhin wieder durchzusehen, ob etwa allerlei von BRÜNNOW und SAYCE nicht Berührtes irgendwie zu modificiren wäre. Ich habe lediglich den deutschen Ausdruck einer Revision unterzogen. Im Grossen und Ganzen ist das Manuscript vom letzten Frühjahr unverändert geblieben. In wichtigeren Fällen, in denen Beobachtungen, die ich erst in diesem Hefte publiciere, bereits von BRÜNNOW oder SAYCE im vorletzten Heft veröffentlicht worden sind, habe ich den Herrn Redacteur gebeten, durch sein Zeugnis festzustellen, dass dieselben bereits in meinem urspr. MS. standen. Da ich dieses möglichst intact lassen wollte, so habe ich in demselben noch gar keine Rücksicht auf BRÜNNOW's und SAYCE's Arbeiten genommen, indem ich sie nirgends citiert habe. Mein Manuscript gelangte im October nach München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000044

32, 75 b: *ul-[lu]-i*[1]) *tipipi-šuku-tanaštín tišipínan ḫi[-su-u]-ḫi-*  [2])*-a-ín*, 33, 86 b: *[ḫiar]uḫa tišipiu-pazanuḫa ši[ ] an-zanu[ḫušau?]*, endlich 33, 95 b: *ulipiaín tisipi[ ] ḫisu-[ḫiši]aín*. Da sich in dem zuerst angeführten Beispiele mit Rücksicht auf 33, 95 b (: *ulipiaín tišipi[ ]*) *tišipínan* so gut mit *ului* verbinden lässt wie *tipipi-šuku tanaštín*, diese Gruppe aber ein Verbum enthält (*tanaštín*[3]), mit Substantiv resp. Postposition, wodurch es mit seinem Object verbunden wird (s. p. 42 ff. die Erörterung zu *ítipi palau*: 33, 91 b), ferner *tišip-* in den anderen Beispielen einem Substantiv folgt, so schliesse ich, dass *ḫisuḫišiaín* ein Verbum ist, dessen Object *ḫi[aruḫa]* vermittelst *tišipínan* mit ersterem verbunden ist. Zur Verbalendung *-aín* cf. *palaín*: 32, 56 a neben *palau* 33, 93 b. Zur Bedeutung von *ḫisuḫišiaín* ist zu beachten, dass es an unserer Stelle in Verbindung mit einem Gegenstande (Gold) gebraucht wird und dass darauf sofort von dem Bringen (*ar-ínan*) desselben die Rede ist, 32, 75, 76 b aber in Verbindung mit einem Gegenstande, nachdem vorher von einem Sprechen darüber die Rede war (: *tanaštín*, siehe zu dieser Bedeutung des Wortes hinten die Erörterung zu 33, 91 a). Die Handlung des *ḫisu-ḫiš-* eines Gegenstandes muss also zwischen dem Sprechen davon und dem Bringen desselben liegen. Es heisst also etwa „wünschen" oder „versprechen" oder „verhandeln wegen" etc. Nun lesen wir 33, 88 f.: *šínipiuš uminipiua* (lies *uminiwa*) *pirita [tiši]pínan šínipiuš ḫisuḫišiaín* d. i. „dein Bruder *ḫisuḫišiaín* die Abgabe (Geschenk, Tribut, „*biltu*"[4]) des Landes deines Bruders". Es ist also derjenige, welcher Geschenke giebt, derselbe, der sie *ḫisuḫišiaín*. Ich

---

1) S. zu dieser Ergänzung 32, 44 b: *ul-lu-i* vgl. mit 33, 95 b: *ulipian tišipi[ ]*.

2) Wohl sicher zu zu verbessern.

3) Zur Verbalform auf *-štín* cf. *bukluštín*: 31, 25 b neben *bukluša*: 28, 17 b, *agukaraštín*: 29, 68 b; 30, 96 b.

4) S. zur Bedeutung oben Bd. V, p. 200 A. 1.

vermute daher, dass dies Wort den Begriff des „Versprechens“ (wenn nicht des Verweigerns?) ausdrückt. Dann heisst *tišipi* irgendwie Etwas, was mit „versprechen“ (oder „verhandeln“) zu tun hat oder ist eine Postposition (postpositives Substantiv) allgemeinerer Art. Verschiedene gewichtige Umstände legen Letzteres ausserordentlich nahe. Es wird u. p. 42 ff. (zu *ítipi*: 33, 91) bis zur Evidenz erwiesen werden, dass die Wörter *ítipi*, *tipi*, *tipiuí* etc. etc. alle dieselbe Bedeutung haben und als Verbindungsglied zwischen dem Verbum und seinem Object vor allem bei den Verben des Sprechens, Fragens, Bittens verwandt werden, dass weiter die urspr. Bedeutung von *ítipi* etc. „Wort“ ist. Nun findet aber *tiši*(*pi*) unstreitig eine ganz ähnliche Verwendung wie (*í*)*ti*(*pi*). Wie nämlich 31, 33 a der Stamm *ḫisu*-(*ḫuš*-) durch *tipín* mit dem Object (*suganín*) verbunden wird, während er in den oben genannten Fällen mit *tišipi* construirt wird, so wird *tanašduḫu* (von dem Stamme *tan*-) 31, 13—15 a mit *tiši* sowohl wie auch mit *tipi* (*maninin-tiši-anti*-, *dupanin-tipi-anti* . . . . *tanašduḫu*) verknüpft, und einen Stamm *pal*- (irgend etwas wie „bitten“ bedeutend) finden wir 32, 46 b mit *íti*(*tanaman*) verbunden, 33, 91 b aber mit *ítipi*. Es dürfte demnach *tiš*(*ipi*) wenigstens ziemlich bedeutungsverwandt mit *ítíta*, *tipi*, *ítipi* etc. sein und, was fast unzweifelhaft ist, von demselben Stamme wie diese Wörtchen abzuleiten. Ich vermute, wegen der Grundbedeutung von *ítipi* (s. p. 42 ff.), dass die Wörter, die mit *ítipi* etc. construirt werden, insgesammt mit dem sinnlichen Sprechen oder dem geistigen Sprechen d. i. Denken zu tun haben. — Zu *arínan* s. o. Bd. V, p. 204 ff.

86. *Šaruši*. Vgl. dazu *šarušau*: 33, 91 b und *šarilíta* 33, 116 a + 33, 124 a sowie zum Einschube des *l* *tanilítalan*: 30, 117 a gegenüber *tanuša*: 30, 93 a, *katilíta*: 31, 21 a neben *katitau*: 33, 99 b. Bedeutung unklar. Da in Z. 90—91 erst nach dem *šarušau* des Bildes von dem Erbitten desselben (*palau*) die Rede ist, so könnte *šarušau* vielleicht das „gerne haben wollen, wünschen“ ausdrücken. Ob die

Bedeutung aber an den anderen Stellen passt, weiss ich nicht. — *Pazanuḫa*. Die Endung *-uḫa* ist wohl durch *-uḫa* in *[ḫiar]uḫa* hervorgerufen, wie sich überhaupt im Mitannischen die Endungen der Wörter nach bisher nicht entdeckten Gesetzen vielfach nach einander richten. Zur Wiederholung von *-uḫa* cf. 28, 10 b: *šinipiuíninuḫa ti[pí?]nuḫa*. Das Wort *pazan-* findet sich sehr häufig in mannichfachen Formen. S. 29, 64 b: *makanipiu-pazana*; 31, 23 b: *ušipiu-pazanaman*; 32, 60 b: *pudukiašu-pazanalan*; 30, 97 b: *dubu-pazani*; 30, 97 b; 30, 89 a: *piḫrupazanín* (in der Composition auch verkürzt zu *-pzanín*; cf. *bisupzanín tišan tišan*: 30, 87 a gegenüber der eben genannten Wortverbindung und 29, 72: *bisušta tíunaí tišan*). Da *pazan-* und *paza-* verschiedentlich mit einander verbunden werden (cf. 31, 8—9 b: *šuíni napiugu-paza anduí šuínií piriku-pazani*; 33, 83—84 b: [ ]*gupazana* [. . . . .] *gi*(?)*-ik-ku-paza*); 33, 92 a: [ ]?-*u-paza išuḫušikupazana*), so wird *paza* mit *pazan-* bedeutungsverwandt sein, und da weiter *-paza* mit *pazadu* zusammen gefunden wird: 31, 2 b: *pazaduman arušau-paza id-du*(?!)*-u-uš-taman* (vgl. mit 31, 11 b: *pazadu-man* (*šinipiuín-ašti*) *arušau iduštaman*) und vor Allem 31, 35 a: *pazadu-paza-pazadu-paza*, auch dieses mit allen eben erwähnten Formen. Gewiss hängt damit auch *pazabi* (31, 9 a: *ḫašušau-pazabi*) und *pazaza* (28, 25 a: [ ]*lu-pazaza-tilan*) zusammen. Da nun *pazadu* in den assyr. Briefen vor Verben sicher „als, nachdem" heisst (s. z. B. 27, 47, Col. b ff.: *pazadu* (so das Original!) . . . . *iddi*[*n*]*ši* . . . *ina ūmíšu ittadinšunu* = „als er gab . . . da gab er"), so dürften *paza*, *pazana* etc. insgesammt etwas Aehnliches bedeuten. Die schon angeführte Form *bisupzanín* für *bisupazanín* zeigt, dass das vorhergehende Wort mit *paza*(*n*)- eng zusammengesprochen wurde. In den allermeisten Fällen weist sie an der Verbindungsstelle ein *u* auf, aber nicht ausschliesslich. Siehe nämlich: 31, 6 a: *ḫašuša-pazanan* und 33, 106 a:] *ḫisuša-pazanan*. Da wir nun sonst im Mitannischen nirgends ein *u* als Verbindungsvokal antreffen, so dürfen wir wohl

mit einer fast unbestreitbaren Sicherheit folgern, dass das *u* lediglich durch den folgenden Consonanten hervorgerufen wurde, der aber nicht *p* sondern *w* zu sprechen, daher denn]*hišuša-*  *-pazanan* genau ebenso zu sprechen ist, nämlich *ḫišuša-wazanan*, wie]*ḫišušau-*  *-zanan*! — *Si*[*raší*?] ist, wie schon im vor. Bde. p. 181 erwähnt, vermutungsweise ergänzt nach 31, 34 a: *tišana ši-ra-aš-ší*(?!). Diese Stelle legt nahe, dass *tišana* dasselbe wie *tišipi* bedeutet.

87. *anzanu*[*ḫušau*?]. Für die Bedeutung des Wortes kommen vor Allem zwei Umstände in Betracht: 1) dass sich *anzanuḫušau* 32, 51 b mit *guliman*, *anzani* aber 29, 76 b mit *ta-a*(?)-*nu*(!)-*u*(!)-*ša-a-aš-ší-na* verbunden findet. Der Stamm *tan-* sowohl wie der Stamm *gul-* bedeuten „sprechen“[1]) (cf. die Erörterung zu *ítipi* 33, 91). Der Begriff des Stammes *anzan-* scheint also irgendwie in der „Sprech“-sphäre zu liegen. 2) aber ist es beachtenswert, dass *anzanuḫušau* 32, 50 b mit *tišana-man* construiert wird, dessen Verwandtschaft mit *tišipi* wir oben vermuteten. Von *tišipi* glaubten wir behaupten zu dürfen, dass es nur mit Verben verbunden würde, die ein geistiges oder sinnlich wahrnehmbares Sprechen ausdrücken. Ich dürfte daher Recht haben, wenn ich meine, dass *anzan*(*uḫuš*)- irgend eine Handlung des „Sprechens“ ausdrückt. Nun scheint es hier mit Gold verbunden zu werden, 29, 76 b mit den Göttern Tíšupaš und Amon(?), und nach 28, 18 a wird die durch das Verbum ausgedrückte Handlung „sehr“ (= *tišan*) ausgeübt. Ich schlage daher vor, *anzanuḫuš-* durch „bitten“ zu übersetzen. — *Šínipiuš*. Es ist nunmehr endlich an der Zeit, die mannichfachen von *šínipi-* oder sagen wir lieber: *šín-* abgeleiteten Wörter zu classificieren. Die Anzahl der verschiedenen Formen ist Legion. Da wir im Obigen verschiedentlich eine bestimmte Bedeutung als sicher vorausgesetzt haben zur Bestimmung anderer Wörter, so dürfen wir die dort gewonnenen Resultate nicht verwenden, wenn

1) So unverändert im Manuscript. — *Bezold.*

wir hier eine eingehende Untersuchung über *šín(ipi)*- etc. anstellen wollen, sondern müssen unabhängig von denselben vorgehen. — Wenn so oft *pašidḫi(pi)*- in Verbindung mit *Maní* und *Gilia* erscheint, diese die Boten resp. des *Nimmuria* und des *Dušratta* sind und in den assyrischen Texten darum oft als solche bezeichnet werden, so dürfen wir als sicher annehmen, dass *pašidḫi(pi)* „Bote" heisst. Eine Vergl. von 29, 66 b: *Pazaduman Manínaman šínipiuí pašid[ḫi . . .] šinipiušan agukaraštín* mit 30, 96 b: *Manínaman šinipiuš agukaraštín* zeigt, dass statt gewöhnlicheren *pašidḫi . . .* auch *šínipiuí pašid[ḫi . . .]* gesagt werden kann. Das Wort *šínipi*- kommt nun ungeheuer häufig vor. Es ist ein Substantiv, denn es hat die Endungen *-š* (*šínipiuš* l. c.), *-ta* (*šínipita*: 31, 27 b) etc. (s. o. Bd. V, S. 195 f.). *Šínipiuí pašid [ḫi]* kann nach ibid., p. 192 nur heissen: Bote des . . . resp. von . . . *Maní* ist der Bote des *Nimmuria*. Also bezeichnet *šinipiuí* diesen Letzteren. Und da nun die beiden Könige sich in den assyrischen Inschriften resp. „dein" und „mein Bruder" nennen, so wird *šinipiuí* „mein Bruder" heissen, also scheinbar *-uí* = „mein" sein. 29, 61 a lesen wir *Maníta pašidḫipiuta*, was „*Maní* dein Bote" heissen muss. Also ist *-uta* = „dein", und da offenbar *-ta* dem *-ta* in *Maníta* entspricht, so ist der Ausdruck für das Pronomen der zweiten Person, wenn suffigiert, lediglich *-u*. Nun aber ist 30, 122 a und 31, 36 a *pašidḫipi*, weil hinter *Gilia* (und *Artišupanan* sowie *Asalinan*) stehend, offenbar = „mein(e) Bote(n), *pašidḫip* 30, 122 a, weil hinter *[Man]ínan* stehend, = „dein Bote". Das beweist, dass wir überhaupt nicht *pašidḫip*, sondern *pašidḫi-w* = „dein Bote" zu lesen haben, und deshalb auch *pašidḫiwi* oder besser *pašidḫiwí* = „mein Bote". Dies angenommen ist es selbstverständlich, dass *šinipi* auch „mein Bruder" heisst (31, 33 b etc.). Es wird nun aber 29, 79 f. a *Manín-na*(?!)-*man [paš]idḫipiuš* (zu spr. *pašidḫiwuš*) nur heissen können: „*Maní* dein Bote". Demnach ist auch *šínipiuš* (*šíniwuš*) = „dein Bruder". Auch hier ist also *u* der charakteristische Laut für das Pro-

nomen suffixum der 2. Person. Alle die mannichfaltigen Formen lassen sich nun in der einfachsten Weise erklären: Ueberall, wo der charakteristische Vokal *-u* ist, sind die Formen von *šín-ipi* mit „dein Bruder" zu übersetzen, überall, wo der charakteristische Vokal *-í* ist, mit „mein Bruder". Zur ersteren Reihe gehören dann sofort: *šinipiuš-*(*-šuka*: 32, 52 a, *-šura*: 28, 4 b; *-šuran*: 31, 42 a; *-šan*: 33, 108 a; *-šaman*: 29, 68 b); *šínipiul-*(*-lan*: 31, 39 a; *-laman*: 32, 61 b); *šínipiuman*: 33, 92 b; *šínipiutan*: 32, 71 b; zur zweiten: *šínipiuí-*(: 31, 32 a; *-na*: 32, 65 a; *-ní*: 31, 44 a: *-nípi*: 30, 105 a; *-nín*: 31, 34 a; *-man*: 31, 43 a; *-naší*[ ]: 29, 62 a) = *šinipi-*(: 31, 33 b; *-šan*: 32, 57 a; *-šínanaí*: 31, 12 a; *-ra*: 32, 64 b; *-ta*: 31, 5 a; *-ta-lan*: 31, 38 a; *ta-man*: 32, 49 b; *-tan*: 33, 90 b; *-tašaman*: 32, 47 a; *-uíš*: 31, 7 b und *-uiš*: 31, 14 b). Es braucht nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass der das Pronomen andeutende Vokal (*-u-* „dein", *-í-* „mein") zwischen Stamm und Declinationsendung[1]) steht. Es bleiben noch einige Formen übrig, die wir noch nicht eingereiht haben, nämlich einerseits: *šínipiua*: 32, 62 b, *šínipiuan*: 33, 84 b, *šínipiuaman*: 33, 94 b, *šinipiuallan*: 31, 17 b, andererseits *šínipín*: 32, 50 b und *šínipínan*: 32, 45 b, *šínipíní*: 32, 49 a. Dass letztere Formen einfach *šiniwín* (*šiniuín*) etc. zu sprechen sind und demnach auch Suffixe der 1. Person enthalten, ergiebt sich aus dem oben Bemerkten von selbst. In den ersteren Formen aber werden wir solche ohne Personalsuffixe zu erkennen und dieselben zu sprechen haben: *šiniwa* etc. Dass diese Vermutung richtig ist, ergiebt sich aus Verbindungen wie: *šínipiuš*(*-wuš*) *uminipiua*(*-wa*) *pirita* (33, 88 b) = *biltu* des Landes deines Bruders, *ataipiuš amatipiua* (32, 67 b) = die Mutter deines Vaters vgl. mit *amatipiuš ataipa* (32, 52 b) = der Vater deiner Mutter. Hier ist natürlich genauer: *ataiwuš amatiwa* und *amatiwuš ataiwa* zu sprechen! — Nach diesen Erörterungen wird

1) So unverändert im Manuscript. — *Bezold.*

es nun leicht sein, die Pronomina suffixa personalia an anderen Wörtern zu erkennen. Schwierigkeiten könnte das Wort *ata-ib-*  *-ni-í-tan* (32, 69 b) machen. Dies kann aber nach all den genannten Formen zu schliessen nur heissen: „mein Vater" und muss darum gelesen werden *ataiwinítan*. — Zu *atartipitan* = (dein?) Vater (spr. *atartiwítan*) s. einerseits o. Bd. V, p. 198 A., andererseits die soeben beendete Erörterung. — Zu *tišanim*[*a*]*n* s. o. p. 38.

88. Zu *zu*(?)-*bi-a-*  (?!)-*ti-í-*[*ín*] s. 32, 72 b. Die Bedeutung ist daraus allein nicht zu erschliessen. Vermutlich ist der Complex zu zerlegen in *zu-bi* und *amaštín* von einer Radix *am*. Zu *umini* = Land s. o. Bd. V, p. 190. — Zu *pirita* s. ibid. p. 200 A. 1. Cf. zu Formen auf *-štín* o. p. 35 A. 3.

89. Zur Ergänzung und Verbesserung [*ti-ši-i*]*p-pí-ín-na-a-an* s. Bd. V, p. 183. — Zu *šínipiuš* s. o. p. 38 ff. — Zu *ḫisuḫi-šiain* s. o. p. 35 f. — Zu  *-duanan*, zu lesen  *duanan* s. Bd V, p. 183. Die Bedeutung ist unklar.

90. Zu *šínipitan* = „mein Bruder", s. o. p. 39 f. — Zu *zalamši* s. Bd. V, p. 189, zur Ergänzung *ša*[*l*]*ipiuí* ibid. p. 184, zur Bedeutung ibid. p. 193. — Zu *ḫiaruḫa* = Gold s. ibid., p. 191. — Zur Verbesserung und Ergänzung zu *na-a*[*k-ka -aš-ša*] s. ibid. p. 184 und p. 206. Zur Bedeutung des Wortes s. ebenfalls p. 206.

91. Zu *šarušau* s. o. p. 39 u. — *Jamínin* kommt nur hier vor. Aehnliche Formen aber finden sich sonst mit mannichfachen Variationen. Ich führe nur solche mit der Endung *-nin* an.[1]) Vgl. 31, 27 a: *iímanín*. (Ein Vergleich von 31, 20 a ff.: *ailan Maniš Gilialan* + Verbum *iínamanin M. G.* + Verbum, mit 31, 26 ff. a: *ailan G. M.* + Verbum *iímanin G. M.* + Verbum — lehrt zum Mindesten eine ungefähre, wenn nicht vollkommene Identität von *iímanin* mit *iínamanin*). Siehe ferner 29, 72 b: *iímíni*[*n*] nach vorhergehendem *ailan*: Z. 68 und *inu-*  -[*nin*]: 29, 70 b, d. i. doch wohl

1) Vgl. Brünnow, Bd. V, p. 227 f. = *Bez.*

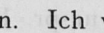
entweder nach 28, 13 a etc. *inu-*  *-nin* zu lesen oder *inu-wí-nin* zu sprechen (s. Bd. V, p. 176 ff.). Wenn *inulínin* 33, 101 b einen Satz einführt vorher aber 33, 97 b *inumí*[*nin*], so scheinen *inumínin* und *inulínin* in derselben Sprachsphäre zu liegen. Dadurch wird wieder eine begriffliche Verwandtschaft von *iímínin* und *inulínin* nahegelegt. Nun folgt 30, 112 a ein mit *ialanin* eingeführter Satz einem mit *ialínin* (Z. 106) und *ialanin* (Z. 104) eingeführten Satze, 32, 57 b ein durch *ialanin* eingeführter einem mit *ialanin* (55 b) und *ialínin* (52 b) eingeführten. Hieraus scheint eine ungefähre, wenn nicht absolute Gleichheit von *ialanin* und *ialínin* zu erschliessen zu sein. Daraus dürfte dann auch hervorgehen, dass *iímanin* und *iímínin* und dann weiter auch *iamanin* der Bedeutung nach einigermassen identisch sind. Da aus der Erörterung zum Worte *ítipi* (s. sofort) hervorgehen wird, dass *iímanin* wohl etwas heisst wie „dann" oder „und", so dürfte, da *iímanin* an unserer Stelle zwei Verba verbindet, auch diesem letzteren Worte diese Bedeutung eignen. Eine derartige Bedeutung passt an allen Stellen, an denen die oben angeführten Wörter auf *-nin* vorkommen. Ich bin daher geneigt, auch diesen, da sie weder eigentliche Substantiva noch Verba sein können, als Adverbien eine ähnliche Bedeutung zuzuerkennen. Ursprünglich mögen sie Substantiva sein. Siehe nämlich die Endung *-nin* am Stamme *dub-* (= „Tafel, Brief"): 31, 14 a Zu diesen Wörtern auf *-nin* vgl. *atinin* (s. dazu u. 33, 100 b). — *Ítipi*. Vgl. zu diesem Worte 32, 55 b: *ataipiuš píši ítipi tipína*  *tanušašínantilan*. Nach dem in Bd. V p. 176 ff. zur Aussprache von  etc. Bemerkten (wonach *šíni-* = *šíni-**-u-í*) dürfen wir mit *ítipi* unmittelbar zusammenstellen *ítipiuí* (beide also zu sprechen *ítiwí*): 31, 5 a f.: *šínipita ítipiuí niru pataí guluša-latan niru pataí ḫašušapazanan* etc.; 31, 18 a ff.: *šupiní ítipiuí . . . . auínamaman ḫašašipiaín*; 31, 22 a f.: *šupiní ítipiuí . . . . urḫalan pal-*

talan ḫašašilainilan (vorhergeht Z. 21; *guliama*). 30, 115 b f. lesen wir *šupian tipipian gulia*[*ma*] . . . . *urḫin pala guliama pa*[*la*]*man urḫa guliama*[*lan*?]. Die Vergleichung dieser beiden Stellen ergiebt die begriffliche Identität von *tippian* und *ítipiuí* = *ítipi*, eine Vergleichung von 29, 94 b: *suganípian tipipian* mit 31, 32 a f.: *suganín pati tipínin* eine solche von *tipipian* und *tipínin*, also auch eine solche von *tip-ipian*(*-ínin*) mit *ítipi*. Daraus darf mit Rücksicht auf 31, 18 a f.: *šupiní ítipuí uminipiuíní ítítii šínipiulan tipi* die Identität von *tipi* und *ítipi* geschlossen werden. Nach der oben angeführten Stelle 32, 55 b kann *ítipi* mit *tanušašinantilan* verbunden werden. 31, 6 a f. lesen wir *šínipiuš tipilina*(?) *tanušašanapian*. Daraus dürfte sich ergeben, dass weiter *tipilina* die Bedeutung von *ítipi* etc. hat. Ferner erweist eine Vergleichung von 30, 118 a: *anuamantipí-nípi šínipi ḫisuḫu-ša*(?)*-u* und 31, 33 a: . . . . *tipínin ḫisuḫušiupi* eine Bedeutungsidentität von *tipí-nín* und *tipí-nípi*. Wenn aber an der oben citierten Stelle 31, 18 a f. *itipiuí ítítii* und *tipi* neben einander verwandt werden und *ítipiuí* = *tipi* ist, so dürfte auch *ítítii* = *tipi* etc. sein und deshalb, weil einem *ítítii*: 31, 19 a an den Stellen 31, 22 a + 25 a + 28 a *ítii* entspricht, *ítii* = *ítítii* = *tipi* etc. In den oben erwähnten Fällen fanden wir *tipi-ítipi-ítii-* mit den Verbalstämmen *urḫ-* (nur wahrscheinlich ein Verbum, weil mit *pal-* wechselnd, wozu unten die Erörterung zu vgl.), *gul-* (*guluša-*, zur Verbalform auf *-uša* s. Bd. V, p. 194), *ḫis*(*uḫ*)-(*ḫisuḫušau*; zur Verbalform auf *-ušau* s. ibid. p. 194), *ḫaš-*(*ḫašuša* etc.; zur Verbalform auf *-uša* ibidem), *pal-* (*paltalan*, *pa*[*la*?]*man*, *pala*; cf. unten *ítipi palau* (Z. 91) und zur Verbalform auf *-au* Bd. V, p. 203 A. 1) und *tan-*(*tanuša-*, zur Verbalform auf *-uša* s. ibid., p. 194) verbunden. Wenn nun 28, 12 b f. und 32, 49 b (*šínipitaman tipi-šuku gul-li šínipiušan ḫašín*) *tipi-* mit den Stämmen *gul-* und *ḫaš-*, 30, 91 a (*tipi-anti guluša*) mit dem St. *gul-*, 31, 14 a f. (*-tipi-anti . . . . tanašduḫu*; cf. 32, 75 b: *-tipipi šuku tanaštín*) mit dem Stamme *-tan* verknüpft wird, so dürfte unsere Be-

hauptung, dass alle die oben genannten Formen auf einen Stamm zurückgehen, ganz unanfechtbar sein. Wie mit *tipi* etc. so wird der Stamm *tan-* auch und zwar sehr oft mit *ítita* verbunden (s. z. B. 30, 90 a + 107 a + 112 a; 31, 15 a; 32, 62 a (? falls Z. 63 zu lesen *ta-nu-u-ša-išalan*); 32, 53 b), und da wir schon oben die begriffliche Identität von *ítií* und *ítipi* etc. nachgewiesen haben, 32, 55 b aber *ítipi* für 32, 53 b gebrauchtes *ítita* eintritt, so ist es evident, dass auch *ítita* zu dieser langen Reihe von Formen gehört. Selbstverständlich gehört dann auch dazu *ítitan*: 33, 106 a + 83 b, *ítitanaman*: 32, 46 b (verbunden mit *paliama-šíman* wie *pal-* mit *ítipi* etc.; s. o. p. 42 f.), *ítítanilaman*: 32, 47 b. Einige andere Formen übergehen wir, deren Zugehörigkeit zu dieser Gruppe wir nicht mit gleicher Sicherheit nachweisen können.

30, 91 a lesen wir *Giliaš pašidḫipiuš tipi anti guluša* d. i. „*Giliaš* dein Bote . . .“ Da *Giliaš* eine von „dein Bote“ d. i. *Maní* verschiedene Person ist, so wird demnach durch das Verbum *guluša* (entweder) eine von dem einen Boten auf den anderen (oder eine von beiden) ausgeübte Tätigkeit bezeichnet. Von eben dieser Tätigkeit wird berichtet in 31, 20 a f.: *Maníš Gilialan guliama* und in 31, 26 —27 a: *Giliaš Manílan guliama* und zwar, wie aus den einander entsprechenden verschiedenen Endungen hervorgeht, von einer Thätigkeit, die sowohl *Giliaš* auf den *Maní* als auch Letzterer auf Ersteren ausübt. Aus 28, 12 b f. und 32, 49 b: *šínipitaman tipi-šuku gul-li šínipiušan ḫašín* d. i. „Mein Bruder .... dein Bruder . . .“ entnehmen wir ferner, dass diese Tätigkeit auch von dem einen König in Bezug auf den anderen ausgeübt werden kann. An dem Körper kann diese Tätigkeit nicht ausgeübt werden, da die Könige einander nicht einmal gesehen haben. Sie muss also durch einen Boten vermittelt worden sein. Die Boten vermitteln Geschenke und Worte. Haben nun auch die Boten einander derartiges übermittelt, so kann nur von einer Uebermittelung von Worten die Rede sein. *Gul-* bezeichnet

demnach den „Verkehr durch Worte" also „sprechen, reden" und *tipi*, welches zwischen dem Namen der Person, zu der gesprochen wird, und dem Stamme *gul-* steht, ist wie *ašti* (s. Bd. V, p. 205) und *tiš* (s. o. p. 36) als Postposition resp. postpositives Substantiv aufzufassen. Die urspr. Bedeutung dieses Wortes *tipi* lässt sich sehr genau erschliessen. Es kommt nämlich häufig ein Wort *tipí(na)*, mit oder ohne Pluralzeichen, vor, z. T. verbunden mit dem Verbum *tan-*, von dem wir schon oben (p. 43) sahen, dass es mit Formen des Stammes *(í)ti(pi)* construiert wird. Siehe 29, 81 a: *tipína tanušašíua*; 29, 90 b: *tipína-*𒁀𒀀𒀀 *šualaman ítipiša*; 30, 88 a ff.: *tipí-*𒁀𒀀𒀀 . . . . *ítíta tanaštín*; 32, 53 b: . . . *ítíta tipína-*𒁀𒀀𒀀 *tanušašína*; 32, 55 b f.: *-ítipi tipína-*𒁀𒀀𒀀 *tanušašína*. Wir wissen also, dass dasjenige Wort, welches die Person, zu der gesprochen wird, mit dem Verbum des Sprechens verknüpft, ein ursprüngliches Substantiv ist und in einer bestimmten Form noch als solches verwandt wird, sowie auch, dass es fast immer (in unserem Brief) im Plural gebraucht wird. Daraus schliesse ich, dass *tipi tiwi* (Stamm wohl nur *ti-*) ursprünglich und eigentlich „Wort, Gesprochenes" bedeutet, *tipína* (+ Pluralbezeichnung) demnach „Worte" und daher *tan*; weil sowohl mit *tipi-* etc. als Bindeglied zwischen dem Verbum und dem Object, als auch mit *tipína* = „Worte" verbunden, „sagen". *Gul-* bedeutet demnach „ein Gespräch führen, sich besprechen mit", *tan-* „einen Laut äussern, aussprechen". *Tipína* wird aber auch als Object zu *kaduša-šína* (31, 30 a) gesetzt. Wenn wir z. B. 31, 15 a *tanašdukku* gegenüber *tanaštín* (32, 78 b) und *tanaštau* (29, 52 a) oder *ta-dukari-* gegenüber *tatia* (30, 82 a; s. Bd. V, p. 202 ff.) finden, in dem ganzen Briefe aber das assyr. Zeichen für *tu* überhaupt nicht zur Anwendung kommt, so werden wir die Möglichkeit zugeben können, dass *kadušína* von einem Verbalstamme abzuleiten ist, der sich in anderen Formen als *kat(a)-* oder *kat(i)-* zeigt. Ein solcher kommt nun aber häufig

vor; s. vor Allem 31, 2 a + 4 a + 12 a + 17 a + 18 a + 21 a, 33, 109 a: *katilíta-lamaman*, 33, 99 b: *katitau*, 33, 101 b: *katina*. An den letzteren Stellen, jedenfalls an der vorletzten, wird *kat-* mit *dubulípi* = Tafel(n), Brief(e) verbunden. Ich vermute daher, dass *kat-* „schreiben" heisst. Darnach wäre z. B. 31, 30 a f.: *pazaduman* (s. o. p. 37) *ialínin* (s. o. p. 41 f.) *tipína-*  *sualaman šinipiuš kadušašina* ungefähr so zu übersetzen: „Nachdem [du] dann deinem Bruder Worte geschrieben", und 29, 79 a ff.: *Manín-n(?)aman [paš]idḫipiuš* (= *-wuš*) *pirumalan mana šuíni tipína tanušaušína*: „dem *Maní* deinem Boten wurden (habe ich) [um sie zu] überbringen . . . . . Worte gesagt."

Nachdem diese notwendigen Voruntersuchungen erledigt sind, schreiten wir nunmehr zur Analyse von 31 a, 1—29, vor allem von 31, 17 a ff. Wir sehen, dass dort dem *šínipitaman a-*  (!)*-ínínin . . . . iamaman katilípi . . . . . umi nipiuíní itítií šinipiulan-tipi . . . . ḫašašipiaín* in Z. 17—20 *šínipiuš apínanin . . . iamaman ḫilulípu šínipiuíní ítií umini-*  *-ní ítií ḫašašipialilan* in Z. 23 ff. entspricht, also einem „mein Bruder . . . . mein Land, dein Bruder" ein „dein Bruder . . . . mein Bruder und dein(?)[1]) Land". Weiter aber correspondieren: *šupiní-ítipiuí uminipiuíní-ítítií šinipiulan tipi ḫašašipiaín in* Z. 18—20 mit *šupiní-ítipiuí uminipiuíní ítií . . . . ḫašašilainilan* in Z. 22 f. und *šinipiuíní ítií umini-*  *-ní ítií ḫašašipialilan* in Z. 25—26 mit *šínipiuíní ítii umini-*  *-ní ítií . . . . ḫašašililan* in Z. 28—29, d. h. also Aussagen betreffs „mein Land" und „dein Bruder" mit solchen von „mein Land" und solche betreffs „mein Bruder" und „dein(?) Land" mit solchen bezüglich „mein Bruder" und „dein(?) Land". Zwischen diesen correspondierenden Teilen der beiden Abschnitte steht nun an erster Stelle *Maníš Gilialan guliama iínamanin Maníš Gi[l]ialan katilíta* d. i. „*Maní*

1) Falls hier *umini-w-ní* zu lesen ist.

Gilia sprechen" (s. o. p. 44), dann (s. o. p. 42) „*Maní Gilia* schreiben", an letzter Stelle: *Giliaš Manílan guliama iímanin Giliaš Manísan gulíta* d. i. „*Gilia Maní* sprechen, dann *Gilia Maní* sprechen". Wir können demnach aus Z. 17 ff. folgende Reihenfolge der berichteten Vorgänge herauslesen: Auf die Handlung des *ḫaš-* (Z. 20) ausgeübt von *šínipitan* d. i. mein Bruder = *Nimmuria* (Z. 17) in Bezug auf *uminipiuíni* („mein Land" d. i. *Mitanni*) (Z. 19) und *šínipiulan* (d. i. dein Bruder = *Dušratta*) folgt ein Sprechen des *Maní* und *Gilia* oder des *Maní* zu *Gilia* oder des *Gilia* zu *Maní* (20—21), darauf ein Schreiben eines der beiden oder beider (21), dann unter anderen die oben von dem Könige *Nimmuria* ausgeübte Handlung *ḫaš-* (23) in Bezug auf „mein Land" d. i. *Mitanni*. Nachher aber folgt auf das *ḫaš-* von Seiten des *Dušratta* (*šínipiuš* = dein Bruder) (23) in Bezug auf „mein Bruder" d. i. *Nimmuria* (25) ein Sprechen des *Gilia* und *Maní* (hier aber *Gilia* zuerst erwähnt!) und kein Schreiben, dann die Handlung *ḫaš-* von Seiten eben dieser oder Eines dieser Beiden in Bezug auf „mein Bruder" d. i. *Nimmuria*. Die resp. Boten tun also dasselbe mit dem Bruder und mit dem Lande des königlichen Bruders wie ihr Auftraggeber und wechselweise. Sie tun dies beide in *Mitanni*. Denn in dem auf unseren Abschnitt folgenden Paragraphen (30—39) ist von der Absendung (*paš-*) nicht nur des *Gilia* etc., sondern auch des *Maní* von Seiten des *Dušratta* die Rede. Diese Handlung *ḫaš-* hat mit „Sprechen" zu tun. Denn das Wort wird mit *ítipiuí* etc. = „Wort" construiert. Ich schliesse hieraus, dass es „fragen" heisst. Der Sinn des ganzen Abschnitts wäre dann: Wenn mein Bruder nach mir und meinem Lande fragte, so beredete sich *Maní* mit *Gilia*, und *Maní* und *Gilia* schrieben dann auf von (mir und) meinem Lande, wobei gefragt wurde, und wenn ich dann von dir hören wollte, dann beredete sich *Gilia* mit *Maní*, und *Gilia* und *Maní* redeten beide, indem dabei gefragt wurde, über dich und dein Land. Bei dem letzteren Vor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000057

gange war das *kat-* = „schreiben" nicht nötig, da ja die Resultate der Unterredung dem Könige sofort mitgeteilt werden konnten, bei der ersteren aber deshalb, weil *Maní* sie auf dem langen Wege vergessen konnte. Von einer ähnlichen Unterredung ist 30, 112 ff. die Rede (wobei entweder erzählt wird, dass *Maní* für meinen Bruder d. i. *Nimmuria* seine Erkundigungen aufschreibt (*katilíta*) oder dass letzterer ihm niederschreibt, wonach er sich zu erkundigen hat). Dort aber steht das Verbum *gul-* „sich besprechen" nur in Verbindung mit den Stämmen *pal-* und *urḫ-* statt, wie p. 31, auch noch mit *ḫaš-*. Daraus folgere ich, dass *pal-* einigermassen ähnlich wie *ḫaš-* („fragen") zu übersetzen ist. Da nun *pal-* 32, 64—65 a in Verbindung mit den Göttern erscheint, an der Stelle, zu deren Erläuterung diese ganze Untersuchung geführt wird (33, 91) aber in Verbindung mit dem goldenen Bilde und 33, 93 b in Verbindung mit dem „Golde des Landes deines Bruders" d. i. „dem Golde von Mitanni", um das der Aegypterkönig, ehe er es (wie unten erzählt) bekommt, bitten muss, so schliesse ich, dass *pal-* „bitten, anfragen" heisst. — Zu *šínipiuš* = „dein Bruder" s. o. p. 38 ff.

92. Zu *tíunaí* = „viel" s. Bd. V, p. 203. Zu *tišan tišan* = „sehr sehr" s. ib. p. 201 f. Zu *tatia* = „lieben" s. ib p. 203. *Šatišatan*. Bed. unbekannt. Da es hier mit *tatia* verbunden wird, 29, 77 b aber *šati* nach *tadukari anamitilan* folgt und 33, 108 b *šatilan* vor *tadukaritilan* in Z. 109 erwähnt wird, so glaube ich, dass *šati* und *šatilan* mit *šatišatan* zusammengehören. Nach dem oben (p. 45 u.) Bemerkten liegt eine Verwandtschaft mit *šaduša* (29, 72 a) im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Dann wäre *šatilan* ein *tatia* näher erläuterndes oder erweiterndes, fortsetzendes Verbum. Cf. dazu vorläufig: 31, 21 + 23: *katilíta-* .... *urḫa-lan, palta-lan* etc., 31, 27 + 29: *gulíta* .... *urḫa-lan palta-lan* etc. = „schrieb ... indem er fragte" etc., „sprach ... indem er fragte" etc. 32, 74 b: *gipanuín pi-ri*(!)*-tínitan*: „gab indem er bringen liess" vgl. mit 31, 18 b: *gipanušaulaman pirítalan* = „gab,

indem er (?) bringen liess". — Zu *šinipiuman* = „dein Bruder" s. o. p. 40.

93. *Guru*. Vgl. dazu 31, 24, wo *guru* in einem Satze steht, der dieselben Handlungen, von anderen Personen in Bezug auf andere Gegenstände ausgeübt, erwähnt wie in einem vorhergehenden (s. o. p. 47), womit zu vergleichen 31, 5 a f.: *šinipita ítipiuí . . . . gulušalatan . . . ḫašušapazanan guru šínipiuš-tipilína tanušašanapian*: „Meines Bruders (s. o. p. 38 f.) -betreffs (eig. „Wort" s. o. p. 45) sprechen . . . . fragen nach *guru* deines Bruders-betreffs (s. oben p. 39) sagen" d. i. ungefähr „nachdem von meinem Bruder gesprochen und nach ihm gefragt, ... wurde von deinem Bruder gesagt". — Ganz analog ist *guru* angewendet in 31, 15 b: *guru šínipiuš piríta*: „*guru* dein Bruder bringen lassen" nach vorhergehendem (Z. 13) *šínipiušan piríta*[ ], wo die Worte vor *šinipiušan* andere sind als die *guru šínipiuš* vorhergehenden, ebenfalls 32, 55 b f., wo von *ataipiuš* (dein Vater) einigermassen dasselbe ausgesagt wird, wie in Z. 52 f. von *amatipiuš ataipa* d. i. „Vater deiner Mutter". Endlich kommt noch unsere Stelle (33, 99 b) in Betracht, wo *guru* das Bitten um Gold einleitet, nachdem vorher von der Bitte um das Bild die Rede gewesen. Daraus schliesse ich, dass *guru* „auch, ebenso" heisst. — Zu *uminita* = „Land" s. Bd. V, p. 190, zu *ḫiaruḫí* = „Gold" s. ibid., p. 191 f.—Zu *palau* = „bitten, anfragen" s. o. p. 48.

94. *Tía*. Aus einer Vergl. von 31, 2 a: *šurpi-tía katiku*, 31, 17 a f.: *tipi-šurpi . . . katilípi* und 31, 16—17 a: *tíalan šurpi . . . katiku* dürfte sich wohl ergeben, dass *tía* = *tíalan* = *tipi* (s. o. p. 42 f.). Dazu dürfte stimmen, dass 31, 42 b zu *niḫari-tía* das Verbum *ḫaš(ínan)* gehört, das ja sonst mit *tipi* etc. construiert wird. Aber 32, 69 b (*gipanušuší-tía*) und an unserer Stelle weiss ich mit *tía* Nichts anzufangen. — *Šinipiuaman* = (der) „Bruder"; s. o. p. 40. — *Pirita* = assyr. *biltu* nach Bd. V, p. 200 A. 1. — *Iuku-pazanan* (*Iukuwazanan*) = „nach . . . ." (s. o. p. 37). Stamm *i(j)*. Cf. *uruku(-pazani)*: 33, 124 b vom Stamm *ur-*,

išuḫušiku-pazana (33, 92 a) vom Stamm (?) *išu(ḫuš)-* (cf. *išuḫušin*: 33, 90 a), *katiku(-pazani)*: 31, 2 a vom St. *kat-*, *piriku-pazani*: 31, 9 b vom Stamm *pir-*. Da wir 31, 3 b *inu-paza* haben, *inulínin* und *inumínin* etc. aber mit *ialínin*, *iamínin* etc. einigermassen identisch sind, diese Wörter aber alle „dann, darauf" oder ähnlich zu übersetzen sind und da *paza-* „nach" heisst (s. o. p. 37), so denke ich, dass *inu-paza* = *iukupazana* beide etwas wie „als, dann" heissen.

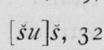
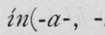
95. *Ulipiaín*. Da dem Worte das Substant. postpositivum *tišipín* oder *tišipiaín* u. d. Verbum *ḫisuḫišiaín* folgen, so muss jenes ein Substantiv oder Stellvertreter eines Substantivs sein, so gut wie oben Z. 85 *ḫiaruḫa* und *piríta* Z. 88. Hiermit vgl. 32, 75 b: *ul[u]i tipipi-šuku tanaštín tišipínan ḫisuḫi-p(?)iaín* = „in Bezug auf" *ului* sprechen, „in Bezug auf" versprechen(?). Ableitungen von diesem Stamme *ul-* werden oft Substantiven vorgesetzt; siehe *ului ilartipiuí-našímaman* = *ului* mein Schwiegersohn + *našímaman* (32, 44 b); *ulín šínipiuš-pašidḫí* (32, 53 a f.) = *ulín* deines Bundes Bote; *ulín Manín pašidḫip* (*pašidḫiw*): 29, 67 a = *ulín Maní* dein Bote. Besonders häufig wird *ul-* etc. mit *umin-* = „Land" verbunden. Siehe *ulan umina* 30, 97 f. b; *ula umina*: 30, 99 b; ebenso 31, 25 b u. 31, 32 b. Da das Wort dem Substantiv vorangeht, könnte dieses von demselben abhängig gedacht werden, falls wir in jenem ein Substantiv zu sehen hätten. Da es aber auch mit Eigennamen (*ulín Manín*) verbunden wird, kann es kein derartiges Substantiv sein; denn ein Eigenname ist durch sich selbst bestimmt und kann nicht durch ein weiteres Substantiv im Genitiv specialisiert werden. Folglich muss *ulín* etc. appositionell oder attributiv gedacht werden. Es wäre also mit *ulín Maní Maní* als *ulín* bezeichnet u. s. w. Der Abschnitt 31, 21—34 b, wo in Z. 25 mit *ulan umina šualaman* d. i. „*ulan* Länder" *šínipiušan umini šuanaman* d. i. „deines Bruders Länder" in Z. 24 aufgenommen wird, lehrt, da *umina šualaman* durch irgend ein Wort als eine bestimmte Gruppe von Ländern charakterisiert sein muss, dass in *ulan* irgendwie ein Wort von einer

Geltung wie „mein“ zu suchen ist. Nun aber heisst auch *Maní*: *ul(an)*. Daher muss dieser Hinweis allgemeiner sein und „mein“ und „dein“ in sich schliessen können: *ul-* muss ein Pronomen sein und dann heissen: „dieser“ oder „jener“. So bezieht sich denn *uliman* in 32, 55 a auf *Manín* zurück, *ului ilartipiuí-* in 32, 44 b heisst „dieser mein Schwiegersohn“, *ului tipipi* etc. in 32, 75 b: „betreffs dieser Dinge“ oder „dieser Sache“. Darnach ist auch in 33, 95 b zu übersetzen. Diesen Stamm *ul-* = „dies(er)“ haben wir wohl auch in *ulu-ḫatilan*: 31, 16 b und darum auch in *u-lu-*《(!?)*-ḫi-i-pi-a-ti-la-an*: 28, 11 b zu erkennen und sicher in *ulu-ḫugupaza*: 30, 114 b bis. *Uluḫugupaza* (wie zu sprechen?) wird „nach diesem, darnach, dann“ heissen und, wenn doppelt gesetzt, *tum-tum* = „bald, bald“, so dass 30, 114 b f. *uluḫugupaza šínipiuan* [*tipipian*] [*u*]-*luḫugupaza šupian tipipian gulia*[*ma*] (nach dem o. p. 42 ff. Erörterten) zu übersetzen wäre: „bald wurde über den [einen] Bruder gesprochen, bald über *šupian* d. i. wohl „den anderen“ (s. unten p. 53 f. zu *šupi* [ ] Z. 99). — Zu *tišipín* oder *tišipian* s. o. p. 34 ff. Zu *ḫisuḫišiaín* s. o. p. 35 f.

96. Zu *šínipiuš* = „dein Bruder“ s. o. p. 38 ff. — Zu *arín* = „sandte, liess bringen“ s. Bd. V, p. 204 f.

97. Zu *zalamši* = „Bild“ s. ibid., p. 189. — Zu *šinibíruḫí* = „Elfenbein“ siehe ebendort. — Zu *ínumí*[*nin*] = „dann“(?) s. o. p. 41 f.

98. Wenn wir uns absolut auf den Text verlassen könnten, würden wir in Z. 98 einen Gottesnamen *Ša-ka*[-]*ši* zu lesen haben. Da das zweite Zeichen des Namens aber an einer schraffierten Stelle steht, darf die Lesung nicht als sicher betrachtet werden. Ich vermute daher vielleicht nicht ohne Grund, dass in Zeile 98 der Name *Ša-uš-bi* (*-a*?*-ši*) zu lesen ist, der schon 30, 84 a neben *Tíšupaš* und vor *Amanū*-Amon(?) steht. Zu *Šaušbi* als verm. Repräsentanten der assyr.-babyl. *Ištar* s. u. p. 71 und vgl. Bd. V, p. 202 Anm. ⟩⊢ (= *an*) könnte eventuell zu *Šau*[*šbi-*]*ši*

zu ziehen sein. — *Ínipiua* (= *íniwa*). 29, 62 b lesen wir:  *ína-šuš nakidupín*, 29, 86 a:  *ínipi-šuš*, 29, 87 b:  *ínipi-šín*, 30, 86 a: [ ?] *ína-*[*šu*]*š*, 32, 64 a (wo wohl ein aus Versehen ausgelassen):  *ínipialan*, 32, 65 a:  -*í*(!)-*í-nialan* und 33, 117 b: []  -*ína-šuš* (cf. 29, 62 b). Ueberall also haben wir wohl hinter  + Pluralzeichen eine Lautgruppe *ín*(*-a-*, *-ipi-* etc.), und 29, 87 b lesen wir  + *ínipišín*, wobei die nachfolgenden Gottesnamen *Tíšubí* und *Amanu* zeigen, dass auch dort das Pluralzeichen angebracht gewesen wäre. *Ín-* ist nun scheinbar Endung. Aber sonst suchen wir vergeblich Endungen wie *-ínipišuš* oder *-ínialan* etc. Wohl kommt die Endung -(*í*)*našuš* vor (*iprína-šuš* 32, 48 b). Dagegen finden wir auch sonst *-šuš* vermittelst -(*i*)*pi* an den Stamm des Wortes gehängt (s. *ipri-pi-šuš* und *ataipi-šuš* 33, 118 a). Dies legt es nahe, dass die Lautgruppen *-ialan* etc. als Endungen zu betrachten sind, *ín-* also als Stamm, dass mit anderen Worten *ín* im Mitanni = „Gott“ [1]) ist. Das dies sicher ist, lehrt die Glosse in dem von Bezold in den PSBA, March 1889 veröffentlichten Syllabar K 2100, wonach *íní* in SU-KI = „Gott“ ist. Denn SU-KI ist das Land, in dem *Tíšsub*(*p*) der Wettergott ist, der Gott, der als solcher in *Mitanni* verehrt wurde! Nunmehr sind wir im Stande, *ín*(*í*) = „Gott“ auch ohne das wegweisende Ideogramm in unserem Briefe zu finden, so 30, 95 a (*ínipi*) hinter dem Gottesnamen *Šimigi-nípi*(*man*) und 30, 113 a hinter demselben Namen. *Ínipi* wird dort *íniwí* = „mein Gott“ zu sprechen sein. Weiter werden wir das Wort auch an unserer Stelle 33, 98 b in *ínipiua* (*íniwa*) hinter dem Gottesnamen *Šau*[*šbi*] zu erkennen haben, endlich wohl auch in *íní-ra* 33, 101. — Meine Ergänzung zu

1) Dies habe ich bereits im März (spätestens April) dieses Jahres (1890) Herrn Prof. Nöldeke brieflich mitgeteilt ebenso das Folgende.

a-a-[i-i]-ta (*katitau*) beruht im Wesentlichen auf 31, 1—2 a, wo *šinipiuan ainita* mit *katiku* („schreib-") verbunden erscheint.

99. Zu *kat-* = „schreiben" s. o. p. 46. — Zu *ḫiaruḫi* = „Gold" s. Bd. V, p. 191. — Zu *zalamši* = „Bild" s. ibid., p. 189. — *Šupi* [ ]. Dass *šupi*[ ] entweder Substantiv oder Stellvertreter eines Substantivs als Pronomen oder urspr. Adjectiv ist, geht daraus hervor, dass ihm *tipi* etc. suffigiert wird. Siehe *šupian tipipian*: 30, 115 b, *šupiní ítipiuí*: 31, 18 a + 22 a. Weiter folgt dies daraus, dass *šupi-man* 32, 70 b Object zum Verbum *irnuḫušiama* („zu besitzen wünschen(?)" von *irnu* = „Besitzer, Herr?") ist, wie dies *ḫi[a]ruhai* 32, 66 ist. Darnach müsste *šupiman* einen Gegenstand bezeichnen. Nach dem o. p. 51 Bemerkten wird in 30, 114 b ff. davon erzählt, dass bald(?) über den (einen) Bruder, bald über *šupian* geredet wird. *Šupian* ist also (was hier constatiert werden muss) verschieden von dem (einen) Bruder. In 31, 17 a f. fanden wir (o. p. 46 f.) einen Bericht darüber, dass der Aegypterkönig durch *Maní* Erkundigungen einziehen lässt über *šupiní*, das Land des *Dušratta* (und) *Dušratta*, worauf *Maníš* schriftliche Notizen über das Land des *Dušratta*, über *šupiní*, aber nicht über *Dušratta* macht! Also ist *šupiní* + *Mitanni* + *Dušratta* = *šupiní* + *Mitanni*, also *šupiní* = *Dušratta* + *šupiní*. Das geht nur an, wenn *Dušratta* = *šupiní* ist. Aber wie oben bemerkt, muss ja *šupí-man* einen Gegenstand bezeichnen. Daher muss *šupí-man* sowohl einen Gegenstand als auch eine Person andeuten können, folglich muss es, da diese kein allgemeiner Begriff sein können, Stellvertreter eines Substantivs sein. Ein Vergl. von 31, 17 a ff., wo erzählt wird, dass sich einerseits *Nimmuria* nach *Dušratta*, andererseits *Dušratta* nach *Nimmuria* erkundigt, mit 30, 14 b ff., wo davon die Rede ist, dass man bald von dem (einen) Bruder bald von *šupian* sprach, legt es unendlich nahe, dass *šupian* den „anderen" (Bruder) bezeichnet. Wenn sich daher *Nimmuriaš* nach *šupiní* erkundigt, so bezeichnet dies den *Dušratta* als den „anderen" (nämlich „Bruder" mit Bezug

auf 31, 17 a: *šinipita-* = „mein Bruder"). *Šupiman dubí*: 31, 40 b wäre dann eine „andere Tafel", *šupiman*: 32, 70 „anderes", nämlich Gold und *šupi*[ ] nach *zalamši* = „Bild" an unserer Stelle „anderes (Bild)" mit Beziehung auf das elfenbeinerne Bild in Z. 97. Ich vermute, dass *šuta* zu demselben Stamme gehört. Die Bedeutung „ander-" würde zunächst sehr gut 31, 24 a anzuwenden sein, wo davon die Rede ist, dass „auch" (= *guru* s. o. p. 49) der andere König („dein Bruder") sich nach seinem Nachbar erkundigt. Weiter auch 33, 112 f. b *šinipiua uminita píšipi pašinan šinipi šuta*: „Land des (einen) Bruders in gleicher Weise[1]) senden(?) anderer Bruder". (Unmittelbar darauf wird von den beiden Ländern *Ḫiruḫí* und *Mašriani* einigermassen Aehnliches ausgesagt.)

100. Zu *dub-* = „Tafel, Brief" (sehr häufig in diesem Schriftstück) s.: *dubsaripi* = „Schreiber" oder spec. „mein Schreiber" (und dann *dubsariwí* zu lesen): 31, 37 a, sowie die phonet. Schreibungen *dubínaman* 28, 29 b (?), *du-u-bu* 28, 29 b(?), *du-pa-a* 30, 97 b (?). — Ich benutze diesen Anlass, um noch zu 31, 37 a die Vermutung auszusprechen, dass *talami* dort Dolmetsch heisst. *Gilia* wird hier nämlich mit dem Wort *talami* ebenso verknüpft wie *Asalinan* mit *dubsar* = „Schreiber". Da nun *Gilia* unter den Gesandten voransteht, so wird ihm bei der dort erzählten Mission eine hervorragende Rolle zufallen. Er wird also der „Sprecher" und daher (?) auch der „Dolmetsch" sein. Vgl. dazu 29, 7 b, wo *talamínitan* in Verbindung mit Tafeln von *Nimmuria* ge-

1) Zu *píš-* in der Bedeutung „in gleicher Weise" siehe 32, 55 b, wo *píši* (sammt *guru* = „auch") eine Handlung (reden, correspondieren) einführt, die auch im vorigen Satze erzählt wird; 32, 58 b, wo es hinter *amatipiuš ataipius ataipa* d. i. „der Vater deiner Mutter und [der] deines Vaters (in gleicher Weise)" steht; endlich 32, 68 b, wo *píšan* wiederum in einem Satze steht, dessen Subject und Object (*uadurana gipan-* = „Geschenk geben") schon in einem vorhergehenden vorkamen. Vgl. zur Bedeutungsverwandtschaft von *guru* und *píši-* 32, 55 b: *guru* . . . *píši*, 33, 112 b f.: *píšipi* . . . *šuta* und 33, 115 b *guru šupi*.

sagt wird, worauf dann weiter von einer grossen Freude (*bisušta tíunaí tišan*) erzählt wird. Die Freude wird verursacht durch den Inhalt der Tafeln, nachdem dieser verdolmetscht worden. Vgl. ferner 29, 85 b, wo *talamína* mit *tipína* („Wort, Wörter, Rede") verbunden ist, und 31, 3, 7, 15 b, wo *talam-* in Verbindung mit „schreiben" (*kat-*), „sprechen" u. s. w. vorkommt. Wenn wir 31, 15 a lesen: *uminipi* (*umininiwi*) *aitanapi talama ítíta tanašduḫu* d. i. „Land .... Dolmetsch zu sprechen" = „sprechen zu dem Dolmetsch des (-r) .... des Landes", so liegt es nahe, *aita* als „Sprache" zu deuten. Dann wäre oben Z. 3 *talamínípi* (*talamíníwí*) *aita* „Sprache meines Dolmetschs". Cf. auch 30, 99 b f.: *ula umina šualaman puratar*(!)*-tipi dubí aitan* = „Sprache der Tafel des Ueberbringers aus diesen Ländern" oder vielleicht „Sprache dieser Länder, aus denen der Ueberbringer der Tafel ist"?[1]) Es scheint mir Manches dafür zu sprechen, dass *a-a-i*(*-i*)*-í-í*: 31, 28—29 b und 32, 50 a hierher zu ziehen ist.

101. Ist [ ]𒌷𒀀𒊑-*ru*-[ ] am Anfang richtig? — Zu *ínira* verm. = „Gott" s. o. p. 52. Das Suffix *-ra* s. z. B. in *pašid-ḫipi-ra*: 32, 53 a und *Manira*: 30, 126 b. — Zu *tína* ist wohl wegen des folgenden *inulínin tínan* in 29, 75 b zu vergleichen, dem in Z. 76 ein *ununínin* folgt. Da *ununínin* Etwas wie „da" heisst, wird *tína*(*n*) Etwas wie „wann, als, sobald als" heissen. — *Katinna*. Zu *kat-* = „schreiben" s. o. p. 46. — Zu *inulínin* = „da" s. o. p. 42.

Mehr vermag ich augenblicklich nicht zur Erklärung dieses Abschnittes des Briefes beizutragen. Ein Tag wird den anderen lehren. Ein immer erneutes Studium wird immer neue Combinationen ermöglichen, und eine Minute

1) Das Vorstehende unverändert im Manuscript. — *Bezold.* — Dass *talami* „Dolmetsch" heisst, habe ich im letzten Sommer Herrn Prof. NÖLDEKE mündlich mitgeteilt. Ich habe damals bereits auf eine Verwandtschaft des deutschen, urspr. türkischen (? durch das Slavische zu uns gekommenen) Wortes mit dem mitannischen *talami* als immerhin nicht unmöglich hingewiesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000065

kann niederreissen, was Tage gebaut. Ich werde zufrieden sein, wenn es mir nur gelungen sein sollte, den Weg zu weisen. Wofern der grösste Teil der Worterklärungen und der grammatischen Beobachtungen der Kritik von berufener Seite standhalten sollte, dann würde es sich in erster Linie darum handeln, die grammatische Forschung zu vertiefen, da, wo jetzt nur noch verschwommene Umrisse zu erkennen sind, das ganze Balken- und Sparrenwerk der Sprache blosszulegen und durch die Grammatik den Beweis für das zu liefern, was Gründe allgemeinerer Art allzuoft nicht über die Stufe der Wahrscheinlichkeit erheben konnten.

Nachschrift.

Hinter meinem im Vorstehenden zum Abdruck gelangten Manuscript befand sich ursprünglich eine eingehende Würdigung der von Sayce in der *Academy* vom 25. Januar niedergelegten Beobachtungen, in der ich einen grossen Teil derselben als verfehlt erwies oder doch wenigstens zu erweisen glaubte. Sayce's Artikel im vorigen Band dieser *Zeitschrift*, in welchem er das Meiste von seinem ersten Aufsatze in irgend einer Form wiederholt, macht jene meine Erörterungen für die Leser dieser *Zeitschrift* überflüssig — und entbehrt im Uebrigen so vollständig jeder Begründung, dass eine Widerlegung der darin vorgebrachten unrichtigen Behauptungen gar nicht nötig erscheint. Wünscht Sayce seine Arbeiten in der Wissenschaft anerkannt, dann möge er auch Beweise für seine Behauptungen liefern und endlich einmal den Gedanken aufgeben, dass Eingebungen des Augenblicks, Einfälle und vage Combinationen einen Anspruch auf Beachtung haben, selbst wenn sie (und das erkenne ich hier ausdrücklich von den Sayce'schen Gedankenblitzen an) gelegentlich oder gar öfters zufällig das Richtige treffen. Mich auf Weiteres einzulassen, dazu ist hier nicht der Ort.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000066

Aber Eins kann ich nicht unterlassen: im Namen aller derjenigen, denen „philologischer Charlatanismus“ (siehe Sayce in dieser *Zeitschrift* V, 273 l. 7 ff.) ein Gräuel ist, Front zu machen gegen Sayce's Uebersetzungsversuch auf p. 273 f. Wir sind von Sayce schon Viel gewohnt, das wir im Allgemeinen für unmöglich halten müssten. Ich möchte aber doch glauben, dass eine Uebersetzung wie diese, die fast durchweg auf purer Willkühr beruht, die ohne jeglichen Beweis gelassen ist, welchen Sayce sich auch wohl selbst nicht gegeben hat, und von der Sayce trotzdem hofft, dass sie als „basis of decipherment for others“ dienen möge, alles bisher Erlebte noch übersteigt und zu den kecksten Leistungen der sog. assyriologischen Forschung gerechnet werden muss. —

Wir können von unserem Texte nicht Abschied nehmen, ohne vorher Fragen zum Teil allgemeinerer Art näher getreten zu sein, die sich an ihn knüpfen und knüpfen werden, Fragen, die sich auf die Mitannisprache und auf die Leute beziehen, die sich ihrer bedienten. Zu diesen gehört vor allen anderen die nach dem Wohnsitze der Mitannier. Zunächst muss bemerkt werden, dass die assyrischen Texte darüber keine ganz sichere Auskunft geben. Winckler (s. *Sitzungsberichte d. K. Pr. Ak. d. W. zu Berlin*, phil.-hist. Classe vom 13. December 1888, p. 1355) glaubt, dass sich aus I R 45, 22 ff. (vgl. III R 15, Col. III, 13 ff.) auf die Lage von *Mitanni* ein Schluss ziehen lasse. Die Stelle lautet bekanntlich: *Dā'iš* (*mâtu*) *Barnaki nakru akṣu ašibûtí* (*mâtu*) *Til-a-šur-ri ša ina pī nīši* (*alu*) *Miḫrānu* (*alu*) PI*tānu inambū zikiršun* = „der da niedertrat *Barnaki*, das feindliche, trotzige, wohnhaft in *Til-a-šur-ri*, das man im Munde der Leute von *Miḫrānu* PI*tānu* nennt“. Winckler mag mit seiner Identification von PI-*tānu* und *Mitānu* Recht haben. Aber die Annahme eines Lautwertes *mi*(*wi*) für PI in Zeichengruppen für nichtassyrische Wörter bleibt für *Assarhaddon*'s Zeit bedenklich, auch, dass PI*tānu* das Determinativ „Stadt“ vor sich

hat. Sollten diese Bedenken von keiner Bedeutung sein, dann würde die in Rede stehende Stelle allerdings für *Mitānu* = *Mitanni* = *Til-ašuri* ein gewichtiges Wort einlegen können. Denn die Stadt *Míḫranu*, die sicherlich mit der von *Assurnaṣirpal*(?) (III R 4, No. 1, 19, f.) in Verbindung mit der Stadt KAL-TAN des Landes *Ḫarrān* erwähnten Stadt *Maḫirānu* identisch ist, darf wohl mit der bekannten Oertlichkeit ܬܠܡܚܪܐ = تَلْ مَحْرَى identificiert werden, die nach *Jāḳūt*'s *Muʿǵam al-Buldān* I, 869 nördlich von *Raḳḳah* am *Belīḫ* lag. Wenn also PI*tānu* = *Mitānu* wäre, dann wäre *Mitanni* nach dem eben Gesagten jedenfalls westlich vom *Belīḫ*, nicht allzu weit von *Tell-maḫrē* zu suchen. Weniger noch sagt für sich allein die oft citierte Stelle I R 14, 62 ff., wonach *Tiglatpileser* I in der Steppe im Lande *Mitāni* und „in" der Stadt *Araziḳi* Wildochsen gejagt hat. Allerdings scheint ja hier das seiner Lage nach ziemlich bestimmte *Araziḳi* die von *Mitāni* mitzubestimmen. Aber nach I R 28, I, 4 ff. jagt höchst wahrscheinlich eben dieser *Tiglatpileser* Wildochsen in *Araziḳi* und in den Gegenden am Fuss des Libanon. Daraus folgern wir nun nicht, dass diese Gegenden mit dem Lande *Mitanni* identisch sind, wohl aber, dass die Bedeutung der oben citierten Stelle durch die letztere als äusserst geringfügig erwiesen wird, wenn sie nicht gleich Null ist. Mit einem Wort, die assyrischen Inschriften sagen bestimmt und direkt Nichts über die Lage von *Mitanni*. Etwas besser orientiert werden wir durch den hieratischen Vermerk auf einem Briefe aus *Mitanni* (veröffentlicht von Winckler-Abel I, 18—19), wonach dieser Brief aus *N-h-*[*r*]*-ï-n*[ʒ] stammte (siehe Erman in den *Sitzungsberichten der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, philos.-hist. Classe vom 13. Dec. 1888, p. 1354). Denn da dies die „Vormacht der nördlichen Euphratländer" ist (siehe Erman in den gen. Ss. vom 3. Mai 1888, p. 584), so befindet sich *Mitanni* jedenfalls auch in der Nähe des oberen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000068

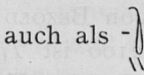
Euphrat[1]), indem es nach dem genannten Vermerk entweder ein Teil von *N-h-r-i-n*ᵏⁱ ist oder dieses in sich befasst. Bei diesem Ergebnisse müssten wir stehen bleiben, wenn wir nicht noch andere Zeugnisse aufzuweisen hätten und zwar wesentlich sprachliche. Gemäss dem von Bezold (PSBA, March 17, 1889) veröff. Vocabular K. 2100 ist *Tišsup* der Name des (Wetter-) Gewittergottes im Lande SU, *íní* das Wort für „Gott", während von Sayce und von ihm unabhängig von mir selbst gefunden wurde, dass im Mitannischen „Gott" *ín(i)* heisst und *Tišupaš* den (Gewitter-) Wettergott bezeichnet. Daraus folgt, dass *Mitanni* entweder mit SU identisch oder ein Teil davon ist oder dasselbe einschliesst, jedenfalls aber sich teilweise mit ihm deckt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass SU in den assyr. Vocabularien eine Abkürzung für die Gruppe SU + ÍDIN = *Subartu*[2]) ist (s. die Belege dafür bei Del., *Parad.* 234 f.), aber auch keinem Zweifel, dass wir *Subartu* = *Šubartu* in dem weiten Gebiet östlich vom mittleren Euphrat zu suchen haben (s. Schrader, KGF. 227). In diesem Lande liegt gemäss II R 51, 21 c d ein Berg Namens *Mamānu*. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass *Subartu* = SU etwa in der Gegend von *Orhāi-Edessa* oder vielleicht auch im nördlichen Stromgebiete des *Ḫabūr* lag, was nach dem eben Bemerkten dann ungefähr auch von *Mitanni* gilt.

Nicht unwichtig für unsere Frage ist die Tatsache, dass verschiedene Anzeichen dafür sprechen, dass das Mitannische mit dem sog. Altarmenischen, besser *Urarṭischen* oder *Ortäischen*[3]) verwandt zu sein scheint, da dieselbe wohl mit einer gewissen Bestimmtheit darauf hinweist,

1) Die mir von Herrn Spiegelberg mitgeteilten Stellen aus den ägypt. Denkmälern, welche für unseren Gegenstand in Betracht kommen, geben auch nach ihm keine Anhaltspunkte für eine genauere Bestimmung.

2) Doch wohl so und nicht mit Strassmaier *Su-ri-tim* zu lesen, wegen der *Šubari*: IV R 44, 5, I R 10, 89 und bei *Assurnaṣirpal* (Standardinschrift 7) sowie des Landes *Subari* bei Winckler-Abel, *El-Amarna* 59 b, 7.

3) S. u. p. 65 A. 2.

dass die Mitannier irgendwo in Nordsyrien wohnten, nicht allzu weit von den Wohnsitzen der Urartier entfernt. Wenn nun aber der Name des Gottes *Tíšupaš* nicht nur als *Tíšíbaš* in den urartischen Inschriften vorkommt, sondern auch als  d. i. *ti-i-s-b-w* in dem Namen eines Gesandten des Ḫetafürsten an Ramses II (s. Lepsius, *Denkmäler* III, 146), so möchte man andererseits den Sitz der Mitannier auch nicht zu weit von dem der Hittiter suchen. Man käme dann wieder in das Gebiet zwischen Euphrat and *Belīḫ*.

Hiergegen spricht nun nicht, glaube ich, ein bemerkenswerter Umstand, der, falls ich ihn richtig deute, unsere Kenntniss von der Vergangenheit der Assyrer um eine nicht unwichtige Tatsache bereichern dürfte. Wie bereits oben bemerkt, werden uns zwei Wörter des Landes SU, die bestimmt mitannisch zu nennen sind, nämlich *Tíšupaš* als *Tíssup* und *ín(í)* als *íní* in assyr. Vocabularien überliefert, wozu nach meinen Erörterungen in dieser *Zeitschr.* V, 202 Anm. noch *Šaušbi* hinzuzufügen sein wird. Ausser diesen Wörtern werden noch eine ganze Reihe anderer in SU gebräuchlicher Wörter genannt, nämlich *ḫarali* = Tür (II R 23, 21), *namallum* = Lager (II R 23, 63), *pitḳu* = Sohn (II R 30, 48), *Zizanu* = *Ninib* (II R 57, 41), *zalḫu* = irgend etwas Blanken, z. B. = *zūzu* (womit syr. ܙܘܙܐ = „kleine (Silber)münze“ zu vergleichen[1]) und = *anāku* d. i. „Zinn“ (V R 29, 41 ff. und vorhergehh.) und *ulnu*, nach Sayce in dieser *Zeitschr.* IV, 384 = „oil“ oder „butter“, was V R 28, 28, nicht 29, 27 zu finden. Ich habe schon in der WZKM. II, 156 darauf hingewiesen, dass *namallum* sehr an assyr. *maialu* = „Lager“ erinnert, sowie darauf, dass *pitḳu* = „Sohn, Kind“ unbedingt mit assyr.

1) Mag urspr. von der Radix *zāzu* = „teilen“ kommen, so dass also *zūzu* urspr. „(Silber-)Stück“ hiesse. Man beachte, dass dem Worte V R 37, 47 Col. I sum. *ba* (auch = Hälfte, teilen) entspricht.

pitiḳu = „Sohn, Kind" (II R 36, 51) verwandt sein muss. Wenn dem so ist, dann sprach man in SU sowohl „mitannisch" als auch eine mit dem Assyr. verwandte Sprache. Also erstreckte sich das assyr. Sprachgebiet bis zum Mitannischen hin, oder es gab mitten im mitannischen Sprachgebiet eine assyrische Enclave. Für Beides liessen sich ziemlich gewichtige Beweise beibringen, und darum könnte auch beides der Fall sein. Ein Wort wie *Maḫirānu*, das später zu *Miḫrānu* ward (s. o. p. 57 f.) sieht, indem es sich Bildungen wie *nadinānu*, *paḳirānu*, *ípišanu* (s. zu diesen Wörtern Tallqvist, *Nabûnâ'id*) und *Rammānu* (= **Rāmimānu*) anschliesst, so grundassyrisch aus, dass es Einem schwer werden dürfte, seinen assyrischen Ursprung zu leugnen. Ja mehr noch. Eben dieses Wort wurde, falls unsere oben ausgesprochene Vermutung richtig ist, zu *Miḫranu* — nach assyr. Lautregeln (vgl. Bd. V, p. 98 f.). Endlich nennen die Bewohner gerade von *Miḫrānu* die *Barnakäer* resp. ihre Stadt mit dem Namen *Pitānu*, der wieder ganz assyrisch aussieht, wenn eben nicht statt *Pitānu Mitānu* zu sprechen ist. Daraus lässt sich doch wohl schliessen, dass *Maḫirānu* zum Mindesten eine assyrische Bevölkerung hatte. Diese dürfte dann etwa die oben genannten SU-Wörter *pitḳu* etc. gebraucht haben. Ich kann mich dem Gedanken nicht verschliessen, dass die besondere (*Ḳ(k)it(d)inūtu*-)Stellung *Ḫarrān*'s, die mit der *zakūtu*[1]) verbunden war, nicht etwa lediglich auf der Altehrwürdigkeit seines *Sîn*tempels beruhte, sondern vielmehr darauf, dass hier eine alte assyrisch-babylonische Bevölkerung sass, die vielleicht früh aus Babylonien dorthin ausgewandert war und im Zusammenhang mit dem Mutterland und später mit der emporgekommenen assyrischen Macht blieb. Dann würden jene assyr. SU-wörter eben dieser resp. der Bevölkerung von *Ḫarrân* (wie auch der von *Miḫrānu*) zuzuschreiben sein. Der Name der Stadt,

1) = „Steuerfreiheit" oder wohl, wie Herr Metz meint, „Immunität" überhaupt, während nach ihm *kidinūtu* Etwas wie „Reichsunmittelbarkeit" bedeuten soll.

der trotz der verschiedenen حران auf semitischem Gebiete doch wohl kaum anders als aus der assyrischen Sprache, nämlich mit „Weg, grosse Handelsstrasse" zu erklären sein wird, liefert dafür einen nicht zu unterschätzenden Beweis (s. m. *Kosmologie* p. 28, A. 1). Genug — es sprechen gewichtige Gründe dafür, dass in Nordsyrien ein grösserer vorgeschobener Vorposten assyrischer Sprache, Cultur und Religion bereits in alter Zeit vorhanden war, dem die in den Vocabularien erwähnten „assyrischen" SU-wörter angehörten, und dass darum SU und somit auch *Mitanni* irgendwie wenigstens in der Gegend von *Ḫarrān* zu suchen ist.

Sehr merkwürdig und vor der Hand kaum genügend zu erklären ist nun aber der Umstand, dass ein mitannisches Wort zum Mindesten scheinbar in die assyrische Sprache, wie sie im eigentlichen Assyrien gebräuchlich war, übergegangen ist, nämlich *pazadu*, worüber bereits in Bd. V, p. 177 gehandelt wurde.[1]) *Pazadu* kommt in den mitannischen Briefen sehr häufig vor, auch in den assyr. Briefen aus Mitanni, hängt gewiss mit mitannischem *paza* zusammen, kommt nur zweimal in einem assyr. Briefe aus Assyrien, niemals aber in einem aus Babylonien vor, dürfte also ein mitannisches Wort sein, das aber auch in einem assyrischen Briefe aus Assyrien und einem aus [*Ḫanigalb*]*at*(?) (s. Bd. V, p. 177)[2]) Anwendung fand. Hierfür giebt es nur zwei Erklärungen: Entweder war der Privatsecretär des assyrischen Königs *Ašuruballiṭ* ein *Mitannier* — oder *Mitanni* grenzte an das eigentliche Assyrien

1) Die Annahme, dass auch mitannisches *-paza* von den Assyrern verwandt worden sei, beruht auf einer ungenauen Wiedergabe des Originals bei WINCKLER-ABEL: No. 22 Rev. 37. Dort ist nach ZIMMERN's Collation zu lesen: [*li-*]*miš-ši-ru-un-na-a-ši-ma.*

2) Dass ich dort A. 1 mit Recht die Lesung *Ḫani-rab-bat* (statt *Ḫanigal-bat*) verwerfe, bestätigt mir ZIMMERN mit dem Hinweis auf WINCKLER-ABEL 144, 10: *Ḫani-**-bat.*

und konnte sich daher für die vielen Culturanleihen, die es bei Assyrien machte, auch einmal dankbar erweisen durch die Erlaubnis zur Mitbenutzung eines so gebräuchlichen Artikels wie des Wortes *pazadu*. Die letztere Annahme ist allerdings bedenklich. Denn es ist im Grunde doch wohl kaum anzunehmen, dass sich die Assyrer ein Wort für „nachdem" in der Fremde geholt haben. Ganz anders steht es mit dem Namen der Göttin *Šalaš*, über den unten p. 69 gehandelt werden wird. Ueber das Vorkommen des Wortes *pazadu* in dem Briefe aus [*Ḫanigalb*?]*at* müssen wir uns am Liebsten aller Vermutungen enthalten, so lange wir nicht wissen, ob er wirklich aus diesem Lande stammt.[1])

Weiter wird es nötig sein, über das durch unsere Untersuchungen eruierte sprachliche Material eine kurze Uebersicht zu geben, um daraus womöglich einen Schluss auf das Verhältnis der mitannischen Sprache zu den anderen bisher bekannten Sprachen Vorderasiens zu ziehen. In allererster Linie kommen dabei die grammatischen Eigentümlichkeiten in Betracht. Als sicher haben wir gefunden, dass die Sprache Substantiva und Verba in verschiedener Weise flectiert und zwar nur mit Hülfe von Suffixen; dass sie (was auch Sayce gesehen hat) eine Art Gerundium (zu übersetzen mit: indem, weil —) besitzt (mit der Endung *-an*); dass bei Verbindung der Substantiva im „Genitiv"verhältnis das Regens wenigstens auch nachstehen kann, wobei die Endung *-pi*(*wi*) dem regierten Worte angefügt werden kann; dass sie Pronomina suffixa (*-ḫ-* = mein, *-u-* = dein) besitzt, ferner Postpositionen da, wo wir Präpositionen haben, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, dass die Postpositionen urspr. und wenigstens zum Teil noch in dem uns vorliegenden Literaturdenkmal als nachgesetzte Substantiva regentia aufzufassen sind. Es hat

1) Die einfachste Lösung dieser Schwierigkeit würde durch die Annahme einer Verwandtschaft des *Mitanni* mit der Sprache von [*Ḫanigalb*?]*at* dargeboten.

mir (wie ich bereits zu Anfang des vorigen Sommers Herrn Prof. Erman mitteilte) urspr. die Endung *-ena* als Pluralendung gegolten (wie auch Sayce Bd. V, p. 262). Allein das scheint mir jetzt sehr problematisch. Raummangel verbietet mir hier eine Erörterung darüber. Statt dessen möchte ich den Blick noch auf eiue grammatische Erscheinung lenken, die ganz besonders ins Auge gefasst zu werden verdient. 31, 39 und 31, 41 b finden wir die Formen *aranínilan* und *aranínaman*, zu analysieren als *ar-an-ín-ilan* und *ar-an-ina-man*, letzteres Wort in Verbindung mit *arušaušínípi* (= „bringen"), so dass deren Ableitung von der √*ar-* kaum zweifelhaft sein kann. Die eigentliche Verbalendung ist wohl *-ín-*, wozu Bd. V, p. 195 zu vergleichen ist. Aber was ist dann *-an-*, das zwischen Stamm und Endung steht? Ich möchte die Möglichkeit wenigstens andeuten, dass wir hierin — die Negation zu erblicken haben, die im Mitannischen genau wie in den türkischen Sprachen behandelt worden sein könnte. Es wäre dann an der genannten Stelle von Sendungen und „Nichtsendungen" die Rede. Sollte dies der Fall sein, dann wäre es von grosser Wichtigkeit für die Classification der Sprache. — Die besprochenen grammatischen Erscheinungen lassen die Annahme einer fernen Verwandtschaft mit dem Sumerisch-Akkadischen, dem Elamitisch-Kassitischen, sowie auch dem Alarodischen zu, aber sie verlangen sie nicht. Das ist bis jetzt Alles, was wir sagen können. Eine Verwandtschaft mit dem Semitisch-Aegyptischen oder den indogermanischen Sprachen wird dadurch aber jedenfalls undenkbar. Der Wortschatz, zumal er so geringfügig ist, und da zudem die Bedeutung nur weniger Wörter mit annähernder Sicherheit zu erschliessen war, ist natürlich erst recht mit äusserster Vorsicht zu verwenden. Stelle man sich vor, wir wüssten vom Mitannischen nur, dass *šín-*(*sen-*) Bruder, *amat-* Mutter und *at-* Vater hiesse, welcher Aegyptologe würde da nicht die allerengste Verwandtschaft mit dem Aegyptischen als Glaubenssatz aufstellen müssen! Heisst doch in der gen.

Sprache Bruder *s-n*, Mutter *mut*, Vater (urspr.) *at-*! Dass gleichwohl das Mitannische Nichts mit dem Aegyptischen zu tun hat, sieht Jeder. Wer ferner dächte nicht bei mitannischem *talami* = „Dolmetsch" (eine Bedeutung, die ich unabhängig von SAYCE, diese *Zeitschr.* Bd. V, p. 265 fand; s. o. p. 54 f.) an das türkische (?) Grundwort unseres zunächst aus dem Slavischen stammenden „Dolmetsch"? Aber solche etymologische Combinationen haben auf so schwankender Basis keine Stütze. Es geschieht daher auch nur in der Absicht, Material zu liefern, wenn ich einige sumerische Wörter anführe, die an mitannische Wörter anklingen. Zu mit. *amat-* = „Mutter" liesse sich sum. *am-* stellen, zu *ata-* = „Vater" sum. *ad-*, zu *sen-* = „Bruder" sum. *šíš*, zu *ar-* = „bringen" sum. (**ara-*)*ir* (BRÜNNOW No. 5379) mit resp. denselben Bedeutungen. 30, 95 a heisst die Stadt *Iḫinuni* (resp. *Iḫibíni*) *Šimiginípiníman*, was wohl, da *Šimigi-* ein mitann. Gott ist (s. unten p. 71), „*Šimi gi*-stadt" heisst. Dann ist *-ni* oder auch *ini* = „Stadt", wozu sum. (*unu* = späterem) *uru* = *íri* zu vergleichen sein könnte. Mitannisches *íla*, falls = „Schwager" oder „Schwiegersohn", könnte zu sumer. *ari*[1]) mit derselben Bedeutung gestellt werden. Sollte *íla* aber doch trotz des in Bd. V, p. 198 Anm. Bemerkten „Sohn" bedeuten, dann liesse sich sum. *ibila* = „Sohn" zu einer Vergleichung heranziehen. Endlich könnte man mit. *ín-* = „Gott" mit sum. *ín* = „Herr" zusammenstellen, aber (leider) auch mit *an-* = „Himmel". Der Umstand, dass die wenigen mitannischen Wörter mit concreter Bedeutung, die wir kennen, sich zu einem grossen Teile ohne Künsteleien mit sumerischen combinieren lassen, verdient immerhin Beachtung.

Anders nun liegt die Sache in einem oben schon berührten Falle. Es steht durch MORDTMANN felsenfest, dass *Tǐ(i)ší-baš* der Name des armenischen[2]) Wettergottes war

1) Siehe V R 40, 36: [ ]-*ri* = *ḫatanu* vgl. mit II, 29, 43: *ari* = *mārti ími* = Tochter des Schwiegervaters, d. i. „Schwägerin".

2) Resp. urartischen oder *ortäischen*. Diese letztere Bezeichnung hat

(s. JRAS 1882, 522), aber eben so fest, dass dieser bei den Mitanniern *Tišupaš* (d. i. wohl genau *Tēsupas*) hiess, ebenso sicher, dass *euri* im Arm. „Herr" (s. dazu einerseits SAYCE l. c. p. 657, andererseits D. H. MÜLLER in dieser *Zeitschr.* II, 224), *ipri* (resp. *iwri*) im Mitanni „Fürst" oder „König", *ebani* im Arm. und *umin-* im Mit. „Land" heissen. Im Armenischen soll *ti-* nach SAYCE „nennen" bedeuten, *ti-ulie* heisst wohl sicher „sagt". Damit liesse sich mit. *ti-(pi)* = Wort (s. o. p. 45) vergl. Sicher heisst im Arm. *par-* „wegführen". Dazu liesse sich stellen mit. *pir* = „bringen" (vgl. *abālu* 1) = „bringen", 2) = „wegführen"). Mehr können wir mit einer Art von Sicherheit nicht sagen, da uns Zeit und Raum mangeln, um die zu einem guten Teil sehr anfechtbaren, durch GUYARD und D. H. MÜLLER erst z. T. berichtigten Erklärungen SAYCE's im JRAS. 1882 nachzuprüfen und so die Benutzung der arm. Inschriften für unseren Zweck zu ermöglichen. Sollen die genannten Uebereinstimmungen mit. und arm. Wörter nicht als zufällig gelten, so müssen sich auch grammatische Berührungspunkte finden. Und in der That lassen sich einige nachweisen. Im Armenischen ist *-š(í)* die Endung des Nominativs, und aus Stellen wie der oben besprochenen 30, 84 a geht hervor, dass *-š* auch im Mitannischen diese Function hat. Im Mitannischen

---

besonders Viel für sich. Für *Urarṭu* wurde ja auch *Urṭū* gesagt (s. Sb 74; II R 48, 13 cd; denn an diesen Stellen kann *Urṭū* schon deshalb nicht = *Akkadū* sein, da es ja daneben erwähnt wird). Weil *Akkadū* im Sumer. *urdu* hiess (s. WINCKLER, *Untersuchungen* 66, Anm. 1), wurde das Ideogramm für *Akkadū* auch für *Urarṭu* = *Urṭū* gebraucht (s. hiezu auch SCHRADER; KGF. 29 f.). Mit diesem *Urṭū* ist der Name der ܐܪܛܘ zusammenzustellen, die nach NÖLDEKE (ZDMG. 33, 163 ff.) in *Anzitene* wohnten: d. i. nach G. HOFFMANN in der Geg. von *Charput* (s. dazu auch SCHRADER, KGF. 131, 138, 144 ff.), aber vielleicht, wenn mit den ارطان identisch, auch nicht allzuweit westlich vom *Vansee*. Sie sprachen nach LAND, *Anecdota* II, 277 eine besondere Sprache (ܠܫܢܐ ܐܪܛܝܐ) worin wir nach dem eben Bemerkten vielleicht eine jüngere Entwicklung des Altarmenischen erblicken dürfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000076

bezeichnet die Endung -PI, wenn sie einem von einem Substantiv gefolgten Substantiv angehängt wird, auch das, was wir das Genitivverhältnis nennen, während im Arm. genau zu demselben Zwecke in derselben Weise- *nau(w)i* verwandt wird. Siehe z. B. in Sayce's Abhandlung p. 468, Z. 14, wo *Tušpani-nawe*  „Gott von *Tušpa*" und p. 470, 18, wo *ebani-nawe*  „Gott des Landes" bedeutet. Eine Verwandtschaft dieser Endungen miteinander wird deshalb ganz besonders als denkbar bezeichnet werden dürfen, weil nach unseren Ausführungen in Bd. V, p. 176 ff. die mitannische Endung -PI *-wi* resp. *-we* zu sprechen ist und im Mitannischen in ungeheuer vielen Fällen beim Substantivum ein *-n-* verwandt wird, dessen Bedeutung wir allerdings noch nicht ahnen können. Endlich scheint mir die Endung *-í* = „mein" mit arm. *ieš* d. i. *ie* + *š* zusammengestellt werden zu dürfen, das nach allen Stellen zu urteilen, da es ein Nominativ sein muss, nicht „was" bedeuten kann, sondern, weil mit einem Verbum in der Form der ersten Person Singularis verbunden, kaum etwas Anderes als „ich" heissen dürfte. So bedeutet in No. XXII, Z. 10 bei Sayce: *ieš ini pilie agubi* „ich habe mir diesen *pilie* erwählt(?)" oder Beispiels halber in No. XLIV, Z. 9 f. *aluš ulieš tiulie ieš zadubi*: „ein . . . Mensch der sagt: „ich habe (es) gemacht'" etc. (So schon Guyard.) Mehr wage ich auch von dieser Art von scheinbaren Anzeichen einer Verwandtschaft nicht vorzubringen. Eine neue wissenschaftliche Gesammtbearbeitung der arm. Inschriften wird vielleicht mehr Ausbeute gewähren. Ich denke aber, die wenigen, jedoch frappanten grammatischen und lexicalischen Uebereinstimmungen genügen, um mit einiger Sicherheit ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Mitanni und dem Armenischen zu erweisen. Man wende mir nicht ein, dass bei wirklicher Verwandtschaft sich weit mehr Coincidenzpunkte sofort ergeben müssten. Dagegen erwiedere ich, dass es keinem Menschen einfallen wird, die engste Ver-

wandtschaft zwischen der Sprache der Mal-amirischen Inschriften und der der (neu)elamitischen („medischen") zu leugnen, da sie in ein paar Punkten absolut übereinstimmen. Gleichwohl finden wir im Uebrigen so wenig Anklänge, dass die meisten Mal-amirischen Inschriften auch nach der fast vollständigen Enträtselung der (neu)elamitischen uns (trotz ihrer Bearbeitung durch SAYCE) ein Buch mit sieben mal sieben Siegeln sind. Es wäre ja auch wunderbar, wenn's anders wäre. Von der elamitischen Sprache kennen wir einen ganz geringen Bruchteil. Wie können wir erwarten, dass gerade dieser in Inschriften ganz anderen Genres wie die der Achämeniden sind, zur Anwendung gelangt ist?

Man möchte immer allzugerne über die Mauer hinausblicken, die unserem menschlichen Erkenntnisvermögen vorgebaut ist, man möchte in unserem Falle, nachdem man einmal den Versuch gewagt hat, halbwegs die linguistische Stellung des Mitanni zu bestimmen, die Sprachen der übrigen Völker des vorderen Orients mit in die Untersuchung hineinziehen, um auch zwischen ihnen und dem Mitanni Verbindungsfäden zu suchen. Nachdem einmal der hittitische Name *Tarti'šbw* (s. o. p. 60) in *Tar-* und *Ti'šbw* = *Tišupaš* zerlegt worden und der mitannische *Artíšupaš* (s. Bd. V, p. 200 A.) in *Ar-* und *Tišupaš*, wie der mit. *Artatamaš* vermutungsweise in *Arta-* und *Tamaš*, ist man versucht, den Namen *Αρτιμας*, eines Mannes aus Limyra (siehe CIS. II, 1 No. 109) zu *Αρ* und *τιμας*, den kilikischen *Tarkondemos* zu *Tarko(n)* und *demos* zu zergliedern und zwischen den Elementen aller dieser Namen irgend eine Verwandtschaft anzunehmen, sowie demnach auch den zugehörigen Sprachen. Aber — vestigia terrent. Warten wir lieber auf festere Anhaltspunkte! Warten wir weiter ab, ob eventuell z. B. die Namen *Kataonien* und *Lykaonien*, statt griechische Bildungen vielmehr Compositionen von *Kat-* und *Lyk-* (dann eventuell = *Ḫata*[1]) d. i.

1) Cf. *Κιλικία* = *Ḫilukku* und חילך (LAGARDE); *Ḫarrān* = *Carrhae* etc.

Hittiter und Lykier) mit einem Worte: *aon* sind, das dann mit mitannischem *umini* zu vergleichen wäre.

Ein sofort zu besprechender, sehr wichtiger Umstand macht zum Schluss eine ganz kurze Besprechung der mitannischen Mythologie d. i. Götterlehre nötig, soweit wir darüber Etwas sagen können. Viel mehr als ein paar Namen ist uns davon nicht bekannt. Diese werden 30, 84 ff. a zusammen genannt in der Reihenfolge: *Tišupaš*, *Šaušbi* (*Šaušgaš*??), *Amanu*(*tilan*), *Šimigi*(*nítilan*), *Ḫasari*(*nítilan*[1]). Dass *Tišupaš* der Gewittergott ist, geht schon daraus hervor, dass dieser bei den Urartiern *Ti*(*i*)*šíbaš* hiess, dann daraus, dass wie *Tišupaš* so auch das Ideogramm für den assyr. *Rammān* oft mit *Amānu* verbunden erscheint. Dazu kommt dann als Bestätigung die bekannte Stelle des Bezold'schen Syllabars. *Tišupaš*, der Götterherr der Mitannier, ist seinem Wesen nach identisch mit *Rammān* und darum mit dem syrischen *Hadad*; wir gewinnen so durch die mitannischen Inschriften die merkwürdige Tatsache einer frühzeitigen Verbreitung eines Cultus des Wettergottes von den nordwestlichen Grenzen Arabiens (*Bir-* (d. i., wie jetzt feststeht = Sohn des) *Dadda*!) bis an den Vansee hinauf und bis an das Gestade des persischen Meerbusens nach Osten! Die Etymologie des assyr. Namens dieses Gottes, *Rammān*, weil *Rāmimānu* (s. oben p. 61) ist noch absolut deutlich, was auf eine verhältnismässig junges Alter desselben schliessen lässt. Der Name seiner Gemahlin *Šala*, weist, weil mit *Šalaš* wechselnd (s. II R 57, 33 a, III R 68, 22 c (cf. 67, 34 d), auf die Herkunft von einem Volke hin, in dessen Sprache *-š* eine Nominalendung war. Die Mitannier hatten eine solche Sprache (s. o. p. 66). Daraus schliesse ich, dass *Šalaš* aus Nordsyrien importiert worden ist und glaube wenigstens, dass dies darum und wegen des verhältnismässig jungen Namens ihres Gemahls *Rammān* auch mit Letzterem der Fall gewesen.

1) Ich habe in Bd. V, p. 202 irrtümlicherweise *Ḫalirinítilan* gelesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000079

Ich halte es auch für erwägenswert, ob nicht auch *Addu*, הדד, *Dadda* semitische Namen (von der Wurzel هدّ, so schon Delitzsch) eines aus dem Norden importierten resp. mitgebrachten Gottes sind. Nach dem Norden weisen ja die Ueberlieferungen wenigsten des israelitischen Volkes, und der Name des תֶּרַח, ihres Urahnherrn wird wohl Nichts weiter als der Gottes(?)name *Tarḫu-* sein, der uns in den nordsyrischen Namen *Tarḫu-nazi*, *Tarḫu-lara* sowie in *Tarḫundaraduš* aus *Arzapi* (s. Winckler in d. *Zeitschr.* Bd. V, p. 296) und *Tarkondim(ot)os* begegnet. Hier liegen noch Geheimnisse verborgen, deren Schleier wir nur erst ein wenig zu lüften beginnen können. Cf. Sayce in TSBA. 1882, 286 A. 2.

Amānu soll, wie ich von Anfang an selbst sicher glaubte, kein mitannisches Wort, sondern der ägypt. Gottesname *Amōn* sein. Dies schliesst Zimmern aus Winckler-Abel 18 a, 26: *Amānu* = *il šabrū*(?) *ša aḫia* (s. diese *Zeitschr.* Bd. V, p. 155, A. 1). Dass *Amāna* in den Berichten palästinensischer Präfecten an den ägyptischen Grosskönig den ägyptischen Gott *Amōn* bezeichnet, leuchtet ein. Aber auffallend ist die Form *Amānu-* mit *u* in dem mitannischen Briefe, da sich der Name selbst in Babylonien, wo doch der Sprachcharakter eine Form wie *Amānu* gerechtfertigt hätte, nur unter der Form *Amna* findet[1]) (s. z. B. V R 37, 40 I und dazu diese *Zeitschr.* Bd. I, p. 227). Ich möchte daher eine andere Vermutung zur Discussion stellen: In den armen. Inschriften erscheint das Ideogr. für den Sonnengott zahllose Male in Verbindung mit dem Idegramm für *Tišbas*, diesem Ideogramm entsprach ein Wort, das auf *-ni* endigte (siehe Sayce l. c. p. 729); in den mit. Inschriften erscheint *Amānu* passim in Verbindung mit *Tišupaš*. Sollte daher  im Arm. (statt *Ardiniš*) ungefähr *Amani* ge-

1) Das lange *ā* für ein wegen des koptischen *Amūn* und des griechischen Ἄμμων (wie mir Herr Spiegelberg mitteilt) anzusetzendes altägyptisches *ō* würde keine Schwierigkeiten machen. Die Assyrer geben ja auch das *ō* in עמון durch *ā* wieder.

lesen werden müssen und *Amānu* ein echt mitannischer Name für den Sonnengott sein??

Ueber *Šaušbi* habe ich bereits oben (Bd. V, p. 202 A.) geredet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie die mitannische Representantin der assyrischen *Ištar* (von Niniveh) ist, deren Ideogramm ja auch in den assyr. Briefen aus Mitanni vorkommt (s. z. B. Bd. V, p. 156, Z. 24). Das die Liste K. 2100, auf der *Ša-uš-*[*bi*] genannt wird, unzweifelhaft Namen der *Ištar* enthält, geht ausser aus dem bereits oben Bemerkten noch aus Z. 24 (: *Za-na-ru*) und Z. 30 (: *In-nin*) hervor. Denn auf 83, 1—18, 1330 Rev. Col. III werden *Za-na-ru* und *In-nin* als Namen der *Ištar* angeführt.

Beachtenswert ist auch, dass, wie in dem von uns behandelten Briefe (s. Bd. V, p. 186) *Šaušbi* in Verbindung mit *Niniveh* erscheint und wohl auch von einem Bilde derselben die Rede ist, das etwa nach Aegypten geschickt wurde, so auch in dem PSBA 1888, p. 551 veröffentlichten Briefe von einer Wanderung der *Ištar* von *Niniveh* nach Aegypten gesprochen wird. Hieran erinnert mich Zimmern.

Was *Ias(š)a(i)ri(nítilan)* betrifft, so hat Brünnow mittlerweile vielleicht die Bd. V, p. 236 geäusserte Vermutung aufgegeben, dass *Easari* „*Ea* den Assyrer" bedeute. Für ebenso unhaltbar halte ich Sayce's Vermutung (ibidem, p. 261), dass *Easari* ein assyrischer Gott (= *Ia šarru*) sei. Wenn dem so wäre, dann hätten die mitannischen Schreiber ihn gewiss auch in einem mitannischen Briefe mit seinem assyrischen Ideogramm bezeichnet. Dagegen spricht aber weiter, dass es schlechtweg nicht einzusehen wäre, warum sich die Mitannier bei der Entlehnung nicht mit dem einfachen Namen *Ea* begnügten, endlich aber, dass es noch unverständlicher ist, weshalb sich dieselben von allen assyrischen Göttern gerade den *Ea* geholt haben sollen.

Ueber *Šimigiš* lässt sich kaum Sicheres sagen, ehe nicht 30, 95 a ff. entziffert sind, wo er eine besondere Rolle als Stadtgott von *Ihinuni* resp. *Ihibíni* (s. o. p. 65) spielt.

33, 125 f. a erscheint er in Verbindung mit Tafeln oder Schriftstücken, und gleich darauf werden die oft neben einander genannten Länder *Mašriani* und *Ḫiruḫí* erwähnt. Da die (auch von Brünnow geäusserte) Vermutung viel Wahrscheinlichkeit hat, dass *Mašriani* und *Ḫiruḫí* Länder sind, über deren Besitz sich die beiden Könige einigen, so könnte(n) die erwähnte(n) Tafel(n) [eine] Vertragsurkunde(n) sein und dann läge die Annahme nahe, dass *Šimigiš* etwa ein Gott der Schreibekunst war. Aber er könnte auch noch ganz andere Functionen haben. Als Resultat ergibt sich demnach, dass die Mitannier verehrten: einen Gott *Tišupaš* als Wettergott, eine Göttin *Šaušbi*, die mit der assyr. *Ištar* verglichen wird, einen Gott *Eaṣari* mit noch unbekannten Functionen und einen Gott *Šimigiš*, der vielleicht ein Gott auch der Schreibekunst war. Sicher scheint es noch nicht zu sein, ob der Sonnengott(?) *Amānu-* lediglich der ägyptische *Amen-Amōn* ist oder ein echt mitannischer Gott.

Assyrian Vocabularies.

By *Morris Jastrow* jr.

III.[1])

K. 4150.[2])

The character of this vocabulary is not altogether clear to me, but I believe that I am safe in classing it among the three-columned vocabularies in which the first two columns represent the "non-Semitic" and Semitic side respectively, and the third is devoted to a further explanation or comment upon the words in the second. II R 22. 24. 34 N° 2. 37 Nos. 1 and 2. 40 No. 1. V R 32 and K. 4547 (*Assyr. Dict.*, p. 234) are examples of this class. The proof for the relation between what according to this assumption would be the second and third columns is furnished by line 14. Delitzsch (*Paradies* p. 150) has already suggested the restoration [*pi-*]*sa-an-nu* 'water-jar' for this line, and a comparison with II R 33 No. 1, obv. l. 4, where we read: (*pisan*)  [3]) = *na-ṣa-bu ša-iṣû*, shows conclusively that the third column is a definition of *pisannu*, specifying what kind of a jar it is.

But while most of the words in this third column are quite clear, I am unable to find any connecting link between them and therefore must leave the question as to

1) *Cf.* this *Zeitschrift*, 1889, p. 153 ff.; 1890, p. 31 ff.

2) [*Cf. Catal.*, p. 599. — *Bez.*].

3) See also V R 42 No. 1, 18 a b.

the more precise nature and purpose of the vocabulary open. If the restoration that I propose for line 4, *namzitu*, be correct, some support would be lent to the conjecture that the vocabulary or a part of it contained a list of vessels and jugs, more particularly drinking vessels such as we find II R 22 Rev. or (two columns) V R 42 N° 1, and this conjecture is born out by the closing lines, but I hardly feel warranted in putting it forth with any degree of confidence. I confine myself to giving a transliteration of the intelligible lines.

4.		[*nam*?]-*zi-tu*
		nu-bul(?)-*lu*
		a-na ṣi-ri-šu (?)
		Uru
	. . . . . *na*	*Tilmun*
	. . . . . *ru*	*e-rib ekalli*
10.	. . . . *ni-tum*	*ḳu-lu*
	. . . *ba-a*(?) *uk-ku-ku*	*ka-ma-ṣu* (*ḫi-bi-eš-šu*)
	. . . . *ap-pu*	*u-ru-u ša ba-ru-tim*
	. . . *pa-nu*	*mat-ḳu, da-aš-pu*
	[*pi-*]*sa-an-nu*	*na-an-ṣa-bu ša iṣû*
15.	[*ku*?]-*ru*(?)-*um-mu*	*na-an-ṣa-bu ša epinnû*
	[*a-lal*??]-*lu-u*	*na-an-ṣa-bu ša ḳanû*

Line 4. It is with all possible reserve that I offer the restoration of this line, though favored by the traces. *Namzitu* I take to be a drinking utensil from the stem מזה "pour" out (cf. Delitzsch, *Dict.* p. 97; Jensen in ZA. I, p. 187 note; Zimmern BB p. 43 note 4), and I would like to propose the same reading for II R 22 Rev. 23 c, filling out the gap after *nam* accordingly. It is the plural of this word which we encounter in *namziate*[1]) — see for the form Delitzsch, *Assyr. Gramm.* § 69 — found among the tributes

1) With a variant *naziate* — an interesting case of contraction.

offered to Ašurnaṣirbal (I R 21, 67). I think we may without hesitation render 'goblets'.

For the following lines I have no suggestion to make, except to call attention to the above list of drinking vessels II R 22, 29, where mention is made of *kar-pat ṣi-ri*. Is this word perhaps identical with the one in line 6 of our vocabulary? Of the last character I am not at all sure, though everything points to *šu* which might in this instance be the suffix.

The mention of the two proper names (ll. 7—8) would accord very well with the conjecture that the vocabulary was devoted to an enumeration of drinking vessels, Uruk and Tilmun[1]) being referred to perhaps as places where a certain kind of ware was manufactured, or which for other reasons gave their name to a species of vessels. V R 27, 25 a bronze of Tilmun is mentioned and II R 46, No. 1, 5 c d (AL^3 88, col. V) a Tilmunian ship.

The following lines are very puzzling. What *erib ekalli* "palace-entrance" can refer to, I do not know. *Kamâṣu* (l. 11) seems to be the same stem from which we have *mušakmiṣ*, Ašurn. I, 16, which Peiser (Schrader KB I, p. 58) renders "niederdrücken". The force of *barutim* (l. 12) is not clear. It may be from *barû* "bind", and in that case it might be an index to the *urû* ("enclose"?) here specified.

L. 13 we have the word for "sweet", — compare Hebrew מתק — and its synonym. See for the words *Assyr. Dict.*, p. 305. Line 13 has already been referred to above. The passage II R 33 No. 1, obv. ll. 4—6 col. d forms a parallel to ll. 14—16 of our vocabulary. *Nanṣabu* I take as a مفعل from *naṣabu* with initial *n* instead of *m* because of the labial letter in the stem and in accordance with the rule laid down by Barth (this *Zeitschr.* 1887, p. 111; Del., *Assyr. Gram.* p. 172). Instead of *nanṣabu* we find in the parallel II R *naṣabu* which we may either explain as a

1) For *Nitukki* = *Tilmun* (or *Dilmun*) *cf.* Delitzsch, *Par.* p. 229.

contraction from *nanṣabu* like *naziate* (see above p. 74, note 1) for *namziate*, or it may be another and distinct form for the same word. *Nanṣabu* seems to have the general meaning of jar and is therefore used to explain the more specific terms in the other column. Three kinds of *nanṣabu*s are enumerated or rather, *nanṣabu*s made of three different materials. For the unintelligible  , STRASSMAIER No. 6107 reads and interprets *epinnu*. When I copied our vocabulary, I thought to distinguish *la*, but it is probable that I was mistaken. At all events, pending an opportunity to re-examine the original, I adopt STRASSMAIER'S reading for our vocabulary also. With regard to the word in the second column corresponding to *nanṣabu ša epinnu*, it is difficult to decide whether the third character from the end is  or . I incline to the former and venture to fill out the gap by supplying a KU at the beginning of the line, which would thus give us the word *kurummu*. A meaning of "to cover" for the stem כרם, from which we have also in Assyrian *kirimmu* "belly", as well as the meaning of "overthrow"[1]) seems assured. For this we may compare the Syriac equivalent, but it is also certain that neither of these meanings help us in such passages as ASKT 116 Obv. 20, where we read [*akal*] *ul akul bikitum kurmati* "Food I ate not, tears were my *kurmat*". The context shows that nourishment of some kind must be meant by *kurmati*, but instead of concluding from the parallelism with *maštitu* in the following line that it refers to "food" in contradistinction to "drink" as ZIMMERN does (*Bussps.* p. 43), I should on the contrary suppose that the latter sense would fit far better with the combination "tears". One is tempted moreover to compare the word with the very common Syriac and Hebrew equivalent and render as follows: "food I ate not, tears were my wine". It may also very well be that in the difficult

1) *Cf.* my remarks upon *sapânu* in Vol. V, p. 40.

passages of the Deluge story (AL^3 107, 200, 213—14) *kurumati* — the plural apparently of *kurmatu* — may refer to a beverage of some kind. The fact that the *kurumati* there are to be placed on the head — as an anointment — possibly rather favors this view. Again IV R 1, 47 a the parallelism with *retu*, which according to V R 40 No. 1, Rev. 5 a b is a synonym of *maškitu*, still further argues for this view, and finally as an additional support the gloss *šu-ku* may be adduced in the passage II R 39, 65 a b, which line Delitzsch (Zimmern BB 117) happily restores to (col. b) *ku-ur-ma-tu*, and where the gloss — calling attention to the stem שקה "drink" — is added apparently as a direction to aid the reader in determining the meaning of *kurmatu*. To come back to our word. the meaning "drinking jar", perhaps quite specifically "wine-jar", will probably be admitted as possible, if the above deductions be accepted. As for the form *kurummu* it of course belongs to the class of فُعُلّ nouns like *suluppu* and *uruḫḫu* (Del. *Gram.* p. 167, No. 22).

For line 16, I propose with considerable confidence the restoration  *-lu-u*. The traces of *lal* are quite distinct, and such passages as II R 44, 27, where *pisannu* and the word in question are in juxtaposition and as equivalents of the sign  , as well as II R 33 No. 1, Obv. 6 c, with the same sign and gloss *a-lal*, col. a being the parallel to the third column of our vocabulary, leave scarcely a doubt as to the correctness of the conjecture. One is almost tempted to supply the first column of our vocabulary for lines 14—16 in the assumption that here too was contained the sign with the determinative for jugs,  .

K. 5449 a.

aš di(?)	
aš bal	
aš šar	
nam-kud (*du*)	
lu as(?) *minnabi*	. . . *na-aṣ*(?)-[*bu-u*?]
lu šig(?) *na*	
lu šig(?) *na ḫa a*	
lu šig(?) (*namurra*) *na*(??)*du*	
[*lu*] *im* . . *al-du*	

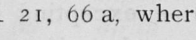
There is little to be made out of this tiny fragment of a "bilingual", and it would be hazardous under the circumstances to enter upon a restoration of the second column. It is important however for the extended list of "non-Semitic" synonyms with which it furnishes us, and a study of these is well worth the labor.

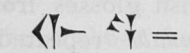
I am doubtful about the reading of line 1. Dr. Bezold believed to distinguish traces which point unmistakably to *ṣu* and while cheerfully giving the preference to his practised eye, I was unable to find more than two cross strokes through the final upright wedge. In two copies that I made independent of one another, I concluded that  was the character intended, nor was I at the time influenced by II R 7, Rev. 50 c which in connection with l. c. line 2 d (dupl. V R 39, 4 g) speaks in favor of this reading. Indeed one is strongly inclined to suspect some kind of relationship between our fragment and II R 7 — which it will be remembered is the fourth tablet of the "*Nabnîtu*" series — and if a kinder fate had only preserved a few more lines, it might have been possible to offer some substantial grounds for this supposition. As it is, we must content ourselves with pointing out the resemblance which extends partly at least to the following lines, the sign  being followed in both cases by a com-

bination embodying  . As for the relation between  and  , it is to be noted that the latter according to the gloss to II R 24, 57 c as well as V R 39, 6 g has also the value *aš*[1]), and it would seem to follow from the juxtaposition that the two are used interchangeably, as is the case with other signs which happen to have similar phonetic values. Line 4 too stands in a recognizable relation to the preceding ones, for as a reference to BRÜNNOW, *List* 2109 shows, there is at least one meaning — *arâru* "curse" — which these — excepting line 3 — have in common.[2]) Coming to line 5, I desire to make a correction in my publication of the text (Vol. IV, p. 156). The two upright wedges after  do not belong to this sign, but together with the following two are evidently intended as a gloss. The writing I might say, in passing, is very crowded in this and some of the following lines which makes it difficult to distinguish glosses from text. The occurrence of the phrase *minnabi* "repeated" or "double" at this point is rather interesting. It is of course well known to us from the syllabaries, where it is frequently found entering in combination with other words in the name of some sign. Thus  is called *dilu minabbi* (IV R 69, 60) as the double of whose name is *dilu*; and so for quite a number of others. See the references in STRASSM. N° 5312, and cf. also LENORMANT, *Syllab. cunéif.* p. 57, whose division into *minna* und *bi* DELITZSCH, still wavering in the second edition of his *Lesestücke* (p. 60, note 2), finally adopts in the third (p. 68, note 4). But in our case the gloss must serve a different purpose, and it seems to me that it is a direction to repeat the sign just preceding so that the

1) See JENSEN ZA. I, p. 188, note 1.

2) I should like to raise the question whether in view of this, it is not preferable to read *namkud* (IV R 16, 39 a) instead of *namtar*, as STRASSMAIER and BRÜNNOW do.

full ideogram would be  . Why the scribe should have put the gloss instead of writing the sign is not altogether clear. It is the first instance of the kind I have met with, but it may well be that it escaped his mind to do so and then noticing the omission, he crowded in the direction as a guide to the reader or rather pupil. Or is this perhaps a correction to the text made by another hand — a "proof-reader"? Again in line 8 the word *na-mur-ra* is evidently a gloss, for which supposition IV R 21, 66 a, where we have the equation  = *munammir*, furnishes a satisfactory support. What the force of the *na* in ll. 6 and 7 is, I do not know. I think it probable now that in line 8, the character after the gloss is also *na*, followed by  , and at the same time it is possible that *na-du*, if this reading be correct, forms a part of the gloss. From II R 34, 65 a b, where

 = *na-aṣ-rap-tum*

צרף "purification" (cf. Zimm., BB. p. 73), it seems safe to restore line 5 of the "Semitic" column accordingly, though of course this conjecture cannot be offered with absolute confidence, on account of the uncertainty of the relation of line 5 to the following ones. Finally in line 9, the beginning of the line is of course  again. The third sign may be *na*.

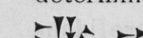
K. 4239.[1])

This vocabulary belongs to the class of three-columned lists, such as K. 4150 was found to be. Of the obverse only the beginnings of the lines are discernible, and it was not thought worth the while to produce them. The reverse is devoted to combinations with the ideograms for "drink" and "drinking-vessel", and the same may be asserted of a part of the obverse, the closing lines of which

1) [*Cf. Cat.*, p. 608. — *Bez.*]

begin with the same sign  that leads off the reverse which corresponds therefore to col. IV of the vocabulary. It is to be noted that in some of these closing lines — there are in all seven — the signs following *bi*, are identical with such as appear after  on the reverse, and it will be shown further on, that by the aid of this, a few characters may be supplied on the reverse. Immediately preceding the list with  , there are furthermore distinguishable on the obverse, the beginnings of a list of at least thirteen lines all introduced by  . If the conjecture be admissible that the latter sign was employed here in the sense of "eat" — one of its common uses — and that this part of the vocabulary accordingly enumerated various kinds of "food", the connection between this part and what follows to the end of the tablet, understanding by connection the association of ideas that links the two, would be perfectly clear. In advance of this list with  , there are to be distinguished two distinct and absolutely certain and two faint, but also certain traces of  . The latter as is well-known is the determinative for "clothes", and it is so employed interchangeably with  — of which it appears to be simply an abbreviation — in the long list V R 14—15. Assuming the same to be the case in our tablet, we have another indication for determining what was the character of the vocabulary, its arrangement and the purpose it served. It is certain that it does not belong, as from some points of resemblance we might upon first reasoning be inclined to suppose, to the extended series dealing with vessels &c. which DELITZSCH ingeniously constructs[1]), for in addition to the fact — though by itself not of much weight, — that neither 

1) *Assyr. Dict.* pp. 232—4. DELITZSCH has omitted to mention II R 31, No. 4 which belongs to the series and is a duplicate of V R 27, No. 4 obv. — [*Cf.*, however, BAL, p. 222, § 113, No. 48. — *Bez.*]

nor  (not to speak of the others) do not occur in the series, these two signs are not used in our tablet as determinatives in the sense in which the word applies to  and that introduce the various divisions of the series in question. Besides, it would appear that the guiding principle determining the character of the series was the enumeration of vessels and instruments of some kinds and made of various materials, while judging from what remains of our vocabulary, it is quite evident that the guiding principle was of an entirely different order. The succession of clothing, food, drink shows the starting-point of the classification to have born some relation to the needs or habits of man or the like. In short, instead of the synonymous principle which we have seen to underlie K. 2009, we have in this instance as the controlling one, that of subjects grouped according to association of ideas under some general, and inclusive topic. If a comparison of these ancient text-books with their modern successors be again permitted, one would naturally connect such a list with the "conversation" vocabulary attached to practical hand-books of a language. The transition from drink to drinking-vessel is an easy one, but unfortunately we are not in a position to say whether the list of "goblets" extended to the end of the tablet or not. Our fragment is of peculiar interest as being the first of the kind (yet published) to give extended lists introduced by  ,  and , but there is every reason to hope that among the thousands of fragments in the British Museum others will be found, and there is no doubt also that a thorough examination of the still unpublished lexicographical material will enable us to connect our fragment with some of its fellows.

Among published texts, the only one with which the fragment may possibly stand in a remote and indirect relation is II R 44, No. 3. This fragment is of a rather

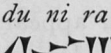
mixed character devoted in part to an enumeration of various kinds of wines, in part to portions of the body, and in part to animals, but the peculiar and quite exceptional feature of this vocabulary lies in its being "unilingual" or as we may also express it, the list is exclusively ideographic. To account for this, it seems the simplest to assume that the scribe extracted from some "bilingual" the left-hand column, intentionally omitting the phonetically-written equivalents[1]). If this be so, we may draw certain inferences as to the character of the "bilingual" to which it reverts and which we may hope to come across some day. The occurrence of a section dealing with the human body suggests a relation to our K. 4239, and the list of wines would also fit in with the general character of the "conversation" or "subject" study such as I believe K. 4239 to be. Again it is to be noted that the animals mentioned in II R 44 are not merely promiscuous enumerations such as the ordinary lists, e. g. II R 5—6, or classified enumerations, e. g. II R 37, No. 1 (birds), V R 27, No. 4 (insects), but selected as it would appear because of their standing in the service of man. Hence we find the horse, the mare, the camel, the mule followed by the bull, cow(?), calf, lamb and goat, so that if we assume an extended series of tablets forming one great "subject" study of topics connected with or in some bearing upon man — his person, his food, his habits, his en-

1) Such a "text-book" again forms a distinct subdivision which in the classification of Assyrian vocabularies must not be lost sight of. Whether it was intended to familiarize the young student of Assyrian with the ideographic method of writing or assuming an equal acquaintance with ideographic and phonetical systems, its purpose was precisely the same as the "bilingual" lists; a little reflection will make clear that as a text-book it could only have been prepared, — equally with the ordinary vocabularies — for the study of Assyrian. In other words, the words of the vocabulary are Assyrian, as much and as legitimately as the second column of any ordinary bilingual.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000093

vironment, — this conjectural "bilingual" would readily find a place within the series. Pending an opportunity for further studies among the treasures of the British Museum I must contend myself with throwing out these suggestions. So much at least of the above suppositions will be admitted that our fragment did not occupy an isolated position among Assyrian vocabularies, and that we are justified in looking for such a series as has above been conjectured, in which to place the same.

K. 4239.

bi babbar	*pi-ṣu-u*	*kal* (?)
bi tigi	*šikar ti-gi-i*	*šikar* . . .
bi pu	*bur-tu* (?)	. .
bi u-ri-in	*šikar za-ki-[i(?)]*	. . *ra[bi-i?]*
bi pi(?)*lal*	*en-ṣu*	*ṣu* . . .
du (?)	*um-[ma]-ru*	*di* (?)-*ḳa*-[*ru*]
du (?) *šig* (*ga*)	*dam*(?)-[*ku*]	*ka*(??)-*ka a*
du ni ra (?) *ra*(?)	. . . *kil*(?)	. .
	[*a-ba-*]*rak-ki*	. .
. . .	. . *e*	*ka*(??)*ka-a* . .
du(?)*aš* . .		
du aš		
du aš a-[*an*]		
du aš a-an maḫ?		
du aš a-an (?) . .		

Line 1. I do not feel warranted in attempting a restoration of the third column which furnishes us with a synonym or defunction of the Assyrian *vin blanc*. In the list II R 44, N° 8, 51 treating of jugs, there is found and l. 52 what appears to be a reduplication of the word, *kal-kal-lu*, and it may be that one or the other of these was the reading in our vocabulary.

Line 2. The identity of this *ti-gi-i* with *ti-gu-u*[1]) (V R 27, 25 c) and *ti-ig-gu-u* (V R 32, 62 ff.; see BB. 59 and *Assyr. Dict.* 234) will not be questioned, but while the combination with *šikaru* in our vocabulary is interesting, it does not unfortunately suffice for clearing away the obscurity surrounding the word.

From its position in the vocabulary V R 27 as well as V R 32, so much at least is certain that the general sense of surrounding, enclose, attaches to the underlying stem of the word. *Ḫalḫallatu*, of which in the latter passage it is expressly declared to be a synonym, is itself a synonym of *unḳu* "ring" (Zimmern BB. l. c.), and the other words in the quoted vocabulary following upon our ideogram, *viz.*, *ḫabṣillatu* (see Delitzsch, *Hebr. Lang.* p. 34 and *Prol.* p. 82) and *kamkammatu* also revert to the general idea of surrounding. The determinative which introduces these words points to their being applied to utensils or vessels of some kind, though not necessarily restricted to this use, since e. g. *ḫabṣillatu* is also the *lubšu ša ḳanû* (Delitzsch l. c.). *Tigû* would therefore be some circular-shaped dish or bowl, and it may be that a certain kind of drink received this name from the fact of its customarily being served in such a vessel. The German "Bowle" with a similar transference of the vessel for the contents of the same might be instanced as a parallel in modern speech, and I should like furthermore to raise the question whether our word does not stand in some relation to the Aramaic תגא (Arabic تاج and Syriac ܬܓܐ) which it is but natural to suppose has the meaning "crown" because the stem signifies something round and encircling, just as its synonym בלילא. If the identity of the two words be admitted, the commonly accepted view of the Persian origin of the word (so also Fränkel, *Aram. Fremdwörter*

1) Where the gloss furnishes the reading for the "non-Semitic" column.

p. 62), which for other reasons is not altogether satisfactory, would have to be abandoned, and we would have the choice between assuming a foreign origin for the Persian word and accepting the agreement as a pure coincidence. The latter supposition does not of course exclude the possibility of a later confusion (more particularly in Arabic) between the Semitic and the Persian word, but the main point is that we would thus have a satisfactory Semitic etymology for the word, while at the same time its relation to the Assyrian *agû* „crown" would also be set in a clearer light, *tigû* bearing the same relation to *agû* that *Arabic* تبى does to ابى.

Line 3. For the restoration of this line see A.S.K.T. p. 127 ll. 35—6, where we have the equation  = *bur-ti* (gen.) in the phrase *ina burti šadî* "in the hollow (באר) of the mountain".

Line 4. One is strongly tempted to suspect the characters of the left-hand column to be identical with K. 4602, 5 (as published by Delitzsch, *Assyr. Dict.* p. 232) and, since my reading is certain, to regard the  in Delitzsch's text as a slip for  as in our text. As for the word *urin* itself, I have no suggestion to make except to call attention to *urinnu* which according to K. 4338 a, VI, 73 is a synonym of *šibirru* and *ṣirritu* (cf. Delitzsch, *Dict.* p. 68). It would certainly be somewhat exceptional to find a list of ideograms suddenly interrupted by an *actual* word, but still this would be both possible and feasible. My conjecture *zakî* "pure" is of course purely tentative and not otherwise would I have the restoration of the third column regarded. Unfortunately K. 4602, 5 — admitting the identity with our vocabulary — does not help us out of the difficulty; the explanation in the second-hand column besides being defective is equally obscure.

Line 5. This line also is rather puzzling. II R 48, 51 g,  with the gloss *pi* (abbreviated from *pil*?) in-

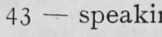
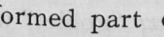
dicating the reading, is defined as *ḳalâlu* "to spoil, to ruin", and some such meaning would contrast well with the conjectured "pure" of the preceding line and be in accord with the common feature of the Assyrian vocabularies to let opposites follow upon one another. Now curiously enough  by itself has for one of its meanings, and quite a common one, *enšu* "weak", and the question suggests itself whether the scribe in our vocabulary, misled perhaps by the  which begins the third column of the line, did not carelessly put down this character while intending to write a  . For the third column one naturally thinks of some derivative of צחר — perhaps *ṣuḫru*? — which would contrast again with the supposed "great" of the preceding line. The "weak drink" — perhaps as mixed — in contrast to the "pure" might properly be defined as the "small".

Line 6. The restoration *ummaru* "goblet" will of course not be called into question, and I regard as equally certain my reading of the third column. The character *ḳa* is even clearer than the traces in the autographed text would indicate. See K. 4338 a, IV, 16 & 17, where *ummaru* and *diḳaru* follow upon one another as the definition of  , and note also that in the same passage this sign is immediately preceded by  = *šikari*, — an interesting confirmation of the close association of ideas between the two signs, which was referred to above.[1])

Line 7. The traces of the first sign in this line accord perfectly with a supposed  , and the reading *damḳu* which is precisely the most common meaning of the ideo-

1) In passing we may note also that *šikaru* itself is in the vocabulary in question preceded by  = *šizbu* "milk", and one is led by this contrast to conclude that *šikaru* just as the Hebrew equivalent was restricted in its usage to "strong drink".

gram in the "non-Semitic" column requires no further comment.

Line 7. The faint traces of *ba* before  appear in my copy of the original and might have been included in the published text, but even without this, the ideogram would almost force the reading *abarakki* (genitive dependent upon an *ummar* to be supplied) upon us. The occurrence of this word is the most interesting feature of our fragment, and the genitive ending *ki* removes all further doubts including those voiced by Halévy (*Rev. des Études Juives* 1885, p. 304) as to the correctness of Delitzsch's reading in the "Proverb" Sm. 61, 8: *dum-mu-ku ša a-ba-rak-ku* — the only other passage where the word appears written phonetically. That there should have been a special "vice-roy's" goblet is quite natural, and one is involuntarily reminded of Joseph — the *abarakku* of Egypt Genesis 41, 43 — speaking of his particular *goblet* (גְּבִיעִי) as though it formed part of the insignia of his office. For *abarakku* see Del. *Dict.* s. v.; also *Hebr. Lang.* 26 and *Prol.* 145. The restorations for the following lines are suggested by the close of the obverse which as stated begins the list of "drinks" and contains among other combinations  and  (?).

The remaining lines of the reverse are of too fragmentary a character to be properly understood, and I should only like to call attention to the following parallels with "companion" vocabularies. For l. 25 compare V R 42, 21 a where the same signs appear introduced by the common determinative for jugs and vessels  and are explained as (*karpat*) *šinâti* "urinary vessel". For l. 26 cp. V R 42, 32 e, i. e. "new goblet"; l. 27 I am inclined to regard identical with V R 42, 45 e. It would be worth while to re-examine the tablet in order to determine exactly what traces are to be seen in the line after  .

Neue babylonische Planeten-Tafeln.

Von *Jos. Epping* und *J. N. Strassmaier.*

II.[1])

III. Uebersetzung der Planetentafel S + 1949.

Die Uebereinstimmung des babylonischen mit dem julianischen Kalender zeigt die folgende Tabelle.

Babylonisches Datum.	110 S.A. = − 201. Venus.	72 S.A. = − 239 Merkur.	59 S.A. = − 252. Saturn.	100 S.A. = − 211. Mond.
1 Adaru II =	—	—	21 März	18 März
1 Nisannu =	28 März	27 März	20 April	17 April
1 Airu =	27 April	26 April	19 Mai	16 Mai
1 Simannu =	26 Mai	26 Mai (25)	18 Juni	15 Juni
1 Dûzu =	25 Juni	24 Juni	18 Juli	14 Juli
1 Abu =	24 Juli	24 Juli (23)	16 August	12 August
1 Ulûlu =	23 August	22 August	14 Septmbr.	11 Septbr.
1 Tišrîtu =	21 Septmbr.	20 Septmbr.	14 October	10 October
1 Arah-samna =	20 October	20 October	13 Novmbr.	9 Novmbr.
1 Kislimu =	19 Novmbr.	18 Novmbr	12 Decmbr.	9 Decmbr.
1 Ṭebitu =	18 Decembr.	18 Decembr.	10 Januar	7 Januar
1 Šabâṭu =	17 Januar	17 Januar	9 Februar	6 Februar
1 Adaru I =	16 Febr.	16 Febr. (15)	10 März	8 März
1 Adaru II =	16 März	17 März	—	—
1 Nisannu =	15 April	16 April	9 April	6 April.

a. Uebersetzung der zweiten Abtheilung *Dil-bat* = Venus. 110 S.A. = — 201.

Z. 1. šanat 110 (kan) Anti-ʾ-ku-su u . . . . . Jahr 110, Antiochus . . . . . .

Z. 2. mušu 14 lilâtu Dil-bat eliš pidnu $2^1/_2$ ammat; mušu (Nisannu) des Nachts am 14 (10 April); am Abendhimmel

1) Vgl. diese *Zeitschr.*, 1890, S. 341 ff.

23 lilâtu Dil-bat šapliš šur narkabti ša iltanu 2 (ammat; mušu 26 lilâtu Dil-bat)

Z. 3. eliš šur narkabti ša šûtu 1 ammat; Airu mušu 3 lilâtu Dil-bat eliš dahû mahrû ša pu-u maš-mašu 1 ammat 4 ubanu; mušu 5 Dil-bat

Z. 4. eliš dahû arkû ša pu-u maš-mašu 1 ammat 4 ubanu; mušu 8 lilâtu Dil-bat eliš maš-mašu ša ri'û 4 ammat; mušu 17 lilâtu Dil-bat

Z. 5. šapliš maš-mašu mahrû $3^1/_2$ ammat; mušu 21 lilâtu Dil-bat šapliš maš-mašu arkû $2^1/_2$ ammat; Simannu mušu 3 lilâtu Dil-bat eliš dahû arkû

Z. 6. ša pulukku ša šûtu $^2/_3$ ammat; mušu 13 lilâtu Dil-bat šapliš rîšu(?) Arû, $3^1/_2$ ammat; mušu 21 lilâtu Dil-bat eliš šarri $^2/_3$ ammat;

Z. 7. mušu 28 lilâtu Dil-bat eliš dahû mâru 20 ubanu

Venus über dem (*pidnu* =) Aldebaran. E. $2^1/_2$ Ellen. Des Nachts am 23 (19 April): Am Abendhimmel Venus unter dem nördlichen Horn (β im Stier) E. 2 Ellen . . . . . (= Mušu 26 (22 April) lilâtu *Dil-bat*)

. . . . . über dem südlichen Horn (ζ im Stier). E. 1 Elle. *Airu* des Nachts am 3 (29 April): Am Abendhimmel Venus über dem Doppelgestirn dem westlichen am Mund der Zwillinge (η). E. 1 Elle 4 Zoll.

Des Nachts am 5 (1 Mai): Venus über dem Doppelgestirn dem östlichen am Mund der Zwillinge (μ). E. 1 Elle 4 Zoll. Des Nachts am 8 (4 Mai): Am Abendhimmel Venus über dem Zwillinge des Hirten (γ). E. 4 Ellen.

Des Nachts am 17 (13 Mai): Am Abendhimmel Venus unter den Zwillingen, dem westlichen (α). E. $3^1/_2$ Ellen. Des Nachts am 21 (17 Mai): Am Abendhimmel Venus unter den Zwillingen, dem östlichen (β). E. $2^1/_2$ Ellen. *Simannu* des Nachts am 3 (28 Mai): Am Abendhimmel Venus über dem Doppelgestirn dem östlichen vom Krebs gen Süden (δ). E. $^2/_3$ Ellen.

Des Nachts am 13 (7 Juni): Am Abendhimmel Venus unter dem Kopf vom Löwen (ε). E. $3^1/_2$ Ellen. Des Nachts am 21 (15 Juni): Am Abendhimmel Venus über dem Regulus. E. $^2/_3$ Ellen.

Des Nachts am 28 (22 Juni): Am Abendhimmel Venus über

ina 14 ubanu ana *bat lu* (?); Dûzu mušu 7 lilâtu Dil-bat šapliš zibbat Arû $4^1/_2$ ammat;

dem Sohne (? *mâru* = ϱ im Löwen). E. 20 Zoll, *ina 14 si* (nicht *Dilbat 4 si*) *ana bat lu* (könnte heissen: nur gegen 14 Zoll bei der kürzesten Entfernung). *Dûzu* des Nachts am 7 (1 Juli): Am Abendhimmel Venus unter dem Schwanz des Löwen (β). E. $4^1/_2$ Ellen.

Z. 8. mušu 15 lilâtu Dil-bat eliš šêpu arkû ša Arû 2 ubanu; mušu 28 lilâtu Dil-bat šapliš šur mahrû šerû $1^1/_2$ ammat; Abu mušu 11 (oder 12)

Des Nachts am 15 (9 Juli): Am Abendhimmel Venus über dem hintern Fuss des Löwen (β in der Jungfrau). E. 2 Zoll (NB. 16 Dûzu besser). Des Nachts am 28 (22 Juli): Am Abendhimmel Venus unter *šur* dem westlichen in der Jungfrau (γ). E. $1^1/_2$ Ellen.

Z. 9. lilâtu Dil-bat eliš nibittu ša šerû 10 ubanu; Ulûlu mušu 4 lilâtu Dil-bat šapliš Zibanitu ša šûtu $2^1/_2$ ammat; mušu 10 lilâtu Dil-bat

Abu des Nachts am 11 (12?; 3 August): Am Abendhimmel Venus über *sa* von d. Jungfrau (α). E. 10 Zoll. *Ulûlu* des Nachts am 4 (26 August): Am Abendhimmel Venus unter *Zibanitu* gen Süden (α in der Wage). E. 2 (oder $2^1/_2$) Ellen.

Z. 10. šapliš Zibanitu ša iltânu 5 ammat; Tišrîtu 15 9 *na* ša Dil-bat ina 19 Dil-bat ina eribu ina Zibanitu erib; Arah-samna 7 (sollte 17 sein) Dil-bat ina elâtu ina Zibanitu namir, kašad, *num-a*;

Des Nachts am 10 (1 Sept.): Am Abendhimmel Venus, unter *Zibanitu* gen Norden (β in der Wage). E. 5 Ellen. *Tišrîtu* 15 (5 October) 9^0 lang Sichtbarkeit von Venus. Gegen den 19 Venus am Abend in der Wage im heliakisch. Untergange. *Arah-samna* 17 (5 Nov., nicht 7): Venus am Morgen in der Wage im heliakischen Aufgange, beisammen gesehen *num a* . . . .

Z. 11. (12?)*na su*, 14 namir; Kislimu mušu 4 ina namâru Dil-bat šapliš Zibanitu ša il-

über dem Horizont. Am 14 schon gesehen. *Kislimu* des Nachts am 4 (22 Novbr.): Am

tânu 2 ammat; mušu 25 ina namâru Dil-bat eliš dahû qâbu (= *e*) ša rîšu aqrabu,

Morgenhimmel Venus unter *Zibanitu* gen Norden (*β* in der Wage). E. 2 Ellen. Des Nachts am 25 (13 December): Am Morgenhimmel Venus über dem Doppelgestirn *qâbu* am Kopf des Skorpions (*β*). E. 1/2 (?) Elle.

Z. 12. 1/2 ammat; Ṭebitu mušu 2 ina namâru Dil-bat eliš hurru (?) 2 ammat; mušu 14 ina namâru Dil-bat eliš dahû kašad ša *ka-tar pa* 2 ammat; Šabâṭu mušu 22 (?) ina namâru Dil-bat

Ṭebitu des Nachts am 2 (19 December): Am Morgenhimmel Venus über *hurru* (Antares). E. 3 Ellen (nicht 2). Des Nachts am 14 (31 December): Am Morgenhimmel Venus über dem mittleren von *katar pa* (*ϑ* in Ophiuchus). E. 2 Ellen. *Šabâṭu* des Nachts am 22 (7 Febr. -200): Am Morgenhimmel Venus unter dem Horn des Steinbocks (*β*). E. 1 1/2 Elle. [NB. Etwa 23 Šabâṭu?]

Z. 13. šapliš qarnu enzu 1 1/2 ammat; Adaru mušu 9 ina namâru Dil-bat eliš dahû mahrû ša suhuru enzu 1 ammat 8 ubanu; mušu 11 ina namâru eliš dahû arkû

Adaru des Nachts am 9 (24 Februar): Am Morgenhimmel Venus über dem Doppelgestirn dem westlichen am Schwanz des Steinbocks (*γ*). E. 1 Elle 8 Zoll.

Z. 14. ša suhuru enzu 1 ammat 8 ubanu; Adaru arkû.

Des Nachts am 11 (26 Febr.): Am Morgenhimmel Venus über dem Doppelgestirn dem östlichen am Schwanz des Steinbocks (*δ*). E. 1 Elle 8 Zoll. Zweiter *Adar*.

b. Uebersetzung der dritten Abtheilung *Gut-tu* = Merkur. 72 S.A. = −239.

Z. 1. šanat 72 (kan) Si-lu-ku šarri; Nisannu 2 *Gut-tu* ina eribu ina ku(sarikku) erib, lâ napḫar; Airu 14 *Gut-tu* ina elâtu pidnu namir, *lu*;

Z. 1. Jahr 72 des Seleucus des Königs. *Nisannu* 2 (28 März): Merkur am Abend im Widder im heliakischen Untergange, nicht beisammen gesehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000102

NB. Sollte heissen: „heliakischer Aufgang“; es könnte jedoch sein, dass Merkur später im Nisan nicht mehr gesehen wurde.

27 *Gut-tu* ina elâtu pidnu erib, eribu *lu*;

Airu 14 (9 Mai): Merkur am Morgen im Stier im heliakischen Aufgang, noch eben gesehen. Am 27 (22 Mai): Merkur am Morgen im Stier im heliakischen Untergange, noch eben gesehen.

Z. 2. Simannu 28 *Gut-tu* ina eribu ina pulukku namir kin(?) 15 *na su*, in 25 lâ napḫar; Dûzu mušu 9 lilâtu *Gut-tu* eliš šarri 6 ubanu;

Simannu 28 (22, bess. 21 Juni): Merkur am Abend im Krebs im heliakischen Aufgange . . . . . 15^0 lang über dem Horizont gesehen. Am 25 (19, besser 18 Juni) (jedoch) nicht beisammen gesehen.

Es sollte entweder nur *namir* heissen oder *namir lâ napḫar* ().

Dûzu d. Nachts am 9 (2 Juli): Am Abendhimmel Merkur über dem Regulus. E. 6 Zoll.

Z. 3. Abu 3 *Gut-tu* ina eribu ina Arû erib; Ulûlu 1 *Gut-tu* ina elâtu ina Arû namir; 17 40 *na su*; in 29 ša Abu namir; 24 *Gut-tu*

Abu 3 (26, besser 25 Juli): Merkur am Abend (nicht *anu*) im Löwen im heliakischen Untergange. *Ulûlu* 1 (22 August): Merkur am Morgen im Löwen im heliakischen Aufgang, 17^0 40′ lang über dem Horizonte. Am 29 *Abu* schon sichtbar. Am 24 (*Ulûlu*): Merkur am Morgen in der Jungfrau im heliakischen Untergange, nicht beisammen gesehen.

Z. 4. ina elâtu ina šerû erib, lâ napḫar; Arah-samna 20 *Gut-tu* ina eribu ina *pa* namir, lâ napḫar; 29 *Gut-tu* ina eribu ina *pa* erib, lâ napḫar; Kislimu 17 *Gut-tu* ina elâtu ina *pa* namir, lâ napḫar;

Arah-samna 20 (8 Novbr.): Merkur am Abend im Schützen im heliakischen Aufgange, nicht beis. gesehen. Am 29 (17 Nov.) Merkur am Abend im Schützen im heliakisch. Untergange, nicht beis. gesehen. *Kislimu* 17 (4 Dec.): Merkur am Morgen im Schützen im heliak. Aufgange, nicht beisammen gesehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000103

Z. 5. Ṭebitu 27 *Gut-tu* ina elâtu ina enzu erib, lâ napḫar; Adaru 1 *Gut-tu* ina eribu ina nûnê namir, lâ napḫar; Adaru arkû 1 *Gut-tu* ina eribu ina ku(sarikku) erib; (Nisannu?) 23 *Gut-tu* ina elâtu pidnu erib, *lu*; Adaru arkû.

Ṭebitu 27 (13 Januar —238): Merkur am Morgen im Steinbock im heliakischen Untergange, nicht beisammen gesehen. *Adaru* 1 (16, besser 15 Februar): Merkur am Abend in den Fischen im heliakischen Aufgange, nicht beisammen gesehen. *Adaru* II 1 (17 März) Merkur am Abend im Widder im heliakischen Untergange. Am 23 (8. April) Merkur am Morgen im Stier im heliakischen Untergange, noch eben gesehen.

Bemerkung. Die Angabe bei 23 Adar II ist falsch: erstens stand Merkur nicht im Stier, sondern in den Fischen, zweitens fand nicht heliakischer Untergang, sondern Aufgang statt. Falls also vor 23 das Zeichen des Nisan stand, also noch ein *bar* nach dem *šu* (beide Zeichen unterscheiden sich nur wenig), so ist Alles in Ordnung.

c. Uebersetzung der vierten Abtheilung *Kaimânu* = Saturn 59 S.A. = —252.

Z. 1. šanat 58 (kan) Adaru arkû; šanat 59 (kan) Si-lu-ku šarru; Nisannu 16 Kaimânu ana *e-a*; Simannu adi 18 Kaimânu ana eribu *ki-uš-a*

Jahr 58 ein zweiter Adar. Jahr 59 des Seleucus des Königs. *Nisannu* 16 (5 Mai): Saturn in Opposition mit der Sonne. *Simannu* gegen den 18 (5 Juli) zweiter Kehrpunkt. E. 3 Ellen (vom ersten), über dem Antares, E. $1^1/_2$ Ellen *ana šu lal uš*.

Z. 2. 3 ammat eli hurru (?), $1^1/_2$ ammat ana eribu *lal uš*; Tišrîtu 14 Kaimânu ina aqrabu erib, lâ napḫar; Arahsamna 18 Kaimânu ina . . . . . (namir?) . . . . . .

Tišrîtu 14 (27 October) Saturn im Skorpion im heliakischen Untergange, nicht beisammen gesehen. *Arah-samna* 18 (30 November) Saturn . . . . . [wohl heliakischer Aufgang].

Z. 3. Kaimânu ina rîšu *pa* emid.

. . . . . Saturn im Anfange des Schützen im Kehrpunkt.

d. Fünfte Abtheilung *Anu* = Mars 39 S.A. = −272 und 71 S.A. = −240.

Z. 1. šanat 39 (kan) An(ti'-kusu) u (Anti'kusu) šarrâni; Nisannu 21 Anu . . . . . | Jahr 39 des Antiochus und Antiochus der Könige; *Nisannu* 21 Anu . . . . . .

Z. 2. šanat 70 (sollte s. 71) Si(luku) šarri, Airu mušu 21 lilâtu . . . . . | Jahr 71 (nicht 70) des Seleucus des Königs Airu des Nachts am 21 (27 Mai) . . . .

Z. 3. Ulûlu mušu 9 ina namâru Anu šapliš zibbat Arû $4^1/_2$ ammat . . . . . | *Ulûlu* (nicht *Simannu*) 9 (9 Sept.): Am Morgenhimmel Mars unter dem Schwanz des Löwen (β). E. $4^1/_2$ Ellen.

. . . . šur mahrû šerû $^2/_3$ ammat; Arah-samna mušu 8 ina namâru . . . . .

. . . . 4 ubanu; mušu 22 ina namaru Anu eli . . . . .

. . . . . ina namâru Anu eli hurru(?) 2 ammat . . . .

Bemerkung 1: Airu und Simannu können nicht zugleich bestehen, da kaum Venus und Merkur innerhalb 17 Tagen einmal am Abend und darauf am Morgen sichtbare Constellationen haben können. Das Datum Airu 21 ist auch noch zu hoch, es scheint eher 11 oder 10 zu sein; Simannu 9 ist entschieden falsch; es wird dort Elul 9 (9 September) gestanden haben, da um diese Zeit Mars in der Nähe von β im Löwen stand.

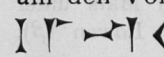
Bemerkung 2: Der übrige Text ist so lädirt, dass nirgends eine Constellation mit dem zugehörigen Datum zu lesen ist.

e. Sechste Abtheilung. Monderscheinungen.

Die ganze Rückseite des Tablets ist mit Mondangaben ausgefüllt und zwar in vier Vertikalspalten abgetheilt. Die drei letzten Spalten geben uns die Monderscheinungen

in ganz ähnlicher Weise wie die Ephemeriden, geordnet nach den aufeinanderfolgenden Monaten. Wir finden also an dieser Stelle:

1. Wie lange (ausgedrückt durch Zeitgrade, $1^0 = 4^m$) am ersten des Monats am Abend das Neulicht sichtbar gewesen ist, und ebenso, wie lange am Morgen gegen Ende des Monats zum letzten Mal die feine Mondsichel noch gesehen wurde.

2. Die Zahlenangaben in der Mitte des Monats, also um den Vollmond herum, characterisirt durch die Zeichen  *šu*, (*me*? =)*lal*, *na*, *mi*; wobei bekanntlich Zahlen bei *šu* angeben die Zeitdifferenz zwischen Monduntergang und Sonnenaufgang, bei *na* umgekehrt, bei  *lal* (= *šitqulu*) die Zeitdifferenz zwischen Mondaufgang und Sonnenuntergang und bei *mi* wieder umgekehrt.

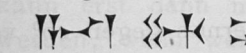
Ausser diesen Zeichen finden sich in dieser Art von Tafeln noch andere Ausdrücke, denen durch Rechnung weniger beizukommen ist. Zunächst ist hier das Zeichen *zir*  , zu nennen, welches gegen 30 mal wiederholt wird und zwar sowohl zur Zeit des Vollmonds als auch des Neulichtes, und auch nicht selten bei der letzten Angabe am Ende des Monats. Es bezeichnet also ein Phänomen, das den genannten Phasen unter günstigen Umständen gemeinsam ist. Es lässt sich daher unter *zir* kaum etwas anderes verstehen als der helle (zu Anfang und Ende des Monats) oder der dunkle (zur Zeit des Vollmonds) Streifen auf dem Mond. Ausserdem finden sich noch andere Ausdrücke, theilweise in Verbindung mit *zir*, theilweise auch nicht. Die Deutung dieser Ausdrücke vom astronomischen Standpunkt aus ist immer noch ein Wagniss und soll auch hier nur desswegen versucht werden, um der philologischen Erklärung einige Handhaben zu bieten.

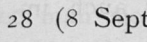
Die betreffenden Ausdrücke sind folgende:

aṭru lâ naphar  : bewölkt und darum keine Verbindung zwischen Sichel und der dunklen Scheibe,

oder zwischen der hellen Scheibe und dem dunklen Streifen; d. h. man sah im ersten Falle wohl die Sichel, aber nicht die von der Erde matt erleuchtete Scheibe, dagegen trat im zweiten Falle aus dem angegebenen Grunde der dunkle Streifen nicht hervor.

aṭru zir  kann andeuten, dass der Streifen als dunkler entschieden hervortrat; doch könnte der Ausdruck hier auch bewölkt heissen und gesetzt sein, um die Zuverlässigkeit der Zahlenangaben zu beeinflussen, da *zir* ja mitangemerkt steht. *Ulûlu* I 17 *si zir ana šamaš sik*(?)  „die helle Sichel vor der Sonne gefunden" d. h. vor Sonnenuntergang.

 *a na zir du ši* findet sich zweimal bei hohen Zeitgraden Nisannu $1^d\ 20^0\ 12'$ und Simannu 26°; die Sichel war sicher schon am vorhergehenden Tag gesehen worden. Ob nun gerade Letzteres ausgedrückt werden sollte oder nur der hohe Stand und das helle Leuchten der Sichel am 1. des Monats, wäre noch zu erklären.

Abu 28 (8 Septbr. 211) 8° 10′.  *šuqalulu šatti, ašru naphari lâ namir* „(Mond) beim Herbstäquinoctium, der Ort der Verbindung nicht gesehen". Diese Bemerkung stimmt; denn der Mond hatte am Abend 6^h des 1 Elul die Länge von ungefähr 184° und die Breite von $+ 2^0\ 30'$, war also in Conjunction mit dem Herbstpunkt etwas vor Mittag, mithin in der angezeigten Stellung unsichtbar gewesen.

Bevor wir uns zur ersten Spalte wenden, soll noch angemerkt werden, dass die zweite Zeile der zweiten Spalte zu lesen ist: *arkû Adaru* 30 11, nicht 41.

Die erste Spalte der Mondangaben hat zwei Abtheilungen. Bei der ersten ist die Jahreszahl verwischt, doch lässt sich auch ohne diese zu kennen die Bedeutung der Angaben erklären. Nehmen wir nun die beiden ersten Zeilen:

Tišrîtu 13° *šu u na*; 7° 40′ *lal* (*me*) *u mi*.

„Im Tišrîtu geben 13′ *šu* und *na* zusammen: 7° 40′ *lal* und *mi*".

Würden wir in dieser Weise dasselbe für den Nisan des Jahres 100 S.A. in der zweiten Spalte ausführen, so erhielten wir:

Nišannu šu u na 7° 30′; *lal u mi* 16° 20′.

Diese Angabe konnte nach 19 Jahren verwerthet werden, indem sie, falls *šu* und *lal* für den entsprechenden Monat anderweitig errechnet wären, einen Schluss auf *na* und *mi* gestatteten.

Der Rest enthält Angaben über Mond- und Sonnenfinsternisse für das Jahr 100 S.A. = —211:

13 Nisan (= 29 April) Mondfinsterniss gegen 20° vor Sonnenaufgang, also 4^h 46^m nach Mitternacht. *id šûtu* = „Richtung von Süden"? Nach Oppolzer war die Mitte der Finsterniss 5^h 8^m und der Anfang 3^h 45^m nach Mitternacht. 28 Nisan (= 14 Mai) Sonnenfinsterniss gegen 35° vor Sonnenuntergang, also 4^h 16^m nach Mittag. Nach Oppolzer fand die Finsterniss statt 5^h 52^m nach Mittag; sie war nicht sichtbar in Babylon, was auch im babylonischen Text angemerkt steht.

Bemerkung. Wenn wir die Zeit der beiden Finsternisse nach dem julianischen Kalender datiren, so dass der babylonische Mittag den Anfangstermin des Datums bildet, so fand die erste statt: am 29 April 17^h 8^m, und die zweite: am 15 Mai 5^h 52^m. Wir haben demnach einen Unterschied im Datum von 16 Tagen, bei der babylonischen Angabe jedoch nur von 15 Tagen (13 + 15 = 28). Der Grund hierfür liegt in der babylonischen Eigentümlichkeit, das Datum mit dem Abend zu beginnen; bei der babylonischen Angabe fehlte nun noch etwas mehr als 2 Stunden bis Sonnenuntergang, darum musste auch 28 statt 29 Nisan gesetzt werden.

Tišrîtu mušu 15 3 *lal zir Sin atalû id iltânu u šadû* = „Mondfinsterniss, Richtung Nordosten"?

15 Ṭišrîtu (24 October) Mondfinsterniss gegen 28^0 *mi-du*(?) also gegen $7^h\ 15^m$ nach Mittag. Nach Oppolzer haben wir für die Mitte: $11^h\ 24^m$ und für den Anfang: $9^h\ 43^m$ zu verzeichnen. Der Unterschied zwischen beiden ist wohl so gross, dass man annehmen muss: entweder, dass die Finsterniss wegen bewölkten Himmels nicht recht beobachtet wurde, mithin die Zahlenangabe nur eine Schätzung sein sollte, oder dass im Text vorher zu lesen wäre: $1^z\ (= 4^h)$ nach Sonnenuntergang, d. h. $9^h\ 23^m$ nach Mittag, was nicht ausgeschlossen scheint.

Eine Erklärung der einzelnen Zeichen in der Angabe der beobachteten Finsternisse wäre noch verfrüht; sie kann erst dann mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden, wenn wenigstens ein Duzend von gut beobachteten und gut verzeichneten Finsternissen vorliegen. Es würde das um so erfreulicher sein, als eben dadurch unsere Kenntniss von der Mondbewegung eine gesichertere werden würde. Die Grösse der Unsicherheit, welche hier noch herrscht, zeigt die Berechnung einer Sonnenfinsterniss vom Jahre -762 ($= 763$ v. Chr.), den 14. Juni. Berechnet man sie nach der trefflichen Methode von Oppolzer und nach der nicht minder guten von Lehmann, welcher als Astronom des Recheninstituts der königlichen Sternwarte in Berlin jedenfalls Fachmann in diesem Punkte ist, so erhielte man noch einen Unterschied von 45^m.

S + 1949. Geocentrische Oerter der Venus. Ek. 1800.

110 S.A. = −201	λ'	β'	e	σ
14 Nisannu = 10 April	$67^0\ 27'$	$+0^0\ 43'$	$+23^0{,}6$	$-122^0{,}0$
α im Stier	67 40	− 5 29		
23 Nisannu = 19 April	78 22	+ 1 7	+ 25,9	
β im Stier	79 47	+ 5 22		
26 Nisannu = 22 April	82 0	+ 1 15	+ 26,6	
ζ im Stier	82 0	− 2 40		
3 Airu = 29 April	90 25	+ 1 31	+ 28,4	
η in den Zwillingen	90 39	− 0 56		

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000109

110 S.A. = —201	λ'	β'	e	σ
5 Airu = 1 Mai	92° 49′	+ 1° 36′	+ 28°,9	
μ in den Zwillingen	92 30	— 0 51		
8 Airu = 4 Mai	96 26	+ 1 41	+ 29,6	
γ in den Zwillingen	96 18	— 6 47		
17 Airu = 13 Mai	107 12	+ 1 56	+ 31,8	
α in den Zwillingen	107 27	+ 10 4		
21 Airu = 17 Mai	111 58	+ 2 1	+ 32,7	
β in den Zwillingen	110 24	+ 6 40		
3 Simannu = 28 Mai	125 0	+ 2 8	+ 35,3	
δ im Krebs	125 55	+ 0 4		
13 Simannu = 7 Juni	136 42	+ 2 3	+ 37,5	
ε im Löwen	137 54	+ 9 41		
21 Simannu = 15 Juni	146 0	+ 1 53	+ 39,2	
α im Löwen	147 3	+ 0 28		
28 Simannu = 22 Juli	154 2	+ 1 38	+ 40,6	
ϱ im Löwen	153 36	+ 0 9		
7 Dûzu = 1 Juli	164 17	+ 1 16	+ 42,2	
β im Löwen	168 51	+ 12 18		
15 Dûzu = 9 Juli	173 16	+ 0 42	+ 43,5	
16 Dûzu = 10 Juli	174 20	+ 0 38	+ 43,6	
β in der Jungfrau	174 18	+ 0 41		
28 Dûzu = 22 Juli	187 27	+ 0 6	+ 45,2	
γ in der Jungfrau	127 23	+ 2 50		
11 Abu = 3 August	200 2	— 1 23	+ 46,2	
12 Abu = 4 August	201 13	— 1 29	+ 46,3	
α in der Jungfrau	201 3	— 2 3		
4 Ulûlu = 26 August	221 44	— 3 58	+ 45,3	
α in der Wage	222 18	+ 0 23		
10 Ulûlu = 1 September	226 37	— 4 39	+ 43,5	
β in der Wage	226 25	+ 8 32		
15 Tišrîtu = 5 October	239 29	— 7 2	+ 23,3	
19 Tišrîtu = 9 October	238 25	— 6 49	+ 18,2	— 7,1
7 Arah-samna = 26 October	229 17	— 3 53	— 8,2	+ 3,0
14 Arah-samna = 2 Novmbr.	226 0	— 2 4	— 18,5	+ 7,4
17 Arah-samna = 5 Novmbr.	225 8	— 1 18	— 22,4	+ 9,0
4 Kislimu = 22 November	227 11	+ 1 54	— 37,8	
β in der Wage	226 25	+ 8 32		
25 Kislimu = 13 December	241 8	+ 3 26	— 45,4	
β im Skorpion	240 24	+ 1 4		
2 Ṭebitu = 19 December	246 16	+ 3 28	— 46,2	
α im Skorpion	246 58	— 4 31		

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000110

110 S.A. = −201	λ'	β'	e	σ
3 Ṭebitu = 20 December	247° 11′	+ 3° 25′	− 46°,2	
14 Ṭebitu = 31 December	257 58	+ 3 20	− 46,8	
ϑ im Ophiuchus	258 36	− 1 47		
22 Šabâṭu = 7 Februar	299 46	+ 1 16	− 43,4	
23 Šabâṭu = 8 Februar	300 53	+ 1 12	− 43,2	
β im Steinbock	301 16	+ 4 38		
9 Adaru = 24 Februar	319 28	+ 0 10	− 40,6	
γ im Steinbock	319 0	− 2 30		
11 Adaru = 26 Februar	321 50	+ 0 5	− 40,2	
δ im Steinbock	320 45	− 2 32		

S + 1949. Geocentrische Oerter des Merkur. Ek. 1800.

72 S.A. = −239	λ'	β'	e	σ
2 Nisannu = 28 März	43° 58′	+ 1° 9′	+ 12°,0	− 131°
14 Airu = 9 Mai	53 4	− 2 28	− 19,3	+ 62
27 Airu = 22 Mai	71 8	− 0 49	− 15,7	+ 107
21 Juni	129 30	+ 1 55	+ 16,1	− 117
28 Simannu = 22 Juni	131 28	+ 1 53	+ 17,1	− 114
18 Juni	123 35	+ 2 1	+ 13,0	− 126
25 Simannu = 19 Juni	125 33	+ 2 0	+ 14,0	− 123
9 Dûzu = 2 Juli	147 16	+ 0 51	+ 23,8	
α im Löwen	147 3	+ 0 28		
3 Abu = 26 Juli	171 19	− 3 17	+ 24,3	− 44
1 Ulûlu = 22 August	157 36	− 0 37	− 15,7	+ 43
29 Abu = 21 August	157 32	− 0 52	− 14,8	+ 36
24 Ulûlu = 14 September	187 53	+ 1 46	− 8,1	+ 149
20 Arah-samna = 8. Nov.	272 3	− 2 30	+ 20,6	− 87
29 Arah-samna = 17 Nov.	278 7	− 1 10	+ 17,5	− 50
17 Kislimu = 4 December	262 37	+ 2 56	− 15,3	+ 35
27 Ṭebitu = 13 Januar	303 12	− 1 40	− 15,4	+ 130
1 Adaru = 16 Februar	4 47	− 0 3	+ 12,1	− 126
1 Adaru II = 17 März	25 1	+ 3 0	+ 4,1	− 6
23 Adaru II = 8 April	18 54	− 2 0	− 23,8	+ 38
23 Nisannu = 8 Mai	57 12	− 1 0	− 14,1	+ 118

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000111

S + 1949. Geocentrische Oerter des Saturn. Ek. 1800.

59 S.A. = −252	λ'	β'	e
16 Nisannu = 5 Mai	250° 57′	+ 2° 0′	− 178°
18 Simannu = 5 Juli	247 39	+ 1 50	+ 120
α im Skorpion	246 58	− 4 31	
14 Tišrîtu = 27 October	254 34	+ 1 27	+ 15
18 Arah-samna = 30 Nov.	258 32	+ 1 25	− 16

S + 1949. Geocentrische Oerter des Mars. Ek. 1800.

71 S.A. = −240	λ'	β'	e
9 Ulûlu = 9 September	164° 2′	+ 1° 17′	− 27°
β im Löwen	168 51	+ 12 18	

(Schluss und Originaltexte folgen.)

Un texte babylonien astronomique et sa traduction greque d'après Claude Ptolémée.

Par *J. Oppert.*

Nous possédons aujourd'hui grâce aux travaux de l'infatigable P. Strassmaier, une tablette astronomique babylonienne, antérieure aux Arsacides, et qui n'est pas obscurcie par des superstitions astrologiques. Ce texte curieux, concernant l'an sept de Cambyse, depuis le mois de Nisan jusqu'à celui du Veadar, contient sur le *recto* des observations lunaires pendant ces treize mois synodiques; sur le *verso* on trouve des observations relatives au lever et au coucher des planètes; un paragraphe concernant leurs conjonctions, et le texte finit par la description de deux éclipses lunaires, les seules qui aient été visibles à Babylone durant cette année 7 du règne de Cambyse, roi de Babylone et des nations.

Cette inscription capitale pour la chronologie, fixe ou pour être plus juste et plus équitable, confirme la computation des temps admise même dans nos livres d'école. Mais ce qui est plus extraordinaire encore, c'est qu'un heureux hasard, une coïncidence vraiment unique nous fournit ce document curieux.

Dans la grande œuvre de Claude Ptolémée *Σύνταξις μαθηματικὴ* plus connue sous le nom de la traduction arabe d'*Almagest*, on trouve la mention de neuf éclipses lunaires observées à Babylone depuis les premiers rois

postérieurs à Nabonassar jusqu'à l'époque des derniers rois achéménides. Ces données étaient puisées dans les écrits d'Hipparque et d'autres astronomes alexandrins; leur nombre en était bien plus considérable, mais le temps qui nous a ravi l'œuvre presque complète du plus grand astronome de l'antiquité, nous a conservé seulement ces neuf documents. Aristote, cité par Diogène Laërce, parlait des 832 éclipses lunaires et des 373 éclipses solaires observées par les Egyptiens pendant 48,863 années[1]) avant la domination d'Alexandre en Asie.[1]) Moins exigeants, nous n'en demandions pas tant.

D'autre part, il a dû exister un grand nombre de tablettes babyloniennes, relatant annuellement les phénomènes célestes. Or, une seule inscription nous est connue jusqu'à ce jour, et ce seul texte a justement trait à l'une des neuf éclipses citées par l'*Almagest*.

Dans le XIVme chapitre du Vme livre, où Ptolémée s'occupe de la grandeur apparente de la lune, du soleil et de leurs ombres, il cite deux éclipses lunaires, l'une de l'an 5 de Nabopolassar, l'autre de l'an 7 de Cambyse; il calcule ses inductions d'après l'intervalle de 198 années, qui s'est écoulé entre ces deux phénomènes dont il reproduit les caractères d'après les tablettes babyloniennes. Voici le texte qui concerne le dernier de ces faits:

τῷ ζ̄ ἔτει Καμβύσου ὅ ἐστι σκε̄ ἔτος ἀπὸ Ναβονασσάρου, κατ' Αἰγυπτίους Φαμενὼθ, ῑζ̄ εἰς τὴν ῑη̄; περὶ μιᾶς ὥρας τοῦ

1) Cette date nous réporterait donc à 49197 (48863 + 334). Elle apporte une confirmation inattendue à notre découverte chronologique que quelquesuns de nos collaborateurs jusques et y compris le P. DELATTRE, ne peuvent pas comprendre. Le Déluge, selon Bérose eut lieu en 41,697 a. J. C. (712 + 1805 + 39180). Nous ne nous donnerons pas la peine de démontrer l'exactitude de ce chiffre inattaquable. Or, la date de Diogène Laërce est juste 7500 ans avant le déluge. Peut-on conclure que d'anciennes légendes parlaient d'une éclipse par laquelle les dieux annoncèrent à Xisuthros, le cataclysme qui devait finir son règne de 64800 ans? Il est question de l'Egypte, mais pour cette antique computation du temps, l'Assyrie et l'Égypte sont d'accord, ainsi que nous l'avons démontré.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000114

μεσονυκτίου, ἐν Βαβυλῶνι ἐξέλιπεν ἡ σελήνη ἀπ' ἄρκτων τὸ ἥμισυ τῆς διαμέτρου.

«En l'an 7 de Cambyse qui est l'an 225 de Nabonassar, «dans le mois égyptien Phamenoth, dans la nuit du 17 «au 18 une heure avant «minuit (temps de Babylone), la «lune fut éclipsée, entamée par le nord, de la moitié de son diamètre.»

La date donnée par Ptolémée est celle du 17 Phamenoth de l'an 225 de Nabonassar. On s'est formé une idée absolument inexacte de cette ère de Nabonassar qui figure encore dans les calendriers les plus populaires de l'Europe. Elle n'est pas une ère babylonienne, mais égyptienne, dans la forme sous laquelle nous la connaissons. Nous n'avons pas de droit de prétendre néanmoins que Babylone y soit complètement étrangère: il doit y avoir eu un fait que nous ignorons encore. Il se peut que Nabonassar fit dater une ère de l'époque de son avènement avec laquelle débute aussi le document connu sous le nom de *Chronique Babylonienne*: mais, jusqu'aujourd'hui, nous n'avons pas de texte cunéiforme qui mentionne de près ou de loin cette ère de Nabū-naṣir. Telle qu'elle est, elle appartient entièrement à la vallée du Nil, et elle n'est autre que l'*ère sothiaque*, commencant le mardi 20 juillet julien, 8 juillet grégorien 1322 avant J. C., — 1321, 8679. Les années sont *vagues*, de 365 jours, donc tous les quatre ans le premier Thot et tous les dates égyptiennes reculent d'un jour, et auront fait en 1460 ans solaires, le tour de l'année: il y aura eu 1461 années sothiaques ou de Nabonassar, chiffre déjà donné par Tacite. Or, dans l'année de l'avènement de Nabonassar 747 a. J. C., le premier Thot tomba mercredi, 26 février julien, 18 février grégorien. C'est de cette ère *sothiaque* qu'il faut compter les années dites de Nabonassar, avec l'unique différence de 575 pour le millésime de l'année. L'an 225 de Nabonassar ou 800 de la période sothiaque, commença le mercredi, 1 janvier 523 a. J., 26 décembre grégorien 524 a. J. C.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000115

Or le 17 Phamenoth correspond au 197me jour de l'année, c'est-à-dire au 16 juillet, 523 a. J. C. (—522, 9478).

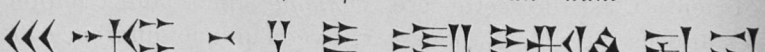
Dans cette nuit il y eut une éclipse de lune que déjà Pingré a notée, elle eut lieu à 9 heures (temps de Paris) et était grande de six doigts. Oppolzer dans le *Canon der Finsternisse* la place à 21 heures (9 heures du soir) temps de Greenwich, donc 9 minutes plus tard, lui donne 2 heures 32 minutes de durée, et fixe sa grandeur à 6 doigts 1 dixième. La différence des méridiens de Hillah et de Greenwich étant de $2^h\ 59'$ ou 3^h justes, l'éclipse était dans son plein à minuit temps de Babylone, elle avait donc commencée à $10^h\ 44'$, une heure environ avant minuit. La lune étant dans le nœud ascendant du côté sud de l'écliptique, le côté nord devait être obscurci le premier. Les six doigts sont exprimées par «la moitié de son diamètre.»

Voyons maintenant le texte cunéiforme. Hipparque d'Alexandrie avait à sa disposition des «assyriologues», auxquels nous regrettons de ne pas pouvoir demander des éclaircissements: car ils connaissaient mieux les cunéiformes que ceux de nos honorés confrères qui croient en savoir bien plus que tous leurs contemporains. Si nous retrouvons pas le sens de Ptolémée dans notre texte si heureusement mis à notre disposition, c'est que nous n'avons probablement pas bien compris le texte cunéiforme: et si nous le retrouvons, nous pourrons confondre ceux qui — et il y en a — ne croient pas encore au déchiffrement des textes assyriens.

Voici la partie du texte no. 400 dans l'édition du P. Strassmaier, l. 45 et 55.

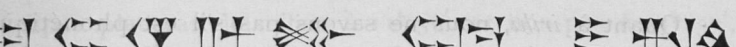


sanat 7 Dūzu musu 14 1 2/3 kaśbu lilāti kūni

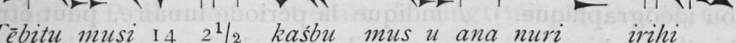


Sin attalū tillabiku issakan[1]) *iṣi iriḫi sūti izzaz*

1) Le *sa* peut être simplement le relatif.



Ṭēbitu musi 14 $2^1/_2$ *kaśbu mus u ana nuri iriḫi*



Sin attalū tillabiku issakan iltanu u sātu idiru izzazu

En voici la traduction:

«L'an 7, au mois de Thammuz, la 14me nuit une di-«horie et deux tiers $3^1/_3$ heures après la nuit tombante, «la lune fut éclipsée. Dans le plein (milieu) de l'éclipse «le demi-diamètre fut éclipsé et le nord resta invisible.

«Au mois de Tebet, la 14me nuit, 2 dihories et demie «(5 heures) avant le matin, totalement (diamétralement) la «lune fut éclipsée. Dans son plein, le midi et le nord «furent obscurcis».

Voilà la traduction verbale, elle contient aussi le sens. Ce qu'on appelle une «traduction d'après les faits» (*sachliche Uebersetzung*) mérite plutôt le nom de «fausse traduction» (*falsche Uebersetzung*). Nous accompagnerons la version de notes philologiques aussi courtes que possibles, sans y joindre une multitude decitations, par lesquelles grâce aux travaux de Strassmaier et de Brünnow, les plus ignorants antisumériens peuvent paraître, subitement très-savants.

I. *Mí dū* est *musu kūnu* (R. III, 51, 9, 13), la nuit tombante: ce n'est pas le coucher du soleil, ce qui aurait été dit.

 indique pas *enuma*, comme quelquefois c'est le cas dans ces textes, mais est l'abréviation sumérienne de *tillabiku* qui dans les syllabaires et les textes juridiques se traduit *ana gamrisu*, ce que M. Schrader (A.B.K.) a déjà si bien commenté il y a vingt ans.

Iṣi iriḫi est expliqué par le texte de Ptolémée, *τὸ ἥμισυ τῆς διαμέτρου*. *Iṣi* est l'hébreu חצי; c'est le sens originaire «la moitié» et plus tard avec le sens de «peu», ainsi que nous le trouvons dans la traduction du perse *hadā kamnaibis açabarībis* «avec quelques cavaliers».

Quant à *iriḫi*, nous ne savons pas s'il est phonétique ou idéographique.[1]) *I* indique la période lunaire, peut-être le disque lunaire seul: mais il pourrait être syllabique et être ירחי, du mot *araḫ* «lune, mois». En tout cas, le mot indique le diamètre, comme mesure de l'obscuration; s'il y a le mot seul, il exprime la totalité de l'éclipse, comme dans l'éclipse du 10 janvier 522 a. J. C.

Ši du, ana sūti izzaz «il disparut vers le nord» ἀπ' ἄρτων dit Ptolémée.

Dans la description du second phénomène, le mot *iriḫi* indique la totalité, le sud d'abord, le nord ensuite furent éclipsés; c'était en effet dans le nœud descendant, au nord de l'écliptique que l'éclipse commence.

Après avoir établi philologiquement la traduction «verbale» (*wörtliche Uebersetzung*): celle-ci sera justement profitable aux astronomes qui devront corriger un peu leurs calculs d'après ces indications très-précises. J'ai déjà cité (ZA IV, p. 174) le mot de Leverrier quand je le priais de faire calculer une éclipse et qui me répondit qu'il fallait donner des indications et non pas en demander. Pingré mit l'éclipse de 523 à $11^h\ 50'$; Oppolzer à $11^h\ 59'$; tous les deux la mettent trop tard d'un quart d'heure environ, à moins que le texte cunéiforme et Ptolémée se soient trompés. Le P. Epping (ZA. V, p. 288) qui n'a pas pu traduire le texte babylonien, donne pour le commencement de l'éclipse $10^h\ 41'$, tandisque d'après Oppolzer ce serait à $10^h\ 44'$; d'après Pingré ce serait $10^h\ 35'$ temps vrai de Babylone. Les $3^1/_3$ heures après la nuit tombante, nous porteraient à $10^h\ 20'$ (Epping $10^h\ 18'$[2])); les $76'$ de la demi-durée de

1) Nous sommes moins certains que pour *u-an-tim* que peuvent seulement prendre pour syllabique ceux qui n'ont aucune connaissance des textes. Comment *u-an-tim-a-tu* peut-il être lu? *rasuātu* ou *rasutātu*.

2) Je trouve à 32^0 de latitude boréale et $22^0 30'$ pour la déclinaison boréale du soleil le $\frac{1}{8}$ juillet, 105^0 et non pas $105^0\ 8'$. Le coucher du soleil n'est pas la nuit tombante, ce qui diminuerait en effet la différence qui existe entre les astronomes modernes et le texte ancien.

l'éclipse placerait le milieu à $11^h\ 36'$, et non pas à $11^h\ 57'$, selon le P. Epping. Cet écart de vingt minutes aurait été parfaitement marqué par le texte qui aurait parlé de 1 *kasbu* et «cinq sixièmes», et qui n'aurait pas dit «deux tiers».

Notre indication cadre avec le texte de Ptolémée, qui n'emploie pas les mots *τὸ μέσον*, il parle plutôt du commencement et de l'existence du phénomène, en le plaçant à *une heure avant* minuit.

On peut déduire les indications suivantes de notre texte pour le commencement de l'éclipse:

Oppolzer	$10^h\ 44'$
Epping	$10^h\ 41'$
Pingré	$10^h\ 35'$
Texte	$10^h\ 20'$.

La seconde éclipse, arrivée le 10 janvier 522 a. J. C., était d'une totalité exceptionelle, elle était de 22 doigts. Oppolzer place le milieu à $1^h\ 45'$ temps de Greenwich donc à $4^h\ 45'$ temps babylonien, Pingré à 3^h de Paris, donc à $5^h\ 50'$ de Babylone. Le commencement de l'éclipse partielle est donc d'après Oppolzer, qui donne à la demi-durée 164 minutes, à 2 heures 1 minute du matin, donc 2 heures presque précises. Pingré la place 66, Epping 50 minutes plus tard, mais le texte cunéiforme se rapproche davantage d'Oppolzer. Je ne crois pas, que la différence de $21'$ de déclinaison boréale et australe, entre le 10 juillet et le 4 janvier grégoriens, puissent donner, selon le P. Epping, un écart de 16 minutes horaires. Ce sera probablement une faute d'impression, $14^h\ 4'$ (ZA. l. c.) au lieu de $14^h\ 14^m$. Or, le texte cunéiforme qui pris à la lettre, fait commencer l'éclipse 2 *kasbu* et demi avant le passage de la nuit au jour[1]), met le commencement à 2 heures du matin, ou un peu auparavant.

1) Le P. Epping a eu raison dans cette traduction: mais ce n'est peut être pas le lever du soleil, mais le temps qui lui précède immédiatement.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000119

La totalité de ce phénomène est bel et bien indiquée dans le texte, comme je me permets de le faire observer au P. Epping: d'abord par le mot *iriḫi* et puis par la mention que le sud et le nord étaient obscurcis.

Voilà comment les astronomes peuvent tirer profit des textes cunéiformes, pourvu qu'ils soient traduits, selon leur teneur et non pas d'après les calculs, qui eux-mêmes peuvent ne pas être exacts.

II. Mais pour revenir à la tablette de la septième année de Cambyse, je me permets encore d'ajouter quelques remarques. J'avais depuis des années cru fixer le caractère des idéogrammes planétaires. De ces identifications trois planètes, Vénus, Mars et Saturne sont acquises à la science. Les deux autres, Jupiter et Mercure, seront à intervertir dans le sens qu'indique le P. Epping à cause de ce texte de Cambyse.

Voici les raisons que j'allégais:

1° La planète *sul-pa-uddu*, «le satellite du jour levant» ne peut être Mercure.

2° Cette planète est aussi nommée *Sakvesa*, et une glose d'Hésychius dit que les Babyloniens nommaient Mercure Σεχές.

3° La planète *lubat gut-tam* se trouve toujours associée à Saturne; l'idéogramme est expliqué par *Qardu*, le «vaillant», ce qui cadre bien avec Bel, le nom de Jupiter chez les Babyloniens.

4° Cette assimilation donne la liste chaldéenne suivante assez rationelle:

Lune, Soleil, Mercure, Vénus, Saturne, Jupiter, Mars.

Aucun de nos collaborateurs en Assyriologie n'a fourni de preuve plus convaincante. Je défie n'importe qui de me signaler une déduction plus forte, et néanmoins nous pourrions être forcés de l'abandonner.

Ce ne sont pas les calculs du P. Epping, mais les preuves morales du texte no. 400 qui nous conduisent à la modification de notre opinion:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000120

1°. Le document contient des observations sur quatre planètes dont trois sont Saturne, Mars et Vénus. Le quatrième doit donc être Jupiter, et non pas Mercure, assez difficile à observer: Copernic mourut avec le regret de ne l'avoir jamais aperçu.

Or, cette quatrième planète est précisément *Sakvesa*.

2°. La planète *Sakvesa* est dans le mois d'Elul dans un signe du Zodiaque, et au mois de Ṭebet au signe suivant. Or, c'est impossible d'admettre celà pour Mercure qui suit le soleil dans sa course à travers les signes.

3°. La planète *an-gut-tam* figure dans les conjonctions: une fois à la Néoménie du Thammuz avec la Lune, une autre fois au Ṭebet avec Vénus. Celà est possible pour Mercure, et impossible pour Jupiter.

Si par ces données j'ai démontré la fausseté des idées de M. Jensen sur *napaḫ*, et prouvé la valeur des miennes, il est juste que je reconnaisse la valeur des ces arguments, en contradiction avec mes anciennes opinions, et que je me rende à celles de M. Epping. On dira alors de mes explications, ce qu'on écrit en marge des livres mis à l'*Index* quand les auteurs les ont retirés: *Laudabiliter se submisit.* Mais je ne renonce pas au droit de demander l'explication du Σεχές, du «satellite du jour naissant» pour Jupiter, d'héros pour Mercure, et surtout celle de la suite des Planètes:

Lune, Soleil, Jupiter, Vénus, Saturne, Mercure, Mars.

Les signes du Zodiaque ont été bien expliqués par le P. Epping qui seul avait à sa disposition les textes des Arsacides copiés par le P. Strassmaier. Avec ces dates précises, il était facile, à cause des différentes positions de Vénus, d'avoir raison de ces indications. En tout cas, la science doit au savant Jésuite la fixation de la valeur des signes zodiacaux. Il reste seulement quelque difficulté au sujet du signe de la Balance qui faisait partie du Scorpion.

Quant à l'assimilation des planètes aux dieux, la

question pourrait sembler être tranchée par les études relatives aux Sabiens et aux Mandéens, et la mythologie grecque. Saturne, Kronos est sûrement *Anu*, le père des dieux. Quand M. Epping dit: «Nous savons maintenant qu'Anu est Mars», il a tort, car: *Anu* est Saturne, et *Nivit-Anu* est Mars.

Pour trancher cette question babylonienne, il ne suffit pas d'être astronome, il faut être alchimiste et astrologue. L'or appartient au Soleil, l'argent à la Lune, le fer à Mars, le vif-argent à Mercure, l'étain à Jupiter, le cuivre à Vénus, le plomb à Saturne. Ces formules superstitieuses ont survécu et on en trouve des traces dans notre langage: nous parlons des médicaments martiaux, d'accidents mercuriels et des coliques saturnines. Or, deux métaux sont encore dans l'usage assyrien des noms divins, ce sont *an-bar*, le dieu Mérodach ou Nergal, et *an-na*, Anu; le premier est lu *parzillu* fer, le second *anaku*, plomb. Ce métal est, on le sait, la planète de Saturne.

Le livre d'Adam en mandéen assimile Mars à Nirig, Mercure à Nébo, Jupiter à Bel, Vénus à Astarté et Saturne à Kaivan. Istar et Kaivan sont les noms des planètes Vénus et de Saturne dans les textes cunéiformes, tandisque Jupiter est représenté par Mérodach et Mars par Nergal. Quant à Mercure, la liste des étoiles dieux présidant aux jours de la semaine, expliquée par moi, il y a près de vingt ans (R III 57, 57 suivv.), donne en effet *an-nirgal* pour Mardi, *an-pa* pour Mercredi, *an-sar* pour Jupiter et *zibanit*[1]) pour Saturne.

III. Qu'il me soit permis, à l'occasion des éclipses, de revenir sur une interprétation très-ancienne et très-correcte, qui aménera, Dieu aidant, la *submissio laudabilis* de mes contradicteurs et de ceux qui après moi et d'après moi,

1) *Zibannit* est un «sumerisches Lehnwort» (Delitzsch) de *Ziba-anna* «vie du ciel», et ne saurait donner lieu à aucun calembour arabe, pour y trouver la balance.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000122

ont traduit les textes de Sargon et d'Assur-naṣir-abal. L'assyrien possède comme nos langues deux termes pour indiquer l'éclipse, «le manque» et «l'obscurcissement du soleil». Le latin n'emploie généralement que le mot de *deficere*; *defectus solis* est la traduction du grec ἔκλειψις, de ἐκλείπειν, *deficere*. Le mot *obscurari*, ἀμαυροῦσθαι, est plus rare: Hérodote (IX, 10) l'emploie en rappellant l'éclipse de Xerxès: ὁ ἥλιος ἠμαυρώθη.

L'assyrien a une manière identique pour exprimer les éclipses: d'abord par l'idéogramme *an-mi* signalée déjà par Hincks, et traduit dans une glose *atalū*, quelque fois *attalū*. Ce terme est un «Lehnwort», ainsi que le prouvent les syllabaires (R. II, 48, 30 cd); c'est l'altération du sumérien *an-ta-lū*, caché sous le ciel (voir ZK. I, 259). Ce groupe *an-mi* est *samū ṣalmu* «ciel noir».

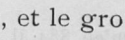
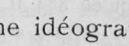
Ordinairement le mot «éclipser» est rendu par *attalū ṣitkūnu* «effectuer obscurcissement».

Mais à côté de ce verbe il en existe un autre, *anāḫu*, ou l'istaphal *sutinūḫu*, bien connue pour exprimer «manquer» *deficere*, ἐκλείπειν. Ainsi Assurbanabal dit (R III, 32 6 sv.).:

Ina Dūzi attalū sadī urri belu nūru ustaniḫva samsi eribiva kima suātuma (30) *yumē ustaniḫ.*

«Au mois de Thammuz il y eut une éclipse du maître «du jour: le seigneur de la lumière «manqua», et comme «lui, pendant 30 jours, je manquai de faire (l'expédition contre Elam)».

Notre mot d'éclipse est la traduction de l'assyrien *manaḫtu*, *defectus*, employé également en parlant du dépérissement de l'homme et de la vétusté des édifices.

Or, ce verbe d'*anāḫu* est rendu par le signe  et  (R. II, 48, 5 a b), et le groupe  est *manaḫtu*. Mais ce même idéogramme figure dans le texte d'Assurnaṣirabal où le mot *ṣalullu* «obscuratio» lui est substitué: la glose (R. I, 49) donne *ṣalmu* «noir»:

par conséquent la preuve est administrée que le groupe indique bel et bien *l'éclipse* et rien *autre chose*.

Le même terme de *an-sur-la* figure dans les textes de Sargon, accompagné du verbe *itruṣu*, «ils interprétèrent»; dans le texte n° 9 (ZA III, 147) on lit:

sa itarriṣ Urudā sarru: «ce qu'a prédit le roi Orode, ...».

Il s'agit de l'éclipse lunaire de l'an 232. *tarāṣu* se trouve sûrement appliqué à une éclipse.

Notons encore que le mot *ṣalullu* «obscuratio» n'est pas l'expression propre et originaire du groupe sumérien: il n'est que le *synonyme* de celui-ci, c'est-à-dire, de *manaḫtu* «defectus».

Je suis donc en droit de maintenir formellement mon ancienne traduction donnée déjà dans la *Chronologie biblique* p. 9, il y a vingt-deux ans, où je traduisais:

Ina surrat sarrūtiya ina maḫrē palē sa Samsu dayan kibrāti ṣalullasu ṭāba eliya iskunva ina kuśśī rabis usib: «Ce fut au commencement de mon règne, dans le début «de mon année[1]), que le soleil s'éclipsa d'une manière «favorable pour moi, et puissamment je m'assis sur le trône». (Assurn. I, 43 suivv.).

Ce texte soulève, on le sait[2]), les plus grandes difficultés dans le système qui compte les éponymes sans interruption: c'est à cause de cela qu'on a essayé d'éviter une traduction qui ne gêne personne quand il s'agit du texte de Sargon:

Sar napḫar malki sa eli Ḫarrani manaḫtasu itruṣuva kī ṣab Anu u Dagan iṣṭuru zakutśun:

---

1) C'est à dire, dans la partie entre l'avènement et le mois de Nisan suivant.

2) Le fait est qu'en 884 il n'y eut aucune éclipse solaire, mais bien en 930 a. J. C. Cette éclipse arriva 121 ans avant celle qui eut lieu sous Assur-edil-el. Ce passage milite donc en faveur de l'opinion qui place ce phénomène en 809, et non pas pour celle qui admet la date de 763.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000124

«Roi de tous les princes qui interprétèrent sur lui «l'éclipse arrivée sur Harran, et qui signèrent leurs fran«chises, selon le vœux d'Anu et de Dagan» [1]).

La phrase est difficile, mais elle ne peut s'expliquer autrement, et a trait à ces éclipses lunaires de 721 et que Ptolémée place sous le règne de Mardocempadus ou Mérodach-baladan.

Donc, ces phrases sont expliqués, comme elles doivent l'être.

IV. Après ces discussions, il faut aborder le côté chronologique que ce texte met en lumière. Le 14 Thammuz de l'an 7 de Cambyse est sûrement le 16 Juillet 523 a. J. C., donc la huitième année commence le 20 Avril 522, et le Sebat de l'an 8, jusqu'où vont les textes de Cambyse, en précédant sa mort de quelques semaines, tombe dans la première quinzaine de Mars 521. Nous savons par l'inscription de Behistun que le Mage Gomates, le Pseudo-Smerdis, se souleva à Pasargades (*Paisiyāūvadā*) au mois de *Viyakhna* ou Adar, donc en Avril; le 10 *Garmapada* ou Nisan il se proclama roi. Il fut roi pendant sept mois jusqu'au moi de Tisri, et en effet, le dernier texte de Bardiya est daté du 1 Tisri de sa première année. Déjà, sous la date du 20 Tisri parait l'imposteur Nidintabel sous le nom de Nabuchodonosor, fils de Nabonid. Donc, Darius commença à régner au mois de Septembre-Octobre 521. Ce monarque célèbre régnait encore en 485 a. J. C., puisque nous possédons un texte daté du mois d'Elul de la 36ème année de son règne.

Une difficulté se présente pour fixer le règne du Pseudo-Smerdis, le mage Gomates. Le P. Strassmaier a publié neuf textes de ce règne dont les originaux se trouve au Musée britannique; M. Peiser en a donné trois qui sont

1) On ne sait pas au juste si les mots *itruṣu iṣṭuru* se rapportent aux princes ou à Sargon. En tout cas, la version qui voudrait tourner la difficulté «qui étendit son ombre (?) sur Harran», est absurde, au point de vue du sens et des mots.

aujourd'hui à Berlin (PEISER, *Babylonische Verträge* No. 37, 38, 39). De ces douze tablettes, deux sont datées de l'année de l'avènement de Gomates (Sivan), les autres de la première année, du 19 Nisan au 1r Tisri. Il est de toute évidence que les deux textes de l'avènement, datés toutes deux de Babylone même, prennent pour point de départ l'élévation de Gomates à la royauté qui eut lieu le 10 Garmapada ou Nisan tandis que les autres dix admettent comme date la tentative insurrectionnelle de Pasagardes. Ce fait prouve en outre que l'année royale pouvait se compter comme dans la Bible sûrement du jour de l'avènement: nous en avons cité un exemple indéniable dans les textes de Nabonide.[1]) Mai le Mage n'a regné que sept mois de Adar au Tisri, du *Viyakhna* au *Bāgayādis*.

Quant à la date de l'avènement de Cambyse, on remarque des divergences analogues. Ne parlons plus de cette ridicule *onzième* (!) année de Cambyse, régnant avec Cyrus, dont nous avons fait justice il y dix ans; elle se trouve écartée par la copie donnée par le P. STRASSMAIER (No. 42, 46,8). Cyrus était donc encore vivant en décembre 529 a. J. C.; mais cette constatation ne tranche pas la difficulté. Car il faudra supposer que les uns auraient compté d'après les années du père pendant que les autres auraient déjà inscrit dans leurs actes le nom du fils. Celà semble assez peu probable. Le premier acte de Cambyse du 12 Elul *acc.* remontait donc sûrement au mois de septembre 530 a. J. C. Le dernier acte de Cyrus (17 Thammuz an 9) remonte au juillet 530; et le premier contrat du même règne remonte à une année avant la date fixée par le Canon de Ptolémée. Mais tous ces textes sont datés de

1) On me dit que M. WINCKLER a voulu prouver que Gomates avait régné 18 mois: ce n'est pas montrer du sens historique que d'avancer de pareilles propositions. Dans l'espèce, l'opinion se trouverait en conflit avec la chronologie grecque. Aucun texte du Mage ne date des cinq derniers mois de l'année.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000126

Sippara qui était sous la domination de Cyrus avant la prise de Babylone.

Il se peut donc que Cyrus adopta pour l'époque de sa royauté son occupation de la Chaldée, mais ces questions intéressant surtous les règnes de Nabonide et de ses devanciers, ne pourront être résolues sans des découvertes ultérieures.

V. Nous finirons notre travail par l'explication de la tablette de Cambyse en ce qui concerne les observations lunaires, et je dois avouer que les hypothèses émises à ce sujet par le P. Epping, ne satisferont personne, et lui moins que tout le monde. On n'a qu'à lire la traduction des observations lunaires (*Astronomisches aus Babylon*, p. 152), où le savant auteur s'est borné au mois de Nisan 189. Le reste n'est pas traduit. On lit dans le texte cunéiforme: Nisan 1 20 30 *tab*; M. Epping traduit:

«Am 1. des Abends ist die Mondsichel $20^0\ 30'$ (= 44^m) sichtbar vollständig». Quel est le sens de ces mots? De quels 20 degré et demi s'agit-il, que signifie *tab*? Au lieu de 44^m il faudrait au moins $1^h\ 22'$. Celà veut dire:

Le premier, 20 heures 30 minutes après la néoménie la faucille paraît (*ihmuṭ* = *tab* v. R II, 39, 54 g).

12 1 10 nur *su* 13 8 40 *lal*:

«Am 12. geht der Mond $1^0\ 10'$ (= $4^m\ 40^s$) vor Sonnenaufgang unter; aber am 13. $8^0\ 40'$ (= $34^m\ 40^s$) vor Sonnenuntergang auf als Vollmond». Nous ne croyons pas que cette traduction rende le sens du texte, qui veut dire:

«Le 12 la lune se lève $1^h\ 10'$ avant le coucher du soleil le 13, il y a opposition $8^h\ 40'$ (après midi)».

Notre savant collaborateur peut vérifier le fait; d'après ses propres indications (p. 18 sv.) que ce calcul est généralment juste. Si l'heure de l'opposition doit être comptée depuis le coucher du soleil, on y met le mot *mi*, comme dans le texte de Cambyse. Là nous trouvons:

Nisan,	pleine lune	7^h	$11'$:	8	40	*lal*
Iyar	,, ,,	15^h	$44'$	14	20	*lal*
Sivan	,, ,,	1^h	$28'$	5		*lal*
Thammuz	,, ,,	18^h	$10'$	12		

Le signe *lal* indique, comme nous l'avons dit il y a longtemps, *sitqulu*, opposition; la conjonction est exprimée par *tamartu* qui a du reste encore d'autres acceptions.

Nous croyons que l'unité supprimée et sous-entendue est *U* qui est la mesure des disques lunaires et solaires. C'est le demi-degré, de sorte que deux *U* forment le degré ou la 360ème partie de l'équateur céleste. Et comme la lune parcourt à peu près un demi-degré par heure, nous pouvons, avec certitude, assimiler l'unité sous-entendue à une heure de temps. Le texte de Cambyse nous donne également raison sur ce point. Ainsi, les passages de ce texte que M. Epping a eu la prudence de ne pas traduire, et pour lesquelles il s'est borné à renvoyer le lecteur à son livre, peuvent s'interpréter de la manière suivante que nous proposons ici:

No. 400, Col. 1.

Dūzu 1 27	Thammuz 1, 27 heures après la néoménie, la lune apparut.
13 11 *su*	le 13, à 11 heures, coucher (?).
mi 14 4 *lal*	dans la nuit du 14, la 4ème heure, opposition.
14 4 *na*	le 14, elle se coucha $4'$ après le lever du soleil
27 *mi* 15 8 30 *mi*	dans la nuit du 15 8^h 30 le ciel était obscur.
27 15	le 27, la lune disparut 15 heures avant la néoménie.

Cette traduction peut être vérifiée. En effet, l'éclipse du 14 Thammuz eut lieu pendant l'opposition, 4 heures

de la nuit; l'opposition est naturellement le milieu de l'éclipse; d'après notre texte, 11 heures du soir.

Avant de traduire et de calculer, il faut d'abord savoir ce que les textes veulent dire; il n'est pas dit du tout que toutes les remarques se rapportent à la lune. Que veut dire, par exemple, cette glose du mois d'Adar, relevée par le P. Epping?:

mi 13 5.20 *lal*: la nuit du 13, à 5 heures 20' opposition (pleine lune).

13 *su u na nu tu* le 13, il n'y eut ni lever ni coucher.

Cela veut dire que le coucher du soleil et le lever de la lune coïncidaient ainsi que les phénomènes contraires.

Mais sur cette affaire le dernier mot n'est pas dit. Il faut interpréter ces textes en faisant réserve de notre manque de connaissances et de l'imparfaite appréciation que les anciens avaient des phénomènes de la nature. L'un des hommes qui s'est le plus occupé de ces questions, Biot, disait quand il s'agissait de calculs astronomiques de l'Egypte qu'il fallait envisager ces observations d'après les moyens dont ces peuples disposaient pour les effectuer. On doit tenir compte de l'imperfection et du peu de précision des instruments employés par les Chaldéens. Pour le calcul, c'est autre chose. Les Chaldéens connaissaient le saros, et le triple saros, l'éxeligmus[1]) de 19756 jours, ils pouvaient donc évaluer la durée du mois synodique moyen à quatre secondes près. Mais il ne faut pas tenir compte malgrè les progrès de la science moderne, des inévitables erreurs et des incertitudes inhérentes à toute assertion, à quelque ordre d'idées qu'elles appartiennent.

1) Cette donnée transmise par Geminus, prouve que les Chaldéens admettaient pour la longueur du mois synodique moyen 29 j. 12^h 44' 7" 5, donc 4" 6 seulement de trop. Pour les éclipses qu'ils observaient, ils pouvaient se rendre compte des syzygies et savoir quand la néoménie et la pleine lune astronomique devaient avoir lieu, en faisant entrer en considération les irrégularités lunaires. Ils se servaient des périodes de 223 et 669 linaisons, de 521 et 1805 années pour prédire les éclipses.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000129

Nous faisons suivre maintenant la traduction de la tablette (no. 400 Strassm.). Le mois de Nisan donne des indications pour des signes qui sont omis dans la suite. Nous proposons notre traduction comme paraissant la plus propre et la plus accommodée aux usages des anciens. Le signe *dir* ne peut pas signifier «nuageux» (bewölkt)[1]), mais est le mot *adir* qui se trouve répété dans une tablette conservée à Zürich: je crois que ce signe indique les *paksha* sanscrits, inauguré par le néoménie et la pleine lune. Le signe *si* est à lire *innamar* «il parut»; le signes *su* et *na* expriment le coucher (*erib*) et le lever (*namāru*), *ni* est *musu* nuit, et *dir-mi*, avec les chiffres intercalés, exprime le décroissement et la disparition de la lune.

Tablette no. 400 (recto).

«An 7 de Cambyse (6 avril 523 a. J. C. 9,478 au 23 avril 522 9,479). Nisan 2 20 heures aprés la néoménie la lune parut.

1 *kasbu*? après le lever du soleil.

la nuit du 13, changement à 9^h 30′ opposition (ce fut à 8^h 45′ du matin).

le 13 2^h 30′ après son coucher.

la nuit du 15, le changement arriva à 7^h 20′ obscurité.

le 15, 7^0 30′ ($7^1/_2$ *U*) de l'est, lever.

le 28 changement 26 heures avant la néoménie elle disparut.[2])

Iyar 30[3]) visible à 20 3(?)	Sivan 30, 28. 30 vis.
le 12 à 8. 20, coucher.	nuit de 14, 9. 30 opp.
le nuit du 14, à 1, opposition	le 14, à 4 c.

1) Pourquoi le mois de Nisan seul aurait-il eu des nuages? Le *dir* est sousentendu ailleurs.

2) Il n'est faut pas s'étonner de ces multiples éllipses qui étaient bien compréhensibles pour les astronomes pour lesquels on rédigeait ces documents. On pourrait aussi admettre que les chiffres avant *su* et *na* indiquent les *u* distants des points *ouest* et *est*, où eut lieu le lever ou le coucher de la lune.

3) Le 30 Nisan, se confondant avec le 1 Iyar, le *ἕνη καὶ νέα* des Grecs.

4) Il n'y a pas , mais dans le texte très effacé.

le 14, à 1. 40, lever.
la nuit du 15, à 4. 30, nuit (obscurité).
le 27, 21 disparition.
Thammuz 1, à 17 vis.
le 13, à 11, c.
nuit du 14, à 4 opp.
le 14, à 4 lever.
nuit du 15, à 8. 30, nuit.
le 27, à 15, disp.
Elul, le 1, vis. à 18. 40.
le 13, à 11, c.
le 14, à 4, l.
nuit du 14, à 1. 30 opp.
nuit du 16, à 8. 30 nuit.
le 28, à 18 disp.
Marchesvan le 30, vis. 12. 40.
le 13, à 15, c.
le 14, à 4, l.
le 15, à 1, opp.
nuit du 16, à 14, nuit.
le 26, à 26 disp.
Ṭebet, le 18(?), à 10. 30 nuit.
le 26, à 24, disp.
nuit du 14 . . . . .
le 14, à 4 . . . .
nuit du 18?, à 10. 30, nuit.
le 27, à 24, disp.
Adar 30, vis. à 15. 30.
le 12, à 1. 10 c.
nuit du 13, à 5. 30, opp.
le 30, ni coucher ni lever.
nuit du 14, à 10, nuit.
le 26, à 23 disp. (et reparu)
le 27, à 12
la nuit du 15, à 4, nuit.
le 14, à 8. 30 lever.

le 27, à 24 disp.
Ab le 30, . . .
le 14, à 3. 30 c.
nuit de 14, ...
nuit du 15, à 11 l.
le 16, à 7. 30, nuit.
le 27, à 23. 30 disp.
Tisri le 1, vis. 16. 40.
le 13, à 6. 30.
nuit du 14, à 7. 30 opp.
le 14, à 12, l.
nuit du 15, à 3, nuit.
le 28, à 22 disp.
Kislimu, détruit.

Sebat, 1, vis. à 22.
nuit du 13, à 17(?) 30 opp.
le 13, à 4. 30 c.
nuit du 14, à 1. 40 nuit.
le 14, à 7, l.
le 27, à 17 disp.
Veadar, le 1, vis. à 19.
nuit du 13, à 2. 30 opp.
le 13, à 4. 20 l.
nuit du 14, à 3 nuit.
le 14, à 5. 40 l.
le 27, à 24, disp.

(En marge il y a quelques remarques illisibles.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000131

Verso.

«L'an 7, le 23 Ab Jupiter disparut[1]) en avant *kiḫal* (vierge).
«Le 22 Elul, il reparut derrière *kiḫal*.
«Le 27 Ṭebet, en avant de *Nūr* (balance) il s'arrête
«(Il y a un second Adar)
«L'an 8, le 25 Iyar, il rétrograde au dessous de *kiḫal*.
«Le 4 Elul, il se couche, derrière *Nūr*.
«L'an 7 le 10 Sivan, Vénus, au coucher du Soleil, se couche (disparaît) dans la tête du lion(?)
«Le 27 Sivan au matin, elle paraît au dessous de *pulukku* (cancer).
«Le 7 Adar, elle disparut le matin au dessous de la queue de *Mc*.
«(Il y eût un second Adar).
«L'an 8, le 3 Nisan, elle parut au soir, au-dessous de l'étoile du Char.
«L'an 7, le 3 Elul, Saturne disparut au-dessous de la vierge.
«Le 13 Tisri, il reparaît derrière la vierge.
«Il y a un second Adar. L'an 8, le 29 Ab, il disparaît.
«L'an 7 le 27 Iyar, Mars disparut en avant des Gémeaux.
«Le 3 Elul, il reparût dans le pied du lion. Il y a un second Adar.
«L'an 8, le 12 Ab, il rétrograde.
«L'an 9, le 9 Iyar, il disparaît derrière Regulus.
«L'an 7, le 1 Thammuz, la lune paraît 2 empans en arrière de Mercure.
«Le 24 Elul, Vénus est au-dessous de . . . . .
«Le 23 Tisri, dans la balance, Jupiter est 3 empans en arrière de Jupiter.
«Le 29 Tisri, dans la balance, Vénus est *itina*: de 2 *ši* vers Jupiter.
«Le 12 Tisri, Saturne est en avant de Jupiter de 2 empans.

1) Nous exprimons *su* et *subi* par «disparaître» héliaquement, et *si* par «reparaître»: les termes de coucher et lever sont inexacts. L'astre se couche et se leve avec le signe dans lequel il se trouve, quand même il est invisible.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000132

«Le 11 Tisri, Mars est près[1]) de Jupiter de 2 *u*.

«Le 2 Marchesvan, Saturne passe[2]) au-dessus de Vénus de 8 *u*.

«Le 5 Ṭebet, Mercure est en arrière de Vénus d'un demi-empan.

«L'an 7, le 14 Tammuz, $1^2/_3$ dihories après la nuit tombante.

«La lune fut éclipsée. Dans son plein, la moitié du disque fut invisible en commençant par le nord.

«Le 14 Ṭebet, $2^1/_2$ dihories avant le matin totalement la lune fut éclipsée. Dans son plein, le midi et le nord furent invisibles.»

Nous avons adopté l'échange des significations proposées par le P. Epping au sujet de Mercure et de Jupiter ainsi que la fixation des signes zodiacaux. Nous sommes heureux de lui rendre la justice à laquelle il a droit et de reconnnître quel parti il a su tirer des documents dont il avait seul connaissance. Nous espérons, en revanche, que notre savant collaborateur voudra bien de son côté ne pas refuser à ses devanciers la large part qui leur revient dans son excellent travail, et qu'il soumettra à son examen les observations qu'ils ont pu lui présenter.[3])

---

1) *mu*, peut-être le dixième de l'empan?

2) *Lu* = *êtêqu*.

3) Les mois perses doivent être rangés comme suit; trois nous sont encore inconnus:

1.	Garmapada	«Commencement de chaleur»	Nisan
2.	Thurasāhava	«Printemps»	Iyar
3.	Thaïgarcis	«Ombre raccourcie»	Sivan
4.	(inconnu)		
5.	»		
6.	»		
7.	Bāgayādis	«Sacrifice aux dieux»	Tisri
8 (?)	Adukanis (?)	?	Marchesvan
9.	Athriyādiya	«Sacrifice au feu»	Cislev
10.	Anāmaka	«Indigne de nom?»	Ṭebet
11.	Margazana	«Ponte d'oiseaux»	Sebat
12.	Viyakhna	«Libre de glace»	Adar

— Voyez sur *guttam* «horizon» et *kakkab guttam*, «Mercure, étoile de l'horizon» *Journal asiatique*, 1890, t. XVI, p. 519 suivv.

La questione dei cherubini e dei genii alati (specialmente antropomorfi) degli Assiro-caldei.

Di *B. Teloni.*

Dacchè il LENORMANT dichiarò di avere scoperto che sui monumenti babilonesi *kirubu* è equivalente a *shídu*, le analogie già da tanti dotti riconosciute fra i genii alati dell' Assiro-Babilonia e i cherubini biblici si ricercarono con diligenza. A noi è sembrato non inopportuno nelle pagine che seguono esporre a che punto sia giunta la questione e quali siano le ragioni pro e contro la identificazione di codeste due specie di creature soprannaturali. Per mala sorte il monumento dal LENORMANT accennato ancora non è stato pubblicato tra quelli della collezione DE-CLERCQ a cui dovrebbe appartenere; quindi sopra un punto importantissimo non abbiamo che la parola del dotto assiriologo francese, della quale non possiamo tacere che taluno ha dubitato.[1]) Rimangono a noi dunque come elemento di studio comparativo le caratteristiche degli *shídî* e dei *lamassî* da un lato e dei cherubini dall' altro; dei cherubini, si intende, esaminati *sotto le diverse forme* in cui appariscono nella Bibbia.

E prima di tutto, studiando i cherubini di Ezechiele, e riguardandoli sotto l'aspetto di *portatori della divinità* ci domanderemo: erano anche i genii alati dell' Assiro-Caldea destinati a tale ufficio? La voce *guzalû* designa veramente

1) V. ZA. I. 68.

gli *šídî* assiri come sostenitori degli Dei? Filologicamente sembrano accettabili tutte le riserve del Dr. Jensen, che dubita assai della giustezza della traduzione «Thronträger» ammessa dalla maggior parte degli assiriologi tedeschi.[1]) Ma archeologicamente la cosa è diversa. Se non altro, il bassorelievo famoso di Malthai rappresenta più e diverse divinità sostenute da differenti animali fantastici, uno dei quali porta il peso di un Dio seduto sul suo trono.[2]) Non affermeremo che nei bassorelievi di Malthai si trovi precisamente il toro o il leone alato dei palazzi assiri; ma è certo che codesto monumento, come quello di Bavian, si annovera fra i più importanti che possano dimostrare un tema artistico-religioso prediletto degli Assiri, cioè quello degli animali portatori di divinità e di augusti personaggi.[3]) E la gliptica che cosa ci insegna? Essa fa riscontro con molti esempii ai pochi esempii dei bassorelievi. Si vegga nella bella opera del Menant, *Les pierres gravées*, vol. II. p. 64 la figura 58: qui i mostri alati a testa umana (l'A. dice *leoni*) adempiono al medesimo ufficio dei mostri di Malthai; e se, pel momento, facciamo astrazione dalla particolarità della *faccia umana*, troviamo anche negli intagli arcaici soggetti da confrontare con questo (*ibid.* p. 35, *fig.* 19). Manca ora qua ora là nei genii portatori qualche elemento di somiglianza coi genii custodi dei palazzi e dei tempii; ma è indubitato che, studiando il nostro soggetto dal punto di vista di una base vivente assegnata alla divinità, non possiamo trascurare neppure intagli come quelli

1) V. Jensen, *Die Kosmologie der Babylonier*, pp. 389—391, dove sono discussi i passi principali relativi a questa voce.

2) V. Layard. *Nineveh and its Remains*. I. pp. 230—231, Perrot e Chipiez, *Histoire de l'Art*, II. p. 643; *Discoveries*, p. 208; Place, *Ninive*, p. 45.

3) Scendendo a tempi più bassi in Persia e in altre parti d'Oriente i portatori del trono vengon considerati come ministri rendenti il dovuto omaggio alla sovranità. Dario li ricorda p. es. nell' iscrizione di Naksh-i-Rustem. Per gli animali portatori nella Gliptica orientale v. in generale Menant, *op. cit.* I, 203. II, 58—60.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000135

riprodotti dal MENANT, *op. cit.* II, p. 63, figg. 56 e 57, o come il cilindro babilonese coi quattro tori alati che sollevano la divinità in trono, monumento su cui il TOMKINS, il LENORMANT e il DELITZSCH hanno richiamato l'attenzione[1]). Al contrario nel bassorilievo che precede l'iscrizione di Nabû-pal-iddina (V. R. 60) non ci sembra che il trono di Samas si possa dire portato da due *guzalû*[2]): quei due genii stanno là semplicemente per ornamento del mobile.[3]) Dobbiamo, continuando l'enumerazione degli esempii, assegnare alla categoria degli animali portatori, quelli che appaion curvi sotto la divinità che li conculca? Questo si vede talora sulle pietre incise, come nella Collezione DE-CLERCQ numm. 106 e 135 bis o come nella citata opera di MENANT, vol. 1. figg. 100, 101 e *passim*. Il soggetto era già conosciuto nell' arte primitiva della Caldea: veggasi presso BABELON, *Manuel d'archéologie orientale* p. 49 una statuetta raffigurante il dio in piedi sopra una specie di leone accovacciato; inoltre, quantunque più moderni, una tavoletta talismanica dove un demonio sorge sopra un bove accucciato (SAYCE nel *Bab. and O. Rec.* III, 17) e la così detta stele dell' Inferno dove un mostro preme un cavallo inginocchiato sembrano soggetti in qualche modo affini ai ricordati finquì. Quello che gli artisti assiro-caldei intendessero di rappresentare con simili composizioni non lo ha stabilito ancora alcun archeologo: forse l'idea (conf. PERROT, *Hist.*, II. 638) che la divinità premente animali o esseri antropomorfi esprimesse il potere di Dio sull' uni-

1) *Wo lag das Paradies?* p, 150.

2) Così vorrebbe il P. SCHEIL, ZA. IV, 336. Il silenzio del MENANT (*Glyptique*, I. 224—247) e di GIOV. JEREMIAS (*Beiträge z. Assyr.* I. 268—269), illustratori anch' essi della tavoletta mi fa credere che siano ambedue della mia opinione.

3) Il trono di Samas come è ideato V. R. 60 rappresenta un perfezionamento artistico dei seggi più semplici disegnati sulle pietre incise; sotto il piano del trono si veggono linee perpendicolari e orizzontali intrecciate. Del resto col bassorilievo di *Nabû-pal-iddina* si confronti MENANT, *Glyptique*, I. fig. 100, Collez. DE-CLERCQ nº 385, ecc.

verso è la più giusta. Per questo gli artisti rappresentavano di preferenza negli attegiamenti descritti esseri a forme de toro o di leone: essi venivano annoverati fra gli animali più forti conosciuti; a Khorsabad nel palazzo di Sargon una parte della vôlta era sostenuta da grandi tori mitrati[1]); i leoni sostenitori di colonne erano un motivo gradito dell' architettura assira[2]), e nei mobili si ripeteva come ornamentazione[3]). Seguendo nell' arte lo svolgimento di questo motivo si risalirebbe forse ai tempi del primo impero babilonese[4]); ma al nostro scopo è sufficiente quanto abbiamo accennato prima di ritornare ai Cherubini del Profeta.

Finora dunque come portatori i Cherubini si riconnetterebbero piuttosto in generale colle figure alate assiro-caldee che in particolare con gli *shídî* e *lamassî* dei palazzi. E meglio diremmo con le figure alate portatrici presso tanti popoli orientali, perchè esse non sono esclusive dell' arte mesopotamica.[5]) Che Ezechiele si sia ispirato

1) PLACE, *Ninive*, III. 11.

2) V. tra gli altri LYON, *Sargontexte*, 81, PERROT e CHIPIEZ *op. cit.*, 224—225. Un bassorilievo di Asurbanipal associa ai leoni i grifoni nell'ufficio di atlanti: v. PERROT l. c. e RAWLINSON, *Five great Monarchies*, I. 312. A Khorsabad furono trovate nell' Harem statue di atlanti la cui acconciatura del capo somiglia assai a quella dei leoni e tori alati: vedi BABELON, *op. cit.* p. 98. GIORGIO SMITH, *Assyrian Discoveries*, pp. 430—431 descrive il modello di un piccolo toro alato portatore adoperato forse dagli operai di Kujunjik nelle loro costruzioni. Lo SMITH suppone che appartenesse a un mobile.

3) Cf. LAYARD, *Nineveh*, II. 301.

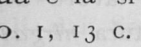
4) In un frammento appartenuto probabilmente a qualche vaso babilonese si vedono alcune figurine addossate al fusto cilindrico. In esse il BABELON (*Manuel*, p. 42) e altri archeologi ravvisano le precorritrici dei genii alati sostenitori. Sopra non ho riccordato il testo IV. R. 23, no. 1 che si pretende da taluni relativo alla costruzione di bacini retti da tori, perchè questa opinione è troppo contestabile. V. LENORMANT, *Die Magie*, pp. 178—179 e SAYCE, *Hibbert Lectures*, 63.

5) Soltanto per gli Ittei v. i famosi bassorilievi di Jasili-Kaia (BABELON, *Manuel*, p. 207). Per la Persia e altre regioni in cui l'influenza dell' arte assiro-babilonese è nota, omettiamo ogni esempio.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000137

a un tipo solo di divinità o semi-divinità babilonesi non lo crediamo. Tutte le caratteristiche dei cherubini non si trovano mai riunite in alcuna delle figure alate assiro-caldee. La faccia umana su corpo di belva, la faccia che guarda lo spettatore mentre l'animale è posto in profilo, sono punti di contatto fra i tori alati e i cherubini biblici: ma poco significanti. Il parallelismo in Ezechiele tra פני שור e פני הכרוב anche secondo il Delitzsch è poco concludente (PD. 151); l'appellativo di *gud* (toro), dato all' *íkimmu*, essere fantastico affine agli *shídî*, conclude anche meno per provare l'identità[1]) del toro alato col כרוב. Pertanto conviene ammettere che il toro (o leone) alato fosse una creatura *sui generis* da non potersi considerare come il ritratto dei re assiri, secondochè il Place voleva, osservando acutamente la somiglianza delle imagini reali scolpite in bassorilievo con le imagini dei tori; (ma la frase *mušallimu tallakti šarri*, detta del *šídu*, lo dimostra evidentemente distinto dalla personalità del re). Nemmeno

1) Dico per l'identità non per la somiglianza. Che gli Assiri riguardassero certi genii alati più sotto l'aspetto di bovi selvaggi che di altri animali lo dice il fatto dell' avere applicato ad essi l'appellativo di *rîmu* e *arḫu*. Si noti però che l'*íkimmu* è chiamato *gud* nei testi magici, dove tanto questo demone quanto il *šídu* ed altri vengono scambiati e identificati spesso. È un fatto che ai nomi di *šídu*, *íkimmu*, *utukku*, ecc. non sempre corrisponde uno stesso ideogramma (v. Hommel, *Die Semiten*, p. 303; ASKT. p. 83, 8; Delitzsch, *Wörterbuch*, p. 397 ecc.); talchè quantunque generalmente nei testi ognuno di questi esseri sia espresso da uno speciale gruppo di segni cuneiformi, gli Assiri sembrano averli adoperato con poca precisione in qualche caso. Di eguaglianza in eguaglianza si potrebbe arrivare a stabilire che *uttuku*, *šídu*, *lamassu*, *íkimmu*, *ilu Išum* ecc. sono tutti sinonimi. Considerando però la cosa da punti diversi di vista gli assiriologi sono giunti chi a identificare gli *utuk* coi *šídî*, *lammassî* ed *íkimmî*, chi a distinguerli e a fare delle classi e sottoclassi per lo meno assai confuse. V. solamente tra tutti Lenormant, *Die Magie* p. 1 e sgg., pp. 23, 39; Hommel, *Die Semiten*, p. 366. Tutto questo diciamo per provare quanto poco valore abbiano le famose eguaglianze  (*gud*) = *íkimmu* = *šídu* (a cui alludevamo sopra) per provare che il colosso tauriforme alato è identico al כרוב (שור).

possiam dire che il Dio toro o il Dio leone nei testi ci appariscano così concreti e viventi, come ad esempio Istar, Belo, Merodach, nel Panteon assiro-caldeo. È vero che qua e là si trova la menzione di un *ilu alpu* (II. R. 51, no. 1, 13 c. d.; cf. Halévy, ZA. III. 336); che conosciamo una iscrizione indirizzata da un re di Babilonia al Dio  (v. Pinches nel *Bab. and O. Rec.* I. 54; Hommel, *Geschichte*, 496), Dio il quale, se è vero il senso generale datone dal Pinches, *l. c.*, sarebbe invocato quale protettore come erano i tori alati. Anche III. R. 66, *recto*, *passim* in una lista importante di Dei troviamo ricordato più volte un  . Ma chi può dire, considerati i molteplici significati degli ideogrammi  e  , la relazione tra i genii alati dei palazzi e quegli Dei? Il Sayce[1]) crede di trovare IV. R. 33 col. 4, 4—6 menzionato come protettore del re «the divine colossus»; ma disgraziatamente nell' ultima parte di questo passo, il testo è così incerto (cf. Lotz, *Quaest. de hist. sabb.* p. 48) che la traduzione dell' egregio assiriologo di Oxford deve accettarsi con molte riserve. Il più importante esempio di toro alato antropomorfo non destinato alla difesa di palazzi o tempii resta sempre quello del bassorilievo di Khorsabad (Botta, I. 32; Lenormant, *Origines de l'Hist.* 113), dove un *šídu* assiste a una scena della vita marinaresca degli Assiri.[2]) Quanto al leone antropomorfo esso ha una figura assai determinata nell' Olimpo assiro, se, come finquì si è ammesso, deve identificarsi col nostro Dio Nergal. Recentemente il Dr. Jensen (*Die Kosmologie*, p. 490) ha contestato questa opinione opponendosi nella equazione

1) *Hibbert Lectures*, p. 75. V. anche sullo stesso argomento pp. 390—395, e Halévy *Revue de l'histoire des religions*, XVII. 211.

2) Così mi pare che si possa in breve descrivere il bassorilievo indicato: alcuni archeologi lo dicono un preparativo di battaglia, altri un trasporto di legni del Libano. Cf. Perrot, *Hist. de l'Art*, II, 498.

 -*gal-lu* = *ur-maḫ-ḫu* alla lettura *nírgallu*. Ma oltre a quello che si potrebbe dire del carattere difensore e talismanico (i genii alati erano in sostanza grandi talismani) del Dio Nergal, che sarebbe perciò a favore dell' ipotesi sopra detta, io non rinunzierei alla lettura *nírgallu* perchè dal valore ideografico *níru* per il fonetico *nír* si può ammettere senza troppo arrischiare. Nella scrittura assira si hanno esempii più irregolari di questo.

Filologicamente l'eguaglianza tra gli *šídî* e *lamassî* dei palazzi assiri e quelli dei testi magici e religiosi fu stabilita dietro l'aiuto delle iscrizioni storiche.[1]) È un fatto curioso che quei medesimi *šídî* che si scongiuravano come esseri

---

1) V. LENORMANT, *Origines de l'Hist.*, I. 113. I principali testi storici sui genii alati dei palazzi sono: Asurn. col. II. 17 e 132—133; II. R. 67 (Tiglathpil. III), 79; Sarg., iscriz. delle soglie (*pavé des portes*) pp. 140, in. 28 e sgg., 154, 105 sgg., p. 156, 137 dell' ed. del WINCKLER, vol. I; ibid. (iscriz. degli Annali) p. 72, 423 sgg.; 92, 73—76; pp. 76. 446; ibid. (grande iscriz. di Khorsabad) p. 130, 161 sgg.; iscriz. del toro, ed. LYON, p. 44, 67 sgg.; Sennacherib I. R. 7 no. VIII. E.; III. R. 13, 23, 25, 43; I. R. 44, 75, 81; Sanh. (cioè I. R. 37—42) VI. 51; cf. LAYARD, *Discoveries*, pp. 117—118, PINCHES, *Guide to the Kouyunjik Gallery*, p. 106; Asarh. (cioè I. R. 45—47) V. 11 sgg.; 48 sgg. VI, 52 sgg.; Asurb. K. 1794 col. X. 72 (conf. II. R. 67, 85—86); Asurb. Rm. (cioè V. R. 1—10) col. IV, 70; VI, 58, sgg.; Nab. Grot. (cioè I. R. 65—66) col. I, 44, II, 54. Nab. V. R. 34, col. I. 19—20; I. R. 52, no. 3, col. II, 8; Nabuc. (cioè I. R. 53—58) III. 59; VI. 4, 16 sgg.; POGNON, *Wadi Brissa*, p. 14; Nerigl. (cioè I. R. 67) 21—32. Da tutti questi luoghi risulta ad evidenza solo il carattere di protettori che possedevano *šídî* e *lamassî*, ma ancora (cosa non osservata) il loro carattere talismanico. V. specialmente K. 1794, col. X. 72. Si noti ancora che i re assiri quando esprimono il desiderio che gli *šídî* non si allontanino dalle porte del palazzo lo fanno presso a poco con le stesse parole con cui l'esorcizzatore invita lo spirito buono a restare presso il suo protetto. Per ultimo non mi sembra doversi trascurare che così gli *šídî* spiriti maligni come gli *šídî* protettori hanno la loro forma femminina: = *lîtu*, e cfr. nel Talmud שידה e שידתין. Per la questione se veramente esistesse un femminino di *lamassu* (*lamastu*, che molti assiriologi vorrebbero leggere *ŧabartu*) essa mi sembra tutt' altro che esaurita. V. III. R. 67, 61 d e ZA. V. 102. *Šiddâtu* che si trova nelle iscriz. di *Wadi Brissa* è forse il fem. di *šídu*.

maligni siano scelti come protettori delle dimore reali e divine. Qui non è il caso di pensare, anche ammessa nella Mesopotamia una popolazione presemitica, che gli *šídî* fossero i demoni dei non-Semiti adottati come genii benevoli dai Semiti; perchè considerando tutte le iscrizioni cuneiformi, così le iscrizioni di soggetto magico-religioso come quelle di soggetto storico ci mancano i criterii per distinguere se certi genii alati appartenessero originariamente al Panteon di una o di un' altra razza della Mesopotamia. Studiando la gliptica in confronto colle iscrizioni talismaniche il problema si complica. Perchè (ammessa, si intende, l'identità dei genii alati dei palazzi e tempii con quelli delle pietre incise), mentre negli intagli troviamo rappresentati genii di natura assolutamente ostile (v. p. es. MENANT, *Glyptique*, II pp. 46 e 25, tav. VII, fig. 6; PERROT et CHIPIEZ, *op. cit.*, p. 75), nelle iscrizioni talismaniche troviamo l'espressione *šídu damḳu*[1]) che ci dimostra il שד assiro-babilonese aver posseduto qualche volta natura benevola. Sicchè o convien concludere (questo sarebbe il massimo della prudenza) che i genii alati assiro-caldei, così quelli della gliptica e della scultura, come quelli delle iscrizioni vanno distinti in gruppi assolutamente separati dei quali l'uno è perfettamente estraneo all' altro e ai cherubimi biblici, ovvero che essi formarono una classe di esseri fra loro affini, non assolutamente buoni nè assolutamente cattivi come gli *šedim* del Talmud. Io sarei di questo secondo avviso, che risolverebbe in tale questione le incertezze del LENORMANT[2]); e per me i cherubini biblici si riconnettono coi genii alati della Mesopotamia in generale ed in particolare coi benevoli.

---

1) P. es. LENORMANT, *Choix*, p. 89; DELITZSCH, *Wörterbuch*, p. 197; ASKT. p. 99, XIX; IV. R. 18, no. 3 ecc.

2) *Die Magie*, pp. 23, 113, 161, 270. Pel caso speciale dei *lamassî* v. però l'osservazione giusta del JEREMIAS (ZA. I. 207) che ne rileva il carattere specialmente (io non oso dire assolutamente) benevolo.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000141

I genii alati (antropomorfi o no)[1]) dei palazzi e dei tempii nel loro carattere di difensori della via del re si mostrano affini ai Cherubini dell' Eden. Come a questi era affidata la custodia del recinto sacro del Paradiso, così ai genii dell' Assiro-Babilonia quella dei recinti sacri reali o divini. I Semiti della Mesopotamia alle porte vedevano il massimo pericolo degli influssi maligni, e si studiavano quindi di guardarle, come attestano tanti passi di iscrizioni fra cui quello di Nerigliss. I. 21—32, oscuro in qualche particolare, ma narrante in sostanza che il re aveva restaurato più figure talismaniche all' entrata del tempio di *Ìšagila*. I testi pubblicati nel IV. vol. delle *Cuneiform Inscriptions* accennano spesso (p. es. IV. R. 1, 5, 16 *passim*; cf. II. R. 17—18 *passim*) ai pericoli che si verificano quando gli spiriti maligni oltrepassano le soglie; un nome (o epiteto?) della porta in assiro è *mutîrtu*, propr. «quella che allontana — sottintendi i nemici, i demoni», part. f. piel di תור, che è il verbo adoperato a designare l'allontamento desiderato degli esseri malefici: conf. IV. R. 1, 31 a: *mídilu ul utâršunûti* «la serratura non li allantana», detto degli spiriti malvagi. Una porta di Babilonia si chiamava *Nanâ sâpikat tabîša* «la Dea Nana abbatte coloro che la assalgono», e anche tal nome dove va considerarsi di buon augurio per la difesa della città. Tale paura di occulti poteri si manifesta presso le razze semitiche della Mesopotamia fino ai tempi più recenti, e venendo espressa ripetutamente nei vasi giudeo-babilonesi[2]),

1) È evidente che i colossali leoni a testa non umana difendenti certi tempii avevano il medesimo ufficio degli androcefali. Tali erano fra gli altri quelli di Nimrud (v. LAYARD, *Discoveries*, pp. 359—360; cf PINCHES, *Guide to the Nimroud Central Saloon*, p. 25). Ecco perchè anche nella Gliptica ci sembra lecito parlando di genii alati estendere le ricerche anche a quelli non aventi faccia umana.

2) V. BOTTA, *Monument de Ninive*, II. 152—154; V. 169; LAYARD, *Discoveries*, p. 180; PLACE, *Ninive*, I. 188; II. 260: cf. PERROT et CHIPIEZ, *Hist. de l'Art*, II. 332. Qualche volta però l'aspettazione degli esploratori è stata delusa. V. LAYARD, *Nineveh*, p. 116, e PLACE, I. 195—196.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000142

non saprei perchè non si debba cercare in questi monumenti una continuazione delle antiche formule di scongiuro caldee.[1])

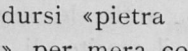
Checchè si pensi sulla origine delle idee demonologiche dei Giudei babilonesi, sta il fatto che nell' antica Mesopotamia le precauzioni alle porte non si limitavano a formule scongiuro. Fin dei primi periodi degli scavi assiri narrano gli archeologi di aver scoperto piccole pietre dure o terre cotte, supposti talismani, sotto le soglie delle porte. Il Botta ebbe pel primo il merito di osservare che qualcheduno di quei piccoli monumenti (erano idoletti) presentava caratteristiche di somiglianza coi grandi genii monumentali delle porte di Khorsabad.[2]) Ma erano veramente amuleti i piccoli oggetti gettati nelle fondamenta degli edifizii assiro-caldei? Come dicevamo, la loro posizione sotto le porte lo fa ragionevolmente supporre; più che supporre no perchè le attestazioni dirette dei monumenti ci mancano e quanto sappiamo dagli scrittori clas-

---

1) V. per i vasi giudeo-babilonesi tra gli altri A. Lévy in ZDMG. IX. 465 sgg.; Hyvernat, ZK. II. 113; Halévy, *Mélanges de critique et d'histoire*, p. 228 segg.; M. Schwab in PSBA. 1890, p. 292 sgg. Il Grünbaum (ZK. II. 217 sgg.) e il Nöldeke (ZK. II. 295) dubitano delle relalazioni fra la antica demonologia babilonese e quella delle coppe giudeo-babilonesi.

2) Specialmente notevole per somiglianza coi genii alati mi sembra la figurina di mezzo della tavola 153. Del resto cf. Lenormant-Babelon, *Hist. de l'Or.*, V. 210; de Sarzec, *Découvertes en Chaldée*, p. 41 per i talismani nelle fondamenta degli antichi palazzi caldei; Babelon, *Manuel d'arch.* p. 62 per i piccoli oggetti forse talismanici nelle tombe di Mugheir. Anche fra i diversi strati di un camino furono trovati nella Caldea piccoli oggetti e cocci che de Sarzec e Heuzey suppongono ragionevolmente talismanici. L'Heuzey (*Un palais chaldéen*, pp. 17—18) crede amuleti anche i mattoni portanti il nome de Ningirsu sulle pareti esterne del palazzo di Tello.

Finalmente ricordiamo che i coni infitti sulle facciate dei palazzi ad Abu-Sharein e a Warka, coni di cui si lasciava al di fuori la testa, si supposero talismanici: v. Babelon, *Manuel*, p. 28. Se tali fossero essi mi richiamarebbero alla memoria i *clavi annales* del tempio di Giove Capito-

sici è tropo vago.[1]) Neppure ci è nota una parola che significhi in modo assoluto «talismano». *Mamîtu* (da אמא, «parlare») è possibile, ma è voce che può avere cento significati come il greco λόγος; *iz-rat* si è tradotto «talismano» o «figura talismanica» soltanto dietro la congettura del P. Strassmaier (ZA. III. 328; cf. Winckler in ZA. 1887 p. 137);  è ideogramma che può benissimo in senso generale significare «talismano», ma letteralmente deve tradursi «pietra del *lamassu*»[2]); *ašmu* fu tradotto «amuleto» per mera congettura da S. A. Smith[3]); talchè l'unica sicura espressione assira a indicare tal sorta di pietre rimane per noi sempre quella di Sanh. Costant. 73. Neppure però ci par certo che da tal passo si possa ricavare una voce speciale indicante l'amuleto; perchè il testo *abnu ḳâbî magâri u riḫṣu šutuḳî murṣu anâna lâ ṭiḫî* può tradursi «pietra del favorevole esorcismo e della confidenza, dell' allontanare la malattia e del non avvicinarsi del demonio», ma ancora è suscettibile di versioni qualche poco differenti[4]). Se *ḳâbî* dovesse considerarsi come sostantivo (da

---

lino (Liv. VII. 3; VIII. 18; IX, 28) che si infiggevano per allontanare una pestilenza, o per espiare un delitto o per sedare la plebe. Si intende che da questo semplice raffronto non intendo di trarre alcuna conseguenza sulle relazioni fra la superstizione di Roma e quella della Babilonia.

1) V. Beroso, frammento 7 (Müller, *Fragm. hist. graec.* II. p. 501; Plinio, *Hist. Nat.* XXXVII. 10, dove è citato Zacalia babilonese che scrisse sulla virtù delle pietre.

2) L'ideogramma si trova nel famoso sigillo di Urzana l'Armeno, intorno a cui v. Lenormant, *Gazette Archéologique*, 1879, p. 249 e Schrader, *Monatsber. d. kgl. Akad. d. W. zu Berlin*; 1879 p. 289. Si traduca o no letteralmente l'espressione *aban lamassi*, questa iscrizione mostra, mi sembra, se si riferisce al genio a quattro ali rappresentato sul cilindro, che *lamassu* non è solo il leone alato antropomorfo, ma anche espressione generale per «genio protettore».

3) V. *Die Keilschrifttexte Asurbanipal's* III. p. 97.

4) V. ZA. I. 208–209, trad. del Jeremias «einem Stein der Beschwörung (*ḳabî*), der Gnade (*magâri*) und des Vertrauens, der Krankheit wegnimmt und Ungemach fernhält». Cf. Delitzsch, *Wörterbuch*, p. 39 e Zehnpfund in *Beitr. z. Assyr.* I. 499.

una rad. קבע; cf. ebr. קבע, e Lévy, *Neuhebr. und chald. Wörterb.* vol. IV, p. 239), avremmo veramente un termine *ḳâbû* «amuleto»; se non che *ḳabû* può considerarsi come inf. di קבע «parlare»; indi la traduzione da noi data. Noi pensiamo che gli Assiro-caldei designassero le pietre miracolose con circonlocuzioni, p. es. «pietra del diventare o no gravide le donne, del generare o non generare, dell' amare o non amare[1])», pietra del far morire il nemico, letteralm. pietra «muoia il mio nemico»[2]); «pietra del collo» (cioè da appendere al collo[3]) ecc. Ridotti come siamo a queste vaghe indicazioni, le quali si trovano nei testi ma mancano sulle pietre stesse, oggi noi cerchiamo di indovinare gli amuleti dal soggetto religioso o magico-religioso. Le iscrizioni come quella del sigillo di Urzana sono rare; pur troppo, perchè servirebbero egregiamente alla storia della gliptica assiro-caldea.

Ed ora prima di concludere ci rimane a notare un fatto curioso. Se da un lato ci appariscono all' ingresso degli edifizii assiri i monumentali genii protettori, e dall' altro sotto il suolo delle porte gli amuleti o pietre incise, e se, come è ragionevole il supporre, queste pietre portavano intagliate talora le figure dei genii medesimi in atti ostili, non si trovano i piccoli talismani in assoluta opposizione colle grandi sculture talismaniche[4])? Presentiamo tale difficoltà con tutte le riserve perchè veramente

---

1) II. R. 40 no. 2, 10—15.

2) V. Delitzsch, *Wörterbuch*, p. 39; cf. Asarh. III. 31, e altri casi speciali Delitzsch *l. c.* p. 97.

3) II. R. 67, 28: *aban kišâdi.* Designa veramente un talismano? — Una leggenda ebraica dice che il Signore pose al collo die Abramo certa pietra miracolosa che guariva le malattie.

4) Cf. *sopra* p. 131. Debbo confessare che le pietre incise contenenti il toro alato androcefalo in atteggiamento tranquillo, in atteggiamento simile a quello che tengono i genii guardiani dei palazzi mi sembrano rarissimi. Il più sicuro esempio credo che sia quello del cono appartenente alla collezione de Clercq riprodotto dal Menant, *Glyptique* vol. II, pl. VIII, no. 6. Dell' animale designato sulla fig. 8 tav. VII. non oserei affermar nulla; e

gli archeologi parlano in generale di amuleti scavati sotto alle porte, ma converrebbe esaminare minutamente quali specie di soggetti essi contengano. Nei lavori dai MENANT che più degli altri si è occupato delle pietre incise assiro-caldee non leggiamo se esse provengano e quali dai sotto-suoli di Kujunjik o altre città; ci manca quindi un elemento di fatto per tale importanti discussione. Ma anche ammesso che sotto ai colossali tori e leoni androcefali sotto ai genii alati di qualunque specie si trovassero seppelite le piccole pietre incise coi genii medesimi rappresentati come ostili, potremo noi dire che gli Assiri si contradicevano affidandosi una volta alla protezione di certi esseri e l'altra raffigurandoli maligni? Non lo crediamo, perchè qui più che in qualunque caso occorrerebbe una esatta classificazione delle pietre incise secondo i soggetti. Abbiamo già detto di non poter credere che la superstizione caldeo-assira si imaginasse tutti quei genii cattivi o tutti buoni di cui finora ci siamo occupati; nella oscurità poi che regna ancora sulle leggende, è già molto se la descrizione di un cilindro può farsi dall' archeologo

---

nemmeno degli intagli come quello rappresentato in MENANT, vol. II, p. 25 fig. 4, dove uno dei nostri alati antropomorfi è troppo simile a quello preso di mira da un arciere nella stessa fig. per potersi dire assolutamente benevolo. I tipi dei tori a faccia umana che sembra illustrino la leggenda di Izdubar nella gliptica non hanno nulla che fare con i nostri genii (ved. MENANT, *Glyptique*, I. pp. 92—96). Nel bassorilievo del Museo Britannico riprodotto in LENORMANT-BABELON, *Hist.* V. 210 il leone alato androcefalo si trova in lotta con un mostro, rappresenta forse il principio del bene e, quantunque in atteggiamento calmo rispetto all' avversario, si vede che deve trionfare, come è questo il caso anche in altri monumenti. Questo monumento che sta di mezzo tra la gliptica e gli altri rilievi serve a provare forse che gli *šêdî* e i *lamassî* poco più poco meno hanno lo stesso carattere su tutte le opere della scultura. Finalmente una rappresentazione di medesimi genii nel loro lato benevolo si ha nei cilindri come quello descritto dal MENANT, *Les cylindres orientaux du Cabinet royal des medailles à la Haye* (Paris 1879) p. 58 no. 143: «lion ailé à tête humaine se dressant devant un arbre à grande feuilles sortant de terre; dans le champ en haut un poisson et le croissant».

presso a poco con queste parole: «arciere inginocchiato che prende la mira contro un toro alato antropomorfo». È dunque un carattere ostile quello degli *šídî* e dei *lamassî* sui cilindri, ma ostile relativamente a tanti e tanti miti che ignoriamo. Quando meglio si intenderanno i testi assiri religiosi e magici[1]), avremo fatto un passo, credo, anche verso l'interpretazione religiosa assira. E a interpretare quei testi lo studio del Talmud dovrebbe giovare assai, checchè ne pensi qualche valente semitista. I raffronti che fin d'ora possono farsi sono moltissimi, limitandosi eziandio a quello che espone il BRECHER[2]) della Magia e demonologia talmudica. Pei talmudisti e per gli antichi Babilonesi le malattie sono effetto talora di spiriti maligni (BRECHER p. 189, IV. R. 5, 7 a) ad ogni malattia presiede un demonio speciale (IV. R. 29, 2; BRECHER, *passim*), le malattie sono personificate[3]) e non sempre distinte dai maligni spiriti che le causano (BRECHER pp. 56, 178; in assiro v. *ašakku*, *muruṣ ḳaḳḳadi*, *ṭi'u* ecc. e v. specialmente le tavole IV. R. 7 e 8).[4]) In Babilonia si credeva al malocchio e fenomeni affini; *ínu limnu* o *ínu limuttu*[5]) (malocchio), *pânu limnu* (letteralm. «cattiva faccia», faccia sinistra forse produttrice di iettatura), *lišânu limuttu*[6]) (lette-

1) Certe particolarità elementari delle formule di scongiuro non sono chiare a noi, malgrado qualunque corretta traduzione. P. es.: ASKT. p. 84, lin. 36 e 44: *mušíniḳtu ša tuluša ṭâbu* .... *niš šamí lû tamat* ecc. si domanda perchè debba scongiurarsi una nutrice (*mušíniḳtu*) il cui seno è buono (*ṭâbu*).

2) *Das Transcendentale, Magie uud magische Heilarten im Talmud.* Wien 1850.

3) Cf. il *Muršu* degli Assiri anche col *Morbus* dei Latini, figlio del Erebo e della Notte coi pallidi Morbi di Virgilio. Per le personificazioni speciali ricordisi la Dea Robigo, Febris ecc.

4) Non parlo, perchè scendere a certe minuzie non avrebbe valore, del fatto che la letteratura talmudica e la babilonese si accorderebbero nel nominare le stesse malattie, talora anche poco comuni: p. es. רוח קצרית si vorrebbe da taluni identificare con *ṭi'u* «lo spirito della follia». Ma è caso tutt' altro che sicura.

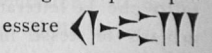
5) ASKT. 85, 31; V. R. 50, 72 a. IV. R. 1, 46 c.

6) V. R. 50, 70 e 72 a.

ralmente «lingua cattiva», forse formule di stregoneria), *pû limnu* (letteralm. «bocca cattiva»)[1]), *mamît* (imprecazione?)[2]), *ittu limuttu* (stregoneria maligna?)[3]): le stesse superstizioni si trovano nel Talmud (Brecher, pp. 81 e 200), se non che in questo troviamo accennata anche la credenza all' occhio favorevole. Nelle iscrizioni cuneiformi si fa gran caso delle porte e delle serrature contro i demoni, e nel Talmud sono pure un ostacolo le cose misurate, legate e sigillate.[4]) Numeri dotati di potere segreto nell' ordine psichico e cosmico (specialmente il 7), sono ripetuti a sazietà nelle due letterature: nel 60 adoperato più volte nelle prescrizioni magiche (v. Brecher, pp. 71, 197, 213, 230) sarebbe molto facile scorgere una reminiscenza dell' antico sistema sessagesimale di Babilonia. I documenti babilonesi assicurano che gli spiriti assalgono nella notte, e in qualche luogo del Talmud è detto che gli *shedîm* sono pericolosi nelle sere di Mercoledì e di Sabato, e che è pericoloso salutare di notte perchè si potrebbe imbattersi in un *shed*. Il Talmud rassomiglia a *shedim* le persone dotate di qualità straordinarie, e Sennacherib chiama nelle sue iscrizioni *demoni* gli abitanti di Babilonia. Per i Giudei i demoni erano collegati in gerarchia (v. p. es. ZDMG. IX. 472), e nei testi cuneiformi troviamo menzionati i ministri dei demoni: p. es. *ardat lilî*. Cf. Delitzsch, *Wörterbuch*, art. אדל. Il Talmud dice che nel mondo futuro non si mangia nè si beve: lo scrittore assiro[5]) dice che i morti hanno per loro cibo il fango. Nelle formule di scongiuro

1) Nel senso di bocca di maliardo; ovvero si intende lo spirito, la malattia della cattiva bocca, del fiato cattivo? Cf. Brecher, p. 178.

2) Da אמא «parlare», ma certo in malo senso.

3) Così per il parallelismo con *mamît* e le altre malignità qui sopra enumerate e che si leggono V. R. 50, 64 sgg., come per essere  forse l'ideogr. di *kašâpu* (v. Brünnow, *Classified list*, no. 9430) e certo di *ittu*, penserei che questa voce potesse significare «*malia*».

4) V. Hyvernat, ZK. II. 113, e Grünbaum ibid. 221.

5) V. la *Discesa di Istar all' Inferno*, *recto* lin. 8.

iscrizioni e rabbini vanno d'accordo nelle linee generali così per pregare il maligno spirito a non tornare nel paziente, come per intimargli di lasciarne il corpo in caso di possessione ecc. Il BRECHER cita (p. 198) una frase: «so wie die Salbe rein wird, so werden rein deine Sinne» che ricorda *kîma šamî lîlil, kîma irṣiti lîbib*. Nei nomi dei genii qualche volta se incontrano il Talmud e le iscrizioni, p. es. Piskon «il decidente, il giudice» fa riscontro all' appellativo dato a tante divinità del Panteon assiro.[1]) Si accordano ancora nel nome di certi poteri maligni[2]), e nell' attribuire a certi demoni le stesse dimore: p. es. il deserto (v. *utuk ṣîri*, ASKT 83, 2; IV. R. 16 no. 2, 1 e 2 e cf. ZDMG. IX. 472 e l'etimologia falsa ma significativa data dal Nachmanides, ad Lev. XVII. 7 della voce שדים) e le tombe (cf. *utuk ḳabri*, ASKT 82 coll' espressione שד בית הקברות e BRECHER p. 178).

Questo abbiamo detto per dimostrare quanto lo studio della letteratura neo-ebraica potrebbe conferire all' intelligenza dei testi magici in generale ed in particolare di quelli sugli *šîdî* e *lamassî*. Del resto la questione dei cherubini

---

1) Si intende che in questo come in altri raffronti bisogna lasciare la parte dovuta a quello che vi può essere di commune tra la demonologia ebraico-babilonese e le altre in generale dell' Oriente. Sarebbe poco concludente paragonare l'inferno dei Talmudisti (*Pesach.* 94 a) con quello delle iscrizioni assire soltanto per la vastità attribuita qui e là alla regione dei morti: (*Nin-ki-gal*, Dea dell' Inferno. si interpreta «signora della vasta terra»). Qualche volta poi sembra vi sia contrasto fra le iscrizioni e il Talmud. P. es. mentre, secondo il Talmud (v. BRECHER, p. 47), gli *shedîm* si propagano regolarmente come il genere umano, dei sette spiriti maligni, che pure hanno analogie con essi, leggiamo IV. R. 2, 40 b: *ul zikaru šunu ul zinnišâti šunu* «essi non sono nè maschi nè femminine».

2) P. es. le iscrizioni conoscono un *ilu limnu* (ASKT. 83, 1), conoscono potenze malefiche indeterminate *mimma limnu muṣabbitu amîlûti*, «qualunque cosa di maligno assalga gli uomini», che mi sembrano far riscontro al רוח רעה del Talmud (v. BRECHER, pp. 56 e 177). Non è chiaro se *râbiṣu limnu*, *alû limnu* debbono pure paragonarsi a רוח רעה. Iscrizioni e talmudisti conoscono del pari demoni dei fenomeni atmosferici e delle acque: cf. *utuk tâmtim* e Pesach. 12 b. La figura però più determinata che appartiene del pari alla demonologia talmudica e a quella di Babilonia antica è la *Lilit*.

si presenta più complessa di quello che sarebbe uno studio comparativo fra i monumenti assiro-caldei e i testi biblici. Nei cherubini sono elementi orientali di più e diversi paesi: in maggioranza forse gli elementi dei genii babilonesi (teste di toro e di leone, emblemi della forza, braccia umana ecc.), ma altresì elementi che poco o nulla ricordano Babilonia. L'aquila p. es. come animale portatore della divinità è elemento quasi del tutto straniero all' arte e alla religione babilonese. Ezechiele ispirandosi probabilmente alle produzioni artistiche che lo circondavano, compose colla sua visione un' opera meravigliosa, la cui originalità non consiste negli elementi dei suoi cherubini ma nella loro unione. Oggi sarebbe arduo rintracciare nei genii alati, specialmente antropomorfi delle diverse regioni asiatiche ciò che è d'origine esclusivamente semitica e Mesopotamica. Nell' arte degli Ittei[1]) p. es. molto deriva da imitazione dall' Assiria o è opera evidente di coloro che si ispiravano alle tradizioni di Ninive; ma per delineare senza riserve i confini della creazione artistica e religiosa nell' Asia minore e nella Siria da un lato, e nel bacino del Tigri e dell' Eufrate dall' altro non ci bastano finora i monumenti e i dati storici che possediamo.

1) *Ittei* si intenda qui e sopra, p. 127, nota 5, in senso geografico e non etnografico. L'HEUZEY (*Un palais chaldéen*, p. 108) ha già protestato contro l'abuso dei termini *arte ittea*, *religione ittea*: quando con essi non siamo certi di designare davvero l'arte o la religione dei *Cheta*, dei *Ḫatti* meglio sarebbe servirsi di espressioni come: arte della Siria Settentrionale, dell' Asia Minore, ecc. Un lavoro del sig. OTTO PUCHSTEIN, *Pseudohethitische Kunst* (Berlin, 1890), che il sig. Dott. BEZOLD ha avuto la cortesia di segnalarmi, tende in generale ad abbassare le date assegnate dal SAYCE ai monumenti così detti ittei, e a mostrare in gran parte il loro nesso coll'arte assira. Non posso entrare in particolari discussioni perchè la monografia del sig. PUCHSTEIN mi fu inviata dall' egregio direttore di questa Rivista quando l'articolo presente era stampato. D'altra parte le cose dette sopra, pp. 124—128 restano in armonia con quelle esposte nel citato opuscolo, spec. pp. 16—22.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000150

Vorarbeiten zu einer gesammtbearbeitung der el-Amarna-texte.

Von *Hugo Winckler*.

Nachdem meine ausgabe der el-Amarna-texte[1]) vollendet vorliegt, bin ich dazu gekommen, die bearbeitung des materials im zusammenhange in angriff zu nehmen. die schwierigkeit des gegenstandes hat es mir indessen wünschenswert erscheinen lassen, eine reihe von vorarbeiten zu veröffentlichen, um einzelne punkte den fachgenossen zur erörterung zu unterbreiten. bei dem regen interesse, welches diese urkunden erwecken, scheint es überhaupt, als müsse man besorgen, — wie es mir z. b. bei der tafel in Mitâni-sprache ergangen ist — manche vorarbeiten umsonst gemacht zu haben, da es ja natürlich ist, dass andere forscher, deren zeit nicht durch das mühsame und abspannende lesen der originale in anspruch genommen ist, und welche sich daher ganz dem studium des ihnen zugänglich gemachten widmen können[2]), mit der

1) Diese texte sind nicht von mir und ABEL, auch nicht von ABEL und mir, sondern von mir herausgegeben. herr Dr. ABEL hat lediglich die autographie besorgt, wie z. B. die lithographirung der veröffentlichungen des British Museum von BOWLER und JANKOWSKY besorgt ist. auch sind dieselben nicht „sous ma surveillance" wie HALÉVY in der *Revue critique* (nach welchen informationen?) sagt, sondern nach meinen copien und vorschriften autographiert worden.

2) Ich bemerke ausdrücklich, dass herr Dr. ZIMMERN seine bearbeitung von texten in dieser *Zeitschrift* V im einverständnis mit mir veröffentlicht hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000151

vollendung von untersuchungen schneller zu stande kommen als derjenige, welcher erst noch die herausgabe der texte beendigen muss. es wird indessen jedermann begreiflich erscheinen, wenn ich den wunsch hege, nachdem ich den unangenehmeren teil der arbeit hinter mir habe, nun auch einige lesefrüchte derselben selbst vorzulegen. wird es ja auch ausserdem so wie so nötig sein, bis zu der vollendung der gesammtbearbeitung, welche erst die nicht zu entbehrenden einzelbemerkungen und berichtigungen bringen und so die notwendige ergänzung der textausgabe bilden kann, manche aufschlüsse zu geben, welche namentlich, wie mir gelegentliche bemerkungen zeigen, der mit originalen nicht vertraute — und derer sind leider die mehrzahl — nicht entbehren kann. ich will hier nicht die forderung aufstellen, dass jeder, der sich mit keilschriften befasst, auch versucht haben soll ein original, und zwar keines von den meist sehr deutlichen assyrischen, sondern ein babylonisches zu entziffern (hiervon gilt der ausdruck noch heute). so unbescheiden ist man nur auf anderen gebieten, sodass man z. b. von einem arabisten verlangen würde, dass er eine nicht allzu schlechte handschrift zu lesen vermag. aber das wird hoffentlich mir nicht das gewohnte „kreuzige“ zuziehen, wenn ich den grundsatz aufstelle, dass im allgemeinen, wer noch kein original gesehen hat, nicht öffentliche urteile über das lesen von solchen fällen soll, und dass im speciellen, wer ein bestimmtes neu veröffentlichtes original nicht kennt, schwerlich berechtigt und im stande ist, wert oder verdienst der veröffentlichung desselben abzuschätzen.

Der stand unserer wissenschaft und das misverhältnis, welches trotz aller marktschreierei noch zwischen dem vorhandenen unzugänglichen und dem bisher erforschten material besteht, bringt uns fast bei jeder arbeit, die sich auf einem gänzlich neuen gebiete bewegt, in eine schiefe stellung, welche die verschiedenen sich wiedersprechenden urteile über dieselben dinge erklärlich macht. um das für

unseren gegenstand einschlägige beispiel zu geben, so ist man bei veröffentlichung von texten, welche eine bisher noch unerforschte urkundenklasse darstellen, wie es bei den so eigenartigen el-Amarna-briefen der fall war[1]), stets in einer fortwährenden verlegenheit, ob man die urkunde „epigraphisch" oder als manuscript behandeln, d. h. ob man einfach nachmalen soll, was man sieht, oder ehe man den text giebt, ihn ganz zu verstehen suchen soll. ersteres führt, da man bei einer schlecht geschriebenen thontafel, wenn man auf jedes verständnis verzichten wollte, kaum zehn zeichen hinter einander richtig lesen würde — von vielen würde man überhaupt nichts lesen können — zu vielen verlesungen, namentlich wenn der schriftcharakter der einzelnen urkunden ein sehr verschiedener ist. das andere ist bis jetzt vielleicht bei den historischen inschriften möglich, aber wol bei all den andern so verschiedenartigen zweigen der babylonisch-assyrischen litteratur unmöglich oder doch zum mindesten untunlich, wenn man die vorhandenen arbeitskräfte und das noch gänzlich unbearbeitete material vergleicht. wenn erst der grössere teil der in den museen lagernden urkunden veröffentlicht sein wird, dann wird sich der einzelne den luxus und die annehmlichkeit gestatten können, einzelne texte eines bereits in seinem wesen bekannten und erforschten litteraturzweiges gründlich durchzuarbeiten, ehe er an eine veröffentlichung denkt; so lange aber von sehr umfangreichen urkundenklassen überhaupt kaum das vorhandensein bekannt ist, wird man die oben besprochenen behandlungsweisen, so gut man kann, verbinden müssen, um der forschung über-

1) Ebenso bei STRASSMAIER's veröffentlichungen, deren gegenstand vorher fast ganz unzugänglich war. ich glaube, dass — im hinblick auf einige neuere äusserungen — es keiner besonderen unterweisung bedarf, um, auch anfänger, zur einsicht zu bringen, dass man auf den schultern eines andern stehend weiter reichen kann als dieser. mir scheint eine solche einsicht vielmehr zu dem von angehenden gelehrten mitzubringenden vorbildungsgrade zu gehören.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000153

haupt eine grundlage zu geben. nach diesen grundsätzen werden wir noch lange arbeiten müssen[1]), namentlich so lange der kreis der mitarbeiter ein so kleiner ist, und es ist auch nach denselben bis jetzt tatsächlich, manchmal mit mehr, manchmal mit weniger geschick gearbeitet worden, so sehr auch wol der eine oder andere versucht hat glauben zu machen, dass er andere principien verfolgt habe. es lässt sich das einfach an der hand der tatsachen bei sämmtlichen textveröffentlichungen nachweisen.

Da ich im folgenden übersetzungsproben und fragen an die fachgenossen zu geben beabsichtige, so vermeide ich alle überflüssigen häkchen und punkte, welche in meinen augen keinen weiteren zweck haben als den setzer zu quälen und der arbeit einen sehr wolfeilen anstrich von wissenschaftlichkeit zu geben. ich bin der ansicht, dass man assyrische texte nicht nach umschriften, sondern stets nur mit benützung des keilschrifttextes studieren darf. ich habe daher stets diejenige gestalt der umschreibung gewählt, welche mir mit den wenigsten mitteln das meiste auszudrücken schien. wer den keilschrifttext zu rate zieht, dem kann es bei dem von mir augenblicklich verfolgten zwecke erstmaliger erklärung der texte gleichgiltig sein, ob ich die silben getrennt oder zusammengezogen habe, wer aber die gewöhnlichen assyrischen schriftzeichen nicht kennt, von dem erwarte ich mir überhaupt keine besondere förderung dieser studien.[2])

Bevor ich an die texte selbst gehe, gebe ich eine probe von einigen:

---

1) Ich brauche wol das beispiel nicht zu nennen, bei dem das bestreben nach einer, dennoch unerreichbaren, correctheit die neue ausgabe eines seit lange nicht mehr zugänglichen buches den forschern vorenthält.

2) Ob wol ein guter ratgeber, der, ausgerüstet mit dem aus dem blättern in SCHRADER's KAT gewonnenen wissen, guten rat erteilt, wie die assyriologen verfahren müssten, versteht, dass schweigen auch eine antwort ist?

Kanaanäische glossen in den el-Amarna-texten.

1) No. 90 aus Sidon, 15—18: *u ʾ-iḫ-di libbi-ia u ʾiššaḳî rîši-ia u innamrû ínâ-ia ina šamí amat šarri bíli-ia* „es freute sich mein herz und es hob sich mein haupt und es strahlten meine augen, als ich hörte das wort des königs meines herrn". hier ist zu *ínâ* (ŠI mit vorgesetztem dualzeichen), durch den winkelkeil[1]) getrennt, die glosse[2]) *ḫi-na-ia* = עיני hinzugefügt.

2) 84, 13 ff. aus Gebal: *kima iṣṣuri ša ina libbi ḫuḫari* [*ša*]-*ak-na-at* „wie ein vogel, der im netze sitzt, (so bin ich in Byblos eingeschlossen)". hier haben 75, 36 und 89, 35 zu *ḫuḫaru* die ebenfalls durch einen schrägen keil getrennte glosse: *ki-lu-bi* d. i. hebr. כלוב Jer. 5, 27, welche also das vogelnetz bedeutet.[3])

No. 1.[4]) ?-?-lim-ma-Sin[5]) an Amenophis III.

(7) aššu (amiltu) Ṣu-ḫa-ar-ti mârti-[6])ia ana aḫuzâti taš-pura (8) (amiltu) ir-ta-bi ša zi-ka-ri šî šupramma liḳû

(7) Was anbetrifft, dass Du Dich um Ṣuḫarti meine Tochter beworben hast, (8) so ist sie erwachsen und mannbar; schreibe, man wird (sie Dir) bringen.

1) Für gewöhnlich zeigt derselbe an, dass das hinter ihm stehende an das ende der vorhergehenden zeile gehört.

2) Eine glosse ist z. b. 75, 12 KA = *bi-i* (*pî* „mund") und ähnliche.

3) Diese bedeutung — *ḫuḫariš aṣḫup* kann natürlich nur heissen: „ich warf nieder wie mit dem vogelnetze, nicht: mit dem bauer" — scheint auch bei Jeremias besser zu passen, als: vogelbauer. wenn כְּלוּב ein netz ist, so kann man auch Amos 8, 1 dieselbe bedeutung annehmen, da man sich zum früchteeinsammeln ebensogut eines netzes bedienen konnte als eines korbes, wie man bei Amos bisher erklärte. übrigens wird das wort noch in der letzten auflage von GESENIUS' wörterbuch als lehnwort aus dem griechischen erklärt!

4) Von der übersetzung dieser texte durch HALÉVY, *Journ. asiat.*, sept.-oct. 1890, p. 301 suivv. hatte der herr verfasser offenbar noch nicht kenntnis genommen, als er obiges schrieb. — *Red.*

5) Nach No. 2, wo die betreffenden zeicheu sehr undeutlich und zweifelhaft sind, zu ergänzen.

6) Das *mart-a-ni-ia* des textes verdankt wohl einem versehen des schreibers sein dasein. es wird aufzufassen sein entweder 1) *mart-a-ni* [*ša*

(9) ina pâna mâr šipri abûa išaparakku ummâ (10) ṣâbî ma'dûti ul takalla-šu ḫamuttis[2]) (11) tukaššadaššu u šulmâna banâ (12) ana abi-ia tušíbilam[ma]

(13) inanna anaku mâr šipri ki ašparakku (14) šattu VI (kam) taktalla-šu u šâ šattu VI (kam) (15) XXX mana ḫurâṣu ša ki kaspi ibšû ana šulmani-ia tultíbíla (16) ḫurâṣu šâšu a-na[3]) pân Ka-si-i mâr šipri-ka (17) uṣ-ṣi-id-du ma ittamar (18) isinna rabâ ki ta-aš-ma-nu mâr šipri-ka (19) ul tašpura ummâ alka-amma[4]) . . . . . (20) u šulmâna ša-a isinni . . . . . .

(9) vordem schickte mein vater einen boten zu Dir mit den worten: (10) es sind viele leute[1]). da hieltest du ihn nicht zurück, liessest ihn in eile (11) kommen, und liessest (noch) ein schönes geschenk (12) meinem vater überbringen.

(13) Nun, als ich meinen boten Dir sandte, (14) hieltest Du ihn 6 jahre zurück und für die 6 jahre (15) liessest Du mir 30 minen gold, das wie silber ist, zum geschenke überbringen. (16) jenes gold hat man vor Kasî, Deinem boten (17) geprüft(?), indem er es selbst mit ansah. (18) als wir das grosse fest feierten (?), hast Du Deinen boten (19) nicht geschickt mit den worten: gehe . , ... (20) ein geschenk zum feste . . . .

No. 3.

Vs. 4. . . . . at-ta aḫi-ia ki-i la na-da-[ni . . . . .] (5) a-na mârti-ka a-na a-ḫu-za-ti ki-i aš-pu-ra-[ak-ku] (6) um-ma-a ul-tum pa-na mârat šarri ša (mâtu) Mi-iṣ-ri (7) a-na ma-am-ma ul in-na-ad-di-in am-

Vs. 4 [Was anbetrifft, dass] Du, mein bruder, sie mir zu geben, (5) als ich wegen einer heirat an Dich nach Deiner tochter schrieb, (Dich geweigert hast) (6) mit den worten: „von jeher ist eine ägyptische königstochter (7) niemandem gegeben worden:“ Wa-

abi-]ia = *mârti-šu ša abi-ia* oder 2) *mârat a-bi-ia*, wobei ein schreibfehler *ni* statt *bi* anzunehmen wäre (Peiser) oder 3) in *mart-a-ni* ist *a-ni* aus versehen gesetzt, da der schreiber erst *a-ni* = *šu* schreiben wollte und dann, als er *ia* setzte, zu radiren vergass. Im 1. und 2. falle: *Ṣuḫarti* die tochter meines vaters, im 3: meine tochter.

1) Ist zu lesen *ûmî*: es sind schon viele tage verflossen?

2) Vgl. Zimmern bd. V s. 18.

3) Steht im original.

4) Z. 27.

mi-ni an[a] (8) šarru at-ta ki-i libbi-ka tí-ib-[bu-uš] (9) šumma ta-at-ta-di-in ma-an-nu mi-na-a i-ḳa-[ab-bi] (10) ki-i an-ni-ta iḳ-bu-ni a-na-ku .. (11) a-ka-an-na al-ta-ap-ra umma-a mârâti rabâti . . . . .[1]) (12) amílâti ba-na-tum i-ba-aš-ša-a ištínit amíltu ba-ni-ta ki-i [i-ba-aš-]ši-i šu-bi-la (13) ma-an-nu i-ḳa-ab-bi umma-a ul mârat šarri ši-i (14) atta ki-i la šu-bu-li-im-ma ul tu-ší-bi-la (15) at-ta ul aḫḫu-ta-a u ṭa-bu-ta tu-bi-'-i ma (16) ki-i a-na a-ḫa-mi-iš ki-ri-bi-ni a-na a-ḫu-za-ti taaš-pu-ra (17) u a-na-ku aššum an-ni-ti-im-ma a-na aḫḫu-ti u ṭa-bu-ti (18) aš-šum a-na a-ḫa-mi-iš ki-ri-bi-ni a-na a-ḫu-za-ti aš-pu-ra-ak-ku (19) aḫi-ia ištínit amíltu am-mi-ni la u-ší-bi-la (20) mi-in-di atta[2])-ma (?) ul tu-ší-bi-la (21) a-na-ku ki-i ka-ša-ma a amíltu lu-uk-la-ak-ku um-ma-[a] (22) mârâtu-u-a i-ba-aš-ša-a ul a-ka-al-ak-[ku]

rum das? (8) Du bist könig und tust nach Deinem willen. (9) wenn Du sie giebst, wer soll was (dagegen) sagen? (10) Als man mir jenes gemeldet hatte, da schrieb ich ..... (11) folgendes: „Es giebt erwachsene töchter (12) und schöne frauen. wenn Du ein schönes frauenzimmer hast, so schicke (es). (13) wer soll sagen: „„Sie ist keine königstochter““. (14) wenn du aber gar nichts schickst, (15) dann folgst Du nicht der brüder- und freundschaft. (16) Deshalb weil wir einander nahe stehen, hast Du wegen einer heirat an mich geschrieben, (17) und ich habe ebendeswegen, wegen brüder- und freundschaft, (18) weil wir einander nahe stehen wollten, wegen einer heirat an Dich geschrieben. (19) Warum hat (nun) mein bruder nicht (ein) frauenzimmer geschickt? (20) weil Du keine geschickt hast, (21) so werde ich so wie Du (jedes) frauenzimmer[3]) zurückhalten unter dem vorwande: wenn es meine töchter wären, würde ich sie nicht zurückhalten.

Rs. 2. i-na-an-na ša mârtia u-ší-[bi-la-ak-ku] (3) at-ta zi-ra-ša ul-ta-ṣa-ab[-ba-at ma?]

(2) Nun, da Du von meiner tochter, welche ich Dir geschickt habe, (3) nachkommenschaft nicht hast (??)

1) Fehlt nichts (?)
2) Hinter *ta* ist ein *a* (?) ausradirt.
3) Collectiv.

(4)-ša u ma mi mi-nu-um-ma í-ri-iš-ka . . . . . (5) u aš-šum ḫurâṣu ša aš-pu-ra-ak-ku ḫurâṣu ma(?)-a . . . . . (6) ma-'-da la-am mâr ši-ip-ri-ka a-na mu-uḫ-ḫi-ia . . . . (7) i-na-an-na ḫa-mu-ut-ta i-na lib íburi an-ni-i (8) lu-u i-na araḫ Dûzu lu-u i-na araḫ Abu (9) šu-bi-la-am-ma du-ul-la ša ṣa-ab-ta-ku lu-bu-[uš] (10) šum-ma i-na íburi an-ni-i i-na araḫ Dûzu u araḫ [Abu] (11) ḫurâṣu ša aš-pu-ra-ak-ku tu-ul-tí-bi-la[-am-ma] (12) mâr-ti a-na-di-na-ak-ku u at-ta i-na tu-bi ḫurâṣu . . . . . -ka šu-bi-la (13) u šum-ma i-na araḫ Dûzu u araḫ Abu (14) ḫurâṣu la tu-ul-tí-bi-la-am-ma du-ul-la ša ṣa-ab-ta-ku la í-tí-bu-uš (15) u i-na tu-bi a-na mi-ni-i tu-ší-bi-la-am (16) ul-tum du-ul-la ša ṣa-ab-ta-ku i-tí-ib-šu (17) ḫurâṣu a-na mi-ni-i lu-uḫ-ši-iḫ (18) lu-u III M biltu ša ḫurâṣu šu-bi-la ul a-ma-aḫ-ḫa-ar (19) u-ta-ar-ra-ak-ku u mâr-ti a-na a-ḫu-za-ti ul a-na-di-[na-ak-ku].

(4) . . . . . was Dein wunsch ist . . . .

(5) Und was das gold betrifft, wegen dessen ich Dir geschrieben habe, so . . . . . gold (6) viel vor(?) Deinem boten, an mich . . . . . (7) jetzt schicke in eile noch in dieser ernte, entweder im Tammuz oder im Ab, (9) damit ich das werk, welches ich unternommen, ausführen kann. (10) wenn Du während dieser ernte, im Tammuz oder Ab (11) das gold, wegen dessen ich Dir geschrieben, schickst, (12) so werde ich Dir meine tochter geben, und Du schicke in . . . . das gold Deine . . . . . (13) wenn du aber im Tammuz oder Ab (14) das gold nicht schickst, und ich das werk, das ich übernommen, nicht ausführen kann, (15) in . . . . . wozu willst Du es dann schicken? (16) sobald ich das werk, welches ich übernommen, ausgeführt habe, (17) wozu sollte ich dann (noch) gold brauchen? (18) wenn Du mir (dann) auch 3000 talente gold schickst, so werde ich es nicht annehmen, (19) (sondern werde es) zurückschicken und Dir meine tochter nicht in die ehe geben.

[An die Redaction eingegangen am 16. Januar 1891.]

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Die nabatäische Inschrift von Medaba.

Von *Th. Nöldeke.*

Ein Abklatsch der nabatäischen Inschrift von Medaba, den mir Guidi geschickt hat, zeigt, dass Lagrange's Abbildung (in dieser *Zeitschrift* V, 290) recht gut ist.

Die Transscription ist durchaus richtig, nur ist für אצרתגא immer אסרתגא zu lesen, wie ja auch die andern nabatäischen Inschriften haben (ich kenne noch 9 Fälle). Zur Bequemlichkeit des Lesers gebe ich hier noch einmal eine Umschrift:

1. דא מקברתא ותרתי נפשתא די
2. עֲבָא מְנָהּ די עבר עברעבדת אסרתגא
3. לאיתיבל אסרתגא אבוהי ולאיתיבל
4. רב משריתא די בחיתו ועברתא בר עבדעבדת
5. אסרתגא דנה בבית שלטונהם די שלטו
6. זמנין תרין שנין תלתין ושנא על שני חרתת
7. מלך נבטו רחם עמה ועבידתא די
8. עלא עבידת בשנת ארבעין ושת לה

Ich übersetze fast ganz wie Lagrange:

„Dies ist die Grabstätte und die beiden Monumente darauf, welche gemacht hat der Stratege ʿAbdʿObodat für den Strategen Aitîbêl, seinen Vater, und für Aitîbêl, den

Befehlshaber des Heeres in (B)ḤJTA und ʿBDTA, den Sohn (eben) dieses Strategen ʿAbdʿObodat, an dem Sitz ihrer Amtsgewalt, die sie in zwei Zeitabschnitten ausgeübt haben 31 Jahre lang während der (Regierungs-)Jahre des Ḥârithat Philopatris, Königs der Nabatäer. Und das Werk oben darauf ist gemacht worden in dessen 46tem Jahre."

Unser AbdʿObodat kann sich nicht grade eines sehr gewandten Stils rühmen. Man versteht nicht gleich, dass die beiden Monumente seinem Vater und seinem Sohne gelten, die beide Aitîbêl hiessen, wie ja Grossvater und Enkel oft dieselben Namen führen. Der Sohn hatte eine nicht so hohe Stellung bekleidet wie sein Vater und Grossvater. Dass sich die beiden „Zeiten", in welchen der ältere Aitîbêl und ʿAbdʿObodat das Amt des Strategen bekleideten, unmittelbar an einander schlossen, ist nicht nothwendig.

Zu der Aussprache: אַיְתִיבֵל „Bel hat (den Neugebornen) gebracht" vergleiche den syrischen Namen ܐܝܬܝܗܒ „Gott hat gebracht". „Bel ist mit mir" kann der Name nicht bedeuten, denn את „mit" ist weder aramäisch, noch arabisch; auch würde es dann אִתְיִבֵל heissen (trotz לְאִיתִיאֵל Prov. 30, 1).

משריתא ist wie عسكر zunächst „Lager", dann „Heer".

Wie die Ortsnamen auszusprechen, ist ganz unsicher; auch weiss ich nicht, ob das ב in בחיתו Präposition ist. Dazu ist vielleicht בלחיתו zu lesen.

Dass זמנין hier männlich gebraucht ist, deutet von vorn herein darauf, dass es „Zeiten" heisst, denn זבן, זמן „mal" ist im Aramäischen fast immer weiblich. So auch bei DE VOGÜÉ, Nab. 13 תרתין זבנין „zweimal". עֲבִידַת ist eine der im Aramäischen des alten Testaments mehrfach vorkommenden Formen des Passiv-Perfects.

Strassburg, d. 13. Januar 1891.

Die Finsternisse der Jahre 189 und 201 der „Seleucidenära".

(Eine Berichtigung.)

Von *Eb. Schrader*.

In dem Referate über E. Epping's Aufstellung, betreffend die Finsternisse der Jahre 189 und 201 der „Seleucidenära", in meiner Abhandlung: *Die Datirung der babylonischen sogenannten Arsacideninschriften* (s. *Sitzungsberichte der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1890 S. 1319—1332; *Nachtrag* 1891, S. 3—6), muss es, gemäss einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Mahler in Wien und im Hinblick auf Epping, *Astronomisches aus Babylon*, Freib. 1889 S. 30 (vgl. auch diese *Zeitschrift* IV, 1889, S. 399), auf S. 1323 unten = Separatabz. S. 5 heissen:

„Er (Epping) findet, dass die in der ersten Tafel „erwähnte Mondfinsterniss nur diejenige des Jahres 189 „der Seleucidenära = 2 (3.) Aug. 123 (—122) v. Chr., „die andere nur die Sonnenfinsterniss von 201 der „Seuleucidenära = 6 (7). Juni 111 (—110) sein kann".

Berlin, 2. Februar 1891.

Zi(ī ʾ)bānītu, Die Wage.

Von *P. Jensen*.

Nachdem ich bereits in dieser *Zeitschrift* I, 260 Anm. v. p. 259 die Vermutung ausgesprochen, dass mit dem assyr. Namen *Zibanītu* für ein Doppelgestirn das Sternpaar α und β Librae gemeint sei, und dieselbe in meiner *Kosmologie* p. 68 wiederholt hatte, ward mir durch das Erscheinen von Epping's (und Strassmaier's) *Astronomisches aus Babylon* die Freude zu teil, meine Vermutung voll-

ständig bestätigt zu finden: Epping hatte als Zeichen für α und β Librae 𒀭 gefunden, 𒀭 war gemäss V R 26, 12 = *zibanītum* oder *libbu ša zibanītum*. Daraus schloss ich, dass meine früher geäusserte Vermutung keiner weiteren Bestätigung bedürfe. Gewiss mit Recht. Nun war aber, worauf ich an den eben angeführten Orten ebenfalls bereits aufmerksam gemacht hatte, زُبَانَى = Scheere (des Scorpions) der Name je eines der beiden genannten Sterne im Arabischen, زُبَانَيَانِ der für beide. Daraus schloss ich (wer hätte das nicht getan?), dass *Zibanītu* die beiden Sterne als „Scheere(n) des Scorpions" bezeichne. Dazu stimmte, dass die Griechen und Römer in älterer Zeit das Sternbild nur als Scheeren (des Scorpions) kannten, weniger aber, dass die Mandäer dafür den Namen קאינא = „Wagebalken" haben. Ich freue mich, jetzt nachweisen zu können, dass auch die Assyro-Babylonier, wenigstens in späterer Zeit das Sternbild der Wage kannten, weil *zibanītu* — „Wage" heisst. IV R 58, 45 lesen wir: *ka-sap* (?!)[1]) *lā kitti iltíḳi ka*[*sap kitti*] . . . . d. i. „falsches Geld nahm er, richtiges Geld . . . .", ib. 47 f.: *kudurru lā kitti uktadir ku*[*durru ki*]*tti lā uk*[*ad*]*dir* = „eine falsche Grenze bestimmte er, eine richtige Grenze bestimmte er nicht". Nun steht in Z. 44: IṢ-*zi-ba*-UŠ (= *uš* und = *nit*) *lā kit-ti* [. .]. Nach dem eben Erörterten wird Jeder von selbst (*iṣu*) *zi-ba-nit lā kitti* lesen und „eine falsche *zibanītu*" übersetzen. *Zibanītu* ist demnach nicht „Scheere" oder „Horn" (des Scorpions), sondern = „Wage" resp. vielleicht = „Wagebalken", und die Vergleichung mit arab. زبانيان ist, trotzdem dass dies dasselbe Sternpaar wie *zibanītu* bezeichnet, ohne Weiteres aufzugeben, da زبانى urspr. und eigentlich jede Scheere eines Scorpions, jeden Fühler eines Käfers bezeichnet, nicht nur die Scheeren des himmlischen Scorpions. Vielleicht ist auch noch die Etymologie nicht ohne

1) Text: *sip*.

Interesse. Man denkt zunächst an syr. = ܙܒܢ „kaufen“ (Pael = „verkaufen“). *Zibanītu* könnte also „die beim Handel gebrauchte sc. Wage“ bedeuten. Darf man eine kühnere Etymologie riskieren? Es kann kaum bezweifelt werden, dass der Name *Ṣarpānītu* eine Ableitung von *ṣarpu* (eig. Edelmetall, spec. Silber) ist und bedeutet: „Die (wie Edelmetall) Strahlende“. Das Wort bezeichnet die Gemahlin *Marduk*'s, der Frühsonne, als die Göttin des erscheinenden Tageslichts. Was liegt dann näher als *zibanītu* von **zību* = **zābu* (wie *zikaru* = **zakaru*) = **zahabu* = „Gold“ abzuleiten und darin einen Namen für die Wage zu sehen, womit das Gold (= Geld) abgewogen wurde? In *zibanītu* (dann zu lesen *zībānītu*) wäre in diesem Falle noch eine Spur erhalten von gemeinsemitischem *ḏahabu* = Gold. Doch über diese Etymologie richte die Zukunft![1]) — Es muss noch ausdrücklich bemerkt werden, dass den Babyloniern für α und β Librae auch in späterer Zeit eine Bezeichnung derselben als „Hörner“ des Scorpions noch geläufig war. Das zeigt der auf p. 70 A. 1 m. *Kosmologie* citierte Text K. 2894, wo von „glänzenden“ Hörnern des Scorpions die Rede ist. Es bleibt daher auch nach der endgültigen Feststellung der eig. Bedeutung des Wortes *zi(ī)bānītu* Alles bestehen, was ich über den Ursprung und die Geschichte des Tierkreises glaubte sagen zu dürfen.

Noch einmal *u'iltu*.

Von *P. Jensen*.

Als ich im vorletzten Heft dieser *Zeitschrift* (V, 2—3 p. 292 ff.) einige Gründe für die Lesung *u'iltu* vorbrachte, ist mir sonderbarer Weise gerade der nicht in die Feder gekommen, den ich als Hauptbeweis längst schon Anderen

1) Cf. den syrischen Ortsnamen ܕܗܒܢܐ und den assyrischen Vogelnamen *ḫurāṣānītu*.

mitgeteilt hatte und den Dr. Peiser ebenfalls für die Lesung (*u*)*iltu* geltend gemacht hat. Bei Tallquist, *Nabû-nâ'id* p. 34—35 kann man eine ganze Reihe von Stellen finden, wo *u'iltu* mit dem Verbum *a'ālu* (!) verbunden erscheint, z. B. in N° 244: *u*-AN-*tim ana šumišu i-'i-lu*. Das genügt wohl auch den oppositionsfreudigsten Gemütern. Die Wurzel wird etwa אהל sein, wenn sie nicht mit עלל (wovon *ilī'lu* „binden") verwandt ist, aber natürlich nicht אלה, wie Peiser *Verträge* 350 meint.

Kanaanäische Glossen.

Von *H. Zimmern.*

Es war ursprünglich meine Absicht, in diesem Hefte die Winckler-Abel'sche Ausgabe des Thontafelfundes von Tell el-Amarna einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Indess habe ich unterdessen bereits in einer Recension an einem andern Orte mein Urteil über diese äusserst dankenswerte und im Grossen und Ganzen durchaus correcte Publication abgegeben. Auch bleiben Correcturen im Einzelnen, von denen ich teils nach eigener Collation freilich nur einer kleinen Anzahl der betreffenden Texte, teils auf Grund von Conjecturen wol eine Reihe geben könnte, doch besser dem künftigen Bearbeiter dieser gesammten Briefe in Transscription und Uebersetzung überlassen, wobei dann jedenfalls die Originaltexte doch noch einmal zu Rate gezogen werden müssen. Ich benütze daher den mir von der Redaction gleichwol gütigst gewährten Raum, um ausführlicher auf eine sprachlich interessante Erscheinung in diesen Texten zurückzukommen, die ich anderwärts (s. meinen Aufsatz über Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen in ZDPV, XIII, 133—147) nur erst kurz gestreift habe.

Es begegnen uns nämlich in den aus Phönicien und insbesondere aus Palästina herstammenden Briefen aus

diesem Funde eine ganze Anzahl Stellen, in welchen ein assyrisches Wort durch das dem Briefschreiber geläufigere einheimische Aequivalent glossirt wird. Meist, jedoch nicht immer, steht vor einer solchen Glosse ein schräger Keil, der auch sonst zu ähnlichen Funktionen in diesen Texten benützt wird. Oefters erscheint dann auch das betreffende Wort, welches an der einen Stelle blos als kanaanäische Glosse beigesetzt war, an einer Parallelstelle innerhalb des Contextes anstatt des zu erwartenden assyrischen Wortes. Und auch ohne dass uns eine ausdrückliche Glosse darüber belehrte, können wir eine ganze Anzahl von Wörtern als kanaanäisch reklamiren, aus dem einfachen Grunde, weil das Assyrische diese Wörter sonst nicht oder kaum kennt. Dass wir durch diese kanaanäischen Glossen und Ausdrücke um ein gutes Stück in unserer Kenntnis der Sprache Palästina's vor der Einwanderung der Hebräer vorwärts kommen, liegt auf der Hand.

Ich werde nun im Folgenden die in Betracht kommenden Stellen im Einzelnen besprechen. Doch beabsichtige ich dabei durchaus nicht Vollständigkeit, sondern werde mich nur mit den verhältnismässig am sichersten hierher gehörigen Stellen befassen, während gewiss in Zukunft noch eine weitere Anzahl von Glossen zu eruiren sein wird. Dazu gehört aber als Vorbedingung eine genaueste Collation der betreffenden Stellen. Nun hatte zwar Herr Dr. L. Abel auf meine Bitte hin die Güte, eine Anzahl solcher Stellen, an welchen ich Glossen vermutete, in den Berliner Originalen noch einmal aufs Eingehendste zu prüfen. Auf Dr. Abel's Mitteilungen geht es darum auch stets zurück, wenn ich mich im Folgenden abweichend von der Ausgabe auf das Original berufe. Doch gehören gerade eine Anzahl der Briefe, in denen ich Glossen vermute, der Bulaqer Sammlung an oder befinden sich in Privatbesitz, so dass von diesen Texten eine Collation nicht so leicht zu erlangen ist.

1) *ḳâtu* „Hand, Arm" 𒍪 *zu-ru-'u* d. i. זְרוֹעַ 103,27;

ḳâtu zu-ru-ʾu (ohne 𒌑) 104,34; *zu-ru-ʾu* (an Stelle des zu erwartenden *ḳâtu*) 102,12 (gemäss Original); 104,14. — Sämmtliche Stellen aus Briefen aus Jerusalem.

2) *ḫal-ḳa-at a-ba-da* 𒌑 *gab bi mâtâti šarri* „es gehen verloren (*ḫalḳat* 3. fem. sing. Perm.) alle Länder des Königs“ 104,53 (Jerusalem). *a-ba-da* ist אָבְדָה. Die Wurzel אבר lautet sonst im Assyrischen *abâtu*. Ueberdies ist der Begriff des Verlorengehens ja bereits durch *ḫalḳat* ausgedrückt. — Vgl. auch 91, 29.

3) *la-a-me ni-li-ú a-zi* 𒀀𒈾𒀀 *a-bu-ul-la*(?) *ša-ʾa-ri iš-tu pa-ni* m *La-ap-a-pi* „nicht können wir aus dem Stadttore herausgehen wegen des Lapʾapi“ 115,15 f. (Megiddo). *ša-ʾari* bezw. *ša-ʾri* d. i. שַׁעַר trotz des fehlenden schrägen Keils Glosse zu *abullu* „Stadttor“. — Auch Z. 14 enthält wahrscheinlich eine Glosse; doch ist erst Collation nötig.

4) und 5) *uš-ḫe-ḫi-in i-na pa-an-te-e* 𒌑 *ba-aṭ-nu-ma ŭ ṣi-ru-ma* 𒌑 *zu*[1])-ʾ-*ru-ma* „ich falle nieder mit Bauch und Rücken“ 93, 9 ff. (Akko). *baṭnu* entspricht בֶּטֶן, *zuʾru* ṣֹ̊פֶר. Vergl. dazu ferner 175,5: *zu-ʾ-ru* an Stelle von *ṣîru*; 190,7 (Südpalästina) *zu-ru* an gleicher Stelle.

6) *epru*[2]) „Staub“ 𒌑 *ḫa-pa-ru* 203,3 (Beirut(?), vergl. Z. 13 f.) d. i. עָפָר mit Wiedergabe des ע durch *ḫ*.

7) *sîsê* „Pferde“ 𒌑 *su-ú-*[*si*] d. i. סוּס 169,23 (Südpalästina).

8) *ṣênu* „Schafe“ 𒌑 *ṣ*(*i*)[3])-*ú-nu* 𒌑 *ḫa-zi-lu* 169,10 (Süd-

---

1) *su* der Ausgabe wol Versehen für *zu*.

2) Im Original steht wol sicher *a-na* 𒀀𒈾𒌑-*ra*, vgl. 211,4.

3) Dieses Zeichen ist in der Ausgabe ungenau wiedergegeben. Das Zeichen steht gerade auf dem Rande, so dass es schwer zu lesen scheint. Dr. Abel glaubte jetzt folgendes zu erkennen: 𒀀𒈾𒌑𒌑 *ú-nu* mit dem Bemerken, dass der einzelne Keil vor *ú* ein Zeichen für sich zu sein scheine, jedoch wol ohne Fractur davor, wie in der Ausgabe. Da wir 159, Rev. 4 einem ganz ähnlichen Zeichen begegnen und daselbst die Lesung *ṣi* wegen

palästina), d. i., falls meine Lesung richtig ist, *ṣûnu* = צאן. Das folgende *ḫazilu* scheint gleichfalls ein Name für Schaf zu sein. Vgl. das assyrische *azlu* „Lamm"(?), also, falls *azlu* zur Wurzel غزل gehört, wiederum Wiedergabe von ע und speciell غ durch *ḫ*. — *ṣûnu* „Schafe" scheint ferner auch vorzuliegen 71, 75 ff. (Byblos): *šum-ma ḳa-al šarru a-na gab-bi âli mât Ki-na ṣu-ni ia-nu a-na šá-šú la-a ia-ku-ùl*(►┼) *šarru a-na ep-ši an-nu* „wenn der König wehklagt über jede Stadt des Landes Kanaan, die keine Schafe hat, sollte da nicht auch der König wehklagen über diese Tat?"

9) 103,56 (Jerusalem) sehen die genauen Spuren hinter *i-na* so aus, dass sie fast nur zu *ú-ga-ri* „Feld" (so Abel) oder *ga-ga-ri* „Boden, Land" ergänzt werden können. Dahinter, und zwar auf dem Original etwas tiefer stehend, darum auf keinen Fall zur vorhergehenden Zeile gehörig, folgt 𒌅 *šá-te-e*. Ich vermute, dass *šá-te-e* ein שְׂדֵה darstellen soll.

10) Auf das bekannte Wort *ḫu-ḫa-ri* „Vogelkäfig" folgt 89, 35; 75, 36; 61, 20 𒌅 *ki-lu-bi*; 51, 9 steht *ḫu-ḫa-ri ki-lu-bi* ohne schrägen Keil dazwischen; 84, 14 im gleichen Zusammenhange nur *ḫu-ḫa-ri* ohne *ki-lu-bi*. *ki-lu-bi* ist an den genannten Stellen Glosse zu *ḫuḫâru* „Vogelkäfig" und stellt ein כְּלוּב dar. — Diese sämmtlichen Stellen gehören Briefen aus Byblos an.

11) 58,76 (Byblos) bietet: *iš-tu* | 𒌅 *še-ti ka-šá-di-*[*i*]*a a-na âlu* A-PU *pl* d. i. „sobald ich nach der „Wasserbrunnenstadt" (d. i. sicher das sonstige *Be-ru-ta*, *Be-ru-na*, Beirut) gekommen war". Die Glosse *še-ti* zu *ištu* i. d. Bed. „sobald als" soll gewis שְׁעָה darstellen.

12) In 58, 131 (Byblos) *i-ka-al* 𒌅 *ḫa-zi-ri* (vgl. dazu

---

des folgenden wie es scheint glossirenden 𒌅 *zu* nahegelegt wird,' so vermute ich, dass auch an unserer Stelle *ṣi-ú-nu* d. i. dann wol *ṣ-ú-nu* zu lesen ist, also an beiden Stellen eine Variante des in diesen Briefen auf sehr verschiedene Weise geschriebenen Zeichens *ṣi* vorliegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000167

bloses *ḫa-zi-ri* ibid. Z. 81) ist *ḫa-zi-ri* wol Glosse zu *kalû* „zurückhalten" und entspricht einem עצר, eventuell auch einem حصر.

Von kanaanäischen Wörtern, welche nicht ausdrücklich durch Glossen gekennzeichnet werden, sondern nur im Contexte vorkommen, möchte ich an dieser Stelle nur auf eine beschränkte Anzahl aufmerksam machen, da in Zukunft doch einmal systematisch die Spracheigentümlichkeiten dieser Briefe und zwar nicht nur nach der lexikalischen, sondern auch nach der grammatischen Seite hin behandelt werden müssen.

Das häufig vorkommende *ušḫeḫin* „ich falle nieder", dafür auch *ištiḫaḫin* oder ähnlich, für sonstiges *amḳut*, hängt gewiss irgendwie zusammen mit הִשְׁתַּחֲוָה oder הִשְׁתּוֹחַח, wenn auch die Form etwas unklar ist. — *šaḫâtu* „verderben", das sonst dem Assyrischen unbekannt ist, findet sich ziemlich häufig: 99, 39; 150, 21; 31, 26; 33, 40; 43, 12; 78, 15 und entspricht natürlich שׁחת. — *ṣa-du-uḳ* „gerecht" 103, 32 ist dem Assyrischen sonst durchaus unbekannt. — *dubburu* „vertreiben" speciell vom Feinde 107,20; 48, 68. 81; 74, 39 entspricht הִדַּף. — 61, 64 bedeutet *ḳa-nu-u* wahrscheinlich „sie zürnten" d. i. קנא.

Wie insbesondere die oben namhaft gemachten Glossen lehren, war die Sprache der Kanaaniter bereits vor der Einwanderung der Hebräer in das Westjordanland mit dem Hebräischen im Wesentlichen identisch — eine Tatsache, die man zwar auch schon bisher vielfach angenommen hat, jedoch noch nicht so exact, wie es jetzt möglich ist, zu begründen im Stande war. Zugleich aber lehren die wenigen Glossen, dass doch gewisse Unterschiede, insbesondere wol im Wortschatz bestanden. Denn z. B. ein Wort wie *zu'ru* „Rücken" ist dem Hebräischen fremd. Fernere Untersuchung wird den Sachverhalt noch genauer festzustellen haben.

Halle a. S., im Januar 1891.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000168

Die dreisprachige Inschrift von Artaxerxes Mnemon.

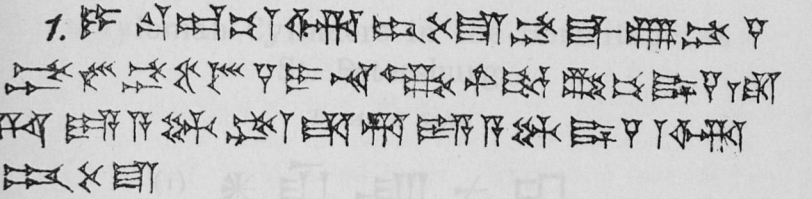
Von *F. H. Weissbach.*

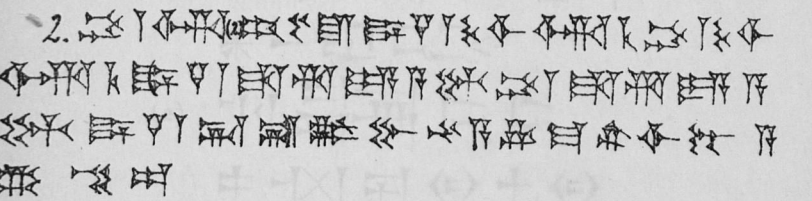
Im letzten Heft dieser *Zeitschrift* (Band V, SS. 410—417) veröffentlichte Evetts das Hamadaner Duplicat der Artaxerxes-Inschrift S, wenigstens die altpersische und die babylonische Version. Evetts nimmt dabei Bezug auf die Ausgaben von Spiegel und Bezold, indem er seine Texte mit den von diesen gegebenen vergleicht. Allein weder der altpersische Text Spiegel's noch der babylonische Bezold's sind authentisch, sodass mehrere der von Evetts angegebenen Varianten zwischen dem susischen und dem Hamadaner Exemplar in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, einmal an die fast verschollenen Original-Ausgaben dieser Inschriften zu erinnern.

Nach dem Berichte des Entdeckers W. K. Loftus (*Travels and Researches in Chaldaea und Susiana*, p. 371; London 1857) ist die Inschrift ursprünglich in vier Exemplaren vorhanden gewesen. Aber nur von den Exemplaren I und II waren beträchtlichere Teile erhalten, von III ganz geringfügige Bruchstücke des altpersischen Textes, während IV vollständig verschwunden war. Von dem Exemplar I fand Loftus die „skythische" Version [fast] unversehrt; „die altpersische hatte die letzten beiden Zeilen verloren, und in dem babylonischen Texte war der ganze mittlere Teil durch das Herabstürzen des Stier-Capitäls

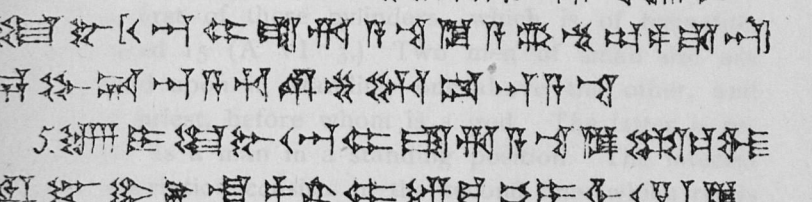
zerstört". Exemplar II wies noch Reste von dem altpersischen und dem babylonischen Texte auf, und zwar etwas weniger als das I. Exemplar, aber zum Teil andere, sodass sich beide Exemplare an einigen Stellen ergänzen. Veröffentlicht wurden diese Texte in Loftus' Buch *Inscriptions from Susa.* Pll. 1—5; London (?) 1852. Hieraus wiederholte Norris (JRAS Bd. XIV, Pl. 7) den „skythischen" Teil, der dann in meinen *Achämenideninschriften zweiter Art*, Tafel 16, Leipzig 1890, wiederholt wurde. Den altpersischen Text gab Norris an anderem Ort, S. 159 in Umschrift, welche von Spiegel, nicht ohne Irrtümer, wiederholt und von Kossowicz (*Inscriptiones palaeopersicae*, Petropoli 1872), gleichfalls fehlerhaft, in Keilschrift retransscribiert wurde. Eine andere Transscription gab Oppert, E. M. II, 196. Den berichtigten Text wird die von W. Bang und mir veranstaltete Neuausgabe der altpersischen Keilinschriften bringen. Den babylonischen Text wiederholte Oppert mit Ergänzungen und willkürlichen Aenderungen a. a. O. S. 194 f. In dieser Gestalt ist die Inschrift auch in Bezold's Ausgabe der Achämenideninschriften übergegangen, wie sie überhaupt nur in dieser Gestalt allgemein bekannt geworden ist. Ich gebe umstehend eine Copie der babylonischen Versionen nach Loftus.

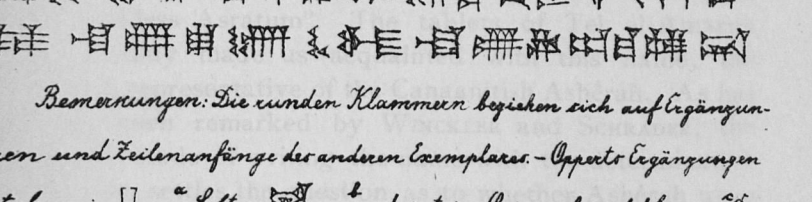
---

1. 

2. 

3. 

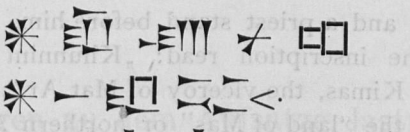
4. 

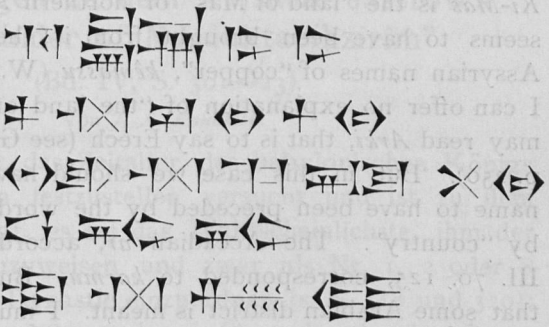
5. 

Bemerkungen: Die runden Klammern beziehen sich auf Ergänzungen und Zeilenanfänge des anderen Exemplares. – Oppert's Ergänzungen stehen in []. – [a] Loftus . – [b] scheint im Original zu fehlen. – [c] Das 1. Exemplar bietet nach Loftus von :  , das andere .

Babylonian Cylinders in the Hermitage at St. Petersburg.

By *A. H. Sayce.*

(1) 

(2) 

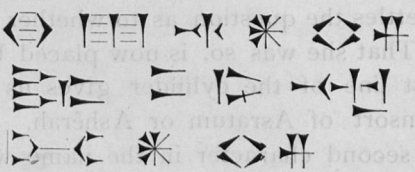
The first of these cylinders, which is of hæmatite, is numbered 15 (A VI. 3.) Two men of small size are represented upon it, standing one above the other, and behind a priest, before whom is a god. The latter is represented as a man in a standing position. The interest of the inscription consists in the second line, which reads "the goddess Asratum". The tablets of Tel el-Amarna have already made us acquainted with this name, the Assyrian representative of the Canaanitish Ashêrah. As has already been remarked by Winckler and Schrader, the Assyrian mode of writing the name with the determinative of divinity settles the question as to whether Ashêrah were a goddess. That she was so, is now placed beyond doubt.

The first line of the cylinder gives us the name of the male consort of Asratum or Ashêrah. But I cannot identify the second character in the name with certainty.

It seems to be intended for *ta*; *Ratanum*, however, does not yield a satisfactory name. If it is correct, we shall have to compare the Egyptian name of the Syrian tribes, Rutennu. The second cylinder (numbered 7; A VI. 3.), belongs in style to the class which M. Menant has called the School of Ur. A seated god is engraved upon it, with a crescent and a star above his head, while the owner of the seal and a priest stand before him. The first three lines of the inscription read: „Khunnini the high-priest (*pateśi*) of Kimas, the viceroy of Mat Ar.". The Accadian *Ki-Mas* is the "land of Mas" or northern Arabia. Copper seems to have been brought from it; hence one of the Assyrian names of "copper", *kêmassu* (W. A. I. II. 18. 55). I can offer no explanation of "the land of Ar" unless we may read *Arki*, that is to say Erech (see G. Smith's *Assurb.* p. 250). But in this case we should have expected the name to have been preceded by the word "city" and not by "country". The Accadian *ar*, according to W. A. I. III. 70. 125, corresponded to *karmu*. But it is probable that some Arabian district is meant. I must leave the two last lines — *ut gû-gû? eri zi mi* — untranslated. With the expression "high-priest of Kurias" we may compare, not only the early "high-priests of Assur", but also, according to Dr. Glaser, the Makârib or "high-priests" of Saba, as well as Jethro "the priest of Midian".

I owe it to the kindness of Mr. Golénischeff that I was permitted to copy the cylinders I have been describing in the Hermitage at St. Petersburg.

In Mr. Golénischeff's private collection I found a cylinder of carnelian with an inscription sufficiently interesting to be given here:



"Kisti-Hadad, the daughter of Tabni-Istar, the handmaid of Hadad". The last line makes it clear that women were devoted to the service of Hadad or Rimmon, and since the name of the woman signifies "a gift to Hadad", we may infer that Kisti-Hadad was devoted to the god by her father at the time that he gave her a name.

Bemerkungen zu dem Aufsatze Jastrow's "A Cylinder of Marduktabikzirim"

(Bd. IV, S. 301—23).

Von *J. A. Knudtzon.*

Jastrow hat das Zeitalter des babylonischen Königs Marduktabikzirim festzustellen versucht und ist zu dem Ergebniss gelangt, es sei das Wahrscheinlichste, ihm der Paši-Dynastie zuzuweisen und zwar als Nr. 1, 2 oder 8 innerhalb dieser Dynastie einzuordnen (s. S. 318 und 320); zwischen Nr. 2 und 8, wo kaum für mehr als eine lange Regierung Platz sei, könne er nicht gesetzt werden, weil ein anderer König auf diesem Platz das Vorrecht habe, nämlich Marduknadinaḫe (s. S. 315, vgl. S. 317). Der Verf. findet es bedenklich, diesem König die 8. Stelle anzuweisen, weil bei dieser Annahme kein Raum für Rammanbaliddina übrig bleibe (S. 316). Da Marduknadinaḫe auch nicht der 2. Herrscher der Reihe gewesensein kann, weil dieser nur 6 Jahre regiert hat, was für jenen zu wenig wäre (vgl. S. 316), setzt ihn Jastrow, wie schon bemerkt, zwischen N. 2 und 8. Dies ist aber nach den einschlägigen Zahlen der babylonischen Königsliste, welche auch auf S. 315 oben des Aufsatzes wiedergegeben wird, unmöglich; denn die Summe von 17 + 6 + 22 + 1½ + 13 + 9 beträgt 68½ Jahre. Da nun die Gesammtsumme der Regierungsjahre der fraglichen Dynastie 72½ ausmacht, so bleiben für Nrr. 3—7

nur vier Jahre übrig, also nicht einmal genug für die Regierungszeit von Marduknadinahe allein. Bei JASTROW finden wir allerdings 13 statt 4, aber wahrscheinlich nur deshalb, weil sich der Verfasser verrechnet hat (er hat auf S. 315 die Summe der genannten sechs Zahlen als $59^1/_2$ angegeben). Uebrigens ist er geneigt, zu diesen 13 noch 10 weitere Jahre hinzuzufügen (S. 315), indem er darauf hinweist, dass TIELE in seiner *Gesch.* (S. 111) für Nr. 8 eine Regierungszeit von nur 12 statt von 22 Jahren angesetzt hat. Dadurch bekämen wir zwischen Nr. 2 und 8 eine Zwischenzeit von 14 Jahren. Allein da TIELE a. a. O. gelegentlich seiner Abweichung von der gewöhnlichen Annahme nichts weiter bemerkt hat, so dürfte es wahrscheinlich sein, dass an der genannten Stelle lediglich ein Druckfehler vorliegt. Auch WINCKLER giebt (*Untersuch. zur altor. Gesch.* S. 29, Z. 5) für den 8. König 22 Jahre, und zwar ohne Fragezeichen an. Es ist, glaube ich, demnach unthunlich, Marduknadinahe den ihm von JASTROW angewiesenen Platz einnehmen zu lassen.

Dass die Zahl 31 bei der „Dynastie von Babel" nicht Könige, sondern Jahre bezeichnet (vgl. S. 313, Note 3), dürfte wahrscheinlich sein. Die Annahme aber, dass diese Dynastie eben mit der 4. Col. angefangen habe (s. daselbst) ist keineswegs wahrscheinlich gemacht. Es wäre doch wohl möglich, dass einer oder mehrere Könige der vorhergehenden Columne zu derselben Dynastie gehörten. Auch ist es nicht bewiesen, dass die zwischen diese Dynastie und den alleinstehenden (elamitischen) König mit 6-jähriger Regierungszeit fallenden Herrscher einer und derselben Dynastie angehört haben. (TIELE, *Gesch.* S. 105, Note 2; ebenso JASTROW S. 313, vgl. aber auch S. 318). Was ferner die gänzlich abgebrochenen Zeilen am Ende der 3. Columne betrifft, so muss ihre Zahl zehn betragen haben, falls, was mir das Nächstliegende zu sein scheint, alle Zeilen der Tafel gleichmässig geschrieben waren und auf dem abgebrochenen Teil keine Trennungsstriche gestanden

haben. Ich habe mich beim Messen des Stücks nur an den Abdruck in P.S.B.A. 1884 halten können; nach diesem würden 10 Zeilen ohne Trennungsstriche (denn diese hätten auf dem Abdruck grössere Zwischenräume veranlasst) genau den gänzlich abgebrochenen Raum angefüllt haben; höchstens wäre ein Trennungsstrich möglich. Da nun aber, wie oben bemerkt, möglicherweise mehr als ein solcher vorgekommen, und dann die höchste Zahl, die wir annehmen dürften, 9 ist, so lassen sich für die 3. Col. nach dem genannten elamitischen König nicht mehr als 12 oder 11 Zeilen und, da wahrscheinlich wenigstens eine summierende Zeile vorhanden war, höchstens 11 Könige annehmen[1]). Jastrow setzt die Zahl der Könige als 12 oder 14 an (s. S. 313, Note 3 und S. 318), letzteres nach Oppert "who assumes space for 19 kings in the missing portion at the end of the third and beginning of the fourth column". Hiezu ist noch zu bemerken, dass, wenn für den fehlenden Teil 19 Könige angenommen werden, notwendiger Weise mehr als die genannten 14 resultieren; Jastrow selbst macht ja darauf aufmerksam, eine erneute Untersuchung der Tafel habe gezeigt, dass nur ein Name am Anfang der 4 Col. fehlt (S. 313, Note 3).

---

1) Vgl. Tiele, *Gesch.* S. 105, Note 2: „Dynastie von nicht mehr als zehn oder elf Königen"; widersprechend aber S. 111: „12 Zeilen abgebrochen". Am Ende der 3. Col. lässt Tiele dagegen nur 10 Zeilen abgebrochen sein. Dieser Unterschied erscheint nach dem Abdrucke der P.S.B.A. 1884, in welchem die letzte erhaltene Zeile der 4. Col derjenigen der 3. gegenüber steht, auffallend. — Winckler nimmt auf S. 10 (Z. 4 f.) seiner *Unters. z. altor. Gesch.* ebenfalls an, dass „in der lücke am ende von col. 3 höchstens für 11 bis 12 namen platz ist"; später aber weist er (S. 24, Z. 6) der ganzen Dynastie am Ende von Col. 3 „12 oder 13 könige" zu. Warum nicht 13 allein, wie man nach dem unmittelbar Vorhergehenden erwartet? Dass auf S. 10 die beiden teilweise erhaltenen Zeilen von den „11 bis 12" nicht ausgeschlossen sein sollen, zeigt ausser dem nachfolgenden „namen" auch Z. 6: „höchstens 17 könige"; von diesen fallen nämlich auch nach Winckler fünf auf Col. 4; s. S. 24 oben.

Aus einem Briefe des Herrn H. Spiegelberg

an *C. Bezold.*

Strassburg i. E., 24. 2. 1891.

. . . . . Auf einem der Ostraca, welche ich im letzten Sommer im Brit. Museum kopierte, fand ich unter dem zusammenhanglosen Gekritzel eines ägyptischen Schreibers den Namen

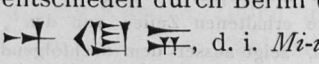
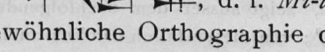
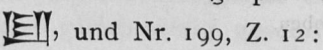


ʿr - d}ʾ - d}ʾ - m,

der wohl zweifelsohne die ägyptische Umschrift des aus den Amarna-Briefen bekannten mitannischen Namens *Artatama* ist.  und  drücken in dieser Transcription die Vokale aus. Nach dem Schriftcharacter zu urteilen, gehört das Ostracon etwa dem Ende der Dynastie XIX. an, jener Zeit, in der wir in Aegypten auf Schritt und Tritt fremden Einflüssen begegnen. Der eben erwähnte Name lehrt uns, dass sich unter den vielen Ausländern, welche damals im Nilthale weilten, auch Angehörige des Landes Mitanni befanden . . . . . .

Milkili.

Von *C. Bezold.*

Die Lesung des Namens des bekannten Briefstellers einiger el-Amarna-Tafeln, für die ich zwischen *Milkili* und *Iśkili* schwankte (*Allg. Zeitung* 1888, *Beil.*, S. 4282), während Winckler *Iśkili* las (ÄZ 1889, S. 57; *Inhaltsverz.* zu *Thontafelf.* II 2), wird zu Gunsten Budge's (PSBA 1888, pp. 543, 547) entschieden durch Berlin (Winckler), Nr. 149, Z. 6:  , d. i. *Mi-il-ki-ili*; Z. 16 ibidem bietet die gewöhnliche Orthographie des ersten Elements:  , und Nr. 199, Z. 12:  *Mil-ki-lim.*

Recensionen.

F. H. Weissbach, *Die Achämenideninschriften zweiter Art. Herausgegeben und bearbeitet.* Leipzig (Hinrichs) 1890. VIII, 126 Ss. und 16 Tafeln in 4°.

Seitdem Oppert in seinem Buche *Le peuple et la langue des Mèdes*, Paris 1879, die Achämenideninschriften zweiter Gattung einer eingehenden Analyse unterworfen, sind dieselben im Ganzen recht stiefmütterlich behandelt worden. Mehr als zehn Jahre lang wurde ein nennenswerter Fortschritt in der Entzifferung und Erklärung nicht gemacht. Man begnügte sich mit Oppert's Leistungen und denen seiner Vorgänger und scheute eine gründliche Revision. Und doch war dieselbe sehr notwendig. Was Geist und Genie vermochten, hatte Oppert ermöglicht. Aber Geist und Genie hatten ihn recht oft auch zu Viel sehen lassen. Uns fehlte eine kritische Ausgabe des Textes, eine kritische Uebersetzung, eine kritische Grammatik. In diese Lücke ist nun Herr Weissbach eingesprungen und, wir wollen das gleich hervorheben, wir dürfen ihn und uns dazu beglückwünschen. Das Buch, das aus seinen Studien hervorgegangen ist, ist eine Musterleistung strenger Schulung, eine von jenen Musterleistungen, von denen wir bereits eine ganze Reihe aus der Schule Delitzsch's hervorgehen oder doch unter seinen Auspicien haben entstehen sehen. Unendlich viel Neues finden wir in seinem Buche nicht,

auf der anderen Seite aber finden wir recht viel Veraltetes auch nicht darin. W. hat überall geprüft, gereinigt, gefegt und uns einigermassen in den Stand gesetzt, selbst zu beurteilen, ob das, was sich ihm als sicher oder ungefähr sicher ergeben hat, einen Anspruch darauf hat, so genannt zu werden. Damit hat er aber eine productive Tätigkeit verbunden, durch die er die Erklärung dieser Inschriften wieder um ein Erhebliches weitergeschoben hat. Es half ihm hierbei eine tüchtige Kenntnis des Altpersischen. Des Assyrischen scheint er nicht in gleichem Masse mächtig zu sein. Wenigstens will es uns bedünken, als ob er sonst gelegentlich noch etwas weiter gekommen wäre.

Schon die Anlage des Werkes erweckt ein günstiges Vorurteil. Einer sorgfältigen Bibliographie folgt eine durchaus objective Geschichte der Entzifferung und ein Verzeichnis der Inschriften als Einleitung. Im ersten Teile der eigentlichen Arbeit bespricht er die verschiedenen Ansichten über das Volk der Achämenideninschriften zweiter Art, im zweiten deren Schrift, im dritten deren Sprache. Im vierten Teile giebt er eine Transscription der Texte mit gegenüberstehender Uebersetzung, im fünften einen kurzen Commentar, im sechsten den Wortschatz der Inschriften in alphabetischer Anordnung, im siebenten textkritische Anmerkungen. Daran schliesst sich dann eine Wiedergabe sämmtlicher Inschriften im Originaltext. Es fehlt also Nichts, was irgendwie Einem, der von diesen Inschriften Nichts weiter versteht, das Studium derselben erleichtern könnte. Nur in zwei Punkten hätte Herr Weissbach dem Uneingeweihten etwas mehr entgegenkommen können. Statt, wie es bei der Wiedergabe assyrischer Texte noch halbwegs angängig ist, da wir mit der genaueren Erkenntnis der assyrischen Sprache doch auf gutem Wege sind, statt, meine ich, die Silben der Inschriften zu Wörtern zu gruppieren, wie er sie sich gesprochen dachte, hätte er besser getan, sich genau an die

Originaltexte zu halten und die Silben getrennt zu lassen, wie sie es dort sind. Einmal würde es dem Leser dadurch gar oft erspart worden sein, den Originaltext zu Rate zu ziehen, der Einem nicht so geläufig werden kann wie die Transscription, es wäre denn, dass man sich eingehendst mit diesen Denkmälern beschäftigt hätte. Aus seiner Transscription erkennt man doch allzu häufig nicht, wie der entsprechende Originaltext aussieht. Zweitens aber würde er sich den Einwurf erspart haben, dass seine Transscriptionsmethode von Subjectivität nicht frei ist. Was sonst der Leser seiner Umschrift mit sich selbst hätte abmachen müssen, das macht so Weissbach für ihn ab; er erspart ihm vielleicht manche Mühe, erregt aber auch manchen Widerspruch, den er leicht hätte vermeiden können. Dann noch ein Zweites. Wäre nicht ein etwas ausführlicherer Commentar am Platze gewesen? W.'s Arbeit giebt sich nicht als Ergänzung zu den Arbeiten Oppert's und seiner Vorgänger, sondern will alles Sichere in einem Compendium zusammenstellen. Da hätte gerne ein Bogen oder zwei mehr darauf verwandt werden können, und dem Leser, der nun einmal nicht zu Allem Zeit hat und sich gerne alle Mühe abnehmen lässt, soweit dies möglich ist, wäre damit ein grosser Dienst erwiesen worden.

Im Einzelnen haben wir nicht sehr Viel zu bemerken. Wenn man das nach mehrfachem Studium des Buches sagen kann, so darf das wohl als ein Beweis für die Gediegenheit desselben angesehen werden. Was ich im Folgenden bringe, sind lediglich ein paar Zusätze zu seinen Ausführungen sowie ein paar Verbesserungsvorschläge.

Der Verfasser kommt in Teil I zu dem Resultat, dass die Achämenideninschriften zweiter Art in „neususischer Sprache" geschrieben seien. Ich glaube, diese Bezeichnung ist etwas zu eng. Dass wir ältere Texte aus Susa haben, ist richtig. Wer sagt uns aber, ob nicht die Sprache der Achämenideninschriften, statt die zur Zeit der Achämeniden gesprochene Sprache zu sein, so gut aus einer

weit älteren Zeit stammt, wie die Sprache z. B. der historischen Inschriften Assurbanipals ganz gewiss nur noch Schriftsprache war und viele Jahrhunderte vor seiner Zeit bereits als Volkssprache nicht mehr lebendig war? Eine Benennung wie „susisch" würde darum schon eher passen. Noch besser, glaube ich, nennt sie DELATTRE *anzanisch*. *Anzan* ist der Teil *Elam*'s, über den Cyrus herrschte, ehe er Babylonien eroberte. Wenn in irgend einem elamitischen Dialecte, so werden er und seine Nachfolger ihre Inschriften im anzanischen Dialecte geschrieben haben.[1]) Da auf K. 2001 *nab(p)* als Name für „Gott" in „Elam"[2])

---

1) Beachtenswert für diese Frage ist der Umstand, dass die Babylonier Cyrus nicht *Kuruš* nennen, sondern *Kuraš* — wie er in den Inschriften zweiter Art genannt wird. Es ist selbstverständlich, dass nicht die Babylonier den Namen umgebildet und in der neuen Gestalt nach Osten gebracht haben, sondern dass vielmehr der umgebildete Name ihnen von einem zwischen ihnen und Persien wohnenden oder doch vermittelnden Volke zugebracht wurde und sich bei ihnen fest einbürgerte, ehe Cyrus als *Kuruš* nach Babylon kam. Dieses Zwischenvolk kann kaum ein anderes als das der Elamiter gewesen sein. Es spricht also schon der Name *Kuraš*, weil in Babylonien üblich, dafür, dass die Sprache der Inschriften zweiter Art in Elam gesprochen wurde. *Kuraš* scheint aus *Kuruš* nach Analogie der Verbalformen 3. p. s. im Elamitischen umgebildet zu sein. Als solche sind wohl eine ganze Reihe von Wörtern auf *-š* in elamitischen Personennamen aufzufassen.

2) „Elam" bezeichnet urspr. wohl nur einen geographischen Begriff und zwar das ganze „Ostland", ist also identisch mit dem Worte *ílamu* in *ílamua* = „vor mir" und weiter mit hebr. אילם = „Vorhalle" (?). Die Vergl. mit arab. علم ist schon wegen des Ideogramm's NIM-KI aufzugeben. Denn NIM-KI bezeichnet Elam ganz deutlich als das „Ostland". NIM ist nämlich, wie ich in ZA. V, 131 gezeigt, weil = *ṣitān*, das Ideogramm für „Ostgegend", „Gegend des Aufgangs", NIM-KI bedeutet also „Land des (Sonnen)aufgangs". Sehr deutlich geht dies auch daraus hervor, dass als Name des Planeten *Muštabarrū-mūtānu* sowohl (MUL d. i.) „Stern von" NIM als auch MUL von NIN-KI vorkommt (s. m. *Kosmologie* p. 121). (Dass Elam als „Ostland" zu deuten, hat übrigens unabhängig von mir auch Herr MEISSNER erkannt). Das Pendant zu *Elam-Ílamtu* ist *Aḫarrū*, eig. „die Westgegend" (*šāru aḫarrū*), dann „das Westland", wofür gewöhnlich *māt aḫarrî* gesagt wird.

genannt wird und *nab(p)* das Wort für „Gott" in unseren Inschriften ist, so nennt man dieselben wohl am Einfachsten „elamitische". Das sind indes alles Feinheiten, die gegenüber der Tatsache gar nicht in Betracht kommen, dass die Sprache der Achämenideninschriften zweiter Art ganz unleugbar nicht in Medien, sondern in Elam geredet wurde.

An der Schriftlehre in Teil II liesse sich etwas Wesentliches aussetzen, was auch bereits von anderer Seite getan worden ist. Weissbach nimmt von vorn herein an, dass die elamitische Sprache von Explosivlauten ausser den Tenues *k*, *p* und *t* nur die Media *g* kannte, und wendet daher in seiner Transscription nur die Buchstaben für die genannten Laute an. Gewiss in dieser Allgemeinheit mit Unrecht. Die Namen *Laḫurabí* (IV R 59, 47 b, II R 57, 43 c) und *Uduran* (V R 6, 35) z. B. zeigen, dass man im susischen Dialecte gar wohl ein *b* und ein *d* kannte; und wozu sollten die Elamiter sowohl das babyl. PA als das babyl. BA, sowohl das babyl. TU als das babyl. DU entsprechende Zeichen angewandt haben, wenn sie beide, wie der Verf. meint, nur resp. *pa* und *tu* aussprachen? Vielleicht lediglich das Bedürfnis, die Unmasse babylon. Schriftzeicheu zu beschränken, veranlasste sie, die Zeichen spec. für babyl. *ta* oder sp. für babyl. *ga* nicht in ihre Schrift aufzunehmen, wobei ihnen noch als Vorbild die Babylonier selbst dienten, die keine besonderen Zeichen für *ag*, *ak* und *aḳ* etc. hatten. Uebrigens will ich damit nicht gesagt haben, dass nicht die Mutae in ihrer Sprache mehr zur Anwendung kamen als die Mediae. So scheint darin in älterer Zeit wenigstens eine Lautcombination *di* nicht existiert zu haben. Darauf weist ausser anderen Gründen auch der Umstand hin, dass babylonisches *Diglat* im Altsusischen zu *Tiglat* wurde, das dann im Persischen zu *Tigrā* ward. Weissbach befand sich nun allerdings bei der Transscription in einer schwierigen Lage. Er konnte nicht wissen, ob an jeweiliger Stelle z. B. *ga* oder *ka*,

bi oder *pi* zu lesen war. Er hätte sich auch aus diesem Dilemma durch eine Transscription mit Sylbenabteilung gezogen. Schrieb er z. B. *Ba-pi-la*, so wusste Jeder, dass er damit nur andeuten wollte, dass im elamit. Texte *bi* in *Bābilu* durch das Zeichen ausgedrückt wurde, das im Babyl. *pi* gesprochen ward, und Jeder konnte sich nun selbst darüber schlüssig machen, ob er die Lesung *Babila* oder *Bapila* für die wahrscheinlichere halten solle. — Hierzu noch ein paar Einzelheiten. Wenn das Zeichen 11 der Liste in dem Worte für *Zaranka-Drangiana* (fehlt nebenbei bemerkt im Index) einerseits und in dem für *Nabukudurri-uṣur-Nabukudraṭšara* andererseits erscheint, so kann es nicht *ṣir* oder *zir*, sondern muss ungefähr *ṣar* oder *zar*, oder *ṣar* und *zar* gelesen werden (wie auch Oppert las). Dem entsprechend wechselt denn auch z. B. *Mu-(i)ṣ-ṣa-ri-ia-(i)p* (*Beh.* I, 11 + 25, II, 2 f.) mit *Mu*-Z. 11-*ra-ia* (*NR.* a 21 f.). Der Vocal zwischen *ṣ* und *r* wird ein ganz flüchtiger gewesen sein, worauf in letzterem Fall auch persisches *Mudrāya* hinweist. Aehnlich sind Fälle aufzufassen, in denen das bab. Zeichen für *par*, *pir* (Z. 55) in persischen Wörtern für *fr* gebraucht wird, wie auch solche, in denen das babyl. Zeichen für *ir* (Z. 61) für persisches *ar* verwandt wird. — Beachtenswert ist Weissbach's Entdeckung, dass in den Achämenideninschriften zweiter Art ausser zwei verschiedenen Zeichen für neuassyr.  noch ein Zeichen für *mí* existiert; s. Z. 22, 90 und 91. — Mit der Lesung *tip* für das Z. 66, welches auf babyl. TUP zurückgeht, dürfte Oppert Weissbach gegenüber (der es *tup* liest) Recht behalten. *Al*-PIR-(*bar*)-*ti-ip* (*Bh.* II, 7) und *Ha*-PIR(*bar*)-*ti-ip* (ibid. III, 50) gegenüber *Ha*-PIR(*bar*)-TUP (II, 5 f.) spricht doch sehr für *tip* (*dip*, *dib*). Diese Lesung wäre durchaus nicht auffällig. Persisches *dipi* für „Inschrift", welches im letzten Grunde auf assyr. *tuppu* (*duppu*) zurückgeht, wird durch Elam hindurch zu den Persern gekommen sein, weist also auf die Möglichkeit eines elamitischen d. W. *dipi* ähnlichen Wortes hin. War nun *dippi* oder *tippi* das Wort für „Schriftstück", so konnte auch

das Ideogramm für diesen Begriff den Lautwert *tip* (*dip*) bekommen. — Ob. Z. 73, welches auf babyl. ṢI zurückgeht, nur = *zi* ist, nicht auch = *ṣi* oder einer ähnlichen Lautcombination? Persisches *Čš(a)išpiš* (*Č(a)išpiš*), das die Griechen durch *Τεΐσπης* wiedergeben, konnte in keiner Sprache als *Zišpiš* erscheinen. Wenn die Elamiter es mit dem Z. 73 (aus babyl. ṢI) schreiben, so muss dieses Zeichen im Elamitischen z. M. auch anders als *zi*, z. B. *ṣi* oder *tsi* oder *tši* gesprochen worden sein. — Beruht die Lesung von Z. 77 (GAL) als *rab* auf mehr als auf dem Worte GAL-*ba-ka*? Wenn das, und ich wüsste nicht, was sonst noch dafür spräche, dann sagt das folgende *b* natürlich gar Nichts und die Lesung *gal-ba-ka* wird vorzuziehen sein. — Dass das Z. 95, welches sicher = *rak*, (babyl.-)assyr.  entspricht, glaube ich nicht ganz. In Bezug auf die Aussprache von Z. 106 () = babyl.  = *a*, welches er mit Oppert *yi* liest, befindet sich Weissbach sicher im Irrtum. Wenn persisches *dahyāuš* im Elamitischen als *da-*  *-u-(i)š* erscheint, pers. *Thāigarciš* als *Sa-*  *-kur-ri-ṣi-iš* (*Beh.* II, 35), pers. *yanay* als *ia-na-*  (K 22), pers. *ahyāya* als  *-ia-*  *-i* (? lies *ia*?) (S, 1), endliches bab. *Anirī* durch pers. *Aina*[ ] und elamitisches]  *-na-*  *-ra* (*Beh.* I, 60) wiedergegeben wird, so kann das Z.  , da es sowohl den Laut *i* ausdrücken muss, als auch den L. *a* (in dem Worte für pers. *ahyāya*) nur gelesen werden: *ai*. „Und" heisst demnach *aiak* (*aⁱak*) und „damit nicht" *aini* (*aⁱni*), welches später bei Artaxerxes II zu *anni* wird, was aus *yini* nicht werden konnte. Wie das Z. für *a* den Lautwert *ai* erhalten konnte, ist bisher unerklärlich. Hiess etwa „Fluss", wofür  das Ideogramm ist, *ai* (cf. *Ulai*), wodurch  den Lautwert *ai* bekam? Oder hängt die berührte Tatsache damit zusammen, dass für babyl. *ai* in späterer Zeit auch blosses  geschrieben wurde?

Zu Weissbach's Lesung und Deutung der Ideogramme habe ich u. A. Folgendes zu bemerken. Dass das Z. 2 (►►) „Stadt" bedeutet, wird wohl damit zusammenhängen, dass ►►|| ►► schon in den *Tell-el-Amarna*-Texten für „Stadt" überhaupt oder für „Festung" gebraucht wird (z. B. bei Winckler-Abél No. 104, Rev. 37; 122, 11; 142, Rev. 10; 146, 10 etc.). Beachte auch das ►►|| ►► bei Asurnasirpal. Hiermit hängt sicher auch zusammen, dass man das assyr. *ḫalṣu* in der Schreibung ḪAL-ṢU öfters wie ein Ideogramm behandelte. Ob mit dem Lautwert *ḫal* (*ḫal*?) des Zeichens ḪAL = „Stadt" oder „Festung" assyr. *alu* = „Stadt" zu combinieren ist? Berührungen mit der Schrift der *Tell-el-Amarna*-Texte finden sich in den elamitischen Schriftdenkmälern auch sonst. So ist es recht beachtenswert, dass das Zeichen TUM-IB nicht nur in den Briefen von *Tell-el-Amarna* sondern auch in den alten „susischen" (von W. *anzanisch* genannten) Inschriften den Lautwert *tu* hat. – Natürlich ist ►► so gut Ideogramm für „Festung" wie für „Stadt" und demnach das elamitische Wort für Festung statt *almarraš* oder *almarriš* vielmehr *marraš* oder *marriš*, das Z. ►► vor diesen Wörtern demnach als Ideogramm aufzufassen. Vielleicht ist *marraš* = *marriš* iranischen Ursprungs. Dass das Zeichen (100) für ein Ideogramm zwischen HAL und *marra(i)š* fehlt, sagt Nichts. Es fehlt ja auch nach TUR = „Sohn", wozu unten S. 178 zu vergleichen. — Ein Ideogramm AN + GAM (GAU) (Z. 17) für „Meer" halte ich für undenkbar. Denn es wäre schlechtweg unerklärlich, abgesehen davon, dass es im Assyr.-Babylonischen nicht vorkommt. AN bedeutet „Himmel, hoch, Gott", (K)GAM „Gefäss". Es dürfte wohl nicht denkbar sein, dass die Elamiter das „Meer" als „himmlisches" oder „göttliches Gefäss" bezeichneten. Aber AN-KAM heisst auch gar nicht „Meer". In der *Behistun*-Inschrift (I, 11) entsprechen die AN-KAM-*ip* den *tyaiy darayahyā* d. i. „denen des Meeres" resp. „denen am

Meere" des persischen Textes = *ina Marrāti* des babylonischen. Die AN-KAM-*ip* sind also die Bewohner des Meeres oder die Länder des Meeres, Inseln und Meeresküsten, also die אִיִּים. In der *Naḳš-i-Rustem*-Inschrift werden die Saḳen, die im persischen Texte vielleicht *taradaraya* d. i. „jenseits des Meeres" (?) genannt werden, wie im bab. *ša aḫī ullā ša* (*nāru*) *Marrātum* d. i. „jenseits des (persischen) Meeres" und in der ägyptischen Inschrift der Stele von *Tell-el-Mashūta* (*Recueil de travaux* XIII, 102): *Saḳ peḥ sak-to* d. i. „die Saken von den äussersten Enden der Erde", im elamitischen Texte als *Šakka appa* AN-KAM-*middumanna* bezeichnet. Selbst wenn die Lesart *taradaraya* richtig ist und auch richtig gedeutet wird, und weiter der elamitische Text den persischen dem Sinne nach genau wiedergibt, braucht AN-KAM nicht „Meer" zu bedeuten. Mit „Meeresküste" (also Saken jenseits der Meeres-Küste) kommt man trefflich aus. Dies ist recht wichtig. Denn wie ich an anderem Orte ausführlich zeigen werde, wird man in AN-GAM d. i. *an-gau* das mandäische (יא)אנגאו- (יא)ענגאו und das נגוותא[1]) der Targume wiedererkennen, das uns auch noch als „persisch" (انجو) überliefert ist. Es ist dasselbe Wort wie *nagū*, welches im Assyrischen später „Stück Land", „Bezirk" im Allgemeinen hiess, aber urspr. „ein über das Wasser hervorragendes Stück Land" bedeutete, so in der Sintflutgeschichte Z. 133 und so, was ich hier nur vorläufig notiere, auf der von Peiser in dieser *Zeitschrift* IV, 369 f. veröffentlichten babylonischen Landkarte, die aber keine „babylonische" Landkarte ist, sondern vielmehr eine „babelische" — für die Zeit der Flut unter *Atraḫasis-Ṣītnapištim*. Ob die Elamiter *angau* für „Insel, Meeresküste" sagten, muss dahin gestellt bleiben. Es steht hier das Ideogrammzeichen ebenso auffallender Weise hinter einem phonetisch geschriebenen Worte, wie es hinter dem Ideogramm TUR = „Sohn" fehlt. — Zum Z. 19, welches

1) = אִיִּים. S. übrigens Nöldeke, *Mand. Gram.* 166 Anm. 2.

Weissbach in der Schrifttabelle mit „Fenster“ übersetzt, aber im Commentar zu L. (p. 95) nicht mit absoluter Sicherheit so zu deuten wagt, s. jetzt meine *Kosmologie* p. 351, Anm. Es kann nur „Sculptur“ bedeuten, ev. auch „einen mit Sculpturen bedeckten Stein“. — No. 56 () = „Weg“ ist trotz assyr.  „Wagen“ sehr auffällig, da es im Assyrischen nie „Weg“ bedeutet. An eine Entstehung aus  = „Weg“ ist wohl nicht zu denken. — MAR-SAG (?) () = „Haupt“ ist jedenfalls zu streichen. Die Stelle (*Beh.* II, 57) ist dunkel und berechtigt daher nicht zur Annahme einer im Assyr. u. Babyl. nicht vorhandenen Ideogrammgruppe.  allein mag dort = „Haupt“ sein. Aber auch das ist ganz unsicher, indes sehr wohl möglich. — Die Entstehung des 75. Zeichens (= Mensch(en)) aus dem assyr.-babylonischen Zeichen für „Mensch“ hält Weissbach mit Recht für fraglich. Sollte man vielleicht das (alt)babylonische Zeichen für *nīšu* (UN) (im Altsusischen = *un*) für das Prototyp halten dürfen?? — Wenn UL-ḪI (Z. 83) wirklich ein eigentliches Ideogramm für „Haus“ ist, kann es schon deshalb kaum aus dem Babyl. stammen, weil es sich dort nicht findet. Die Bedeutung könnte, falls es dennoch als bab. Ideogramm anzusehen wäre, nur sein: „das gute Gehörige“. Ob es ein Lehnwort aus irgend einem Dialect ist und darum das Ideogrammzeichen hinter sich hat? Ueber dieses selbst (Z. 100) habe ich eine Vermutung, die ich nicht glaube zurückhalten zu müssen, wobei ich nicht zu bemerken unterlasse, dass Herr Meissner im Verlaufe unserer elamitischen Uebungen auf dieselbe Idee kam. Das Z. 100 konnte so gut aus  entstehen wie das Z. 88 aus  . Im Assyr.-Babyl. findet sich das Zeichen  in den Vocabularien, um anzudeuten, dass ein in linker Columne stehendes Wort auch in rechter gelesen werden soll. Sollte

dies Zeichen[1]), dem man eine etwas andere Bedeutung gab, dem elamit. Determinativ für „Ideogramm" zu Grunde liegen? Freilich findet sich assyr.-babyl. ŠU ja auch mit dem Lautwert *šu* im Elamitischen (Z. 56). Ich glaube aber, dass Nichts die Annahme einer Differenzierung eines urspr. Zeichens  zu  = *šu* und  mit der Bed. „Ideogramm" hindert. Oder sollte gar (gegen A. 1) das Elamitische 2 (auch) urspr. verschiedene Formen aufweisen, die im Assyr.-Babyl. später zusammengefallen wären? An eine Entstehung dieses Zeichens aus dem Pluralzeichen ist doch schwerlich zu denken. — Weissbach's Lesung des Z. 107 (= König) ist durchaus nicht so sicher, wie er meint (s. p. 43 f.). Aus D. 18 und Ea. 12, wo nach ihm „Königsherrschaft" resp. durch *zu-un-ku-uk-mi* und *zu-un-uk-me*[2]) ausgedrückt wird, schliesst er, dass „König" *zunkuk* heisst. Aber an beiden Stellen hat das Altpersische „mein Reich". „Mein" wird im Elamitischen öfters durch (altpers.) *mi* ausgedrückt. Daraus folgt mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass *zunkuk-mi*(*i*) statt „Königsherrschaft" vielmehr „meine Königsherrschaft", *zunkuk* aber „Königsherrschaft" und nicht „König" bedeutet. Gegen Weissbach's Vermutung spricht weiter, dass *mi* sonst nie für das Abstracta bildende *me* verwandt wird, während es nicht auffallen kann, wenn persisches, also fremdsprachiges *maiy* sowohl als *mi* (so gewöhnlich), wie auch als *me* reflectiert wird; weiter aber, dass weder *zunkuk* noch auch *zunuk* an den gen. Stellen den senkrechten Keil vor sich hat, der dem Zeichen für „König" vorangeht; endlich aber, dass im Altsusischen („Anzanischen") *sunkik* so gut wie sicher nicht „König" sondern „Königreich" heisst. Wir wissen also nach wie vor nicht

1) Dieses ŠU, welches sicher auch *šu* zu lesen ist, mag, da es mit *šu-ma* wechselt, eine Abkürzung aus Letzterem sein und dieses urspr. eine Bedeutung wie „nomen" haben.

2) Weissbach will hier zu *zunkuk* verbessern; vielleicht mit Recht. Es liesse sich indes die entfernte Möglichkeit denken, dass beide Schreibungen eine gemeinsame Aussprache: *zung-uk*(*g*) repräsentieren.

sicher, wie „König“ auf „neususisch“ heisst. — Zu den von Weissbach im Anschluss an Oppert aufgeführten Ideogrammen wird noch eins, nämlich TUR = „Sohn“, hinzugefügt werden müssen. Man pflegt dies Zeichen phonetisch *tur* zu lesen und mit sumerischem *tur* = „klein“ zu vergleichen („Sohn“ oder „Kind“ heisst *tur* im Sumer. nicht!). Weissbach selbst hält es (s. p. 56 s. Buches) für möglich, dass dafür *šak* zu lesen sei, allerdings wohl nicht, weil er geneigt ist, darin ein Ideogramm für „Sohn“ (welches im Elamitischen = *šak*) zu erkennen, sondern weil er meint, dass assyr. (sum.) TUR *šak* gelesen werden könne, dies im Anschluss an Strassmaier, der in ZK. I, 71 die Ansicht ausspricht, dass das II R 19, 66 b sum. *gam-gam* scheinbar entsprichende Wort *mu*-TUR-*niš mu-šak-niš* zu lesen sei. Allein an der genannten Stelle ist (nach meiner Collation) KAN wahrscheinlicher als TUR. Demnach hat TUR im Assyr. keinen Lautwert *šak*, also wohl auch nicht im Elamitischen. Es wird also, da ein Wort *tur* = „Sohn“ in der gen. Sprache sonst nicht nachweisbar ist, TUR als Ideogramm zu betrachten sein. Ich denke mir, man hat Verbindungen wie X Sohn Y's (in denen TUR in der Regel gebraucht wird) einfach nach babylonischer Art bezeichnet, wie man es von den Babyloniern gelernt hatte; vielleicht auch weist diese Schreibung ohne das Ideogrammdeterminativ auf eine ältere Zeit zurück, in der man letzteres noch nicht anwandte.

Dem, was der Verfasser auf p. 46 über die linguistische Stellung des „Neususischen“ sagt, schliesse ich mich ganz und voll an, indem ich, wie er, der Ansicht bin, dass wir äusserst voreilig handeln würden, wenn wir mit irgend welcher Art von Sicherheit die Zugehörigkeit dieser Sprache zu irgend einer der heutzutage gesprochenen behaupten wollten; dies trotz der Hommel'schen Ausführungen im *Lit. Centralbl.* N° 36, 1890. Ein paar armselige Endungen, die an einander anklingen, dürften doch heutzutage wirklich nicht genügen, um die Zusammengehörigkeit zweier Sprachen

als unumstösslich sicher darzustellen, die durch Jahrtausende von einander getrennt sind.

Zur Darstellung der Grammatik habe ich fast Nichts zu bemerken. Aufgefallen ist mir, dass WEISSBACH nicht die relativische Bedeutung der Endungen *ta* (*da*) und *ti* in Formen wie *ḫuttašta ímidušti* erkannt hat. *Huttaš* heisst: „er hat gemacht", *huttaš-ta* wird nur in Relativsätzen verwandt. Das erkannte unabhängig von mir auch Herr MEISSNER. Ebenso bedeutet im Altsusischen (Anzanischen) *kušišda* (in der Inschrift A *Šilhak*'s bei WEISSBACH, *Anzanische Inschriften*) „gebaut hat(te)" gegenüber sonstigem *kušiš* = „hat(te) gebaut". Beachte in der genannten Inschrift die Voranstellung des Subjects *Hubannumína*. Die Endungen *-(d)ta* und *-ti* sind also mit assyr. *-u* in *akšud-u* zu vergleichen.

Zur Uebersetzung hätte ich noch Mancherlei zu erörtern, doch nur Solches von untergeordneter Bedeutung. Ich könnte auch mitteilen, dass ich WEISSBACH bei ein paar kleinen Flüchtigkeitsfehlern ertappt habe. Doch ich bin schon zu ausführlich gewesen. Vielleicht später einmal mehr davon. Um jedoch auch meinerseits ein Gran zur Erklärung dieser merkwürdigen Literaturdenkmäler beizusteuern, erlaube ich mir zum Schluss noch ein paar Notizen zu *BhL.* (Text auf Tafel 10, Transscription und Uebersetzung auf Seite 77).

Ich gehe bei meiner Verbesserung von dem Worte *ukku* aus, welches nach WEISSBACH „gross" bedeuten soll. *Ukku* findet sich in folgenden Verbindungen an folgenden Stellen:

O, 16 f.: *murun hi ukku-ma-azzaka piršataneka.*
NR a 8 ff.: *murun hi ukkurara iršanna piršataneka ate.*
F 17 f.: *murun hi ukku-azzaka piršatineka at.*
K 13 f.: *murun hi ukku-azaka piršatineka.*
Ca (Cb) 12 ff. (7 ff.): *murun hi ukku iršarra piršatineka.*
E a (Eb) 14 f. (7 f.): *murun hi ukku-azzaka piršattineka ate.*

An allen diesen Stellen entspricht im Altpersischen *ahyāyā bumiyā vazrakāyā duraiy apiy*. Da altpersisches *duraiy apiy* elam. *piršata(i)neka* (*at(e)*) gegenübersteht, so muss *vazrakaya* d. i. „gross" durch *ukku-azzaka*, *ukkuma-azzaka*, *ukkurara iršanna* und *ukku-iršarra* ausgedrückt sein, und, da bereits in *iršarra* (*-iršanna*) der Begriff „gross" liegt, so kann *ukku-* davor nicht = „gross" sein. *Ukkuazaka* und *ukkumazaka* (beide wohl zu sprechen *ukkawazaka*[1]) müssen „gross" heissen, *ukku* allein heisst also auch in diesen Verbindungen nicht „gross". Möglich, dass es „sehr" heisst Von diesem *ukku* (welches also nicht „gross" heisst) unterscheidet Weissbach ein Wort *ukku*, welches „Gesetz" heissen soll, nämlich in *Beh.* III, 80. Den Worten *pa(ba)-tur ukku* daselbst entspr. im altp. Text *(a)upariy abaštām*, im babyl. *ina dīnātu*. *Patur ukku* heisst also „nach den Gesetzen (dem Gesetz)". Daraus schliesst W. mit Oppert, dass *patur* „nach" und *ukku* „Gesetz" heisst. Das wäre aber mit den Gesetzen des Elamitischen nicht in Uebereinstimmung. Denn dasselbe kennt keine Präpositionen, sondern nur Postpositionen. Hieraus folgt, dass *patur* nicht „gemäss", sondern „Gesetz" heisst, *ukku* aber nicht „Gesetz", sondern „gemäss". Dieses W. *ukku* kommt nun zweimal in *BhL.* vor. Darius lässt dort erzählen, dass er Inschriften gemacht habe *atuat-ukku* und ZU-*ukku* also „gemäss, nach" *atuat* und „nach" ZU. Was das Ideogramm ZU bedeutet, wissen wir. Mit dem Determinativ *išu* davor bedeutet es ein Schriftstück, aber auch ohne dasselbe, so z. B. vielleicht in dem Ideogramm A-ZU = *(t)dupsarru* = „Schriftgelehrter", und sicher in der Inschrift *Būr-Sin*'s I R 5, N° XIX Col. II, Rev. Z. 1—2: *(ga)lu ki-gub zu-bi ǧi-dab-kuria*, was zu übersetzen ist: „wer den Ort dieser Inschrift verändern wird". ZU ist aber (weil = *tilmidu*) spec. das „gelehrte Schriftstück", das „Schriftstück,

1) Auch im Altsusischen wechselt einmal *u* + Vokal mit *u* + M + Vokal. Beachte *(pu-h)u-i(-ma)* bei Weissbach, Taf. III, A, 4 = „mein(e Familie(?)) für sonstiges *u-mi* und *u-mi*.

das gelernt wird, beim Lernen gebraucht wird". Darius sagt also, dass er Inschriften angefertigt habe gemäss „gelehrten Schriftstücken". Was ist dann *atuat*? Man verzeihe mir die Kühnheit. Wenn *angau* = אגו aus dem Aram. entlehnt werden konnte (s. o. S. 175), dann konnte auch *atuat* entlehnt werden aus aram. ܐܬܘܬܐ, Pl. von ܐܬܘܬܐ *Atuta* wäre dann „Schriftzeichen(tabelle)". Die aramäische Sprache hatte zu des Darius Zeit ihren Einfluss schon so weit ausgebreitet, dass es nicht im Entferntesten undenkbar erscheint, dass sie auch auf Schriftdenkmäler in elamitischer Sprache ihre Wirkung äusserte. Vielleicht waren diese Wörter auch nicht Gemeingut der susisch-elamitischen Nation. Der Mann, der die elamitischen *Behistun*inschriften und die in *Nakš-i-Rustem* verfasste, war vielleicht ein Aramäer von Geburt oder auch ein Elamiter, der aber für „Zeichensammlung" oder אגו kein Wort in seiner Sprache fand und darum dafür eines aus der schon damals gewiss weit nach Osten vorgedrungenen aram. Sprache entlehnte. Es verdiente, das möchte ich bei dieser Gelegenheit noch hervorheben, die Frage eine Untersuchung, ob wir berechtigt sind, in den babylonischen Inschriften der persischen Könige unverfälschtes Babylonisch, in den elamitischen derselben unverfälschtes Elamitisch zu sehen, ob wir nicht mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass die Texte persische oder gar aramäische Färbung haben.

Noch eine Bemerkung zu *BhL. Tippa pepraka* lässt Weissbach unübersetzt. Klar ist, dass *pepraka* Passiv ist. Der Stamm ist also *pepr-* (*pebr-*, *bebr-*). Wenn aus *marpita* (*marbita*) *marrita* werden konnte (s. p. 49 bei Weissbach) und wenn *peur-* = *per-* „lesen" heisst, so stehe ich nicht an, *pepr(aka)* (dann zu lesen etwa (*b*)*peβr(aka)*) für dasselbe Wort wie *peur-* zu erklären und demgemäss *u-tippa pebraka* etwa zu übersetzen: „es wurde mir vorgelesen". Darnach stände etwa Folgendes als Uebersetzung für *BhL.* ziemlich fest: „Der König Darius spricht: Unter dem Schutze (?) *Ahuramazda*'s machte ich Inschriften in anderer Weise (?), auf

arisch(?), welche vormals nicht waren, und nach den Schriftzeichen[tabellen] und nach einer „Lehrtafel" machte ich sowohl *hiš* als auch *ippi* und sie wurden geschrieben und mir vorgelesen. Darauf sandte ich selbige Schriften in alle Länder und die Leute (folgten?? gehorchten?? cf. *sap* = nachdem??"). Nur andeuten möchte ich, dass *ippi*, die Bezeichnung einer Art der nach den *atuat* und einem ZU gemachten Schriftstücke mit *ipp-akra* in *Beh.* III, 80 zusammenhängen könnte. Es könnte z. B. „Decret" heissen und *ippakra* (Form wie *titukra* = „Lügner") dann „Beschliesser, Entscheider". Dann wäre *Beh.* III, 80 etwa zu deuten: „und ich war weder ein Beschliesser noch . . . . . des Unrechts".

Dies genüge! Es wird sich noch sonst an Weissbach's Buch in Zukunft dies und jenes verbessern lassen, namentlich das Lautsystem des Elamitischen wird sich noch einmal ziemlich verschieden von dem erweisen, welches Weissbach dafür aufstellt. Aber vor der Hand steht sein Buch absolut auf der Höhe; es bildet nach Oppert's Buche die nächste Etappe auf dem Wege zur endgültigen, vollständigen Erklärung der elamitischen Inschriften. Viel Besseres kann man von einem wissenschaftlichen Werke dieser Art nicht sagen.

Kiel, im März 1891.

P. Jensen.

Bibliographie.

Assyrian and Babylonian Inscriptions in their bearing on Old Testament History; the Records of Assyria; Tablets of Tel el-Amarna relating to Palestine in the century before the Exodus: Biblia, Vol. III (New-York 1890, August), pp. 65, 67—9.

Ball, C. J. — Azazel (Lev. XVI. 8, 10, 26): Hebraica 1890, Oct., p. 77—79.

— The First Three of the Five Autocrats (*Wu-Ti*): Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1890—91, p. 77—78.

— Ideograms common to Accadian and Chinese: ibidem, p. 83—105.

Barth, J. — Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen. Zweite Hälfte. Die Nomina mit äusserer Vermehrung. Die gebrochenen Plurale. Leipzig (Hinrichs) 1891. Ss. 209—492.

— Zur Frage der Nominalbildung: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLIIII, S. 679—698.

Berger, Ph. — La Bible et les Inscriptions. Paris (Fischbacher) 1890. 24 pp. in 8^0.

Bezold, C. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc., 3. Lief.: Lit. Ctrlbl. 1890, Nr. 44, Sp. 1543—44.

Boissier, A. — Recherches sur quelques contrats babyloniens. Leipz. Inaug.-Diss. Paris (Leroux) 1890. VI, 65 pp. in 8^0.

Some **books** on Assyriology (Pinches' „Babylonian and Assyrian Cylinder Seals and Signets in the possession of Sir Henry Peek", Tallqvist's „die Sprache der Contracte Nabû-nâ'ids" und Peiser's „Jurisprudentiae Babylonicae quae supersunt"): the Academy 1890, No. 965, p. 395.

Boscawen, W. St. Ch. — The Babylonian Legend of the Serpent-Tempter: The Babylonian and Oriental Record IV, No. 11, p. 251—55.

— Oriental Explorations: ibidem, p. 255.

Brown, Rob. jun. — The zodiacal crab: the Academy 1890, No. 970, p. 532—3.

Budde, K. — Kritik über Jensen's „die Kosmologie der Babylonier": Theol. Lit.-Ztg. 1890, Nr. 7, S. 170—75.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000195

Conder, C. R. — Monumental notice of Hebrew Victories: Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund, Oct., 1890, p. 326—29.

Cuneiform Discoveries in St. Paul's Churchyard: The Daily Chronicle 1891, Jan. 17, p. 5.

Delattre, A. J. — Trois lettres de Tell el-Amarna: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1890—91, p. 127—32.

Delitzsch, Friedr. — Zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur: Beitr. z. Assyriol. und vgl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 613—631.

Evetts, B. T. A. — Discovery of Babylonian Antiquities in the City of London: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1890—91, p. 54—64.

— Note on E-ANNA-DU: ibidem, p. 150.

— The Canephoros in early Chaldean art: ibidem, 1891, p. 153—159 (and 3 plates).

Feuchtwang, D. — Babylonisches aus dem Babylonischen Talmud: Monatsblätter für Vergangenheit und Gegenwart des Judenthums, Decbr. 1890.

A **Guide** to the Exhibition Galleries of the British Museum. London 1890. Darin: Assyrian Galleries, p. 61—90; Babylonian and Assyrian Room, p. 135—41.

Gutschmid, A. von — Kleine Schriften. Hrsg. von Fr. Rühl. Bd. II. Schriften zur Geschichte und Literatur der semitischen Völker und zur älteren Kirchengeschichte. Leipzig (Teubner) 1890. VIII, 794 Ss. in 8^0.

Halévy, Jos. — Recherches bibliques XX [Extr. de la Revue des études juives 1890], p. 467—504.

— La cosmologie babylonienne d'après M. Jensen: Extr. de la Revue de l'histoire des religions 1890. 30 pp. in gross-8^0.

— La correspondance d'Aménophis III et d'Aménophis IV, transcrite et traduite: Journ. asiat., 8me série, t. XVI, pp. 298—354; 402—62; t. XVII, p. 87—133.

— Kritik über Bezold's „babylonisch-assyrische Literatur", Strassmaier's „alphabetisches Verzeichniss der assyrischen und akkadischen Wörter" etc., Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch", etc., 1—3. Lief., und Brünnow's „a classified List" etc.: Revue critique 1891, No. 5, p. 81—88. — Kritik über Delitzsch's und Haupt's „Beiträge zur Assyriologie", Heft 2: ibidem, No. 8.

Harper, E. T. — The Babylonian legend of Etana: the Academy 1891, No. 976, p. 67—68.

Harper, R. F. — Three contract tablets of Ashuritililani: Hebraica 1890, Oct., p. 79.

— Kritik über Abel-Winckler's „Keilschrifttexte": Proceedings of the Amer. Oriental Society, Oct. 1890, p. LXXIII—IV.

Harper, W. R. — Some notes on historical Assyrian syntax: ibidem, p. LXXIV—VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000196

Haupt, P. — *Makkûxu* oder *makkûru*?: Beitr. z. Assyriol. und vgl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 631.[1])

Heuzey, L. — Les origines orientales de l'art. 1re partie. Antiquités chaldéo-assyriennes. Livr. 1 et 2. Paris (Leroux) 1891. 4°. Avec planches en héliogravure.

Degli **Hittîm** o Hethei e delle loro migrazioni: Civiltà cattol., serie XIV, vol. IX, quad. 974, p. 159—71; quad. 976, p. 422—35.

Howorth, H. H. — Tunip and the land of Naharina: the Academy 1891, No. 976, p. 65; vgl. T. K. Cheyne, R. Maclagan, A. Neubauer und H. G. Tomkin's, ibidem, No. 977, p. 91; No. 980, p. 164 f.; No. 981, p. 187 f.; No. 982, p. 213; No. 983, p. 236 und No. 984, p. 260.

Jäger, M. — Der Halbvocal *i̯* im Assyrischen: Beitr. zur Assyriol. und vgl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 443—91.

— Das babylonische Hauchlautszeichen: ibid., S. 589—92.

Jensen, P. — Kritik über S. A. Smith's „die Keilschrifttexte Asurbanipal's" etc., Heft 1—3: Deutsche Litt.-Ztg. 1890, Nr. 40, Sp. 1456—7.

— Kritik über Friedrich Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc., 3. Lief.: ibidem, No. 52, Sp. 1901—3.

— Das Wort Wein im Semitischen: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLIIII, S. 705.

Jeremias, A. — Izdubar-Nimrod. Eine altbabylonische Heldensage. Nach den Keilschriftfragmenten dargestellt. Mit vier autographierten Keilschrift-Tafeln und Abbildungen. Leipzig (Teubner) 1891. VIII, 73 Ss. in gross-8°.

Kaulen, Fr. — Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. 4. Aufl. Mit Titelbild, 87 in den Text gedruckten Holzschnitten, 7 Tonbildern, einer Inschriftentafel und zwei Karten. Freiburg (Herder) 1891. XII, 286 Ss. in gross-8°.

Kraetzschmar, R. — Relativpronomen und Relativsatz im Assyrischen: Beitr. zur Assyr. und vgl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 379—442.

— Die Praeposition *ša* im Assyrischen: ibidem, S. 583—88.

— The sign of the breath at the end of words in the New-Babylonian and Achaemenian inscriptions: Hebraica 1891, Jan., p. 149—51.

Lacouperie, T. de — An unknown king of Lagash, from a lost inscription of 6,000 years ago: The Babylonian and Oriental Record IV, No. 8, p. 181—7; No. 9, p. 193—208.

— The Calendar Plant of China, the Cosmic Tree, and the Date-palm of Babylonia: ibidem, No. 10, p. 217—231; No. 11, p. 246—51.

---

1) Eine bedenkliche Illustration des „unhistorischen Characters der Assyriologie"; vgl. the Academy 1888, No. 841, p. 416; Brünnow, List, p. 596, Z. 5 f.; und Lit. Ctrlbl. 1889, Nr. 41, Sp. 1416.

*

Lacouperie, T. de — The onomastic similarity of Nai Hwang-ti of China, and Nakhunte of Susiana: ibidem, p. 256—64.

— The zodiac and cycles of Babylonia and their Chinese derivatives: the Academy 1890, No. 962, p. 321—22.

Lewis, T. H. [and Budge, E. A. W.] — An Assyrian tablet from Jerusalem: Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund, Oct., 1890, p. 265—66.

Lincke, A. — Wie starb Kambyses?: Berliner Philologische Wochenschrift 1891, No. 8, Sp. 226—28.

[Lockyer, J. N.] — Babylonian astronomy and chronology: Nature 1891, No. 1112, p. 369—73.

Mahler, Ed. — Kritik über Epping's „Astronomisches aus Babylon": Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLIIII, S. 714—20.

Meissner, B. — Die Serie *ana ittišu* in ihrem Verhältniss zum altbabylonischen Recht: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. IV, S. 301—7.

Meyer, Ed. — Kritik über Schrader's „keilinschriftliche Bibliothek", Bd. II: Liter. Ctrlbl. 1891, No. 7, Sp. 209—10.

— Kritik über Humann's und Puchstein's „Reisen in Kleinasien und Nordsyrien": ibidem, No. 12, Sp. 387—88.

Müller, A. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie IV, S. 170—72.

Müller, D. H. — Glossen zum Corpus Inscriptionum Semiticarum II.: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. V, S. 1—8.

Mürdter, F. — Geschichte Babyloniens und Assyriens. 2. Aufl. Revidiert und neu bearbeitet von Friedr. Delitzsch. Calw (Vereinsbuchh.) 1891.

Muss-Arnolt, W. — Notes on the Publications contained in Vol. II of Eberhard Schrader's Keilinschriftliche Bibliothek: Hebraica 1890, Oct., p. 56—71; 1891, Jan., p. 81—103.

— Semitic and other glosses to Kluge's Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache [Reprinted from the Modern Languages Notes, Vol. V, No. 8]. Baltimore 1890. 71 pp. in 8^0.

Nöldeke, Th. — Der Paradiesfluss Gihon in Arabien?: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLIIII, S. 699—700.

Oppert, J. — Un annuaire astronomique chaldéen, utilisé par Ptolémée. Extr. des Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, t. CXI; 1890. 7 pp. in 4^0.

— Un annuaire astronomique babylonien traduit en partie en grec par Ptolémée: Journ. asiat., 8me série, t. XVI, p. 511—32.

— Le Persée chaldéen: ibid., p. 553—55.

— The Chaldaean Perseus: the Babylonian and Oriental Record V, No. 1, p. 1—3.

Peiser, F. E. — Babylonische Verträge des Berliner Museums in Autographie, Transscription und Uebersetzung herausgegeben und commen-

tiert. Nebst einem juristischen Excurs von J. Kohler. Berlin (Wolf Peiser) 1890. L, 352 und 56 Ss. in gross-8°.

Pinches, Theo. G. — Babylonian and Assyrian Cylinder-Seals and Signets in the possession of Sir Henry Peek, Bart. London (printed by Harrison and Sons) 1890. II, 17 pp. in 4°.

— Inscribed Babylonian tablets in the possession of Sir Henry Peek, Bart., translated and explained. Part II (London, printed by Harrison and Sons, 1889), pp. 37—52.

Pinches, Theo. G. — Exit Gištubar!: The Babylonian and Oriental Record IV, No. 11, p. 264.

— A new Babylonian version of the creation story: the Academy 1890, No. 969, p. 509; vgl. ibid., No. 968, p. 474; No. 974 (1891), p. 18 und The Times 1889, Dec. 16th.

Quentin, A. — [Textes susiens]: Journ. asiat., 8me série, t. XVII, p. 150—55.

Sayce, A. H. — Jerusalem in the tablets of Tel El-Amarna: the Academy 1890, No. 964, p. 366.

— The Hero of the Chaldean Epic: ibidem, No. 966, p. 421.

— Kritik über Prášek's „Medien" etc.: ibidem 1891, No. 976, p. 66—7.

— Letters from Syria and Palestine before the age of Moses: Transactions of the Lancashire and Cheshire Antiquarian Society 1889, Vol. VII, p. 1—25.

— Les Hétéens. Histoire d'un empire oublié. Traduit de l'anglais et annoté par J. Menant: Annales du Musée Guimet. Bibliothèque de Vulgarisation, tome III. Paris [1891].

— Records of the Past, being English translations of the ancient monuments of Egypt and Western Asia. New Series. Vols. III and IV. London (Bagster) [1891]. XXIII, 131 und XVII, 136 pp. in 8°.

Scheil, Fr. V. — Les pronoms démonstratifs assyriens *šû* et *šâšu*: Journ. asiat., 8me série, t. XVI, p. 533—37.

— The Iovanoff Seal: the Babylonian and Oriental Record V, No. 1, p. 10—13.

Schrader, Eb. — Die Datirung der babylonischen sogenannten Arsacideninschriften: Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1890, S. 1319—32; 1891, S. 3—6.

— Kritik über Abel-Winckler's „Keilschrifttexte": Deutsche Litt.-Ztg. 1891, Nr. 3.

Schubert, R. — Herodot's Darstellung der Cyrussage. Breslau (Koebner) 1890. 85 Ss. in gross-8°.

Steindorff, G. — Die keilinschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen: Beitr. zur Assyriol. und vgl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 593—612.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000199

Strong, A. — On some cuneiform inscriptions of Sennacherib and Assurnasirpal: Journ. of the Royal As. Soc. 1891, XXIII, p. 145—60.

Ward, W. H. — Sir Henry Peek's Oriental Cylinders: The Babylonian and Oriental Record IV, No. 11, p. 241—5.

— The Hero of the Chaldean Epic: the Academy 1890, No. 971, p. 570.

Weissbach, F. H. — Anzanische Inschriften und Vorarbeiten zu ihrer Entzifferung: Abhandlungen der K. S. Gesellsch. d. Wissensch. XXVIII, S. 117—150. Mit sechs Tafeln.

Eine **Weltschöpfungslegende** aus Aegypten: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1890, No. 277.

Winckler, H. — Der Thontafelfund von el-Amarna. II, II. Hälfte. Nach den Originalen autogr. von L. Abel: Königl. Museen zu Berlin. Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, Heft III. Berlin (Spemann) 1890. VIII Ss. und 77 Taff. in kl. fol.

Zehnpfund, R. — Babylonische Weberrechnungen: Beitr. z. Assyriol. und vergl. sem. Sprachwiss. Bd. I, Heft 2 (Leipzig 1890), S. 492 - 536.

— Nachträge und Berichtigungen: ibidem, S. 632—36.

— Altbabylonische Götter- und Heldensagen: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1891, Nos. 39, 40, 52, 56, 65.

Zimmern, H. — Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen: Zeits. d. D. Palästina-Vereins, XIII, S. 133—47.

Berichtigungen.

S. 103, Z. 2 l.: grecque st. greque.

S. 107, Z. 4 l.: *sūtu u iltanu* st. *iltanu u sātu*.

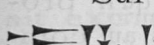
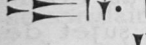
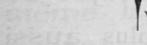
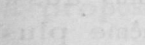
S. 117, Z. 23 l.: 10 *su* st. 10 nur *su*.

Bd. V, S. 343, Z. 17 l.: von st. vor.

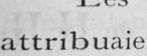
Abgeschlossen am 17. März 1891.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000200

Sur les valeurs phonétiques des signes  .  , et des groupes de signes  .   [ ], en Assyrien.

Par *Y. Le Gac.*

Les premiers Assyriologues, d'un commun accord, attribuaient aux signes  —  , les valeurs phonétiques: *ia, ya — ai, aya.*[1])

Ces lectures ont, depuis, éprouvé la contradiction; d'ingénieuses théories, basées sur de délicates constatations de faits, ont été émises, et actuellement la transcription de ces signes est flottante sur un double courant de l'opinion.

La nouvelle école s'inspire des idées de MM. P. Haupt et F. Delitzsch. Mais, comme il existe entre ces deux maîtres, des différences assez notables de manières de voir, je crois bon d'exposer à part les conclusions auxquelles ils se sont trouvés conduits, chacun de son côté, dans l'étude du sujet qui va nous occuper.

Le Dr. P. Haupt fut le premier contradicteur de l'ancienne opinion[2]); voici, dans leur ordre chronologique, les résultats de ses recherches et les variations de son opinion.

1) Voir les ouvrages de MM. Oppert, Lenormant, Menant, Sayce et Schrader.

2) Ce fut, en réalité, M. Joseph Halévy, qui sortit de la voie ouverte, le premier, et proposa la lecture *â* pour , ce signe se trouvant au

 : — *ia*[1]); *i*, au commencement des mots[2]).
ia [*i-a*, nicht *ja*]; *a*[3]).
i̯a[4]).

 : — jamais *ai*; toujours *â*, au milieu des mots; *i*, au commencement des mots[5]).
a-a, *â*; nicht *ai*[6]).
a'a, *'â*[7]).
aia.[8])

M. Haupt est revenu depuis sur la valeur *i*, qu'il proposait pour les deux signes en question, placés au commencement des mots et n'en a plus reparlé. Au sujet de  , des formes comme *i̯âbu*, ne lui semblent plus aussi inacceptables que précédemment, et il ne pense même plus que ce signe ait représenté simplement *a*, dans des cas spéciaux.[9]). Ses répugnances pour la lecture *ai*, de  , n'en ont pas moins presévéré[10]). Ici je dois faire remarquer, que le Dr. P. Haupt fut le premier à faire intervenir ', (Hauchlaut), dans l'interprétation de ce dernier signe.[11]) Il mit en avant la corrélation, l'échange des

---

commencement des mots. *Recherches critiques sur l'origine de la Civilisation babylonienne. — Nouvelles considérations sur le Syllabaire Cunéiforme*, p. 90 (1876) — (en abrégé: R.C.—N.C.).

1) L'articulation *ia*, d'après le Dr. Haupt, comporte exclusivement un *a* long, *i* et *a* bref s'étant régulièrement et toujours contractés en *i*. B.A.I, p. 295; S.F., p. 21.

2) S.F., Excurs III, p. 63.

3) A.S.K.T., *Schrifttafel*, No. 81; comparer: Lief. IV, No. 8.

4) B.A.I, *l. c.*

5) S.F., p. 64.

6) A.S.K.T. Lief. I, No. 235; comparer: Lief. IV, No. 81.

7) ZA. II, p. 275 texte et notes 1 et 3. Comparer: ibid. p. 259, note 1 et *Watch-ben-Hazael*, *Hebraica* I, p. 7. — (abr. H.).

8) B.A.I., l. c.

9) Ibid. — Le Dr. Haupt admet ici la possibilité des formes doubles: *âbu* (ennemi) et *i̯âbu*, cette dernière réellement prononcée *i̯âbu*.

10) Ibid.

11) ZA. II, l. c., et B.A.I., l. c.

valeurs *a'a* et *a͡ia*, comme représentatives de 𒅀 𒅀. En même temps, ce savant professeur, qui voulait tout d'abord lire le *i* qu'il trouvait dans ces signes, en qualité de pure voyelle, consentit aussi à reconnaître l'existence de la semi-voyelle: *i͡*, en Assyrien, existence qu'il avait jusque là combattue. Sans doute il se refuse toujours à voir, dans cette semi-voyelle, ce qu'il appelle: «das ursemitische *i͡*», mais il n'en admet pas moins que le signe 𒅀 𒅀 ait exprimé, ainsi que 𒄿, la semi-voyelle *i͡*, d'origine secondaire et dérivée d'un «intersonantisches א». C'est même la constatation de cette évolution qui l'a conduit à proposer l'admission d'un septième א : $א_7$, en Assyrien.[1])

Je ne crois pas trahir la pensée du Dr. Haupt en constatant que, à l'heure où j'écris, et d'après ses ouvrages de moi connus, il attribue à: 𒄿 les valeurs phonétiques: *ia*, *i͡a* et à 𒅀 𒅀 celles de: *a-a*, *â*, *a'a*, *'â* et *a͡ia*.

M. le Dr. F. Delitzsch, à la suite du Dr. Haupt a également contesté la justesse des lectures tout d'abord unanimement acceptées; mais il a une façon toute particulière de traiter ces signes, qui réclame pour sa doctrine une place à part. C'est surtout dans son *Assyrische Grammatik*, que nous trouvons l'exposé succinct de ses idées.[2]) 𒄿: — *ia*, *a*.[3])

---

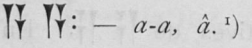
1) BAI., p. 297.

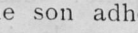
2) M. Haupt a constaté lui-même, avec une vive satisfaction, note 1, p. 259: ZA II, que M. Delitzsch a manifesté, pour la première fois, son assentiment à sa doctrine, dans *Wo lag das Paradies?*, p. 247, à propos du nom assyrien de la déesse appelée en grec: *Ναναία*: *Nanâ'a*. — Voir aussi *Assyrisches Wörterbuch*, (abr. A.W.), Lief. I, p. 1, où M. Delitzsch dit que selon toutes les apparences, le signe 𒅀 𒅀 représente *â*, de: *a-a* *a'a*, *â'a*) et de: *ai*. — Rapprocher: ibid. p. 195, 4 et p. 224, 2.

3) *Assyrische Grammatik* (abr. A.G.), § 12, p. 44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000203

 : — *a-a*, *â*.[1])

 : — (*ia-a* - *a-ia*, (*a-ia-a*)) = *â*.[2]).

La lecture *ai* du signe ne répugne pas moins au Dr. Delitzsch qu'au Dr. Haupt, et ce n'est que dans une sorte de note[3]), que le savant Professeur de Leipzig mentionne son adhésion à la lecture: *a'a* (*â'a*, *a'â*) qu'il ne me parait pas toutefois adopter franchement. Pour lui, en effet, cette lecture a dû se contracter bien vîte en: *â*. La valeur phonétique: *a*, qu'il attribue au signe:  joue un grand rôle dans sa théorie, ainsi qu'il le déclare lui-même, en s'occupant des groupes de signes: et  .[4])

Pour résumer l'opinion du Professeur F. Delitzsch je dirai qu'il accorde au signe les valeurs phonétiques: *ia* et *a*; et aux signes et groupes de signes: — — la valeur phonétique générale de: *â*[5]).

M. le Professeur Eb. Schrader, de Berlin, a eu l'occasion de maintenir à plusieurs reprises et d'affirmer son

---

1) Ibid., § 13, p. 45.

2) Ibid., § 14, p. 47.

3) Ibid., § 13, p. 47.

4) Ibid., § 14, p. 47.

5) M. le Professeur Sayce ne semble pas être resté indifférent devant les arguments de M. Haupt. Voir: *The origin of the Persian Cuneiform Alphabet*: Z.K. I, p. 20. Dans sa recension du A.W. du Dr. Delitzsch, il dit encore: "since and have both the same pronunciation" Z.A. II, p. 342.

A noter également que, M. Th. Pinches: P.S.B.A., 3. nov. 1885: à propos de la divinité assyrienne: , ne se prononce pas et lit: Aa = Â et = Ya.

constant attachement à la première lecture de ces signes.[1]) Par deux fois spécialement il l'a défendue comme étant ou demeurant encore la meilleure. Il ne m'a pas été donné de prendre connaissance de l'article publié par ce savant maître, sur ce sujet, dans les *Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften*, 1880, pp. 271 — 284. Mais, de son aveu[2]), l'article de la ZA. III, p. 1 sv., avec *Nachtrag*, ibid. p. 112, n'en est qu'un remaniement, et c'est sur cet article, que je fais les constatations suivantes.

𒅆𒌋: — *ja* (resp. *ia*).[3])
𒌋𒌋: — *ai*.[4])

C'est, ainsi qu'on en peu juger à première vue, l'opinion des anciens dans toute sa clarté. M. le Dr. Schrader écrit, au sujet de 𒅆𒌋, = *ja* (resp. *ia*), car il n'a pas voulu se prononcer sur la qualité de *i*. Mais il n'admet en aucune façon la valeur phonétique: *a*, de ce signe. Une grande partie de son article est destinée à combattre la leçon *a'a* = *â*, pour le signe 𒌋𒌋, du Dr. Haupt. Il blâme surtout l'intervention de ', dans l'interprétation de ce signe. D'après lui *a'a* aurait été écrit: 𒌋𒀀𒌋. Interprétant à son tour, les variantes du chaldaïque בַּשְׂדַּיֵּא — בַּשְׂדַּאֵי, il y constate des divergences de prononciation et de langage, provenant soit des temps, soit des localités, mais se refuse à admettre un rapprochement, dans le genre de celui opéré par le Dr. Haupt, et tendant à affirmer une parenté de son, une identité de prononciation

1) Voir: Z.A. II, p. 366, recension du A.W. du Dr. Delitzsch. M. Schrader signale ici la défectuosité de la transcription: *a'a*, *â'a* pour 𒌋𒌋, et selon lui: *a-a*, pourrait tout au plus être accepté comme pis-aller Comparer: Z.A. IV, p. 195, recension de l'A.G. du Dr. Delitzsch.

2) Z.A. III, p. 1.

3) Ibid., p. 2.

4) Ibid., p. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000205

entre א et י. Il sépare donc fortement ces formes et nie toute évolution.

M. le Dr. Schrader n'a pas varié dans son opinion, qui est toujours restée simple; en achevant l'exposition de sa théorie, je n'ai donc pas à préciser plus spécialement sa manière de voir d'aujourd'hui, ni à la faire ressortir des variations possibles, comme j'ai dû en agir avec la doctrine du Dr. Haupt.

Après cette page d'histoire philologique, je me propose de soumettre maintenant à l'appréciation des savants compétents, mes idées sur les valeurs phonétiques de ces signes ou groupes de signes. Je me hâte de dire que je ne poursuis, ici, aucun but polémique, j'ai seulement l'intention de faire une sélection raisonnée, dans les idées émises jusqu'à present, sur ce sujet. En exposant ma théorie, j'aurai quelques jugements à formuler sur les autres théories en cours. En un mot, je me propose d'étudier de près les deux écoles en opposition: c'est un droit dont l'exercise courtois appartient à tout le monde. Ce sera là la séule manière de critique, que j'oserai me permettre, sur les travaux savants des maîtres anciens et nouveaux de la science assyriologique. Voici donc ma manière de voir; mais avant de l'exposer, je dois déclarer certains principes qui commandent ce travail, et présenter quelques observations générales sur les théories précédentes, dont je me suis efforcé d'offrir plus haut une fidèle et sincère analyse.

Un moyen autorisé pour obtenir la vraie lecture des signes assyriens  et  c'est le recours aux transcriptions, soit des mots assyriens en des langues étrangères d'une prononciation connue et dont la phonétique est bien déterminée, soit des mots étrangers en Assyrien. C'est un vrai principe que ce procédé, qui s'impose d'ailleurs, mais tous ses avantages, à mon avis, dépendent de son application rigoureusement étendue à tous les cas.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000206

Tous les résultats d'une comparaison de ce genre doivent être pris en considération. Ainsi, on ne peut que s'étonner de voir M. le Dr. Delitzsch accepter, par exemple, le témoignage de l'hébreu, en faveur de la valeur phonétique: *a*, qu'il attribue au signe 𒀀, et négliger, ne citer que pour mémoire, si j'ose m'exprimer de la sorte, les transcriptions de la même langue, peu d'accord avec sa théorie de la valeur: *â*, du signe 𒀀 𒀀. Dans une étude dégagée de toutes les préoccupations que peuvent faire naître l'intention de prouver une thèse, et pour être impartial, il faut donc tenir compte de tous les phénomènes et appliquer strictement le principe dont nous parlons. J'avancerai de plus que, pour le cas qui nous occupe, les comparaisons entre l'Assyrien et les langues ses sœurs, surtout avec celles qui furent parlées en Aramée, offrent les avantages les plus grands et les plus précieux. Les comparaisons entre langues sémitiques doivent toujours être recherchées de préférence, et mieux accueillies du sémitisant, qui prend à tâche de fixer l'incertain et le douteux, dans une langue encore mystérieuse. Car non seulement le caractère de ces langues offre des garanties, au point de vue de la perception des sons, l'oreille des transcripteurs y étant mieux exercée, mais encore au point de vue de l'unité et de la ressemblance des systèmes phonétiques, sans parler des avantages d'une écriture destinée à exprimer des sons identiques.

En disant ceci j'ai en vue des variantes araméennes, sur lesquelles M. le Dr. Haupt s'est appuyé pour faire intervenir le ʾ, dans la transcription des valeurs phonétiques du signe 𒀀 𒀀. Cet échange entre א et י des textes araméens, je considère comme certain qu'il a son pendant, en Assyrien, et que spécialement dans la détermination des valeurs phonétiques des signes 𒀀 𒀀, et aussi 𒀀, il nous faut admettre un échange semblable entre ʾ et *i*, même cet *i* étant accepté avec la qualité de voyelle. Je

vais essayer de démontrer ce fait phonologique, non seulement en citant du procédé de comparaison préconisé plus haut, mais encore en le faisant ressortir de l'étude directe et absolue des textes assyriens. Avant cela il ne sera peut-être pas inutile de placer un mot de théorie, pour éclairer cette évolution d'ʾ en *i*. M. le Dr. HAUPT a suggéré l'hypothèse, je la voudrais justifier, en lui appliquant les principes généraux de la science du langage.[1])

Au début les Assyriologues ont varié dans leurs transcriptions de ces signes, indécis sur la question de savoir s'ils représentaient l'*i* voyelle seulement, ou encore de plus la semi-voyelle *i̯*. De là cet usage simultané de *i* ou de *y* (*j* chez les auteurs allemands) pour transcrire  et  .[2]) A mon sens, l'emploi de *y* équivaut à une confession de l'existence admise de la semi-voyelle *i̯*, en Assyrien. L'*y*, en effet, n'est pas autre chose qu'une modification de l'Esprit élémentaire, et plus spécialement de l'Esprit doux. Un échange entre ʾ et la semi-voyelle *i̯* (*y*, *j*) serait facile à admettre par conséquent, car il s'appuierait précisément sur le caractère consonantique de ʾ et naturellement sur celui de sa modification *i̯* (*y*, *j*). Mais c'est jusqu'à l'échange entre ʾ et la voyelle *i*, que j'ai le désir d'interpréter.

Continuons donc: j'admets l'existence d'un *i̯*, en Assyrien, mais je me hâte d'ajouter que je ne reconnais son existence, que comme type de transition entre ʾ et *i*. Je crois, en effet, que si la Phonétique assyrienne a compris en réalité, à un moment donné, la semi-voyelle *i̯*, ce temps ne fut pas de longue durée, mais que *i̯* a immédiatement disparu, si bien que dans les monuments parvenus jusqu'à nous, son existence ne nous apparaît pas. Appellera-t-on cet

---

1) Voir: MAX MÜLLER: *Nouvelles leçons sur la Science du Langage* (abr. N. L.), Vol. I, Leçon III, pages 147 et suiv.

2) Voir les ouvrages de MM. OPPERT, LENORMANT, SAYCE et SCHRADER: passim.

i̯ «ursemitisch», dont je suppose l'existence comme type de transition? M. le Dr. Haupt le conteste, et n'admet pas d'autre i̯, que dérivée d'un «intersonantisches א».[1]) Je dois avouer que ces appels à l'«Ursemitisches», surtout si par ce mot on entend un type commun, une langue mêre des langues sémitiques, la langue primitive et unique des premiers fils de Sem, peuvent paraître risqués.[2]) Je ne vois guère de valeur à l'«Ursemitisches», ni d'existence, si ce n'est comme être de raison. Je me bornerai donc à admettre l'i̯, en Assyrien, sans lui chercher de qualificatif, d'autant plus, qu'à mon avis, l'«ursemitisches i̯», n'est lui même qu'une modification de l'Esprit élémentaire primitif.

Cet i̯ dont j'admets l'existence, en la qualité de type de transition, voici qu'il a dû en advenir dans la suite. C'est une consonne, mais elle est d'un genre tout particulier, c'est une consonne semi-voyelle. Elle est, comme telle, un bruit produit par une émission de souffle non vocalisé. Bien que ce souffle n'engendre pas de vibrations en les cordes vocales, ce qui est la condition nécessaire de la production d'un son, étant donné que i̯ est une modification de l'Esprit doux spécialement, l'i̯ est un bruit doué d'une certaine sonorité.[3]) Cette qualité de bruit sonore, c'est sur elle que je m'appuie pour supposer que la semi-voyelle *y*, en Assyrien, s'est fondue d'une part en *i* voyelle, tandis que d'autre part, en vertu de son origine, l'*y* est retournée à l'Esprit élémentaire, dont elle n'était qu'une modification. Ainsi a dû s'opérer cette scission de i̯, en Assyrien.

A cause de cette dissolution rapide et même originelle, le Syllabaire Assyrien ne présente ouvertement aucun signe d'i̯ (*y*, *j*), mais on peut considérer 𒅆, comme

1) Z.A. II, p. 259 et B.A. I, p. 293.

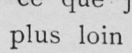
2) Voir: E. Renan: *Histoire générale et Système comparé des Langues Sémitiques*, Liv. I, Ch. III.

3) Voir: Max Müller: N.L. p. 164.

étant celui de la pure voyelle *i* et d'*i* voyelle, ayant absorbé en elle *i̯*. Pour le même motif, on peut aussi parler, avec M. le Dr. HAUPT d'un $\aleph_7$, en Assyrien.

Pour confirmer cette théorie, je rappellerai que, M. JOSEPH HALÉVY,[1]) avait déjà fait observer que cette lettre *i̯* s'est prononcée d'une manière très liquide, en Assyrien; de sorte, ajoute-t-il, que cette langue ne connait pas de consonne *y*. Au sujet du passage de *i̯* en *i*, je citerai, entre autres langues sémitiques, l'hébreu, où le י s'unit et se fond avec ◌ִ, le *chireq magnum*, pour écrire le *i* long.[2]) Au sujet de א, il est encore bon de faire observer que, en Assyrien et dans bien d'autres langues sémitiques, surtout de celles que le lieu d'origine unit de plus près à l'Assyrien, les modifications de l'aspiration élémentaire, copieusement exprimées par des lettres, en hébreu par exemple, ont été groupées sous le א et n'ont pas eu une existence complètement à part et indépendante de leur source.

C'est en m'appuyant sur ces idées théoriques, que je n'hésiterai pas à proposer, dans la suite, l'échange de *i*, *i* voyelle pure et *i* voyelle en laquelle repose l'*i̯* semi-voyelle, type de transition disparu, et celui de ʾ, malgré le caractère consonantique de l'Esprit élémentaire. J'espère montrer, plus loin, que les comparaisons de l'Assyrien avec les autres langues sémitiques, ainsi que l'étude directe des textes assyriens, sont en parfaite harmonie avec cette théorie.

M. le Professeur E. SCHRADER refuse d'admettre ʾ dans les valeurs phonétiques de  , parce que, selon lui, *a'a* se serait écrit en Assyrien:  . Indépendamment de ce que je viens de dire, j'aurai l'occasion de montrer plus loin qu'en Assyro-Babylonien, un 

1) RC. — NC. p. 89.

2) Voir: WILHELM GESENIUS: *Hebräische Grammatik* 22ème Edition, p. 30.

s'est parfois substitué à 𒀀𒀀, et je le trouve même dans: *Ni-ba-*𒀀𒀀*-ti*, dont s'est d'ailleurs occupé le savant professeur de Berlin. D'autre part, pour justifier encore la manière de voir opposée à la sienne, je ferai observer que le signe qui représente l'Esprit (Hauchlaut), en Assyrien, a été très souvent sous-entendu: c'est un fait qui, en de nombreux endroits, ressort de l'étude des textes cunéiformes assyriens.[1])

J'aurai l'occasion, tout à l'heure, de donner *ai* comme une des valeurs phonétiques fondamentales de 𒀀𒀀 = *ai*, de *aia*. Aussi d'ores et déjà je tiens à déclarer, à ce propos, que je ne pense pas que l'Assyrien ait conservé de diphtongues: ce n'est donc pas à ce tître que je présente des articulations comme *ai*. Ou bien la diphtongue, en Assyrien, s'est contractée en voyelle longue[2]), ou bien les voyelles ont été prononcées d'une manière absolument distincte et séparée.[3]) Pour s'assurer de cette deuxième manière d'être, à laquelle *ai* se rattache, il suffit de se rappeler les transcriptions hébraïques de l'Assyrien, où le dageš vient accentuer la séparation des voyelles. Pour preuve il me semble que l'on pourrait encore citer des

---

1) Voir: Delitzsch: A.G. § 39, p. 94.

Je conserve, dans le cours de cet article, la figuration de l'aspiration assyrienne par ʾ, quoique je considère cette manière de faire comme défectueuse. Bien que graphiquement une, l'aspiration assyrienne est étymologiquement double. Si un seul signe doit suffire, dans la translitération des textes, pour qu'elle soit à l'unisson des textes assyriens eux-mêmes, ce signe ne peut être ʾ, à cause de la signification qui lui est ordinairement attribuée. Il faut un signe ayant une double valeur représentative, celle de ʾ et de ʿ. Si j'osais je proposerais: ʾ̣, dont la composition parlerait d'elle-même. De plus ce signe conventionnel pourrait entrer en ligne avec les autres employés pour la translitération des textes assyriens; ce qui serait peut-être un autre avantage.

Le Dr. P. Haupt s'est aussi préoccupé de cette question, voir: B.A. I *Die semitischen Sprachlaute und ihre Umschrift*, p. 249.

2) Delitzsch: A.G. § 31, p. 79.

3) Jos. Halévy: R.C. — N.C. p. 89.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000211

formes comme -*i-bu-ur-ša-bu-u*, Nbk. E.I.H. col. V, 15 et *ṣa*-[illegible]-*i-du*, II R 24, 5, qui paraissent insister sur la séparation d'*i* d'avec *a*.[1])

Toujours à propos du même signe je désire placer ici une observation plus générale, mais dont [illegible] me fournit une application immédiate. J'ai en vue les noms de relations, de pays, de tribus etc. . . . ., en Assyrien, et les analogies hébraïques et araméennes. D'après l'Hébreu nous obtenons la valeur: *ai*, mais quand bien même on transcrirait d'après l'Araméen: *aia*, on serait amené à lire identiquement: *ai*. Je crois, en effet, avoir suffisamment observé ceci, pour le poser en principe, à savoir: que les voyelles finales inaccentuées, en Assyrien, avaient disparu, absorbées dans la prononciation, sinon dans l'écriture elle-même.[2]) Pour la constatation de ce second phénomène, voir plus bas; dans cet article il sera facile d'observer des exemples. Quant au premier je me contente de signaler aux lecteurs de cette *Revue* la comparaison des noms propres assyriens avec leurs transcriptions hébraïques: [illegible]^{ilu} *Sin-aḫe-irba*: hébr. סַנְחֵרִיב, II Rois, 18, 13; [illegible] *Šar-gi-na*: hébr. סַרְגוֹן, Jes. 20, 1; [illegible]^{ilu} *Ašur-aḫe-iddina*: hébr. אסר־חדון, II Rois, 19, 37; et comparer *Babilu* et בָּבֶל.

Ces questions générales traitées, je passe maintenant à la discussion des valeurs phonétiques à attribuer aux signes [illegible] et [illegible], ainsi qu'aux groupes [illegible] et [illegible] [illegible].[3]) Entre l'étude des signes

1) Comparer: Eb. Schrader: Z.A. III, p. 4 et 6.

2) Observer le même phénomène en Syriaque. Voir: Nöldeke: KSG. § 50 A. p. 33. — Pour des exemples de la chûte des voyelles, même dans l'écriture, voir: F. Delitzsch: A.G. § 39, p. 95. C'est surtout le cas de la prononciation que je veux mettre en relief, le précédent ayant déjà été étudié.

3) Je compte passer rapidement sur l'argument tiré de la comparaison de l'Assyrien avec ses transcriptions en d'autres langues, et réciproquement,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000212

𒅆 et 𒀀𒀀, et celle des groupes qui s'y rapportent, j'ai l'intention de placer l'examen de l'échange que l'on observe, dans l'écriture d'un même mot, entre les signes 𒅆 et 𒀀𒀀. Je vais donc avoir à traiter successivement: 1° des valeurs phonétiques attachées aux signes 𒅆 et 𒀀𒀀; — 2° de l'échange observé entre ces deux signes, dans l'écriture d'un même mot; — et 3° des valeurs phonétiques des groupes 𒅆𒀀𒀀 et 𒀀𒅆𒀀 [𒀀𒅆𒀀𒀀] et de leurs rapports spéciaux avec les signes 𒅆 et 𒀀𒀀.

I. Les Signes 𒅆 et 𒀀𒀀.

𒅆 = *ia* = [*ia* (*i̯a*) *'a*].

Que les Assyro-Babyloniens aient possédé dans leur phonétique l'articulation *ia* (spéc. *'a*), dès lors représentée par un signe spécial, et que ce signe ait été celui dont nous nous occupons; c'est un fait qui ressort évidemment des transcriptions en Assyrien, de mots venus de l'Hébreu, par exemple, ou encore du Persan, de l'Egytien et du Copte. Cet argument comparatif, dans son espèce, a été déjà traité, aussi je n'insisterai pas davantage. On arrive au même résultat, en étudiant directement les monuments assyriens eux-mêmes. La valeur phonétique *ia* apparait connue fatalement dans les cas nombreux, où le pronom suffixe singulier de la première personne s'est lié avec la désinence casuelle du génitif du mot auquel il se joint.[1]) *Aḫi ta-lim-ia*, cité par le Dr. Delitzsch, bien que ce mot

---

cet argument ayant déjà été amplement traité, en particulier par M. le Professeur Eb. Schrader: Z.A. III.

1) Dans d'autres cas, non moins nombreux, une telle liaison intime ne s'est pas produite; je veux parler de ces cas où le suffixe: *a* suit tout simplement le nom au génitif, comme par exemple dans: *mu-šar-bu-u šarrû-ti-a*: *Ašur-naṣir-aplu*, Col. III, 118, etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000213

ne soit pas écrit selon l'orthographe la plus correcte de l'Assyrien,[1]) est un exemple typique de la valeur phonétique *ia*, représentée par un seul signe:  . Ceci ne ressort pas moins de *bi-ti-ia* etc., genre d'écriture le plus ordinaire, et qui est analogue au procédé de décomposition analytique et d'enchevêtrement observé dans l'écriture des syllabes fermées. Je dirai plus, c'est que je ne suis nullement arrêté par la rencontre de avec les formes du pluriel en *ê*, dans lesquels cas le Dr. DELITZSCH préconise pour ce signe la valeur: *a*. Je n'en vois pas la nécessité, étant donné surtout que dans la suite des temps = *e*, vit se modifier successivement sa prononciation originelle et que finalement il était, en général, lu *i*.[2]) Je crois donc que la valeur fondamentale du signe est *ia*, transcrire ainsi ce signe sera toujours correct, mais je pense pouvoir établir que ce signe représenta aussi la valeur phonétique associée: *'a*.

Ceci s'établit en comparant l'Assyrien avec l'Hébreu, par exemple: -*nu*, V R 23, 57 et נָא. Il en a dû être de même de -*ti*, Nbk. E. I. H. col. I, 47 et col. V, 21, etc. Il est à remarquer également que, dans les transcriptions des noms propres égyptiens en Assyrien, le signe est dans un rapport étroit et vraiment frappant, avec le signe de l'Egyptien que l'on transcrit: *'*. Il n'est pas d'ailleurs moins curieux d'observer, au point de vue de l'absorption et de la chûte de la voyelle finale inaccentuée, toutes ces transcriptions de l'Egyptien en Assyrien.[3]) Quoiqu'il en soit, je pense que l'attribution de la valeur phonétique *'a* au signe n'est pas sans

1) A.G. § 17, p. 50.

2) Dr. HAUPT: *The Assyrian E-Vowel. American Journal of Philology* VIII. 1888. — Dr. DELITZSCH: A.G. § 30, p. 77.

3) Voir: B.A. I: DR. GEORG STEINDORFF: *Die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen*, pp. 360–361.

fondement et que dans des cas et à des époques donnés ce signe a été lu *ʾa*. On peut aussi se rapporter à ce que j'aurai l'occasion de dire plus loin au sujet des cas où, dans les formes babyloniennes des noms de relations, de pays etc., le [cuneiform] s'est substitué par exemple à: [cuneiform] [cuneiform] — [cuneiform] [cuneiform].

Près de la valeur fondamentale *ia* de [cuneiform] il me semble donc que les monuments comme la théorie me permettent de placer la valeur phonétique corrélative *ʾa*.

Pour ce qui est de la valeur *a*, tout simplement, je ne connais pas un autre exemple, sur lequel on puisse s'appuyer, en dehors de: *ir-ba-*[cuneiform], II R 46, 17 et *ir-ba-ʾ-*[cuneiform], où de fait [cuneiform] et [cuneiform] s'échangent rigoureusement. J'ai déjà dit ce que je pensais des rencontres du signe [cuneiform] avec les formes du pluriel en *ê*; mais à propos des transcriptions: *ûmêʾa*, *rêʾa* présentées par M. le Dr. Delitzsch, je me demande si M. le Dr. Haupt a bien raison de les rapprocher de la transcription qu'il propose lui-même: *ûmêi̯a*[1]). Le Dr. Haupt rapporte à [cuneiform]: *i̯a*, tandis que le ʾ mis en avant par le Dr. Delitzsch ne me semble pas interpréter [cuneiform], mais je le crois plutôt euphonique et dû à l'initiative personnelle du savant professeur de Leipzig.

Il me parait difficile d'attribuer à [cuneiform] la valeur *a*, en ne s'appuyant que sur ce que l'on peut considérer comme une exception, ou même comme un erreur de scribe. J'ajouterai que la connaissance que j'ai prise de l'intéressant travail du Dr. G. Steindorff: *Die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen*, ne me fait pas penser autrement. De formes comme, par exemple: [cuneiform] *Ni-mu-pi-ri-a* et [cuneiform] *Ni-mu-pi-ri-ia*, je ne crois pas que l'on puisse déduire [cuneiform] = [cuneiform]. Ce sont là deux manières

1) B.A. I, p. 296.

différentes d'écrire ce nom, analogues, par exemple, à: *bele-ia*, I R 14, 91 et *bi-e-li-e-a*, I R 65, 41 b, et il ne faut pas y voir autre chose.

Pour éclairer la lecture *ia* = [*ia* (*i͡a*) *'a*] de  , et plus spécialement *iâ* = [*iâ* (*i͡â*) *'â*], j'en appellerai encore au témoignage du groupe  , donte je parlerai plus loin. Pour ne pas anticiper, je me contente d'en référer aux endroits suivants: K 167, 19 et 29; III R 39, 59; K 164, 9; II R 66, 18 etc., et je passe à l'étude du second signe.

 = *aia*, *ai* = [*aia* (*a͡ia*) *a'a*, *ai* (*a͡i*) *'a*].

Que cette double valeur phonétique *aia*, *ai*, la seconde dérivée de la première,[1]) ait été connue et ait fait partie de la phonétique assyrienne; que de plus elle ait été représentée par un signe et que ce signe fut: , c'est ce que nous apprenons, d'une part, de la transcription des noms propres assyriens en d'autres langues, comme l'Hébreu, l'Araméen et le Grec, et de l'autre, de la manière dont les Assyriens transcrivirent en leurs monuments écrits, les noms propres appartenant aux langues de l'Asie antérieure.[2])

Ce même point de vue comparatif est encore favorable aux valeurs phonétiques corrélatives de *aia*, *ai*, à savoir: *a'a*, *a'*. Malgré la résistance opposée par M. le

---

1) Voir plus haut, page 199.

2) Voir: Z.A III, pages 4 et suiv. Là le Dr. SCHRADER s'occupe surtout de justifier la valeur: *ai* de , mais parmis les exemples qu'il cite, il est aisé de voir qu'il en est qui peuvent être interprétés aussi bien en faveur de *aia*, que de *ai*. Il s'en trouve même qui soutiennent: *aia*, à la fin des mots. D'ailleurs je puis ajouter ici la forme complète du grec *Navaía*, et rapporter le lecteur à toute la série des adjectifs impliquant relation, en Syriaque, dont traite: R. DUVAL: *Traité de Grammaire Syriaque*, § 254, p. 240; à rapprocher, ibid., § 259, p. 248. Comparer ces formes avec les noms assyriens de relations.

Professeur Eb. Schrader, je crois pouvoir m'appuyer sur les variantes des parties araméennes de la Bible, comme l'a déjà fait M. le Dr. Haupt.[1]) Des variantes comme בַּשְׁדָּאָה, à la place de בַּשְׂרָיָא, מַדָּאָה à la place de מָדָי, me paraissent pleines d'enseignement. Pour la prononciation *j* de ܝ entre deux voyelles, chez un grand nombre de Syriens, à ce point que la prononciation a influencé la manière d'écrire; et pour la prononciation ܝ de ◌ܰ après *â*, et devant une autre voyelle, chez les Syriens Occidentaux, avec influence semblable sur l'écriture, voir Nöldeke.[2]) Enfin, plus spécialement pour: *a'*, je propose un rapprochement entre: $^{m:}$ *Ha-za-ḳi-*𒌷 𒌷*-u*, Lay. 61, 11 et חִזְקִיָּהוּ, Jes. I, 1.

Cette étude comparée m'autorise donc aussi à avancer la valeur phonétique: *a'a*, *a'*, comme corrélative de: *aia*, *ai*, quelle justifie également. Enfin, je ferai remarquer que ce même genre d'étude prouve mieux en faveur de la présence de *i*, dans le signe 𒌷 𒌷, que de la valeur de *â* long, exclusivement, ainsi que le veut M. le Dr. Delitzsch.[3]).

J'en viens à établir cette double valeur phonétique de 𒌷 𒌷, d'après les textes assyriens directement examinés, et en limitant toute comparaison aux lectures diverses offertes par ces monuments.

Pour arriver à ce résultat je m'appuierai sur ce que je crois être acquis incontestablement, à savoir, la valeur phonétique: *ia* de 𒅆𒄿𒌷, et alors je lis: I R. 24, 26: *ka-ia-ma-nu*; I R. 17, 24: *ka-ia-na*; I R. 20, 15: *ta-ia ar-ti-ia* etc. Prenant alors ces lectures dans leur ensemble, je les ap-

1) Z.A. II, p. 260 et p. 275. — B.A. I, p. 296.

2) *Kurzgefasste syrische Grammatik*, § 33, B, p. 22 et p. 40, E. p. 26 (abr. K.S.G.).

3) A.G. § 13, p. 45. — Eb. Schrader: Z.A. III, p. 5.

proche des formes suivantes, pour en déterminer la lecture: *ka-* 𒆳 𒆳 *-ma-nu*, II R. 32, 25; *ka-* 𒆳 𒆳 *-nam*; Nbk. E.I.H. col. I, 17 et cpr. I R. 66, col. III, ibid. 67, 17 a; *ta-* 𒆳 𒆳 *-ar-ti-ia*, V R. 5, 41 etc. Je me trouve alors conduit à assigner au signe 𒆳 𒆳 présent dans ces formes les valeurs phonétiques *aia*, ou *ai*; par exemple *aia* pour les deux premières est très admissible, mais *ai* suffit pour la dernière.

L'analogie des formes hébraïques semble l'avoir emporté, dans les transcriptions des Assyriologues, lorsqu'il s'agit des noms de pays, de tribus etc., toutefois transcrire *aia* pourrait convenir aussi bien. J'ai dit plus haut que ces transcriptions sonneraient néanmoins: *ai*, et donné la raison qui me porte à le croire. Mais je veux signaler ici en faveur de: *aia*, à la fin des noms de relations etc., les formes qui suivent: ^{matu} *Ṣal-la-* 𒆳 𒆳 et ^{matu} *Ṣal-la-ia*, I R. 20, 22; ^{matu} *Ar-ma-* 𒆳 𒆳, II R. 31, 65 et ^{matu} *Ar-ma-a-ia*, I R. 13, 47; ^{alu} *Šu-na-* 𒆳 𒆳, I R. 19, 78 et ^{alu} *Šu-na-a-ia*, I R. 23, 5 etc.

D'autre part la valeur *ai* me semble tout à fait indiquée d'une manière spéciale, dans les mots suivants, pour le signe 𒆳 𒆳: 𒆳 𒆳 *-bu-ur-ša-bu-um*, Nbk. E.I.H. col. V, 38 et 𒆳 𒆳 *-i-bu-ur-ša-bu-u*, ibid. 45; *ṣa-* 𒆳 𒆳 *-i-du*, II R. 24, 5; *da-* 𒆳 𒆳 *-nu*, Nbk. E.I.H. col. IV, 29 et *da-i-nu* Sarg. C. 43; *ḫa-* 𒆳 𒆳 *-ru*, I R. 36, 40 et *ḫa-i-ru*, V R. 12, 8 etc.

L'affirmation de la substitution, sans exclusion bien entendu, des valeurs phonétiques *a'a*, *a'*, aux valeurs *aia*, *ai*, n'est pas seulement le fruit d'une induction theorique, je crois le pouvoir démontrer suffisamment, en dehors de la comparaison de l'Assyrien avec les autres langues, en ne considérant que les textes assyriens entre eux. La présence de ' dans ces valeurs *a'a*, *a'* est révélée par

l'étude comparée des mots écrits par [cuneiform] [cuneiform] avec les formes babyloniennes où [cuneiform] s'est substitué à ce signe. Voir: STRASSMAIER: *Wörterverzeichniss zu den Babylonischen Inschriften im Museum zu Liverpool*, page 4: *Am-ma-ʾ*, 5, 20 et page 65: *Ta-la-ʾ*, 152, 14, à comparer avec: II R. 53, 12 et I R. 13, 69. De même en face des noms de personnes: $^{m.}$ *Apla-*[cuneiform] [cuneiform], II R. 63, 33; $^{m.}$ *Šu-ma-*[cuneiform] [cuneiform], II R. 63, 37 etc. je n'hésite pas à placer ce nom, dont la forme est babylonienne: $^{m.\ ilu}$ *Marduk-a-pa-ʾ*, STRASSMAIER, l. c. p. 35, 57, 5. Comparez cet autre nom de personne: $^{m.}$ *ʾA-la-ʾ* ou $^{m.}$ *ʾI-la-ʾ*, K. 82, Rev. 1. Enfin je citerai en opposition avec *u-ḳa-*[cuneiform] [cuneiform]*-u*,[1]) la forme *u-ḳa-*[cuneiform]*-u*, III R. 33, 46 a, et près de la forme: ^{matu} *Na-ba-*[cuneiform] [cuneiform]*-ti*, V R. 7, 124, cette autre forme: ^{amelu} *Ni-ba-*[cuneiform]*-ti*, K. 562, 13.

Tous ces exemples, à mon avis du moins, prouvent suffisamment que si la transcription, même constante, de [cuneiform] [cuneiform] par *aia*, *ai* est valable et légitime, près des valeurs phonétiques *aia*, *ai*, nous découvrons aussi les valeurs *aʾa*, *aʾ*. Mais il est assez intéressant d'observer que c'est surtout dans les formes babyloniennes, que nous constatons cette évolution de *i* en ʾ, et le changement de la finale des noms de relations et de personnes: *ai* en *aʾ*.

Je ne puis passer sous silence certaines formes, sur lesquelles s'est appuyé M. le Dr. DELITZSCH, pour fonder sa théorie de la valeur: *â* de [cuneiform] [cuneiform], formes, pour la plupart, encore babyloniennes et se rapportant, il me semble, à des époques postérieures et tardives de l'histoire de la langue assyrienne. Ce sont les formes: ^{ilu} *Na-na-a*, III R. 36, n. 2; ^{nâru} *U-la-a*, II R. 51, 32; $^{m.}$ *Za-za-a*, K. 679, 12, que l'on retrouve écrites avec [cuneiform] [cuneiform] final: Nbk. 41 4/?, 15 (STRASSMAIER, no. 6050); K. 13, 9; III R. I, col. V, 32. Je cite encore: ^{m} *Ap-la-a*, (STRASSMAIER, no. 603); $^{m.}$ *Šu-*

1) Cité par le Dr. DELITZSCH: A.G. § 13, p. 46.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000219

ma-a, ibid. no. 8477 etc. J'ai eu l'occasion de présenter *ai* comme venant de *aia*, et je l'ai fait en communion d'idées avec d'autres Assyriologues, mais ce n'est là qu'un premier degré de décomposition, un premier évanouissement de voyelle finale et je proposerai d'en voir un second dans les formes précitées, celui où le *i*, le ', à la fin des mots, ont disparu à leur tour. Ainsi on pourrait constater dans ces mots, l'extrémité d'une série d'évanouissements successifs, produits dans la Phonologie assyrienne: *aia*, *ai*, *a* (*a'a*, *a'*, *a*). Dans les formes dont nous nous occupons actuellement, il ne reste plus que la valeur *a*, substituée à *aia*, *ai* (*a'a*, *a'*) et même avec exclusion du signe . Je me demande alors jusqu'à quel point on est autorisé à se servir de ces formes réduites pour interpréter la valeur phonétique de , que ces formes excluent.

Avant que de m'expliquer sur la valeur: *â* de , j'ai encore une réflexion à exprimer. Je voudrais parler des formes où un simple s'est substitué au signe , surtout au milieu des mots. M. le Dr. Delitzsch les a aussi utilitées, en faveur de sa thèse, mais je crois que l'on pourrait également s'en servir au profit des idées que j'émets. Ce serait de voir dans le des mots que je vais citer un représentant de l'esprit élémentaire disparu.[1]) Exemples: *da-*-*nu*, II R. 7, 22 près de *da-*-*num*, Nbk. E.I.H. col. IV, 29; *ḫa-*-*ṭu*, II R. 36, 8 près de *ḫa-*-*ṭu*, II R. 44, 4; *ka-*-*ma-nu*, K. 613, 12 près de *ka-*-*ma-nu*, II R. 32, 35; *ta-*-*ar-ti-ia*, I R. 20, 15 près de *ta-*-*rat*, II R. 43, 15, et même spécialement pour , dans I R. 20, 15, *ta-*-*ar-ti-ia*. Le représentant de ' serait ainsi seul demeuré, tout comme on peut penser à

1) Voir Delitzsch: A.G. § 10, p. 43. — Comparer Nöldeke: K.S.G. § 5, p. 6.

retrouver le *i* de *aia, ai*, dans le 𒀀 des formes suivantes: *ḫa-i-ru*, V R. 12, 8; *da-i-nu*, Sarg. C. 43; *ṣa-i-du*, II R. 6, 28; près de *ḫa-*𒀀𒀀*-ru*, II R. 36, 40; *da-*𒀀𒀀*-num*, Nbk. E.I.H. col. IV, 29 et *ṣa-*𒀀𒀀*-i-du*, II R. 24, 5.

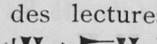
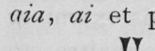
Il me suffit d'avoir suggéré ces vues et je vais examiner la question de savoir si l'on doit aussi reconnaître au signe 𒀀𒀀, en plus des valeurs constatées plus haut, la valeur phonétique: *â*.

Je dois avouer que l'existence connue d'un autre moyen graphique d'exprimer *â*, et toutes les voyelles longues, en général, moyen simple et commode,[1]) me paraît de nature à faire naître des préventions contre la thèse du Dr. Delitzsch. Pour ceux qui n'admettent pas la valeur courante *a* de 𒀀𒀀, bien des appuis de cette thèse peuvent paraître caducs. J'ai déjà donné, à des mots cités par le savant professeur, une interprétation autre que celle qu'il fournit. Je ne crois donc guère à la valeur *â* de 𒀀𒀀. Lorsque, peut-être, à une époque postérieure, on en est venu aux formes: $^{m.}$ *Ap-la-a* etc., les manières anciennes et originales d'écrire ont pu être lues en *â*, par les Assyro-Babyloniens du temps; c'est une hypothèse admissible et que je ne contredirai pas. Néanmoins je ne pense pas que le fond des choses en soit altéré: il n'y aurait alors qu'à enregistrer une variation de plus dans l'histoire de la Phonétique assyrienne, mais les résultats acquis n'en doivent pas moins persévérer.

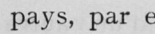
Ainsi que pour 𒀀𒀀 = *a*, pour 𒀀𒀀 = *â*, je ne connais qu'un exemple ouvertement favorable: 𒀀𒀀*-bu* [père], II R. 32, 59, comparé avec *a-bu*, II R. 32, 28. Cette exception infirme-t-elle la règle générale? Ce serait alors le contraire de ce qu'on admet ordinairement et le renversement d'un vieux proverbe.

---

1) Voir Delitzsch: A.G. § 10, p. 41.

Enfin je citerai, mais comme une vraie confirmation des lectures: *aia*, *ai* (*a'a*, *a'*), les groupes:  [], dont je m'occuperai plus bas. Ces groupes s'échangent avec  , et à mon sens ils doivent être lus: *aia*, *ai* et plus spécialement encore *aiâ* (*a'a*, *a'*, *a'â*). Le groupe  a dû résister davantage contre l'évanouissement du dernier *â*, et je ne l'ai jamais rencontré à la fin des mots, des noms de relations ou de pays, par exemple.

Près de ces valeurs fondamentales *aia*, *ai* (*a'a*, *a'*), le signe  a-t-il possédé une autre valeur d'origine secondaire? C'est ce que je vais avoir l'occasion d'examiner, dans l'étude de la question suivante.

II. De l'échange des signes  et entre eux.

Il est un fait certain, c'est que les signes et , auxquels je viens d'attribuer des valeurs phonétiques fondamentales différentes, s'échangent entre eux dans les mots. Et je veux parler d'un échange réel, facile à constater dans des mots que j'ai déjà cités, mais dans un autre but déterminé, à savoir, pour arriver à découvrir les valeurs phonétiques de . Voir les endroits suivants, pour s'assurer de la position strictement parallèle des signes et : I R. 24, 26; ibid. 17, 24; ibid. 20, 15, d'une part, et de l'autre: II R. 32, 25; Nbk. E.I.H. col. I, 17 et V R. 5, 48.

Ces exemples ne sont pas les seuls, et il siéra mieux peut-être, étant donné qu'ils ont été déjà utilisés, quoique ce fût dans un autre intérêt de démonstration, d'en quérir d'autres. D'autant plus que des formes, comme: *kaianam* et *kainam*, trouvent une interprétation facile dans l'application des paradigmes généraux de la théorie des formes

des mots, en Assyrien.[1]) Parmi les autres cas d'échange, il en est devant lesquels j'ai été amené à placer l'interrogation que voici. Faut-il voir dans ces mots des doublets de forme et de lecture, ou bien faut-il conclure qu'un échange des valeurs phonétiques s'est produit en même temps que celui que l'on observe entre les signes: 𒀀𒀀 et 𒀀𒀀? Dans ce dernier cas, cet échange de valeurs phonétiques a-t-il été bilatéral, ou bien a-t-il seulement été unilatéral, par conséquent tout au profit de l'un, à qui reviendraient comme secondaires les valeurs de l'autre?[2])

Cette question a été résolue jusqu'ici en faveur de l'existence de doublets, de doubles formes de mots, en Assyrien.[3]) J'avoue que ce dualisme de formes me plait moins que l'hypothèse du passage des valeurs phonétiques d'un signe à l'autre. Je crois même que, dans certains cas que je vais citer, il est mieux d'admettre que le signe 𒀀𒀀 a été employé avec les valeurs phonétiques *ia* (*'a*) de 𒀀𒀀, lesquelles lui seraient devenues secondaires. Les valeurs phonétiques connues de 𒀀𒀀, me semblent même favoriser ce passage, cet échange de valeurs phonétiques.

Examinons, par exemple, les cas suivants: 𒀀𒀀-*um-ma*, I R. 9, 67 et 𒀀𒀀-*um-ma*, Sarg. C. 36; et 𒀀𒀀-*nu*, V R. 23, 57 et 𒀀𒀀-*nu*, II R. 42, 9. J'élimine intentionnellement les cas où *ia* (*'a*) est écrit par le groupe 𒀀𒀀𒀀. Dans ces deux cas précités, je pense que l'on

---

1) Voir Delitzsch: A.G. § 65, pages 157 et suiv.

2) Remarquons le Dr. Delitzsch échappé à cette question, en vertu de sa théorie de: 𒀀𒀀 = *a*, et 𒀀𒀀𒀀 = 𒀀𒀀𒀀 [𒀀𒀀𒀀] = 𒀀𒀀 = *â*, qui enlève toutes les difficultés et établit l'unité dans la valeur des signes 𒀀𒀀 et 𒀀𒀀. Voir: A.G. §§ 12, 13 et 14, pp. 44 et suiv.

3) C'est le cas du Dr. P. Haupt: B.A. I, p. 296.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000223

peut conclure en faveur de la deuxième solution et opter en faveur des lectures uniformes: *iâ* ou *ʾâumma* et *iâ* ou *ʾânu*, non seulement à cause de la comparaison de l'Assyrien avec d'autres langues, comme l'Hébreu: אָן, אָנָה, mais encore à cause des textes assyriens en eux-mêmes. Ainsi  -*um-ma* est la forme régulière des Annales de Tiglath-Pilézer I et par la suite elle est d'une ancienneté évidente. De plus, on peut dire qu'elle est d'un usage beaucoup plus fréquent[1]) que la forme  -*um-ma*. Quant à la forme  -*um-ma*, Salm. Bal. V, 3, citée par le Dr. Delitzsch en faveur d'une lecture: *âumma*, je ferai observer, que dans cet endroit même elle est relevée par le simple signe  , en variante.[2]) De même  -*nu* est une forme plus souvent[3]) employée que la forme  -*nu*.

Doit-on aller jusqu'à admettre un échange bilatéral, jusqu'à conclure que, également, les valeurs phonétiques de soient passées sur , par l'effet d'une complète réciprocité? En serrant de près les premières références que j'ai présentées, et à première vue de ces cas, on pourrait penser qu'une telle réciprocité a existé; mais, en dehors de ce que j'ai déjà dit au sujet de *kaianam*, *kainam* etc., je ne crois pas que l'on doive se laisser aller à cette conclusion. J'ai étudié ce côté de la question, dans les textes, et je n'ai rien trouvé qui puisse, en qualité de preuve, appuyer solidement une semblable affirmation. Je m'abstiens donc, me contentant des constatations suivantes: les signes et s'échangent entre eux, dans l'écriture de certains mots, le fait est indéniable; et très probablement ce fait provient, dans bien des cas, de

1) Strassmaier: *Alphabetisches Verzeichniss etc.*, (abr. A.V.), no. 3533.

2) Voir Th. Pinches: *The Bronze Gates of Balawat: Transactions of the Society of Biblical Archæology*, Vol. VII, p. 103.

3) Strassmaier: A.V. no. 3556.

ce que le signe 𒀀𒀀 a été employé avec les valeurs phonétiques de 𒀀𒀀 = *ia* (*ʾa*), que l'on peut d'alors lui attribuer comme secondaires.

III. Les groupes: 𒀀𒀀𒀀 — 𒀀𒀀𒀀 [𒀀𒀀𒀀𒀀].

M. le Professeur Delitzsch est le premier qui ait traité à part ces groupes de signes, en leur consacrant un paragraphe spécial, dans sa *Grammaire assyrienne.*[1]) Partant de la valeur *a*, qu'il attribue au signe 𒀀𒀀, et en égard à l'échange qu'il constate entre ces groupes et le signe 𒀀𒀀 = *â*, le Dr. Delitzsch les donne comme des manières d'écrire *â*.

Pour interpréter ces groupes je partirai de la valeur *ia* (*ʾa*) de 𒀀𒀀, que je crois parfaitement acquise, c'est déjà une divergence d'opinion avec M. Delitzsch; mais je m'en écarterai encore davantage, car je ne pense pas que l'on puisse classer tous ces groupes sous 𒀀𒀀, les réduire à ce signe, et, d'une façon générale, leur attribuer ses valeurs phonétiques.

Aussi je proposerai de ramener à 𒀀𒀀, le groupe 𒀀𒀀𒀀, d'où:

𒀀𒀀𒀀 = *ia* (*ʾa*);

et de réduire à 𒀀𒀀, les groupes 𒀀𒀀𒀀 [𒀀𒀀𒀀𒀀], d'où:

𒀀𒀀𒀀 [𒀀𒀀𒀀𒀀] = *aia*, *ai* (*aʾa*, *aʾ*).

Cette dernière assimilation ne me semble pas faire naître de doutes, elle est indiquée par les valeurs phonétiques: *aia* (*aʾa*), *ai* (*aʾ*) de 𒀀𒀀, avec qui ces groupes s'échangent. Il suffit de lire *ia* (*ʾa*) le signe 𒀀𒀀, pour

1) § 14, p. 47.

arriver à reconnaître à ces groupes, les mêmes valeurs phonétiques qu'à . A cause même de l'échange observé entre ce dernier signe et ces groupes, j'ai cru pouvoir déjà faire un appel anticipé à la lecture de ces groupes, laquelle me parait évidente, pour confirmer les valeurs phonétiques attribuables au signe .

Quant à la première assimilation, étant donné la lecture assignée à , il suffit, d'observer l'étroit échange de ce signe et du groupe entre eux. S'en référer à: -*mu-tu*, K. 614, 15 et -*mut-tu*, K. 617, 19 et 29; *matu* -*am-ma-ai*, Sarg. C. 21 et *matu* -*ma-nu*, III R. 39, 5; -*nu*, V R. 23, 57 et -*nu*, K. 154, 9; -*ti*, Nbk. E.I H. col. I, 47 et -*ti*,[1] II R. 66, 18 etc. Je proposerai même, plus spécialement, pour ce groupe, les valeurs phonétiques: *iâ*, (*'â*), et pour le groupe , les valeurs: *aiâ*, (*a'â*).

D'où je conclus:

= = *ia*, (*'a*) et spécialement: *iâ* (*'â*).

[] = = *aia*, *ai*, (*a'a*, *a'*), et , spécialement: *aiâ*, (*a'â*).

Ce classement obtenu, il devient intéressant d'observer si, et dans quelle mesure, un échange analogue à celui que nous avons étudié entre et s'est effectué entre ces groupes.

L'étude des textes nous enseigne que cet échange a eu lieu, et que, de plus, la même règle a présidé au passage des valeurs phonétiques d'un signe à l'autre consécutif à l'emploi des groupes l'un pour l'autre. Je ne trouve encore que les groupes classés sous: , qui aient pro-

1) *iâti* = *'âti*, comparer l'hébreu: אֹתִי. Voir P. HAUPT: *Das Nominal-Præfix: na*. B.A. I, p. 19, note 18.

fité, secondairement, des valeurs phonétiques de 𒅆𒄑 𒌅𒌅 = 𒅆𒄑. Aucune constatation de faits ne me permet de prétendre, que entre ces groupes le profit ait été mutuel.

En faveur de ce que j'ai avancé, voir: 𒌅𒌅 𒅆𒄑-*ši*, I R. 20, 26 et ibid. la variante 𒅆𒄑 𒌅𒌅-*ši*. Cette variante a pour but de nous instruire sur la vraie phonétique de ce mot, qui, à mon avis, a dû être: *iâ* ou *'âši*. Comparez d'ailleurs: I R. 16, 34; V R. 6, 4 et K. 95, 2; K. 96, 2. Je citerai de plus: 𒅆𒄑 𒌅𒌅-*bu-ut*, I R. 17, 18 etc., et 𒌅𒌅 𒅆𒄑 𒌅𒌅-*ba*, I R. 27, no. 2, 68, que je n'hésiterai pas à lire: *iâ* ou *'âbut*, *iâ* ou *'âba*.

Il est encore une autre observation digne d'être présentée, au sujet de ces groupes. C'est qu'ils s'échangent non seulement entre eux, mais encore avec les signes types auxquels je les ai réduits; de telle sorte que, un des groupes s'échange avec un des signes, et réciproquement, mais toujours cet échange est dominé par la même règle d'attribution des valeurs phonétiques.

Voici quelques exemples: 𒅆𒄑 𒌅𒌅-*bu-ut*, cité plus haut, et 𒌅𒌅 𒌅𒌅-*bi*, I R. 9, 8 etc.; 𒅆𒄑 𒌅𒌅-*nu*, K. 154, 9 et 𒌅𒌅 𒌅𒌅-*nu*, II R. 42, 9 etc.; 𒌅𒌅 𒅆𒄑-*um-ma*, Salm. B. V, 3 et 𒅆𒄑-*um-ma*, I R. 9, 67 etc. Il me semble que ces exemples n'ont pas besoin d'être interprétés davantage, pour que la preuve soit considérée comme faite.

Je m'arrête, l'étude que je m'étais proposé de faire est terminée, à savoir: la détermination des valeurs phonétiques des signes: 𒅆𒄑, 𒌅𒌅 𒌅𒌅 et des groupes de signes: 𒅆𒄑 𒌅𒌅, 𒌅𒌅 𒅆𒄑 [𒌅𒌅 𒅆𒄑 𒌅𒌅]. A ne considérer que les signes types: 𒅆𒄑 et 𒌅𒌅 𒌅𒌅, j'ai démontré que le premier avait eu les valeurs phonétiques: *ia*, *'a* et le second les valeurs: *aia*, *ai*, *a'a*, *a'*.

Transporter, dans la transcription des textes, l'expression des nuances que j'ai saisies, entraînerait, sans

doute, des difficultés assez délicates d'appréciation. Ce serait contraire au but pratique que doit rechercher éminemment toute translitération. L'adoption d'un double mode de transcription s'harmoniserait peu avec la simplicité de l'écriture assyrienne, qui a toujours maintenu l'unité des signes, même avec des lectures phonétiques diverses. Tâchons de nous y conformer, et je crois que, pour cela, les transcriptions: *ia* et *aia*, *ai* offrent de réels avantages.

Et d'abord: *ia* pour  , me semble s'imposer, à cause de la forme extérieure de ce signe, mieux rappelée par cette translitération.

Si la même chose n'est pas commandée pour  , qui, extérieurement s'accommode aussi bien d'une translitération: *a'a*, *a'* que de *aia*, *ai*, toutefois par analogie avec le signe précédent, je pense que la translitération: *aia*, *ai*, est de nature à rallier les Assyriologues. Il suffit, en effet, de s'entendre et de se rappeler le fait phonologique dont l'enseignement découle des observations présentées dans ce travail. C'est que, en Assyrien, et spécialement dans les cas dont:  et sont les exposants, les limites entre le son *i* et l'émission de ' ont été indécises, et que les lectures ont été soumises à des oscillations, tantôt au profit de *i*, tantôt à celui de '.

Eclairées par cette doctrine les transcriptions *ia*; *aia*, *ai* ne feront pas de difficulté, et présenteront tout avantage, tant au point de vue de la figuration de l'écriture assyrienne, que de l'expression conventionnelle de sa phonétique.

[Expédié de Yokohama à la Rédaction, le 4 novembre, 1890.]

Neue babylonische Planeten-Tafeln.

Von *Jos. Epping* und *J. N. Strassmaier*.

III.[1])

IV. Bemerkungen zur Planetentafel No. 9, 21—7—88 aus der Sammlung von Jos. Shemtob, jetzt in Philadelphia, University Pennsylvania.

Tabelle zur Ausgleichung des babylonischen Kalenders mit dem julianischen.

Babylonisches Datum		154 S.A. = −157. Jupiter I.	142 S.A = −169. Jupiter II.	217 S.A. = −94. Venus	179 S.A. = −132. Merkur.
1 Nisannu	=	22 März	4 April	13 April	13 April
1 Airu	=	20 April	3 Mai	13 Mai	13 Mai
1 Simannu	=	20 Mai	1 Juni	12 Juni	11 Juni
1 Dûzu	=	19 Juni	30 Juni	11 Juli	10 Juli
1 Abu	=	18 Juli	30 Juli	10 August	9 August
1 Ulûlu	=	17 August	28 August	9 September	8 September
1 Ulûlu II	=	15 Septmbr.	--	—	—
1 Tišrîtu	=	15 October	27 Septmbr.	8 October	7 October
1 Arah-samna	=	13 Novmbr.	26 October	6 November	6 November
1 Kislimu	=	12 Decembr.	25 Novmbr.	6 December	5 December
1 Tebitu	=	11 Januar	25 Decmbr.	4 Januar	4 Januar
1 Šabâtu	=	9 Februar	23 Januar	3 Februar	2 Februar
1 Adaru	=	10 März	22 Februar	4 März	4 März
1 Nisannu	=	8 April	22 März	2 April	3 April.

1) Vgl. diese *Zeitschrift* 1890, S. 341 ff., 1891, S. 89 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000229

a. Erste Abtheilung 𒀭 𒀭 *Te-ut* = Jupiter.
154 S.A. = — 157.

Titel: Auf Geheiss von Bel und Beltis, meiner Herrin, eine Vorherbestimmung.

Z. 1. Jahr 154 des Demetrius, des Königs. Airu am 16 des Nachts Jupiter . . . . . .

Z. 2. $1^1/_2$ Elle nach Norden *num* im heliakischen Aufgang, 12^0 lang über dem Horizont; Nachts am 16 . . . . . 2 Ellen östlich vom östlichen Doppelgestirn des Krebses gen Süden, 2 Zoll,

Z. 3. im ersten Kehrpunkt; Kislimu am (*in*) 19 (= 30 December) Jupiter ist in Opposition mit der Sonne. Šabâṭu (*adi*) gegen den 16 (24 Februar —156) Jupiter (*ana šu*) im zweiten Kehrpunkte, 3 ($3^1/_2$?) Ellen (entfernt vom ersten) vor dem westlichen des Doppelgestirns vom Krebs gen Norden (γ) . . . . . .

Bemerkung. Die betreffende Abtheilung ist sehr stark lädirt, so dass kaum etwas Zusammenhängendes lesbar ist. Am Anfange der dritten Zeile scheint der erste Kehrpunkt angemerkt zu sein, von dem 5^0 (d. h. östlich) δ im Krebs stand. Die am Ende der dritten Zeile angemerkten Zeichen scheinen die Art der Rückläufigkeit näher zu bestimmen.

b. Zweite Abtheilung 𒀭 𒀭 *Te-ut* = Jupiter.
142 S.A. = — 169.

Z. 4. Das Jahr 142 des Antiochus und Antiochus seines Sohnes, der Könige. *Nisannu mušu* 18 *Te-ut eliš te arkû ša pu-u maš-mašu* 10 *ubanu*: = des Nachts am 18 (21 April): Am Abendhimmel Jupiter über dem Doppelgestirn dem östlichen am Munde der Zwillinge (μ). E. 10 Zoll. (*Airu mušu* 1? (4?) *lilâtu* etc.).

Z. 5. *Airu* des Nachts am 1 (3 Mai, besser 4 = 6 Mai): Am Abendhimmel Jupiter über den Zwillingen des Hirten (γ). E. $3^1/_2$ Ellen. (*Dûzu mušu* 12 *ina namâru Te-ut šapliš maš-mašu arkû* 3 *ammat* =)

Dûzu des Nachts am 12 (11 Juli): Am Morgenhimmel Jupiter unter den Zwillingen den östlichen (β). E. 3 Ellen. *Ulûlu* des Nachts am 18 (14 September): Am Morgenhimmel Jupiter unter (wohl *te mahrû ša pulukku ša iltânu* = η im Krebs). E. $^2/_3$ Ellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000230

Bemerkung. *te maḫrû* 𒀀𒈾 𒌷𒁕, wenn so richtig gelesen, kann sich hier nicht auf η in den Plejaden beziehen, weil Jupiter im Elul schon über 40° weiter östlich stand, also in dem betreffenden Jahre nichts mit η in den Plejaden gemein hatte. Ausserdem steht nach *te maḫrû* hier noch lädierter Text, was nicht der Fall sein könnte, wenn η in den Plejaden gemeint wäre. Lesen wir *te maḫrû ša pulukku*, so kann dies auf eine Sterngruppe bei der Krippe hindeuten, und es dürfte darum als Hauptstern η im Krebs gemeint sein. Dieser Stern entspricht am besten der angegebenen Zeit sowie auch der Entfernung von Jupiter; leider ist η kaum 5. Grösse, doch ist es nicht unmöglich, dass er in vorchristlicher Zeit heller gewesen, zumal auch Ptolemäus in seinem Almagest ihn als 4. Grösse kennzeichnet.

Z. 6. *Tišritu* des Nachts am 15 (11 October): Am Morgenhimmel Jupiter über dem Doppelgestirn dem östlichen vom Krebs gen Süden. E. $1\frac{1}{2}$ Ellen . . . .

NB. Es scheint, dass an der beschädigten Stelle gestanden hat: *ša šûtu* (δ im Krebs); doch ist *ša iltânu* (γ im Krebs) nicht ausgeschlossen; ersteres hat einen Stützpunkt in dem vorhergehenden: *e* und *arkû*. Dann wäre die Entfernung wahrscheinlich als $1\frac{1}{2}$ *ammat* angegeben.

Des Nachts am 22 (18 October): Am Morgenhimmel Jupiter (*e-te arkû ša pulukku*? etc. ist wohl der lädirte Text zu ergänzen) über dem Doppelgestirn dem östlichen vom Krebs gen Süden (δ). E. 2 Zoll.

Z. 7. *Ṭebitu*(?) des Nachts am 6 (30 December): Am Abendhimmel Jupiter unter dem Doppelgestirn dem westlichen vom Krebs gen Norden (γ). E. 10 Zoll.

NB. *Ṭebitu* ist sicher ein Fehler, da wohl erst im Anfange des folgenden babylonischen Jahres Jupiter wieder bis γ im Krebs vorgedrungen sein könnte. Auch dürfen wir nicht Arah-samna oder Kislimu lesen, weil sonst statt *lilâlu* hätte stehen müssen: *ina namâru*. Vielleicht kann das undeutliche Zeichen Adaru oder Airu gelesen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000231

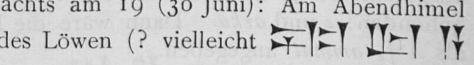
c. Dritte Abtheilung ⊢⊣ *Dil-bat* = Venus.
153 A.A. = 217 S.A. = — 94.

Z. 8. Jahr 153 (nicht 155), welches gleich ist dem Jahre 217 (nicht 219) des Arsaces, des Königs der Könige. *Nisannu* des Nachts am 30 (12 Mai): Am Abendhimmel Venus über den Zwillingen des Hirten (γ). E. 3 (oder $3^1/_2$) Ellen.

Z. 9. (*Airu*) des Nachts am 9 (21 Mai): Am Abendhimmel Venus unter den Zwillingen, dem westlichen (α). E. 4 Ellen. Des Nachts am 13 (25 Mai): Am Abendhimmel Venus unter den Zwillingen, dem östlichen (β). E. 3 Ellen. Des Nachts am 25 (6 Juni): Am Abendhimmel Venus (*eliš te arkû ša pulukku ša šûtu*) über dem Doppelgestirn dem östlichen vom Krebs gen Süden (δ). E. 20 Zoll; der östliche (δ) nicht sichtbar.

NB. Es scheint, dass der Glanz der Venus δ nicht ordentlich hervortreten liess; demnach wären 20 *si* nur eine Schätzung.

Z. 10. *Simannu* des Nachts am 4 (15 Juni): Am Abendhimmel Venus (*šapliš rišu* [oder *šêpu*?] *Arû* =) unter dem Kopf (oder Fuss?) des Löwen (ε). E. $3^1/_2$ Ellen. Des Nachts am 11 (22 Juni, vielleicht auch 12 = 23 Juni): Am Abendhimmel Venus über dem Regulus. E. 1 Elle.

Z. 11. Des Nachts am 18 (29 Juni): Am Abendhimmel Venus über dem vierjährigen Sohn hinter dem Löwen (ϱ). E. 1 Elle (besser $^1/_2$ Elle). Des Nachts am 19 (30 Juni): Am Abendhimmel Venus unter dem Kopfe des Löwen (? vielleicht  zu lesen). E. $4^1/_2$ Ellen.

Dûzu des Nachts am 6 (16 Juli, nicht 5 = 15 Juli): Am Abendhimmel Venus über dem hintern Fuss des Löwen (β in der Jungfrau). E. 5 Zoll.

Z. 12. Des Nachts am 18 (28 Juli): Am Abendhimmel Venus unter *šur* (nicht 15) dem westlichen in der Jungfrau (γ). E. 1 Elle. Des Nachts am 29 (8 August): Am Abendhimmel Venus über *sa* = *nibittu* in der Jungfrau (α). E. 1 Elle.

Z. 13. *Abu* des Nachts am 18 (27 August): (*lilâtu Dil-bat* =) Am Abendhimmel Venus unter *Zibânitu* gen Süden (α in der Wage). E. 1 Elle. Des Nachts am 22 (31 August): Am Abendhimmel Venus unter *Zibânitu* gen Norden (β in der Wage). E. 4 Ellen. *Ulûlu* des Nachts am 4 (12 September): Am Abendhimmel Venus unter der Mitte (?) vom Kopf des Skorpions (δ) . . . . . .

Z. 14. Des Nachts am 11 (19 September): Am Abendhimmel Venus über *hurru* (Antares). E. 10 (?) Zoll. Des Nachts am 23

(1 October): Am Abendhimmel Venus unter dem mittleren von *ka-tar pa* (ϑ im Ophiuchus). E. 1 Elle. *Arahsamna in* = gegen den 23 (28 November) Venus am Abend . . . . . im heliakischen Untergang; bewölkt, daher nicht beisammen gesehen.

Z. 15. Gegen den (*in*) 27 (2 December): Venus am Morgen im Schützen im heliakischen Aufgange; bewölkt und nicht beisammen gesehen.

NB. Am 2 December war Venus gewiss nicht sichtbar; es muss also diese Angabe eine falsche Abschätzung sein; denn selbst im günstigsten Falle, wenn wir statt 27 den 29 Arah-samna (= 5 December) annehmen, lässt sich nicht absehen, wie Venus dem freien Auge schon sichtbar gewesen sein sollte.

Šabâṭu des Nachts am 10 (12 Februar —93): Am Morgenhimmel Venus unter dem Horn des Steinbocks (β). E. 1 Elle.

Z. 16. Des Nachts am 27 (1 März): Am Morgenhimmel Venus über dem Doppelgestirn, dem westlichen am Schwanz des Steinbocks (γ). E. 2 Ellen. Des Nachts am 29 (3 März): Am Morgenhimmel Venus über dem Doppelgestirn, dem östlichen vom Schwanze des Steinbocks (δ). E. 2 Ellen.

d. Vierte Abtheilung  *Gut-tu* = Merkur. 179 S.A. = — 132.

Bemerkung: Der vorliegende Theil ist recht vollständig (6 Zeilen), aber leider stark lädirt, so dass nur einige Zeilen mit Datumsangaben lesbar sind.

Z. 17. Jahr 115, welches gleich ist dem Jahre 179 des Arsaces des Königs. *Airu* 8 (20 Mai) Merkur am Abend in den Zwillingen im heliakischen Aufgange, beisammen gesehen *num a* 15° 30′ lang über dem Horizont.

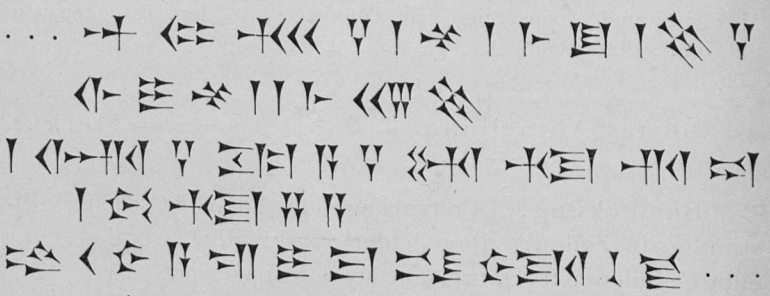
Z. 18. (Nicht *mi* sondern *in* =) Am 6 (18 Mai) schon gesehen. (Nicht *in*, sondern *mušu* 14 =) des Nachts am 14 (26 Mai): Am Abendhimmel Merkur unter den Zwillingen dem westlichen (α). E. 3 Ellen. Des Nachts am 17 (29 Mai): Am Abendhimmel Merkur unter den Zwillingen, dem östlichen (β). E. 2 Ellen. *Simanu* 11 . . . *lilâtu* . . . . . *šapliš rîšu Arū* . . . . .;

Z. 19 . . . . . *Gut-tu ina eribu ina kît pulukku emid*(?) *ašru napḫari lâ namir*; *Duzu* 16 *Gut-tu ina pani ina pulukku* 3 *ammat*, *ina pani Dilbat* 1 *ammat* . . . . . Am 16 (25 Juli) Merkur westlich vom Krebs, 3 Ellen, westlich von Venus, 1 Elle.

Z. 22. NB. Es ist dort noch eine deutliche Constellation mit α im Skorpion für den 19. angekündigt, leider fehlt aber der Monat. Dann ist unten mehr als die Hälfte der Tafel abgebrochen; ebenso fehlt die obere Hälfte der Rückseite.

e. Abtheilung für Mondangaben.

Die Angaben für Mondserscheinungen sind wie bei S + 1949 in vier Vertikalreihen abgetheilt, von denen die drei letzten wieder Auf- und Untergänge des Mondes angeben, jedoch nur durch zwei Monate: *Dûzu* und *Adaru* vertreten. Die erste Reihe enthält, auch wie früher, Angaben über vier Finsternisse. Da hier die Jahresangaben vollständig abgebrochen sind, so müssen wir sie aus der Unterschrift erschliessen, die anzeigt, dass die Aufzeichnungen Bezug nehmen sollen auf das Jahr 225 S.A.:



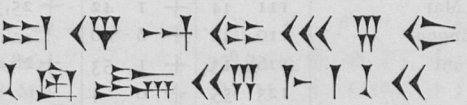
atalê ša ana šanat 161-*tu ša ši-i šanat* 225-*tu*
Ar-ša-ka-a ša us-tar-ri-du Gu-tar-za-a šarru u
A-si-i-ba-tum aššati-šu bilit . . .

Die verzeichneten Finsternisse beziehen sich demnach auf das Jahr 207 S.A. = — 104. Von der ersten Finsterniss, die eine Sonnenfinsterniss gewesen sein muss, ist nur noch die Stundenzeit zu lesen als 1^h *mi du* d. h. 4^h nach Sonnenuntergang also $10^h\ 52^m$ Abends. Nach Oppolzer fand im Jahre — 104 als erste hierhergehörige Sonnenfinsterniss nach babylonischer Zeit die vom 29 Juli Abends $11^h\ 58^m$ statt.

Die zweite Finsterniss war eine Mondfinsterniss und als gesehen in Babylon angemerkt:

Abu (jedoch nicht klar) *mušu* 13, und später unten: 14 *mušu ana namâru* d. h. 14^0 oder 56^m vor Sonnenaufgang, somit gegen 4^h 15^m Morgens. Oppolzer giebt für Babylon 12 August als Mitte 4^h 55^m Morgens an und als Anfang 58^m früher, also 3^h 57^m.

Die folgende Finsterniss ist wieder eine Mondfinsterniss angegeben für Ṭebitu 14 und 25^0:



(*me ana eribu šamaš*), also 100^m vor Sonnenuntergang, mithin als nicht sichtbar in Babylon, somit bloss errechnet. In Wirklichkeit hat am 14 Tebet = 8 Januar −103 keine Mondfinsterniss stattgefunden, doch gehört die verzeichneten zu den periodischen. Die letzte Sonnenfinsterniss ist richtig angegeben:  als am 28 Tebitu 5^0 *me ana eribu šamaš*, also 5^h 3^m nach Mittag und nicht sichtbar. Nach Oppolzer fand diese Finsterniss für Babylon am 22 Januar 7^h 12^m nach Mittag statt.

Bemerkung. Die volle Erklärung müssen wir uns, wie schon gesagt, für später aufbewahren. Da das Original sehr enge geschrieben und schwer zu copiren ist, so ist zur Wiedergabe des Textes noch eine neue Collation nothwendig. Unter Berücksichtigung vorstehender Bemerkungen wird es dann voraussichtlich möglich sein, den Text sicherer und vollständiger zu erhalten, als es bei einer ersten noch so genauen Copie möglich war. Hoffentlich kann dann eine vollständige Erklärung sammt dem Originaltexte (in der Zeitschrift *Hebraica*) gegeben werden.

Amerikanisches Tablet. Geocentrische Oerter der Venus. Ek. 1800.

217 S.A. = −94	λ'	β'	e	σ
30 Nisannu = 12 Mai	95° 57′	+ 1° 12′	+ 21°,9	− 146°,1
γ in den Zwillingen	96 18	− 6 47		
9 Airu = 21 Mai	106 53	+ 1 36	+ 24,3	
α in den Zwillingen	107 27	+ 10 4		
13 Airu = 25 Mai	111 44	+ 1 42	+ 25,3	
β in den Zwillingen	110 28	+ 6 40		
25 Airu = 6 Juni	126 13	+ 1 53	+ 28,4	
δ im Krebs	125 55	+ 0 4		
4 Simannu = 15 Juni	137 3	+ 1 53	+ 30,6	
ε im Löwen	137 54	+ 9 11		
11 Simannu = 22 Juni	145 26	+ 1 49	+ 32,4	
12 Simannu = 23 Juni	146 38	+ 1 48	+ 32,7	
α im Löwen	147 3	+ 0 28		
18 Simannu = 29 Juni	153 47	+ 1 41	+ 34,0	
ϱ im Löwen	153 36	+ 0 9		
19 Simannu = 30 Juni	155 0	+ 1 40	+ 34,3	
β im Löwen	156 2	+ 12 53		
δ im Löwen	158 30	+ 14 20		
5 Dûzu = 15 Juli	172 44	+ 1 6	+ 37,6	
6 Dûzu = 16 Juli	173 54	+ 1 3	+ 37,8	
β in der Jungfrau	174 18	+ 0 41		
18 Dûzu = 28 Juli	187 58	+ 0 23	+ 40,3	
γ in der Jungfrau	187 23	+ 2 50		
29 Dûzu = 8 August	200 40	− 0 21	+ 42,4	
α in der Jungfrau	201 3	− 2 2		
18 Abu = 27 August	222 5	− 1 51	+ 45,2	
α in der Wage	222 18	+ 0 23		
22 Abu = 31 August	226 28	− 2 11	+ 45,7	
β in der Wage	226 25	+ 8 32		
4 Ulûlu = 12 September	239 23	− 3 7	+ 46,6	
δ im Skorpion	239 47	− 1 56		
11 Ulûlu = 19 September	246 35	− 3 36	+ 47,0	
α im Skorpion	246 58	− 4 31		
23 Ulûlu = 1 October	258 15	− 4 25	+ 46,6	
ϑ im Ophiuchus	258 36	− 1 47		
23 Arah-samna = 28 Novmbr.	277 37	+ 0 24	+ 7	− 2,7
27 Arah-samna = 2 Decembr.	272 36	+ 1 35	− 2,1	+ 0,8
29 Arah-samna = 4 Decembr.	273 45	+ 2 41	− 2,8	+ 1,0
10 Šabâṭu = 12 Februar	301 17	+ 2 37	− 46,5	
β im Steinbock	301 16	+ 4 38		

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000236

217 S.A. = −94	λ′	β′	e	σ
27 Šabâṭu = 1 März	319 3	+ 2 1	− 45,6	
γ im Steinbock	319 0	− 2 30		
29 Šabâṭu = 3 März	321 12	+ 1 51	− 45,4	
δ im Steinbock	320 45	− 2 32		

Amerikanisches Tablet. Geocentrische Oerter des Merkur. Ek. 1800.

197 S.A. = −132	λ′	β′	e	σ
8 Airu = 20 Mai	97° 24′	+ 2° 2′	+ 13°,5	− 122°,2
6 Airu = 18 Mai	92 15	+ 1 50	+ 11,5	
14 Airu = 26 Mai	106 41	+ 2 16	+ 19,0	− 100,2
α in den Zwillingen	107 27	+ 10 4		
17 Airu = 29 Mai	111 44	+ 2 9	+ 21,0	
β in den Zwillingen	110 24	+ 6 40		
16 Dûzu = 25 Juli	127 30	− 1 34	− 17,1	+ 45,5
Venus am 25 Juli	133 40	− 7 27	− 12,6	+ 5,0
δ im Krebs	125 55	+ 0 4		

Amerikanisches Tablet. Geocentrische Oerter des Jupiter. Ek. 1800.

154 S.A. = −157	λ′	β′	e
19 Kislimu = 30 December	125° 25′	+ 0° 49′	− 178°,1
16 Šabâṭu = 24 Februar	110 20	+ 0 55	+ 110,5
γ im Krebs	124 45	+ 3 10	
142 SA. = −169			
18 Nisannu = 21 April	92 54	+ 0 4	+ 38,4
μ in den Zwillingen	92 30	− 0 51	
1 Airu = 3 Mai	95 16	+ 0 5	+ 29,2
γ in den Zwillingen	96 18	− 6 17	
4 Airu = 6 Mai	96 0	+ 0 1	+ 27
12 Dûzu = 11 Juli	110 41	+ 0 13	− 21,3
β in den Zwillingen	110 24	+ 6 40	
18 Ulûlu = 14 September	122 28	+ 0 20	− 72,9
η in den Plejaden	57 12	+ 4 0	
η im Krebs	122 37	+ 1 32	
15 Tišrîtu = 11 October	125 0	+ 0 24	− 97,4
γ im Krebs	124 45	+ 3 10	
22 Tišrîtu = 18 October	125 40	+ 0 25	− 103,5
δ im Krebs	125 55	+ 0 4	
6 Ṭebitu = 30 December	121 11	+ 0 39	+ 177,8
γ im Krebs	124 25	+ 3 10	

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000237

Zu den nun folgenden autographirten Texten Rm 678 (erklärt Bd. V, S. 354) und S. + 1949 (erklärt oben, S. 89) sind noch beigefügt: drei fragmentarische Inschriften in denen der König Gotarzes erwähnt wird, zwei grössere Tafeln mit Mondbeobachtungen und eine astronomisch-astrologische Erklärung der Feste im Tempel Saggil. Ausführliche astronomische Berechnungen zu diesen grösseren Texten werden später folgen. Für jetzt mögen nachstehende kurze Bemerkungen genügen.

Rm 844. Ein kleines Fragment, wahrscheinlich eines Horoscops, welches vielleicht einen Bericht über eine Mondfinsterniss enthielt. Gegenwärtig ist nur noch die Einleitung mit dem Datum vorhanden: *ina amat Bel u Bilti-ia purussû*; *araḫ Dûzu ûmu* 14-*tu šanat* 160-*tu ša ši-i šanat* 224-*tu Ar-ša-ka-a ša us-*(*tar-ri-du*) *Gu-tar-za-a šarru u aš-šatu A-si-i-ba-tum aššati-šu*, *bilit*; (*Nabû-bulliṭ*)-*su amelu ša-tam bîtu Sag-gil* . . . . Dazu vergleiche man oben, S. 222, und Prof. Eb. Schrader, *Die Datirung der babylonischen sogenannten Arsacideninschriften*, in *Sitzungsberichte der kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1890. L. und 1891. I. Trotz der dort ausgesprochenen Bedenken bleibt aus astronomischen Gründen die Arsaciden-Aera bestehen, so dass 160 A.A. = 160 + 64 = 224 S.A. = 312—224 = 248—160 = 88 vor Christus ist. Zur Bedeutung von *ustarridu* führt vielleicht eine andere Variante: *Aršaka šarru ša šumu-šu Gutarzâ*, „Arsaces, dessen Beiname Gutarzâ ist". Vgl. auch Sp. 172, 7.

Rm 845. Ein kleines Fragment aus einer grössern Tafel mit Beobachtungsangaben für Mond und Planeten. Der Rand enthält die Variante: *Gu-tar-ri-iz šarru* . . . . .

Rm 710. Ein Fragment aus einer grössern Tafel mit Mondbeobachtungen. Das Datum ist erhalten in Z. 1: *u araḫ Ulûlu ša šanat* 159-*tu ša ši-i* 223(-*tu* . . .), und am Rande, in: (*maṣṣartu ša gi-ni*)-*e ša ultu* (. . . . . *ša us*)-*tar-ri-du Gu-tar-*(*za-a* . . .).

N° 137, 82—7—14 verbunden mit No. 17, 88—4—19. Diese schöne Tafel ist von C. Bezold im Frühjahr 1889 mit dem Fragmente No. 17 aus der neuen Sammlung 88—4—19 vereinigt worden und gibt jetzt ziemlich vollständig die Mondbeobachtungen für die Monate *Tišrîtu*, *Araḫ-samna* und *Adar* „des Jahres 37 des Antiochus und Seleukos, der Könige", *šanat* 37-*tu An-ti-'-uk-su u Si-lu-ku šarrâni*, d. h. 312—37 = 275 vor Chr. Die betr. astronomischen Berechnungen werden von Epping besorgt werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass diese Art Texte, die „*maṣṣartu ša ginê*" genannt werden, für gewöhnlich für jeden Tag von 6 Monaten die Beobachtungen des Mondes, der Planeten und der Witterung enthalten; am Ende eines jeden Monats ist die Stellung der Planeten während des betr. Monats angegeben, ferner der Preis des Getreides, wahrscheinlich für Opferzwecke, dann der Wasserstand bei Ueberschwemmungen oder zum Zwecke der Schifffahrt auf dem Euphrat (?), und endlich eine kleine Chronik für den betreffenden Monat. In letzterer wird die Stadt „Seleucia am Tigris gelegen" erwähnt, ferner (worauf auch Bezold aufmerksam machte[1])) *Ja-man-nu* Javan, Ionien; *Ba-aḫ-tar* Baktrien; und *Sa-par-du* (= ספרד? Ob. 20); vgl. *Naqsh-i-Rustam*, 12 und 16. Da sich auch Dr. C. F. Lehmann auf den freundlichen Rat von Mr. Theo. G. Pinches längere Zeit mit diesem Texte eingehend beschäftigt hat, so dürfen wir vielleicht von ihm eine ausführlichere Erklärung der Inschrift erwarten.

R^m IV. 397. Eine grosse Tafel mit Mondbeobachtungen für 6 Monate für das Jahr 79 des Seleucus, *šanat* 79-*tu Sil-ku šarru* vom *Tišrîtu* bis zum *Adar*, d. h. für 312—79 = 233 vor Chr. Einzelne Ausdrücke darin sind noch ziemlich dunkel; doch werden dieselben wohl klar werden, sobald genaue Rechnungen für das betreffende Jahr vorliegen werden.

---

1) Vgl. Winckler, *Berliner Philol. Wochschr.*, 1890, No. 29—30, Sp. 926.

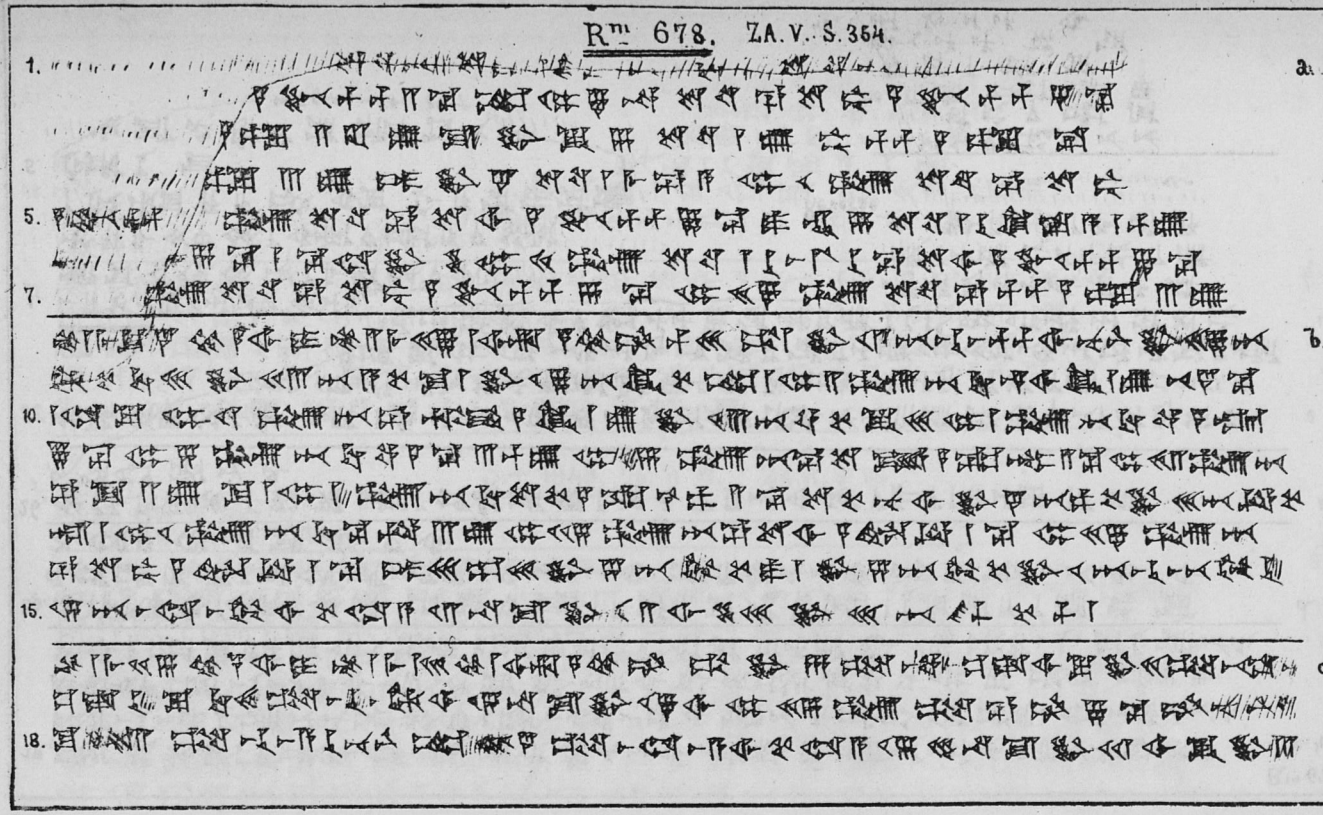
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000239

Sp. I. 131. Ein systematischer Auszug aus einem alten Lehrbuche von Borsippa über Astronomie und Astrologie, den Bel-aḫe-iddin eigenhändig geschrieben hat in Borsippa am 27. Airu im Jahre 111, welches gleich ist dem Jahre 174, Aršakâ König (= 138 vor Chr.).

Wie fast alle astronomischen Texte beginnt er mit: „*ina amat Bel u Bilti-ia purussû*“, behandelt dann die Bedeutung des Sommer- und Winter-Solstitium, der Tag- und Nachtgleiche im Frühling und Herbst, den Zusammenhang der Orakel mit dem Vollmonde, den Einfluss des Mondes und der Sommerhitze auf den Krankheitszustand der Menschen und die Beschwörungen zur Heilung der Krankheiten, die verschiedenen Opfer im Frühlinge und Herbste, und die Bedeutung des heliakischen Auf- und Unterganges des Sirius () und des Sternes *Šu-gi* (). In Verbindung mit diesen Himmelserscheinungen stehen die verschiedenen Feste: die Trauer im Hochsommer für Thammuz, die Klage für die abnehmende Sonne, die Trauer im Winter für das Verschwinden der Vegetation, die Feste für Marduk[1]) beim Wiedererscheinen der Vegetation im Frühlinge, die verschiedenen Ceremonien bei dem öffentlichen Gottesdienste, bei denen die Heilpflanzen  , die Amulette  (*abnu*) und die verschiedenen Holzarten  , die Getreide-Arten  und  etc. eine bedeutende Rolle spielen. Angereiht werden hier auch die Vorherbestimmungen aus den verschiedenen heiligen Vögeln, die in den Tempeln gehalten wurden. Eine vollständige Erklärung des ganzen Textes fordert noch eingehendere Studien; doch sehen wir hier zum ersten Male schon jetzt die eminent astronomische Bedeutung der beiden Haupttempel von Babylon *Bît Saggil* und *Bît Zi-da*, da die Himmelserscheinungen, wie Finsternisse, Kehrpunkte und Lauf der Planeten, als „Töchter des Tempels *Saggil*“ bezeichnet werden, die im Hochsommer in Procession ausziehen nach *Bît Zi-da*, dem Hause der Nacht, um die Nächte zu verlängern, während umgekehrt die „Töchter von *Bît Zi-da*“ nach *Bît Saggil*, dem Hause des Tages, ausziehen, um die Tage zu verlängern. Ob hiermit die verschiedene Orientation der babylonischen Tempel in Verbindung steht, können uns vielleicht die Assyriologen sagen, welche Babylon besucht haben. Die Ruinen von Bâbil oder Mudjelibeh sollen mit den Seiten, nicht mit den Ecken, dagegen die Ruinen von Birs-i-Nimrûd mit ihren Ecken nach den Himmelsgegenden orientirt sein.

1) Vgl. u. A. Jensen, *Kosmol.*, S. 243 ff.; und Zimmern, in *Zeitschr. f. d. alttest. Wiss.* XI (1891), S. 160 ff.

Rm 678. ZA. V. S. 354.



Rm. 678.

Rm. 344.

Reverse

Rm 678.

44.

48.

51. f. 1.

4.

55.

S.+.1949. 76-11-17. ZA.N.S. 89.

1.

3 1.

5.

4.

10.

8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000243

Joa. Epping und J. N. Strassmaier

S.t. 1948.

12. g. 9.

15. 12.

14.

18. b.1.

21. 5.

c.1.

Rm 845.

25.

d.1.

1.

5.

30.

Rand:

Rev.

33.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000244

S.T. 1949.

34. 39. 44. 48. 53. 59.

N° 137. 82-7-4. + N° 17. 88-4-19.

n. 137.

Rm. 710.

Rand:

Reverse.

Rm IV. 397.

R^m N. 397.

R^m N. 397.

R^m IV. 397.

Reverse.

Rm IV 397.

Rm IV. 397.

Rand: 72.

75.

Seitenrand:

78.

Sp. I. 131. (111 AA. = 174 SA. = 138. v. Chr.)

1. Rand:

5.

10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000253

Sp. 131.

Sp. 131.

Reverse.

Sp. 131.

44. [illegible]

50. [illegible]

55. [illegible]

59. [illegible]

Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem.

Von *H. Zimmern.*

Die im Folgenden gegebene Transscription und Uebersetzung der aus Jerusalem stammenden Briefe des Tell el-Amarna-Fundes beruht auf eigener Collation der Originaltexte. Schon ehe mir selbst eine solche möglich war, hatte Herr Dr. L. Abel die Güte gehabt, zahlreiche von mir beanstandete Stellen dieser Briefe auf meine Bitte nochmals einer genauen Prüfung zu unterziehen und das Resultat der letzteren mir mitzuteilen. Eine Uebersetzung des kurzen, ebenfalls aus Jerusalem stammenden Briefes W. Nr. 174 unterliess ich, da dieser Text zu fragmentarisch erhalten ist, als dass sich eine Transscription und Uebersetzung verlohnt hätte. Es kam mir vor allem darauf an, eine philologisch möglichst genaue Bearbeitung der Texte zu liefern. Freilich bin ich mir dabei nur zu sehr bewusst, was namentlich die Erfassung des syntaktischen Zusammenhangs der einzelnen Sätze betrifft, an mehreren Stellen nichts Abschliessendes, sondern nur einen Versuch zur Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten geboten zu haben. Unsicheres in Uebersetzung und Ergänzung ist wiederum durch cursiven Druck kenntlich gemacht. Ueber den inhaltlichen Wert dieser Briefe habe ich mich vor kurzem in einem Aufsatze „Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen“ in ZDPV, XIII, 133—147 geäussert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000257

1. Nr. 102 = Berlin,

Vorderseite. [1] [A-n]a *m* šarri bêli-ja ki-bi-ma [2] umma *m* Abdi-ḫe-ba [1]) arad-ka-ma [3] a-na II šêpâ bêli-ja šarri-(ri) [4] VII-ta-a-an ŭ VII-ta-a-an am-ḳut-mi [5] ma-an-na [2]) ep-šá-ti [3]) a-na šarri bêli-ja [6] i-ka-lu ka-ar-ṣi [4])-mà 𒁹 ú-šá-a-ru [5]) [7] i-na pa-ni šarri bêli (-ri) [6]) *m* Abdi-ḫe-ba [8] pa-ṭa-ar [7])-mi a-na šarri-(ri) bêli-šú [9] a-mur a-na-ku la-a *amelu* a-bi-ja 𒁹 šá-ka [8])-na-ni [10] ŭ la-a *f* ú-mi-ja [11] i-na áš-ri an-ni-e [12] zu-ru-ʾu [9]) šarri-(ri) danni [10]) [13] ú-še-ri-ba-an-ni a-na bît *amelu* a-bi-ja [11]) [14] am-mi-nim-mi a-na [12]) e-pu-uš [15] 𒁹 ar-na a-nà šarri bêli (-ri) [16] a-di šarru bêli-ja ibaluṭ [17] a-ḳa-bi a-na *amelu* râbiṣ [13]) šarri bêli-[ja] [18] am-mi-nim-mi ta-ra-ja-mu [19] *amelu* Ḫa-bi-ri [14])

---

1) Möglicherweise ist trotz dieser mit *Abdi-ḫi-ba* wechselnden Schreibweise doch *Abdi-ṭâba* zu lesen. — 2) *manna* „was?“ statt *mîna* unter Einfluss des Kanaanäischen, in dem „was“ *mâ* und „wer“ *mî* lautete. — 3) *-ti* statt *-ku* als Endung der 1. sing. Perm. in Anlehnung an das Kanaanäische, wie häufig in diesen Briefen. — 4) Das Zeichen im Orig. so, wie die Ausgabe bietet. *akâlu ḳarṣê* „verläumden“ auch noch 34 *a*, 32 (diese Stelle war von Bezold, wie derselbe mir mitteilt, seit October 1890 gleichfalls so gefasst, resp. ergänzt worden); 112, 16, an letzterer Stelle durch *ḫa-ba-lu* „schädigen, verderblich handeln“ glossirt. — 5) *šá* sicher; *ú-šá-a-ru*, wechselnd mit *ú-šá-wa*(𒁹)-*ru* in Z. 21 und 24, glossirt hier *akâlu ḳarṣê* und ist, wie besonders deutlich 42, 20 f.: *iḳabû amâtu ša-ru-tu ina pâni šarri* „sie reden verläumderische Worte vor dem Könige“ zeigt, gleichen Stammes mit *ša-(a-)ru* „feindlich, Feind“, das sich in diesen Briefen häufig findet, z. B. 77, 31; 107, 21; 189, 65; 58, Obv. 13, etc., und auch anderweitig zu belegen ist (z. B. wiederholt IV R 45 [52], No. 1). Stamm wol שׂור, vgl. hebr. שׂוֹר „Laurer, Feind“ und שׂוֹרְרַי „meine Feinde“. Auch *sa-ar-ru-ti* „Feinde“ 34 *a*, 31, *sa-ru-du* 40, 22 (vgl. 35, 35), sowie *ša-ar-ru* „Feind“ 38, 13 sind wol nur graphische Varianten für *šâru* und nicht auf סרר „widerspenstig sein“ zurückzuführen. — 6) Nachgebrachtes phonetisches Complement zu *šarri*, wie in Zz. 15. 32. 36. Anderwärts findet sich das phonet. Compl. vor seinem Ideogr., so öfters in der Phrase *ti-di-en* 𒁹 𒁹 „sie verleiht Macht“ 41, 5; (45, 4); 84, 4. — 7) Permansiv der Form *faʿal* wie häufig in diesen Texten, natürlich unter Einfluss des Kanaanäischen, weshalb diese Formen nicht ohne weiteres für die Permansivfrage im Assyrischen verwertet werden dürfen. — *paṭâru* „abweichen, abfallen, zum

VA. Th. 1642.

[1] [A]n den König, meinen Herrn, gerichtet [2]: Abdi-cheba [1]) dein Knecht. — [3] Zu den Füssen meines Herrn Königs [4] falle ich siebenmal und (abermals) siebenmal nieder. [5] Was habe ich getan gegen den König, meinen Herrn? [6] Sie sprechen verläumderisch [7] vor dem Könige, meinem Herrn: „Abdi-cheba [8] hat Verrat geübt an dem Könige, seinem Herrn". [9] Siehe, was mich betrifft, so hat nicht mein Vater mich eingesetzt [10] und nicht meine Mutter [11] an diesem Orte: [12] Der Arm des mächtigen Königs [10]) [13] hat mich eintreten lassen in mein Stammhaus (eig. Vaterhaus). [14] Warum sollte ich Sünde [15] begehen gegen den König, meinen Herrn? [16] So lange der König, mein Herr, lebt, geschiehts, dass, [17] wenn ich zu einem Boten [meines] Herrn Königs spreche: [18] „Warum begünstigt ihr [19] die Chabiru-Leute [14]), gegen die Prä-

---

Feinde übergehen" (sehr häufig in diesen Texten) erklärt JENSEN, sicher mit Recht, als Kanaanismus unter Hinweis auf hebr. פָּטַר in der Bedeutung „weggehen, weichen". — 8) Gemäss Orig. — Der schräge Keil vor *šakanani* hat hier, wie oft, die Function, anzuzeigen, dass die folgenden Zeichen noch zur vorhergehenden Zeile gehören. — 9) Gemäss Orig.; vgl. 103, 27; 104, 14. 34 und s. o. S. 155 f. — 10) *šarru dannu* in diesen Briefen sonst nicht als Epitheton des ägyptischen Königs gebräuchlich, doch s. 76, Rand 4. — 11) Zu *bît-abi* im Sinne von „Sippe" wie hebr. בֵּית אָב vgl. ausser der directen Parallelstelle 104, 15 noch 142, 10; 171, 19; (61, 67). — 12) Die Präposition *ana* liegt hier wol nicht vor. Ich neige dazu, in *a-na* ein Wort für „Sünde" zu sehen, aber kaum eine Wiedergabe von hebr. עָוֹן, sondern eine defective Schreibung für *anna*. In diesem Falle müsste *ar-na* als nachträgliche Glosse zu *a-na* betrachtet werden. Möglich wäre aber auch, dass *a-na* eine kanaanäische Glosse zu *ammêni* „warum?" wäre. Vgl. dazu 100, 10, wo *a-na* die Bedeutung „wo?" zu haben scheint. In diesem Falle würde der schräge Keil vor *ar-na* einfach besagen, dass die folgenden Zeichen noch zur vorhergehenden Zeile gehören. — 13) S. zur phonetischen Lesung 119, 15; 101 Rev. 12 (*ra-bi-ṣi* gemäss Orig.); 112, 15 (*ir-ra-bi-zi-ja* = *ina râbizija*!); 197, 11; 78, 13 (Orig. wol *ra-bi-ṣa-šú*); 86, 15; 124, 17. Damit findet die Frage WINCKLER's ZA IV, 404 Mitte ihre Beantwortung. Auch sonst steht *râbiṣu* zuweilen im Sinne von „Diener, Gesandter", urspr. wol „der (an der Türe) Lagernde", z. B. ASKT 99, 47; IV R 15*, 48 b; vgl. ibid. Z. 28. — 14) Beachte namentlich 199, 11, woselbst *ki* hinter *ḫa-bi-ri* doch wol Ortsdeterminativ ist, vielleicht auch 193, Rev. 19: *âlu Ḫa-bi-*[. .]. Auf den *Ḫarbiširḫu Ḫa-bir-a-a* IV R 34, K. 212, 5 machte mich DELITZSCH aufmerksam.

ŭ *amelûti* ḫa-zi-[a-nu-ti][1]) [20] ta-za-ja-ru ŭ ki-na-an-na[2]) [21] ú-šá-wa-ru i-na pa-ni šarri bêli-ja [22] e-nu-ma à-ḳa-bi ḫal-ḳa-at-mi[3]) [23] mâtâti šarri bêli-ja ki-na-an-na [24] ú-šá-wa-ru a-na šarri bêli-ja [25] ŭ li-te-mi *m* šarru bêli-ja [26] e-nu-ma šá-ka-an šarru bêli-ja [27] [am]elûti ma-ṣar-tala-ki-mi [28] [. . .] *m*[4]) E-en-ḫa-mu[5]) [29] [. . . . .] eš[6]) . . . [30] [. . . . .].a[6]) [. . . . .] [31] [. . . . .] *mât* [Mi]-iṣ-ri-k[i[7]) . . . . .]

Rückseite. [32] [. . . . . šarri-] bêli (-ri) [. . . . .] [33] [ja-n]u[8])-mi *amelûti* ma-ṣar-ta [34] [ŭ l]i-[i]s-ki-en[9]) šarru a-na mâti-šú [35] [*ŭ li-din pa-ni-šú* šar]ru[10]) a-na mâti-šú pa-ṭa-ra-at [36] [âlâni] *pl* šarri bêli (-ri)[11]) šá[12]) *m* I-li-mil-ku[13]) [37] i-ḫal-li-iḳ gab-bi mât šarri(-ri) [38] ŭ li-is-kin šarru bêlu a-na mâti-šú [39] a-na-ku a-ḳa-bi e-ru-ub[14])-mi [40] it-ti šarri(-ri) bêli-ja ŭ[15]) la-mur-mi [41] dimâte šarri bêli-ja ŭ nu-kur-tú *pl* [42] dannat a-na mu-ḫi-ja ŭ la a-la-'[16])-e[17]) [43] e-ra[18])-ba iš-tu šarri bêli-ja [44] ŭ li-it-ru-uṣ i-na pa-ni[19]) ša[rri[20]) bêli]

---

1) S. Z. 51. Sicher (ältere) Nebenform zu *ḫazzânu*, so dass demnach das letztere, wie das davon abgeleitete חַזָּן, wie JENSEN mit Recht bemerkt, auf eine Wurzel חזה zurückzuführen ist. — 2) Contrahirt aus *kî inanna*. — 3) Verbindung eines femininen, aber auch eines masculinen Substantivs im Plural mit der 3. fem. des Verbums im Sing. oder Plur. ist in diesen Texten sehr häufig. Dabei finden sich dann für die 3. fem. plur. vielfach ganz eigentümliche, im Assyrischen sonst unerhörte, Bildungen, welche aber dem hebr. תִּקְטֹלְנָה sehr nahe stehen. — 4) Die Spur eines senkrechten Keils noch zu erkennen. — 5) S. 105 Rev. 10; der Name ist wol identisch mit dem häufig als Gesandter des ägyptischen Königs erwähnten *Ja-an-ḫa-mu* (s. u. a. 101, Obv. 13. Rev. 12; 61, 73; 43, 36 f.; 45, 61; 128, 1). — 6) Unsicher. — 7) *ki* nach den Spuren möglich. — 8) *nu* ziemlich sicher. — 9) S. 174, 26; 106, Rand 28 (*li-is-ki-in*, gemäss Orig.); darnach ist auch *li-is-*  stets *liṣkin* zu lesen. Es liegt sicher der, im Assyrischen sonst nicht gebräuchliche, aus dem Hebräischen bekannte Stamm נכן „sorgen für Jemand" vor. — 10) *šarru* ziemlich sicher. — 11) *ri* gemäss Original. — 12) Oder ist zu übersetzen „weil Ilimilku zu Grunde richtet das gesammte Land des Königs"? Dann müsste man freilich in *iḫallik* eine fehlerhafte Formbildung für *uḫallik* erblicken. — 13) Sicher identisch mit dem sehr häufig erwähnten *Milkilu*. Die Lesung *Milkilu* statt etwaigem

[fecten] aber [20]handelt ihr feindselig", sie also [21]vor meinem Herrn König verläumderisch reden. [22]Wenn ich sage: „Verloren sind [23]die Länder meines Herrn Königs", so sprechen sie also [24]verläumderisch zu meinem Herrn König. [25]Es möge aber der König, mein Herr, wissen, [26]dass, nachdem mein Herr König [27]Besatzungstruppen gegeben hatte, dieselben genommen hat [28][. . . . .] Enchamu [5]) [. . . . . [29] . . . . . .] [30][. . . . . .] [31][. . . . . Ae]gypten [. . . . . .] [32][. . . . . .] des Herrn [Königs . . . . . .]. [33][Nicht sind vor]handen Besatzungstruppen. [34]Darum [mö]ge der König für sein Land [sor]gen [35][*und es möge sein Angesicht* der Kön]ig auf sein Land [*richten*]. Abgefallen sind (bereits) [36][die Städte] des Herrn Königs (im Gebiet) des[12]) Ilimilku[13]); [37](und so) wird (noch) das gesammte Land des Königs verloren gehen. [38]Darum möge der Herr König Sorge tragen für sein Land. [39]Gesetzt ich spräche: „ich will eintreten[14]) [40]bei dem Könige, meinem Herrn, auf dass ich sehen möge [41]Thränen meines Herrn Königs darüber, dass Feindseligkeit [42]so gewaltig mich bedroht", so könnte[17]) ich nicht [43]*weggehen*[18]) von meinem Herrn Könige, [44]ausser es möchte vor dem Angesichte des [Herrn] Kön[igs] als richtig erscheinen,

---

Iškilu wird gesichert durch die Schreibung *Mi*-  -*ki*-  d. i. *Mi-il-ki-lì* 149, 6 (vgl. ib. Z. 16). [Von ZA VI, 166 hatte der Herr Verf. ebenso wenig Kenntnis zur Zeit, da er obigen Aufsatz einsandte, als ich ZDPV XIII, 138 ff. bei der Veröffentlichung jener Zeilen im vorliegenden Band der *Zeitschrift* kannte. — *Bez.*] — 14) Vgl. 98, 11 ff.: *a-na-ku i-ra-ab a-na da-ga-li pa-ni šarri be-li-ja* „ich will eintreten, um zu schauen das Antlitz meines Herrn Königs"; ähnlich 99, 16 f.: *li-ru-ub ŭ li-mur pa-ni šarri be-li-ja* „ich will eintreten und sehen das Angesicht meines Herrn Königs"; 101, Obv. 7 ff.: Mein Herr König hat an mich also geschrieben: *ur-ru-b*[*a it-ti-ja*] *du-gu-la-ni* „tritt ein bei mir und schaue mich!" Wie mein Herr König es wünscht, *ur-ru-ba it-ti šarri-(ri) bêli-ja* „so will ich bei meinem Herrn König eintreten". S. noch 198, 13. Vgl. unser „Jemandem schriftlich einen Besuch abstatten". — 15) Der einzelne Keil zwischen *ŭ* und *la*, welchen die Ausgabe bietet, steht nicht im Orig. — 16) So Orig. — 17) *le'û* hat in diesen Texten durchweg die Bed. „können", nicht „wollen". Es folgt fast stets unmittelbar darauf ein Infinitiv, wie auch hier. — 18) Deutlich *ra* im Orig. — Meine Uebersetzung geht von der Annahme aus, dass der Schreiber aus Versehen *erâba* „eintreten" statt *aṣâ* „herausgehen" geschrieben hat. — 19) Vgl. die ähnliche Construction 77, 40; 42, 26 f.; 43, 35. 41; 50, Rev. 18. — 20) Ziemlich sicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000261

45 lu-ma-še-ra amelûti ma-ṣar-ta 46 ŭ li-lu[1])-ub ŭ la-mu-ur di[mâte] 47 šarri bêli-ja[2]) e-nu-ma šarru bêli-[ja] 48 ibaluṭ e-nu-ma it-ta-zu-ú *amelu* râb[iṣê-šú] 49 a-ḳa-bi ḫal-ḳa-at-mi mâtâti šarri b[êli] 50 la ta-šá-mi-ú[3]) a-na ja-a-ši 51 ḫal-ḳu-mi gab-bi *amelûti* ḫa-zi-a-nu-ti 52 ja-a-nu-mi *amelu* ḫa-zi-a-nu a-na šarri bêli 53 li-din šarru pa-ni-šú[4]) a-na amelûti pi[5])-da-ti 54 ŭ lu-bil-mi *amelûti* ṣâbê[6]) pi-da-ti[7]) 55 šarru bêli-ja ja-a-nu-mi mâtâti a-na šarri 56 *amelûti* Ḫa-bi-ru ḫa-bat gab-bi mâtâti šarri 57 šum-ma i-ba-áš-ši *amelu* ṣâbê pi-da-ti 58 i-na šatti an-ni-ti i-ba-áš-ši mâtâti 59 šarri bêli ŭ šum-ma ja-a-nu-mi *amelu* ṣâbê pi-da-ti 60 ḫal-ḳa-at mâtâti šarri bêli-ja 61 [a-na] tup[8])-sar šarri bêli-ja um-ma[9]) *m* Abdi-ḫe-ba 62 arad-ka-ma[10]) še[11])-ri-ib a-mà-tú *pl* 63 ba[12])-na-ta a-na šarri bêli-ja ḫal-ḳa-at 64 [g]ab-bi[13]) mâtâti šarri bêli-ja

2. Nr. 103 = Berlin,

Vorderseite. 1 [A-na *m* šarri]-(ri) bêli-ja k[i-bi-ma] 2 [um-ma *m* Ab]di-ḫi-ba arad-k[a-ma] 3 [a-na II šêpâ] bêli-ja VII t[a-a-an ŭ VII ta-a-an am-ḳut] 4 [. . . . . r]i a-mà-tú [*pl* . . . . . .] 5 [ú-še-r]u[14])-bu-ni a-na [. . . . . .] 6 [*a-mur*] ep-šá šá e-p[u[15])-šú . . . . .] 7 *ma*[16])-ni[17]) ú-tag-ga [. . . . . .] 8 [. . . . .] a-mà-[tú *pl*. . . . .] 9 [. . . . .] 10 [. . . . . .]

1) So im Orig., nicht etwa *li-ru-ub*; falls nicht einfach Schreibfehler, vielleicht Wiedergabe einer Aussprache *lilub* statt *lirub* mit Uebergang von *r* in *l*. — 2) Der schräge Keil dient hier zur Bezeichnung eines neuen Abschnittes. — 3) Wol 3. fem. plur., s. o. S. 248 Anm. 3. — 4) Orig. tatsächlich *pa-ni-na*, aber sicher Schreibfehler. — 5) In der Ausgabe steht aus Versehen das Z. *pi* unter dem Z. *ti*, während das Orig. richtig das Umgekehrte bietet. — 6) Beachte die phonet. Schreibung *ṣa-bi* 31, 4. — 7) Erman hält, nach gütiger brieflicher Mitteilung vom 4. November 1890, dieses *pi-da-ti* für den „Plural des ägypt. Wortes *pite* (altäg. *pdt* geschrieben, kopt. ⲡⲓⲧⲉ), eigentlich „Bogen" dann aber der Name einer Truppengattung, die gerade in den fremden Ländern verwendet wird und sehr häufig im Neuen Reiche vorkommt". Diese Annahme hat manches für sich. Jedenfalls wird man aber,

45 Besatzungstruppen zu senden. 46 So will ich denn *eintreten* und will sehen Thrä[nen] 47 meines Herrn Königs. — Solange [mein] Herr König 48 lebt, so lange [seine] Ge[sandten] ausziehen, 49 da pflegen, wenn ich spreche: „verloren gehen die Länder des H[errn] Königs", 50 sie nicht auf mich zu hören. 51 Darum gehen jetzt zu Grunde alle Präfecten; 52 nicht ist mehr vorhanden ein Präfect für den Herrn König. 53 So möge denn der König sein Angesicht auf Garnisonstruppen 7) richten 54 und es möge Garnisonstruppen herbeiführen 55 mein Herr König. Nicht sind mehr vorhanden die Länder für den König: 56 Die Chabiru-Leute haben geplündert alle Länder des Königs. 57 Wenn Garnisonstruppen zu Gebote stehen 58 noch in diesem Jahre, so werden auch bestehen die Länder 59 des Herrn Königs; wenn aber keine Garnisonstruppen zu Gebote stehen, 60 so werden verloren gehen die Länder meines Herrn Königs. — 61 [An] den Tâfelschreiber des Königs, meines Herrn: Abdi-cheba 62 dein Knecht. Bring hinein deutliche 63 Worte zum Könige, meinem Herrn: „Verloren gehen 64 [a]lle Länder meines Herrn Königs".

VA. Th. 1644.

1 [An den Köni]g, meinen Herrn, g[erichtet] 2 [: Ab]dichiba, d[ein] Knecht. — 3 [Zu den Füssen] meines Herrn [falle ich] siebenm[al und (abermals) siebenmal nieder.] 4 [. . . . . .] Wort[e . . . . . .] 5 [hineinbra]chten zu [. . . . . .] 6 [*Siehe*] die Tat, welche get[an haben . . . . . .] 7 *Was habe ich gesündigt*? [. . . . . .] 8 [. . . . . .] Wor[te . . . . . .] 9 [. . . . . .] 10 [. . . . .]

---

wenn man sich für dieselbe entscheidet, zugleich annehmen müssen, dass die Briefschreiber in Folge einer Volksetymologie den Ausdruck *ṣâbê pi-da-ti* als „Krieger der Häuser" im Sinne von „Garnisonen" auffassten und deshalb auch meistens *bi-ta-te* schrieben. Vgl. auch die ideographische Schreibung *ṣâbê*  48, 13; 79, 12; 89, 39. — 8) Im Orig. noch deutlich zu erkennen. — 9) Gemäss Orig. — 10) Noch ziemlich deutlich. — 11) So Orig. — 12) Auch der obere wagrechte Keil von *ba* noch zu sehen. — 13) *bi* (statt *nu-kur* der Ausg.) ganz klar und auch *gab* in Spuren noch ziemlich deutlich. — 14) *ru* ziemlich deutlich. — 15) Die Anfangskeile von *pu* noch zu sehen. — 15) Sehr unsicher. — 16) *ni* gemäss Original.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000263

11 a-na [. . . . .] ki ú-še-ru-bu li-te [šarri[1])
-(r]i[2]) 12 gab-bi mâtâti šá[3])-li-mu a-na ja-a-ši nu-kur-tú
13 ŭ li-is-kin šarri-(ri) a-na mâti-šú 14 a-mur mât [*ál*]*u* Gaz-
ri-*ki* mât *âlu* Áš-ḳa-lu-na-*ki* 15 ŭ *âlu* L[a-ki-s]i[4])-*ki* i-din-nu
a-na šá-šú-nu ma-'-zi-ra-mu[5]) 16 akalê šamnê ŭ mi-im-ma
17 ŭ li-is-kin šarri(-ri) a-na ṣâbê pi-da-ti-ú 18 lu-ma-še-ra
ṣâbê pi-da-ti a-na amelûti 19 šá ip-pu-šú ar-na a-na šarri-
(-ri) bêli-ja 20 šum-ma i-ba-áš-ši i-na šatti an-ni-ti 21 ṣâbê
pi-da-tum ŭ i-ba-áš-ši mâtâti 22 [ŭ][6]) *amelu* ḫa-zi-a-nu a-na
šarri(-ri) bêli-ja 23 [ŭ] šum-ma ja-nu ṣâbê pi-da-tum ja-a-
nu-mi 24 [mâtât]i ŭ *amelûti* ḫa-zi-a-nu-ti a-na šarri b[êli]
25 [a-]mur mât *âlu* Ú-ru-sa-lim an-n[i-t]a 26 [l]a-a *amelu* abi
a-ni[7]) la-a um-mi-ja[8]) 27 [n]a-ad-na-an-ni ⟍ ḳâtu ⟍ zu-ru-'u
[šarri(-ri) dan]ni[9]) 28 [n]a-ad-na-an-ni a-na ja-a-ši 29 [a-][10])mur
ep-šá an-ni-ú ep-ši *m* Mil-ki-il 30 ŭ ep-ši mârê La-ab-a-mà[11])
31 šá na-ad-nu mât šarri(-ri) *amelûti* Ḫa-bi-ri 32 a-mur šarri
bêli-ja ṣa-du-uḳ a-na ja-a-ši 33 áš-šum *amelûti* Ka-ši-mà li-iš-
al-mi 34 šarri(-ri) *amelu* râbiṣê e-nu-ma dannatu *udannin*[12])
35 ŭ ú-ba-'-ú ar-na kab-ta rabîta[13]) 36 [*il*]-ḳa-ḫu[14]) ú-nu-tú-šú-nu
ŭ be-*l*[*u* . . . . . .] 37 [. . .]-bat ú-ri-e[15]) ⟍ ga-ag-*gi*[-*ru*
. . . .] 38 [. . . .] ú-ma-še-ru i-na mât [. . . .] 39 [. . . .]
pl ti-ta-lu[16]) it-ti [. . . . . .] 40 [. . . .] ardâni li-ḳa[17])-bi[18])
[šarru[19]) . . . . . .]

Rückseite. 41 a-na šá-šú-nu ⟍ ta-za-ḳa-[*pu*[20]) . . . .]
42 mâtâti i-na ḳa-ti-šú-nu[21]) [. . . . . .] 43 li-iš-al-mi šarri(-ri)
a-na šá-šú-n[u[22]) . . . .] 44 ma-ad akalê ma-ad šamnê ma-ad

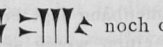
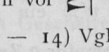
---

1) Die Spuren nicht gegen *šarri*. — 2) Der untere Teil von *ri* noch deutlich zu sehen. — 3) Gemäss Orig. — 4) Die noch zu sehenden Spuren stimmen genau zu dieser Ergänzung. — 5) ⟍ *ma-'-zi-ra-mu* steht etwas höher als die vorhergehenden Zeichen in Z. 16, so dass es schon aus diesem Grunde noch zu Z. 15 zu ziehen sein wird. Soll *ma-'-zi-ra-mu* am Ende ein מַעְזִרָם „ihr Helfer" darstellen? — 6) Die Spuren stimmen genau zu *ŭ*. — 7) *a-ni*, *a-ni-ja* scheint ebenso zur Pronominalbezeichnung der 1. Pers. verwandt zu werden, wie *attuja*; vgl. 1, 7: *mârtu a-ni-ja* [Anders WINCKLER, o. S. 145, Anm. 6. — *Bez.*]. — 8) *ja* noch ganz im Orig. zu sehen. — 9) Hinter *zurû'u* Raum für

[11] Zu [. . . . . .] wenn sie hineinbringen, so möge der [Kön]ig wissen, dass [12] alle Länder dahin sind, mir aber Feindseligkeit (droht). [13] Darum möge der König Sorge tragen für sein Land. [14] Siehe das Gebiet der Stadt Geser, das Gebiet der Stadt Askalon [15] und die Stadt Lachis haben ihnen . . . . . gegeben [16] Speisen, Oel und allerlei (andres). [17] Darum möge der König Sorge tragen für Garnisonstruppen [18] und möge Garnisonstruppen entsenden gegen die Leute, [19] welche Sünde begehen gegen meinen Herrn König. [20] Wenn (noch) in diesem Jahre Garnisonstruppen [21] zu Gebote stehen, so werden auch bestehen bleiben die Länder [22] [und] die Präfecten für meinen Herrn König; [23] wenn [aber] keine Garnisonstruppen zu Gebote stehen, so werden auch nicht mehr bestehen [24] [die Länd]er und die Präfecten für den H[errn] König. [25] [Siehe], was das Gebiet die[ser] Stadt Jerusalem betrifft, [26] so hat nicht mein Vater, nicht meine Mutter [27] es mir [geg]eben: Der Arm des [mäch]tigen [Königs] [28] hat es mir [geg]eben. [29] [S]iehe, diese Tat ist eine Tat des Milki-el [30] und eine Tat der Söhne Lab'a's[11]), [31] welche preisgegeben haben das Land des Königs den Chabiru-Leuten. [32] Siehe, mein Herr König hat mir *Weisung zugehen lassen* [33] in Betreff der Kaschschi-Leute. Es möge befragen [34] der König die Boten darüber, dass *die Gewalttat heftig war* [35] und sie schwere, grosse Sünde begingen: [36] sie [*nah*]*men weg* ihre Geräte und [. . . . . .] [37] [. . . .] . . . *Feld* [. . . . . .] [38] [. . . .] schickten in das Land [. . . . . .]. [39] Die [. . . . .] ziehen hinauf mit [. . . . . .] [40] [. . . . .] Knechte. Es möge sagen [der König . . . . .]

[41] zu ihnen, *dass sie stützen,* . . . [42] die Länder durch ihre Hand [. . . . . .] [43] Es möge der König sie fragen [. . . .] [44] Viel Speise, viel Oel, viel

---

šarri(*-ri*); von *danni* ist  noch deutlich zu sehen. — 10) *a* noch ziemlich deutlich. — 11) Oder *La-ab-a-'*, wol kaum *La-ab-a-pi*. — 12) Vgl. 71, 32; freilich scheint das Zeichen vor  *bit* und nicht *ú* zu sein. — 13) Fehlt nichts hinter  . — 14) Vgl. Z. 56: *la-ki-ḫu*. — 15) Vgl. zu *urû* „Feld" JENSEN, *Kosmol.* 433 f.; *urû* scheint hier durch *gaggiru* = *kaḳḳaru* glossirt zu werden. — 16) Zur 3. fem. plur. s. o. S. 248 Anm. 3. — 17) *ka*, nicht etwa *is*. — 18) So Orig. — 19) Die Spuren passen zu *šarru*. — 20) Vgl. 203, 12. — 21) *-šú-nu* ziemlich sicher. — 22) Kopf des wagrechten Keils noch zu erkennen.

ḳêmê[1]) [. . .] [45] a-di e-tel-li *m* Pa-ú-ru[2]) râbiṣ šarri(-ri) [46] a-na mât *âlu* Ú-ru-sa-lim-*ki* pa-ṭa-ar [47] [*m* A-]da-'[3]) a-di amelûti ma-ṣar-ti *amel* ú-e-ú[4]) [48] [. . . .]-tum šarri(-ri) li-te-mi šarri(-ri) [49] [*ki iḳ*[5])-]bi a-na ja-a-ši *m* A-da-' [50] [*lu-ú*[5])] pa-aṭ-ra-an-ni la ti-zi-bi-ib-ši [51] [*šatta*[5])] an-ni-ta mu-še-ra-an-ni amelu ma-ṣar-ta [52] [ŭ] *amelu*[6]) râbiṣ šarri(-ri) mu-še-ra 𒁹 an-ni-ka-*am*[7]) [53] [. . *p*]*i*[8]) mu-še-ir-ti a-na šarri(-ri) bê[li] [54] [. . *am*]*elûti* a-si-ru[9]) V[10]) li-im[11]) [12]) . . . . .] [55] [. . .[13])] *amelûti* ú-bi-li[14])-mi ḫarrânâti šar[ru *lu-ú*] [56] la[15])-ki-ḫu i-na ú-ga-ri[16]) 𒁹 šá-te-e[17]) [57] *âlu* Ja-lu-na-*ki* li-te-mi šarri(-ri) bêli-ja mu-še-ra ḫarrâna[18]) [58] la-a a-la-'-e [59] a-na šarri(-ri) bêli-ja áš-šum la-ma-te-ka[19]) [60] a-mur šarri(-ri) šá-ka-an šumi-šú [61] i-na mât Ú-ru-sa-lim-*ki* a-na da-ri-iš [62] ŭ la-a i-li-'-e e-za-bi[20])-šá [63] mâtâti *âli* Ú-ru-sa-lim-*ki*

[64] a-na tup-sar šarri(-ri) bêli-ja [65] ki-bi-ma um-ma *m* Ab-di-ḫi-ba arad-ka-ma [66] a-na II šêpâ am-ḳut-mi arad-ka a-nu-ki [67] še-ri-ib a-mà-tú *pl* ba-na-ta [68] a-na šarri(-ri) bêli-ja [69] *amelu* ú-e-'u[21]) šarr(-ri) a-nu-ki [70] ma-at-ti a-na ka-tù[22]).

---

1) 𒂗𒈾 𒀀𒋾 erschien mir als das Wahrscheinlichste; wogegen *ku-ru-nu* ausgeschlossen scheint. — 2) Wol identisch mit *Pu-ú-ru* 105, Rev. 4, sowie mit *Pu-ḫu-ri*, *Pu-ḫu-ru* 142, 17. 18 und mit *Pa-ḫu-ra* 47, 31. — 3) Vgl. 199, 19, wo vielleicht *m Ad-da-*𒀀𒋾 statt *Ad-da-ši* zu lesen ist; ferner 112, 37: *m Ad-da-a*(?)*-a*. Uebrigens ist die genaue Lesung von *A-da-*𒀀𒋾 nicht sicher. [Ist am Ende auch 143, 2: 𒁹 *Adda-*𒀀𒋾(oder 𒋾)*-ia* zu lesen? — *Bezold.*] — 4) Nach den Spuren fast sicher. Vgl. zu *amel u-e-u* diesen Text Z. 69 (*ú-e-u'*); 104, 10 (*ú-e-ú*) und 174, 6 (*ú-i-ú*). Der Zusammenhang legt eine Bedeutung wie „Befehlshaber" nahe. Das Wort macht einen wenig semitischen Eindruck. Steindorff, den ich deshalb befragte, machte mich darauf aufmerksam, dass im Aegyptischen  *w'w* ein gewöhnliches Wort mit der Bedeutung „Officier" sei. — 5) Raum für 2 Zeichen. — 6) *amelu* noch ziemlich deutlich zu sehen. — 7) Hinter *ka* steht sicher noch ein Zeichen und zwar am wahrscheinlichsten *am*. — 8) Zu sehen 𒀀𒋾, d. i. wol der Schluss von 𒂗𒈾. — 9) Vgl. 104, 21; 108, Rev. 5 (*a-ši-ru*), vielleicht auch ibid. Z. 3; sowie 1, 30. Die Combination mit עָשִׁיר erschien mir empfehlenswerter,

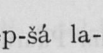
Mehl [. . . . .]. [45] Bis heraufkam Pauru, der Bote des Königs, [46] nach dem Lande der Stadt Jerusalem, da war abtrünnig geworden [47] Ada' nebst den Leuten der Besatzung des Officiers [48] [. . . .] . . . des Königs. Es möge wissen der König, [49] [*dass er*] zu mir [*spra*]*ch*: „Ada' [50] [. . . .] ist von mir abgefallen, verlasse Du sie nicht". [51] (Darum) schicke mir in diesem [*Jahre*] Besatzungstruppen [52] [und] schicke mir einen königlichen Gesandten. *Dafür* [53] schicke ich . . . . . an den Herrn König, [54] . . . . Vornehme, (und) 5000 . . . . . [55] (Aber) . . . . Leute, welche den Weg führen, die *möge* der König [56] nehmen im Gebiete [57] der Stadt Ajalon. Es möge wissen mein Herr König: Den Weg entsenden [58] kann ich nicht [59] für den König, meinen Herrn — auf dass du es weisst! [60] Siehe, der König hat niedergelegt seinen Namen [61] auf das Land Jerusalem auf immer; [62] darum kann er nicht verlassen [63] die Länder der Stadt Jerusalem.

---

[64] An den Tafelschreiber meines Herrn Königs [65] gerichtet: Abdi-chiba, dein Knecht. — [66] Zu Füssen falle ich, dein Knecht bin ich. [67] Bring hinein deutliche Worte [68] zu meinem Herrn König. [69] Ein *Officier* des Königs bin ich. [70] Viel (Heil) dir!

---

als eine solche mit אֶסִיר. — 10) So gemäss Orig. — 11) Zu *li-im* = 1000 s. diese *Zeitschrift* V, 19 Anm. 1 und vgl. noch 56, 17; 85. 3. 5 bis (14. 25). — 12) Die Spuren zweier senkrechter Keile noch zu erkennen. — 13) Auch die ersten noch erhaltenen Keile scheinen senkrecht, nicht wagrecht zu sein. — 14) Vgl. 104, 12. — 15) Ist das erste Zeichen der Zeile. — 16) Die erhaltenen Zeichenreste stimmen genau zu dieser Ergänzung. — 17) S. zu dieser Glosse oben S. 157. — 18) 𒁀 *mu-še-ra ḫarrâna* steht etwas höher, als *la-a a-la-'-e*, gehört also schon darum wol noch zu Z. 57. — Die Infinitivform *mu-še-ra* statt *muššura* hat in diesen Texten zahlreiche Analogien. — Sachlich vgl. zu dem Ausdrucke *muššuru ḫarrâna* „den Weg entsenden" die zahlreichen kurzen Briefe an den ägypt. König, des Inhalts, dass der Briefschreiber die Truppen des Königs dem Befehle gemäss „entsandt" habe. Natürlich gehörte zu dem Geschäfte des Wegentsendens nicht blos das Wegeführen, sondern auch die Verproviantirung. 19) Vgl. u. A. 117, 21; 221, 8 f. — 20) Vgl. oben No. 1, Z. 43 den Inf. *e-ra-ba*. — 21) Noch ziemlich deutlich im Orig.; vgl. umstehend Anm. 4. — 22) So, 𒁹𒌋𒁀, nicht etwa 𒁹𒌋, im Orig. Vgl. 105, Rand: *ma-at-ti danniš a-na ka-tú*. Es handelt sich wol um eine Grussformel mit Auslassung von *šulmu*.

[71] ŭ ti-ip-pa-šá ep-šá la-am-na [72] a-na muḫ-ḫi amelûti *mât* Ka-si [73] [*arda*] ba-na la-a  te-d[u]-ḳa [74] [*i-b*]*a*[1])-šú amelûti *mât* Ka-ši [75] [*i-n*]*a* libbi(-bi) bîti-ja  li[-*iš-al-mi*] [76] [. .] šarru(-ru) a-na šá[2])-šú[3])-[nu] [77] [. . . VII-]ta-a-an ŭ VII-ta-a-an [. . . . . .] [78] [. . . *šar*]*ru* bêli-ja a-na ja-[a-ši].

3. Nr. 104 = Berlin,

Vorderseite. [1] [A-]na *m* šarri(-ri) bêli-ja *ilu* Šamaš [ki-bi-ma[4])] [2] um-ma *m* Abdi-ḫi-ba arad-ka-ma [3] a-na II šêpâ šarri bêli-ja VII-ta-a-an [4] ŭ VII-ta-a-an am-ḳut-mi [5] a-mur šarri(-ri) bêli-ja šá-ka-an [6] šumi-šú a-na mu-ṣi *ilu* Šamši(-ši) [7] ŭ ir-bi *ilu* Šamši(-ši) ḫa-an-pa[5]) [8] šá iḫ-nu-pu a-na muḫ-ḫi-ja [9] a-mur a-na-ku la-a *ameiu* ḫa-zi-a-nu [10] *amelu* ú-e-ú a-na šarri(-ri) bêli-ja[6]) [11] a-mur a-na-ku *amel* ru-ḫi[8]) šarri(-ri) [12] ŭ ú-bi-il bilti šarri(-ri) a-na-ku [13] ja-a-nu-mi *amelu* abi[9]) a-ni ja-a-nu-mi [14] *f* um-mi-ja zu-ru-'u šarri(-ri) danni [15] šá-ak-na-[an-ni] i-na bît *amelu* abi [a-ni] [16] [e-nu-ma *m* . . . . . *amelu* râbiṣ šarri(-ri)] [17] [k]a-šá-ad a-na muḫ-ḫi-ja XIII [*amelûti* a-si-ri] [18] na-ad-na-ti X *amelu* ardâni [na-ad-na-ti e-nu-ma] [19] [*m*] Šú-ú-ta *amelu* râbiṣ šarri(-ri) ka-š[á-ad] [20] [a-]na muḫ-ḫi-ja XXI *f* mârâti[10]) [21] [. .] XX *amelûti* a-si-ri na-ad-na-ti [22] [i-]na ḳa-ti *m* Šú-ú-ta  -ba[11]) šarru bêli-ja [23] li-im[12])-li-ik-mi šarri(-ri) a-na mâti-šú [24] ḫal-ḳa-at mât šarri(-ri) gab-ba-šá [25] ṣa-ba-ta-ni nu-kur-tú a-na ja-a-ši [26] a-di mâtâti Še-e-ri-*ki*[13]) a-di *âlu* Gìn-ti-ki-ir-mi-il[14]) [27] šal-mu a-na gab-bi

---

1) Vor *šú* standen jedenfalls zwei Zeichen. Die noch erhaltenen Spuren des zweiten passen fast noch besser zu *na* als zu *ba*, so dass vielleicht besser [*i-n*]*a ḳât* zu lesen ist. — 2) Orig. wol *šá*, nicht *da*. — 3) *šú* möglich statt *na*. — 4) Genügend Raum für diese Ergänzung. — 5) Vgl. hebr. חָנֵק. — 6) Vgl. zu diesen beiden Zeilen die Parallelstelle 174, 5 f. — 7) Vielleicht Fragesatz: „Siehe, bin ich kein Präfect und ein Officier u. s. w. — 8) = רֵעָה? (Jensen). — 9) Orig. wol *ad-da*. — 10) Orig. TUR-SAL. — 11) -*ba* muss ebenso wie -*ab* 43, 13. 35. 45; 73, 6. 18. 26. 38. 44

[71] Und wenn Du auch etwas Schlimmes tust [72] wegen der Kaschschi-Leute, [73] so tö[te] doch einen treuen [*Diener*] nicht. [74] [*Es befin*]*den sich* die Kaschschi-Leute [75] [*i*]*n* meinem Hause. Es möge *fr*[*agen*] [76] [. .] der König dieselben [77] [. . . . sieben] mal und (abermals) siebenmal [ ] [78] [. . . . *König,*] mein Herr, zu m[ir.]

VA. Th. 1643.

[1] An den König, meinen Herrn, die Sonne, [gerichtet] [2]: Abdichiba, dein Knecht. — [3] Zu den Füssen meines Herrn Königs falle ich siebenmal [4] und (abermals) siebenmal nieder. [5] Siehe, mein Herr König hat niedergelegt [6] seinen Namen im Aufgang der Sonne [7] und im Untergang der Sonne. Ruchlosigkeit ist es, [8] was sie mir antaten. [9] Siehe, ich bin kein Präfect[7]), [10] (sondern) ein *Officier* meines Herrn Königs. [11] Siehe, ich bin ein *Freund* des Königs [12] und einer, der Abgabe darbringt dem Könige, bin ich. [13] Nicht war es mein Vater, nicht war es [14] meine Mutter: der Arm des mächtigen Königs [15] hat [mich] eingesetzt in mein Stammhaus (wörtl. Vaterhaus). [16] [Als . . . . . ., der Gesandte des Königs,] [17] zu mir [k]am, da gab ich 13 [Vornehme] [18] und [gab] 10 Knechte. [Als] [19] Schuta, der Gesandte des Königs, [20] zu mir ka[m], gab ich 21 Töchter [21] und 20 Vornehme [22] in die Hand Schuta's. Ferner, mein Herr König! [23] Es möge der König zu Rate gehen für sein Land! [24] Verloren ist das Land des Königs insgesammt [25] Erfasst hat mich Feindseligkeit. [26] Bis zu den Ländern Scheri[13]) bis zur Stadt Gintikirmil[14]) [27] sind alle Präfecten

---

eine ähnliche Bedeutung haben wie das in diesen Briefen sehr häufige *šanitu* „weiter, ferner". — 12) *li-im* gemäss Orig. — 13) Die Identification mit שְׁעִיר liegt nahe, doch wird sie durch diese eine Stelle noch nicht sichergestellt. — 14) S. 199, 5, woselbst *gin* mit dem Zeichen  geschrieben wird. halte ich an obiger Stelle wie 199, 6 für eine Variante des Zeichens *gin*, nicht für *gu*. — Falls *ki* hinter *Ginti* nicht Ortsdeterminativ ist, würde der Name einem hebr. *Gath-Karmel* entsprechen. —

amelûti ḫa-zi-a-nu-ti [28] ŭ nu-kur-tú a-na ja-a-ši [29] ep-šá-ti[1]) e-nu-ma amelu a-mi-ri [30] ŭ la-a a-mar[2]) dimâti šarri [31] bêli-ja ki-i nu-kur-tú

Rückseite. [32] a-na muḫ-ḫi-ja šá-ak-na-ti [33] e-nu-ma elippu ina libbi(-bi) tâmti [34] ḳâtu zu-ru-'u šarri danni [35] ti-li-ik-ki *mât* Na-'-ri-ma-*ki*[3]) [36] ŭ *mât* Ka-pa[4])-si-*ki* ŭ i-na-an-na [37] âlâni šarri-(ri) [38] ti-li-ki-ú[5]) amelûti Ḫa-bi-ru [39] ja-a-nu-mi ištên-(-en) *amelu* ḫa-zi-a-nu [40] a-na šarri(-ri) bêli-ja ḫal-ḳu gab-bu [41] a-mur *m* Tu-ur-ba-zu dîka te-[ka][6]) [42] i-na abulli *âl*[*u*] Zi-lu-ú-*ki*[7]) ḳa-al šarru(-ru)[8]) [43] a-mur *m* Zi-im-ri-da[9]) *âlu* La-k[i]-si-*ki* [45 10]) ig-gi-ú-šú[11]) ardâni[12]) ep-šu a-na *dîki*[13]) [46] *m*[14]) Ja-ap-ti-'- *ilu* Addi dîka te-ka [47] [i-na][15]) abulli[16]) *âli* Zi-lu-ú ḳa-al ša[rru[17](-ru)] [48] [. . . . . *i-šá*[18])]-al-šú [. . .] [49] [*ŭ* li-]is-kin šarru [a-na mâti-šú] [50] [ŭ l]i-din šarru(-ru) pa-ni-šú . . [19]) [. . . .] [51] [lu-ma-šir] ṣâbê pi-da-ti a-na mât . . .[20]) [. . . .] [52] [ŭ] šum-ma ja-a-nu-mi ṣâbê pi-da-tum [53] i-na šat-ti an-ni-ti ḫal-ḳa-at a-ba-da-at[21]) [54] gab-bi mâtâti šarri(-ri) bêli-ja [55] la-a i-ḳa-bi-ú a-na pa-ni šarri bêli-ja [56] e-nu-ma ḫal-ḳa-at mât šarri bêli-ja [57] ŭ ḫal-ḳu gab-bi *amelûti* ḫa-zi-a-nu-ti [58] šum-ma ja-a-nu-mi ṣâbê pi-da-tum [59] i-na šatti an-ni-ti lu-ma-še-ir [60] šarru(-ru) *amelu* râbiṣa ŭ li-il-ki-a-ni[22]) [61] a-na ja-a-ši a-di aḫê ŭ

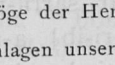
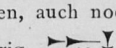
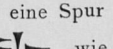
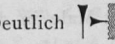
---

1) *ep-šá* gemäss Orig. statt *pa-a-da* der Ausg. *epšâti* wie das in Z. 32 folgende *šaknâti* 3. sing. fem. Perm. Diese Formen fallen äusserlich mit den in diesen Texten gebräuchlichen Formen der 1. sing. auf *-ti* zusammen. — 2) Infin., wörtl.: „Ist nicht (vorhanden) ein Sehen der Thränen?“. — 3) Orig. *ma*, nicht *ba*; vgl. 91, 32: *mât Na-ri-ma* (sic!, nicht *ba*) neben *mât Ḫatta*; 79, 37: König des Landes *Na-ri*(?)-*ma* neben dem König des Landes *Mittani*. — *Na'rima* ist sicher das Euphratland *Neharina*, *Naharajim*. — 4) So bietet das Orig. tatsächlich, aber wol nur in Folge eines auf Dittographie beruhenden Fehlers für *Ka-si-*(*ki*). — 5) Prädicat im Femin. bei dem masc. Subject *amelûti Ḫa-bi-ru*, s. o. S. 248, Anm. 3. — 6) Wiederholung desselben Wortes in phonetischer Schreibung, wie öfters in diesen Texten; vgl. oben Nr. 2, Z. 73. — 7) Darf wol mit der Stadt עָלַע identificirt werden. — 8) *ḳa-al šarru*(*-ru*) gemäss Orig. — 9) Vgl. den Brief *Zimridi's* von Lachis No. 123. — 10) Versehen bei der Zeilennumerirung. — 11) Als contrahirt für *il-ki-u* gefasst unter Vergl. von hebr. יִקַּח. — 12) Vgl. sachlich

vernichtet [28] und mich bedroht [29] Feindseligkeit. Wenn Jemand zusähe, [30] würde er nicht Thränen sehen des Königs, [31] meines Herrn, darüber, dass Feindseligkeit

[32] mich bedroht? [33] Wenn nur ein Schiff auf dem Meere ist, [34] so hält der Arm des mächtigen Königs [35] in Besitz das Land Na'rima[3]) [36] und das Land Kaschschi, und jetzt sollten [37] die Städte des Königs [38] einnehmen die Chabiru-Leute? [39] Nicht ist mehr vorhanden ein Präfect [40] des Königs, meines Herrn, umgekommen sind sie insgesammt. [41] Siehe, Turbazu wurde getötet [42] am Thore der Stadt Zilû[7]) — es wird wehklagen der König! [43] Siehe, den Zimrida[9]) von Lachis [45 10]) haben die Knechte *gefangen genommen*[11]) und ihn *totgeschlagen*. [46] Japti'-Addi wurde getötet [47] [am] Thore der Stadt Zilû — es wird wehklagen der Kö[nig!] [48] [. . . . .] ihn [*fr*]*agt* [. . . . .] [49] [darum möge] Sorge tragen der König [für sein Land,] [50] [und es mö]ge der König sein Angesicht richten [. . . . .] [51] [und möge senden] Garnisonstruppen für das Land [. . . . .] [52] Wenn [aber] nicht vorhanden sind Garnisonstruppen [53] in diesem Jahre, so gehen verloren [54] alle Länder meines Herrn Königs. [55] Soll man es denn nicht zu meinem Herrn Könige sagen, [56] wenn das Land meines Herrn Königs verloren geht [57] und umkommen alle Präfecten? [58] Wenn aber nicht vorhanden sind Garnisonstruppen [59] in diesem Jahre, so möge senden [60] der König einen Gesandten, auf dass er hole[22]) [61] mich nebst den Brüdern und wir

---

110, 13 ff.: „Der Herr König möge sein Land aus der Hand der Plünderer entreissen; andernfalls aber möge der Herr König Wagen schicken, um uns zu holen, damit uns nicht erschlagen unsere Knechte". — 13)  nicht sicher, aber möglich. — 14) Der senkrechte Keil noch zu sehen. — 15) Raum für *i-na* vorhanden, auch noch eine Spur des senkrechten Keils von *na* zu sehen. — 16) Orig.  , wie in Z. 42, nicht  . — 17) Die erhaltenen Spuren passen zu *šarru*. — 18) *i-šá* möglich, aber nicht sicher. — 19) Deutlich  , also *a-na* ausgeschlossen. — 20) *šú* scheint ausgeschlossen. — 21) *-at* gemäss Orig. — S. über diese Glosse oben S. 156. — 22) Vgl. sachlich die bereits oben Anm. 12 genannte Stelle, sowie 87, 26 ff.: „wenn aber keine Garnisonstruppen in diesem Jahre zu Gebote stehen, so schicke Schiffe, auf dass sie mich nebst den Göttern wolbehalten (eig. lebend) bringen zu meinem Herrn".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000271

BA-BAD[1] [62] ni-mu-tum[2] it-ti šarru(-ru) bêli-nu[3] [63] [a-na *am*]*elu* tup-sar šarri(-ri) bêli-ja [64] [um-ma *m*] Abdi-ḫi-ba arad-ma[4] ana II šêpâ [65] [am-ḳu]t-mi še-ri-ib a-mà-te[5] *pl* [66] [ba-na-ta] an-na-ti a-na šarri(-r[i) bêli-ja] Rand: [67] arad [ki-it-t]um-ka a-na-ku.

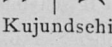
4. Nr. 105 = Berlin,

Vorderseite. [1] [A-n]a šarri(-ri) bêli-ja [ki-bi-ma] [2] um-ma *m* Abdi-ḫi-ba *m* arad-k[a-ma] [3] a-na II šêpâ bêli-ja ša[rri(-ri)] [4] VII-ta-a-an ŭ VII-ta-a-an a[m-ḳut-mi] [5] a-mur *m* Mil-ki-lim la-a i-pa-aṭ-[ṭa-ar] [6] iš-tu mârâni La-ab-a-ʾ ŭ [iš-tu] [7] mâ-râni Ar-za-ʾ a-na e-ri-š[i][6] [8] mât šarri(-ri) a-na šá-šú-nu [9] *amelu* ḫa-zi-a-nu šá e-pa-áš ep-šá an-ni-ʾù [10] am-mi-nim šarri(-ri) la-a šá-al-šú [11] a-mur *m* Mil-ki-lim ŭ *m* Tà-gi[7] [12] ep-šú šá e-pu-šú an-ni-ʾù [13] e-nu-ma la-ki-ši *âlu*[8] Ru-bu-*ta*[9]-*ki*[10]

[Untere Hälfte der Vorderseite und

Rückseite. [1] bît . . [. . . . .] šarri(-ri)[11] [2] ja-a-nu-mi amelûti ma-ṣar-tum it-ti-ja[12] [3] ki-na-an-na li-ib-lu-uṭ šarri(-ri) [4] lu-ú ir-bi-šú *m* Pu-ú-ru [5] pa-ṭa-ar i-na ma-aḫ-ri-ja [6] i-na *âlu* Ḫa-za-ti i-ba-áš-ši [7] ŭ li-is-kín[13] šarri(-ri) i-na pa-ni-šú [7a] ŭ lu-ma-še-ir šarru L amelûti[14] [8] ma-ṣar-ta a-na na ṣa-ar mât [*šarri*[15])] [9] gab-bi mât šarri(-ri) pa-ṭa-r[a[16])-at] [10] mu-še-ra *m* J-ʾ-en-ḫa-m[u][17]) [11] ŭ li-te mât šarri [12] a[18])-na *amelu* tup-sar šarri(-r[i)] [13] [um-]ma *m* Abdi-ḫi-ba arad-[ka-ma] [14] [še-ri-ib] a-mà-tú *pl* ba-n[a-ta a-na] Rand: [1] [šarri](-ri) ma-at-ti danniš [2] a[19])-na ka-tú arad-ka a-na-ku.

---

1) BA-BAD ist ideographische Ausdrucksweise für *mâtu* „sterben". Vgl. 100, 31; 112, 45; 115, 31; 58, 65. (113). Bezold teilt mir mit, er habe dieses  für „sterben" wol mehr denn hundert Male in den *Forecasts* aus Kujundschik (d. h. *Omens* und *Astrological forecasts*) angetroffen, und verweist zum Beispiel auf K. 3554, K. 6071, Z. 9, K. 6414, K. 6659, Z. 13 und K. 7199, Z. 21. — 2) So Orig. statt *nu* der Ausg. — 3) So Orig. statt *tum* der Ausg. — 4) So, nicht etwa *arad-ka-ma*. — 5) *te* dünkte mich wahrscheinlicher als *tu*. — 6) Auch *še* ist möglich. — 7) *Tagi* ist nach 149, 8 f. Schwiegervater *Milki-el*'s. — 8) Wahrscheinlicher als *la*. — 9) *te* scheint ausgeschlossen; *ta* möglich

[62] sterben bei dem Könige, unserem Herrn. [63] [An den] Tafelschreiber des Königs, meines Herrn: [64] Abdi-chiba, (dein) Knecht. — Zu Füssen [65] falle ich nieder. Bring hinein diese deutlichen [66] Worte zum Könige, meinem Herrn: [67] Dein treuer Knecht bin ich.

VA. Th. 1645.

[1] An den König, meinen Herrn, [gerichtet] [2]: Abdi-chiba, d[ein] Knecht. — [3] Zu den Füssen meines Herrn, des Kö[nigs], [4] fa[lle] ich siebenmal und (abermals) siebenmal [nieder]. [5] Siehe, hat Milki-el nicht Verra[t geübt] [6] zu Gunsten der Söhne Lab'a's und [zu Gunsten] [7] der Söhne Arza's, um zu beanspruchen [8] das Land des Königs für jene? [9] Es ist ein Präfect, welcher diese Tat begangen hat. [10] Warum befragt der König ihn nicht? [11] Siehe, Milki-el und Tagi[7]), [12] die Tat, welche sie begangen haben, ist diese: [13] Nachdem sie in Besitz genommen hatten die Stadt Rubûta,[10])

obere Hälfte der Rückseite abgebrochen.]

[1] das Haus . . . [. . . . .] des Königs. [2] Nicht sind Besatzungstruppen bei mir. [3] In dieser Weise, so wahr der König lebt, [4] so wahr Puru bei ihm eintritt, [5] hat er Verrat geübt gegen mich. [6] In der Stadt Gaza ist er. [7] Darum möge der König *Vorsorge treffen* seinetwegen, [7a] und es möge schicken der König 50 Mann [8] Besatzung, um zu beschützen, das Land [*des Königs*]. [9] Das gesammte Land des Königs ist abgefallen. [10] Sende den Jenchamu, [11] damit er Kenntnis nehme von dem Lande des Königs. [12] An den Tafelschreiber des Königs [13]: Abdi-chiba, dein Knecht. [14] Bring hinein deutliche Worte zu [1] [dem Kö]nig: „Gar viel (Heil) [2] dir; dein Knecht bin ich".

---

bei der Annahme von nur zwei senkrechten Keilen wie in Z. 4. — 10) S. zur Stadt *Rubûte* unten S. 262 Anm. 5. — 11) Das *šarri(-ri)*, welches die Ausgabe am Schluss von Z. 2 bietet, scheint den Schluss von Z. 1 zu bilden. — 12) Zwischen Z. 2 und 3 steht (unter *šarri(-ri)* deutlich  *it-ti-ja*. — 13) S. o. S. 248 Anm. 9: oder ist *li-iz-kur* zu lesen? — 14) Diese Zeile ist in der Ausgabe aus Versehen ausgelassen. — 15) Der Bruch beginnt bereits hinter dieser Zeile, so dass hinter *mâtu* wol noch etwas gestanden haben kann. — 16) *ra* möglich. — 17) S. o. S. 248 Anm. 5. — 18) Erschien mir besser als *i*. — 19) So Orig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000273

5. Nr. 106 = Berlin,

Vorderseite. [1][A-n]a šarri(-ri) bêli-ja [2][ki-]bi-ma um-ma [3][*m* Abdi]-ḫi-ba arad-ka-ma a-na II šêpâ [3b 1)][šarri](-ri) bêli-ja VII-ta-a-an ŭ VII-ta-a-an am-ḳut [4][A-mur ep-šá-ti[2)]] šá e-pu-šú-ni [5] *m* Mil-ki-lu ŭ *m* Šú-ar-da-tum [6] a-na mât šarri(-ri) bêli-ja [7] mu-ḫi-ru[3)] ṣâbê *âlu* Ga-az-ri-*ki* [8] ṣâbê *âlu* Gi-im-ti-*ki* [9] ŭ ṣâbê *âlu* Ki-il-ti-*ki*[4)] [10] ṣa-ab-tum mât *âlu* Ru-bu-te-*ki*[5)] [11] pa-ṭa-ra-at mât šarri(-ri) [12] a-na[6)] amelûti Ḫa-bi-ri [13] ŭ i-na-an-na ap-pu-na-ma

Rückseite: [14] *âlu* mât Ú-ru-sa-lim-*ki* šú-mu-šá[7)] [15] *âlu* Bît-*ilu* Nin-ib[8)] [16] *âlu* šarri(-ri) pa-ṭa-ra-at [17] [a-][9)]šar amelûti *âli* Ki-il-ti-*ki* [18] li-iš-me šarri(-ri) a-na *m* Abdi-ḫi-ba arad-ka [19] ŭ lu-ma-šir ṣâbê pi-da-ti [20] ŭ lu-ti-ra mât šarri(-ri) a-na šarri(-ri) [21] ŭ šum-ma ja-a-nu ṣâbê pi-da-tum [22] pa-ṭa-ra-at mât šarri(-ri) a-[n]a[11)] amelûti [23] Ḫa-bi-ri [24] ep-šú-ti an-ni-ú [ep-šú-ti] [25] *m* Š[ú-a]r-da-tum *m* Mil-ki-[li] [26][. . . . . .] [27][. . . . . .] Rand: [28] ŭ li-is-ki-i[n][12)] [29] šarri(-ri) a-na mâti-[šú].

---

1) Versehen in der Zeilenzählung. — 2) Die Spuren sind nicht gegen diese Ergänzung. — 3) Vgl. *maḫîru*, מָחִיר und sachlich 100, 19 f.: [*l*]*i-ḳa-mi kaspê ŭ* [*a*]*l-ku-ni ar-ki-ja* „nehmet Geld und folget mir!“. — 4) Wo*i* mit Sayce zu identificiren mit *Kegila*. — 5) Von Sayce zusammengestellt mit הֲרֻבָּה Jos. 15, 60, was nicht unmöglich. Oder sollte *Rubute* am Ende *Kirjath Arba* wiedergeben? — 6) Vor *a-na* steht im Orig. noch der zu erwartende schräge Keil. 7) *šú-mu-šá* (sic!) steht etwas höher als die vorhergehenden Zeichen, gehört demnach noch zu Z. 14. — Die Behauptung

VA. Th. 1646.

[1] [A]n den König, meinen Herrn, [2] [geri]chtet: [3] [Abdi]-chiba, dein Knecht —. Zu den Füssen [3b] [des Kön]igs, meines Herrn, falle ich siebenmal und (abermals) siebenmal nieder. [4] [Siehe, die Taten,] welche getan haben [5] Milki-el und Schuardatu [6] gegen das Land meines Herrn Königs. [7] Sie haben *gedungen*[3]) die Kriegsleute der Stadt Geser, [8] die Kriegsleute der Stadt Gath [9] und die Kriegsleute der Stadt Kilti[4]); [10] sie haben in Besitz genommen das Gebiet der Stadt Rubute[5]); [11] übergegangen ist das Land des Königs [12] zu den Chabiri-Leuten. [13] Und jetzt ist überdies noch [14] eine Stadt des Gebietes von Jerusalem, deren Namen [15] Beth-Nin-ib[8]) ist, [16] eine Stadt des Königs, übergegangen, [17] gleichwie[10]) die Leute von Kilti. [18] (Darum) möge hören der König auf Abdi-chiba, deinen Knecht, [19] und möge senden Garnisonstruppen, [20] damit diese das Land des Königs dem Könige wieder zuwenden. [21] Wenn aber keine Garnisonstruppen zu Gebote stehen, [22] so wird übergehen das Land des Königs an die [23] Chabiri-Leute. [24] Diese Tat ist [eine Tat] [25] des Sch[ua]rdatu, des Milki-[el] [26] [. . . . .] [27] [. . . . . .] [28] Darum möge Sorge tra[gen] [29] der König für [sein] Land.

Sayce's (*Academy*, 1891, Febr. 7, p. 138), dass an dieser Stelle von einem in Jerusalem angebeteten Gotte *Salim* die Rede sei, beruht gleichermassen auf unrichtiger Lesung und Erklärung der betr. Zeilen, wie eine ebendaselbst zurückgenommene frühere Aufstellung, dass hier ein Gott *Marrum* erwähnt werde. — 8) Bezw. ein dem *Nin-ib* entsprechender kanaanäischer Gottesname. — 9) Schluss von *a* noch zu sehen. — 10) Wörtlich: Dahin, wo. — 11) *na* noch ziemlich deutlich. — 12) Die erhaltenen Spuren passen zu *in*.

Halle a./S., im März 1891.

Zur babylonischen Chronologie.

Von *F. E. Peiser.*

Der Hauptstützpunkt für das Studium babylonischer Geschichte ist die bekannte keilinschriftliche Königsliste[1]), die ja sattsam besprochen worden ist[2]), aber doch eine erneute Untersuchung verträgt. Neben diese Liste tritt das Schema des Berosus, das um so weniger achtlos bei Seite geschoben werden darf, als anerkanntermassen der chaldäische Priester die Keilschrifttexte selbst noch hat lesen können. Dagegen ist zuzugeben, dass die Zahlen, welche er bietet, bei ihrer fortwährenden Weitergabe von Hand zu Hand durch Irrtum wie durch Correctur verändert, also wertlos geworden sein können.

Der hohe Wert der Liste wird dadurch verringert, dass Bruchstellen, besonders der Bruch am Ende der dritten Columne eine Summation verbieten, durch welche der Ausgangspunkt der Liste hätte gefunden werden können. Mit Hilfe anderer Zahlen aus historischen Texten hat man versucht, aus der Mitte heraus diesen Punkt festzusetzen. Dies soll hier nicht geschehen, da die vorhandenen historischen Angaben zur Controlle der Liste in Bezug auf die Richtigkeit der Einzelheiten dienen müssen, diese Controlle aber illusorisch sein würde, wenn die Liste vorher mit Hilfe der Angaben in Ordnung gebracht worden wäre. Die Prüfung der Liste ist aber, obwohl schon Zweifel

1) Letzte Ausgabe in WINCKLER's *Untersuchungen* S. 146 f.
2) Siehe die Litteratur in K.B. II 286 Anm. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000276

an ihrer vollen Glaubwürdigkeit laut geworden sind, bislang noch nicht in genügendem Maasse angestellt worden. Da also auf die sonstigen Angaben der Babylonier und auch der Assyrer verzichtet werden soll, bietet nur noch das Schema des Berosus die Möglichkeit, den gesuchten Ausgangspunkt zu finden. Nun ist diejenige Zahl des Berosus noch am besten gesichert, welche die Jahre der Könige nach der Flut und vor den „Medern“ [1]) angiebt, und zwar betrachte ich als diese Zahl die von Synkellus überlieferte (9 Saren 2 Neren 8 Sossen); wie diese Zahl bei Eusebius zu 33091 (statt 34080) geworden ist, bleibt noch unsicher, wenn auch Bunsen's Vermutung, dass sie durch Reduction aus Mond- zu Sonnen-Jahren gefunden wurde, den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf.

A. v. Gutschmid hat im *Rheinischen Museum*, Neue Folge VIII 252 ff. die geistreiche Idee ausgeführt, dass die 34080 Jahre + den Jahren der historischen Dynastien 10 Saren, also 36000 Jahre ergeben müssten, da Berosus wie auch Manetho bei seiner Geschichtsschreibung die Cyclen-Rechnung angewandt haben wird. Ist dies nun richtig, so sind als Summe der Berosus bekannten historischen Dynastien 1920 Jahre anzusehen. Der Versuch Gutschmid's, auf Grund dieser Zahl mit Benützung der anderen Angaben des Berosus hinaufzurechnen, um das erste Jahr der ersten Dynastie zu erhalten, ist aber aus zwei Gründen verfehlt. Einmal sind, wie bemerkt, die Zahlen durchaus verderbt und auch durch Correcturen auf Grund der späteren Schriftsteller nicht zu verbessern, da ja einer den anderen ausgeschrieben hat; dann aber,

1) Die Idee Niebuhr's (Seite 491 seiner *Geschichte*, Anm. 3), dass die Meder in der Angabe des Synkellus durch ein Versehen aus μεθ'οὕς entstanden seien, erscheint mir so einleuchtend, dass ich versucht bin, die „Meder“ überhaupt auf ein derartiges Versehen zurückzuführen, dessen sich im gesetzten Falle schon die ersten Abschreiber des Berosus schuldig gemacht haben müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000277

und vor allem, ist als Endpunkt des Reiches nicht mit Gutschmid die Eroberung Babylons durch Cyrus anzusehen. Da Berosus sich selbst einen Zeitgenossen Alexanders des Grossen nennt, da er sein Werk dem Antiochus Soter widmet, so ist von vornherein anzunehmen, dass, wenn Berosus den letzten Cyclus auf ein bestimmtes historisches Ereignis bezogen hat, dieser in der Weise angeordnet sein musste, dass mit Alexanders Königskrönung in Babylon ein neuer Saros begann. Schon M. v. Niebuhr[1]) hatte dies als Möglichkeit angegeben, aber als weniger wahrscheinlich denn Gutschmid's Annahme bezeichnet. Auf die Gründe, die Niebuhr für Gutschmid's Auffassung geltend macht („Aramäische" Weltmonarchie, die Zahl 1903 als Zeitpunkt der zur Zeit Alexanders ältesten astronomischen Beobachtungen, Nabonid als letzter einheimischer Fürst) brauche ich hier wohl nicht mehr einzugehen. Dagegen liegt ein urkundlicher Beweis vor, der bis jetzt übersehen worden zu sein scheint, dafür, dass Berosus seine Geschichte bis Alexander herabgeführt hat. Abydenus, der Berosus gekannt und gemäss Synkellus nach jenem gearbeitet haben soll, sagt nach Eusebius: „So denken sich die Chaldäer die Könige des Landes von Aloros bis Alexander". Die „Chaldäer" sind nun meiner Ansicht nach nur ein allgemeiner Ausdruck für Berosus, der ja von sich selbst sagt, dass er die in Babylon aufbewahrten Werke abgeschrieben habe. Wir werden daher mit Berücksichtigung dieses Zeugnisses als den von Berosus angenommenen Endpunkt der 10 Saren den Regierungsantritt Alexanders des Grossen, also nach dem Ptolemäischen Canon das Jahr 331 anzusehen haben. Damit kommen wir auf 331 + 1920, also 2251 als erstes Jahr der ersten historischen Dynastie bei Berosus.

Nehmen wir nun an, dass Berosus nach solchen Listen gearbeitet hat, wie sie uns in der grossen babylonischen

1) *Geschichte Assurs und Babels seit Phul*, Seite 257.

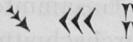
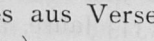
Königsliste vorliegen, und dass somit auch für das erste Jahr der ersten Dynastie in dieser Liste das Jahr 2251 anzunehmen ist, so können wir von diesem Ausgangspunkt aus weitergehend die Zahlen der Liste auf unsere Zeitrechnung zu beziehen versuchen.

Dynastie A hat nach Liste b 304 Jahre regiert, also 2251—1917; Ḫammurabi's Regierung fällt also von 2139—2084, d. i. 700 Jahre vor Burnaburiaš.

Dynastie B hat nach Liste a 368 Jahre regiert, also von 1947—1579.

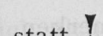
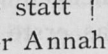
Dynastie C soll nach Liste a 576 Jahre regiert haben. Dem stehen aber höchst gewichtige Bedenken entgegen. 1) Wenn die Zahl 576 richtig wäre, so käme auf jeden König dieser Dynastie durchschnittlich eine Regierungsdauer von 15 Jahren. Die Gesammtsumme der erhaltenen Zahlen geben aber für 19 Könige eine Gesammtdauer von 233 Jahren, also für jeden eine Durchschnittszeit von 12 Jahren; sonst blieben für 17 Könige 343 Jahre, also eine Durchschnittszeit von 20 Jahren. Aus der synchronistischen Geschichte wissen wir von Unruhen in der Zeit der Kaššiherrscher, und zwar gerade derer, deren Namen verloren gegangen sind; also erscheint diese Zahl von vornherein zu hoch. 2) Die Zeit des Burnaburiaš als Zeitgenossen des assyrischen Königs Puzur-Ašur wird durch die Tukulti-Ninib betreffende Angabe des Sanherib auf ca. 1400 bestimmt. Von Burnaburiaš bis zum Ende der Dynastie sind mindestens 20 Könige anzunehmen, da durch die Gleichung: Zamama-šum-iddin zur Zeit Ašurdân's das Ende der Dynastie auf ca. 1180 festgelegt wird, die erste, nach dem Bruch erhaltene Zahl also 1340 mit umspannte, zu welcher Zeit nach der Angabe Nabonid's Šagašaltiburiaš regierte. Deshalb nämlich müssen die aus der synchronistischen Geschichte bekannten Nachfolger des Burnaburiaš noch auf dem abgebrochenen Teil der Tafel gestanden haben, bis höchstens auf den König, von dessen Namen nur noch *-šu* erhalten ist, und der vielleicht mit

Šagašaltiburiaš zu identificiren sein würde. In diesem Falle dürfte Šagašaltiburiaš's Vater Kudur-Bíl nicht als König gezählt werden. Dann blieben für 16 Könige 358 Jahre, als Durchschnittszeit also für jeden mehr als 22 Jahre; und dabei ist noch zu bedenken, dass als Zeitgenosse des Karaindaš der Aegypter Amenotis III, als Zeitgenosse des Burnaburiaš Amenotis IV bekannt ist, letzterer auch noch als Zeitgenosse des assyrischen Königs Ašur-uballiṭ; und dieser ist Zeitgenosse des Karaḫardaš. Während der Regierung zweier Könige in Aegypten herrschten damals also in Babylon 5 Könige nacheinander, so dass der Durchschnitt für die Könige, deren Namen verloren gegangen sind, noch bedeutend erhöht wird.

Aus diesen Gründen glaube ich die Zahl der Summe für Dynastie C als falsch betrachten zu müssen. Da die Zahl  geschrieben ist, so vermute ich, dass dies aus Versehen eines Abschreibers aus  ( =) entstanden ist. Dann würde die Dynastie also 399 Jahre regiert haben, d. i. von 1579—1180. Ohne die Correctur würde das Ende der Regierung Ḫammurabi's auf 2262 fallen, also mindestens 850 Jahre vor Burnaburiaš, was gegen die Angabe Nabonids ist.

Zu Agûm und seine Einordnung in die Dynastie s. u.

Dynastie D soll 72 Jahre 6 Monate regiert haben. Von den 11 Königen haben 6 zusammen 68 Jahre 6 Monate regiert. Da Marduk-nadin-aḫi gemäss der synchronistischen Geschichte die Könige Marduk-šapik-kullat und Rammân-aplu-iddin als Nachfolger hatte, so kann er nicht mit dem drittletzten Herrscher der Dynastie identificiert werden, sondern sein Name muss mit dem seiner beiden Nachfolger in der Lücke gestanden haben. Da nun Marduk-nadin-aḫi nach III R 43 mindestens 10 Jahre regiert hat, so haben wir ohne die vier anderen Könige eine Dauer der Dynastie von mindestens 78 Jahren. Also muss die Angabe der Liste falsch sein. Ich ver-

mute statt  vielmehr  das sind 132 Jahre[1]). Bei dieser Annahme würde Marduk-nadin-aḫi als fünfter König wohl um 1108 regiert haben können, was gemäss der Sanherib-Bavianstelle der Fall gewesen sein soll, während ohne die Correctur diese Angabe mit der Gleichung Zamana-šum-iddin Zeitgenosse des Ašurdân im Streite liegt.

Die Dynastie D hat danach also von 1180—1048 regiert.[2])
Die Dynastie E von 1048—1027.
Die Dynastie F von 1027—1007.
Der Elamit (Dynastie G) von 1007—1002.
Die Dynastie H von 1002—762.
Die Dynastie I von 762—731.

Die aus Chron. S. zu den Dynastien E, F, G sich ergebenden Differenzen sind nicht erheblich, beweisen aber die Möglichkeit, dass die Zahlen der Liste irrtümlich verändert worden sind.

Versuchen wir nunmehr aus den keilinschriftlichen Zahlen das Schema des Berosus widerherzustellen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

304	11 (Meder)	2251—1947	=	Dynastie A
368	11 (Chald.)	1947—1579	=	„ B
399	36 (Chald.)	1579—1180	=	„ C
132	11 (Araber)	1180—1048	=	„ D
320	25? (verschiedene)	1048—728	=	Dynastien E—I (+ Ukîn-Zir)
103	8 (Assyrer) + 6	728—625	=	Dynastie K
87	6 (Chald.)	625—538		
207	10 (Perser)	538—331		
1920 Jahre.				

1) Eine nachträgliche Prüfung der sehr verwaschenen Stelle ergab mir die Möglichkeit, dass statt vielmehr zu lesen ist.

2) Zu Marduk-tabik-zîrim und seine Einordnung in diese Dynastie s. JASTROW in dieser *Zeitschrift*, IV 301 ff.

Zu diesem Schema ist nur noch zu bemerken, dass eine geringe Aenderung möglich ist, falls das erste Jahr einer Dynastie nicht = dem letzten der vorhergehenden, sondern = dem auf das letzte folgenden zu zählen ist.

Zusätzlich möchte ich nun noch zu Agûm und seine Einordnung in Dynastie C das Folgende ausführen:

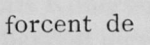
Agûm (resp. Agûm-kak-rimí) nennt als seine Ahnen Taššigurumaš Abigu Agûm-rabî Iši. Von diesen wird der Vater Agûm's zwar nicht als König bezeichnet, erhält aber auch kein anderes Epitheton, so dass seine schon längst versuchte Identificirung mit dem Taš-zi-u-maš der Liste immerhin nicht unmöglich ist. Abigu wird als hehrer Held und erster Sohn des Agûm-rabî bezeichnet; er war also nicht König; Agûmrabî wird glänzender Herr, Königsspross genannt, war also auch nicht König; sein Vater Iši aber war nach der Bezeichnung „mächtiger Hirt" wohl König gewesen, was auch damit stimmt, dass sein Sohn als Königsspross bezeichnet wird. Ich halte nun die Identification dieses Iši mit dem Könige Ušši, dem vierten Könige von Dynastie C, für sehr wahrscheinlich, ja geboten, wenn die Identification von Taš-zi-u-maš und Taššigurumaš angenommen wird. Das vorauszusetzende Verhältnis war dann, dass auf Ušši ein König Adumítaš folgte, der nicht als sein Sohn bezeichnet wird, also wohl im Gegensatz zu Ušši's Familie zur Regierung gelangte. Nach diesem Könige kommt mit Taššigurumaš die Familie des Ušši wieder auf den Thron. Dessen Sohn Agûm nennt deshalb als seine Ahnen auch diejenigen, welche selbst nicht regiert hatten, und führt die Kette hinauf bis zu demjenigen, welcher auf dem Thron gesessen hatte. Damit stimmt dann auch, dass er von sich sagt, er sei derjenige, welcher das Fundament des Thrones seiner Väter gegründet habe. Auch dass er auf die Bezeichnung des Abigu als ersten Sohn des Königssprossen Agûm-rabî augenscheinlich Gewicht legt, spricht für meine Annahme. Auf weitere Schlüsse aus dieser Ansetzung des Agûm

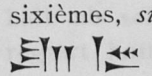
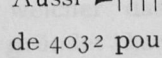
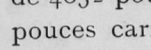
will ich nicht des Näheren eingehen, nur kurz bemerken, dass ihr gemäss die Beutezüge der Aegypter nach Vorderasien vor Agûms Regierung fallen, dadurch also eine Perspective eröffnet wird, wie die Mardukstatue aus Babylon nach Ḫani, das doch gleich Ḫanigalbatu gewesen sein wird, gekommen sein kann. Als Parallele mag darauf verwiesen werden, dass nach Budge PSBA X, 551 irgendwie eine Ištar-Statue von Ninive in der Hand des Mitanifürsten Dušratta war.

La double paire de mains ou le double sixième multiple.

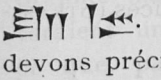
Par *J. Oppert.*

Le titre bizarre de cet article présage au lecteur la difficulté du problème à résoudre.

Il se trouve souvent dans les textes babyloniens une mesure au sujet de laquelle nous avons déjà exprimé une opinion et sur laquelle de nouveaux renseignements nous forcent de revenir. Elle s'écrit  . La forme d'un duel suivi d'un pluriel augmentée encore par le chiffre *deux* et quelquefois même de *trois* et *cinq* avait donné lieu à des interprétations diverses. Elle se trouve pour indiquer des fractions de valeur du troisième degré, celles de capacité et de poids, réservait pour les évaluations du second, mais jamais à ce que je me souvienne, du premier degré, c'est à dire pour les mesures linéaires.

Il ne s'agit pas ici de l'idéogramme  , les deux sixièmes, *sussānu*, dérivé de *sussu*, mais de l'idéogramme  qui indique autre chose. Ainsi  est la canne,  est la canne carrée ou 49 aunes carrées. Aussi  comme mesure agraire est l'aune superficiaire de 4032 pouces carrés,  est l'aune carrée de 576 pouces carrés (Str. Camb. 233, l. 17, 24, 28). De même  , pour lequel on lit *qati*, est véritablement le sixième carré, comme nous verrons: à cause de la con-

fusion faite par les Babyloniens eux-mêmes, nous conserverons l'expression de la paire de mains: il faut donner un nom à la chose et le traduire en langue plus ou moins intelligible.

Dans la plupart des cas, elle forme une fraction de la drachme, mais toujours séparée des autres fractions. J'avais le premier remarqué ce fait, et j'avais proposé la valeur de deux cinquièmes.[1]) En effet, l'ensemble des passages, où se trouve ce groupe, exclut par avance les tiers, les quarts et les sixièmes qui ont des expressions et des notations connues. Le cinquième était également exprimé par le mot *ḫummusu*, et je pensais au double de cette valeur. Mais différentes raisons m'engageaient à ne pas maintenir cette opinion. On lira la fraction *sanita sullusāti*, ou avec une formation barbare *sullultâtu*, comme *u-an-tim-ā-tuv rasutātu*. Ce passage qui nous éclaire sur la signification de  un tiers, n'explique pas le groupe  . Nous rappelons, et ce sera justice, que nous devons précisément à M. Peiser les données que deux *ta katī* est plus petit que deux tiers, et que le quintuple de la même valeur est inférieur à un sixième. Nous trouvons *sussanu sullus* (non pas *sullul*), *sullulti*, un tiers, *sullultati* ou *sinibu* (sumérien) deux tiers, mais jamais 3 *sullus*, ce qui serait *l'unité*. Quant au texte Nabonid No. 991, on accordera difficilement à M. Peiser que les 6 „paires de mains" signifient 2 unités, et 3 trois quarts: il n'y a d'ailleurs pas moyen d'obtenir pour la somme totale $173\frac{3}{4}$ *quod esset demonstrandum*. Nous nous trouvons devant l'impitoyable équation $169\frac{7}{12} + x + 6 = 173 + 3y$ donc il y aurait $3 + \frac{5}{12} - x = 3y$ et nous aurons $\frac{5}{12} - x = 3y$.

Mais $\frac{11}{12} - x = 3y$ nous conduirait à l'absurde, car x doit être moindre que l'unité, la plus petite valeur pour y

1) Dans son méritant ouvrage *Babylonische Verträge*, p. 241, M. Peiser ne semble pas avoir connu mon article dans la ZA.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000285

serait donc $\frac{41}{12} - \frac{11}{12}$: 3 ou $\frac{5}{6}$, donc 2 *y* seraient déjà plus grands que l'unité. Si l'on admettait $2\frac{5}{12}$ ou $\frac{29}{12}$, y serait au moins $= \frac{1}{2}$, donc 2 *y au moins* l'unité. Si l'on admet $1\frac{5}{12}$ ou $\frac{17}{12}$, y sera *au moins* $\frac{1}{6}$, donc 5 *y au moins* $\frac{5}{6}$ ou *au plus* $\frac{85}{36}$ ou $2\frac{13}{36}$: mais si *x* serait moindre que $\frac{11}{12}$ ce qui est le plus probable, 5 *y* dépasseront l'unité en tout cas. Donc toute unité doit disparaître et nous sommes *obligés* d'admettre l'équation $\frac{5}{12} - 30 = 3\,y$, donc y doit être moindre que $\frac{5}{36}$. Voilà où nous sommes acculés, et voilà pourquoi la valeur de *y* doit être $\frac{1}{36}$, ou un sixième au carré.

L'admission seule d'une fraction moindre que l'unité est possible. On sait quelles difficultés le calcul et même l'exécution des fractions soulevait chez les peuples anciens. On exprimait les fractions plus compliquées par l'addition de valeurs plus simples, et on comptait à part ces sommes, surtout quand elles étaient supérieures à l'unité. Ainsi on exprime $\frac{7}{6}$ par $\frac{1}{2} + \frac{2}{3}$ et on lit ainsi $\frac{7}{6}$ cannes, 2 aunes et 4[1]) pouces, au lieu de 1 canne 3 aunes 8 pouces (STRASSMAIER, *Camb.* no. 233).

Quant à notre formule, elle se trouve par exemple dans un compte de Sippara (voir Nab no. 991) on calcule 2 mines 53 drachmes plus 3 paires du moins: en effet, dans l'énumeration des articles qui composent cette addition on lit trois fois deux de ces valeurs et trois paires sont comprises dans le calcul des drachmes. Donc, ou bien une fraction est plus grande qu'un sixième et alors la valeur sextuple dépasse l'unité, ou elle est plus petite qu'un sixième, et alors toutes les applications faites avec le coëfficient de six sont déjà représentées par des expressions moins compliquées. Il ne nous resterait donc qu'à chercher une fraction supérieure à l'unité, et nous pourrions croire qu'un passage fourni dans les ouvrages du

1) Le texte du P. STRASSMAIER porte 7, ce qui est évidemment une erreur. Il y a  au lieu du , souvent confondus.

P. Strassmaier, s'il était bien écrit et bien copié, résoudrait la question.

Dans un acte de partage du 15 Marchesvan de l'an de Cyrus (Strassmaier no. 128) on lit à la l. 13 l'évaluation de la surface d'un terrain à 8 et deux paires de *poignées* de mains de cannes carrées. Or les côtés du trapèze donnent une aire presque rectangulaire; $33\frac{1}{3}$ et $13\frac{1}{3}$ en moyenne, ce qui donne pour la surface $444\frac{4}{9}$ aunes carrées. Or huit cannes carrées font 392 (8×49) aunes carrées: il resterait donc $52\frac{4}{9}$ aunes carrées pour interpréter l'expression des deux mains de la canne. Donc les deux poignées de mains constituraient une fraction supérieure à l'unité.

Mais nous venons voir que telle évaluation est impossible. Dans un important recueil de lois chaldéennes que M. Peiser a le mérite de publier[1]), il est question de la double paire de mains comme échéant aux fils d'un premier mariage, tandis que les enfants du second lit hériteraient un tiers. Malheureusement ce texte est fruste, ce que, par une erreur étrange, M. Peiser n'a pas vu: il a donc cru que les deux paires de mains signifiaient les deux tiers. La paire de mains serait donc un tiers. Mais dans un autre texte, également publié par le même savant (*Babyl. Verträge* no. XCI.), cinq paires de mains sont moindres qu'un sixième. De nouveau, M. Peiser a cru que les deux fractions constituaient l'unité, ce que ce document n'a nullement l'intention de dire. Donc, la paire de mains serait cette fois un sixième, et pour se tirer de cet embarras, il a cru que le dénominateur de la fraction était variable selon le numérateur! Ce serait une fraction qui exprimerait pour un numérateur n toujours la fraction $\frac{n}{n+1}$. Une, deux, trois, quatre, cinq paires de mains signifieraient donc successivement $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{5}$, $\frac{5}{6}$. La moindre objection qu'on peut faire à cette solution proposée, c'est que

1) *Monatsberichte der k. Pr. Akad.*, 1889. p. 828.

toutes ces fractions sont déjà représentées par des chiffres simples et leur notation naturelle.

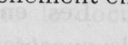
Mais en tout cas ces textes prouvent que la paire de mains est une fraction très petite: l'acte du musée britannique (No. XCI) trouve même que les *cinq paires de mains sont plus petites qu'un sixième*: donc, le dénominateur *constant* des fractions formées par la paire de mains est plus grand que trente-et-un.

Ce résultat est absolument confirmé par le texte déjà cité de la 16me année d'un roi chaldéen que M. le P. Strassmaier a publié sous le no. 991 de Nabonid. Treize articles forment une somme de 173 drachmes et *trois* paires de mains. Or, le compte établit par l'addition une somme de $169\frac{7}{12}$ plus une fraction effacée, et *six* paires de mains. Il est donc évident que trois de ces fractions ont été englobées dans le compte pour former l'unité et le chiffre *entier* tandis que les autres trois forment la fraction restante. Or, quelle a pu être cette fraction effacée et inconnue? Elle doit être moindre de $\frac{5}{12}$ «puisque l'addition fait déjà $\frac{7}{12}$, et qui se compose d'elle et de trois paires de mains». Il y a trois possibilités, où la fraction perdue est un sixième, nous aurons un quart de reste, ce qui aurait été exprimée par *un quart*. Si nous proposons comme manquant un quart, la même exclusion frapperait la désignation du sixième. Mais si nous admettons qu'il manque un tiers, les trois paires de mains seront égales à un douzième, et la paire de mains serait un *trente-sixième*.

Les *deux* paires de mains sont un *dix-huitième*, les *trois* un *douzième*, les *quatre* un *neuvième* et ainsi de suite. Voilà le problème posé et résolu.

L'addition du texte de Sippara (Nab. no. 991) est donc juste, seulement il y a une erreur de copie dans l'une des trois fois où se trouve cinq, et où par une erreur souvent commise, on a écrit ou mal vu  au lieu de  ; fréquemment on voit aussi le contraire. On doit donc lire:

$18[\frac{1}{3}] + 8\frac{1}{18}$ (au lieu de $5\frac{1}{18}$) $+ 18\frac{1}{4} + 12\frac{1}{18} + 11\frac{1}{2} + 18\frac{1}{18} + 8\frac{1}{3} + 19 + 9\frac{1}{4} + 17 + 15\frac{1}{4} + 10 + 8 = 173\frac{1}{12}$.

Le compte est donc très exact, et les restes de la fraction effacée peuvent se constituer facilement en  $\frac{1}{3}$ de drachme.

Ce principe s'adapte également au texte de partage (Peiser *B.V.* no. XCI). Il ne s'agit pas du partage d'une succession, mais de la répartition d'une *contribution* au temple entre deux frères. L'impôt dû par le père était de la moitié de la somme exigée dont moitié était payable en espèces, l'autre par une prestation d'un *masiḫ* de pain et d'un *masiḫ* de boisson fermentée. Le *masiḫ* est de 36 cabs, le cab est donc le trente-sixième de la somme entière, dû par le père et ses codébiteurs inconnus. Marduk-sum-iddin fournira 4 cabs de chaque espèce, puis $\frac{5}{36}$ d'argent, ce qui fait un quart: l'autre quart est donné par Nadin-Nabū, qui de son côté fera la prestation de trois cabs de chaque espèce, et d'un sixième en argent. Chacun des frères appartenant à la caste des forgerons, consumera les fruits, de sa part[1]), quand il remplit les fonctions sacerdotales. «Ainsi» dit énergiquement le texte, «ils ont réparti, selon leur part dans l'héritage, la quote-part (*kinaïtu*) incombant à leur père». Voilà la vraie interprétation de l'espèce juridique et qui ne conduit pas à une absurdité arithmétique.[2])

---

1) Cela aurait déjà montré à M. Peiser qu'il ne s'agit pas d'un „revenu", on n'a besoin d'aucune autorisation pour manger ses propres revenus. Il n'est nullement dit que les cinq paires de mains et le sixième fassent l'unité, ce qui peut conduire et en réalité conduit à des erreurs très graves. Voilà l'un des cas où l'arithmétique élucide la question de droit.

2) Voici la traduction de cette pièce curieuse: «Table de répartition «par les récenseurs, telle que Marduk-sum-iddin et Nadin-Nabu, fils de «Nabū-banzir, le forgeron, l'ont établie d'un commun accord. 4 cabs de pain, «4 cabs de boissons fermentées, un bouc à sacrifier devant Sin du Temple «Irnugal lors des éclipses, (5 paires de mains), $\frac{5}{36}$ de la redevance due

Il est très regrettable que la tablette de la succession soit fruste et qu'il en manque surtout la partie importante relative à la veuve: le texte finit là où l'on voudrait savoir quelle position on faisait aux filles restées dans la maison paternelle. Les enfants du premier mariage déjà pourvus par la succession de leur mère, ne reçoivent qu'un dix-huitième: un tiers échoit au fils du second mariage. Les autres onze dix-huitièmes sont probablement partagés de manière à ce que les filles reçoivent le tiers de la quote-part de leurs frères, c'est-à-dire un neuvième, et l'autre moitié sera peut-être échu à l'épouse survivante, sans préjudice des dispositions prises en cas de la mort de celle-ci.

Si nous revenons à l'arpentage du terrain de no. 128 de Cyrus, nous devons reconnaître que les huit cannes carrées plus la double paire de mains sont embarrassantes.

«au Dieu Karib du lieu de repos de Mérodach, puis un jar pour boissons «du au Dieu Arik: voilà la redevance de Marduk-sum-iddin.

«3 cabs de pain, 3 cabs de boisson fermentée, dus à la déesse Ishara, et «un sixième dans la redevance due au Dieu Karib, de lieu de repos de «Mérodach: voilà la redevance de Nadin-Nabū.

«Marduk-sum-iddin ou Nadin-Nabū, lequel exercera le sacerdoce, con-«sumera la totalité (*panat*) de sa redevance à lui seul. Ils ont réparti, d'un «commun accord, entre eux la quote-part due par leur père selon la portion «(de leur héritage).

«Pour le rendre irrévocable, chacun d'eux a pris une copie de cet écrit. «Assistants: Itti-Marduk-balaṭ, fils de Marduk-erba, l'hospitalier, ... «fils de Suzubu, de la tribu Kanik-babi, Marduk . . . . . ., fils de . . . . . «prêtre de Samas, Musezib . . . . . fils de Rimut, de la tribu de Ḫubusu, «et l'actuaire, E-saggil-zir-ukin, fils de Basa-abal, de la tribu d'Ediru.

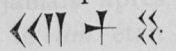
«Babylone, le 16 Marchesvan, de l'an 12 de Nabonid, roi de Babylone».

Ce texte est très curieux par d'autres raisons encore: il y a la mention d'un bouc qui devait être sacrifié au dieu de la Lune les jours des éclipses et que devait fournir l'aîné des frères. Il incombait aussi à celui-ci de donner un jar, sans doute vide, pour les boissons fermentées. La «Tribu des Pères de maisons» est sans doute un hôtelier, un *caupo*. On voit qu'il s'agit de toute autre chose que d'un partage d'un revenu survenu à la suite d'une succession.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000290

Non pas que ce soit une impossibilité mathématique: les valeurs énoncées montant à $394\frac{13}{18}$ aunes, et le produit des côtés $444\frac{4}{9}$, nous aurions $\frac{7106}{8000} = 0.888 = \sin 62^0\ 38$! Ce serait donc un parallélogramme à angles aigus, de 60 degrés environ. Il est vrai qu'il est dit dans le document que du côté nord il y a un terrain, probablement vague, de 20 aunes sur une de longueur, et du côté est un autre de 8 aunes 8 pouces sur 8 pouces de largeur: mais ces $22\frac{7}{9}$ aunes carrées ne peuvent pas combler la différence de $52\frac{4}{9}$ existant entre 392 et $444\frac{4}{9}$. Il n'y a donc qu'un seul moyen pour sortir de cette difficulté, moyen auquel je ne me prête que contraint et forcé. Je n'aime pas à changer les textes, mais ici, il me semble, la correction n'est pas bien grande et elle se recommande par le résultat. Il faut lire neuf cannes deux paires de mains au lieu de huit,  au lieu de  , ce qui peut être indistinctement écrit et erronément copié. Nous aurons alors $(9 \times 49) + \frac{49}{18} = 443\frac{13}{18}$, ce qui se rapproche énormément de $444\frac{4}{9}$: la différence du $\frac{13}{27}$ aune carrée ne donne pas même un mètre carré de surface.

Voilà donc une correction presque incontestable, car 8 n'est pas possible sans admettre les plus grandes irrégularités dans la forme de l'immeuble. Et avec cette modification, nous avons de nouveau une confirmation de notre computation que la paire de mains équivaut à un trente-sixième.

Les autres passages où il est question de la double ou de la triple paire de mains n'apportent pas de grands éclaircissements à la question, et il ne nous reste maintenant que d'expliquer l'origine de cette bizarre locution. Cette démonstration est très-simple. Il existe au Louvre un très joli petit monument en basalte noir, bien poli et qui porte l'inscription élégamment gravée:  . Cette pierre qui n'a pas perdu en poids que quelques centigrammes, pèse 95 centigrammes. Or, $22\frac{1}{2}$ est la 8me

partie de 180, et la 16me de 360. Si l'on admet la partie d'un idéogramme environ, l'octuple de 8 grammes 4 décigrammes nous porte justement au poids de la drachme faible. Chaque grain est donc la 360me partie de la drachme forte, le double de la drachme faible, dont la 36me partie est de 10 grains. Chaque doigt de la main porte donc un grain, d'où le nom de la paire de mains pour la dizaine. La drachme forte équivalant à 16^{gr} 8, le grain serait à 0^{gr} 04666, et la paire de mains à 0^{gr} 466; pour la série faible nous aurions 0^{gr} 023 et 0^{gr} 233.

Cette division en trente-six parties a en dehors de cette considération, un rapport avec celle du *masiḫ* en 36 *qa* ou *cabs*. Mais nous le répétons, elle semble avoir été réservée aux mesures agraires, aux poids, car nous n'avons pas d'exemples qui prouveraient son emploi pour les mesures linéaires.

U-an-tim, „créance", idéogramme de l'assyrien *rasūt*.

Par *J. Oppert*.

On ne comprend souvent pas comment les questions les plus simples qui emportent avec elles une réponse péremptoire, peuvent être élevées à la hauteur d'un problème. Un tel est l'idéogramme de *rasut*, *u-an-tim* qui se présente avec tous les caractères d'un groupe non-syllabique.

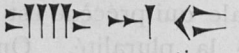
Le groupe se rencontre des milliers de fois, toujours sous cette forme invariable. Si parmi d'innombrables passages, une seule fois ou même trois fois un scribe maladroit a écrit *u-an-ti* ou *u-an-tu*, cette maigre exception ne saurait prévaloir contre la masse unanime des témoignages anciens.

Le groupe ne se trouve pas seulement avec le signe du pluriel, *u-an-tim-mes*, et l'on me permettra de dire que cette circonstance a bien son poids. Il ne faut pas dire à moi que quelquefois, le signe du pluriel se trouve après les expressions phonétiques: mais, ce qu'on oublie, alors la forme grammaticale qui précède est elle-même déjà l'expression audible de la pluralité. On peut bien trouver *nimri-mes*, mais jamais *nimru-mes*, on peut trouver *i-li-mes*, pour *an-mes*, mais jamais *ilu-mes* «les dieux». Mais un *complément phonétique* du pluriel ne se met jamais après une forme qui n'est pas idéographique: si le *tim* était l'expression d'un nominatif (ce qu'un grammairien aussi rigide et aussi féroce que veulent l'être quelques assyrio-

logues allemands, trouvera au moins étrange), comment expliquer des formes connues *u-an-tim-a-tu*! (Strassmaier *ZA.* IV, 149, l. 2).

M. Delitzsch a cité *u-an-tam*, je ne reviens pas sur cette bourde dont j'ai déjà parlé (ZA IV, p. 400), et qui prend «la mesure du disque solaire» pour l'équivalent du terme juridique signifiant créance. M. Tallquist, dans son ouvrage très-utile par son glossaire sur la «langue» des textes de Nabonid, veut bien me citer parce qu'il croit que je suis dans mon tort. Franchement, je n'impose pas à mes jeunes collaborateurs et disciples de me citer chaque fois où ils me prennent quelque chose. Ce serait trop long et trop fastidieux pour le lecteur, mais quelque flatteuse que soit cette adoption tacite et discrète, j'aimerais de temps à autre voir les savants juveniles moins modestes à l'égard des découvertes de leurs maîtres. Dans l'espèce qui nous occupe, je regarde M. Tallquist comme Joseph regarda ses onze frères, il a fait bien, sans avoir l'intention de le faire. Il cite mon opinion qui est absolument juste, et je l'en remercie.

M. Jensen allègue un seul texte de Nabuchodonosor, où se trouve dans la copie du P. Strassmaier *u-an-ti* (Neb. no. 59). Mais c'est ici une des erreurs, d'ailleurs assez rares[1]), des scribes qui ne peuvent prétendre à une infallibilité pontificale. Et que fera-t-il alors de *u-an-ti-ā-ta*? Toutes ces valeurs infiniment petites sont des quantités négligeables en bonne critique: la forme de l'idéogramme reste invariablement



u - an - tim.

Jusqu'ici, et avec pleine raison, il n'était venu à personne l'étrange idée de contester le caractère non phonétique bien avéré. Et comme l'abandon d'une idée pre-

1) On voit quelquefois, dans les publications du P. Strassmaier, la mention (sic!).

mière et juste, entraîne fréquemment la proposition d'expédients inadmissibles, nous voyons à la suite du „phonétisme" de ce groupe, poindre les vues les plus bizarres.

M. Delitzsch lit *u-an-tav* et fait défendre par ses écoliers complaisants des opinions qu'il a intérieurement combattues avec succès et qu'il n'a jamais cessé d'approuver dans son for intérieur, M. Jensen a proposé de lire le groupe *iltu*, en rayant le *u*, et en prononçant *an* comme *il*. Sans insister sur le sens, le système de M. Jensen est indéfendable. Jamais, en Chaldée au moins, dans un mot lu *phonétiquement*, *an* ne se lit autrement que *an*, et n'a jamais la prononciation de *il*. Je ne doute pas que M. Jensen lui-même reconnaisse le bien fondé de cette objection, ainsi que de celle qui résulte de l'emploi absolument inexpliqué du *lu*. Pourquoi un idéogramme partiel, quand il veut regarder le groupe comme phonétique? Et en plus, pourquoi cette prédilection de la syllabe écrite *tim*, qui remplace *toujours* — je souligne le mot — avec l'exclusion implacable et inexorable des pauvres terminaisons de *ta*, *ti*, *te*, *it*, *at*, *ut*, *tam* et *tum*?

Il est parfaitement vrai qu'il existe un mot *iltu*, mais il est tout aussi inexact que ce terme puisse se substituer à notre *u-an-tim*. Le mot *iltu* signifie «exception» (*Einrede*), et le verbe *ala* sous la forme de *iillā* ou *illā* se trouve souvent dans la phrase relative aux exceptions de la révolte, de la plainte rédhibitoire, de la corvée royale, de l'ingénuité, qui seraient soulevées contre l'esclave NN.» Pour *illā*, *ellā* on trouve aussi *ibbasū*, le niphal de *basū*, avec le sens de «surgir». Cette signification d'exception est absolument inadmissible pour *u-an-tim* qui signifie *créance* (*Forderung*).

Le terme *tim* signifie en assyrien *rakāśu* «lier», et je voulais jadis le lire *rikśu*, terme qui désigne avec la même métaphore *obligatio*, *Verbindlichkeit*. Mais depuis longtemps j'ai indiqué la vraie lecture *rasūtu*. On pourrait citer les exemples par dizaines, où *rasūtu* et *u-an-tim* sont

substitués l'un à l'autre. Il est si doux de remplir ses écrits de citations, surtout quand on le prend dans les livres des autres: mais ce n'est pas aussi agréable au lecteur qui trouve illisible une page aussi lardée d'éléments arithmétiques. C'est pour cette raison que je renvoie aux articles *rašūtu* et *u-an-tim*[1]) dans les utiles glossaires de MM. Strassmaier et Tallquist.

Dans ces passages qui comptent par centaines, on a indistinctement substitué l'un des termes à l'autre: en un mot, il n'existe pas d'idéogramme pour lequel l'équivalence soit aussi solidement établie que l'est *rasūtu* pour *u-an-tim*.

Et que signifie ce terme?

Le mot *rasū* a comme en chaldaïque, le sens de «prêter», de prêter sur intérêts. Le mot a acquis ensuite une acception plus large, et *rasū* ne veut pas seulement dire le prêteur, mais le «créancier». *Rasūtānu* est le «débiteur». Dans les textes non juridiques la même racine signifie «permettre, accorder» comme l'hébreu רשות «permission». Le shaphel *sursū* signifie «faire quelqu'un devoir, maintenir sa créance». Mais jamais ce terme ne désigne *la preuve* de la créance (*Beweismittel*), et ne se traduit jamais par «reçu»: *Schuldschein*. Je ne puis que renvoyer aux bancs des étudiants de premier semestre dans une faculté de droit quelconque ceux qui insisteraient sur une pareille traduction. La *preuve* ne tient lieu de l'obligation elle-même que dans les actes des temps modernes, quand à ces documents n'est attaché le caractère de *l'imperso-*

1) On a bien le droit de se référer à ces travaux utiles dans un cas comme le nôtre quand on ne lèse pas le droit d'autrui. Mais on trouvera avec moi que cette faculté s'éteint, quand on passe très commodément des travaux antérieurs sur lesquels on s'appuie, et sans lesquels on n'aurait pas fait les siens propres. Quand on donne dans un Recueil pour la cinquième ou la sixième fois les traductions de Esarhaddon ou de Nabuchodonosor, on n'a pas le droit de renvoyer «pour la Bibliographie» à l'ouvrage de M. Bezold. On a le devoir strict de citer soi-même ses prédécesseurs. L'ommission est au moins une inconvenance qu'on doit sévèrement blâmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000296

nalité. Un billet de banque, un timbre poste, un billet de chemin de fer appartennent à cette catégorie ou une action industrielle ou un titre de rente sur l'État, et encore faut-il que ces derniers soient au porteur, et non pas des titres nominatifs. Mais dans les temps modernes, comme dans l'antiquité, dans les obligations *personelles*, le reçu n'est qu'un moyen de preuve, même le droit assyrien prévoit les cas de l'*annulation* des documents quand ils seraient «vus» dans telle ou telle main. On ne cède pas le reçu, on cède la créance, et M. Peiser expliquera difficilement par «*Schuldschein*» l'acte de cession qu'il a eu le mérite de publier. Le reçu parle du débiteur du créancier qu'il nomme directement à l'exclusion de toute autre personne, n'est valable que pour le créancier et ne peut être appliqué contre un débiteur autre que celui qui y est signalé. Mais on cède non pas le reçu, mais l'obligation dont on transfère les avantages sur un individu nouveau. Voici l'acte (Peiser, *Babylonische Verträge* no. XXXI) où l'original du mot «créance» est toujours *u-an-tim*, au singulier et *u-an-tim-mes* au pluriel, écrits de la même manière avec une imperturbable persévérance.

«Gimillu, fils de Marduk-zir-ibni, de la caste des for-«gerons, a dans le contentement de son cœur, cédé par «acte scellé»:

«Une créance d'une mine 10 drachmes d'argent sur «Bel-abal-iddin, et la maison qu'il détenait comme «gage, en guise de maison d'habitation,

«Une créance de 50 drachmes d'argent sur Nabu-«balatśu-iqbi,

«Une créance d'un tiers de mine d'argent sur Labali,

«Une créance de 15 drachmes d'argent sur Kalkā, «le tisserand,

«Une créance de 15 drachmes d'argent sur Nabu-kaïn,

«Une créance de 10 drachmes d'argent sur Nadin-Nabu de Borsippa,

«Une créance d'une demi-mine 5 drachmes d'argent
«sur Nabu-nadin-sum, qui est originairement au nom
«de Tappasru, l'épouse de Gimillu,

«En tout, 3 mines et demi et 5 drachmes d'argent, «montant des créances que Gimillu a pendantes au Marché,

«[Ainsi que les biens] quelconques qui existent tous,

«Et les a transférés à Nadin-Nabū, fils de Nabu-ban-zir, «de la caste des forgerons, qu'il a adopté en lieu de fils.

«Nadin-Nabu, le fils adoptif, fournira à Gimillu son «père (adoptif), chaque année deux cors de blé, 4 jars «de bonne boisson, un vêtement *gulinu*.

«Les créances au montant de trois et demi mines «5 drachmes que Gimillu à cédées à Nadin-Nabū, Gimillu «les transférera à Nadin-Nabū. Aussi longtemps que vivra «Gimillu, il en dépensera les intérêts.

«Assistants: E-saggil-sadunu, fils de Bel-edin, de la tribu de Sin-tabni.

«Sellibi, fils de Kaïn-Marduk, de la tribu d'Arrabtu.

«Saba-Marduk (sic), fils de Suzubu, de la tribu de «Kanik-babi.

«Itti-Nabu-balat, fils de Itti-Marduk-balaṭ, de la tribu «de Sin-tabni.

«Nabu-musētiq-urri, l'actuaire, fils de Bel-kaïn, de la «tribu de Sin-tabni.

«Babylone, le 11 Sivan de l'an 3 de Cambyse roi de Babylone et des pays.

«Chacun a pris son exemplaire de cet écrit.

L'addition donne 205, non 215 drachmes: on aura une fois copié 10 ou lieu de 20.

Les Babyloniens qui avaient le sens juridique et mieux que quelques uns des savants qui s'occupent aujourd'hui des leurs textes, étaient de cette avis. Ils disent énergiquement: «Les créances que Gimillu a cédées à Nadin-Nabū, Gimillu les transférera à Nadin-Nabu».

Le mot *inandin* indique ce transfert, d'après les règles du droit chaldéen: s'il s'agissait des morceaux d'argile, le

mot de cession (*usadgil*) serait superflu, et le terme de *inandin*, avec le sens de la transmission matérielle suffirait.

Pour finir, nous citerons deux passages de deux textes d'Evilmérodach (STRASSMAIER, Leyden no. 132 et 134), où *rasūtu* est employé dans le sens exact, avec le mot de *sudqūlu*, où dans notre texte on trouve *u-an-tim*. L'espèce n'est pas exactement la même, mais il s'agit également d'une cession de créance. Et comme il y a là l'équivalent *rasūtu* écrit en toutes lettres, il ne viendra à l'esprit de personne, à ce que j'espère du moins, à traduire ce terme par *Schuldschein*. Dans le premier acte (132, 11) on parle de la «créance de deux tiers de mines», et *u-an-tim* y est employé. Mais quant à l'acte matériel, il se trouve également mentionné dans les deux documents sous la forme de *im-tu* ou *dippu*, table. Il est dit que le débiteur «parlera aux tabellions (*tupsarrē*) du roi, et scellerons un nouvel écrit (*dippu sanēti*[1])).

Ce *dippu* (*im-tup*) désigne véritablement le reçu matériel, le moyen de preuve, et découle de la créance *rasutu* ou écrit idéographiquement *u-an-tim*.

L'espèce est assez claire. C'est une donation entre vifs «de la nue-propriété de tous les biens du donateur qui s'en s'assure l'usufruit sa vie durant». Cette fortune consiste pour une grande partie en créances. La situation réciproque des liens de la filiation artificielle créée par l'adoption du donataire par le donateur, ne change rien à la nature du contrat? Et qui sait si le bénéficiaire ne reçut pas la nue-propriété passagère comme créancier et à titre de *cessio bonorum*!

Mais cet exemple montre qu'on peut pas traduire *u-an-tim* par reçu ou *Schuldschein*. Ce dernier est un morceau d'argile qui ne crée absolument aucun droit à un tiers. Le donateur *A* est créancier de *C*, c'est entre eux qu'existe l'obligation: le donataire *B* qui n'a pas même la jouis-

1) Pas *sa bilti*: ce mot manque d'ailleurs au no. 134.

sance des fruits, ne peut pas actionner *C* sur *le reçu* que *A* lui aurait délivré. Car *C* peut être le créancier du nouveau titulaire, et cette convention agréée entre des tiers, devra lui être indifférente. *C* peut refuser de reconnaître comme créancier le donataire[1]), qui lui présenterait sans autre forme le reçu qu'il a autrefois donné à *A*.

Si *A* délivre les reçus à *B*, ce n'est que pour fournir à celui-ci la démonstration, qu'il est réellement créancier et que pourtant il peut transférer une créance.

Tout cela est élémentaire et prouve que le mot assyrien ne désigne pas *le reçu*, mais la créance même.

Cette créance donc transférée, conférée, et acquise, est indiquée par le mot *usadgil*, si souvent employé dans les textes de Sargon quand il *confère* à un des satrapes l'administration d'un pays *conquis*.

---

1) Mais il ne pourra plus quand il y aura la convention visée dans notre acte conçue «La somme à créance de A sur C, C la donnera à B.». C'est ce que Gimillu promet à Nadin-Nabū. — Le mot rabbinique אוניתא (voir STRASSMAIER, ZA. V, 419) est un mot grec *ὠνή*, *ὠνητα*, et n'a rien à faire à *u-an-tim* qui a toujours été prononcé *rasūtu*.

Babylonische Pflanzennamen.

Von *B. Meissner*.

Für die Kenntnis der babylonisch-assyrischen Botanik stehen uns bis jetzt folgende Quellen zu Gebote:

1) Die Pflanzenlisten, welche in II R und V R publiciert sind nebst den Zusätzen, die STRASSMAIER in A.V. dazu gegeben hat.[1]) Diese enthalten jedoch ausser wenigen identificierbaren nur ideographisch geschriebene oder im gewöhnlichen Leben selten vorkommende Namen.[2]) Ausserdem befinden sich die publicierten Fragmente in einem ziemlich trostlosen Zustande. Um hier erfolgreich arbeiten zu können, ist es zuerst nötig, alle im British Museum befindlichen 𒀀𒀀𒀀-Fragmente zu edieren.[3]) Erst dann z. B. wird es möglich sein, mit Nutzen sich an die Interpretation der medicinischen Schriften und Recepte zu machen[4]).

2) In der übrigen Keilschriftliteratur finden wir in den historischen, religiösen und mythologischen Texten ausser

---

1) Vgl. BEZOLD, *Lit.* p. 222 nos. 23—43.

2) Häufig werden auch fremdländische Namen aufgezählt, denen dann der Name des Landes folgt, in dem dieser Name Anwendung fand: z. B. STRASSMAIER No. 1113 *ina* (*mât*) *Šubari*; STRASSMAIER No. 15: *dadânu ina* (*mât*) *Ḳinaḫḫi* (= Kanaan) etc.

3) Wie viele deren sind, lässt sich schon ungefähr nach den Angaben in BEZOLD's *Cat.* I ermessen.

4) Ausser den von SAYCE in ZK. II behandelten Fragmenten gehört hierher u. a. K. 249 (cfr. BEZOLD, *Cat.* s. n.), K. 4164 und Bu. 88—5—12, 337; alle diese Tafeln enthalten Receptsammlungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000301

den zu Palastbauten verwandten Holzarten nicht selten Angaben von Opferspenden an Feldfrüchten oder Vergleiche, welche der Botanik entlehnt sind. Die sog. Contractliteratur hingegen macht uns mit den meistbegehrten und gewöhnlichsten Gemüse- und Fruchtarten bekannt. Wir können durch ihr Studium nicht nur einige Pflanzennamen identificieren, sondern auch interessante statistische Nachweise über den Verbrauch von Knoblauch, einigen Rübenarten und Wein und über die Verwendung der Bestandteile der Dattelpalme machen.[1])

Ausserdem treffen wir in den Syllabaren auch gelegentlich botanische termini technici z. B. in V, 32 no. 4.

Der Text, welchen ich hier behandeln will, die sog. „list of gardens of Merodach-baladan"[2]), gehört keiner der oben angeführten Klassen an, sondern enthält ein Verzeichnis der gewöhnlichsten Producte des Gartenbaues[3]), die ihre Namen in den Schwestersprachen häufig bis in die Jetztzeit erhalten haben. Obwohl mehrere darin sich findende Namen schon von DELITZSCH, *Prol.* 84 identificiert worden sind, halte ich es nicht für überflüssig, den ganzen Text noch einmal zu behandeln, wenngleich ich natürlich noch nicht in der Lage bin, in jeder Beziehung abschliessende Untersuchungen vorzulegen; vorläufig muss es genügen, einiges wenige festzustellen.

---

1) Cfr. ZEHNPFUND in B.A.I, 524; 634.

2) Vgl. BEZOLD, *Lit.* S. 60, § 31, Anm. — Das prachtvoll geschriebene und erhaltene Täfelchen ($2^3/_8$ in. by $1^7/_8$ in.) enthält auf Ob- und Revers je 2 Columnen, in denen die zusammengehörigen Namen von den folgenden durch Striche abgeteilt werden. Die von mir benützte Copie ist von Herrn Dr. JENSEN angefertigt worden. Herr Dr. BEZOLD hat die Güte gehabt, den Text noch einmal zu collationiren. Der Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. NÖLDEKE verdanke ich einige Hinweise auf die einschlägige Literatur.

3) Auch in das Assyr. scheint, was ja nur natürlich ist (s. DELITZSCH, *Parad.* S. 95 ff.) das pers. *pairideça* = „Garten" gewandert zu sein; cfr. den Titel: *am. u-ras ša par-di-su*, Cyr. 212.

81—7—6, 688. S.H.

I.		II.			IV.		III.	
šûmu	SAR	ši-tu-u		SAR	lišân kalbi	SAR	si-il-ḳa	SAR
SE-EL	SAR	laḫ-laḫ-ḫi		SAR	ka-na-šu-ut-tum	SAR	la-ap-ti	SAR
karašu	SAR	man-ga		SAR	as-pa-as-ti	SAR	pu-ug-lu	SAR
mi-ir-ga	SAR	šu-nu-tú		SAR	u-ba-lil-ti	SAR	na-an-ṣa-bu	SAR
an-taḫ-šum	SAR	ḳa-ḳu-ul-lu		SAR	ni-ik-du	SAR	za-as-sa-ri	SAR
ša-aš-ni-bi	SAR	ḫu	ḫi-bi eš-šu		ṣu-ur-bi	SAR	mar-gal-𒀭	SAR
ku-ni-ib-ḫi	SAR	ḫar	ḫi-bi		ḳiš-šu-u	SAR	na-da-al	SAR
zi-im-zi-im-mu	SAR	la-bu-uk	ḫi-bi		pi-iḳ-ḳu-ti	SAR	ia-a-ḳu-ḳa-nu	SAR
ur-ni-e	SAR	la-an	ḫi-bi		gap-pa-tum		ia-ar-ḳa-nu	SAR
na-na-ḫu	SAR	ka-ma-a	ḫi-bi		zab-bi-lu		ba-ri-ra-tum	SAR
ḫa-mu-uk	SAR	tu-za-ar	ḫi-bi		ma-az-ru-ut-ti		kin-na-at an-di	SAR
si-ni-e	SAR	as-mi-du		SAR	za-bi-lu		ku-uk-ka-ni-tum	SAR
ḫi-is-pi ša gi-iṣ-ṣi	SAR	a-zu-pi-ri		SAR	bi-in-na		ku-ṣi-bi	SAR
mur(?)-zu-mur-za	SAR	ku-si-bir-ri		SAR	tu-na-kap		ḳa-an-nu ai-lu	SAR
mar-ru-tu	SAR	e-gi-en-gi-ru		SAR	gan-na-ti ša		ḫal-la iṣ-ṣur	SAR
ḫi-is	SAR	biš-šu		SAR	*m an* Marduk-apli-iddin		ḫa-as-su-ḫal-tum	SAR
ša-ḫul-la-tum	SAR	zu-u-pu		SAR	šarri | kîma labirišu šâ-		ḫa-ṣu-ut-tum	SAR
ši-be-tum	SAR	za-am-bu-ru		SAR	ṭirma bâri | duppu *m an*		ḫa-am-ba-ṣu-ṣu	SAR
ni-nu-u	SAR	ḫa-še-e		SAR	Marduk-šum-iddin | pa-liḫ		ḫa-am-ba-ḳu-ḳu	SAR
		bu-uṭ-na-nu		SAR	*an* Marduk lâ tabâli		li-iḫ-pu-ru	SAR

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000303

Commentar.

I, 1. Die Pflanzenliste wird eröffnet mit dem Knoblauch (zu lesen *šûmu* nach IV, 7, 46 a), der ein Hauptnahrungsmittel der Babylonier war. Er wird auch sehr häufig in den sog. Contracten erwähnt und wurde in ungeheuren Massen consumiert (bis 100,000 Maasse werden auf ein Mal geliefert; cfr. Tallquist, *Die Sprache der Contr. Nab.* p. 132). Noch heute heisst „Knoblauch" in ganz Syrien (Z.D.P.V. IX., 14) und Aegypten (Bäd. 88) *tûm.*

2. Das sich hier findende SE-EL SAR treffen wir wieder Nbd. 128, 6 und jedenfalls auch Nbd. 261, 10 (vgl. *W.Z.K.M.* IV, 127), wo es beide Male in Verbindung mit Knoblauch vorkommt. Es wird kaum etwas anders als „Zwiebel" (bh. בָּצָל) bedeuten können. Ob durch dieses Ideogramm, über dessen Lesung nichts bekannt ist, das sumerische SUM für *šûmu* nicht zweifelhaft wird?

3. GA-RAŠ hat nach IV, 16, 11 b die Aussprache *karašu* (vgl. auch Len. *Choix* 177), die sicher identisch ist mit כרתי und כְּרְשָׁה (*Allium. Porrum* L.); vgl. Löw, *Aram. Pflanzennamen* no. 169). So auch Delitzsch. In der Schreibung *karšu* findet sich das Wort auch in der altbabyl. Lieferungsliste von Gegenständen (V.A.Th. 721), die Ningirsu-nâṣir herbeigeschafft und die sein Herr dem Riš-Šamaš gegeben hat (*ša an Nin-gir-su-na-ṣi-ir iš-du-du a-na Ri-iš-an Šamaš ad-di-in*): 2 ḲA *dišpi* 5 ḲA *kar-šum* SAR 5 ḲA SIM-LI = „2 ḲA Honig, 5 ḲA Knoblauch, 5 ḲA Wohlgerüche".

7. *kunibḫu* finden wir auch II, 42, 67 e f.

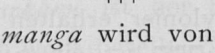
8. *zimzimmu* (zur Form vgl. Lhotzky, *Diss.* p. 22) entspricht genau aram. זיזמה, da im Aram. häufig bei reduplicierten Bildungen, anstatt den zweiten Radical der ersten Silbe zu setzen, der vorhergehende Vocal verlängert wird, z. B. גִּיגְלָא = גִּלְגַּל. Ob indes die Bedeutung („Dorn") übereinstimmt, möchte ich bezweifeln; doch vgl. I, 13.

12. *si-ni-e* ist jedenfalls סַנְיָא gleichzustellen, wofür sich im Targ. auch die Form סְנֵה findet (vgl. Löw, a. a. O. no. 219). Die Bedeutung Brombeerstrauch passt auch recht gut. Diese Form wie weiter unten *ninû* = נִינְיָא beweisst, dass diese aram. Wörter dem Assyrischen entlehnt sind. Wenn beide Bildungsformen identisch wären, müssten die betreffenden Worte im Assyr. *sînu*, *nînu* (für *sinju*, *ninju*) lauten. Langes *û* am Schlusse wird in aram. Lehnwörtern gern durch יא wiedergegeben; vgl. *nudunnû* = נרוניא.

13. *gišṣu* findet sich noch V, 8, 84; N.E. No. 11, Z. 9 und wird von Delitzsch nicht unwahrscheinlich als „Dorn" erklärt.

16. *ḫis* möchte ich zu חַסָּה *Lactuca sativa* L. (Lattich) stellen, wenngleich ich auch diese Identification nicht für sicher halte. Es findet sich ausser in den bei Löw angeführten Stellen Barh. *de plantis* (ed. Gottheil) no. 92 und Z.D.M.G. 39, 258, 6. Jetzt heisst Lattich in Aegypten *chiṣṣ* (Bäd. 88).

18. Die vorige Zusammenstellung habe ich vor allem gewagt, weil mir *šibêtum* resp. *šibattu* ziemlich sicher = שביתא, ܫܒܬܐ „Dill" (*Anethum graveolens* L.) zu sein scheint.

19 *ninû* wird von נִינְיָא = Ammi (Löw no. 200) kaum zu trennen sein; syrisch ܢܢܚܐ; vgl. Nöldeke *Mand. Gramm.* p. 59 Anm. So auch Delitzsch. Das Wort findet sich auch V, 39, 28 g h (darnach zu ergänzen II, 7, 24 g h), wo ihm das Ideogramm  entspricht.

II, 3 *manga* wird von Delitzsch nicht unwahrscheinlich = ܡܓܢܐ gesetzt, das eine essbare Hülsenfrucht bedeutet. Vgl. für dieses und das folgende Wort auch die Stelle aus K. 4174 in W.B. 306.

5. *ḳaḳûlu* ist sicher = קקולא, Cardamom (*Avomum Cardamomum* L.). Ob dieses aber ein semitisches Wort ist?

Ein *ḳaḳ-ḳul-lum* findet sich auch S^{b} 167 mit dem Ideogramm  . Nach Jensen, Z.A. I, 187 bedeutet es wie sein Synonym *namzitu* ein berauschendes Getränk, womit sich vielleicht die von mir gegebene Bedeutung vereinigen lässt. Vgl. übrigens noch V, 42, 25—26 c, wo wohl ebenfalls *ḳaḳ-ḳullu* und *namzitu* zu ergänzen sein wird. Als Name eines Vogels bedeutet das Wort nach Delitzsch, *A.S.* 103 „Rebhuhn".

13. *azupiru* resp. *aṣupiru* möchte ich mit عُصْفُر, עוּצְפוּר = Safran identificieren. Nach Z.D.P.V. IX, 20 und Bäd. 87 bedeutet *uṣfur* heute den Saflor (*Carthamus tinctorius* L.), der zur Verfälschung des Saffrans dient. Wenn diese Identification sich bewahrheitet, würde sich für die III, 4, 56 a erwähnte Stadt *Az(ṣ)upirânu* die Etymologie Crocusstadt ergeben.

14. *kusibirru* bedeutet wie כּוּסְבַּרְתָּא, mischn. כּוּסְבָּר den Coriander (*Coriandrum sativum* L.); vgl. Bäd. 87.

16. *bissu* ist vielleicht, doch äusserst fraglich, ܒܨܨܐ gleichzusetzen.

17. *zûpu* ist die dem aram. (ܐܙܘܦܐ) und arab. (زوفا) genau entsprechende Form des im hebr. sich als אֵזוֹב findenden Ysop (*Hyssopus*). So auch Delitzsch.

18. *zambûru* ist gleich ܙܡܒܘܪܐ = Thymus (Löw, a.a.O. no. 137), wofür sich auch die Nebenformen ܙܒܘܪܐ (Barh. *de pl.* no. 93 = ܩܨܝܥܬܐ) und ܙܒܘܪ = **zabbûru* finden. Da die Compensation der Verdopplung durch Nasalierung im Syr. nicht bekannt ist[1]), werden wir wohl annehmen dürfen, dass die Aramäer diesen wie andere Pflanzennamen durch die Vermittlung der Babylonier erhalten haben.

19. Das folgende *ḫašê* = חָשָׁה ist ein Synonymum von *zambûru*. Z.D.M.G. 39, 258, 7 wird es auch durch ܩܨܝܥܬܐ erklärt. So auch Delitzsch.

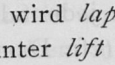
---

1) Als einziges Beispiel wird ܠܒܘܢܐ angeführt, dessen ܒ aber schon früh nicht gesprochen wurde; vgl. Nöldeke, *Mand. Gramm.* 74, *Syr. Gramm.* 21; Zimmern, diese *Zeitschr.* V, 392 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000306

III, 1 *silḳa* entspricht genau סִילְקָא = Mangold (*Beta vulgaris* L.) und scheint ein sehr gewöhnliches Gemüse gewesen zu sein; es findet sich auch Nbd. 386, 12[1]): 4 *nakrimanu ana kirimu silḳata u šikâri* = „4 Lederschläuche[2]) zum verwahren(?) von Rüben und Wein". Z.D.M.G. 39, 253 no. 59 wird es durch *ἀρνόγλωσσον* erklärt und 299 no. 2 entspricht ihm ܛܘܛܠܘܢ = *τεῦτλον*. Nach Z.D.P.V. IX, 15 bedeutet *selaḳ* jetzt in Syrien Spinat, in Aegypten Raps (*selgam*); vgl. Bäd. 87.

2. *laptu* (= לַפְתָּא; so auch Delitzsch) ist die eigentliche Rübe = *Brassica Rapa* L. Das Wort findet sich noch in einem unveröffentlichten vierspaltigen Syllabare Rev. 14 (nach Dr. Jensen's Abschrift; vgl. auch ZK. II, 424) und K. 55, Obv. 11 (𒌋𒀀𒅆𒌋 = *la-ap-tum*); doch ist es zweifelhaft, ob dieses das nämliche Wort ist. Z.D.M.G. 39, 255 no. 12 wird *laptu* = *γογγυλίς* gesetzt. Noch heute versteht man unter *lift* in Aegypten „die weisse Rübe"; Bäd. 88.



3. *puglu* ist = פּוּגְלָא = *Raptanus sativus* L. (so auch Delitzsch) zu setzen. Auch Z.D.M.G. 39, 294, 2 wird es durch *ῥαφανίς* wiedergegeben. Heute noch bezeichnet *fidschl* (Z.D.P.V. IX, 15 und Bäd. 88) im ganzen Orient den Rettig und einige Varietäten.

4. *nanṣabu* ist sicher eine semitische Ableitung der Wurzel נצב. In K. 4150 (oben S. 74) findet sich ein *nanṣabu ša iṣi, ša epinni, ša ḳanû*. Hier scheint es Stock, Stengel zu bedeuten. Im Syr. und Mand. ist ܢܨܒܬܐ im allgemeinen „Pflanze".

9. *iarḳânu* ist der Form nach sicher = יָרְקוֹנָה und wird auch wohl dieselbe Bedeutung haben (allerlei Küchenkraut). Interessant ist auch hier wie bei dem vorher-

---

1) Vgl. Tallquist a. a. O. 111 und Fraenkel, *Aram. Lehnwörter* p. 143.



2) Das Wort hat Zz. 1, 4 das Determinativ 𒄩, woraus hervorgeht, dass es irgend etwas mit „Haut" zu thun hat. Für *kirimu* (= *karamu*) vgl. *kirimmu* = Mutterleib.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000307

gehenden Worte die Schreibung mit *j* am Anfange, die eventuell darauf hindeuten könnte, dass beide Worte von den Aramäern zu den Babyloniern gewandert sind.[1])

16. *ḫassuḫaltu* trennt Delitzsch, *Prol.* 84 in zwei Teile und vergleicht mit dem ersten חַסָּה. Es ist aber undenkbar, dass die Zeichen nicht ein Wort bilden sollten; *ḫassuḫaltu* steht eben für *ḫassuḫastu*.

19. Der Name *ḫambaḳuḳu*, welcher bekanntlich auch dem Profetennamen חֲבַקּוּק (LXX. Ἀμβακουμ) zu Grunde liegt, ist von Hommel (*Aufs. u. Abh.* 27) m. E. nicht sehr glücklich mit حبقبق zusammengestellt worden.

IV, 1. *lišân kalbi* begegnet uns auch in den Pflanzenlisten (II, 42, 67 d sqq.). ܠܫܢ ܟܠܒܐ wird durch Griech. αἶρα erklärt. Heute bedeutet es den *Plantago major* L.; vgl. Löw, s. v.

2. Das hier erwähnte *kanašûtu* hängt jedenfalls mit dem K. 267, col. IV, 43 genannten *kanašû* (cfr. Delitzsch, A.W. 361) zusammen, ohne dass jedoch irgend etwas in betreff der Bedeutung feststünde.

3. *aspasti* entspricht lautlich genau syr. ܐܣܦܣܬܐ, das Luzerne (*Medicago sativa* L.) bedeutet. Semitisch sieht das Wort nicht aus.

6. *ṣurbi* findet sich im Syr. wieder als ܨܘܪܒܐ = σεσέλι = *Ferula Asa foetida* = „Teufelsdreck"; vgl. ferner Gottheil in Z.D.M.G. 43, 125 und Payne-Smith unter ܣܐܣܐܠܐ und ܣܘܣܠܝܐ.

7. *ḳiššû* ist der schon lange bekannte, gewöhnliche Name der Gurke (Sanh. VI, 2; S^b 46; II, 41, 9 etc.) = syrisch ܩܛܘܛܐ, arab. قثّا. Wenn die Regel, nur gleichgeartete Pflanzen durch Striche abzuteilen, streng befolgt

---

1) Indessen finden sich abgesehen davon, dass die Form nicht genau stimmen würde, im Assyr. schon früh Versuche, das Jod oder W am Anfang auszudrücken; vgl. Jäger, B.A. I, 482 und Hamm. Louv. [Keilschrift] *a-li-di-ia* (Amiaud in dieser *Zeitschr.* II, 205 f.) etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000308

wäre, würden die beiden vorigen Identificationen hinfällig werden. Indes ist es sehr wohl möglich, dass die Babylonier es mit der Abteilung nicht so genau nahmen. Wenn alle die vorhergenannten Pflanzen Gurkengewächse wären, würde man es überdies wunderbar finden, dass die bekannte Gurkenart *ḫultigîla* (II, 41, 10 a; II, 28, 16 e) ausgelassen ist, was nicht weiter wunderbar ist, wenn nur 1 oder 2 Repräsentanten dieser Gattung namhaft gemacht werden.

8. *pikkûti* ist sicher identisch mit dem sich auch im bibl. Hebr. sich findenden פַּקָּעוֹת (so auch Delitzsch). Nach Löw (p. 313) „bezeichnet פְּקוּעָה die kugelrunde Frucht der Coloquinte oder der ihr ähnlichen *Cucumis prophetarum* L.“.

9—11. Die unten stehenden Wörter sind keine Pflanzennamen mehr, wie schon das Fehlen von SAR anzeigt. Bekannt ist *zabbîlu* (zuweilen *zab-bil-lum* geschrieben), das nicht selten in den Contracten neben *marru* (= Hacke) vorkommt und schon von Tallquist (a. a. O. 70) richtig mit זַבֶּל יְבִילָא zusammengestellt worden ist. Das Wort ist im Talm. Fremdwort, weil es dort keine Ableitung hat. Es hat nicht seinen Namen, weil man mit ihm Mist (זֶבֶל) schüttet (Levy), sondern weil es ein Gerät zum „tragen“ (*zabâlu*) ist. Weil nun *gappatu* und *mazrûtu* etwas Aehnliches bedeuten müssen, möchte ich das erste mit neuhebr. גַּפָּה = Axt[1]), das zweite mit b. h. und n. h. מִזְרֶה = Wurfschaufel vergleichen.

12—14. Vielleicht beziehen sich die drei folgenden Worte auf Teile der Pflanze; wenigstens wird wohl *binna* mit dem sonst sich findenden *bînu* = Same (V, 38, 6, 1 etc.) identisch sein. Ueber die beiden andern Nomina wage ich

1) Die von Levy zu Ned. 89b zur Auswahl gestellte Bedeutung „Leiter“ ist deshalb aufzugeben. Es wird wohl auch ein Lehnwort sein.

keine Vermutung. Die Unterschrift lautet: „Gärten des Königs Merodachbaladan. Gemäss dem Original geschrieben und durchgesehen. Tafel des Marduk-šum-iddin, des Verehrers Merodach's. Nicht wegnehmen!"

Ich habe in dieser Studie absichtlich nur angebracht, was mir einigermassen sicher zu sein schien. Daher ist mancher Vergleich weggeblieben, der vielleicht hätte gemacht werden sollen. Dennoch glaube ich gern, dass auch von dem hier Vorgebrachten manches zu modificieren sein wird; indes hoffe ich, dass wenigstens die Mehrzahl meiner Vergleiche Bestand haben wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000310

Zur assyrischen und allgemein semitischen Grammatik.

Von *J. A. Knudtzon.*

Als ich im Herbst 1890 behufs einer Besprechung für die *Theologische Literaturzeitung*[1]) die assyrische Grammatik von Friedrich Delitzsch durchlas, begegnete ich so mancherlei, das zu Bemerkungen einlud, so dass ich die einer solchen Besprechung gesteckten Grenzen weit überschritten haben würde, falls ich alles das, in Bezug worauf ich eine abweichende Meinung geltend zu machen gehabt hätte, auch nur flüchtig hätte streifen wollen. Da ich aber diese meine abweichenden Ansichten doch gern zur Kenntnis der zuständigen Kreise gebracht hätte, entschloss ich mich, das gesammelte Material zusammenzustellen und lege dasselbe hiermit vor. Ich gebe freilich nach einer Richtung mehr als ich ursprünglich beabsichtigte. Nachdem ich nämlich Delitzsch's „*Vermuthungen zur Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der assyrischen und allgemeinen semitischen Verbaltempora*" (§ 86—87) kritisiert hatte, fand ich es angemessen, im Anschluss daran auch einige hier in Betracht kommende Meinungen Anderer zu beleuchten und meine eigene Ansicht betreffs verschiedener Fragen ausführlich darzulegen; das ist dann der wesentlichste Teil vorliegender Arbeit geworden. Ich habe dabei wiederholt auf meine 1889 in Kristianiâ (Asche-

1) S. Jahrg. 1890, Nr. 24 (29. Nov.), Sp. 585—88.

houg & Co.) erschienene Abhandlung „*Om det saakaldte Perfektum og Imperfektum i Hebraisk*“ verwiesen[1]), einiges von dem dort Ausgesprochenen auch hier kurz wiedergebend.

Zuvörderst ein Wort betr. die Anordnung des Stoffs. Dass man auch in Grammatiken semitischer Sprachen in der Formenlehre das Nomen vor dem Verbum behandelt, ist gewiss zu billigen. Dagegen halte ich es nicht für ganz richtig, die Schriftlehre als besonderen Abschnitt der Lautlehre vorangehen zu lassen (die Einteilung ist im grossen Ganzen bei Delitzsch: Schriftlehre, Lautlehre, Formenlehre, Satzlehre). Da nämlich die Ausbildung der Sprachlaute lange vor ihrer schriftlichen Bezeichnung stattgefunden hat, so kann es nicht sachgemäss genannt werden, die Schriftlehre vor der Lautlehre zu behandeln. Indess dürfte es im Allgemeinen sich auch nicht empfehlen, gerade den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Haben wir es mit einer Litteratursprache zu thun, so muss ihr Studium zum grossen Teil auf die Litteratur gegründet werden, und das wird besonders notwendig, wenn die betreffende Sprache eine tote ist. Hat nun diese Sprache bestimmte Zeichen für die verschiedenen einzelnen Laute (ist sie also eine alphabetische), so dürfte es praktisch sein, gleich von Anfang an diese mittelst jener auszudrücken, also den Lautbestand der Sprache nicht getrennt von der schriftlichen Bezeichnung der Laute zu behandeln. Ist die Schrift im Laufe der Zeit eine verschiedene geworden, so könnte man ein Schriftsystem in die Darstellung des Lautbestandes aufnehmen und der Geschichte der Schrift zwischen dieser und derjenigen des Lautwandels ihren Platz anweisen. Ist aber die Sprache keine alphabetische, wie das z. B. bei der babylonisch-assyrischen der Fall ist, so können die einzelnen Laute nicht durch einheimische Zeichen aus-

1) Ich verweise gelegentlich auf dieselbe kurzweg als auf „meine Abhandlung“; gemeint ist überall die oben genannte.

gedrückt werden (will man sie bezeichnen, so muss man eine Umschrift benützen), und dann kann die Schriftlehre sehr gut der Darstellung des Lautbestandes nachfolgen. Somit würde diese Anordnung für eine Grammatik des Babylonisch-Assyrischen empfehlenswert sein. Es würde kein Argument gegen eine solche Anordnung abgeben, dass man bisweilen vielleicht auf die erst folgende Schriftlehre hinzuweisen gezwungen wäre, z. B. falls man Wörter in genauer Umschrift (mit Scheidung nach den betr. Zeichen) als Beispiele anführen wollte; solche Hinweisungen werden ja auch sonst nötig sein. Vielmehr würde die genannte Ordnung zum leichteren und klareren Verständnis von einzelnen Dingen beitragen. So z. B., meine ich, würde der Anfänger sich das in § 15 von *e* und *i* Gesagte leichter aneignen, wenn §§ 29—30 vorangegangen wären.

Innerhalb der Lautlehre findet sich bei Delitzsch die Ordnung: „Vocalischer Lautbestand, Vocalische Lautwandelungen, Consonantischer Lautbestand, Consonantische Lautwandelungen". Wie schon angedeutet, hätte ich es vorgezogen, den ganzen Lautbestand (konson. und vokal.) vor den (konson. und vokal.) Lautwandelungen zu behandeln, dazwischen aber die Schrift. Delitzsch hat weiter (in Laut- wie in Schriftlehre) die Vokale vor den Konsonanten behandelt. Vom babylonisch-assyrischen Gesichtspunkte aus dürfte die umgekehrte Ordnung sachgemässer sein. Denn obwohl in der babylonisch-assyrischen Schrift nicht die Konsonanten allein zum Ausdruck gekommen sind, so sind doch auch dort wie in den übrigen semitischen Sprachen die Konsonanten eigentlich die lautlichen Grundbestandteile, indem sie dort ebenso wie hier das feste Gerippe in der sogenannten Stammbildung ausmachen. Dafür, dass es auch praktisch genommen besser ist, die Konsonanten vor den Vokalen zu behandeln, führe ich folgendes Beispiel an: In § 38 ist der Wegfall des Hauchlauts, wovon in § 47 gehandelt wird, für den Inlaut einfach vorausgesetzt (s. S. 92 Z. 4 v. u.: „*â-u* zu *û*: *našû* =

našâ'u"); umgekehrt wird in § 47 für den Wegfall von ' im Anlaut und Auslaut (S. 112) auf § 39 verwiesen, wo der Wegfall von Vokalen behandelt ist. Ferner mache ich darauf aufmerksam, dass mir die Einteilung der Schrifttafel (§ 9) nicht ganz praktisch zu sein scheint; denn die Zeichen für einfache Silben (A) können ja zum Teil auch Zeichen für zusammengesetzte (B), und mehrere Zeichen unter A und B auch Ideogramme (C) sein. Indem ich nun betreffs einer meines Erachtens angemesseneren Anordnung innerhalb der Nominallehre auf die Bemerkung zu § 65 verweise und beiläufig bemerke, dass an einigen Stellen grössere Uebersichtlichkeit wünschenswert gewesen wäre (z. B. in §§ 78—82 durch Anbringung einer neuen Zeile für jede neue Partikel), gehe ich zu den Einzelbemerkungen über, die den §§ des Buches folgen.

§ 10. Für den Anfänger wären einige allgemeine Regeln betreffend die Umschrift (z. B. bei Ideogrammen mit folgendem phonetischen Komplement) gewiss angemessen gewesen. — S. 41 Mitte heisst es: „Die Verbalendungen des Praes., Praet., Perm., Imp.: *î* (2 f. Sing.), *û*, *â* werden, wenn sie den Wortauslaut bilden und dann allem Anschein nach unbetont sind, niemals *plene* geschrieben". Was dieser „Anschein" ist, erfahren wir nicht. Nun wird aber in § 53, b gesagt: „Dass der Ton [unter anderm auch in *išḳulu*, *išḳulâ*] aber auch nicht der Ultima zukam, dürfte für die Verbalformen schon die § 10 hervorgehobene Thatsache lehren, dass die Länge der Verbalendungen *î*, *û*, *â*, wenn diese wirklich den Wortauslaut bilden, niemals ausdrücklich in der Schrift hervorgehoben wird". Also: in § 10 wird das Unbetontsein nicht aus der „scriptio defectiva" gefolgert; vielmehr bekommt man den Eindruck, als sei diese Schreibweise des langen Vokals eine Folge davon, dass er unbetont sei; in § 53, b dagegen wird das Umgekehrte gelehrt. — Eine Hervorhebung des Gegensatzes von offenen (S. 41, Z. 7) und geschlossenen (S. 41 Z. 3 v. u.) Silben vermisst man nicht minder. — S. 42 Z. 5 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000314

Ein Beispiel für „geschlossene Silben des Wortanlauts" hätte man erwarten können.[1]) — S. 42 Mitte wird daraus, dass man „auf Schreibung des Hauchlauts im Wortanlaut zumeist verzichtet", gefolgert, dass „man auch auf die Längenbezeichnung [eines anlautenden Vokals] verzichten musste". § 14 führt indess mehrere Beispiele an, in welchen ein anlautendes *a* als lang bezeichnet sein soll. — S. 43 Zz. 3—6 hätten doch eher ihren Platz auf S. 42 oben haben sollen.

§ 11. Der Hinweis auf den hebr. Artikel (Z. 6) ist nicht zutreffend, da man für diesen doch nicht ursprüngliche Länge des Vokals annehmen kann.

§ 13. Bei der verschiedenen Auffassung des Doppelzeichens *a-a* hätte man erwarten können, entweder dass Delitzsch seine eigene Ansicht hier näher begründet hätte, oder dass die gegenteilige mehr berücksichtigt worden wäre. Die Streitfrage ist § 31 a. E. als bekannt vorausgesetzt und doch hier nur in der Anmerkung erwähnt.[2])

§ 15. Die Umschrift *í* (statt *e*) hätte doch sicherlich erwähnt werden sollen, weil sie so häufig ist. Die Umschrift eines und desselben Zeichens bald mit *e*- bald mit *i*-Vokal (Schluss des §) wäre kaum zu billigen; vgl. Bezold, *Lit. Ctrlbl.* 1889, Nr. 34, Sp. 1154.

§ 16. Da eine Ausnahme von der gewöhnlichen Verwendung des Zeichens *u* angeführt ist (Z. 4 f.), hätte dasselbe auch bei *ú* geschehen sollen (*ú* als Copula Šamš. 4, 33. 40). — *Accentus acutus* wird in der Grammatik auch verwandt (bei zusammenhängender Umschrift), um die Tonstelle zu bezeichnen; es wäre angemessen gewesen, dies ausdrücklich zu bemerken. Die Bedeutung des Accents auf S. 195 Z. 4 (*gù*) ist nicht erklärt worden. Die

1) Beiläufig möchte ich an Delitzsch die Frage richten, ob es richtig ist, von Silben des An-, In- oder Auslauts (S. 42 und 43) und in Fällen wie *'a-*, *'u-* von einem anlautendem Vokal (S. 42 Z. 5) zu reden.

2) Vgl. jetzt Le Gac, oben S. 189 ff. — *Red.*

Bezeichnung *lìb* findet sich S. 209 Z. 15, ist aber nicht in die Schrifttafel aufgenommen. — Gleichzeitig mache ich auf die verschiedenartige Anwendung von eckigen Klammern aufmerksam: 1) §§ 62 und 65, 2) §§ 75—76 und 105, 3) S. 206 Z. 4 und Z. 3 v. u., S. 288 Z. 7 v. u.

§ 18. Ist „niemals aber dauernde Unsicherheit" (S. 51 Mitte) so absolut sicher? — S. 51 f. Warum hier kein Wort über den Anlaut bei einfacher Silbe (vgl. den Anfang des §)?

§ 22 „*ez-zi-bu* = *êzibû*" und das folgende Beispiel gehörten doch eher zu § 11.

§ 23. Ländernamen (S. 56 Z. 7) finden sich ohne Determ., z. B. IV R 44, 4 und 24. — Nur beiläufig bemerke ich, dass das Einschiebsel S. 56 Z. 16—18 mir nicht recht wohl angebracht zu sein scheint (es ist doch schon im Vorangehenden von ideographisch geschriebenen Wörtern die Rede gewesen), und dass es für den Anfänger gewiss angemessen wäre, die Umschrift TU, ŠA u. s. w. (S. 57 f.) einigermassen erläutert zu haben.

§ 29. Rücksichtlich der drei Beweise dafür, dass die Babylonier-Assyrer ein *e* und *ê* sprachen, wäre der zweite allein eigentlich völlig hinreichend; denn falls die Bab.-Ass. den *e*-Laut in Zeichen ausgedrückt haben, müssen sie ihn doch zu irgend einer Zeit auch gesprochen haben. Delitzsch hat, so viel ich sehe, die Beweise für die Existenz zweier verschiedener Dinge zusammengeworfen: 1) dafür, dass die Bab.-Ass. ein *e* gesprochen haben, und 2) dafür, dass dieses *e* durch das in Betracht kommende Zeichen ausgedrückt worden ist, welch letzteres dann wieder einfach als gegeben vorausgesetzt wird (vgl. den 2. und 3. Beweis hier, ebenso S. 48).

§ 31. Delitzsch nimmt an, dass das *u* in *ušib* und ähnlichen Formen der Verba primae ʾ aus *au* (*aû*) und das *i* oder *e* in den entsprechenden Formen der Verba primae ʾ aus *ai* (*aî*) entstanden sei; vgl. § 41, *b* und § 90. Aber braucht man denn hier einen Bindevokal (*a*) anzunehmen?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000316

Da der 1. Radikal vokalischer Natur ist oder, um mit Philippi (ZDMG. 40, 646) zu reden, seinem Wesen nach Vokal ist, würde er unmittelbar nach einem Konsonanten wohl von selbst als „sonantischer" (vgl. Philippi) Vokal (*u*, *i*) auftreten; für „ich setze mich" bekämen wir dann *'ušib-ušib*. Gegen diese Erklärung könnte man zwar einwenden, dass in den Verbis primae ' die betreffenden Formen vorn *e* neben *i* aufweisen. Allein dieses *e* könnte doch auch nach § 30 S. 77 f. erklärt werden. Nur wenn *e* entschieden überwiegend wäre (ich habe das Verhältnis nicht untersucht; das Material bei Delitzsch ist ziemlich gering), könnte man darin einen Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Entstehung aus *ai* finden.

§ 32 Note. Del. will ein benachbartes *i* oder *e* nicht ausdrücklich als Veranlassung des Umlauts von *a* in *e* (*ä*) betrachtet haben. „Eine unbezweifelbare Veranlassung zum Umlaut" soll der Hauchlaut sein (wovon § 42). Wäre es aber dann nicht richtiger, alle die Fälle, in welchen eine solche Veranlassung vorliegt, zusammenzustellen, anstatt sie, wie jetzt von „äusserlichen Gesichtspunkten" aus geschieht, zu trennen (s. Beispiel ein § 32, *β*. *γ*, § 34, *α*. *β*. *γ*. *δ*; auch bei *zêru* § 33 könnte wohl nach § 42 S. 101 der Hauchlaut eingewirkt haben)? Die äusserlichen Gesichtspunkte, die den Unterabteilungen innerhalb der §§ 32—34 in erster Linie zu Grunde liegen, scheinen mir übrigens nicht glücklich gewählt; denn mehrere der Beispiele unter § 34, *γ* hätten auch anderswo angeführt werden können, nämlich unter § 34, *α* oder *β*. In § 34, *α* finden wir auch Beispiele mit sowohl vor- als nachfolgendem *i* oder *e*.

§ 32, *β*. Bei *šêmû* wird der Anfänger wahrscheinlich eine erklärende Parenthese (vgl. das vorangehende Beispiel) vermissen.

§ 32, *γ* soll Beispiele des Umlauts von *â* in *ê* „ohne benachbartes *i*, *e* oder *ê*" bringen, und doch finden sich darunter mehrere mit vorausgehendem oder nachfolgendem *i*- oder *e*-Laut. Gewiss mag bei manchen dieser Laut aus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000317

ursprünglichem *a* entstanden und dieser Umlaut erst nach dem anderen eingetreten sein; ob dies aber z. B. bei *epêšu*, *erêbu*, *erêšu* der Fall ist, dürfte trotz *amêru*, *namêru* (S. 83) nicht so ganz sicher sein;[1]) haben wir doch neben *epêšu* auch *epâšu* (s. § 34, *β*). Allein auch hievon abgesehen bleiben noch Beispiele übrig, die sich der Regel nicht bequemen; ich nenne nur *êsir* und *êzib* (S. 83 oben). Warum nun weiter *êsir* in der Bedeutung „er schloss ein" hierher gehören soll, dagegen in der Bedeutung „ich schloss ein" zu *β*, bleibt mir unverständlich. — Beim ersten Abschnitt („*â*, in welchem ein ʾ quiescirt") ist auch nicht erwiesen, dass wir es mit einem Umlaut von *â* in *ê* zu thun haben; schon *aʾ* könnte ja in *eʾ* umgelautet oder vielleicht gleich in *ê* übergegangen sein. — S. 83 Z. 9 heisst es „bei den Verbis tertiae ℵ3-4 in Praes. wie Praet.": § 109 beschränkt sich aber nicht auf die hier genannten Verba; s. S. 299 Z. 6 v. u. — Nebenbei bemerke ich, dass „Dagegen" S. 84 Z. 2 mir unpassend erscheint.

§ 34, *β*: Warum sollen *šebû*, *šemû* u. dgl. hierher gehören? *šebêʾu* u. s. w. ist ja nur eine angenommene Form (nicht die angenommene Grundform). Man beachte, dass nach den „Nachträgen" die „Infinitivformen *piḫû*, *ṭaḫû* und *ṭiḫû*" in § 34, *β* zu „beachten" sind und „zu den allerhand anderen Fällen [34, *δ*] hinzugefügt werden mögen". Die Erwähnung von *šebû* u. s. w. hier unter *β* steht überdies nicht im Einklang damit, dass die Nominalform فَعِل nicht unter *α* behandelt wird (s. S. 85 Z. 4 v. u.).

§ 35 S. 88 f. Del. hat *ṣirritu* in § 34, *δ* als *ṣerritu* angesetzt, weil *a* nur „unter dem Einfluss eines *ê* oder *e* in der vorausgehenden Silbe" in *i* soll übergehen können; vgl. § 65, 7 Anm. (*ṣiḫirtu* = *ṣeḫirtu*, *giširtu* = *geširtu*), S. 164 Anm. zu Nrr. 6—9, § 65, 24 Anm. Dass aber ein *i*

1) § 34, *β* wird auch vorausgesetzt („bei nachfolgendem *ê*, *é*"), dass dem nicht so ist.

nicht denselben Einfluss hätte haben können, ist nicht erwiesen.

§ 36. Man kann nicht behaupten, dass יְחַבֵּשׁ aus יִחְבַּשׁ entstanden sei; ְ kann auf das ursprüngliche *ă* zurückgeführt werden.

§ 37. Eine deutlichere äussere Scheidung der seltenen Synkope eines langen Vokals von derjenigen eines kurzen wäre wünschenswert (*c* kann übrigens in *b* mit einbegriffen werden, falls „kurze Silbe" = Silbe mit kurzem Vokal sein soll). Nach *altu* = *ăštu* (*c* Z. 3) wäre für den Anfänger wohl ein Hinweis auf § 51, 3 angezeigt gewesen.

§ 39. Es ist nicht ganz richtig, bei Wörtern, die von Wurzeln primae ו oder י kommen, von einem „Wegfall von Vokalen und damit zugleich des mit dem Vokal gegebenen א als ersten Radikals" zu sprechen. Selbst Verba primae ו erscheinen ja nicht „durchaus als Verba primae א$_1$", wie es § 41, *a* heisst (was schon durch das unmittelbar Nachfolgende widerlegt wird). — In *ipete*, *ibbi* u. s. w. (S. 95 Mitte) soll der Schlussvokal kurz sein (vgl. § 53, *b* a. E.). Ich habe keinen Beweis dafür finden können. Es lässt sich daraus nicht folgern, dass dieser Vokal wegfallen kann; die scriptio defectiva beweist es nach § 10 gleichfalls nicht. Trotzdem wird (s. § 53, *b* a. E.) diese angenommene Kürze (bezw. Verkürzung) als ein Beweis, der sicherer sein soll als der oben zu § 10 erwähnte, dafür verwandt, dass in Formen des Prät. Qal, die auf einen Vokal auslauten, die Endsilbe nicht betont sein könne. Ich habe nichts gegen die Betonung der ersten Silbe im Prät. Qal einzuwenden, finde aber die Beweisführung Delitzsch's wenig stringent (vgl. noch zu § 53, *b*). — S. 96 Z. 3 ff. In *rab* (von *rabû* = *rabî-u*) soll der lange Endvokal nicht unmittelbar abgeworfen sein, sondern erst nachdem er sich verkürzt hat; bei *šurbû* fem. *šurb-atu* soll „gänzlicher Wegfall" des langen Vokals vorliegen. Berechtigt uns nun aber das neben *šurbatu* vorkommende

šurbûtu wirklich zu einer solchen Unterscheidung? Nun, dem sei, wie ihm wolle! Jedenfalls muss man sagen: kann der Wegfall eines langen Vokals im einen Falle angenommen werden, so doch wohl auch im andern (bei *rab*).

§ 41. Die Voraussetzung, dass „das Assyrische der beiden Halbvocale *u* und *i* ermangelt", hat den meines Erachtens üblen Erfolg gehabt, dass ähnliche Fälle an verschiedenen Stellen behandelt worden sind: in § 41 (gehört zum Abschnitt „Conson. Lautbestand") ist der Wegfall von *i* und *u* besprochen, dagegen in § 47 (gehört zu „Conson. Lautwandelungen") derjenige von ʾ. — Wenn *u* und *i* nur „innerhalb der assyrischen Wurzeln" existieren, ist es kaum richtig, von Stämmen oder Verbis (vgl. § 65 Note) primae, med., tert. ʾ und ʾ zu sprechen oder eine gewisse Selbständigkeit des *i* in einigen Stämmen vorauszusetzen (s. S. 99 Z. 13—15).

§ 47 Z. 9 ff. Bei der ausnahmslosen (s. § 103 a. E.) Schreibung mit einfachem *t* in I 2 von Verbis primae ʾ könnte man zweifeln, ob diese Schreibweise „nach § 22 zu beurteilen" wäre. — S. 110 f. Das Schwinden eines ʾ nach „einer conson. auslautenden Sylbe" kann nach Del. auch die Verlängerung des nachfolgenden Vokals zur Folge haben; so zum Teil in den Verbis mediae ʾ (s. S. 291). Dieser Fall kann doch wohl kaum aus dem Grunde ausgelassen werden, weil die betreffenden Verba „der Analogie des mittelvocalischen Verbums" folgen (S. 291 Mitte). Die Analogie ist ja nicht eine vollständige, indem z. B. *irâm* aus *irʾam* entstanden sein soll (S. 291), während für *inâr* gewiss mit Recht keine Grundform *iniar* angenommen wird (vgl. S. 313 unten). Man bemerke auch (S. 111 Z. 8) die Erwähnung von *i-mi-du* (neben *imʾid*), dessen Fassung als *imîdu* möglich ist (vgl. S. 291 f.). — Warum wird *maʾadu—mâdu* aus Wegfall des ʾ und Zusammenziehung der Vokale erklärt (S. 111 Z. 9—12, vgl. auch Z. 17 f.), während ein Uebergang *naʾidu—nâdu* aus der Synkope von *i* erklärt wird (§ 47 Z. 5, vgl. auch S. 111 Z. 15—16)? —

S. 112 Z. 4 f.: Es scheint mir sonderbar, dass der Wegfall von ' im Auslaut aus der Verkürzung des Vokals, in welchem es quiesciert, gefolgert wird. Indem ' „quiesciert", ist es wohl von einer äusseren Bezeichnung in der bab.-assyr. Schrift ausgeschlossen.

§ 48. Der Ausdruck „vokalloser Konsonant" (S. 112 Z. 7 v. u., § 49, *b* a. A., § 51, 1; vgl. auch S. 95 Z. 5), der ja für die übrigen semitischen Sprachen zutreffend ist (doch beachte רוּחַ u. dgl.), dürfte vom Standpunkt der babylonisch-assyrischen Schrift aus etwas bedenklich sein.

§ 49, *b*. Bei *madattu* (Z. 7) hätte wohl auf § 22 hingewiesen werden können.

§ 51, 3. *Šalašti* hätte neben *šelalti* (vgl. das folgende „aus und neben") genannt werden und ebenso auch gesagt werden sollen, woraus *manzalti* entstanden ist.

§ 53, *a*. „Die mit *aḳtarib* wechselnden Formen *aḳtérib*, *iltéḳi* (§ 34, *α*)" würden doch wohl die Betonung der zweiten Silbe nicht nur im hohen Grade wahrscheinlich" machen (S. 122 Z. 8 v. u.), sondern geradezu erfordern; hat doch Del. die Betonung des *e* durch den Accent als gegeben bezeichnet. Nun hat er aber in § 34, *α*, worauf verwiesen wird, nicht dargethan, dass der Umlaut eine Folge von der Betonung des betreffenden Vokals sei; für eine solche Annahme habe ich übrigens auch sonst in der Grammatik keinen Beweis gefunden.

§ 53, *b*. Ich habe schon zwei Mal auf § 53, *b* Rücksicht genommen (s zu §§ 10 und 39) und muss nochmals darauf zurückkommen. Eine — übrigens, wie Del. selbst bemerkt, selten vorkommende — Schreibung *ib-nu* für „sie bauten" sollte „bei der Betonung *ibnû́* unmöglich" sein. Zuerst möchte ich fragen: Warum soll das lange Schluss-*u* in *ib-nu* und dergleichen Formen trotz der defektiven Schreibung nicht betont sein können, wenn in Verbis tertiae infirmae dieselben, nur mit -*ni* erweiterten, Formen dasselbe lange *u*, welches nach § 53, *a* betont sein soll,

defective geschrieben aufweisen, wie z. B. *id-ku-ni* und *it-bu-ni* Asurn. 3, 35 und 36? Vielleicht, weil wir es im ersten Fall mit einem auslautenden *u*, im letzten mit einem *u* im Inlaut zu thun haben? — Es mag ja sein, dass die Gesetze für die Schreibung von betonten langen Vokalen im Aus- und im Inlaut verschieden sind. Nun ist aber zu bemerken, dass bei *ibnû* „sie bauten" die scriptio plena des *u* die gewöhnliche sein soll. Ich erlaube mir daher noch auf Folgendes aufmerksam zu machen. Unmittelbar vor dem Abschnitte von § 53, *b*, womit wir uns beschäftigen, ist aus der defektiven Schreibung eines Schlussvokals gefolgert, dass der Vokal unbetont sein dürfte. Falls diese Folgerung richtig ist (vgl. zu § 10), sollte man dann nicht auch umgekehrt mit Wahrscheinlichkeit aus der scriptio plena eines Schlussvokals auf die Betonung desselben schliessen können? Nun wird das *u* in *ibnû* „sie bauten" meistens plene geschrieben. Folglich, meinen wir, sollte doch wohl mit Wahrschein lichkeit daraus gefolgert werden können, dass es betont sei.

§ 53, *d* Anm. Bezüglich der „offenbaren Beeinflussung durch den Satzton" (Z. 8 f.; vgl. auch S. 124, Z. 4 f.) wäre eine nähere Erörterung erwünscht gewesen.

[Fortsetzung folgt.]

Sprechsaal.

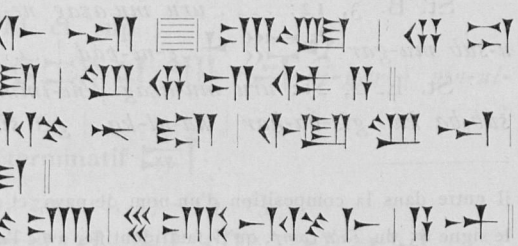
Quelques notes sur les inscriptions de Gudea.

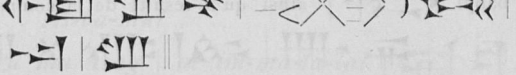
Par *Fr. V. Scheil.*



Ce mot est un de ceux qu'on rencontre fréquemment dans les inscriptions de *Gudea*. Le sens n'en a pas encore été défini.

1. Il se présente sans déterminatif:

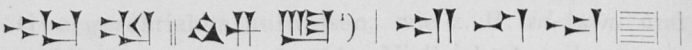
Cyl. A. 6, 6, 7: 

Cyl. A. 19, 3, 4: 

---

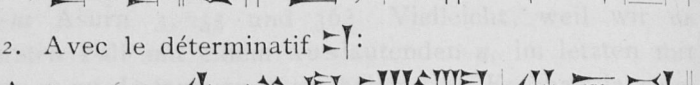
1) Variante de ce signe dans *Gudea*.  Cyl. A. 29. 12. 
Cyl. B. I, 3.  Cyl. B. 6, 3.  Cyl. B. 9. 21—13, 7—19, 1—20, 16—20, 19—21, 18—19, 20—  *passim*.

2) L'assimilation de ce signe qui se retrouve Cyl. A.: 9, 15; 18, 13; 19, 3; 13, 7; 14, 19; 20, 27 sera facilitée par Cyl. A. 14, 19; 18, 13 où



2. Avec le déterminatif :

Cyl. A. 5, 5, 6, 7 :



Cyl. A. 18, 10:



St. B. 4, 13: *uru mu azag ne.imma.ta.lal*

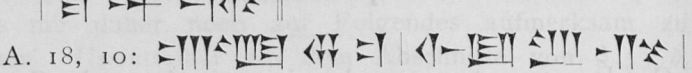


mu.gar



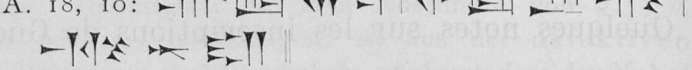
e.ne.pad.

WAI. I 49, 4. 12: . . . *ma ušazbil ramâni*



ka-am-si | *ušî, urkarinni, mussikkanna* | *atmê lâna nîriša* | *ušalbina libittum.*

St. B. 3, 12: . . . . *uru mu.azag ne-imma-ta-lal* | (*giš*) *u-šub mu-gar*

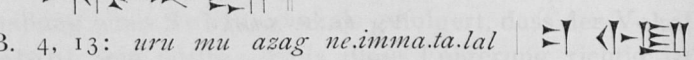


e-ne-pad | . . .

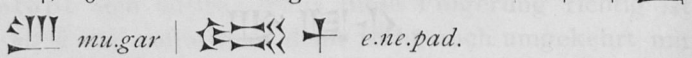
St. E. 2, 21: *uru mu-azag* | *ne-imma-ta-lal* | *gal* (*giš*) *šub-ba ka* | *giš-ba-ḫar* | *ka-al-ka* | *giš šiš ba mul* | *im-bi ki*

---

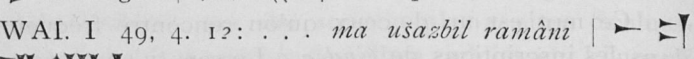
il entre dans la composition d'un nom de pays, et par la comparaison avec le signe 85 du *Tab. comp.* qu'il faut identifier avec l'assyrien



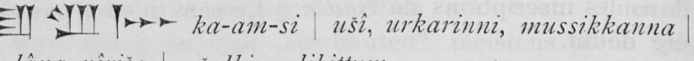
(*dišpu*); babyl.



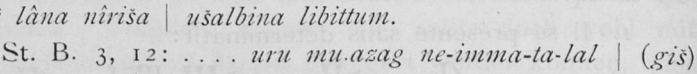
ainsi qu'il résulte de la comparaison de Cyl. B. 3, 18



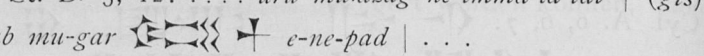
avec l'exemple cité par Brünnow, 3339



= *ina dišpi ḫimetu*, IV. 24, 45 a. Disons en passant que l'autre exemple de Brünnow tiré de V. 44, c. 17



comparé avec notre Cyl. B, 3, 18 semble prouver une lecture DUG pour

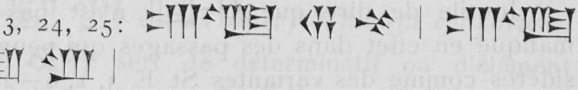


.

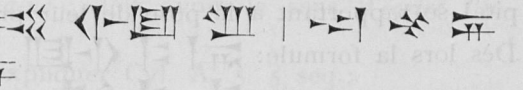
1) Ce signe qu'on retrouve Cyl. A 7, 18; 9, 24(?); 15, 25; 19, 4; 19, 10. — Cyl. B, 12, 21 est une variante nouvelle du signe No. 275 du *Tab. comp.*

laǧ-laǧ | *immi-lu* |  *-bi ki-el-a* | *im-mi-gab* | 
(*giš*) *šub-ba-ni-gar* | *nin ul sig-ne-en* | *uš-bi mu-azag* | *ne-im-ta-lal* | *te-bi* | *ni-ir-nun-ka* | . . .

3. Avec le déterminatif  .

Cyl. A. 18, 23, 24, 25: 

4. Avec le déterminatif  :

Cyl. A. 19. 8: 

St. E. 3, 9:  *ki-el-a* | *im-mi*  [1]) |  *ni-gar* | *nin-ul-pa-ne* . . . |

St. E, 2, 21: Id. cf. sup.

St. E. 3, 9:  *-ni-gar* | *nin-ul-pa-ne-en* . . . .

5. Avec le déterminatif  :

Cyl. A. 13, 16, 20—18, 17—19, 13.

St. C. 2, 22:  | *giš-ba-ḫar* | *ka-al-ka* . . . *šiš-ba-mul* . . .

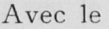
St. E. 3, 1: *uru mu azag* | *ne im-ma-ta-lal* |  | *giš-ba-ḫar* | *ka-al-ka* | *giš-šiš-ba-mul* . . . .

St. F. 2, 12:  | *giš ba-an-ḫar* | *ka-al-ka.*

St. F. 2, 15: *erim nî-tuk* | *ninâna kam* | 

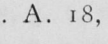
1) () = *labân libittu* II. 27. c, 10.

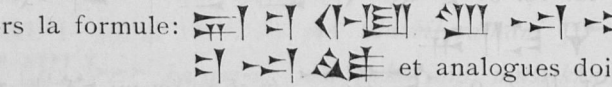
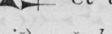
 | *giš-ban-ḫar* | *ka-al-ka* | *šiš-ba-mul* . . . .

6. Avec le déterminatif  :

Cyl. A. 18, 23 cf. sup.

Inutile de dire que n'est pas essentiel. Il manque en effet dans des passages qui peuvent être considérés comme des variantes St. E. 3, 1, 9—2, 21. Cf. sup.

Sur  = *izqu* (Voyez HAUPT, *Die akkadische Sprache*, p. XXXVII.).

Avant de préciser un sens quelconque, remarquons qu'il s'agit exclusivement dans tous ces textes, de la fondation de quelque temple, ville, palais, et d'un détail capital se rapportant à la pose de leur première pierre. Dès lors la formule:  et analogues doivent correspondre aux mots: *ina* (*giš*) *u.šub*  *ka-am-si* | *ušî*, *urkarinni mussikkanna*, | *atmê lâna niriša*, *ušalbina libittum* de WAI. I. 49, 4, 12 . . . .

et aux mots: *ušušu uddî-ma ukîn libnasu* de V. 64 col. 2 — V. 10, 80 sq. —

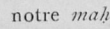
et la suite 

aux mots: *šallaršu amḫaṣ*[1])*-ma ablul kalakkašu* (ou *taraḫ-ḫuš* de I. 49, col. 4; V. 64, col. 2; V. 10, l. 83 seq.) à comparer avec *Ušanbit šaššaniš šallarušsu* Neb. Grand. Inscr. 2, 43 sq.

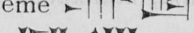
 = *aḫâzu*, *malû* «contenir, remplir» devient au substantif dans cet ordre d'idées *un moule*.

Dès lors   ne peut être qu'un *moule à cylindre* ou *moule cylindrique*.

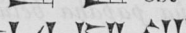
---

1) Si l'arabe صحص «briller» ne s'écrivait pas avec un ص, on pourrait comparer notre *maḫâṣu* au  (= *nabâtu*) de *Gudea*. Mais v. DELITZSCH, *Prolegomena*, p. 69 seq.

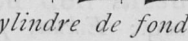
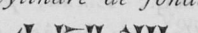
De même  ,

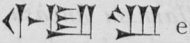
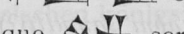
 est un *cylindre*.

 est *le lieu, la chambre, la cachette du cylindre de fondation.*

 est *un vase, pot, tablette cylindrique.*

Notez que  sert de déterminatif ou d'élément constitutif dans l'idéogramme de *šallaru*. Cf. inf.

 et  sont des *briques cylindriques* recevant les inscriptions.

 (ou ) est *une brique de fondation à inscription* (*ne-pad*: il a écrit), cf. *atmê lanâ* . . . . De même, *nin ul-e pa-ne-ê* doit avoir le sens d'*écrire l'inscription.*

Il faut donc expliquer Cyl. A. 5. 5 seq.:

„*Devant moi il a fait un moule pur, il lui a donné la forme d'un cylindre pur; il y a moulé une brique en forme de cylindre*“;

et Cyl. A. 6. 6 seq.:

„*Devant toi le moule pur qu'il a fait, — auquel il a donné la forme d'un cylindre pur; où il a moulé une brique en forme de cylindre; cette brique, c'est la brique de fondation du temple Ê-Ninnâ*;

et Cyl. A. 18. 10:

un moule pur en cylindre de fondation formé;

et Cyl. A. 18, 23 seq.:

un moule pur, un moule cylindrique a formé Gudea, la tablette en forme de cylindre, ses inscriptions il a composées etc. etc.

Quant à *šallaru*, qui appartient à la même catégorie d'objets, et que ces notes aideront peut être à expliquer, nous le rencontrons dans les textes suivants:

V. 64, col. 2, 5: *Ina šikari, karani, šamni, dišpi, šallaršu, amḫaṣ-ma ablul taraḫḫu*[*uš*].

V. 10, 83: *Ina kurunni u karani, kalakkašu ablul; amḫaṣa šallaršu.*

Neb. Bors. (I. 51) a, 18: *E.kûa papaḫa bêlûtišu, ḫurâṣi namri šallareš aštakkan.*

Neb. Gr. Inscr., col. 2, 43 seq.: *E.kûa, papaḫa, bêl ilâni Marduk ušanbiṭ šaššaniš šallaruššu ḫurâṣu ruššâ kima*  *u*  *abni ugni u abni samulli*(?)  *ušalbiš.*

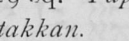
I. 65 a, 29 sq. *Papaḫa šubat bêlûtišu ḫurâṣam namram šallariš lû aštakkan.*

Cf. I, 49, col. 4, 7: *Ina šamni ṭâbi, dišpu, ḫimêti, kurunnam, šikar šadî ellî ablula taraḫuš.*

Il faut remarquer:

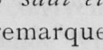
Brünnow, p. 345, V. 32, a. 21: = *šallaru si-i-ru* (cf. V 42 d, 27)

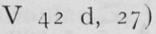
V. 42, d. 29:  : *si-i-ru.*

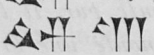
V. 42, d. 26:  =  (*sîru*)

V. 42, d. 27:  = *šal-la-ru* (cf. V 32, a 21)

V. 42, d. 28:  = *ba-aṣ-ṣu*

V. 42, d. 29:  = *šalla*  (?) *tum.*

Si  V. 42, d 27 n'est pas une faute pour  ce que pourrait faire croire la comparaison des deux lignes suivantes, aussi bien que V. 32, a, 21, il faut alors lui comparer *Gudea* Cyl. A. 5, 7 et 6, 7  qui a le même sens que  Cyl. A, 6, 8 «brique de fondation».

Cf.  = *natiktu, šatiktu*, II, 24, 73, 74, *tirḫu* II, 22, 70.

 = *šallaru.*

 = *šallaru, sîru.*

Zu den altsusischen Inschriften.

Von *H. Winckler.*

Die susischen königsinschriften sind bis jetzt sehr stiefmütterlich behandelt worden. freilich laden weder der umfang des materials noch der zustand der veröffentlichung desselben zu einer beschäftigung damit ein. Als textausgabe steht nur die von LENORMANT in den *Textes inédits*, aus LOFTUS' nicht im buchhandel erschienenen lithographien zusammengestellte zur verfügung, und man hat sich daher im allgemeinen wol darauf beschränkt, von den arbeiten[1]) von OPPERT und SAYCE kenntnis zu nehmen, um im übrigen die sache auf sich beruhen zu lassen. mir haben sich bei dem versuche einer einordnung in die aus den assyrischen inschriften sich ergebende elamitische königsreihe schwierigkeiten entgegengestellt und ich möchte daher meine bedenken den fachgenossen mit all der zurückhaltung vorlegen, welche bei einem so geringen material geboten ist.

Wir können aus den assyrischen königsinschriften und der babylonischen chronik die reihe der elamitischen könige von 742 abwärts, wie folgt, feststellen[2]):

Umbanigaš (oder Ummanigaš chron., bei Sargon Ḫumbanigaš), sohn des Umbadarâ (Abp. VI, 52), kommt zur regierung im 5. jahre Nabonassar's (chron. I 9). schlacht bei Dûr-ilu gegen Sargon 721 (nach Sargons annalen) oder 720 (chron. I 34). es ist anzunehmen, dass er sich

1) OPPERT in *Congrès international des Orientalistes à Paris.* 1873. Tome II p. 179—216. SAYCE, *The languages of the cuneiform inscriptions of Elam and Media. Trans. Soc. Bibl. Arch.* vol. III, p. 465—485. [Vergl. auch *Rec. of the Past*, Vol. VII, pp. 79 ff. (*Lit.* S. 197, Note 1). — *Bez.*]

2) Vgl. bd. II s. 301 dieser *Zeitschrift.*

vorher nicht in die babylonischen angelegenheiten gemischt hat, da die chronik, welche sonst alle elamitischen einfälle verzeichnet, für die zeit von Nabonassar 5 bis Merodachbaladan I nichts derartiges erwähnt. er regierte 25 Jahre und starb 717, wie sich aus der regierungsdauer seines nachfolgers ergibt. 742—717

Ištar-ḫundu (chron., bei Sargon Šuturnaḫundi) regiert 18 jahre und stirbt 699 (chron. II 34), kommt also 717 zur regierung. es ist nicht wahrscheinlich, dass zwischen ihm und Umbanigaš noch ein anderer regiert hat, da die chronik für die jahre von 720 (wo Umbanigaš noch lebte) bis 717 nichts von einem regierungswechsel erwähnt: freilich zeigt sie auch den regierungsantritt von Ištar-ḫundu nicht an. er wird erwähnt 690 als bundesgenosse Šuzub's „des Chaldäers" (Sanh. III 61). 717—699

Ḫallušu. bruder des vorigen. 694 einfall in Babylon. nimmt Aššur-nâdin-šum, könig von Babylon, Sanherib's bruder, gefangen und setzt Nirgal-ušízib (Šuzub „den Babylonier") in Babylon ein. regiert 6 jahre bis zum 26. Kislev (so nach chron. III 14 in III 6 zu ergänzen) 693. 699—693.

Kudurnaḫundu (Sanherib IV 69. 80), in der chron. Kudur. stürzt Ḫallušu, regiert nur 10 monate. Sanheribs feldzug 3 monate vor seinem tode beendet (Sanh. V 1), fand also ende 693 und anfang 692 statt. — Kislev 693—Ab 692.

Umman-mínanu (Sanh. V 21), in der chron. Mínanu. im bunde mit Mušízib-Marduk von Babylon. schlacht bei Ḫalulí. regiert 4 jahre (chron. III 27). 692—689.

Ḫummaḫaldaš I (chron. III 27. 31). 689—681.

Ḫummaḫaldaš II (chron. III 33. IV 11). da während der regierung Asarhaddon's Babylon ruhig ist, so ist auch mit Elam friede. stirbt im 6. jahre Asarhaddons. 681—676.

Urtagu (chron. IV 13, Ur-ta-ki Abp. III 44), bruder des vorigen.

Ḫumman. bruder des vorigen. (Abp. cyl. B, IV 82). besteigt nach Urtaki den thron, die söhne der beiden

vorigen suchen bei Assurbanipal zuflucht. (Abp. B. IV, 70—83). gegen Tíumman ist der „fünfte“ zug Assurbanipals gerichtet. T. wird getötet, als könig eingesetzt:

Ummanigaš (= Ḫumbanigaš), sohn des Urtaki, einer von den prinzen, welche zu Assurbanipal geflohen. sein (dritter) bruder Tammaritu wird könig von Ḫidalu. Ummanigaš fällt mit Šamaš-šum-ukîn ab und zieht diesem zu hilfe (Abp. III. 100. 136). gegen ihn empört sich während dessen (also vor 648)

Tammaritu, sein bruder, könig von Ḫidalu, und tötet ihn. auch dieser hält es mit Šamaš-šum-ukîn. Abp. IV 1 ff. gegen ihn empört sich

Indabigaš, „sein knecht“. Tammaritu flieht zu Assurbanipal. (Abp. IV, 23—27. 40). etwa 648.

Indabigaš wird, wol nach kurzer regierung, durch eine empörung gestürzt und an seiner stelle eingesesetzt.

Ummanaldas, sohn des Attamítu. (Abp. cyl. C. 88 ff. = III R 36, 6 = KB. II s. 266). etwa um 647. gegen ihn ist der „siebente zug“ Assurbanipals gerichtet. U. flieht, ein gegenkönig

Umbaḫabua (Abp. V, 15), welcher in Bubilu[1]) sich festgesetzt hatte, flieht ebenfalls. es wird von neuem eingesetzt

Tammaritu, der alsbald wieder vertrieben wird von *Ummanaldas* (Abp. V, 33. 64). Assurbanipal's „achter zug“. Ummanaldas entflieht und kehrt nach Assurbanipals abzug zurück (Abp. VII 19). ein während dessen aufgetretener gegenkönig

Pa'í flieht zu Assurbanipal (VII 51).

Ummanaldas wird später gefangen genommen (Abp. X 6). Hiermit hören die assyrischen nachrichten über Elam auf.

---

1) Als hauptstat von Elam wird immer in erster linie *Madaktu* genannt, dann *Susa*, welches mehr in religiösem ansehen gestanden zu haben scheint, an dritter stelle *Bubilu*. *Ḫidalu* (s. oben unter Tammaritu) war ein besonderes reich.

Vergleichen wir mit dieser liste die namen der elamitischen könige, welche uns die einheimischen inschriften nennen (Nos. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 39. 34 bei LENORMANT):

31. Šu-ut-ru-uk(an[1])-naḫ[2])-ḫu-un-tí ša-ak Ḫal-lu-du-uš an-in šu-ši-na-ak 2 gi-ik su-nu-ki-ik an-za-an šu-šu-nu-ḳa

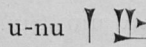
32. u Šu-ut-ru-uk(an)-naḫ-ḫu-un-tí ša-ak Ḫal-lu-du-uš an-in šu-ši-na-ak gi-ik li-ba-ak 2)-gi-ik su-un-ki-ik an-za-an šu-šu-un-ḳa an-in šu-ši-na-ak

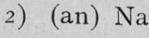
5) . . . u Šu-ut-ru-uk-(an-)naḫ-ḫu-un-tí ša-ak Ḫal-lu-du-uš an-in šu-ši-na 6)-ak gi-ik su-un-ki-ik a-za-an šu-šu-un-ḳa.

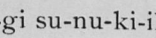
8) [Šu-ut-ru]-uk-(an-)naḫ-ḫu-un-tí an-in šu-ši-na-ak

33. u Šil-ḫa-ak an-in šu-ši-na-ak ša-ak Ku-ut-tí-ruk[3])-ku-(an)-naḫ-ḫu-nu-tí gi-ik 2) li-ba-ak ḫa-ni-ik an-in šu-ši-na-ak

35. u Ku-tir-(an-)naḫ-ḫu-nu-tí ša-ak Šu-ut-ru-uk-(an-)naḫ-ḫu-un-tí 2) [gi-ik] li-ba-ak ḫa-ni-ik an-in šu-ši-na-ak gi-ik su-un-ki-ik 3) an-za-an šu-šu-un-ḳa tí-ma an La-ga-mar-ri

37. u-nu  ša-ak  an  [4])-um-  -maš[5])-na-gi su-un-ki-ik an-za-an šu-šu-un-ḳa  [6]) 2) (an) Na-aḫ-ḫu-un-tí

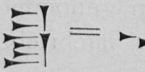
38. u-nu  ša-ak  an  -um  -maš-na-gi su-nu-ki-ik an-za-an šu-šu-nu-ḳa  2) (an) Na-aḫ-ḫu-nu-tí

39. u-un  ša-ak  an   -u-maš-na-ki su-un-ki-ik 2) an-za-an šu-šu-un-ḳa

---

1) AN. gott = *naḫ* im susischen.

2) Die lesung dieses zeichens stützt sich auf 37, 2.

3) ?  =  ?

4) = *ḫu*, vgl. 39.

5) ; oder *mí*?

6) = *tí* in den Achämenideninschriften zweiter gattung; vgl. also 35, 3. *tí-ma Lagamarri*. hier wol als ideogramm differenzirt, da *tí* in diesen texten dem altbabylonischen ähnlich ist.

34. ist verstümmelt; man könnte nach einigen resten des an erster stelle genannten namens versuchen, dass es derselbe gewesen ist, wie der in 37 - 39 an zweiter stelle stehende. der anfang der inschrift würde aber gelautet haben:

U. ▼ (an) Ḫu-um-?-ḫu-maš-na-gi ša-ak Šil-ḫa-ak etc.

Šutruknaḫuntí hat man mit dem gegner Sargon's Šutur-naḫundi identificirt, was von vornherein sehr einleuchtend ist. Ištar-ḫundi wäre dann wol eine der bekannten assyrischen etymologisierenden namenswiedergaben. man hat bisher allgemein den beginn seiner inschrift (und dem entsprechend der übrigen): Š. sohn des Ḫalluduš etc. gelesen. ich halte das aus folgenden gründen für falsch:

1) Es ist wegen der bekannten sitte, wonach grossvater und enkel denselben namen führten, nicht sehr wahrscheinlich, dass der vater von Š. Ḫalluduš (= Ḫallusu der assyr.-bab. texte) hiess, da sein ihm folgender bruder diesen namen führte. dies würde jedoch nicht streng beweisend sein und brauchte auch nur gegen eine indentificirung von Š. mit dem gegner Sargons zu sprechen.

2) In den Achämenideninschriften zweiter gattung wird X sohn des Y gewöhnlich ausgedrückt durch *X. Y. sakri* d. h.: X, Y sein sohn[1]). diese voranstellung des namens des vaters könnte indessen hier durch den einfluss des altpersischen zu erklären sein.

3) Lenormant 33 würde nach der bisherigen auffassung folgendermassen lauten: Šilḫak anin šušinak šak Ku-

---

1) Oder (s. die kleinen inschriften von Behistun) *X, sak Y-na.* (es ist natürlich *sak* und nicht *tur* zu lesen. TUR ist ideogramm. vgl. hierzu Weissbach s. 56 § 26 anm. richtig schon bei Sayce, *Trans. S.B.A.* III, p. 474 und Oppert, *Le peuple etc. des Mèdes.* „sohn" heisst also auch im „neususischen" *sak* und nicht *sakri.* (so auch Shikafti Salman 3 *ḫu* ▼ *za-al-mu-ri* = mein bild. vergl. „neususisch" *u laparu-ri* „mein diener" Beh. II. 80. ö. „der diener" heisst also *lapa(r?)* (vergl. *lapa-mi* „dienste" Beh. I 15), nicht *laparuri*).

ut-tí-?-ku- Nah-ḫu-nu-tí gik libak ḫanik anin šušinak = „Š., könig von Susa (?), sohn des K., der tapfere held[1]), könig von Susa (?).“ es ist nicht anzunehmen, dass die hinter dem namen des K. stehenden titel sich auf diesen beziehen und also zu übersetzen wäre: „Š., könig von Susa (?), sohn des K., des tapfern helden, des königs von Susa (?)“. hier würde nämlich gegen allen brauch der vater die längere titulatur erhalten, während dieselbe dem setzer der inschrift selbst gebührt, wie man sich aus den genealogien in den assyrischen inschriften überzeugen kann. muss man also die erste auffassung als die natürlichere annehmen, so würde Šilhak zweimal *anin šušinak* genannt werden, was doch höchst unwahrscheinlich ist. ich halte es daher im hinblick auf den brauch des „neususischen“ für das richtige aufzufassen: „Ich, Šilḫak's, des königs von Susa (?) sohn, K., der tapfere held, könig von Susa“, wodurch jene schwierigkeit vermieden wird.[2])

Dem entsprechend würden dann auch die anfänge der andern inschriften zu fassen sein als:

„Ich, Šutruk-Nahhuntí's sohn, Halluduš, könig von Susa (?) etc.“ und „Ich, Kutir-Nahhuntí's sohn, Šutruk-Nahhuntí, der tapfere held, könig von Susa (?) etc.“. hierbei wird zugleich die schwierigkeit vermieden, dass name und titel durch einen andern namen getrennt wären, auf welchen man den titel ebenfalls beziehen könnte.

Danach würden also die inschriften in wirklichkeit herrühren von:

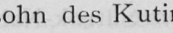
---

1) Willkürliche bedeutungsannahme; es ist wol zweifellos, dass es sich um irgendwelche epitheta ornantia handelt, welche indess wol etwas mehr aussagten, als unsere nur zur klarmachung des syntaktischen zusammenhangs gesetzten worte.

2) In den inschriften von Mal-Amir nimmt Sayce (z. B. Kul-Faraun 5. 10.; Shikafti Salman 1. ö.) dieselbe construction an. vermutlich wird er also jetzt auch für die susischen inschriften dasselbe gelten lassen (noch nicht *Trans. S.B.A.* III. 1874).

1) *Šutruk-Nahhuntí*, sohn des Kutir-Nahhuntí Len. 35.

2) *Halluduš*[1]), sohn des Šutruk-Nahhuntí Len. 31. 32.

3) *Hu-um-ʔ-hu-maš-na-gí*(?), sohn des  [2]) Len. 37. 38. 39.

4) *Šilhak*, sohn des Hu-mu-ʔ-hu-maš-na-gi[3]) (??) Len. 34.

5) *Ku-tí-ʔ-ku-Nahhuntí*, sohn des Šilhak Len. 33.

Bei dieser auffassung werden alle bisherigen identificirungen unmöglich. höchstens könnte man Šutruk-Nahhuntí mit dem zeitgenossen Sargons und Sanheribs zusammenbringen, so dass sich folgende sachlage ergeben würde: Šutruk-Nahhuntí und Hallusu (beide brüder s. die königsliste oben), söhne des Kutir-Nahhuntí. auf Hallusu folgt Kutur-Nahhundi, der denselben namen wie sein grossvater führen würde. es ist aber nicht bezeugt, dass er ein sohn von einem jener beiden gewesen wäre.[4]) der grossvater Kutir-Nahhuntí's wäre aber wahrscheinlich nicht könig gewesen, da der vorgänger von Šutruk-Nahhuntí Ḫumbanigaš, sohn des Umbadarâ, war.[5]) sehr wahrscheinlich ist das alles nicht, und es erscheint mir als bedeutend

---

1) Darin, dass 32, 8 Šutruk-Nahhuntí allein genannt wird, finde ich keinen gegenbeweis. Hier kann sehr wol von irgend etwas, was dieser, der vater des setzers der inschrift, ausgeführt hat, die rede sein.

2) Lenormant's lesung *Ur-taki* ist geraten und braucht nicht weiter besprochen zu werden.

3) Die ergänzung dieses namens ist aber sehr fraglich.

4) Wenn er es war, so war sein vater wahrscheinlich Šutruk-Nahhuntí, da Hallusu durch eine revolution um's leben kam (chron. III. 8).

5) Man müsste denn annehmen, dass die babyl. chronik einmal (zwischen Ḫumbanigaš und Šutruk-Nahhuntí) einen könig von Elam ausgelassen habe. das ist indessen nicht wahrscheinlich, namentlich, wenn ein unregelmässiger regierungswechsel vorlag. allerdings wird der regierungsantritt von Ištarḫundi (717) auch nicht erwähnt; das spricht aber dafür, dass dieser legitim seinem vater, der also Ḫumbanigaš gewesen wäre, gefolgt wäre. also auch dieses würde gegen eine zusammenstellung von Šutruk-Nahhuntí mit dem zeitgenossen Sargons sprechen und die unwahrscheinlichkeit der oben auseinandergesetzten verhältnisse dartun.

einfacher in unserem Šutruk-Nahhuntí einen älteren könig dieses namens zu erblicken. sind uns diese namen doch schon für die älteste zeit Elams's bezeugt, denn ein Kudur-Naḫundi war es bekanntlich, der 1635 jahre vor Assurbanipal die Nana von Erech nach Elam entführte, und namen wie Kudur-Mabuk und Simti-Šilḫak[1]) bezeugen uns einen brauch der namensgebung, welcher dem unserer inschriften entspricht, auch für ein hohes altertum. dass das reich von Susa einen langen und ununterbrochenen bestand auch schon vor Sargons zeit gehabt hat, jener zug Kudur-naḫundi's nach Babylonien also nicht eine vereinzelte lebensäusserung Elam's gewesen ist, wird dadurch erwiesen, dass Assurbanipal statuen von 32 vor Ḫumbanigaś regierenden königen erbeutete.[2])

Sehen wir uns die altsusischen inschriften überhaupt einmal ohne vorgefasste meinung rein äusserlich an, so muss uns schon die schrift auf ein höheres alter dieser texte führen. dass dieselbe von der gewöhnlich als altbabylonisch bezeichneten abgeleitet ist, ist eine von jeher anerkannte tatsache, aus der man aber keine schlüsse gezogen hat. zunächst beweist dieser umstand nämlich, dass die schrift auch zu einer zeit übernommen sein muss, als jene schriftzeichen noch in geltung waren, d. h. also etwa zur zeit der ersten babylonischen dynastie (Hammurabi), auf keinen fall aber erst im 8. jahrhundert, denn damals wurde gerade jene schrift in Babylonien fast gar nicht angewandt.[3]) wenn die Elamiter aber die schrift schon so lange von den Babyloniern übernommen und — wie wir nach analogie der verschiedenen verwendung der keilschrift in den tafeln aus el Amarna schliessen dürfen —

---

1) Wegen dieses namens (Si-im-ti-Ši-il-ḫa-ak) wird es sich empfehlen, den könig unserer inschriften Šil-ha-ak und nicht Tar-ha-ak zu lesen.

2) Abp. VI 48.

3) Sie kam erst unter Nabopolassar und Nebukadnezar wieder in mode. damals wurde alles altbabylonisch-national gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000336

fortwährend gebraucht haben, so haben sie dieselbe sicher auch weiter entwickelt und sind nicht bei jenen unbequemen formen stehen geblieben. hierfür spricht auch die form der später in Elam üblichen schrift, wie wir sie in Mal-Amir und den Achämenideninschriften finden.[1]) zu dieser entwicklung ist natürlich eine angemessene zeit nötig gewesen.

War also im 8. jahrhundert jedenfalls in Elam schon eine entwickeltere schrift eingebürgert, so würde man sich für backsteine wol kaum der alten bedient haben, wenigstens dann nicht, wenn man die inschrift schrieb und nicht stempelte. von den beiden verschiedenen arten, welche wir bei susischen backsteinen finden, sind nämlich die auf den flachseiten der steine stehenden inschriften mittelst eines stempels aufgedrückt, während die identischen auf der schmalseite stehenden texte geschrieben sind. der charakter beider schriftarten verhält sich aber ähnlich zu einander wie der der „altbabylonischen" monumentalen (stein-) und der (altbabylonischen!) kursiven (thon)-schrift. hierzu kommt, dass nach Oppert (Acten des Pariser Orientalistencongresses p. 193) in einem (bisher noch nicht veröffentlichten) texte der palast Kurigalzu's erwähnt wird. dies würde natürlich für ein höheres alter unserer texte sprechen; wünschenswert wäre aber eine veröffentlichung des betreffenden bruchstücks. indessen sollen meine ausführungen weiter nichts bezwecken als die aufmerksamkeit auf die geringe sicherheit der bisher angenommenen ansetzung dieser inschriften hinzulenken und die möglichkeit einer anderen auffassung darzutun. gewissheit kann mit so geringem und unzu-

1) Dieselben müssen darum noch nicht im neususischen dialect abgefasst sein, was erst dann ausgemacht wäre, wenn man nachgewiesen hätte, dass das „neususische" jüngere formen als das altsusische aufwiese. das geschieht natürlich nicht mit der versicherung, dass dem „zweifellos" so sei (Weissbach, *Die Achämenideninschriften zweiter Art* 24). mir scheinen dialecte verschiedener landschaften vorzuliegen.

verlässig veröffentlichtem materiale schwerlich gewonnen werden.

Nachträglich sei noch bemerkt, dass der name des (nach meiner auffassung) sohnes von Šilhak bei LENORMANT falsch wiedergegeben zu sein scheint; derselbe ist vielleicht (wie auch OPPERT, wol auf grund der von ihm benutzten papierabklatsche, tut) ebenfalls Šutruk-Nahhuntí zu lesen, wenigstens glaube ich dies nach zwei originalen des Berliner museums annehmen zu müssen, welche allerdings gerade an diesen stellen sehr undeutlich sind. die frage könnte sicher leicht nach einsicht der in London befindlichen susischen backsteine beantwortet werden.

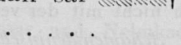
[An die Redaction eingegangen am 16. Januar 1891.]

P.S. Die arbeit WEISSBACH's über die susischen inschriften in den *Sitzungsberichten der Sächsischen Ges. der Wiss.* war mir bei abfassung des obigen noch nicht bekannt.

Die Bronze Aššur-dans.

Von *H. Winckler.*

Im zweiten bande der *Revue d'Assyriologie*, heft 3, p. 91, veröffentlicht M. LEDRAIN die ersten 6 zeilen der 12-zeiligen inschrift einer bronzestatuette, mit folgendem inhalte:

A-na Ištar bílti rabî-ti
a-ši-bat Í-Nin (? )-kalam-ma ina
(maḫâzu) Ar-ba-il
ana balâṭ Aššur-dan šar 
Šam-ši-Bíl mâr . . . . . .
mâr Nírgal-nâdin-aḫi . . . ma.

Er fasst dieselben folgendermassen auf: „Der Istar etc. für das Leben Assur-dan's, königs von Assur, sohnes des Šamši-Bel, sohnes des . . . . . ., sohnes des Nirgal-nâdin-aḫi“ und sieht in dem könige Assur-dan den von 772—55 regierenden herrscher, von dem die vorliegende inschrift die erste bekannt gewordene sein würde. In den zz. 5 und 6 findet er die genealogie dieses herrschers, welcher danach eine neue dynastie begründet hätte, da seine vorfahren nicht könige gewesen wären (vergl. den eponymenkanon). der wolbekannte tenor dieser weihinschriften erfordert indessen folgenden zusammenhang: „Der Istar etc. für das leben Assurdans, königs von Assur, hat Šamši-Bíl, sohn des etc. [diese statue geweiht]“. in z. 5 und 6 haben wir also nicht die namen der vorfahren des königs, sondern vielmehr die des weihenden und seiner vorfahren. das am schluss von z. 4 stehende, von Ledrain zu  ergänzte  ist wol rest von  . — Da also in dieser inschrift keine genealogie Assurdans gegeben ist, so fällt natürlich jede möglichkeit, sie einem der drei könige dieses namens mit bestimmtheit zuzuschreiben, weg. durch äussere merkmale würde man höchstens Assur-dan I, den urgrossvater Tiglat-Pilesers I von der berücksichtigung ausscheiden können, worüber sich nur diejenigen äussern können, welchen das original zugänglich ist.

Berlin, 12. Juni 1891.

Le nom de Saosduchin.

Par *J. Oppert.*

Depuis quelque temps on a écrit plus qu'il ne le faudrait sur le nom de Saosduchin, dérivé, on le sait, du nom assyrien *Samas-sum-ukin*: On s'est cassé la tête d'où venait le *d*.

Moi le premier, j'avais eu cette préoccupation en voyant dans le *mu* le mot *masaddu*, et en lisant, en 1871, *Samul-masaddu-ukin*. Depuis ce temps, on a retrouvé le vrai nom qui s'est raccourci dans la forme grecque *Samuges*.

On oublie néanmoins qu'il serait oisif de rechercher pourquoi telle ou telle lettre se retrouve dans les formes grecques corrompues. Qu'on prenne donc tous les noms du Canon du Ptolémée et l'on reconnaîtra que le nom de Saosduchin n'est pas plus maltraité par les historiens grecs, que le roi ne le fut par ses propres sujets. Et comparons-le à d'autres formes: d'où vient donc le *b* et le *l* dans Irigibelus qui récèle le nom de *Nergal-usezib*, d'où le *Nergilus* pour *Sarkin* ou *Sargin*? Qui aurait recherché dans *Chabaessisordacus* le babylonien Labasi-Marduk, sans parler du *Chiniladan* le fils même de celui qui nous occupe, pour *Kandalan*. De *Sin-sum-iskun* ou *Sin-zikir-iskun* sont altérés *Thōnoskonkoleros* et *Mnaskoleros*. De Σιν-ζικιρ-ισκον[1]) on a fait toutes ces formes qui rappelle une vieille grammaire latine, d'il y a deux cent ans, où on lit pour toute règle de syntaxe: *Im Lateinischen wirft man die Worte zierlich durcheinander.*

À une certaine époque, les Babyloniens prononçaient le *m* toujours comme *v*. Ainsi de *samē* devient le σανή d'Hésychius, lu mal σαννη, mais rangé avant le φ. Le Saos

1) Le Σ et le *M* changent ainsi, comme le Σ et le *Π* dans le nom d'*Assur-nadin-sum*, devenu *Aparanadis*.

babylonien des lexicographes grecs a été assimilé au sanscrit *savitr*, soleil, il n'y a pas longtemps, quand Hitzig encore expliquait le nom de Sargon par le zend *Zairi-garua* «à la couleur d'or».

Si le nom de *Samas-sum-ukin* a donné *Sammughes*, la prononciation de *Savas-suv-ukin* a donné *Saossuchin*, et le *d* est purement euphonique. N'oublions pas que la combinaison σδ remplace en dialect dorien le ζ ionien et attique: les Grecs qui prononçaient ce mot trouvaient plus commode de dire Saosduchin.

Le nom de Merodach-bal-adan, Marduk-abal-iddin a été changé en Mardocempadus: et celà n'est pas une altération d'un copiste par une seule citation d'une liste mais dans trois passages de l'Almageste on trouve dans le texte la même forme. D'où vient le *m* avant *p*, qui ne se trouve pas dans la forme grécisée de Nabopolassar? Il serait difficile de le dire puisque nous ne savons pas pourquoi dans quelques endroits de l'Allemagne on appelait l'onguent mercuriel *unguentum napolitanum*, *umgewendten Napoleon*. Le peuple, et même les savants, ont leurs caprices de prononciation, chacun prononce à sa guise, sans se soucier des philologues des siècles à venir: et à l'égard du δ du malheureux roi rappelons les réponses des Syracusaines de Théocrite, en réponse aux Alexandrins qui se moquaient de leur langage dorien:

Πελοποννασιστὶ λαλεῦμες·
δωρίσδεν δ'ἔξεστι δοκῶ τοῖς Δωριέεσσι.

Is-ru-ba ou *isqu*, «rente».

Par *J. Oppert*.

Il y a treize ans, en 1878, j'ai fixé dans les *Documents juridiques* (p. 323) la signification du terme *isqu* ou *isqit*, comme «rente». Ce terme est un des mots nombreux dont la traduction n'a pas été modifiée par ceux qui m'ont

suivi dans l'interprétation des textes juridiques. Je me dois à moi-même de répondre à un passage de M. Delitzsch qu'il a cru pouvoir insérer dans son lexique assyrien qu'il a commencé dernièrement (*W.B.* p. 286). Dans ce passage, M. Delitzsch fait allusion au livre précité qu'il dit avoir connu tout dernièrement. S'il y trouve des erreurs, et même en assez grand nombre, il a raison: car je l'ai mis à même par mes nombreuses corrections, d'apprécier les difficultés que lui n'a pas eu à surmonter. Je ne sais pas jusqu'à quel point M. Delitzsch aurait été capable de commettre ces fautes, et j'ignore également s'il aurait pu les éviter. Je ne sais pas s'il aurait été de taille à entreprendre l'interprétation de ces documents difficiles, mais je sais, par contre, qu'il n'a pas abordé la traduction d'inscriptions bien moins difficiles. C'est à M. Delitzsch et non pas à moi, de connaître les raisons, sans doute majeures et indiscutables qui l'ont engagé à s'abstenir jusqu'à ce jour de la traduction d'un texte quelconque.

Cette découverte de mon livre m'étonne. Je possède une lettre dans laquelle M. Delitzsch me remercie de l'envoi de mon travail et me félicite d'un ouvrage sur lequel il a publié une critique très-favorable[1]). Je ne fais pas à mes lecteurs l'injure d'insister sur la qualification des faits qui se passent de tout commentaire.

Le sens de «rente» étant accepté, il s'agit maintenant de savoir, en faveur de qui cet revenu annuel est délivré. M. Peiser le traduit par *Einkommen*, et même *Einkommens-* (*Recht*). Sans revenir sur la vieille discussion entre Savigny et Gans, si la possession est un fait ou un droit, qu'il me permette de lui dire que le revenu est un *fait*, et qu'il n'existe pas un *droit de revenu*. Au lieu de *Einkommen*, qui désigne ordinairement l'universalité des res-

1) Voir aussi les notes de M. Delitzsch sur l'ouvrage en question, dans E. Kuhn, *Wissenschaftl. Jahresbericht über die Morgenl. Studien im Jahre 1878*. Leipzig 1881, p. 6, et *The Expositor*, Sept., 1888, p. 238, et note 1. — *Réd.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000342

sources annuelles, notre jeune collaborateur aurait du dire *Einkünfte*. Mais il se trompe, à mon avis, quand il attribue ces revenus aux personnages figurant comme contractants, et il arrive ainsi à des situations juridiquement insoutenables.

Il est certain que souvent le terme d'*išqu*, «revenu», s'explique aux contractants: quand Gagā donne en dot à sa fille une maison avec le *išqu*, c'est certainement du revenu personnel qu'il s'agit (Nabonid no. 1113). Je suis heureux que M. Peiser ait abandonné l'idée de mobilier qu'il avait patronisée jadis. Mais très-souvent il s'agit d'un revenu divin, des ressources dont dispose un dieu à son temple, et ces ressources sont alors fournies par les parties contractantes. Pour celles-ci donc, le revenu cesse d'être une chose lucrative: elles ne reçoivent pas ce «revenu[1])», elles le *donnent*, et la «rente» devient une *redevance*.

Ce sens de redevance est toujours à adopter quand il s'agit d'un *išqu in pani ilu NN.*, d'une rente en faveur d'un dieu quelconque. Ainsi (Peiser B.V. no. CXI) deux frères se partagent l'obligation de leur père envers le dieu Karib[2]) de la Porte du Lieu de Repose de Mérodach. Dans un autre (l. c. no. X) il s'agit de la «rente» due au Dieu urbain de la ville de Sarrabanu. Là, ce sont deux hommes également débiteurs du dieu, et qui vident leur querelle devant un collège d'hommes nés libres (*mar-banut*). Le caractère incompréhensible s'applique à toute traduction qui partirait d'un autre point de vue.

Un dieu, comme le fisc, n'est jamais débiteur, et ne donne jamais rien: il se borne à recevoir. Il y a même des cas où la *redevance due* au dieu est le gage d'un créancier. Dans ce cas, on aurait pu croire que cette «rente en faveur du dieu Karib» est bien le revenu du

---

1) Une telle est par exemple, le revenu du aux mesureurs (*išqu mandidiuti*) qui constitua un impôt du au Temple, où les étalons des mesures étaient conservés.

2) Le *Karib* ou *Karibi* aurait-il des rapports avec le Cherub de la Bible?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000343

débiteur: il n'en est rien. Nadin-Nabū, le forgeron, est créancier d'un autre Nadin-Nabū, également forgeron, et de sa mère (Peiser B.V. no. XXXVIII). Il met donc arrêts-saisie sur la redevance qu'ils doivent au dieu Karib de la Porte du Lieu de Repose de Mérodach. Nadin-Nabū le créancier est cité comme remplissant des fonctions sacerdotales près du sanctuaire: il a donc le pouvoir de mettre la main sur la redevance que le débiteur doit bien entendu remplacer par une contribution analogue. Il ne saisit apparemment que les intérêts de 20%, c'est à dire 10 drachmes par an. Le dieu n'y perd rien, car il aurait été dangéreux pour le débiteur homonyme d'attirer la colère divine par son payment inexact, dont les conséquences peuvent être terribles. C'est un curieux exemple de la mise sous séquestre d'une redevance primitivement destinée à un dieu.

Ce qui prouve absolument cette façon d'envisager la chose c'est la phrase qui écarte tout autre créancier. Ce n'est pas ici, comme si souvent, l'action quasi servienne qui evince un détenteur d'un gage en faveur d'un créancier privilégié. La formule connue: *isū sanamma ina eli ul isallaṭ* «un autre détenteur ne prévaudra pas contre lui» est changé en: *rasū sanamma ina eli ul isallaṭ* «un autre créancier ne prévaudra pas contre lui». En effet, personne ne pouvait détenir une somme que le débiteur n'avait pas encore déboursée, mais d'autres créanciers pouvaient faire valoir la même prétention que Nadin-Nabū, fils de Nabū-ban-zir. Si au contraire, et par impossible, le dieu Karib avait fait des prestations à Nadin-Nabū, fils de Nadin, le débiteur, un autre pouvait déjà avoir mis la main dessus. Le texte porterait alors la forme ordinaire de *isū sanamma* «un autre détenteur».

Toutes les espèces sont à envisager dans ce sens qui seul peut nous aider à sortir des embarras inextricables, que toute autre interprétation ne tarderait pas de soulever.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000344

Notes on Mürdter-Delitzsch's Geschichte.

By *P. Peters.*

In Professor Delitzsch's new edition of Mürdter's *Geschichte von Babylonien und Assyrien* he refers to the excavations at Niffer conducted by me for the *Babylonian Exploration Fund.* This has induced me to send you a few disultory notes suggested by Delitzsch's valuable little work.

In the notice of the excavations at Tel Loh, on p. 6 of the introduction, no mention is made of the last expedition of de Sarzec, which came to an end in 1889. I visited Tel Loh in 1889, and again in the following year, and was astonished to see how small and shallow the excavations are from which such remarkable results were obtained. At Niffer the ancient remains were always found at a great depth, at Tel Loh they were on the surface. In comparison with the extent of the mounds the work accomplished up to the present is very small. Why does Prof. Delitzsch make no mention of the German work at Zerghul and Hibbah?

On page 14 Abu Habbah is spoken of as Sippar, a city *einst hart am Euphrat gelegen.* Is this last statement absolutely proven? A little above Feliya, on the east side of the Euphrates, commence the "pebble hills", which continue, with one large break, to a point about half way between Abu Habbah and Babil. These so-called pebble hills are in reality solid rock covered with pebbles, a continuation or spur of the limestone plateau of Mesopotamia. With this exception the country is alluvial and absolutely flat. As I have said, there is a large break in this line

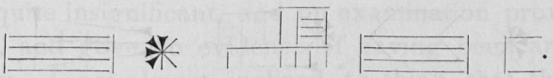
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000345

of hills north of Abu Habbah, a similar break north of Feliya separates it from the plateau proper. Through the latter passes the Sakhlawiyeh canal, and it is perhaps possible that through the former may once have passed the Euphrates; but it does not seem probable. The line of so-called pebble hills forms a barrier, on the west of which one would naturally suppose the course of the Euphrates to be fixed by the strong recommandations of nature. This was one of the difficulties which led Dr. WARD, director of the *Wolfe Expedition*, to seek another locality for the double-city (?) of Sepharwaim, which he proposed to identify with Anbar. Anbar is the Akra of KIEPERT's *Ruinenfelder*, the latter name applying properly to the prominent south-western corner of the wall of the city, — a wall constructed of sun-dried bricks. I visited the place twice, and can only say that the grounds for Dr. WARD's identification did not seem to me to exist. The visible ruins belong at the earliest to the Sassanian period, as shown by the coins and other objects found by the natives, as well as by the remains of constructions exposed here and there. The citadel, or palace, a brick construction, lay on the north side of the city. At that time the Euphrates held a somewhat more easterly course, and Anbar was situated in a bend of the river, having water on the north and west. From the north side a harbor or inlet seems to have conducted the water into the very heart of the city, but this canal was not carried through the city to the other side. The city was therefore not divided into two parts as Dr. WARD reported. I call attention to these facts, because M. MENANT (*Les langues perdues*, p. 217) seems inclined to accept DR. WARD's proposed identification. To be sure, there is a couple of hours away the small ruin mound Sfeira, which, if names are worth anything, must be some ancient Sippara, but what has that to do with Anbar?

On p. 15 DELITZSCH says: *Am weitesten südlich, obschon*

nicht weit von Ur, lag auf der linken Euphratseite Eridu (jetzt Abu Schahrein). MENANT, summarizing TAYLOR's report (*Les langues perdues*, pp. 100 and 117) places it on the west side, and says that it is visible from Mugheir. I could find no such name as Abu Shahrein, but I did see to the south-west of Mugheir a ruin mound, called by the natives Nowawis. Such names as Abu Sharein, applied to villages and localities in Irak, are subject to change, and it has occurred to me as possible that Nowawis is Abu Shahrein. I was unfortunately unable to visit the place.

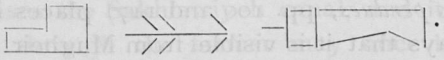
On p. 33 I read: *so wird E.sara der Name des Belstempels sein (in Nippur?)*. Up to the present the only name for the temple which I have observed is



On page 141 reference is made to the unchaste worship of Istar, the chief seat of which was at Erech. Evidences of a similar worship were abundant at Niffer. Small clay images of the goddess holding her breasts, or suckling a babe, exhibiting also the sexual parts were numerous. Besides this, *phalli* were scattered everywhere, of every material and size, and constituting a complete series, from an actual representation of the male organ down to the conventional nail-like inscribed cones, of which such quantities have been found at Warka and Tel Loh. At Tel Loh these cones have been found built into a wall; not merely thrust in with the heads visible on the outside, but lying in every position among the layers of bricks. At Niffer we never found the phallic emblems built into the walls, and they were as numerous on other parts of the ruins as on the temple.

On page 75 reference is made to the discovery at Niffer during the first season of a stamp of Naram-Sin, restorer of the temple of Bel. Later we discovered stamps and votive inscriptions of Sargon his father. We also

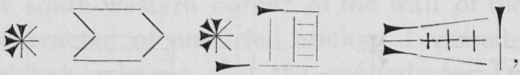
discovered inscriptions of a new king of about the same period: —



The restorations of the temple according to bricks and other inscriptions found there extend from Sargon of Agane to Esarhaddon of Assyria, and comprise several kings hitherto, I believe, unknown. The kings best represented by inscribed bricks are



Išme-Dagan of Nisin,



and *Kurigalzu*, son of *Burnaburiaš*.

On page 78 DELITZSCH gives the reading Ur-Gur for the well known king of Ur



Has he any connection with the Ur-Ba'u, whose inscriptions are so frequent at Tel Loh?[1])

To the kings of Nisin given on page 79, Libit-Anunit, Gamil-Adar and Išme-Dagan, we add at least one,  , unless, indeed, he be the same as Gamil-Adar. He is described as "The adorner of Nipur, the chief of Ur, the true light of Eridu, the lord of Erech, the king of Nisin, king of Sumer und Akkad, — the beloved of Ištar", to follow DELITZSCH's translation (p. 80).

The connection between Nipur and Nisin made me

1) *Cf.* my *Liter.*, p. 48, § 20, note. — *Bez.*

anxious to determine the site of the latter city, and I visited the country to the south partly with that end in view. The two most likely sites seemed to me to be Bismya and Yokha. These are both extensive ruins, and my soundings determined the fact that both were very ancient sites. They seemed to be by all odds the most important ruins between Niffer and Warka. Like Niffer and Warka, also, if native nomenclature is to be trusted, they lie on the course of the Shatt-en-Nil. Hommel has suggested Hammam as the probable site of Nisin, on the basis of a reported *ziggurat* at this point. My examination proved that this ruin is no *ziggurat*, but a square tower for purposes of defence. The mounds at Hammam seemed to me quite insignificant, and on examination proved very shallow, and gave no evidence of having been an important city. I am almost inclined to think that the statue found at this point by Loftus had been transported thither from Yokha, or Umm-el-Aḳarib.

Two more mounds, mentioned as *ziggurat*s by recent writers, proved on examination to be nothing of the sort. Tel Ede I found to be a sand-hill of natural formation, almost as hard as rock in the interior, but with remains of ancient constructions on the plain beneath. There is a similar large sand-hill, and one or two smaller ones I believe, near Warka. Zibliyeh, north of Niffer, also described as a *ziggurat*, proved to be a construction of brick and plaster, resting on brick vaults, the whole originally surrounded by a massive wall of sundried brick. Like Hammam this seems to have been erected for purposes of defence, and I should judge that both Zibliyeh and Hammam once guarded canal centres. They are both of comparatively late origin, judging from the workmanship. Akerkuf again is located at the centre of a very network of canals conducting the water of the Euphrates from the Sakhlawiyeh canal over the country to the south. I am inclined to think that the ruins represent a very strong

fortress, such as Dur-Kurigalzu must have been, rather than a *ziggurat*.

I have mentioned Umm-el-Aḳarib which lies close to Yokha, Hammam and Tel Ede (cf. Loftus' map). This was correctly described by Dr. Ward as a large and very ancient metropolis. De Sarzec made soundings at this point, which he incorrectly calls *Moulagareb*, but failed to understand the nature of the ruins. The Arabs brought me from Umm-el-Aḳarib a small statue, in a hard white marble or porcellanite, of a seated figure. It was hopelessly defaced, and we abandoned it at Tel Ede.

On page 242 Delitzsch says that no bricks with an inscription of Nabopolassar have been found at Babylon. If my memory serves me right we saw at least one such brick in the ruins of Babil.

On page 247 Delitzsch speaks of the most northerly canal of the "isthmus" between the Tigris and Euphrates as being "*unterhalb des heutigen Feludscha*". This should be "*oberhalb*". Feluja lies on the edge of the pebble-hills, which, as I have already pointed out, are really a spur of the limestone plateau, and which extend northward above Anbar. The ancient canal must have occupied the same position as the modern Sakhlawiyeh.

Delitzsch speaks on page 248 of the canal which Nebuchadrezzar built, represented by the modern "Kerek Saïdeh", to carry water from the Euphrates to the Persian gulf along the edge of the Arabian desert, as leaving the Euphrates at Ḥit. This is not absolutely accurate. A little below Ḥit a high range of selenite hills juts out from the Arabian plateau and runs as far as the river. The Kerek Saïdeh starts just below this range of hills, some three or four hours below Ḥit. I noticed on this canal a mound representing an ancient city or fortress.

On the same page reference is made to the great number of Nebuchadrezzar bricks found everywhere in

Babylonia. Singularly enough among all the bricks found by us at Niffer none bears his name. Have any of his bricks been found in the cities farther south, excepting Larsam?

Constantinople, July 31, 91.

Θαλατθ in Berosus.

By *W. Robertson Smith.*

It is aknowledged on all hands that the Θαλατθ of Berosus is corrupted from some form representing the *Ταυθε* of Damascius and the *Tiāmat* of the first Creation Tablet. Lenormant proposed to restore Θαυατθ and this has been generally accepted as the true reading. But the corruption of Υ to Λ is not easy and the final ΤΘ is incredible. Let it be observed that the *Ταυθε* of Damascius, where *υ* represents the soft pronunciation of *m*, directly corresponds not to *Tiāmat*, but to the equivalent *Tiāmtu*, *Tāmtu*, the final *ε* standing for the case-ending.[1]) Now let us write the corrupt form in Berosus in uncials, ΘΑΛΑΤΘ, and the *ductus literarum* at once suggests the emendation ΘΑΜΤЄ, Θαμτε = *Tāmtu*.

Christ's College, Cambridge, 22. Aug. 1891.

---

1) I do not know why Halévy, *Mélanges* (1883) p. 387 and Sayce, *Hibb. Lect.* (1887) p. 386 write *Ταυθη*, *Tauthê*. There is no authority for this, and it is obvious that the short indeterminative *ε*, not the long *η*, is the natural representative of the Assyrian case-ending.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000351

Gišgimaš (= Gilgamíš) ein Kossäer?.

Von *P. Jensen.*

Durch den Fund Pinches' auf 82—5. 22. 915[1]) sind alle Speculationen über die Aussprache der Zeichengruppe GIŠ-ṬU-BAR(MAŠ) zu Grabe getragen worden, damit aber leider nicht auch solche über den nun wohl als unumstösslich sicher vorliegenden Namen selbst unmöglich gemacht. Es erhebt sich jetzt die Frage: Welcher Sprache gehört er an? Dass er assyrisch ist, wird kein Mensch mit Bestimmtheit behaupten, wohl auch Delitzsch, Halévy und Pognon nicht: Aus assyr.-babyl. *Gišgimaš*, der älteren Namensform, konnte nach assyr.-babyl. Lautgesetzen kein *Gilgamiš* werden. Aber auch in das sumerische Sprachgebiet passt der Name nicht recht hinein: Er müsste in diesem Falle doch wohl als ein Compositum angesehen werden aus *Giš* + *gi* + *maš* oder *Giš* + *gimaš* oder *Gišgi* + *maš*. In jedem Falle würden wir keine besonders einleuchtende Etymologie erhalten. Indes — unsere Kenntnis des Sumerischen ist so beschränkt, dass wir besser tun, auf diesen Umstand gar kein Gewicht zu legen, und dies ist auch der Grund, weshalb ich das Folgende nur als eine Note für den Fragekasten betrachtet wissen will. *Gišgimaš* (*Gilgamíš*) erinnert durch seinen Auslaut *-aš* an alle die Namen für Kossäerkönige mit der Endung *-š*. Es liegt deshalb nahe, in dem *Gišgimaš* der Sage einen

---

1) Dort steht bekanntlich einem AN-GIŠ-ṬU-MAŠ in linker Columne AN-GI-IL-GA-MÍŠ in rechter gegenüber. Vorhergeht *nu-um-ma* (*iṣṣuru*) = *Zi-i-bi*, es folgt GU (ḲU- )  = *(s)šab(p)-b(p)u*.

Kossäerkönig der Geschichte zu erkennen. Eine dahinzielende Vermutung hatte auch Zimmern. Wäre das sachlich möglich? Ich glaube, dass wir das immerhin mit „ja" beantworten können. *Gišgimaš* könnte urspr. statt als Held der Sage von der Wanderung zu *Atraḫasis* vielmehr als Held einer auf Tatsachen beruhenden Geschichte von der Eroberung Babyloniens durch die Kossäer zu denken sein. Später, so könnte man annehmen, wäre dann in seiner Person allerlei urspr. heterogene Wahrheit und Dichtung vereinigt worden. Die Kossäer haben lange Zeit in Babylonien regiert und müssen der semitischen Bevölkerung ein ganz beträchtliches Contingent zugeführt haben, damit aber auch ein gewisses Quantum volkstümlicher Ideen. Der Grundstock des *Gišgimaš*-Epos könnte darum gar wohl kossäischen Ursprungs sein, und dann später eine Umwandlung zu einem national-babylonischen Epos erfahren haben. Man konnte dann leicht dazu kommen, für den in dem Epos auftretenden babylonischen Feind des Helden einen Elamiterkönig einzusetzen als Repräsentanten der Erbfeinde der Babylonier. Es verdienen für diese Frage zwei Umstände einige Beachtung, 1) der, dass der kossäischen Dynastie in Babylon eine Dynastie vorherging, welche als die von SIS-AZAG bezeichnet wird, welch letztere man eventuell die von *Uru-ku* (= *Uruk-Erech*) zu nennen hat, da SIS ja auch den Lautwert *uru* und AZAG auch den Lautwert *ku* hat. Sähe man in diesem *Uru-ku* mit Recht *Uruk* = Erech, dann wären zwei Tatsachen neben einander zu stellen, nämlich die, dass der Schauplatz für die Taten des *Gišgimaš* vor Allem Erech ist, des *Gišgimaš*, der vielleicht ein Kossäer ist, und die, dass der Dynastie von Erech die der Kossäer folgte. Aber die beiden Tatsachen brauchen natürlich Nichts mit einander zu tun zu haben. Ein anderer Umstand würde noch mehr Beachtung verdienen: Obwohl schwerlich daran zu denken ist, dass *Nimrod* und *Gišgimaš* einfach Doppelgänger sind (schon die Verschiedenheit der Namen spricht

dagegen, die früher, da man noch in Ermangelung einer inschriftlichen Controlle in die Zeichengruppe für *Gišgimaš* mit allerlei Kunststückchen den Namen Nimrod hineinlesen konnte, nicht dagegen sprach), so gewinnt doch Nimrod, der König auch von Erech war und der als ein Sohn כוּשׁ's gilt, jetzt, wo es möglich wird, dass der durch die Zeichengruppe GIŠ-ṬU-BAR bezeichnete König von Erech ein Kossäer war, von Neuem an Interesse. Denn nun würde es allerdings einigermassen möglich werden, dass in der Tat Nimrod der Sohn *Kūš*'s eigentlich kein Kūšit im Sinne der späteren Auslegung des alten Testaments war, sondern dass er für einen Kossäer zu halten ist. Dann gewänne auch die Erklärung des Namens als einer Zusammensetzung mit *Maradaš* = *Marudaš*, dem Namen des kossäischen Kriegsgottes (?), von Neuem an Gewicht. In der Sylbe *ni-* des Namens könnte ein Rest von *burna* = „Client" enthalten sein. Doch das sind vielleicht nur Burgen und Schlösser einer Fatamorgana.

Hana(i)-Hiana und *Mitanni*.

Von *P. Jensen*.

Der Kossäerkönig *Agum* (?) der Jüngere (= *Kakrimi*?) erzählt bekanntlich in seiner Inschrift (V R 33) in Col. II, 8 ff., dass er nach vorheriger Befragung des Gottes *Šamaš*[1]) *Marduk* und *Ṣarpanītu* aus dem Lande *Ḫanī* zurückgeholt habe und zwar allem Anscheine nach durch eine friedliche Expedition. Diese Tatsache schliesst zwei andere in sich: 1) dass der Herrscher von *Ḫanī* einmal mächtiger als der

1) Zur Deutung der Worte: *Šarru Šamaš ina puḫādi* (*amílu*) ḪAL *ašalma* als: „den König *Šamaš* befragte ich . . . . . des Zeichendeuters" s. in K.B. III, 1 meine Bearbeitung der Inschrift.

von Babylon war: denn sonst hätte er dessen Götterstatuen nicht ungestraft nach seinem Lande entführen können; und 2) dass diese Ueberlegenheit zur Zeit *Agum*'s jedenfalls ein Ende erreicht hatte. *Ḫanī* liegt westlich vom Euphrat etwa zwischen Aleppo und Beregik (s. DELITZSCH *Paradies* p. 105 f.), also in jener Gegend, worüber seinerzeit nach *Agum* der König von *Mitanni* seinen Machteinfluss ausübte. Es liegt daher, dies möchte ich vor Allem durch diese kurze Notiz andeuten, nahe, anzunehmen, dass der Herrscher von *Ḫanī*, der seinerzeit den *Marduk* und die *Ṣarpanītu* entführte, irgendwie ein Vorgänger der späteren Könige von *Mitanni* war. Vielleicht ist auch in Erwägung zu ziehen, ob die in Rede stehende Tatsache lehrt, dass das Centrum des mitannischen Reiches wenigstens einstmals westlich vom Euphrat lag. Dies wie so vieles Andere ist natürlich nur sehr wenig sicher. Ob dasselbe später östlich vom Euphrat lag, wissen wir ja auch noch nicht mit Bestimmtheit. Ich möchte nicht unterlassen auf zwei Tatsachen aufmerksam zu machen, die vielleicht geeignet sind, das Verhältnis von *Ḫani* zu *Mitanni* in das rechte Licht zu rücken. RASSAM fand in Sippar bekanntlich eine Inschrift eines Königs von *Ḫana* (= *Ḫanī*), die so lautet (s. T.S.B.A. VIII, 352): *Ana Šamaš šar šamī u irṣiti šarrīšu Tukulti*[1])*-mí-ir šar* (*mātu*) *Ḫana apil Ilu-iḳīša šar* (*mātu*) *Ḫana ana . . . .-ki māti-šu u naṣār . . . .-šu iḳīš* d. i.: „Dem *Šamaš*, dem Könige Himmels und der Erden, seinem Könige hat *Tukulti-mír*, der König von *Ḫana*, der Sohn *Ilu-iḳīša*'s, des Königs von *Ḫana*, zum . . . . seines Landes und zur Erhaltung seines . . . . [dies] geschenkt". Aus der Inschrift, speciell aus den Namen der zwei Könige, ergiebt sich, dass entweder der König von *Ḫana* ein Vasall des babylonischen oder des assyrischen Königs war — dann vgl. das oben über das

1) So mit PINCHES. Sein Text bietet IṢ + KI + TI. Man erwartet statt KI: KU. So auch das Original.

Verhältnis *Agum*'s zum Lande *Ḫanī* Bemerkte — oder dass man in *Ḫanī* vielleicht assyrisch-babylonisch sprach, wenigstens aber so weit unter dem Einfluss assyr.-babyl. Cultur stand, dass man gerne assyr.-babylonische Namen anwandte. Das stimmt zu dem, was wir aus den *Tell-el-Amarna*-tafeln über die dortige Cultur in älterer Zeit entnehmen können. Vielleicht ist auch daran zu erinnern, dass man im SU-lande, wozu Mitanni als Teil gehörte oder welches von Mitanni ein Teil war, auch assyrisch sprach resp. eine mit dem Assyr. nahe verwandte Sprache (s. meine Ausführungen oben S. 59). Interessant ist der Name *Tukūlti-mí-ir*. Denn Pognon hat ja bereits vor längeren Jahren *Míru* als Lesung des Ideogramms für den assyr. Gewittergott vorgeschlagen, *mí-ir* ist nach K. 2100 (veröff. von Bezold in den P.S.B.A. XI, part 5) Col. I, Z. 8 in der Tat einer der Namen des *Rammān* und ein alter Cultus des Wettergottes ist jetzt für jene Gegend, in der *Ḫana* liegt, als eine Tatsache erwiesen, die für die Religionsgeschichte des vorderen Orients von grösster Bedeutung zu werden verspricht. Ich glaube daher auch, dass in *Tukulti-mí-ir* der Name *Mír* für *Ramman* vorliegt.

Ich erwähne noch eine andere Tatsache von Interesse. *Ḫana-Hanī* wechselt mit  -*a-na* (s. Delitzsch, *Paradies* p. 104). Delitzsch liest dies *Ḫa-an-na*. Aber ein Lautwert *ḫa* wäre, wenn auch möglich, doch nicht naheliegend. Man kann, da  -*a-na* unstreitig = *Ḫāna* ist, kaum anders als *Ḫí-an-na* lesen. Diesen Lautwert hat in den *Tell-el-Amarna*-briefen ja auch in der assyr.-babyl. Schrift und ganz besonders in dem in mitannischer Sprache geschriebenen Briefe. Ein Wechsel von *Ḫíana* und *Ḫana* hat nun aber ein merkwürdiges Analogon, falls das richtig ist, was ich in dieser *Zeitschrift* V, 191 f. zu mitannischem *ḫiaruḫḫa* = „Gold" bemerkt habe, wofern dies nämlich von syr.  herstammt. Diese beiden Tatsachen würden sich sehr schön durch die Annahme vereinigen

lassen, dass die Sprache des Landes *Ḫana* identisch oder verwandt war mit der von *Mitanni*, wenigstens in dem Punkte, dass beide einen eigentümlichen Laut (etwa deutsches *ch* nach *i*) hatten, den man gleich glücklich oder gleich unglücklich durch *ḫ* und durch *ḫi* wiedergeben konnte. Es genügt indes auch die Annahme, dass nur die Mitannier einen solchen Laut besassen, falls sie zwischen *Ḫana* und Assyrien sassen und dessen Bewohner wie die Babylonier mit dem Namen des Landes *Ḫana* bekannt machten. (Vgl. übrigens Peiser oben p. 270 f.)

Recensionen.

Tallquist, K. L., *Die Sprache der Contracte Nabû-nâ'ids (555—538 v. Chr.) mit Berücksichtigung der Contracte Nebukadrezars und Cyrus'*. Helsingfors, Druck von J. C. Frenckell & Sohn, 1890, XVIII, 148 Ss. in 8°.

Das vorliegende Buch ist, wie der Titel besagt, eine Monographie über die Sprache der Contracte aus der Zeit Nabû-nâ'ids. Der erste Hauptteil handelt von deren grammatischen Eigentümlichkeiten, die der Verfasser in zweckmässiger Weise nach den Paragraphen der Delitzsch'schen Grammatik ordnet, der zweite giebt ein vollständiges meist alle Stellen berücksichtigendes Verzeichnis der darin vorkommenden Wörter. Wenn Tallquist Nichts weiter getan hätte als schablonenmässig zu registrieren, so wären wir ihm schon zu Danke verpflichtet. Solche Sonderarbeiten wie die seinige gehören zu den Vorbedingungen, ohne die in Zukunft keine vollständige assyrische Grammatik und kein vollständiges assyrisches Wörterbuch werden geschrieben werden können, und wir heissen daher schon deshalb Tallquist's Arbeit als einen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe herzlich willkommen. Das Buch enthält indes mehr als das. Mit Tallquist ist ein tüchtiger Grammatiker und allem Anschein nach guter, wenn vielleicht auch nur im Werden begriffener, guter Semitist, an die Erklärung der durch Strassmaier's rastlose Tätigkeit er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000358

schlossenen Contractliteratur herangetreten, von dessen Begabung und Kenntnissen wir eine sehr erhebliche Förderung des Verständnisses derselben hoffen durften. Ein erstes Specimen der Art liegt in diesem Buche vor. Der grammatische Teil enthält eine Reihe treffender Bemerkungen, auch allerlei passende Vergleichungen mit Erscheinungen in anderen semitischen Sprachen, das Wörterverzeichnis viele neue Erklärungen, denen wir meist beistimmen dürfen, vor allen Dingen auch einen schätzenswerten Beitrag zur vergleichenden semitischen Lexicographie. Die Zahl der Wörter im Aramäischen, die sich als Lehnwörter aus dem Assyrisch-Babylonischen erweisen, hat durch TALLQUIST eine nicht unwesentliche Bereicherung erfahren. Dies alles ist Grund genug zu unumwundener Anerkennung, die sich auch mit einem kleinen Tadel verträgt. Das Buch ist, wenn ich recht berichtet bin, unter Hochdruck gearbeitet von einem Manne, der sich erst seit verhältnismässig kurzer Zeit mit dem Assyrisch-Babylonischen beschäftigt hatte. Darauf dürfen wir wohl mit Recht eine gewisse Unfertigkeit im Einzelnen schieben, über die wir uns gar nicht so sehr wundern würden, wenn nicht der Gesammteindruck des Buches ein so günstiger wäre. Es befremdet uns ein wenig, dass TALLQUIST gelegentlich sehr bekannte Sachen nicht weiss, oder nicht erkennt, doch nur, weil er an so vielen anderen Stellen zeigt, dass er im Ganzen wohlunterrichtet ist. Auf Einiges von der Art möchte ich im Folgenden seine Aufmerksamkeit hinlenken und dadurch zugleich einige, wie ich hoffen darf, auch für Andere nützliche Beiträge zur assyr. Lexicographie und Grammatik liefern.

**Gabru* = „Mann" (s. p. 3) existiert nicht. *Gabrū* heisst „Exemplar", *gabiri* „der Berg (der Sintfluth)", wohl mit syr. ܓܒܝܐ „Norden" verwandt. *Ṣumbu* (p. 3) heisst „Lastwagen", nicht „Sänfte". *Duppu* „Brett, Tafel" ist doch schwerlich aus **dappu* entstanden (p. 3), vielmehr

syr. ריפא aus dem Assyr. entlehnt wie pers. *dipi* und elamit. (*d*)*dip-pi*, *tibe*, *tiba* (Mal-Amir). *Aškandu* (*ašgandu*) = *šakanna* (*šaganna*), wohl = urspr. *šaknu* (p. 5), wird das Urwort von mand. אשגנרא (heute אשכנרא) sein, welches so gut einen Priester bezeichnet wie סגן (in סגנים). *Marduk-šarrani* heisst natürlich: „*Marduk* ist unser König" und nicht „*M.* ist mein König" (p. 5). Für *mu-rim appat* muss *mu-kil* = „haltend" (von *kullu* = halten) gelesen werden (zu p. 7 und 47). Diese Wurzel liegt wohl auch in *Šamaš-kil-li-an-ni* (p. 15 u.) vor. S. zu dem Namen auch p. 16 Anm. *Sibūtu* heisst doch wohl „Aeltesten(schaft)" statt „Beisitzerschaft". An die Uebersetzung von *adi* 12 *ta-a-an* in der Phrase *kaspa adi* 12-*ta-a-an* (wechselt mit *ana* 12-*ta-a-an*!) durch „nebst 12" (nämlich pro 60) (s. p. 10 u.) glaube ich noch immer nicht. In der Sintflutgeschichte (IV R 43 [50], col. III, 30) muss *ana* 12-*ta-a-an* „nach 12 Doppelstunden" heissen: sonst wäre die Sintflut in 7 + 6 statt 7 + 7 Tagen verlaufen. *Adi* 12-*ta-a-an* könnte daher sehr wohl „bis" d. h. „innerhalb eines Tages" heissen. Assyriologen, die sich mit den juristischen Texten mehr abgegeben haben, als ich, werden sagen können, ob etwas Zwingendes dagegen spricht unsere Phrase zu übersetzen mit: „so soll er das Geld (das er empfangen) innerhalb (resp. nach Verlauf von) 12 Tagen zurückbezahlen". Für diese Fassung spricht auch die Bedeutung von *itanappal*. *Ānu* (auf p. 11 und 37 f.) ist in *ianu* (*i-anu*) zu ändern. *Marbanū* heisst, wie wohl jetzt allgemein zugegeben ist, nach Oppert „Freigeborener, Edler" und *marbanūtu* daher Stand der Freigeborenen, Edlen" (zu p. 22 und 91). Warum *agū* (p. 31) = „Götterkammer"? *Agū* = „Königsmütze" (aber nicht = „Krone") ist doch durchaus sicher. Ueber *uantim* (p. 33 f.) ist Tallquist durch Peiser's und meine Bemerkungen vielleicht mittlerweile anderer Meinung geworden. Ich weiss nur eine Lesung *ūiltim* zu rechtfertigen ($\sqrt{\text{ʾ-ʾ-}l}$). Warum *ēru* = „Stadt" (p. 35) statt *alu* (und nicht *maḫāzu*)? Dass Tallquist (p. 36 f.) glaubt, *iṭṭ'ru* könne beide Bedeu-

tungen, die er für das Wort annimmt, haben, nämlich die entgegengesetzten Werte „bezahlen“ und „empfangen“, befremdet. Ich habe alle von TALLQUIST für letztere Bedeutung geltend gemachten Stellen untersucht und bin zu dem Resultat gekommen, dass man überall mit der von DELITZSCH gefundenen Bedeutung „bezahlen“ auskommt. An Stellen, wo Formen von *itʾru* eine Bedeutung wie „empfangen“ haben, liegen Permansive mit passiver Bedeutung (entschädigt, bezahlt werden) vor. Wenn das, dann ist die Bedeutung „empfangen“ für den Stamm des Verbum's an sich natürlich aufzugeben. Nur andeuten möchte ich hier, dass ich Gründe zu haben glaube für eine Deutung der Gruppe US-TUR-ḪU (p. 47) = „kleiner US“ als der „Ente“ und des US-ḪU als der „Gans“. US dürfte seinen Lautwert von einem semitischen Worte haben, das mit אוז ع ز ز zusammenhängt. *būṣu* dürfte mit بَطّ (بَظّ) = „Gans“ verwandt sein. Mit *irrīšu* (Form *Faʿīlu* wie **maddīdu* = *mandīdu* = „Lieferant, Zumesser“ p. 51) habe ich seinerzeit אריסא = ارِيس zusammengestellt. Für *burkullu* lies *bu(a!)rgullu* (p. 58) = „Steinmetz“ (s. m. *Kosmol*, Index). *Barāmu* (p. 58) heisst „siegeln“ (Z.A. I, 407). *Gidil* (p. 60) ist nach ZEHNPFUND (*Beitr.* I, 511, Note) = „Schnur“, woran Zwiebeln aufgereiht werden. Für *damḳaru* (p. 66) lies (*t*)*damkaru* oder (*t*)*damgaru*. (*Damkaru* aus) *tamkaru* bedeutet „Kaufmann“ (= syr. ܬܰܡܟܳܪܳܐ!). Den Beweis dafür bringe ich an anderer Stelle. *Alittu* (p. 67) kann seiner Form wegen nur „Muttertier“, nicht „Junges“ heissen, es müsste denn für *alīdtu* stehen. Woher hat TALLQUIST (p. 71) die Form *zammaru*? Ich kenne nur (die daraus entstandene Form) *zammíru*. *Ḫazānu* (p. 72) kommt, wie die Tell-Amarnatexte durch die Form *ḫaziānu* zeigen, von *ḫazū* als Form *Faʿilānu* (wie *Rāmmānu* für *Rāmimānu* steht). Bekanntere Beispiele dieser Bildung sind *māḫirānu īʾpišānu pāḳirānu* etc. Diese Bildungen *Faʿilānu*, welche Personen bezeichnen, welche die durch das Parti-

cipium angedeutete vorübergehende Tätigkeit dauernd ausüben, vergleichen sich den syr. von Participien ausser dem des Präsens abgeleiteten Bildungen auf *ānā*. Das Neusyrische (Nöldeke, *Neus. Gr.* § 52) bildet bekanntlich auch vom Part. Praesens Nomina auf *ānā*, gleicht demnach darin ganz dem Assyrischen. *Ḫaṣīnu* (p. 74) = „Axt" wird wohl von *ḫaṣū* „abtrennen" herkommen als urspr. Form **ḫasiānu* (*-īnu* aus *-ānu* durch Einfluss des *ṣ* und *n*) und ist dann in den anderen semitischen Sprachen direkt oder indirekt Lehnwort aus dem Assyrischen wie im Griechischen ἀξίνη. Statt *kapnu ša karāni* (p. 84) lies *gupnu ša karāni* (= גפן כרמא). S. Tallquist selbst auf p. 3: גופנא *gupnu* Rebe. *Karū* (p. 85) heisst natürlich „kurz sein", *kurrū* „kürzen" (syr. כרי).[1]) *Li'ū* (p. 87), weil auch = „stark sein", heisst nicht, wie man gewöhnlich deutet, „können" sondern „wollen". *Lapātu(u)* (p. 89) gehört doch wohl zur √*l-p-t*, nicht zu einer √*l-p-'*. MU (p. 90 f.) bedeutet nicht den „Diener" sondern ist, wie aus einer Vergleichung der von Peiser in seinen *Actenstücken* veröffentlichten Texte hervorgeht, das Ideogramm für *mandīdu*, bezeichnet also den „Lieferanten", eigentlich den „Zumesser" (s. schon ZK. I, 318). MU-*u-tu* ist also *mandīdūtu* zu lesen. *Mu'irru* (p. 91) ist eine Form *mukattilu* von '-'-*r*. Grundform **mu'a'iru*. Bedeutung nicht „Gesandter" (ein Part. pass. hat das Assyr. nicht!) sondern „Befehlshaber". (S. ZA. I, 196, Note und meine *Kosmologie* p. 417.) Zu *mandīdu* (p. 92) s. bereits oben. Warum liest Tallquist *našūtu* (einmal *našši-ut-tu*?) statt *našpartu* (einmal *našši-par-tu*) (p. 108)? *Bīt ridūti* heisst bekanntlich „Harem" (*ridū* = „sich geschlechtlich nähern"). *Riḳḳu* (p. 128) steht doch wohl für **riḳḫu* und kommt, worauf ich zuerst aufmerksam machte, von einer √רקח. *Šīnu* (cf. סאן etc.) (p. 135) heisst

1) *Umī'šu arkūti li-karri* heisst also: „möge seine langen Tage kürzen". Dass *arkūti* von *arku* „lang", nicht von *arkū* „zukünftig" kommt, zeigt z. B. Nebuk. 247, wo *arkūti* durch BU-DA-MÍŠ ausgedrückt wird.

bekanntlich „Sandale“. Zu *aškandu* (p. 134) s. o. p. 351. Damit hat gegen Tallquist KAN-UL (lies KAN-*du*) V R. 44, II, 11 und *Nabun.* 688, 3 = *Papsukkal* in dem Namen ⟝ KAN-UL d. i. *Dil*(?)-KAN-*du* natürlich nichts zu tun.

Wenn es mir erlaubt ist, noch auf kleinere Mängel dieser im Uebrigen so trefflichen Arbeit hinzuweisen, so möchte ich Herrn Tallquist auf Zweierlei aufmerksam machen. Einmal darauf, dass er nicht genug seine Vorgänger citiert, da er es nun einmal wenigstens in vielen Fällen nicht unterlässt. Dann noch ein Anderes. Herr Tallquist hat sich als Ausländer der Mühe unterzogen, seine Arbeit in deutscher Sprache zu schreiben. Dafür gebürt ihm Dank. Denn wenige Assyriologen verstehen Schwedisch und kaum Einer genügend vom Finnischen, um ohne Mühe zu verstehen, was Herr Tallquist ohne Mühe hätte schreiben können. Herr Tallquist schreibt das Deutsche trotz aller seiner für Ausländer complicierten Sprachregeln recht leidlich correct. Der Fehler sind verhältnismässig wenige. Aber sie sind doch da: einige häufig wiederkehrende Skandinavismen wie „hören“ für „gehören“, falsche Endungen am Substantiv und andere für einen Ausländer unvermeidbare Fehler. Sie vermindern den Wert des Buches gar nicht. Aber sie stören. Sollte Herr Tallquist in Zukunft durch Hinzuziehung irgend eines des Deutschen ganz Kundigen dergleichen Unebenheiten nicht ganz vermeiden können?

Ich möchte nicht abbrechen, ohne die kürzlich in den *Commentationes variae* [*quas*] *in memoriam actorum C. C. L. annorum edidit Universitas Helsingforsiensis* erschienene Abhandlung desselben Gelehrten:

Babylonische Schenkungsbriefe. Transscribiert, übersetzt und commentiert von **K. L. Tallquist.** Helsingfors, Druck von J. C. Frenckell & Sohn, 1891, 24 Ss. in 4^0.

mit ein paar Worten zu erwähnen. Tallquist zeigt darin, dass er auch zusammenhängende Texte übersetzen kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000363

Es sind unter seinen Deutungen nur wenige, denen wir nicht beistimmen könnten. Für IM-*Bānītum-ṭābu* (p. 3) lies natürlich *Šār-Banītum-ṭābu* d. i. „Der Hauch (nämlich Lebensodem!) der *Banītum* (= *Bēlit-Ištar*) ist gut". Vgl. Namen wie *Šār-Ištar* (= סראש). *Banītum* wird wohl der babyl. Name sein, auf den בנות in סכות בנות zurückgeht. Ueber *nadānu* = *nadū* (p. 9) möchte ich ein andermal ausführlicher reden. Ich glaube nicht, dass TALLQUIST Recht hat, wenn er einen urspr. Stamm *nadū* = „geben" annimmt. Der Gott von *a-kit* ist doch wohl Marduk als Centrum des *Akīt*(*u*)-festes und nicht *Ia* wie TALLQUIST meint (p. 18 f.). Für *bābi rabī* (p. 20) lies *abulli*, für *Airu* (ibid.) *Aiaru*! *Nāš-paṭri* (p. 23) lässt sich wohl am Besten mit „Schächter" übersetzen. MEISSNER machte mich zuerst darauf aufmerksam, dass es etwa einen „Schlächtermeister" bedeutet.

London, im September 1891.

P. Jensen.

Bibliographie.

Ainsworth, W. F. — Haran in Mesopotamia: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 385—91.

Amiaud, A. — Notes de grammaire assyrienne. Recueillies et publiées par V. Scheil: Rec. de travaux rel. à la phil. et à l'archéol. égypt. et assyr., Vol. XII, pp. 96—104; 180—7.

Ball, C. J. — Ideograms common to Accadian and Chinese: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 368—82.

Belser, C. W. — Die babylonischen Kudurru-Inschriften III Rawl. 41—45. Nach den Originalen umschrieben, übersetzt und erklärt, nebst dem zum ersten Mal veröffentlichten Text der Kudurru-Inschriften Nr. 101, 102, 103. Leipz. Inauguraldiss. Leipzig, Druck von A. Pries [1891]. 21 Ss. und 15 Taff. gross-8°.

Bezold, C. — Kritik über Peiser's „babylonische Verträge": Lit. Ctrlbl. 1891, Nr. 19, Sp. 657—9.

Brown, R. jr. — Remarks on the Euphratean astronomical names of the signs of the zodiac: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 246—71.

Nekrolog auf Giuseppe **Brunengo:** Civiltà cattol., serie XIV, vol. X, quad. 983, p. 619—23.

Chronologia biblico-assira su i fatti dei due Tobia: ibidem, vol. XI, quad. 985, p. 44—57; quad. 987, p. 288—302.

Delattre, A. J. — L'Assyriologie depuis onze ans. Extrait de la Revue des questions scientifiques. Paris 1891. 119 pp. in 8°.

— Azirou (les lettres de Tell-el-Amarna): Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 215—34.

— Quelques lettres de Tell el-Amarna: ibidem, p. 317—27.

Dümmler, F. — Ausführliche Kritik über Puchstein's „pseudohethitische Kunst": Berl. Philol. Wochenschr. 1891, Nr. 25, Sp. 783—87.

Gottheil, R. — Kritik über Abel-Winckler's „Keilschrifttexte": Hebraica 1891, April, p. 233—35.

Halévy, Jos. — Recherches bibliques XX, fin—XXII [Extr. de la Revue des études juives 1891], p. 505—594.

— Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrische Grammatik": Revue critique 1891, No. 14, p. 253—6.

— La correspondance d'Aménophis III et d'Aménophis IV, transcrite et traduite: Journ. asiat., 8me série, t. XVII, p. 202—73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000365

Harper, E. T. — The legend of Etan-Gilgamos and his kindred in folklore: the Academy 1891, No. 995, p. 515—16.

Harper, R. F. — Kritik über Scheil's „inscription ass. arch. de Šamši-Rammân IV": Hebraica 1891, April, p. 237—8.

Heuzey, L. — Généalogies de Sirpourla d'après les découvertes de M. de Sarzec: Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale II, 3 (1891), p. 78—84.

Degli **Hittîm** o Hethei e delle loro migrazioni: Civiltà cattol., serie XIV, vol. X, quad. 980, p. 156—181; quad. 984, p. 676—94; vol. XI, quad. 986, p. 157—73; quad. 988, p. 399—416; quad. 990, p. 672—88.

Hommel, F. — Die Astronomie der alten Chaldäer: Das Ausland 1891, Nrr. 12—14; 20—21.

Howorth, H. H. — Egypt and Syria during the nineteenth dynasty: the Academy 1891, No. 990, p. 395.

Huizinga, A. H. — Analogy in the Semitic languages: Amer. Journ. of Philol., vol. XI, 4, p. 471—82; vol. XII, 1, p. 30—48.

Jastrow, M., jr. — A fragment of the Babylonian "Dibbarra Epic": Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philology, Literature and Archaeology, Vol. I, No. 2. Philadelphia (University of Pennsylvania Press) 1891. 42 pp. in 8^0 und eine Tafel.

Karkaria, R. P. — The Assyrian relics in Bombay: The Times of India 1891, June 5th.

Kinns, S. — Graven in the Rock: or, the historical accuracy of the Bible confirmed by reference to the Assyrian and Egyptian Monuments in the British Museum and elsewhere. London (Cassell & Co.) 1891. XIII, 703 pp. in 8^0. — Kritiken darüber: The Echo, June 28th, 1891; The Daily Chronicle, July 1st, 1891; The Academy 1891, No. 992, p. 439; The Athenaeum 1891, No. 3320, p. 761—2; The Saturday Review 1891, Aug. 1st, p. 148—9.

Kohler, K. — The Eagle of Etan-Gilgamos and his kindred in folklore: the Academy 1891, No. 985, p. 284; vgl. R. Morris und L. C. Casartelli, ibidem, No. 987, p. 325 f.; No. 988, p. 348.

Lacouperie, T. de — From ancient Chaldea and Elam to early China: a historical loan of culture: the Babylonian and Oriental Record V, No. 2, p. 32—44; No. 3, p. 63—70.

— Bibliography of the late George Bertin, Assyriologist: ibid., p. 71—2.

— L'ère des Arsacides en 248 avant J.-C. selon les inscriptions cunéiformes: Le Muséon 1891, p. 5—41; vgl. ebend., p. 375—8.

Ledrain, E. — Une statuette de bronze avec le nom d'Ašur-dan: Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale II, 3 (1891), p. 91—92.

Lehmann, C. F. — Ausführliche Kritik über Schrader's „keilinschriftliche Bibliothek", Bd. II: Berl. Philol. Wochenschr. 1891, Nr. 25, Sp. 788—95.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000366

Lincke, A. — Zur Lösung der Kambyses-Frage: Forschungen zur alten Geschichte, Heft I. Leipzig (Fock) 1891. IX, 49 Ss. in 8°.

Maspero, G. — Histoire de l'Orient, l'Egypte, Chaldéens et Assyriens, les Israélites et les Phéniciens, les Mèdes et les Perses, rédigée conformément aux programmes du 28 janvier 1890. Paris (Hachette et Cie.) 1891. VI, 240 pp. in 8° und 5 Karten.

Massaroli, C. — Grande inscription de Nabuchodonosor: Le Muséon 1890, pp. 192—208; 269—77.

Meissner, B. — Das Alter der babylonischen Monatsnamen: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morg. V, S. 180—1.

Menant, J. — Études hétéennes: Rec. de tr. rel. à la phil. et à l'archéol. ég. et assyr., Vol. XIII, pp. 26—47; 131—145.

— Lettre à M. Maspero sur une découverte faite à Jérusalem: ibidem, p. 194—7.

Muss-Arnolt, W. — Kritik über Schrader's „keilinschriftliche Bibliothek", Bd. III, 2: Amer. Journ. of Philol., vol. XI, 4, p. 495—503.

— Assyrian etymologies: Hebraica 1891, April, p. 183—85.

Müller, A. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie IV, S. 236—9; V, S. 37—40.

— Kritik über Muss-Arnolt's „Semitic and other glosses" etc.: Lit. Ctrlbl. 1891, Nr. 21, Sp. 721—23. Vgl. ebend., Nr. 27, Sp. 930.

Nikolski, M. W. — Drewnosti wostotschnia. Trudy wostotschnoi Kommissii Imperatorskowa Moskowskowa Archeologitscheskowa Obschtschestwa. (Izdannye pod redaktsei M. W. N.). Tom Iy, wypusk IIy. Moskwa 1891. 4°. S. 127—282. Mit 3 Tafeln und 20 Abbildungen im Text.

Nöldeke, Th. — Der Paradiesfluss Gihon: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLV, S. 160.

Oppert, J. — Inscriptions archaiques de trois briques chaldéennes: Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale II, 3 (1891), p. 85—88.

— Liberté de la femme à Babylone: ibidem, p. 89—90.

Orton, C. W. P. — Did Tiglathpileser III carry into captivity the Transjordanic tribes?: the Academy 1891, No. 1006, p. 136.

Pinches, Theo. G. — Sir Henry Peek's Oriental Cylinders: the Babylonian and Oriental Record V, No. 2, p. 30—31.

— "Sonhood", or adoption among the early Babylonians: Hebraica 1891, April, p. 186—89.

— A new version of the creation-story: Journ. of the Royal As. Soc. 1891, XXIII, p. 393—408.

— The discoveries of the American expedition to Babylonia: the Academy 1891, No. 1009, p. 199.

— „Kadašman": ibidem, No. 1010, p. 221.

Pollard, J. — On the Baal and Ashtoreth altar discovered at Kanawàt in

Syria, now in the Fitzwilliam Museum at Cambridge: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 286—97 (and 3 plates). Vgl. A. S. Murray, ibidem, p. 438.

Ramsay, Hogarth and **Headlam** — Hittite discoveries in Asia minor: the Times 1891, July 25th and 28th. Vgl. the Academy 1891, No. 1004, p. 100 - 101.

Rawlinson, H. C. — A selection from the miscellaneous inscriptions o Assyria: The Cuneiform Inscriptions of Western Asia, vol. IV, 2nd edition. London 1891. X, 63, 12 pp. in fol.

Sarzec, E. de — Découvertes en Chaldée. Ouvrage accompagné de planches, publié par les soins de Léon Heuzey. Livr. 3ème, premier fascicule. Paris (Leroux) 1891. Cont. pll. 1bis, 25, 25bis, 30, 30bis, 31, 41, 46, 50, 52, et pp. 145—168, et I—XXIV.

Sayce, A. H. — Isaiah and Phut in the Babylonian inscriptions: the Academy 1891, No. 988, p. 350.

— Egypt and Syria in the time of the nineteenth dynasty: ibidem, No. 994, p. 491. Vgl. H. H. Howorth, ibid., No. 995, p. 515.

— Amardian or "Protomedic" tablets in the British Museum: Rec. de tr. rel. à la phil. et à l'archéol. ég. et assyr., Vol. XIII, p. 126—31.

Strong, S. A. — Two edicts of Assurbanipal; Journ. of the Royal As. Soc. 1891, XXIII, p. 457—76.

Tallqvist, K. L. — Babylonische Schenkungsbriefe transscribiert, übersetzt und commentiert: Commentationes variae in memoriam actorum CCL annorum edidit Universitas Helsingforsiensis. Helsingfors, Druck von J. C. Frenckell & Sohn, 1891. 24 Ss. in 4°.

Winckler, H. — Die politische Entwicklung Altmesopotamiens: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1891, Nr. 100, 30. Mai.

Zimmern, Kritik über Winckler's „der Thontafelfund von El-Amarna", Heft I—III: Deutsche Litt.-Ztg. 1891, Nr. 15, Sp. 541—3.

— Zur Frage nach dem Ursprunge des Purimfestes: Zeitschr. für die alttest. Wissensch. 1891, S. 157—69.

Berichtigungen.

S. 151, Z. 15 l.: (Epping, bezw. Mahler) st. (Epping).
S. 166, Z. 1 l.: W. Spiegelberg st. H. Spiegelberg.

Abgeschlossen am 17. September 1891.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000368

Alexander the Great and Gog and Magog.

By *E. A. Wallis Budge.*

In my edition of the Syriac version of the Pseudo-Callisthenes [1]) I gave an English translation of a metrical discourse attributed to Jacob of Serug (born A. D. 451, died A. D. 521) upon Alexander the Great, and the Gate which he built in the north to shut in the people of Âgôg and Mâgôg. This translation was made from a text contained in a manuscript [2]) preserved in the Bibliothèque Nationale, Paris, and from British Mus. Add. Ms. 14,624 ff. 20 *b* — 34 *a*, col. 1 [3]). The text from the Paris manuscript was published by KNOES in his *Chrestomathia Syriaca*, pp. 66—107, but contains many misprints and errors; in the footnotes to my translation I gave the result of a collation of a large number of the faulty passages in the printed text with the original manuscript, kindly made for me by Dr. ZOTENBERG, and added corrections of many misprints, and variant readings from the British Museum Ms. It has been regretted by many that the English translation of the discourse [4]) was not accompanied by a

1) *The History of Alexander the Great*, Cambridge, 1889, pp. 164—200.

2) For the description of its contents see ZOTENBERG, *Catalogues des Manuscrits Syriaques*, 4° Paris, p. 199. no. 243. sect. 4; see also *ibid.* p. 4, no. 13, sect. 40.

3) See WRIGHT, *Catalogue of the Syriac Mss. in the British Museum*, vol. II. p. 782.

4) For German translations see A. WEBER, *Des Mar Yaqûb Gedicht über den gläubigen König Alexandrûs*, Berlin 1852, and ZINGERLE, *Ein altes syrisches Alexanderlied* (privately printed), Brünn 1882.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000369

new edition of the Syriac text, especially as the little chrestomathy of KNOES is old and not easily to be obtained, and because the additions and variant readings in the British Museum Ms. are of considerable value for the study of this version of the Alexander Story. In the following pages the Syriac text given is that of Add. 14, 624, and I have only ventured to make alterations in cases where the scribe has palpably blundered. The divisions of the lines, frequently unmarked in this Ms., have not been changed, and several superfluous words, the presence of which is probably due to the carelessness of the scribe, have been retained, because they may serve to indicate the correct readings as other manuscripts of this discourse become available; neither the Paris nor the London Ms. can be considered to contain a satisfactory text, although each has a special value. In the notes "P." represents the Paris Ms., and "L.", Brit. Mus. Add. 14,624.

The contents of this discourse are of importance for the study of the Alexander Story, and find their parallel chiefly in the Greek Codex of Pseudo-Callisthenes called C (MÜLLER, p. VIII, col. 2, *Introductio*); certain passages, however, agree with the Ethiopic version of Pseudo-Callisthenes. These passages are not commented upon in any way here, because I hope, at no distant date, to publish the complete text of the two chief versions of the Alexander Story in Ethiopic, when the identity of the passages will be evident, and a final discussion as to their origin possible.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000370

fol. 20 b col. 1

ܬܘܒ ܕܝܠܗ ܟܕ ܕܝܠܗ ܕܩܕܝܫܐ ܡܪܝܥܩܘܒ. ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ
ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ ܡܩܕܘܢܝܐ. ܘܥܠ ܗܘ ܬܪܥܐ
ܕܓܪܒܝܐ ܕܒܐܦ ܓܘܓ ܘܡܓܘܓ ܀[1]

ܒܟ ܐܫܪܐ ܠܡܡܠܠܘ ܨܡܚܗ ܕܐܒܐ.
ܕܒܪܟܘܬܟ ܕܟܘ ܕܪܝܩܐ ܒܩܪܒܝܗܘܢ ܀[2]
ܒܚܘܒܐ ܡܪܢ ܗܒ. ܠܝ ܡܠܬܐ ܡܢ ܝܘܠܦܢܟ.
ܕܬܗܘܐ ܪܗܛܐ ܡܠܬ[3] ܬܗܪܐ ܒܝܬ ܫܡܘܥܐ ܀
ܒܡܕܥܐ ܕܡܒܥܕ[4] ܡܢ ܚܘܫܒܐ ܦܓܪܢܝܐ.
ܐܡܪ[5] ܠܟ ܡܪܝ ܩܠ ܫܘܒܚܐ ܒܟܢܘܫܬܐ ܀
ܡܢܟ ܢܠܒܫ ܪܥܝܢܝ ܚܝܠܐ ܕܛܥܝܢ[6] ܚܫܐ.
ܒܗܝܡܢܘܬܐ[7] ܡܠܝܬ ܚܝܐ ܕܟܠ[8] ܛܒܬܐ ܀
ܢܐܬܐ[9] ܚܢܢܐ ܕܒܗܝܡܢܘܬܟ ܥܒܕ ܚܠܦܘܬܝ.[10]

---

1 P. ܬܘܒ ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܡܠܟܐ
ܡܗܝܡܢܐ ܘܥܠ ܗܘ ܬܪܥܐ ܕܥܒܕ ܒܐܦ ܐܓܘܓ
ܘܡܓܘܓ ܕܣܝܡ ܠܡܪܝ ܝܥܩܘܒ ܀

2 L. omits lines 4 and 5. — 3 L. ܒܗܘܢܐ ܕܪܘܚܐ ܡܠܝܐ — 4 P. ܕܩܕܝܫ — 5 P. ܐܪܡܪ — 6 P. ܢܠܒܫ ܪܥܝܢܐ ܠܥܒܕ ܕܛܥܝܢ — 7 P. ܒܗܘܢܐ ܘܡܠܬܐ — 8 P. ܘܟܠ — 9 P. ܐܬܠ — 10 P. ܥܠ ܚܠܦܘܬܝ.

ⲙⲛ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲥⲱⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲓⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ[1] ⲙⲛⲟⲩ

ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲣⲉ ⲡⲓⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲛ ⲡⲓⲙⲁⲛⲧⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲓⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ[2] ⲛⲉⲓ ⲛⲉⲓ ⲉⲟⲩⲉ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲉⲓ ⲛⲉⲙⲁ

fol. 20b col. 2 ⲛⲉⲥⲁⲣⲝ ‖ ⲙⲡⲉ ⲛⲉⲙⲁ ⲛⲉⲓⲱⲟⲩⲛ ⲛⲁⲗⲗⲁ ⲡⲉⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲥⲱⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ

ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲛⲉⲓ ⲛⲉⲙⲁ ⲉⲙⲉⲣⲓⲍⲉ ⲙⲡⲉⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲥⲱⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ[3] ⲛⲉⲓ

ⲛⲉⲙⲁ ⲉⲙⲉⲣⲓⲍⲉ ⲉⲧⲣⲉ ⲡⲉⲓⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲙⲁⲛⲧⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ

ⲛⲉⲓ ⲛⲉⲙⲁ ⲉⲙⲉⲣⲓⲍⲉ ⲙⲡⲉⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲥⲱⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲓⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲛⲉⲓ ⲛⲉⲙⲁ

ܕܒܝܬ ܡܠܟܐ ܕܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ¹ ܡܩܕܘܢܝܐ ܕܗܘ ܒܬܪ ܫܘܠܛܢܗ.
ܘܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܠܟܠ ܡܕܝܢܬܐ ܕܐܬܝ ܥܠ ܐܪܥܐ ܘܥܒܕ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܐܠܗܐ ܕܒܪ ܐܢܫ ܐܢܬ ² ܘܠܐ ܡܫܬܟܚ ܠܟ ܕܬܥܒܕ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐܠܗܐ ܕܒܪ ܐܢܫ ³ ܐܢܬ ܘܠܐ ܡܫܬܟܚ ܠܟ ܕܬܥܒܕ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐܠܗܐ ⁴ ܕܒܪ ܐܢܫ ܐܢܬ ܘܠܐ ⁵ ܡܫܬܟܚ ܠܟ ܕܬܥܒܕ ⁶ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ⁷ ܠܟ ܐܠܗܐ ⁸ ܕܒܪ ܐܢܫ ⁹ ‖ ܐܢܬ fol. 21 a col. 2
ܘܠܐ ¹⁰ ܡܫܬܟܚ ܠܟ ܕܬܥܒܕ ¹¹ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ¹² ܠܟ ¹³ ¹⁴ ܐܠܗܐ ¹ ܕܒܪ ܐܢܫ ² ܐܢܬ ³ ⁴ ⁵ ⁶ ⁷ ⁸ ⁹ ¹⁰ ¹¹ ¹² ¹³ ¹⁴

---

1 P. ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 2 P. omits lines 34 and 35. — 3 P. ܡܩܕܘܢܝܐ
4 P. ܫܘܠܛܢܗ — 5 L. ܐܬܝ — 6 P. ܕܐܡܪ — 7 P. ܠܟ — 8 P. ܕܒܪ ܐܢܫ — 9 P. ܐܢܬ ܘܠܐ ܡܫܬܟܚ ܠܟ ܕܬܥܒܕ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐܠܗܐ ܕܒܪ ܐܢܫ ܐܢܬ — 10 P. ܠ — 11 P. ܐܡܪ — 12 P. omits ܠܟ. — 13 P. ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 14 P. ܫܘܠܛܢܗ.

ⲙⲁⲣⲉϥⲥⲱⲧⲉⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲥⲟⲩⲱϫ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̀ⲡⲉϫⲁⲥ ⲛⲁⲓ ⲛ̀ⲧⲁⲓⲟ

ܟܢܫ[1] ܣܠܐ ܘܢܐܙܠ ܢܣܪܐ ܐܬܪ̈ܘܬܐ ܀[2]

ܢܦܩ ܦܘܩܕܢܐ ܡܢ ܒܝܬ ܡܠܟܐ ܡܠܝܠܐܝܬ.

ܘܟܢܫܘ[3] ܒܟܠ ܣܝ̈ܠܘܬܐ ܒܣܘܓܐܐ ܙܒܐ ܀

ܟܢܫܘ[4] ܪ̈ܟܫܐ[5] ܘܪ̈ܝܫܝ ܐ̈ܠܦܐ[6] ‖ ܘܕܡܐ̈ܘܬܐ. fol. 21 b col. 2

ܛܪ̈ܩܐ[7] ܙܪ̈ܝܙܐ ܘܓܢܒܪ̈ܐ[8] ܠܒܝ̈ܫܝ ܙܝܢܐ ܀[9]

ܪ̈ܟܫܐ[10] ܘܐܢܫ̈ܐ ܘܬܗܪ ܡܠܟܐ ܒܣܝ̈ܠܘܬܗ.

ܗܝܕܝܢ ܦܩܕ ܗܘܐ ܡܠܟܐ ܡܗܝܪܐ ܒܣܟܝܡܘܬܗ ܀

ܕܢܬܬܣܪ̈ܝ ܗܘ̈ܝ ܐܠܦܐ ܒܣܘܓܐܐ ܠܘܩܒܠ ܣܠܐ[11]

ܘܢܬܠܒܟܘܢ ܬܘܒ ܐܢܫ̈ܐ ܕܐܙܠܘ[12] ܘܣܪܘ ܐܪܥܐ ܀

ܘܐܬܪ̈ܘܬܐ[13] ܘܡܕ̈ܡܐ ܕܣܝ̈ܠܐ ܘܡܕܡ ܣܪܝܐ.[14]

ܛܝܒ[15] ܐ̈ܠܦܐ ܣܘܓܐܐ ܙܒܐ[16] ܠܣܝ̈ܠܘܬܗ ܀

ܘܡܠܐ ܐܢܝܢ ܟܠ ܛܒ̈ܬܐ[17] ܠܪ̈ܟܫܐ ܘܐܢܫ̈ܐ.

ܡܠܟܐ ܪܣܝܡܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ ܀[18]

ܒܣܟܝܡܘܬܗ ܣܓܝܐܬ ܠܗܕܐ ܘܣܪܝ ܣܓܝ.[19]

ܥܒܠ ܡܢܝܢܐ ܕܣܝܠܘ̈ܬܐ ܕܪ̈ܗܘܡܝܐ ܀

ܐ̈ܠܦܐ ܬܠܬܡܐܐ ܘܬܘܒ ܝܬܝܪܐ. ܕܙܝܢܐ[20] ܣܥܝܠܐ.

---

1 P. ܢܟܢܫ — 2 P. ܠܐܬܪ̈ܘܬܐ — 3 P. ܘܟܢܫ — 4 P. ܟܢܫ
5 P. ܪ̈ܟܘܒܐ — 6 P. ܐ̈ܠܦܐ ܘܡܘܬܒ̈ܐ ܪ̈ܡܐ — 7 P. ܘܛܪ̈ܩܐ
8 P. ܘܡܪ̈ܟܒܬܐ — 9 P. ܙܝܢ̈ܐ — 10 P. ܘܪ̈ܟܫܐ — 11 In P. this
line runs: ܕܣܦܝܢ̈ܬܐ ܢܬܛܝܒ̈ܢ ܗܘ̈ܝ ܠܘܩܒܠ ܣܠܐ —
12 P. ܕܢܐܙܠܘܢ ܘܢܣܪܘܢ ܙܘܥܐ — 13 P. omits ܘܐܬܪ̈ܘܬܐ —
14 P. adds ܐܢ ܒܥܪܪܐ — 15 P. ܛܝܒܘ — 16 P. ܒܣܝܠܐ ܙܒܐ —
17 P. ܟܠ ܡܐܟ̈ܠܬܐ — 18 P. ܡܠܟܐ ܡܗܝܡܢܐ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ
ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 19 P. ܒܣܟܝܡܘܬܗ ܝܕܥܬ ܠܗܕܐ ܘܣܪܝ ܠܒܗ
20 P. ܝܬܝܪܝܢ ܕܙܝܢܐ.

fol. 22 a col. 1

ܐܠܐ[1] ܐܡܪ ܠܝ[2] ܠܡܐ[3] ‖ ܟܠ ܕܐܫܠܚ ܐܢܟ ܬܗܟ ܘܠܡܢ ܕܐܦܩܕ ܐܢܟ ܬܦܩܕ.
ܘܠܡܢ ܕܐܫܠܚ ܐܢܟ ܬܫܠܚ ܘܟܠ ܕܐܦܩܕ ܐܢܟ ܬܦܩܕ ✧
ܠܐ ܬܕܚܠ ܡܢ ܦܢܝܗܘܢ[4] ܕܐܢܐ ܐܝܬ ܥܡܟ ܠܡܫܙܒܘ ✧
ܠܡ ܐܡܪ ܝܗܘܐ ܠܟ ܥܠ ܟܠ ܕܒܪ[5] ܕܐܢܐ ܐܡܪ ܠܟ ✧
ܘܐܢ ܐܡܪ ܐܡܪ ܐܢܐ ܠܐ ܐܝܬ ܠܝ ✧
ܐܡܪ ܡܪܝ ܗܐ ܫܕܚ ܐܝܕܗ ✧
ܘܡܫܚ ܦܘܡܝ ✧ ܘܐܡܪ ܠܝ ✧
ܗܐ ܡܠܝ ܦܘܡܝ ✧ ܒܝܘܡܐ ܗܢܐ ✧
ܕܐܦܩܕ ܠܟ ✧ ܥܠ ܥܡܡܐ ✧ ܘܥܠ ܡܠܟܘܬܐ ✧
ܠܡܬܪ ܘܠܡܗܪܘ ✧ ܘܠܡܒܢܝ ✧ ܘܠܡܨܒ ✧
ܐܠܐ ܐܢܬ ܙܘܪ ✧ ܠܟ ✧ ‖ ܐܢܬ ܙܘܪ ✧ ܐܢܬ ܙܘܪ ✧[11]
ܘܐܢ ܢܩܛܠ ✧ ܐܢܬ ✧ ܠܐ ✧ ܬܗܘܐ ✧ ✧ ✧[12]
ܐܡܪ ✧ ✧ ✧

ܒܥܕܡܗ ܕܡܠܟܐ ܒܪ ܦܝܠܦܘܣ ܡܩܕܘܢܝܐ.[1]

ܐܪܡܝ ܡܠܟܐ ܘܣܝܠܘܬܗ ܐܘܪܚܐ ܒܝܡܐ ܀[2]

ܠܘܩܒܠ ܗܢܕܘ ܘܒܝܬ ܩܘܪܛܝܐ ܐܬܪܘܬܐ.

ܠܝܪܚܐ ܐܪܒܥܐ ܫܠܡ ܡܢ ܝܡܐ ܡܠܟܐ ܪܒܐ ܀[3]

ܘܦܪܫܘ ܒܐܪܥܐ ܘܡܠܘ ܐܪܥܐ ܡܢ ܣܝܠܝܗܘܢ.[4]

ܘܢܦܠ[5] ܪܘܥܐ ܒܐܬܪܘܬܐ ܘܥܘܡܪܝܗܘܢ ܀[6]

ܡܢ ܗܘ ܫܘܒܚܐ ܕܣܝܠܘܬܐ ܕܐܪܗܒ ܐܢܘܢ.

ܥܒܪ ܠܒܝܬ ܝܡܡܐ ܘܡܠܟܐ ܘܟܠܗܘܢ ܣܝܠܘܬܗ ܀

ܘܩܡ ܥܠ ܥܕܬܗ ܕܝܡܐ ܫܪܝܐ ܐܝܟ ܕܐܝܠܦ ܗܘܐ.

ܥܪܩ ܡܢ ܪܝܫܗ ܕܚܠ ܡܢ ‖ ܩܠܗ ܘܬܗܪܬ ܢܦܫܗ ܀[7] fol. 22 b col. 1

ܘܬܪܝ ܡܠܟܐ ܠܘܩܒܠ ܡܫܫ[8] ܛܘܪܐ ܪܒܐ.[9]

ܫܠܡ ܥܠ ܛܘܪܐ[10] ܘܩܡ ܥܠ ܪܝܫܗ ܘܫܪ ܒܐܪܥܬܐ ܀

ܘܥܡܗ ܟܠܗܘܢ ܣܝܠܘܬܗ ܫܘܒܚܐ ܪܒܐ.[11]

ܐܡܪ ܡܠܟܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ[12] ܒܪ ܦܝܠܦܘܣ[13] ܠܣܝܠܘܬܗ ܀[14]

ܠܐܘܪܚܐ ܕܓܪܒܝܐ ܢܦܩ ܒܥܓܠ.

---

1 In P. the equivalent of lines 101 and 102 is: ܬܗܪܬ ܐܪܥܐ ܐܪܡܝ ܡܠܟܐ ܐܘܪܚܐ — 2 P. ܒܥܕܡܗ ܕܡܠܟܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܘܦܪܫ — 3 P. ܡܠܟܐ ܘܣܝܠܗ — 4 P. ܒܝܡܐ ܠܘܩܒܠ ܗܢܕܘ — 5 P. ܢܦܠ ܗܘܐ — ܒܐܪܥܐ ܘܡܠܝܬ ܒܪܝܬܐ ܡܢ ܣܝܠܝܗܘܢ 6 P. ܘܥܡܘܪܝܗܘܢ — 7 In P. the equivalent of lines 109–111 is:

ܘܐܪܠܘ ܘܡܛܘ ܘܩܪܒܘ ܘܥܕܬܗ ܕܝܡܐ ܫܪܝܐ.

ܘܪܠܘ ܡܢ ܪܝܫܗ ܥܪܩܘ ܡܢ ܩܠܗ ܘܬܪܬ ܢܦܫܗ ܀

8 P. ܡܫܫܘ — 9 P. ܪܒܐ — 10 P. ܠܗ ܠܛܘܪܐ — 11 P. ܟܠܗܘܢ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܘܣܕܪܐ ܘܣܝܠܘܬܐ — 12 P. omits ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 13 P. adds ܡܩܕܘܢܝܐ — 14 P. ܠܣܝܠܘܬܐ ܕܠܐܘܪܚܐ.

ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲣⲱⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲣⲉⲛⲁⲓ ⲉⲣⲟⲓ ⲙⲡⲉⲧⲛⲁⲥⲟⲩⲱⲛⲓ ⲙⲙⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ

[1] ⁊ ſo ſtarcliche ſtrite. ⁊ ſo manlichen
[2] ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſere
[3] ſwechten. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
[4] ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſlugen, fol. 23a col. 1
[5] ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſwechten. ⁊ ſo
[6] ſi ſich ſelben ſere ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich
[7] ſelben manlichen ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich
[8] ſelben ſtarcliche ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich
[9] ſelben ſere ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
[10] manlichen ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben 140
[11] ſtarcliche ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
[12] ſere ſwechten. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
[13] manlichen ſwechten. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
ſtarcliche ſwechten. ⁊ ſo ſi ſich ſelben
[14] ſere ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben manlichen 145
ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſtarcliche
[15] ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſere ſlugen.
⁊ ſo ſi ſich ſelben manlichen ſlugen.

---

1 P. ſo ſtarcliche — 2 P. ſtrite — 3 P. omits this line. — 4 P. ſlu — 5 P. ſwechten — 6 P. ſo ſelben — 7 P. manlichen ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſtarcliche ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben — 8 P. omits lines 137 and 138. — 9 P. ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſwechten. ⁊ ſo ſi ſich ſelben — 10 P. manlichen ſlugen. ⁊ ſo ſi ſich ſelben — 11 P. ſtarcliche ſlugen — 12 P. ſi — 13 P. omits this line. — 14 P. in the place of lines 144 and 145 has: ſtarcliche ſtrite. ⁊ ſo ſi ſich ſelben ſere ſtrite. — 15 P. ſwechten.

ܐ. ܕܐܬܝ ܠܗ ܒܝܬ ܐܚܪ ܕܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[1]ܢܐ
ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ‖ ܐ[3]ܢܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[4]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ fol. 23a col. 2
ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[5]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ 150
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[6]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[7]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[8]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[9]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ 155
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[10]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[11]ܢܐ. ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ 160
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[12]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ‖ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ fol. 23b col. 1
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[13]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ
ܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ ❊ ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ[2]ܢܐ

---

1 P. ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ܐ — 2 P. ܐ — 3 P. ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ — 4 P. ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ‖ ܐ — 5 P. ܐ ܕܐܡܪ ܠܟ ‖ ܐ ‖ ܐ ‖ ܐ ‖ ‖ ‖

ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܡܠܟܐ ܕܡܕܝ[1] ܘܫܐܠ ܠܗ ܫܠܡܐ ܘܐܡܪ ܠܗ ܐܢܐ ܗܘ ܕܒܥܝܬ ܠܟ ܠܘܬ ܟܠ ܡܐ ܕܥܒܕ ܠܟ ܐܠܗܟ ܘܐܢ ܠܐ ܐܬܝ ܠܘܬ ܠܟ ܐܢܐ ܐܒܥܐ ܠܟ ܕܬܐܬܐ ܠܘܬ ܟܠ ܡܐ ܕܥܒܕ ܠܟ ܐܠܗܟ[2] ܘܐܢ ܠܐ ܐܬܝ ܠܘܬ ܠܟ ܐܢܐ ܐܒܥܐ ܠܟ ܕܬܐܬܐ ܠܘܬ ܟܠ ܡܐ ܕܥܒܕ ܠܟ ܐܠܗܟ

ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛ̀ⲧⲉ ⲡⲓⲱⲧ[1] ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲁⲩ ⲛ̀ⲥⲁ ⲡⲓⲱⲧ

ܗܘ ܠܗ ܡܢ ܒܝܬ ܡܠܟܘ ܕܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܕܡܩܕܘܢܝܐ.[1]

ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ‖ ܕܝܠܗ ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ✧ fol. 24 a col. 2

ܕܝܠܗ ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ✧ ܕܝܠܗ ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ✧[2]

ܕܝܠܗ ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ✧ ܕܝܠܗ ܐܠܐ ܒܪ ܡܢ ܕܐܬ ܒܫܡܗ ✧

ⲁⲩⲱ ⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ⲛⲓⲙ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲁⲓ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲁⲓ. 215
ⲁⲩⲱ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲁⲓ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲁⲓ

ܕܢܦܠ ܒܝܕ ܡܠܐܟ ܡܝܟܐܝܠ ܥܠ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ.
ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ ¹ ✣
ܕܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ.
ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ ✣ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ
ܕܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ ‖ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ. fol. 25a col. 1
ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ✣ ܕܫܢܝܪ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ
ܕܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ✣ ܕܫܢܝܪ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܪ ܛܘܪܐ ܕܫܢܝܪ

ⲙⲁⲓ ⲛⲓ, ⲁⲩⲱ, ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛⲟⲩϫⲉ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲗⲙⲁ[1] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ[2] ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.[3]

ⲉⲣⲉⲓ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ[4] ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ.

fol. 25 a col. 2 ⲁⲩⲱ[5] ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ‖ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ. 250

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[6] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[7] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[8] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ. 255

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[9] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[10] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[11] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[12] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[13] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[14] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ. 260

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[15] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[16] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ.

ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

ⲁⲗⲙⲁ[17] ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ.

---

1 P. ⲁⲗⲙⲁ — 2 P. ⲁⲓ — 3 P. ⲛⲁⲛ — 4 P. ⲛⲁⲓ, ⲛⲁⲛ ⲛⲁⲓⲛⲓ — 5 P. ⲛⲁⲓ — 6 P. ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ — 7 P. omits lines 251 and 252. — 8 P. ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲁⲩⲁⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ ⲁⲩⲱ ⲛⲓⲙⲁⲛ ⲉⲣⲁⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲙⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲓ ⲙⲁⲓⲛⲓ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ — 9 P. ⲁⲗⲙⲁⲛⲁⲥ — 10 P. ⲛⲁⲛⲁⲥⲧⲁ — 11 P. ⲙⲁⲛ — 12 P. ⲛⲁⲛ — 13 P. ⲁⲗⲙⲁ — 14 P. ⲛⲁⲛ — 15 In the place of lines 259 and 260 P. has: ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲛⲁⲛ ⲛⲓⲙ ⲁⲗⲙⲁ — 16 P. ⲙⲁⲗⲙⲁⲛⲁⲥ — 17 P. ⲛⲁⲓ ⲛⲁⲛ.

ܘܠܓܘ ܡܢܗܘܢ ‖ ܛܘܪ̈ܐ ܒܚܙܘܐ ܪܒܐ ܀ [1] fol. 25 b col. 1

ܕܫܡܥ ܠܐܠܗܐ [2] ܒܝܬ ܠܝ ܘܠܗܘܢ ܗܐ ܡܢ ܟܠܡ.

ܐܬܪܐ ܒܣܦܪܐ ܗܘ ܐܝܬܘܗܝ, ܟܠܗ ܀ [3]

ܡܢ ܬܢ̈ܝܢܐ ܘܡܢ ܚܝ̈ܘܬܐ ܘܚܘ̈ܘܬܐ. [4]

ܘܐܠܐ [5] ܓܙܪ̈ܝܢ ܐܢ̈ܫܐ ܡܘܬܐ ܟܠ ܚܝ̈ܗܘܢ ܀

ܠܐ ܡܨܝܢ ܒܡܪ̈ܝܢ ܒܡ ܬܢ̈ܝܢܐ ܘܚܘ̈ܘܬܐ. [6]

ܗܝܕܝܢ ܡܠܟܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܒܚܟܝܡܘܬܗ ܐܬܦܪܘܣ ܗܘܐ ܀

ܕܐܝܟ ܢܒܟܪܘܗܝ, ܠܗܘ ܒܝܬ ܩܢܛܐ. [7]

ܦܩܕ ܗܘܐ ܠܚܝܠܗ ܕܛܝܒܘ ܢܦܫܟܘܢ ܒܟܠܗ ܐܝܢܐ ܀ [8]

ܘܬܠܬ ܪ̈ܓܐ ܒܟܠܗ ܒܥܝܪܐ ܘܗܟܢ ܢܚܙܘܩ.

ܘܟܕ ܡܫܪܝܬܗ ܕܡܠܟܐ ܥܡܗ ܘܣܒ̈ܐ ܘܚܐܪ̈ܐ ܀ [9]

ܘܒܩܠ ܪ̈ܓܐ ܘܩܘܪܩܫ ܐܝܢܐ ܒܒܪܘܗܝ, ܠܐܬܪܐ. [10]

ܐܡܪ̈ܝܢ ܣܒ̈ܐ ܚܘܬ [11] ܡܪܝ, ܡܠܟܐ ܘܚܙܝ, ܬܗܘܪܐ ܀

ܠܗܢܐ ܛܘܪܐ ܕܫܡܥ ܠܐܠܗܐ ܬܚܘܡܐ ܪܒܐ.

ܐܡܪ ‖ ܡܠܟܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ ܀ fol. 25 b col. 2

ܒܪܡܐ ܠܐܝܟܐ ܡܛܠ ܬܚܘܡܗ ܕܛܘܪܐ ܗܢܐ. [12]

---

1 P. ܛܘܪ̈ܐ ܕܚ̈ܝܠܐ ܬܚܘܡܐ ܪܒܐ — 2 P. ܕܫܡܥ ܐܠܗܐ — 3 P. ܟܠܗ ܒܣܦܪܐ ܐܬܪܐ ܗܘ ܐܝܬܘܗܝ, ܐܡܪ̈ܝܢ ܣܒ̈ܐ — 4 P. ܐܝܬ ܒܗ ܪܚܫܐ ܡܢ ܚܝ̈ܘܬܐ ܕܢ̈ܟܘܬܘܬܐ — 5 P. ܘܐܢ ܠܐ — 6 P. ܡܨܝܢ ܦܢܝܢ ܡܢ ܚܝ̈ܘܬܐ ܕܢܟ̈ܘܬܘܬܐ — 7 P. ܗܝܕܝܢ ܦܢܝ ܡܠܟܐ ܪܒܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܒܚܟܝܡܘܬܗ ܕܐܝܟ ܢܒܟܪ ܒܝܬ ܛܘܪ̈ܐ — 8 P. ܦܩܕ ܗܘܐ ܘܐܝܬܝܘ ܪ̈ܓܐ ܘܐܛܝܒ ܒܟܠܗ ܒܥܝܪܐ — 9 P. omits lines 272 and 273. — 10 P. ܩܘܪܩܫ ܪ̈ܓܐ ܒܪ̈ܓܐ ܘܒܥܝܪܐ, ܠܐܬܪܐ — 11 P. ܚܘܪ — 12 P. ܠܐܝܟܐ ܗܘܐ ܡܬܚܫܒ ܕܗܢܐ ܛܘܪܐ.

ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ ⲙⲡⲉⲥⲟⲩⲱⲛⲓ ⲙⲡⲉⲥⲙⲁⲑⲏⲧⲏⲥ ⁘

ⲛⲉⲙ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ ⲡⲓⲙⲁⲑⲏⲧⲏⲥ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲁⲩ ⲉⲣⲁⲩ ⲉⲣⲟⲥ ⲉⲡⲓⲥⲧⲟⲗⲏ

[1] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[2] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[3] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[4] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[5] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ‖ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ fol. 26 a col. 2
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[6] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[7] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
[8] ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ

---

1 P. ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ — 2 In the place of lines 298—300 P. has: ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ. — 3 P. ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ — 4 P. ܐܝܟ ܕܥܒܕ — 5 P. ܐܝܟ — 6 P. ܐܝܟ ܕܥܒܕ — 7 P. ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ — 8 In the place of lines 307 and 308 P. has: —

ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ✧ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܫܟܚ ܐܝܟ ܕܥܒܕ ܐܝܟ ܕܥܒܕ.

ܘܡܬܝܚ ܛܘܪܐ ܘܕܚܝܠ ܥܘܫܢܗ ܡܢ ܟܠ ܓܒܝܢ ܀

ܘܠܓܘ[1] ܡܢܗ ܚܕ[2] ܐܓܘܓܐ ܕܡܐ ܕܪ ܪܕܐ.[3]

ܘܐܝܟ ܐܪܓܠܬܐ[4] ܕܡܝܐ ܪܗܛ ܠܘܩܒܠ ܥܡܐ ܀

ܡܬܒܩܐ ܗܘܐ ܕܒܟܠ ܦܘܪܣܝܢ ܢܥܒܕ ܬܡܢ.

fol. 26b col. 1 ܬܪܥܐ ܪܒܐ ܕܡܠܐ ܬܗܪܐ ‖ ܒܥܠܡܐ ܟܠܗ ܀[5]

ܫܓܪܬܗ ܠܡܠܟܐ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ ܡܠܐ ܚܟܡܬܐ.

ܕܢܟܠܐ ܒܝܫܬܐ ܡܢ ܐܪܥܬܐ ܕܥܠܡܐ ܟܠܗ ܀[6]

ܐܪܠܝܢ[7] ܐܓܪܬܐ ܠܘܬ ܬܘܒܪܠܘ[8] ܡܠܟܐ ܕܦܪܣ.

ܕܡܠܟܐ ܕܪܗܘܡܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܗܐ ܒܓܘ ܐܪܥܟ ܀[9]

ܠܐ ܫܒܐ ܫܒܝܐ[10] ܘܠܐ ܩܛܠ ܩܛܠܐ ܘܠܐ ܒܐܪ ܒܪܬܐ.[11]

ܒܪ ܐܝܬ ܥܡܗ ܣܝܠܘܬܐ ܕܠܐ ܡܢܝܢܐ ܀

ܢܬܒ[12] ܘܒܗܝܠ ܒܓܘܗ ܕܐܪܥܟ[13] ܐܟܡܐ.

ܕܕܝܠܗ ܐܝܬܝܗ ܐܪܥܐ ܐܦ ܡܠܟܘܬܐ ܐܦ ܫܘܠܛܢܐ ܀

ܘܒܪ ܩܒܠ ܗܘܐ ܡܠܟܐ ܕܦܪܣ ܗܝ ܥܢܝܢܐ.[14]

ܡܢ ܐܝܪܓܕܐ ܕܐܬܘ ܨܐܕܘܗܝ,[15] ܒܟܬܝܒܬܐ ܀

---

1 P. ܘܠܥܠ — 2 P. ܚܕܐ — 3 P. ܘܕܡܐ ܕܪܕܐ — 4 P. ܐܪܓܠܬܐ —
5 P. ܐܬܒܩܝ ܒܗ ܕܢܥܒܕ ܬܡܢ ܬܪܥܐ ܪܒܐ.
— ܕܡܠܐ ܬܗܪܐ ܒܥܠܡܐ ܟܠܗ ܠܕܚܐܪ ܒܗ ܀
6 P. ܪܘܚܗ ܕܡܪܝܐ ܫܓܪܬܗ ܠܡܠܟܐ ܒܪ ܦܝܠܝܦܘܣ.
— ܒܟܠ ܣܘܥܒܐ ܕܢܟܠܐ ܒܝܫܬܐ ܡܢ ܐܪܥܬܐ ܀
7 P. ܐܪܠܝ — 8 P. always ܬܘܒܪ ܠܝܩܝ — 9 P. ܕܡܠܟܐ ܪܒܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ
ܒܓܘ ܐܪܥܬܟ — 10 P. ܫܒܝܬܐ — 11 P. ܒܪ ܒܪܬܐ —
12 P. ܢܬܒ — 13 P. ܕܐܪܥܐ — 14 P. ܗܢܐ ܫܡܥܐ —
15 P. ܕܥܠܘ ܗܘܘ ܩܘܕܡܘܗܝ,

ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ ¹ܐܡܪ ܗܘ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ
ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ²ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ ³ܐܡܪ ܠܗ ⁂
ܕܐܬܝ ܠܟ ⁴ܐܡܪ ܠܗ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܡܢ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ
ܐܬܝ ܠܟ ⁂ ‖ ܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ fol. 26b col. 2
ܐܡܪ ⁵ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ ܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ⁶ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ
ܐܝܟ ܕܐܡܪ ⁂ ⁷ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ⁸ܠܟ ⁂ ⁹ܐܡܪ ⁂
ܐܝܟ ⁂ ¹⁰ܐܡܪ ⁂ ¹¹ܐܡܪ ⁂ ¹²ܐܬܝ ⁂ ¹³ܐܡܪ ⁂ ¹⁴ܐܡܪ ⁂
ܐܝܟ ⁂ ¹⁵ܐܡܪ ⁂ ¹⁶ܐܡܪ ⁂ ¹⁷ܐܡܪ ⁂ ¹⁸ܐܡܪ ⁂

---

1 P. ܐܡܪ ܗܘ — 2 P. ,ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܕܐ — 3 P. ܐܡܪ ܠܗ —
4 P. omits this line. — 5 P. ,ܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ,ܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ — 6 L.
ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 7 P. ܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ܥܠ ܡܕ ܐܬܝ ܠܟ ⁂ ܐܡܪ ⁂
ܐܝܟ ⁂ — 8 P. ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ — 9 P. ,ܐܡܪ ⁂ — 10 P. ⁂ ⁂
ܐܡܪ ⁂ ⁂ — 11 P. ⁂ — 12 P. ⁂ ⁂ ⁂ — 13 P. ,ܐܡܪ ⁂ — 14 P. ⁂ ⁂ ⁂ — 15 P. ⁂ —
16 P. ⁂ ⁂ ⁂ — 17 P. ⁂ — 18 P. ⁂.

fol. 27 a col. 1

ܘܐܡܪ ܠܗ ܡܪܝ ܐܢ ܐܝܬ ܠܟ ܡܕܡ ܠܡܐܡܪ ܠܢ ܘܐܢܐ ܐܥܒܕ ܠܟ ܟܠ ܕܬܒܥܐ ܠܡܐ ܕܬܫܬܘ ܥܠ ܐܦ ܥܠ ܕܝܢ ܕܐܬ ܠܟ ܠܡܫܬܐ ܘܠܐ

ܐܝܟ ܕܐܬ ܒܗ ܐܠ ܡܢ ܕܐܬ ܒܗ ܐܠ ܡܢ ܕܐܬ ܒܗ ܐܠ ܡܢ

ܕܡܠܟ[ܐ] ܐܡܪ ܠܗ ܐܝܟ ܐܢ ܐܬ ܒܥܐ ܠܡܫܬܐ ܘܐܢ ܐܬ ܒܥܐ ܠܡܝܬ ܐܢ ܐܬ ܒܥܐ ܠܡܫܬܐ ܘܐܢ ܐܬ ܒܥܐ ܠܡܝܬ ܐܝܟ ܕ

[1] ⁊ ſuiſ ſlaȝ ſiþþa ſuiſ ſuaſaſt ſaſ ſuiſ ſuiſ ⁊
[2] ſuiſ. ſa ſuiſ ſuaſ ſlaȝ ſuiſaſt ſaſ ſaſaſuſ.
395 ſiſ ſaſaſt ſa ſuiſ ſuaſ ſa ſuiſaſt ſiſ ⁊
ſuiſ ſuaſ ſuiſ [3]ſaſ [4]ſaſa ſuiſ ſaſaſ ſuiſ.
[5] ⁊ ſiſ ſaſ ſuiſ ſuaſ ſuiſ ſuaſ ſuiſ ſaſuſ
ſuiſ ſaſaſ ſa [6]ſaſ ſaſ [7]ſuiſ ſaſaſ ſiſ.
400 ſaſ ſiſ ſaſ ſuiſ ſuiſ [8]ſuiſ ſuiſ ſaſ ſaſ.
⁊ ſaſ ſuiſ ſaſ ſuiſ ſaſ ſaſ ſaſ ſuiſ ſaſ
[9]ſaſ ſaſ ſuiſ ſaſ [10]ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ. fol. 28a col. 1
⁊ ſaſ ſuiſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ
405 ſaſ ſaſ ſaſ [11]ſaſ [12]ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ.
[13]ſaſ ſaſ ſaſ [14]ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ⁊
[15]ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ.
⁊ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ
[16]⁊ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ.

---

1 P. ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ — 2 P. ſaſ — 3 P. ſaſ — 4 P. ſaſ — 5 P. ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ ſaſ — 6 P. ſaſ — 7 P. ſaſ — 8 P. ſaſ ſaſ — 9 P. ſaſ — 10 P. ſaſ ſaſ — 11 P. ſaſ ſaſ — 12 P. ſaſ ſaſ; L. omits ſaſ — 13 P. ſaſ ſaſ — 14 P. ſaſ — 15 P. ſaſ ſaſ — 16 P. omits lines 407–409.

ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲱⲧ ⲉⲧⲙⲙⲁⲩ ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲉⲕⲥⲱⲙⲁ

425

fol. 28b col. 1

1 P. — 2 P. — 3 P. omits — 4 P. — 5 P. — 6 P. — 7 P. After this line P. reads: —

ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧ

435 ⁂ [1]ܡܢ ܕܐܬܝ ܥܡ ܟܠ ܚܝܠ ܕܐܝܬ ܠܗ ⁂

ܒܗ ⁂ ܕܐܝܬ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[2] ܒܪ ܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

440 ⁂ ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[3] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[4] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[5] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[6] fol. 28 b col. 2

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[7] ⁂

445 ⁂ ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[8] ⁂[9]

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[10] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[11] ⁂[12]

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[13] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[14] ⁂

450 ⁂ ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[15] ⁂

ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ[16] ⁂

---

1 Here P. and L. again agree. — 2 P. ܡܠܟ — 3 P. ܡܠܟ — 4 P. ܕܡܠܟ ܒܪ ܡܠܟ — 5 P. adds ܡܠܟ — 6 P. ܒܗ ܕܐܝܬ ܠܗ ܚܝܠ ܕܡܠܟ — 7 P. omits this line. — 8 P. ܕܐܝ ⁂ ܕܐܝ ܠܗ ܚܝܠ ⁂ — 9 L. omits ⁂ ܕܐܝ ⁂ — 10 P. ⁂ ⁂ — 11 P. ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ — 12 P. adds ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂

ⲙⲁⲣⲉϥ ⲛⲁⲓ ⲛⲁⲓ ⲛⲁⲓ

ܐܬܝ[1] ܠܘܬ ܡܕܝܢܬܐ ܕܓܘ ܡܕܝܢܬܐ ܕ[2]ܐܓܘܢ ✣

ܕ[3]ܐܝܬ ܒܗ ܡܕܝܢܬܐ ܡܫܬܡܫ ܒܐܓܘ ܫܡܫ. 470

ܕ[4]ܐܝܬ ‖ fol. 25 a col. 2

ܒ[5]ܡܕܝܢܬܐ ܕܒܝܬ ܡܕܝܢܬܐ ✣

ܕ[6]ܫܡܫ ܒܗ ܒܝܬ ܫܡܫ ܒ[7]ܐܓܘ.

ܕ[8]ܐܝܬ ܒܗ ܡܕܝܢܬܐ ✣[9]

ܕܐܝܬ ܒܗ ܒܝܬ ܫܡܫ ܒ[10]ܐܓܘ ✣ 475

ܕ[11]ܐܝܬ ✣

ܕ[12]ܐܝܬ ✣ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ

ܕ[13]ܐܝܬ ✣

ܕ[14]ܐܝܬ ✣ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ ,ܡܕܝܢܬ

ܕ[15]ܐܝܬ.

---

1 P. ܐܬܝ — 2 P. ܐܓܘ ܡܕܝܢܬܐ — 3 P. ܕܐܝܬ ܒܗ ܡܕܝܢܬܐ ܕܡܫܬܡܫ ܒܐܓܘ ܫܡܫ — 4 P. ܕܐܝܬ — 5 P. ܒܡܕܝܢܬܐ ܕܒܝܬ ܡܕܝܢܬܐ — 6 P. ܫܡܫ 7 P. adds: ܕܒܝܬ ܡܕܝܢܬܐ ܕܡܫܬܡܫ ܒܐܓܘ ܫܡܫ ܒܗ — 8 P. ܕܐܝܬ — 9 P. ܕܐܝܬ ܒܗ ܒܝܬ ܫܡܫ — 10 P. ܒܐܓܘ ܫܡܫ ܒܗ ܒܝܬ ܡܕܝܢܬܐ ܕܡܫܬܡܫ — 11 P. ܕܐܝܬ ܒܗ ܒܝܬ ܫܡܫ. (sic). ܕܐܝܬ ܒܗ ܒܝܬ ܫܡܫ ✣ — 12 P. ܕܐܝܬ — 13 L. ✣ — 14 P. ܕܐܝܬ ܒܗ — 15 P. ܒܐܓܘ.

ܐܢܐ[1] ܟܬܒ ܒܝܕܝ ܕܝܠܝ ܗܘ ܒܝܕ ܐܠܗܐ ✧ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ

fol. 29b col. 1 ‖ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ܕܒܪ ܡܢ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ.

ܕܒܝ ܐܝܬ ܠܝ ܕܐܬܟܠܡ ܥܡ ܐܠܗܐ ✧[3] ܕܐܢ[2] ܡܫܟ 485

ܕܐܬܐ[4] ܐܠܐ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ

ܒܟܬܒ ܐܢ ܐܝܬ ܠܟ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ

ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ[5] ܐܠܐ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ.[6]

ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧[8] ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ[9] ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ

ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ. 490

ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧[6] ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ

ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧[10] ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ.

ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ[11] ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧

ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ.[12] ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ

ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ 495

ܒܟܬܒ ܐܢ ܐܝܬ ܠܟ[13] ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ

ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧[6] ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ

ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ‖ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ[14] ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ

fol. 29b col. 2

---

1 P. ܐܢܐ — 2 P. ܕܐܢ — 3 P. ܕܐܝܬ ܠܝ ܒܝ ܥܡ ܐܠܗܐ — 4 P. ܐܬܐ — 5 P. ܐܝܬ — 6 P. ܐܠܐ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ ܕܐܝܬ ܠܟ ܒܟܬܒ ܐܢ — 7 P. omits ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ — 8 P. ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ — 9 P. omits this line. — 10 P. ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ, and adds: ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ. — 11 P. ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ — 12 P. ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ — 13 P. ܠܟ — 14 P. ✧ ܕܐܝܬ ܒܗ ܟܠ ܡܕܡ ✧ ܕܐܢ ܠܐ ܐܫܬܟܚ ܠܝ ✧ ܒܫܡ ܡܫܝܚܐ.

ܘܐܦܠܘ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [1]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀

ܘܐܦܠܘ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [2]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ [3]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [4]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀

ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ [5]ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [6]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ.

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [7]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀

ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ [8]ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ.

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [9]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀

ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ [10]ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ.

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ [11]ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ‖ fol. 30a col. 1 ܀ [12]ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ

ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ.

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܀

ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ ܀ ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ [13].

---

1 P. ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ — 2 P. ܠܡܢ — 3 P. ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ — 4 P. omits this line. — 5 P. ܘܐܦ — 6 P. ܐܢ — 7 P. ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ — 8 P. ܐܦ — 9 P. ܐܢ ܐܢܫ — 10 P. ܐܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ — 11 P. ܐܠ — 12 P. ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ ܘܐܦ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܢܝ ܐܢܫܐ — 13 P. In the place of lines 512—516 P. has: ܐܢ ܒܢܝ ܐܢܫ ܠܐ ܫܡܥ ܠܗ ܡܢ ܒܝܬ ܐܒܘܗܝ.

ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲙⲁ ⲛⲧ

ܡܢ ܡܕܝܢܚ ܐܠ ܐܦ ‖ ܐܠ ܚܫܘ ܕܡ ✧ ܕܚܫܘ ܐܠ ܚܫܘ ✧ fol. 30b col. 1
ܕܚܫܘ ܕܡ ܐܠ ܚܫܘ ✧ ܕܚܫܘ ܐܠ ܚܫܘ ✧
ܕܚܫܘ ✧ ✧ ✧

ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܐܠܗܐ ܠܡܐ ܥܒܕܬ ܠܝ ܗܟܢܐ ✣ [1]
ܠܡܐܢ ܕܬܗܘܐ ܠܟ ܫܘܝܐ ܥܡ ܫܪܝ ܚܕ ܕܐܬܡܪ ܠܝ.
ܠܡܐܢ [2] ܫܪܝ ܡܢܐ ܕܐܬܠܡܕ [3] ܠܝ ✣
ܠܡܗܘܝ [4] ܦܠܓ ܥܠ ܥܣܪܝܢ ܫܢܝܢ.
ܐܦܠ [5] ܐܢܬ ܚܫܒܬ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣ 560
ܠܡܐ ܐܢܬ ܠܝܬ ܐܝܟ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ.
ܐܬܝ [6] ܠܝܬ ܐܢܬ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣
ܐܝܟ ܐܢܬ ܐܡܪ ܠܝ ܡܢܐ ܚܫܒܬ ܐܢܬ ܥܠ ܝܠܕܐ. [7]
ܠ [8] ܐܝܟ ܡܢ ܡܢܐ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣ [9]
ܐܝܟ ܐܡܪ ‖ ܥܡܠ ܠܟ ܠܐ ܐܢܫ ܠܐ ܥܒܕ. 565 fol. 31 a col. 1
ܐܠܐ ܐܢܫ ✣ ܐܢܐ ܠܐ ܥܒܕ ܡܢ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣
ܐܝܟ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ ܠܗ ܠܐ ܐܬܬܝܗܒ.
ܡܢ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣ [10]
ܐܬܬܝܗܒ [11] ܐܢܫ ܡܢ ܕܐܬܬܝܗܒ ܠܐ ܐܬܬܝܗܒ.
ܐܬܝ [12] ܐܡܪ ܠܗ ܐܢܫ ✣ 570
ܐܢܐ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣
ܐܝܟ ܐܢܫ [13] ܐܢܬ [14] ܐܡܪ ✣
ܐܠܐ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣
ܐܝܟ ܐܢܫ ܕܐܬܬܝܗܒ ✣
ܐܠܐ ܐܢܫ ✣ ܐܢܐ ܐܢܫ ✣
ܐܝܟ ܐܢܫ ✣ ✣ ✣
ܐܠܐ ✣ ✣ ✣
ܐܝܟ

ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܐܠ ܡܫܝܚܐ ܒܣܦܪ ܚܙܘܢ ܕܝܘܚܢܢ ܒܪ ܙܒܕܝ ❊ [1]
ܕܐܡܪ ܗܐ ܐܬܐ ܥܡ ܥܢܢܝ ܘܗܐ ܐܓܪܬܝ ܠܟ ❊ [2] ܠܐ ܬܗܘ ܠܟ ܐܠܗܐ ܐܚܪܢܐ. 575
ܕܐܡܪ ܐܢܐ ܐܬܐ ܠܡܫܪܝ ❊ [3] ܐܠܗܐ ܕܟܠ ܡܠܝ ❊ ܕܐܡܪ ܐܢܐ ܐܬܐ ܠܡܫܪܝ
ܐܠܗܐ ܕܟܠ ܡܠܝ ܐܠܗܐ ܐܚܪܢܐ ❊ [4] ܕܐܡܪ ܐܠ ܡܫܝܚܐ ܕܐܠ ܐܠܗܐ ܐܚܪܢܐ
ܐܠܐ ܐܢܐ ❊ [5] ܐܡܪ ܐܢܐ ܕܐܠ ܐܠܗܐ ❊ ❊ ❊

ܡܫܡܫ ܕܥܠ ܐܪܥܐ ܕܡܨܪ[1] ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ[2] ܐܝܟ ❊
ܕܐܡܪ ܠܗ ܐܝܟ ܕܐܡܪ[3] ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ ܐܝܟ
ܕܐܡܪ ܠܗ ❊ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ
fol. 31 b col. 1 ‖ ܐܝܟ[4] ܕܐܡܪ ܠܗ[5] ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ. 595
ܐܝܟ ❊ ܕܐܡܪ ܠܗ ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ[6] ܐܝܟ ܕܐܡܪ
ܠܗ ❊ ܐܢ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ ܐܝܟ ܕܐܡܪ[7] ܠܗ
ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ.[8]
ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ ܐܝܟ ܕܐܡܪ[9] ܠܗ
ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ.[10]
ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ 600
ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ[11] ܐܝܟ ܕܐܡܪ ❊
ܠܗ[12] ܐܢ ❊ ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܡܨܪ[13] ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ.
ܐܢ ❊ ❊[14] ܕܥܠ ܐܪܥ ܕܟܢܥܢ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ
ܐܢ ❊ ❊ ❊

ꝛ ꝛꝛꝛ

ܐܝܟ ܕܐܢ ܐܬܪ ܕܐܢ ܐܬ ܐܬ ܐܬ

ܐܝܟ ܕܐܬܝ ܐܝܬ ܠܗ ܘ ܐ ܕܐ ܒܝܬ ܐܝܡ.

ܘܐܬܝ ܠܗ ܫܡܥ ܐܝܟ ܕܐ ܫܡܥ ܐܝܬ ܠܗ ܘ ܐ ܕܐ ܒܝܬ ܐܝܡ.

ܐܝܬ ܠܗ ܟܠ ܡܕܡ ܕܐ ܒܝܬ ܐܝܡ. 645

ܐܝܬ ܠܗ ܐܡܪ ܕܐ ܐܝܟ ܕܐ ܫܡܥ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ‖ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ fol. 32 b col. 1

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ 650

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ 655

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

---

1 P. ,ה — 2 P. ܫܡܥ — 3 P. ܫܡܥ — 4 P. ܟܠ ܡܕܡ ܕܐ ܒܝܬ ܐܝܡ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 5 P. ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 6 P. ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 7 P. ܫܡܥ — 8 P. ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 9 P. omits this line. — 10 P. ܫܡܥ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 11 P. ܫܡܥ — 12 P. ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ — 13 P. ,ת — 14 P. ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܕܐ ܐܡܪ

ܠܡܐ ܕܐ[1] ܐܢ ܟܝܢ ܕܝܠܟ ܟܝܢ ܐܢ ܕܡܝܢ ܐܢ.

ܪܥܝ ܟܝܢ ܕܐܠܗ ܟܝܢ ܕܐܡܪ ܟܝܢ ܐܢ ✧[2] 660

ܒܟ ܟܝܢ ܕܐܠܗ ܟܝܢ ܕܐܡܪ ܟܝܢ ܐܢ[3] ✧

ܕܐ ܐܢ ܟܝܢ[4] ܕܐ ܐܢ ܕܐܡܪ ܠܝ.

fol. 32b col. 2 ✧ ܠܝ ܕܐܡܪ ܠܝ ‖ ܕܐ ܐܢ ܕܐܡܪ ܠܝ

ܕܐ ܐܢ ܕܐܡܪ ܠܝ ✧ ✧ ✧ ✧

ܕܐ ܐܢ ܕܐܡܪ ܠܝ[5] ✧ ✧ ✧ ✧[6]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧[7] ✧ ✧ ✧ ✧

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ 665

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[8]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[9]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[10]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[11] ✧

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[12] ✧

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[13] 670

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[14]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[15] ✧

fol. 33a col. 1 ✧ ✧ ✧ ✧[16] ✧ ✧ ✧ ✧ ‖ ✧ ✧ ✧ ✧[17]

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ 675

ܕܐ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧[18]

---

1 P. ܐܢ — 2 P. omits this line. — 3 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 4 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 5 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ — 6 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 7 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 8 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ — 9 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 10 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ — 11 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 12 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 13 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ — 14 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 15 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ — 16 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 17 P. ✧ ✧ ✧ ✧ — 18 P. ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧ ✧

ܘܐܦ ܐܢܐ ܒܥܝܬ ܠܡܐ ܕܐܬ ܒܗ ܫܡ ܐܠܗܐ ܘ

ⲕⲁⲧⲁⲡⲓⲛ ⲛⲁⲓ ⲙⲛ ⲡⲉⲓⲣⲁⲥⲙⲟⲥ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲓⲙⲁⲧⲓⲟⲛ.[1]
ⲛⲉⲓⲙⲁⲧⲓⲟⲛ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲓⲥⲁⲣⲓⲛ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲓⲥⲁⲛⲇⲁⲗⲓⲟⲛ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲓⲕⲁⲗⲟⲥ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙ ⲛⲉⲓⲥⲁⲙⲡⲁⲧⲓⲟ

ܘܠܐ ܬܘܒ ܦܢܝܢ ܘܐܬܝܢ[1] ܠܐܬܪܐ ܕܐܬܘ ܡܢܗ.
ܟܢܫܐ ܘܐܠܦܐ[2] ܕܒܢܝ ܐܓܘܓ ܘܕܒܝܬ ܡܓܘܓ ❖
ܘܡܐ ܕܐܬܚܒܠܘ ܟܠ ܬܘܩܢܐ ܒܩܛܠܐ ܪܒܐ.
ܨܕܝܐ ܐܪܥܐ ܘܢܗܡܐ ܘܒܟܝܐ ܕܡܢܐ ܬܥܒܕ ❖[3]
ܐܡܪܐ ܐܪܥܐ ܢܦܫܗܘܢ ܚܠܦܝܢ[4] ܟܢܫܝ ܪܘܡܐ.
ܠܥܡܝܢ ܪܒܐ ܕܚܠܐ ܕܛܥܝܢ ܪܘܡܐ ܘܥܘܡܩܐ ❖[5]
ܚܘܪ ܒܝ ܝܥܘܕ ܒܪܚܡܐ ܘܚܘܒܐ ܡܦܝܣܢܐ[6] ܠܝ.
ܒܥܝܢܐ ܐܚܪܝܢ ܡܐ ܕܕܢܚ ܐܢܬ ܥܡ ‖ ܡܠܐܟܝܢ ❖ fol. 33b col. 2
ܡܝܛܐ ܘܪܥܠܐ[7] ܒܪܝܬܗ ܕܥܠܡܐ[8] ܒܪܘܥܐ ܪܒܐ.
ܘܡܢ[9] ܐܬܘܬܐ ܡܛܬ ܠܗ ܚܪܬܐ ܘܠܐ ܪܚܝܩܐ ❖
ܨܝܕ ܐܘܪܥܠܡ[10] ܣܝܦܝܢ[11] ܘܡܘܦܝܢ ܚܝܠܘܬܐ.
ܕܒܢܝ ܐܓܘܓ ܘܕܒܝܬ ܡܓܘܓ ܒܩܪܒܝܗܘܢ ❖[12]
ܬܡܢ[13] ܒܗܬ ܗܘ ܕܓܠܐ ܒܗܦܟܬܗ.[14]
ܘܚܝܒ[15] ܓܒܐ[16] ܠܪܝܫܐ ܕܟܦܘܪܘܬܐ ❖[17]
ܒܩܠܝܠ ܩܠܝܠ ܡܠܬ ܡܥܒܕܬܐ[18] ܕܥܠܡܐ ܟܠܗ.
ܘܢܣܡܘܢ[19] ܢܡܛܐ ܨܝܕ ܥܘܠܡܐ ܕܦܣܝܩܬܐ ❖
ܘܚܐܪ ܡܪܝܐ ܒܐܪܥܐ[20] ܒܚܡܬܐ ܘܪܘܓܙܐ ܪܒܐ.
ܘܥܒܪܐ ܘܢܦܠܐ ܬܚܝܬ ܡܦܘܠܬܐ ܘܗܘ[21] ܠܐ ܥܒܪ ❖

---

1 P. ܐܪܥܝܢ — 2 P. ܕܐܠܦܐ — 3 P. ܘܓܠܝܐ ܒܪܝܬܐ ܘܐܠܝܐ ܠܢܝܫܐ ܪܒܐ ܚܝܠܐ ܘܒܟܝܐ ܕܡܢܐ ܬܥܒܕ — 4 P. ܚܠܦܝ — 5 P. ܕܛܥܝܢ ܪܘܡܐ ܘܥܘܡܩܐ — 6 P. ܡܦܝܣܢܐ ܐܢܐ — 7 P. ܘܢܦܠܐ — 8 P. ܒܪܝܬܐ ܟܠܗ — 9 P. ܡܢ — 10 P. ܐܘܪܥܠܡ — 11 P. ܣܝܦܝܢ — 12 P. ܡܓܘܓ ܥܡ ܚܒܪܝܗܘܢ — 13 P. ܘܬܡܢ — 14 P. ܒܟܦܘܪܘܬܗ — 15 P. ܘܚܐܒ — 16 P. ܟܠܗ ܓܒܐ — 17 P. ܕܦܬܟܪܘܬܐ — 18 P. ܡܥܒܕܬܗ — 19 P. ܕܢܣܡܘܢ — 20 P. ܒܐܪܥܐ ܡܪܝܐ — 21 P. ܘܥܒܪܐ ܘܗܘܝܐ ܨܝܕ ܠܐ ܡܕܡ ܘܗܘ.

725 ⁂ ܐܬܝ ܠܗ ܠܡܠܟܐ ܕܐܬ ܒܗ ܐܢ ܢܥܒܕ ܠܗ ܡܕܡ ⁂ ¹ ⁂ ܐܡܪ ܠܗ ܠܡܠܟܐ ⁂ ² ⁂ ܐܡܪ ܠܗ ܠܡܠܟܐ ⁂ ܐܢ ܢܥܒܕ ܠܟ ⁂ ⁂ ܐܡܪ ܠܗ ܠܡܠܟܐ ⁂ ⁂ ⁂

Zur assyrischen und allgemein semitischen Grammatik.

Von *J. A. Knudtzon.*

II.[1])

§ 63. Dass „*ellatu ellitu* bilden würde" (S. 151 Z. 5 v. u.), ist doch wohl nicht ganz ausgemacht; denn neben *bêlit* kommt auch *bêlat* vor (§ 35).

§ 65. Ich glaube, es wäre besser gewesen, diese Übersicht der Nominalstammbildungen erst nach der Behandlung von Geschlecht, Zahl, Casus und Status (§ 66 ff.) zu geben, anstatt die betr. Verhältnisse in jener Übersicht vorläufig als bekannt vorauszusetzen. Freilich muss man ja, wenn man überhaupt in einer Grammatik Beispiele geben will, an vielen Stellen Formen anführen, die erst später erklärt werden, und sich damit begnügen, den Anfänger für das nähere Verständniss auf diese Stellen zu verweisen. Aber hier liegt doch die Sache anders. Ist man bei der Nominallehre angelangt, so dürfte es das Natürlichste sein, die befürwortete Ordnung zu befolgen, weil die verschiedenen Formen im Mask. oder Fem. entweder mit oder ohne Casusvokal erscheinen müssen. Ich würde vorziehen zu sagen: „mit oder ohne Casusvokal" an Stelle von: „im Status abs. oder constr." (bei Del. ist z. B. *pulḫu* und *puluḫtu* St. abs., *puluḫ* und *pulḫat* St. cstr.), weil ich für die assy-

1) Vgl. oben, S. 299 ff.

rische Grammatik die letzteren Ausdrücke als Bezeichnung bestimmter Formen weniger geeignet finde. Eigentlich bezeichnen sie bestimmte Verhältnisse oder Zustände der Nomina (so z. B. „St. cstr." bei PHILIPPI: *Status constructus im Hebr.* S. 3), werden aber sodann auch verwandt als Bezeichnung derjenigen Formen, die in diesen Verhältnissen (Zuständen) ein Nomen haben kann[1]). Letzterer Gebrauch, der sich sehr natürlich aus dem eigentlichen entwickelt hat und ziemlich häufig ist, mag angehen, wenn das Nomen in einem solchen Verhältnisse nicht unter Umständen verschiedene Formen aufweist. So kann man zum Beispiel „Status cstr." auf diese Weise ganz gut im Syrischen und Aethiopischen[2]) verwenden, weniger schon im Hebräischen, wo ה־, ־ and י sich bisweilen einem Worte in der Anlehnung angehängt finden; und für das Arabische empfiehlt sich diese Verwendung überhaupt nicht; denn hier weist ja ein angelehntes Wort nach den verschiedenen Casus regelmässig verschiedenen Auslaut auf. Was nun das Assyrische betrifft, so kann auch hier ein Wort in der Anlehnung verschiedene Gestalt aufweisen, z. B. *pulḫat* und *puluḫti*, und es können zum Teil dieselben Formen angewandt werden sowohl in- als auch ausserhalb der Anlehnung (vgl. § 66 u. 72). Darum dürfte es hier nicht geraten sein, Formen, die ein Wort in den zwei eben genannten Verhältnissen haben kann, mit den Ausdrücken „Status cstr." und „St. abs." zu bezeichnen. Ein derartiger Gebrauch des ersteren Ausdrucks liegt etwa vor in § 128, c; demnach wäre sowohl *ir-bit-ti* als auch *ir-bit* (s. daselbst) „Status cstr."

1) S. z. B. bei OLSHAUSEN, *Lehrbuch der hebr. Spr.* § 107, 3, § 124a Anm.; NÖLDEKE, *Syr. Gramm.* § 70; vgl. auch KAUTZSCH in GES. *Gramm.*[25] § 115, 1 Anm. 1 a. E., § 130, 4, anders dagegen z. B. § 89, 1.

2) Falls PRÄTORIUS in seiner *äthiop. Gramm.* § 125 Z. 3 mit „Pronomen" auch Pronominalsuffixe meinte, würde nach ihm das äthiopische Nomen nicht eine Form allein für den Stat. cstr. haben; dass er es aber nicht so gemeint haben kann, zeigt u. A. das gleich Nachfolgende und §§ 127—129.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000418

Indess wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Name hier im ursprünglichsten Sinne aufgefasst werden könnte, und so wird er vielleicht auch sonst gebraucht. Dem sei indess, wie ihm wolle. Sicher ist jedenfalls, dass wir mehr als eine Verwendung in der Grammatik statuieren müssen. Denn jeder der beiden Ausdrücke bezeichnet nach anderen Stellen unzweideutig eine bestimmte Form eines Nomens ohne Rücksicht darauf, ob dieses in der Anlehnung steht oder nicht. Steht z. B. *pulḫat* in der Anlehnung, so haben wir einen „Status cstr." vor uns, steht hingegen *puluḫti* ebenso gebraucht, dann haben wir einen „Status abs."; ebenso ist ersteres ohne Anlehnung „St. c.", letzteres „St. abs." Einige Stellen setzen diese Auffassung offenbar voraus: § 122, 2 handelt von „Congruenz von Subst. und Adj. bezüglich des Status"; es heisst dort: „Subst. und Adj. stehen im stat. absol.; Redeweisen wie *ašar rûḳi . . . iṣṣur mu-bar-šu . . . lišân limuttu . . .*[1]) sind seltener". § 123, 1 redet von Beispielen einer sogenannten Status-constructus-Kette, „welche statt des st. cstr. im Sing. beim 1. Glied den *i*-Vocal aufweisen", und § 72 (S. 191 f.) von einer „Verwendung des Genitiv an Stelle des st. cstr." Nach diesen Stellen ist eine Form, die des Casus-Vokals entbehrt, an und für sich „Status cstr.", und ebenso eine Form mit Casus-Vokal „Status abs." Es ist nun allerdings bequem, für Formen mit und ohne Casus-Vokal besondere Namen zu haben; die Ausdrücke „St. abs." und „St. cstr." sind aber dazu kaum geeignet, weil man sich auf diese Weise allzu sehr von ihrer ursprünglichen Bedeutung entfernt. Will man besondere Namen haben, so muss man andere suchen.

§ 65 im Einzelnen. Warum sind Partt. und Inff., die

1) Diese Beispiele erinnern mich an diese *Zeitschrift* 1885, 316 (Bezold); 425—7 (Lehmann) und 1886, 428—9 (Fleischer). Ich erlaube mir daher, auf eine Ungenauigkeit aufmerksam zu machen, die Lehmann ZK II, S. 426 Z. 22 untergelaufen ist. Man kann doch nicht sagen, dass *ša* „eine Statusconstructus-Verbindung andeute".

doch Eigentümlichkeiten der Nomina an sich haben (vgl. § 131 f.), nur anhangsweise aufgeführt (S. 167 oben, 173 Mitte, 179 Z. 3 ff.)? Kommen doch sogar einige dieser Formen als Adjj. vor! — Dass Wörter, die im Mask. völlig übereinstimmen, das Fem. auf zweifache Weise bilden, dürfte kaum dazu berechtigen, sie nach einander als zwei besondere Stammbildungen aufzuführen (vgl. Nr. 2 mit 4, 3 mit 5). Dies ist um so weniger zu billigen, als DEL. *maliku* mit *nakiru* u. s. w. zusammenstellt (Nr. 7), trotzdem dass ersteres im Fem. *malkatu*, letzteres dagegen *nakirtu* bildet; vgl. auch die Anm. zu Nr. 5. — In der Anm. zu Nr. 7 hätte nach Nr. 9 Anm. wohl auch *nikru* genannt werden sollen.

§ 67, *a*, 6. Selbst wenn die Pluralendung *ûtu* mit dem § 65, 34 erwähnten *ûtu* identisch ist, dürfte ein solcher Plur. kaum „gewissermassen ein sog. pluralis fractus" genannt werden; denn die arabischen „pluralia fr." stehen in einem anderen lautlichen Verhältnisse zu ihren Singg.[1])

§ 72 Z. 6 f. In *malikat* (§ 65, 7) hat keine Synkope stattgefunden. — Warum S. 192 *ûti*, nachdem in § 67 *ûtu* zuerst genannt worden ist?

§ 77. Mit *šanîtu* verbunden (S. 207 Z. 18) dienen „die Femina der Ordinalzahlen" doch sicher nicht zum Ausdruck für einen anderen Zahlbegriff (vgl. Z. 7—9) als den der Ordinalzahl.

§ 81, *b*. Nach der gegebenen Einteilung gehörte *idâ* (S. 226 oben) eigentlich zu *a*, da sich unter *b* keine Verbindung *ina idâ* oder dgl. findet; ebenso wenig gehört *ina tarṣi* u. s. w. (S. 225 oben) zu *b*.

§ 82. Man bemerke den Unterschied zwischen der hier gegebenen Bestimmung des Gebrauchs der Copula in Sätzen und der § 150 a. A. gegebenen!

§ 86—87. Die Ansicht BARTH's in dieser *Zeitschrift*

---

1) Vgl. hierzu bereits SCHRADER in dieser *Zeitschrift*, Bd. IV, S. 198. — *Red.*

1887, 375 ff., wonach wir das sogenannte Perfekt der übrigen semit. Sprachen im assyr. Präsens wiederfinden, hat DEL. nicht angenommen. Vielmehr entspricht nach seiner Ansicht jenes Perfekt dem assyrischen Permansiv (jedenfalls im Qal), und das assyr. Präs. gehört mit dem Präter. zusammen. Ich halte das für richtig, finde aber DELITZSCH's „Vermuthungen zur Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der assyrischen und allgemein semitischen Verbaltempora", die er übrigens „nur unter Vorbehalt" giebt (S. 239 Note), nicht annehmbar. Sehen wir etwas näher zu! Nach DEL. „unterschied das Assyrische ursprünglich, wie es scheint, zwei Existenzweisen, je nachdem die Thätigkeit, Zuständlichkeit, Passivität eine seiende d. i. dauernde, vollendete oder eine erst werdende, eintretende, noch unvollendete ist" (§ 86 Z. 3 ff.). Die hier gegebenen näheren Bestimmungen von „seiend" und „werdend" können nicht zutreffend genannt werden; denn eine seiende Thätigkeit kann nicht eine vollendete[1]) genannt werden; als dauernde ist sie eben eine unvollendete; deshalb kann auch das Werdende, als noch unvollendet, „dauernd" genannt werden[2]). Was den „sprachlichen Ausdruck beider Existenzweisen" betrifft, so diente im Qal (und darauf beschränken wir uns) „von Haus aus die Wurzel in ihrer ursprünglichsten Vokalaussprache" d. h. bei der dreikonsonantischen Wurzel eine Form wie *kašad* (S. 237 Z. 14 f.; vgl. auch das folgende Citat) „als Grundthema für beide Existenzweisen" (§ 87 Anf.). Es ist nun etwas sonderbar, dass zwei ursprünglich unterschiedene Existenzweisen „von Haus aus" nur durch ein Thema ausgedrückt sein sollten. Wie erging es ihnen dann später? — Gleich nachher heisst es: „Wie aber das Hebräische und die andern semitischen Sprachen zur Bezeichnung von

1) Vollendet hat selbstverständlich in dieser Verbindung bei DEL. nicht den Sinn von „vollkommen"; vgl. auch S. 239 Note, Z. 15 f.

2) Vgl. mein *Om det saakaldte Perf. og Impf.*, S. 9 f.

Zuständlichkeiten und Eigenschaften neben der Form *fa'al* die Formen *fa'il* und *fa'ul* in Gebrauch haben, so sagte man auch im Assyrischen *kabit* 'er ist oder war schwer' ... *maruṣ* 'er ist oder war krank'", d. h. man verwandte Themata wie *kašid* und *kašud* nicht zur Bezeichnung von, sei es seienden, sei es werdenden, Zuständlichkeiten und Eigenschaften (was man doch nach dem allgemein gehaltenen „Zust. und Eig." des eben gegebenen und eines gleich zu gebenden Citats hätte erwarten können), sondern nur zur Bezeichnung von seienden Z. und E., „ja diese beiden Formen oder besser, da *kašud* verhältnissmässig sehr selten ist, die Form *kašid* überwucherte das Haupt- und Grundthema *kašad*, obwohl auch dieses zum Ausdruck der Zuständlichkeit und Eigenschaft diente (s. § 65 Nr. 6), dermassen, dass es *kašad* als Verbalthema zum Ausdruck der Dauer, Vollendetheit" und zwar nicht nur „eines Zustands oder Leidens", sondern, was ohnehin zuerst steht, auch „einer Thätigkeit[1]) ... verdrängte, wogegen sich *kašad*" trotz der oben genannten Gleichstellung mit *kašid* „als Verbalthema zum Ausdruck des Eintritts[1]), der Unvollendetheit"[1]), sowohl „einer Thätigkeit"[1]) als „eines Zustands oder Leidens, d. h. als Praesens-Praeteritalthema festsetzte: *i-kašad* . . ., woraus dann, unter gleichzeitigem Fortbestehen von *ikašad*, schon sehr frühzeitig durch Synkope *ikšad* (bez. *ikšud*, *ikšid*) wurde." Diese Auseinandersetzung scheint mir nicht gerade überzeugend. Ich mache dazu noch auf Folgendes aufmerksam. Nach dem Schluss des eben Citierten soll das *i* und *u* des Präter. nicht wie beim Permansiv von *kašid*, *kašud* herrühren, sondern, trotzdem dass die beiden dasselbe bezeichneten, was auch *kašad* ausdrücken konnte, aus einer Veränderung des *a*-Vokals hinter dem 2. Radikal hervorgegangen sein, also von *kašad* herrühren. Des Ferneren wird in § 87, *b* die Thätigkeit, die das Permansiv soll be-

1) Von mir gesperrt.

zeichnen können (hier tritt übrigens diese Bedeutung erst in zweiter Linie auf), näher als eine Art von Zustand bezeichnet. Das ist ohne Zweifel richtig, hätte aber wohl schon in § 87, *a* angedeutet werden sollen, wo durch die Fassung des Textes keine derartige Vorstellung erweckt wird. Dazu wird in § 87, *b* diese Thätigkeit nur eine dauernde genannt (S. 246, *c* indess wieder „dauernde bez. vollendete“ [1]).

Nach dem Erörterten wird man wohl verstehen, dass und warum ich betreffs der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Verbaltempora Delitzsch nicht beipflichten kann. Trotzdem bin ich aber, wie schon angedeutet, darin mit ihm einverstanden, dass das assyr. Präs. mit dem Präter. zusammengehöre, und dass wiederum das Perf. und das Perm. zusammenzustellen sind. Die abweichende Auffassung Barth's (s. oben) scheint mir gänzlich unzulässig. Ich benutze die Gelegenheit, auch auf diese einzugehen und dann meine eigene Ansicht vom Perf.-Perm. und Impf. näher darzustellen und zu begründen.

Barth räumt ein, dass „das sogen. Permansiv im Kal aus demselben Stammnomen [2]) gebildet wird, wie das semitische Perfect“ (diese *Zeitschrift* 1887, 375). Darum kann er in diesem Perm. wohl „einen Ausläufer, nicht aber das Aequivalent des gemeinsemitischen Perfects erkennen“ (S. 376). Er macht nun zuerst darauf aufmerksam, dass „das nominale Substrat der übrigen Permansive mit den Perfectformen der entsprechenden semitischen Conjugationen nicht das Geringste gemeinsam hat“ (S. 375). Daraus kann natürlich nicht unbedingt gefolgert werden, dass das Qal-Perm. nicht dem Qal-Perf. entspricht. Es wäre ja wohl möglich, dass eine semitische Sprache einen besonderen Weg eingeschlagen hätte. Dazu hätte Verschiedenes bei-

1) Von mir gesperrt.

2) Dass dieses „beim transitiven Stamm das Nomen katal“ sei, ist für das Assyrische nicht erwiesen und dürfte vielleicht auch für die anderen Sprachen nicht ganz ausgemacht sein (s. unten).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000423

tragen können: 1) dass das Perm. auch im Qal nicht dem Perf. völlig gleichgestellt werden kann (es hat sich nicht so zu einer vollen Verbalform entwickelt wie das Perf.; vgl. unten); 2) dass das Qal im allgemeinen älter ist als die andern Konjugg., so dass eine grössere Möglichkeit für Verschiedenheiten in den letzteren vorhanden wäre; noch mehr aber 3) dass das Perf.-Perm. wahrscheinlich eine jüngere (also grössere Unterschiede zulassende) Bildung ist als das Impf. (dieser Auffassung kann eben der Unterschied zwischen den Perff. und den Permm. der andern Konjugg. zur Stütze dienen; vgl. unten S. 430). Barth macht indess nicht bloss auf diese Verschiedenheit aufmerksam; sie kann ja für ihn auch nicht in erster Linie stehen. Denn S. 376, wo er seine Gründe dafür, dass man im Qal-Perm. nicht „das Aequivalent des gemeinsemitischen Perfects erkennen kann und mit Recht auch nicht erkannt hat", zusammenfasst, finden wir nur die folgenden angeführt: 1) dass die Bedeutung des zu Grunde liegenden Nomens im Assyrischen „von der streng activen aller anderen Sprachen so verschieden" ist (nach S. 375 ist es „ganz indifferent für active und passive Bedeutung"), 2) dass „die Zusammensetzung desselben mit Suffixen[1]) nur auf den Kal beschränkt" ist, 3) dass „die gleiche Zusammensetzung der Suffixe auf allerhand andere Nomina im Assyrischen im Gegensatz zu allen andern Sprachen ausgedehnt" ist.

Der Hauptgrund ist gewiss der erstgenannte. Da B. von der „streng activen" Bedeutung spricht, hat er sich offenbar nur auf das Nomen *qatal* beschränkt (auf S. 375 ist auch nur dieses genannt). Dies finde ich auffallend, sofern gerade das Perm. selten so lautet. Dass aber dieses Nomen in den anderen semitischen Sprachen immer streng aktive Bedeutung hat, ist nicht allgemein

1) Barth wendet diesen Namen für die personenbildenden pronominalen Elemente des Perm. an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000424

anerkannt (s. z. B. Stade, *Hebr. Gr.* § 200, *a*). Sollte indess B. vielleicht mehr an das Perf. selbst gedacht haben, so dürfte seine Behauptung auch damit kaum ganz richtig erscheinen. Ich denke natürlich nicht an Perff., deren *a* auf ein ursprüngliches *i* oder *u* zurückgeführt wird, sondern an solche, bei welchen, soviel ich sehe, dies nicht geschieht.[1]) So bezeichnet הָיָה, הֲוָה, ܗܘܳܐ einen Zustand; דָּלַף, דְּלַף, ܕܠܦ „träufeln" kann kaum ein streng aktiver Begriff genannt werden; und dies brauchen auch מָאַס, מְאַס „verachten" und מָשַׁל „herrschen" nicht zu sein. Ferner weise ich darauf hin, dass wir in vielen Fällen (besonders im Hebr.) Perff. am besten durch ein Präs. wiedergeben. Allerdings tritt dies meistens bei solchen Perff. ein, die hinter dem zweiten Radikal *i* (*e*) oder *u* (*o*) haben, bezw. auf Formen mit einem solchen Vokal zurückgeführt werden; es dürfte aber mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auch bei andern vorkommen; so vielleicht bei דלף Ps. 119, 28, היה 1. M. 42, 11. Pred. 7, 19, מאס Am. 5, 21, משל Ps. 103, 19 und שאג Ps. 38, 9[2]). Ich glaube auf solche Perff., die wir durch ein Präs. übersetzen, in diesem Zusammenhange deshalb aufmerksam machen zu können, weil sie etwas Zuständliches bezeichnen, und dieser Zustand kann meines Erachtens nicht überall als ein eingetretener (wie z. B. in „ich bin" = „ich bin geworden") aufgefasst werden, in welchem Falle wir vielleicht von einer Thätigkeit oder doch einer gewissen Bewegung ausgehen könnten (vgl. κέκτημαι „ich besitze" = „ich habe erworben" und das eben erwähnte Beispiel); vielmehr haben wir, meine ich, hier gerade von der Ent-

1) Meines Erachtens ist übrigens auch in manchen derartigen Fällen der *a*-Vokal vielleicht nicht ursprünglich (vgl. unten); ich ging oben aber natürlich von der gewöhnlichen Annahme aus.

2) S. meine Abhandlung S. 114—19; Böttcher § 948; Ewald § 135 b; Driver: *A treatise on the Use of the Tenses in Hebrew* (2. edit. Oxf. 1881) § 11; Ges.-Kautzsch [25] § 106, 2, a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000425

stehung des Perf. aus einem Nomen auszugehen: das Perf. hat in solchen Fällen seinen nominalen Charakter noch beibehalten und trägt ihn mehr oder minder zur Schau[1]). Ist das richtig, so dürfte es erlaubt sein, dieselbe Erklärung auch da, wo wir vielleicht von einer perf. Bedeutung ausgehen könnten, gelten zu lassen; wir gewännen auf diese Weise jedenfalls grössere Gleichmässigkeit. Nach dem Gesagten dürfte man einem Perf. *qatal* kaum ohne weiteres streng aktive Bedeutung zuschreiben. Aber, wird man vielleicht einwenden, auch wenn *qatal* weder als Nomen noch als Perf. stets eine streng aktive Bedeutung hat, so ist damit doch noch nicht gesagt, dass es „ganz indifferent für active und passive Bedeutung" ist. Gewiss nicht! Aber ein solcher Indifferentismus, den B. übrigens auch nicht für assyrisches *qatal* erwiesen hat, ist jedenfalls in anderen semitischen Sprachen nicht unbekannt, z. B. beim arabischen Nomen verbi[2]); man beachte noch, dass auch bei nicht abstrakten Verbalnominibus dieselbe Form verschiedene Bedeutung haben kann, z. B. *qatîl*[3]). Dieser Indifferentismus beim assyr. Perm. dürfte sich demnach etwa daraus erklären, dass das Perm. in viel höherem Grade als das Perf. seinen ursprünglichen nominalen Charakter bewahrt hat (vgl. übrigens unten).

Das als zweiter Grund Angeführte[4]) hält nicht Stich (s. Del. *Gr.* § 89 IV 1), und bezüglich des dritten möchte ich Folgendes bemerken. Meiner Meinung nach trägt, wie schon oben bemerkt, das Perf. (im Hebr.) noch teilweise etwas von seinem nominalen Charakter zur Schau (auch

---

1) S. meine Abhandl. S. 104 f., 110 f., 114—119.

2) Vgl. Caspari: *Arab. Gr.* 5 § 204, Fleischer: *Kleinere Schriften* I, 630 f. und 789 unten.

3) Vgl. Caspari: *Ar. Gr.* 5 § 233 Anm. b; Ges.-Kautzsch § 84 Nr. 8.

4) Beiläufig mache ich auf eine hier vorliegende Ungenauigkeit aufmerksam: dasjenige, dessen „Zusammensetzung mit Suff. nur auf den Kal beschränkt" sein soll, ist eben „das dem Kal-Perm. zu Grunde liegende Nomen".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000426

in der 2. und 1. Person). Folglich muss wohl die Verbindung mit „Suffixen" stattgefunden haben, ehe eine eigentliche Verbalform sich entwickelt hatte, und dass „die gleiche Zusammensetzung der Suffixe auf allerhand andere Nomina im Assyrischen im Gegensatz zu allen andern Sprachen ausgedehnt" ist, dürfte somit nur als eine Ausdehnung von etwas auch in den letzteren Vorliegendem zu betrachten sein. Und diese „Ausdehnung" beschränkt sich nicht einmal auf das Assyrische, wie B. meint; denn 1) wird im Biblisch-Aram. das Part. *pᵉʾîl* wie ein Perf. flektiert, und 2) sind „die mehrfach verglichenen aramäischen und späthebräischen Verbindungen מְקַבְּלָנָא, פעל אנא u. s. w.", die nach B. „ganz anderer Art" sein sollen (S. 376, Note 2), doch so ziemlich derselben Art. B. begründet seine Behauptung folgendermassen: „denn im Aram. werden die selbständigen Personal-Pronomina regelrecht verwandt und nur mit ihrem nominalen Prädicat in ein Wort zusammengezogen. Im Assyrischen werden aber die Verbalsuffixe mit dem Nomen verschmolzen." Hiezu möchte ich zuerst bemerken, dass es Verwirrung erregt, den Ausdruck „Verbalsuffixe" auf eine Weise verwandt zu sehen, die von der üblichen abweicht. Aber auch davon abgesehen ist, was B. sagt, nicht richtig. Denn „die selbständigen Personal-Pronomina", die im Aram. „regelrecht verwandt" werden, sind nicht „nur mit ihrem nom. Präd. in ein Wort zusammengezogen", sondern kommen gerade durch dieses Zusammenziehen auch abgekürzt vor, und in solcher Gestalt können sie wohl ebenso gut wie die pronominalen Elemente des Perm. „Suffixe" genannt werden. Diese beiden Arten von „Suffixen" stehen ferner in einem ganz ähnlichen Verhältniss zu den entsprechenden Pronn. Ja es dürfte ziemlich wahrscheinlich sein, dass die 2. und 1. Person der Permm. ebenso wie die zusammengezogenen aram. Formen durch Anhängung der selbständigen Pronn. und durch Zusammenziehen

entstanden sind[1]); vielleicht haben jene sogar mehr von denselben bewahrt als diese, falls nämlich das *â* von *ta*, *ti* u. s. w. davon herrühren sollte (vgl. unten S. 419).

Also: dem, was Barth gegen die Zusammenstellung des assyr. Perm. und des semit. Perf. angeführt hat, kann ich keine grosse Bedeutung beimessen. Und für seine eigene Ansicht, dass das assyr. Präsens dem semit. Perf. entspreche, führt er lediglich den Umstand an, dass das assyr. Präs. im Qal nach dem 2. Radikal *a*, *i* und *u* aufweisen kann, während in den anderen Konjugg. nur *a* erscheint (S. 377). Hiedurch entstände allerdings eine bedeutende Analogie mit dem semit. Perf. Aber: erstens besteht ausserhalb des Qal keine völlige Analogie betreffs der Vokale. Zweitens lässt B. diese im Qal nicht durchaus gelten, indem er von den Präss. mit *i* und *u* einige mit dem Perf., andere mit dem Impf.-Präter. zusammenbringt. Damit hängt es wohl auch zusammen, dass er zum Behufe der Zusammenstellung des Präs. mit dem Perf. besonders die Präsensform mit *a* nach dem 2. Radikal hervorgehoben hat (vgl. hiemit oben S. 412); denn in dieser Form haben wir nach B. immer das semit. Perf. zu sehen. Drittens kann man auf eine solche Vokalanalogie gar keine Zusammenstellung vom Perf. und Präs. gründen.

Zur näheren Erläuterung dieser drei Punkte diene Folgendes. Auch ausserhalb des Qal kommt ein anderer Vokal als *a* hinter dem 2. Radikal vor, wenn auch nur vereinzelt; s. Del. *Gr.* S. 267 Z. 7, S. 268 Z. 13, § 98 unter I 3 und IV 3. Wenn somit die Voraussetzung B.'s irrig ist, so ist auch seine darauf basirte Auffassung hinfällig. Wir haben indess, wie in der Regel, hauptsächlich vom Qal auszugehen. Wie bemerkt, nimmt B. an, dass einige Qal-Präss. mit dem Impf.-Präter. zusammengehören (eine ältere Form desselben darstellend, s. S. 384 oben), und zwar diejenigen, die „hinter dem zweiten Radical denselben Vo-

1) Vgl. hiezu Schrader a. a. O. 199 flg. — *Red.*

kal wie das Präteritum" haben (S. 383); aber trotz der Unbeschränktheit dieser Aussage gilt sie doch nicht von allen, bei welchen dieser Fall eintritt, sondern nur von denjenigen, die an der genannten Stelle den Vokal *i* oder *u* haben (s. die Beispiele S. 383 unten und S. 384 Mitte). Also: nach BARTH gehört zwar *inadin* zu *iddin*, *inakir* zu *ikkir*, *izanun* zu *iznun* u. s. w. (ZA II, S. 383 unten), dagegen *ilamad*, *imaḫaṣ* u. s. w. nicht zu *ilmad*, *imḫaṣ* u. s. w. (vgl. DEL. *Gr.* S. 265); sondern diese sind vielmehr dem semit. Perf. gleichzustellen; ebenso sind nach B. *idabab*, *izanan* (DEL. *Gr.* S. 263) und *inaḳarû* (ZA II, S. 384 u.) zum Perf. zu rechnen, während die daneben vorkommenden Formen *idabub*, *izanun*, *inaḳurû* zum Prät., das *u* hat, gehören sollen. Allein warum sollte nicht *ilamad* u. s. w. ebenso gut mit *ilmad* u. s. w. zusammengestellt werden können, wie z. B. *inakir* mit *ikkir*? Und umgekehrt: warum nicht das letztgenannte Präs. *inakir* ebenso gut mit dem semit. Perf. zusammenzustellen sein wie *i-lab-bi-ru-u* (S. 380 unten)? Kommt doch wie ein „intrans. Adj. *labiru*" (S. 381 oben) so auch ein intrans. Adj. *nakiru* vor (DEL. *Gr.* § 65, 7). Ferner: warum soll *ta-taq-qu-un* (S. 381 oben) dem Perf. beigesellt werden, dagegen z. B. *ibaluṭ* dem Impf.-Präter. *ibluṭ*? Ist dies etwa deshalb der Fall, weil letztgenannte Form wirklich vorkommt, von תקן dagegen im Assyrischen kein Prät. bekannt ist, wohl aber ein aram. Perf. mit *e* hinter dem 2. Radikal vorkommt? Das alles scheint mir ziemlich willkürlich. Ich glaube, man muss alle Präsensformen entweder mit dem semit. Perf. oder mit dem Impf.-Präter. zusammenstellen. Gegen ersteres spricht ausser dem bezüglich der anderen Konjugationen Bemerkten meines Erachtens ganz entschieden — und damit kommen wir zum dritten Punkt — der Umstand, dass das assyr. Präs. rücksichtlich der Flexion nicht mit dem Perf., sondern genau mit dem Präteritum übereinstimmt. Bei dieser Verschiedenheit zwischen dem Präs. und dem Perf. ist die Uebereinstimmung bezüglich der Vokalisation etwas

Nebensächliches; denn die Art, auf welche das Perf. abgebeugt wird, gehört eben zum Charakter dieser Form. Wie B. an diesem bedeutungsvollen Unterschiede zwischen dem assyrischen Präsens und dem semit. Perfekt hat so leicht vorübergehen können (s. S. 379 oben) bzw. der Annahme „einer relativ späten, erst innerhalb des Assyrischen vollzogenen Umbildung der Pronominalansetzung" (S. 386) huldigen kann, ist mir unbegreiflich; denn eine solche Umbildung hebt eben ein besonderes Merkmal der betreffenden Form einfach auf! Ich möchte sogar fragen: Selbst wenn das nicht angenommen wird, würde man nicht in einer dermassen abgeänderten Form etwas viel Geringeres als den „Ausläufer", den das Qal-Permansiv vom Qal-Perf. bilden soll, vor sich haben? Dieser „Ausläufer" stimmt doch 1) bezüglich der Endungen mit dem Perf. in anderen semitischen Sprachen überein und weist 2) ohne Endungen die semitischen Perfektformen auf. Dass die nackte Form im Assyr. gewöhnlich *qatil* heisst, während in den andern Sprachen *qatal* die gebräuchlichste ist, kann natürlich keine Instanz gegen die Zusammenstellung vom Qal-Permansiv und Qal-Perf. bilden.[1]) Allein es giebt dabei auch Verschiedenheiten, und zwar 1) die Synkope des letzten Stammvokals bei angehängter Endung, 2) das *â* der 2. und 1. Person. Beides hängt natürlich zusammen: ersteres fordert einen Vokal an der Spitze des Afformativs. Kann nun wegen dieser Synkope behauptet werden, das Permansiv sei vom Perf. zu trennen? Kaum. Erstens ist beim assyrischen Nomen der Form *qatil* wie bei andern Nomm. die Synkope ziemlich üblich, und hat nun das Perm. auch sonst in hohem Grad seinen nominalen Charakter erhalten, so wäre sie hier sogar sehr natürlich. Zweitens finden wir ein ähnliches Schwinden des Vokallautes in der 3. Pers. bei angehängter Endung auch im Hebr. und teilweise im Aethiop. (in Perff. mit intransitiver Aussprache) und im

1) Vgl. übrigens auch unten.

Aram. (in der 3. f. Sing.). Das Assyr. ist consequent im Ausstossen des Vokals, wie umgekehrt allein das Arab. im Beibehalten desselben. Was den Vokal an der Spitze der Afformative der 2. und 1. Pers. betrifft, so lässt er sich leicht erklären und dürfte sogar eine Analogie im Hebr. und teilweise im Arab. haben. Der *a*-Laut kann einfach vom Anfangs-*a* der betreffenden persönlichen Pronomina herrühren und seine Länge eine Folge von aufgehobener Verdoppelung des folgenden Konsonanten sein (vgl. Del. *Gr.* § 53, *d* und z. B. das hebr. פִּילֶגֶשׁ neben פֶּלֶג): *anaku* ist zuerst in *anku* zusammengezogen worden, welches dannzu *akku* geworden ist.[1]) Die angeführte Analogie findet sich in Verbis ע"ע, wo das Hebr. in den betreffenden Formen durchgängig ein *ô* aufweist, welches nach hebr. Lautwandelung aus *â* entstanden sein kann. Auf diese Weise dürfte dieses *ô* sich am einfachsten erklären; für das Arab. s. Caspari, *Arab. Gr.* [5] § 120 Anm. und Ges.-Kautzsch § 67, 4 Note.

Ich glaube, wir können mit gutem Fug sagen, dass die Aehnlichkeit von assyr. Präs. und sem. Perf. viel geringer ist als die von Perm. und Perf. im Qal, und dass eine Zusammenstellung der beiden letzteren Formen ihren guten Grund hat, die der beiden ersteren dagegen auf ziemlich schwachen Füssen steht. Das assyr. Präsens gehört meines Erachtens wegen seiner Flexion notwendig mit dem Impf.-Präter. zusammen. Bezüglich des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Formen muss die Präsens-

1) McCurdy (s. *Actes du sixième congrès international des orientalistes*, 2. partie, section 1, S. 511) sieht in jenem *a* einen Casusvokal des Nomens und macht dafür geltend, dass wir anstatt *a* auch *i* antreffen; letzterer Casusvokal soll, weil er sich nur bei vorausgehendem *i* oder *e* findet, der Vokalharmonie halber gewählt sein. Aber warum findet sich dann keine Form mit dem 3. Casusvokal, dem *u*, welches doch in 3. m. Sing. auftritt, also z. B. *ašbuk* statt *-ak* (Del. *Gr.* § 89 I 1, *a*) oder, falls die Wahl des *a* hier vom vorausgehenden *a* beeinflusst sein sollte, *nalbušuk*, *pitluḫuk* statt *-ak*? Ich glaube mit Del. (*Gr.* § 32, *a*), dass wir, wo *i* (bzw. *e*) statt *a* auftritt, es mit einem Umlaut zu thun haben; vgl. hiemit *iz-rit*, G. Smith, *History of Sennach.*, 141, 35.

form wohl für die ältere gehalten werden. Erstens ist sie im Qal die vollere, und deshalb ist es auch von vorn herein das Nächstliegende, sie als die ältere anzunehmen, aus der die kürzere sich mittelst Synkope entwickelt hat. Zur Stütze für diese Annahme könnte man sich auf verschiedene Fälle von Synkope im Assyrischen wie in andern semitischen Sprachen berufen. Einen Beweis werden solche Analogien natürlich nicht liefern können, weil wir es im vorliegenden Fall mit einer durch alle semitischen Sprachen gehenden Synkope zu thun haben würden; aber eine gewisse Bedeutung wird man solchen Analogien sicher zuschreiben können. Zweitens dürfen wir für das höhere Alter der Präsensform auch die verschiedene Verwendung der beiden Formen in denjenigen Sprachen geltend machen, in denen sie sich neben einander finden. Falls nämlich das semitische sogenannte Impf., wie ich meine, eigentlich das sich Jemandem (äusserlich oder innerlich) Darstellende, Hervortretende, also etwas Gegenwärtiges bezeichnen sollte[1]), so liegt es jedenfalls nahe, daraus zu schliessen, dass diejenige Form, die gebraucht wird, um wirklich (äusserlich) Gegenwärtiges auszudrücken, auch die ältere sei, besonders wenn, wie dies im Aethiopischen der Fall ist, die andere Form nur subjunktivische Verwendung hat; siehe auch Haupt in *Journ. of the Roy. As. Soc.* 1878 S. 247 f. Zuletzt möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass wir vielleicht sogar aus dem hebr. Impf. auf eine ursprünglich vollere Form schliessen können. Da die sonst so reichhaltige hebr. Vokalisation ein und dasselbe Zeichen anwendet für das, was wir gewöhnlich *Šᵉwâ mobile simplex* und *Š. quiescens* nennen, so ist es ziemlich natürlich, dass dies Zeichen ursprünglich nur ein einziges Ding bezeichnet hat. Nun setzt die Massora in gewissen Fällen für das *Š. quiescens*, welches sich gewöhn-

1) S. meine früher genannte Abhandlung, besonders S. 126 f.; vgl. auch unten.

lich unter dem 1. Radikal im Impf. des Qal findet, voraus (bzw. scheint vorauszusetzen), dass es lautbar sei. Ich weise zunächst darauf hin, dass das *Dageš forte dirimens* bei Konsonanten vorkommt, deren *Šᵉwâ* ein *quiescens* sein sollte (z. B. מִקְדָּשׁ 2. M. 15, 17, הַצְּפִינוֹ 2 M. 2, 3, וּנְתַקְּנוּהוּ Ri. 20, 32, יִקְּרֵךְ 1. Sam. 28, 10, וָאֶכְּרֶהָ Hos. 3, 2); weiter auf Formen wie הִשְׁחִיתוּ (Ps. 14, 1. 53, 2), in denen nach *Dikduke ha-ᵗᵉamim* § 11 (s. König, *Lehrgebäude der hebr. Sprache* S. 114) das *Šᵉwâ* ausgesprochen werden soll, und auf יִצְחַק 1. M. 21, 6, אֶקְרָא Ps. 18, 7, תִּבְחַר 65, 5, תִּמְחַץ 68, 24, תִּלְעַג Spr. 30, 17, אֶבְחַר Jj. 29, 25, הַקְשִׁיבָה Dan. 9, 19. Endlich würde der häufige Uebergang eines *Šᵉwâ quiescens* bei Gutturalen in ein *Chaṭef* sehr erklärlich werden, falls das *Šᵉwâ* lautbar wäre. Nun wird man vielleicht einwenden, das *Šᵉwâ*-Zeichen habe ursprünglich volle Vokallosigkeit ausgedrückt und sei erst in Folge davon dazu verwandt worden, auch einen ganz flüchtigen Vokal zu bezeichnen. Diese Möglichkeit bestreite ich nicht, finde aber das gerade Gegenteil wahrscheinlicher. Fehlt doch das *Šᵉwâ* gewöhnlich unter dem Schlusskonsonanten eines Wortes (vgl. das arab. Ǵazm)! Und im Aethiopischen, wo die Formen der Buchstaben je nach dem folgenden Vokal verschieden sind, bietet die 6. Form einen teils mit *ĕ* gesprochenen, teils ganz vokallosen Konsonanten, und dieses *ĕ*, das dem flüchtigen hebr. *Šᵉwâ mobile* nicht gleich ist (es kommt ja in geschlossenen Silben vor), hätte sich doch kaum aus der Vokallosigkeit entwickeln können. Sollte also das *Šᵉwâ* eigentlich in allen Fällen einen vokalischen Laut bezeichnet haben, so würden wir auch im hebr. Impf. des Qal Spuren einer ursprünglicheren Form mit Vokallaut nach dem 1. Radikal vor uns haben. Indess darf man aus der Massora nicht zu viel folgern. Immerhin wird die Annahme, dass die kürzere Imperfektform mittelst Synkope aus der volleren entstanden sei, dennoch die wahrscheinlichere bleiben; und ist das assyr. Präs. im Qal älter als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000433

das Präter., so wird dasselbe Verhältnis auch für die anderen Konjugationen anzunehmen sein. Der Umstand, dass die zwei Formen im Qal oft einen verschiedenen Vokal vor dem letzten Radikal aufweisen (z. B. *ikašad, ikšud*), kann, selbst wenn eine hinreichende Erklärung dieses Wechsels nicht gefunden werden sollte, natürlich nicht zur Bestreitung unserer Annahme verwandt werden, weil dieselbe Schwierigkeit auch bei der umgekehrten These bestehen bleibt. Dagegen könnte es vielleicht Bedenken erwecken, dass wir im Qal mehrerer schwachen Verben Präss. haben, die aus dem Prät. gebildet zu sein scheinen bzw. wirklich daraus gebildet sind, wie z. B. *iddan* aus *iddin, eppuš* aus *êpuš* (s. Del. *Gr.* § 90, *a* Anm.). Allein wenn zwei ursprünglich verschiedene Formen wegen späterer Lautwandelung äusserlich zusammengefallen wären, was bei mehreren hier in Betracht kommenden Verbis (bei mehreren primae ℵ) eingetreten sein mag, ist es sehr erklärlich, dass man sie auf irgend eine Weise wieder aus einander gehalten hat, und die Verdoppelung des 2. Radikals im Präs. (*eppuš* u. s. w.) empfahl sich um so mehr, als sie auch im starken Verbum häufig vorkommt (Del. *Gr.* § 53, *a*). Die so gegebene Neubildung des Präs., wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, mag aber auch in anderen Fällen mitgewirkt haben (etwa bei *iddan*) oder vielleicht sogar an falscher Stelle eingedrungen sein (bei *i-tur-ru* und andern Präss. mit verdoppeltem dritten Radikal; s. Del. *Gr.* § 90, *a* Anm. und ebend. S. 315).

Die verschiedene Stellung zu der eben erörterten Frage berührt kaum die andere, ob wir in der 3. Person des sogenannten Impf. ursprünglich ein Nomen zu sehen haben oder nicht. Denn selbst wenn keine der volleren Form entsprechende Nomina aufzuzeigen sein sollten, wäre das kein Beweis gegen die erstere Annahme: ist es ja recht wohl denkbar, dass die Synkope in einer Wortklasse ganz, in einer anderen nur teilweise durchgedrungen sei. Dazu liegt in der That eine grosse Schwierigkeit vor, im

Präformativ die Subjektsbezeichnung der betreffenden Person zu sehen. Bestimmtes lässt sich in dieser Hinsicht nicht aussagen. Nur möchte ich bemerken, dass, selbst wenn man die letztgenannte Auffassung verwirft, man nicht von einem Nomen auszugehen braucht. Man kann nämlich im Präformativ ein Bildungselement sehen, durch welches, von der Wurzel aus, ein Wort gebildet wäre, das ursprünglich unbestimmten, weder nominalen noch verbalen Charakter gehabt hätte, auf einer späteren Entwickelungsstufe aber mit beiderlei Geltung auftrat.[1]) Geht man nun aber von einem Wort aus, das wirklich als Nomen empfunden wurde, so könnte man wohl erwarten, dass die Präformativa der 1. und 2. Person vor dieses Nomen getreten wären. Dass das Perf. aus einem zum Nomen entwickelten Wort (vgl. unten) entstanden zu sein scheint, kann für die Bildung des Impf. kein absoluter Massstab sein, weil die Entstehung des letzteren früher als die des ersteren anzusetzen sein dürfte. Dennoch empfiehlt es sich, eine analoge Entstehung beider Formen anzunehmen, aber die Analogie wird durch die oben befürwortete Ansicht nicht durchbrochen. Hält man indess das Präformativ der 3. Pers. für ein zur Subjektsbezeichnung dienendes pronominales Element, so braucht man auch in diesem Falle nicht anzunehmen, dasselbe sei zu einem Nomen getreten (wie Olshausen, *Lehrb. der hebr. Spr.* § 227 a, Gesen.-Kautzsch § 39, 1 Anm. und § 47 wollen); wir können auch hier an ein Wort unbestimmten Charakters denken. Geht man aber von einem Nomen aus, so ist es nicht sicher, dass dies auch ein abstraktes sei (wie an den eben angeführten Stellen); denn wir hätten doch wohl zunächst von den drei Aussprachen: *qatal*, *qatul*, *qatil* auszugehen. Solange es nun nicht erwiesen ist, dass das *u* und *i* des assyr. Präs. vom Prät. herrührt (vgl. Del. *Gr.* § 90, *a* Anm.), hat man kein Recht, *qatul* und *qatil*

1) Vgl. Böttcher, *Lehrbuch der hebr. Spr.* § 925, 4.

auszuschliessen; aber selbst *qatal* darf man nicht ohne weiteres für ein abstraktes Nomen halten. Anders wäre es, falls wir von *qatal*, *qutul*, *qitil* auszugehen hätten; denn dann hätten wir es gewiss zunächst mit Abstrakten zu thun (vgl. Del. *Gr.* § 65, 1—5). Diese letztere Annahme ist möglich (das *a* der vorletzten Silbe des assyr. Präs. könnte ja in Formen mit *i* und *u* der letzten Silbe von den häufigeren Präsensformen mit zwei *a* eingedrungen sein), und es liesse sich dafür auch geltend machen, dass dann die Synkope sehr natürlich wäre, falls nämlich die sogenannten Segolatformen (*qatl*, *qutl*, *qitl* oder *q'tal*, *q'tul*, *q'til*) ursprünglich *qatal*, *qutul*, *qitil* gelautet haben sollten, was ich im Hinblick auf das Assyrische für wahrscheinlich halte.[1]) Ratsamer wird es sein, bei *qatal*, *qatul*, *qatil* stehen zu bleiben. Auch in diesem Falle ist die Synkope nicht befremdend, wenn wir nur annehmen, dass der Vokal nach dem 1. Radikal unbetont gewesen ist[2]); von einem Abstraktnomen könnten wir aber, wie gesagt, kaum reden.

Kehren wir wieder zum Permansiv zurück. Wir haben gesehen, dass zwischen diesem und dem Perf. im Qal grosse formelle Aehnlichkeit herrscht. Nimmt man nun hiezu, dass beide auch in der Bedeutung einander nahe kommen (s. unten), so ist es trotz der Verschiedenheit derselben Formen in den andern Konjugationen natürlich, sie zusammenzustellen. In diesen finden wir nun aber denselben Stamm für das Perm. wie für den Inf., und es liegt deshalb, wenn man die aktive und passive Bedeutung der Permm. beachtet, nahe anzunehmen, dass ersteres aus letzterem entstanden sei. Das Perf. ist nun aber nach der gewöhnlichen Annahme nicht aus einem

---

1) Je nach der Betonung ist entweder der erste oder der zweite Vokal synkopiert.

2) Die Betonung dieser Silbe, wie sie uns im Aethiop. und wahrscheinlich auch im Assyr. vorliegt, dürfte wegen der eingetretenen Synkope überhaupt kaum ursprünglich gewesen sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000436

Inf. bzw. einem abstrakten Substantiv (auch der assyr. Inf. hat nominalen Charakter) entstanden. Soll nun im Qal das Perm. dem Perf. entsprechen, so müssen wir wohl annehmen, ersteres sei aus einem Nomen derselben Art wie das dem letzteren zu Grunde liegende entstanden, und laufen mithin Gefahr, einen verschiedenen Ursprung des Perm. im Qal gegenüber dem der anderen Konjugg. anzunehmen. Aber wird es anstatt dieser bedenklichen Annahme nicht geratener sein, falls wirklich in den letzteren ein Inf. bzw. ein abstraktes Substantiv zu Grunde liegen sollte, dasselbe auch für das Qal anzunehmen und damit vielleicht die Gleichstellung des Perm. mit dem Perf. aufzugeben? In der That meint nun auch J. F. McCurdy[1]), das Perm. sei durchgängig aus einem abstrakten Nomen entstanden. Er ist durch die Betrachtung des verschiedenen Gebrauchs der Permansiva zu dem Ergebnis gelangt, dieselben repräsentierten kein Tempus, weder in der arischen noch in der semitischen Bedeutung dieses Ausdrucks; sie seien vielmehr an sich unbestimmt und bloss durch den Kontext bestimmt, weshalb sie dem hebräischen Inf. abs. glichen (a. a. O. S. 521 f.). Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen führt McC. Verschiedenes an, was beweisen soll, die Permansiva seien „originally Infinitives or rather abstract nouns used as primary predicates and in this way endowed with a regular verbal inflection" (S. 522 unten). Denselben Ursprung nimmt er, wie wir sehen werden, auch für das Perf. an. Wir brauchen also bei seiner Ansicht die Gleichstellung von Perm. und Perf. gar nicht aufzugeben. Sehen wir uns nunmehr seine Beweise etwas näher an.

Der erste Beweis McC.'s (S. 522—25) stützt sich auf die Form des Perm. und des Inf. Wie nämlich in den andern Konjugationen das Perm. und der Inf. denselben Stamm aufweisen, so könne, meint der Verfasser, analog

1) *The Semitic perfect* S. 509 ff.

auch im Qal das Perm. aus einer Infinitivform hervorgegangen sein. Bezüglich dieser Möglichkeit führt er an, dass wir neben der gewöhnlichen Infinitivform „*rakâsu*“ auch eine mit *i* hinter dem 2. Radikal antreffen, und dass das Perm. neben der gewöhnlichen Form „*rakis*“ auch ein paar Beispiele mit *a* an Stelle des *i* aufweist (S. 524). Nun bietet auch das Part. im Qal, das nach McC. in späteren Zeiten wahrscheinlich die überwiegende Form des Perm. bestimmt hat, *i* hinter dem 2. Radikal, und wegen dieser Uebereinstimmung meint er annehmen zu müssen, das Part. sei im Grundstamm ebenso wie der Inf. „a surviving form of an abstract verbal noun“. Daher wurde nach seiner Meinung, sobald letzterer, ebenso wie die Infinitive der abgeleiteten Stämme, „came to be used as a verbal predicate with a regular verbal inflection“, die so entstandene Form „easily adopted by the coincident Participle“, und „in course of time it was but natural that the form *rakis*, which the Participle and the Infinitive *possessed in common*, should be almost exclusively used for the tense thus created“ (S. 225 oben). Dazu möchte ich zunächst bemerken: Sofern das Part. irgendje die überwiegende Form des Perm. bestimmt hat, hat zu irgend einer Zeit eine nahe Verbindung zwischen diesen Bildungen bestanden. Wir müssen aber weiter gehen. Warum redet der Verfasser in diesem Zusammenhang von einer Form „with a regular verbal inflection“, die das Part. vom Inf. adoptiert haben soll (wir erfahren leider nicht, was für eine Form dies ist; eben das Permansiv?), wenn er das Perm. nicht aus dem Part. hergeleitet haben will? Ich glaube, seine Worte fordern die Annahme einer solchen Herleitung. Nun scheint er freilich zu meinen, das Part. habe nur eine Mittelstufe in der Entwickelung gebildet (übrigens sonderbar genug, wenn wir z. B. den zweiten Beweis lesen; vgl. unten), indem es wiederum aus einem abstrakten Nomen hervorgegangen sein soll. Für eine solche Annahme hat McC. aber keinen Beweis geliefert. Sie dürfte auch nicht,

wie er meint, die allein befriedigende Lösung der Frage nach dem Ursprung der Permansiven sein (S. 524); denn es wäre wohl möglich, dass umgekehrt die Inff. aus participialen bzw. adjektivischen Nominibus hervorgegangen sind (vgl. unten S. 430). Ferner möchte ich fragen: Warum soll es natürlich sein, dass im Qal die dem Inf. und dem Part. gemeinsame Form, die als Inf. seltener vorkommt, gewählt wurde? Hätte nicht die Analogie von den andern Konjugg., in denen „the two categories were sharply distinguished in form, and thus came to perpetuate their distinction in use", dafür sprechen können, dass die im Qal mögliche Unterscheidung sich hier im Gebrauch festgesetzt hätte? Endlich ist die auch von McCurdy angenommene Permansivform *„rakus"* (s. Note 7 auf S. 533) nicht berücksichtigt. S. 530 wird von dieser Form gesagt, dass „the most familiar form with the second vowel lengthened is the Hebr. Part. pass. קָטוּל", und in der hierzu gehörigen Note 16 (S. 534) wird weder für *qaṭul* noch für *qaṭûl* eine ursprünglich infinitivische Bedeutung in Anspruch genommen; vielmehr: des letzteren „proper sense is that of inherent permanent quality".

Seinen zweiten Beweis (S 525—27) nimmt der Verfasser vom verschiedenen Gebrauch des Part. und des Inf. her. Wenn die Permm. sich ursprünglich aus Partt. entwickelt hätten, meint er, wäre es schwer zu erklären, dass das eigentliche Part selten, wenn überhaupt jemals, im Assyr. als „a primary verbal predicate" gebraucht wird. Abgesehen davon, dass auch McC. anzunehmen scheint, das Perm. habe sich zunächst aus dem Part. entwickelt, bemerke ich: 1) dass der verbale Charakter des Perm. eben nicht sehr gross ist, 2) dass das Perf.-Perm. meines Erachtens nicht aus einem eigentlichen Part. entstanden ist; die Bedeutungen des Perf.-Perm. erklären sich vielmehr am einfachsten, wenn wir von einem Nomen agentis oder einem Adj. ausgehen (s. meine Abhandlung S. 111 f. und vgl. unten). Was andererseits „the unlimited ex-

pressiveness of the Infinitive", der fast einen Einblick in „the actual process by which these indefinite verbal predicates of which we are treating came into use" gestatten soll, betrifft, so scheinen die hier angeführten Beispiele gerade nicht geeignet zu sein, einen solchen zu gewähren, man mag auf „verbal predicates" besonderen Nachdruck legen oder nicht. Das erste Beispiel giebt uns einfach einen im Genitivverhältnis zu einem vorhergehenden Nomen stehenden Inf. (*ša lâ nakâri*). Nach des Verfassers eigener Ansicht ist *naparkûti* Plur. von *naparkû* (zweites Beispiel), das also auch von ihm nicht immer als Inf. aufgefasst wird. In *baṭlu* haben wir keinen Inf., und was die drei folgenden Beispiele betrifft, so finden wir im vorletzten eine übliche nominale Verbindung: eine Präpos. mit etwas davon Regiertem (*adî lâ bašî*; vgl. das erste Beispiel); in *emâ Šamaš aṣû* könnten wir ein Part. vor uns haben, und *aššum puluḫtî Marduk bêlî'a libbû'a bašû* (im Orig. übrigens *bašû l.*) dürfte gleichfalls schwerlich einen Einblick in den Entstehungsprocess des Perm. aus dem Inf. gewähren.

Der dritte Beweis (S. 527) ist von der sowohl aktiven als passiven Bedeutung des Perm. hergenommen. Diese liesse sich vielleicht am einfachsten durch die Annahme seiner Entstehung aus einem abstrakten Substantiv erklären. Allein wenn es S. 527 Z. 8—10 heisst: „It is the Infinitive and the Infinitive alone that possesses this twosidedness in Assyrian as well as in the other Semitic languages", so verweise ich auf das schon früher (S. 414) erwähnte *qatîl*. Falls diese Form aus *qatil* entstanden sein sollte[1]), hätten wir hier ein schönes Analogon zur doppelten Bedeutung des assyr. Permansivs *qatil*. Eine solche Entstehung nimmt auch McC. auf S. 530 an. Weiter verweise ich auf das, was der Verfasser Note 16

1) Vgl. STADE, *Hebr. Gr.* § 209; DE LAGARDE, *Uebersicht über die im Aram., Arab. und Hebr. übliche Bildung der Nomina* (Göttingen 1889), S. 27 unten und S. 59.

(S. 534) Z. 3 f vorbringt: „Thus the form *ḳaṭul* (*ḳaṭûl*) is also capable of an active meaning like *ḳaṭil* (*ḳaṭîl*)".

Endlich, meint McC. (S. 527), fordert sowohl rücksichtlich des Sinnes als der Form das ganze Schema des semitischen Verbums die Annahme, dass die Permm. sich aus abstrakten Nomm. und nicht aus Participien entwickelt haben. Sie seien unzweifelhaft das Analogon des semit. Perfekts. Davon abgesehen, dass es sich kaum um eine Entwickelung aus wirklichen Partt. handelt (vgl. oben S. 427 und unten), hat der Verfasser hier nicht erhärtet, dass das semitische Perf. des Sinnes wegen sich aus einem abstr. Nomen habe entwickeln müssen, und was die Form betrifft, so heisst es: „Inf.: *ḳâṭôl*, once *ḳaṭâl* (the Assyrian *rakâsu*) is the lengthened form of Perf. *ḳatal* [sic] as *niḳṭôl* is of *niktal* [sic]. Piel Pf. *kiṭṭêl* [sic] is known to have been once *ḳaṭṭil* — the Inf. again; and so through Pual, Hifil, Hofal and Hithpael." — Aber warum wählt der Verfasser für seinen Zweck nach Belieben bald den Inf. abs. (im Qal und Nif.), bald den Inf. cstr.? Dass das Pf. Pi. einmal *ḳaṭṭil* gelautet habe, halte ich nicht für unwahrscheinlich; gewöhnlich geht man aber auf *ḳaṭṭal* zurück, und in diesem Falle wäre es ja möglich, dass im Hebr. die Verdünnung des ersten *a* zuerst eingetreten wäre (wir finden ja oft *ḳiṭṭal*-Formen). Natürlich könnte auch der Inf. cstr. aus *ḳaṭṭal* entstanden sein; allein die hebr. Inff. cstrr. haben gewiss alle nichts mit dem Perf. zu schaffen, sind vielmehr mit dem Impf. zusammenzustellen.[1]) Ferner steht im Nif. das Part. *niḳṭāl* dem Perf. *niḳṭăl* näher als der Inf. *niḳṭôl*. Endlich sind keine den Qal-Perfekten mit ursprünglichem *i* und *u* der zweiten Silbe entsprechenden Infinitivformen angeführt.

Die Beweise McCurdy's für die Ansicht, dass das Perm. wie das Perf. durchgängig aus einem abstr. Substantiv entstanden sei, kann ich demnach nicht befriedigend

1) Vgl. Barth in *ZDMG*, 43 (1889) S. 183: „Der Stamm des hebräischen Infinitivus constr. ist mit dem des jeweiligen Imperfect's identisch."

finden. Aber auch wenn wir jene Ansicht verwerfen, sind wir darum doch noch nicht zu der bedenklichen (vgl. oben S. 425) Annahme genötigt, es liege dem Perm. im Qal und in den andern Konjugg. Verschiedenartiges zu Grunde: in den letzteren ein Inf. bzw. ein abstr. Substantiv, im ersteren dagegen nicht; denn es wäre ja (vgl. schon S. 427) möglich, dass die Inff. der andern Konjugg. aus participial-adjektivischen Nomm. entstanden seien; kommen doch solche Infinitivformen auch als Adjj. vor. McC. meint allerdings, es seien sowohl Inff. als Partt. Ueberbleibsel der den Perff.-Permm. nach seiner Meinung zu Grunde liegenden abstrakten Nomm. und zwar die Inff. als deren „nearest representatives" (S. 528 Z. 8 f.; vgl. schon oben S. 426). Aber die umgekehrte Ansicht, die wir soeben bezüglich der assyr. Inff. ausserhalb des Qal ausgesprochen haben, dürfte ebenso wahrscheinlich sein (vgl. das Nomen verbi der 3.arab. Konjug. und auch Caspari, *Arab. Gr.* [5] § 200 Anm. *b*); ja Zimmern meint sogar (diese *Zeitschr.* V, 3 f.), dass „die Priorität der concret-adjectivischen gegenüber der abstract-infinitivischen Bedeutung für das Semitische" erwiesen sei.[1]) Folglich wird es möglich sein anzunehmen, das Perm. sei durch alle Konjugg. aus einem gleichartigen und zwar nicht abstrakten Nomen entstanden, und somit fällt das genannte Bedenken gegen die Gleichstellung von Perf. und Perm. im Qal weg.

Was nun den Unterschied zwischen Perf. und Perm. ausserhalb des Qal betrifft, so dürfte dieser, verglichen mit der grossen Uebereinstimmung, worin das Assyrische sich rücksichtlich des Präteritums mit den andern semitischen Sprachen befindet, für das relativ höhere Alter des Impf.-Präter. im Verhältnis zum Perf.-Perm. sprechen. Für diese Frage vgl. Haupt in *J. R. A. S.* 1878 S. 248—51 und

1) Die von ihm daselbst angezogene Schrift E. Sellin's, worauf er seine Meinung stützt, habe ich leider nicht einsehen können; ich habe mich deshalb damit begnügen müssen, auf die betreffende Stelle in dieser *Zeitschrift* zu verweisen.

Wellhausen in seiner Anzeige von Nöldeke's *Die semit. Sprachen* in der *Deutschen Litteraturzeitung*, 1887 Sp. 968. Ich erlaube mir, folgendes kurz und bündige Urteil aus Wellhausen's Auseinandersetzung anzuführen: „Das Imperfectum macht überall den Eindruck grösserer Ursprünglichkeit; es ist undurchsichtiger, unregelmässiger und auch, so zu sagen, verbaler[1]); alle Modi gehen von ihm aus. Seine Form ist in den Dialekten viel fester und variiert viel weniger als die des Perfects. Im Hebräischen greift es noch sehr stark in das Gebiet des Perfectums über; weniger im Arabischen (in der Poesie). Das Perfectum, im einfachen Stamm, von dem man immer ausgehen muss, stimmt überein mit der Form des Verbaladjectivs und fügt demselben die Pronomina fast ganz so durchsichtig an, wie das syrische qâtelnâ sie an die Participialformen anfügt." Dass das Assyrische das Perf. nicht gehabt habe (s. Haupt a. a. O. S. 249 Z. 3 f., und vgl. Wellhausen unmittelbar vor dem eben Citierten), ist meines Erachtens nicht richtig, weil einerseits im Qal das Perm. dem Perf. so ähnlich ist, und andererseits ausserhalb desselben der Unterschied keinen Beweis gegen die Zusammenstellung der beiden Formen auch hier enthalten dürfte; denn erstens ist dieser Unterschied ursprünglich wohl nicht so gross gewesen wie jetzt, indem das erste *u* in *kuššud*, *šukšud* u. s. w. an die Stelle eines älteren *a* getreten sein mag, und zweitens dürfte die noch übrig bleibende Abweichung des Assyrischen von den andern semitischen Sprachen (nämlich das *u* vor dem letzten Radikal) ihren guten Grund haben. Ueber den ersten Punkt siehe Zimmern in dieser *Zeitschr.* V, 5. Letztere Ansicht beruht auf meiner eigenen Erklärung vom Perf.-Perm., die ich im Folgenden in Verbindung mit der eben besprochenen Annahme von dem relativ jüngeren Alter dieses Perm. im Verhältnis zum Impf.-Präs.-Prät. mir darzulegen erlaube. [Schluss folgt.]

1) Vgl. z. B. oben S. 414.

Zu der Altaramäischen Inschrift Corpus inscriptionum Semiticarum II, 1 no. 75.

Von *Ed. Sachau.*

In der hier citirten Inschrift

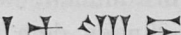
לאבדבן
בר גברד
סרסא
זי הקרב
להדד

weist bekanntlich der Gottesname *Hadad* auf Syrien als die Heimath derselben hin, wenn auch die Verehrung dieses Gottes keineswegs auf Syrien allein beschränkt war. Wenn ich nicht irre, liegt ausserdem auch in dem zweiten der beiden Eigennamen, in גברד, ein Hinweis auf Syrien, und speciell auf Nordsyrien.

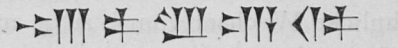
Mit der Lesung *Gebrod*, welche das *Corpus* adoptirt hat, weiss ich nichts anzufangen. Wenn man indessen die ziemlich zahlreichen, Syrien angehörigen Eigennamen, die in den historischen Inschriften der Assyrerkönige vorkommen, durchmustert, so ergiebt sich ungezwungen eine Combination, die vielleicht geeignet ist, wenn nicht eine etymologische Erklärung des Namens, so doch eine Aufklärung über die historische Provenienz desselben zu geben. Ich denke an den Namen, den zwei Zeitgenossen von Salmanassar II., ein Fürst von Patin und einer von Gamgume

— also im 9. Jahrhundert vor Chr. Geb. — führen, der auf folgende Weise geschrieben wird:

1) im Monolith von Karkh (Rawlinson, CIWA III, 8, 84)

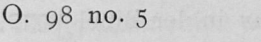


2) in der Inschrift aus Nimrud (Layard, *Inscriptions in the cuneiform character* 15, 40)



wo das vorletzte Zeichen verschrieben ist für ;

3) in der Annaleninschrift des Obelisks von Nimrud bei Layard a. a. O. 98 no. 5



Diese dritte Schreibung ist zu lesen *Gar-pa-ru-un-da* oder *Kar-pa-ru-un-da*, während die erste und zweite wahrscheinlich zu lesen sind

1) *Gal-pa-ru-da*,
2) *Gal-pa-ru-un-di*.

In Betreff der Lesung *gal* verweise ich auf die Vermuthung von Zimmern bei Amiaud et Méchineau, *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne* S. 141, dass die Zeichen  und denselben Werth haben.

Dieser Name, *Garparud, Galparud* ist meines Erachtens identisch mit *Gabbarud*, wie wir die Zeichen גברד lesen dürfen. Eigennamen weisen, je nachdem sie in Keilschrift oder in Altsemitischer Schrift überliefert sind, zum Theil nicht unbeträchtliche Differenzen im Lautbestande auf, wie ein Blick in die Assyrisch-Aramäischen Bilinguen in Pars II tom. I des *Corpus* lehrt. Für die Thatsache, dass in der keilschriftlichen Schreibung vorhandene Liquida wie das *r* oder *l* in *Garparuda*, *Galparuda* in der Altsemitischen Schreibung verschwinden, nachdem sie etwa dem folgenden Consonanten sich assimilirt haben (wie in גברד), findet sich ein lehrreiches Beispiel in der Schreibung des Namens

Ha-an-du-a-te, der sein Nun in der Semitischen Schreibung חדוה verloren hat (CIS II, 1 no. 38 S. 43); vgl. auch *Ha-am-bu-su* = חבש das. no. 19 S. 20. 21. Die Inschriften, in denen diese Namen vorkommen, werden aus paläographischen und anderen Gründen dem 7. Jahrhundert vor Chr. angewiesen.

Mit dem Wechsel zwischen dem *p* der Keilschrift (*Galparuda*) und dem *b* der semitischen Schreibung גברר kann man ähnliche Wechsel von *k* zu *g* zusammenstellen, vgl. *tukulti* = תגלת in תגלתפלסר, נבתגלאן = *Nabû-takkilannu* (CIS II, 1 p. 60 no. 58), מנגארבל = *Man-nu-ki-i-arba-ilu* (das. S. 22. 23 no. 20), das biblische סגנים und *šaknu*. Ferner wird der Name *Sargon* in der Bibel סרגון, in einer Inschrift auch mit *k* שרכן geschrieben (das. S. 39 no. 32).

Ist die vorgeschlagene Identification richtig, so weist sie uns nach Nordsyrien, nach Gamgume und Patin als der Heimath dieses Hadad-Verehrers. Garparuda war ein einheimischer Fürstenname. Darum braucht freilich unser Sohn des Garparuda noch kein Fürstensohn gewesen zu sein; indessen erinnert der Umstand, dass er ein Eunuch war, an das Schicksal, das bei *Jesaias* 39, 7 den Nachkommen des Königs Hiskias prophezeit wird: „Dazu werden sie deine Kinder, so von dir kommen werden und du zeugen wirst, nehmen, und müssen Kämmerer (wörtlich Eunuchen) sein im Hofe des Königs zu Babel." Es wäre z. B. denkbar, dass Garparuda (die Inschrift stammt aus dem 7. Jahrhundert) ein Prinz aus einem der Nordsyrischen Fürstengeschlechter gewesen sei, welche Sargon im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts entthront hatte, und dass sein Sohn, der Eunuch אברבן, das Schicksal erlitten habe, das Jesaias den Prinzen aus Juda androht, was ihn jedoch nicht hinderte, dem Gotte seiner Heimath, seiner Väter treu zu bleiben.

Vom Vater zum Sohne übergehend vermögen wir die im *Corpus* gegebene Lesung *Akdbani* nicht gutzuheissen. Eine solche Namensform würde an Assyrisch-Babylonische

Namen wie *Bel-bani*, *Aššur-bani*, zu denen ein Object wie z. B. *apal*, *aple* zu ergänzen ist, erinnern; in diesem Falle müsste *Akd* אכד ein Gottesname sein, was indessen nicht zu beweisen ist. Die ebenfalls zulässige Lesung אכרבן anstatt אכדבן würde an derselben Schwierigkeit scheitern.

Nach einem von Dr. Budge mir gütigst zur Verfügung gestellten Abdruck der Inschrift glaube ich den Namen nicht אכדבן, sondern אכרבו lesen zu sollen. Ein Name *ʾAkrabû* könnte rein semitischen Ursprunges sein. Die Bildungsweise ist dieselbe wie in den Nabatäischen Namen אכלבו und אדרמו (s. M. de Vogüé, *Inscriptions sémitiques* I S. 90 ff. und Sachau, *Eine Nabatäische Inschrift aus Dmêr*, *Ztr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 38, 535 ff.). Allerdings lässt sich ein solcher Name nicht belegen, aber die Wurzel *krb* ist im Assyrisch-Babylonischen, Aramäischen, Süd- und Nord-Arabischen weit verbreitet, und mancherlei Eigennamen sind von ihr abgeleitet, wie z. B. كُرَبُ كُرْبَةُ كُرَيْبٌ كَرِبٌ (vgl. hierzu Ibn Duraid, كتاب الاشتقاق S. 199, 1 ff. und Ḳâmûs s. v. كرب). Wenn diese Lesung anderweitige Bestätigung finden sollte, so hätten wir in אכרבו vielleicht das älteste, sicherlich eines der ältesten Beispiele einer Klasse von Nomina propria, für welche die Endung *û* charakteristisch ist, die, sporadisch im Alten Testament vorkommend, sich im Nabatäischen und Palmyrenischen ausbreiten und schliesslich im Altarabischen — der Name *ʿAmrû* عمرو ist das jüngste Beispiel — verschwinden.

Es mag gewagt erscheinen, einen Namen, der in einer Aramäischen Inschrift des 7. Jahrhunderts vorkommt, nach seiner Bildungsart mit Namen, die erst um die Zeit von Chr. Geb., etwas früher oder später auftreten, zu vergleichen. Die Zahl der überlieferten Altaramäischen Namen ist nicht sehr gross, trotzdem ersieht man leicht, dass sie eine eigenthümliche, von allem Assyrischen ganz verschiedene Bildung haben, und dass sie Vergleichungen mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000447

jüngeren Namensformen vielfach sehr nahe legen. Es dürfte z. B. der Name des Vaters des Fürsten *Ga-ba-ri* (vgl. hebr. גבור) von *Šam'al*, eines Zeitgenossen von Salmanassar II., *Ḥa-ja-a-ni* von dem bei Nabatäern und Arabern gebräuchlichen Namen חין حيّان kaum zu trennen sein.

Ich schlage demnach für unsere Inschrift die folgende Lesung vor:

לאכרבו
בר גברד
סרסא
זי הקרב
להדד

Berlin, 11. Januar 1892.

Studien zum babylonischen Rechtswesen.

Von *D. Feuchtwang.*

II.[1])

Šibirtu.

Der ausdruck wird in zahlreichen babyl. urkunden gebraucht und durch „Kaufgeld" übersetzt. Diese erklärung passt in den meisten fällen. Etymologisch ist das wort schwer zu erklären. Trotz gewisser sprachwissenschaftlicher bedenken wird man an das arab. شَبَر = „erbrecht, brautgeschenk, das man schuldig ist, mütterliches erbe", denken dürfen. Die √שבר „brechen" wird schwerlich etwas mit *šibirtum* zu thun haben. שׁובר heisst im Talm.-hebr. ein „Amortisationsschein". Ist ein theil einer schuld gezahlt, dann wird ein שׁובר, ein interimistischer schein über bezahlung der rate ausgestellt, und bei erfolgter zahlung geschieht die beurkundung derselben wieder durch einen שובר (vgl. Kethub. 16, b.). Der scheinbare widerspruch, welcher darin liegt, dass in Urk. XII (Peiser, *Actenstücke*) angegeben wird, dass das lehen für zwei minen verkauft wird, 2 šeḳel gezahlt und somit 2 minen 2 šeḳel *šibirtum* übergeben würden; andrerseits aber in Urk. XIII angegeben wird, dass das grundstück für 2 minen gekauft ist — lässt sich möglicherweise lösen. Peiser sagt nämlich (s. 99): „daraus folgt, dass die zwei šeḳel nicht als

1) Vgl. diese *Zeitschrift* 1890, S. 23 ff.

zum kaufgeld gehörig betrachtet wurden — *šibirtum* (also) eine weitere bedeutung (ausser: Kaufgeld) haben muss." Und so scheint es auch thatsächlich zu sein. Aus den bibl. Texten ist constatirt, dass √שבר „kaufen" bedeutet. *šibirtu* in unserem vorliegenden falle wird „Angeld" heissen, so wie im Talm. eine „Abschlagszahlung" durch eine שובר-urkunde bestätigt wird. Die Theilzahlung als solche konnte nun den namen שֶׁבֶר = *šibirtu* führen. Nimmt man an, dass ursprünglich (wie in Urk. XII) *šibirtu* eine theilzahlung bezeichnet habe, dass aber dann derselbe ausdruck für jede zahlung gebraucht wurde, so ist die stelle in befriedigender weise erklärt.

ḫallatu.

Peiser (a. a. O. s. 97) gibt dies wort durch „lehen" wieder; der terminus scheint mit hebr. חַלָּה identisch zu sein. Dies wird im AT in parallele zu תְּרוּמָה = „Hebe" gebraucht (vgl. Num. 15 20, 21). Es scheint, dass unterschieden werden muss zwischen חַלָּה = „Kuchen" und einem zweiten von √חלל abzuleitenden חלה, welches speciell „abgabe" bedeutet, wie es im Talm. specificirt wird. Arab. حُلول ist „solvendum debitum", مَحِلٌّ = „praestandum alicui officium", und von dieser zweiten bedeutung des hebr. ist auch das assyr. abzuleiten.

ṣibûtum.

Dieses öfter in den Urkunden (XIII. *Actenst.*) vorkommende wort ist ohne frage dem aram. צְבוֹתָא gleichzusetzen, welches „Verlangen, Wille" bedeutet, so wie syr. ܨܒܘܬܐ. *ana našû ṣibûtum ša Andi-Bau* heisst dann „den willen des Andi-Bau zu ändern". Auch aus der Urkunde Cyr. 168 (vgl. Peiser, *Iurisprudentiae Bab. quae supersunt*,

p. 31) ist diese bedeutung für *ṣibûtum* ersichtlich. Dort heisst es: „ex quibus sex *gi* Rîmût filius Kurbani-Marduk pro parte sua secundum *ṣibû* accipiet, tres *gi* Bil-ibni filius Ia-kaṣir e gente sacerdotis Bil pro parte (sua) secundum *ṣibû* accipiet." — Nimmt man dazu, dass die betr. tafel mit den worten beginnt: „Tabula possessionis quam Rimût filius Kurbani-Marduk e gente Kalbi-Sin et Ia-bani, frater eius filius Ia-kaṣir e gente sacerdotis Bel de dote Ṭirâ matris partiti sunt" etc., so ist klar, dass hier von einer letztwilligen verfügung, mindestens von einer vorausbestimmenden willensäusserung die rede ist, und eine solche verfügung wird *ṣibû* = צבוּתא genannt.

paḳâru.

Zur erklärung dieses terminus und des davon abgeleiteten *paḳirânu* = „kläger?" wäre das aram. פְּקַר anzuführen, das im Talm. durchwegs heisst: „sich eines gutes entäussern", etwas aus einem privat- in ein gemeingut verwandeln. Der gerichtshof als öffentlicher kläger hat nach talm. vorschrift das recht des הפקר d. h. Expropriation; in diesem sinne ist auch *paḳâru* (Sarg. St. Col. II, 1 u. a.) zu verstehen, und dann ist *paḳirânu* nicht so sehr der kläger als der „officielle gerichtsvollzieher", Auch Nbn. 257, 7 (vgl. Peiser, *Iurispr. Babyl. quae supers.* p. 17), wo die zusammenstellung von *siḫû* und *paḳirânu*[1]), wie an vielen andern orten sich findet, wird klarer, wenn man die durch den Talm. gesicherte bedeutung dieses rechtsbegriffes zuhilfe nimmt.[2]) הֶפְקֵירָא ist „herrenloses gut" (Bab Kam. 115b) und הֶפְקֵר טָעוּת eine „freigebung von gütern, die auf irrtümliche weise entstanden ist".

---

1) Die erklärungen Oppert's und Peiser's: *siḫû* = rebellio, *paḳirânu* = revindicatio geben ja dem sinne nach fast dasselbe.

2) *Siḫî* und *paḳirânu* = beamte, welchen ganz bestimmte functionen oblagen, werden z. B. Nbn. 564 erwähnt.

tarbaṣu.

Es ist kein grund vorhanden, an der präcisee bedeutung dieses wortes zu zweifeln; es steht z. B. Sarg. St. Col. II, 29; תַּרְבִיצָא ist ohne zweifel ein „beim hause gelegener garten". Im bab. Talm. Bab. batr. 7 a führen zwei brüder einen erbschaftsstreit; es handelt sich darum, welcher von beiden den תרביצא bekommen soll; auch die gärten, welche zur erholung der schüler bei den lehrhäusern angelegt wurden, hiessen in Babylonien תרביצא (Taan. 6 b). Es ist nach talm. gesetze gestattet, an halbfeiertagen den „garten" (לתרביצא) zu besprengen (M. Kat. 6 b). Nach Rawl. I, 21, 71 ist *tarbaṣu* ein zu einem palaste gehöriger platz mit einer gewissen art von bäumen; Bab. batr. 98 b ist תרבץ אפרנא in ganz ähnlicher weise der „vorhof eines palastes".[1]) In Rawl. V, 32 d e f 48—50 wird *dûru* und *tarbaṣu* als „*maṣallu* des hirten" bezeichnet. Es ist sicher, dass hier ein mit einer mauer umgebener schattiger rasenplatz gemeint ist; auch nach hebr. sprachgebrauche heisst ja מַרְבֵּץ der „lagerplatz der herden"; syr. ܐܘܪܟܬܐ = „halle, vorhof, atrium, hain". Im Talm. wird erzählt, dass die schüler bei grosser hitze im תרבצא die vorträge der lehrer hörten (vgl. Peiser, *Actenst.* s. 85).

ina šu-u-ḳa.

Der terminus ist aus den vorhandenen stellen nicht gut zu erklären. *Bab. Vertr.* Nr. 31 ist nach Peiser-Kohler „ein guthaben in der strasse"; ebenso Nbn. 188. „Denken wir uns", sagt Kohler (*Aus dem babyl. Rechtsleben* I s. 2 oben), „dass die wechslerbuden an der verkehrsstrasse waren, so wird der ausdruck „von der strasse nehmen" so viel bedeuten, als aus dem geschäfte ziehen, so dass die summe als festes ergebnis in sichere anlage kommt." —

1) Vgl. Asurnaṣirab. Col. II, 71.

Hiebei ist die specielle bedeutung von שׁוּק = *šûḳu* = „Markt" ausser acht gelassen, das nicht nur den „Marktplatz", sondern auch den „Marktpreis" bedeutet; שׁוּקִי sind die processe, welche in der geschäftswelt vorkommen (Kidd. 20, a).

m u l ûg.[1])

In der Urk. XXVI in Peiser's *Babyl. Vertrr.* steht *mulugišu* und davor das Determinativ 𒀭. Es handelt sich um folgenden fall:

„Die Kašša, welche unter anderem 1 *gur* saatfeld und einen sclaven Bil-silmi hat, übergibt ihren beiden Töchtern, der älteren 3 *pi* 12 *ḳa*, der jüngeren 1 *pi* 24 *ḳa* des feldes, der älteren ausserdem noch den genannten sclaven; sie behält sich den niessbrauch vor; freies eigenthum sollen die töchter erst nach dem tode erhalten." Von diesem sclaven nun gilt der terminus, dass er *mulûgišu* sei.

Man versteht unter נְכָסֵי מְלוּג im bab. Talm. solche güter, welche die frau in die ehe mitbringt oder die sie während der zeit ihrer ehe erbt; von diesen gütern hat der gatte den *usufructus*, den „Niessbrauch"; im gegensatze dazu stehen die בַּרְזֶל-צאן-güter, der eiserne fond. Aber nicht nur liegenschaften, auch sclaven und sclavinnen werden uns als *mĕlûg*-vermögen aufgezählt, ganz so wie in der erwähnten babylonischen Urkunde ein sclave *mulûgišu* erwähnt wird. Hagar war nach einer wundersamen überlieferung eine שפחה מלוג eine magd, deren arbeitsleistung der gatte als *usufructus* hatte. Ist somit von Peiser die bedeutung für *mulûg* aus dem zusammenhang des textes erraten, so gibt andrerseits das hebr. analogon einige aufklärung über die genauere anwendung des fraglichen ausdrucks.

---

1) מלג = ملج ist ein gutsemitisches Wort, trotzdem die jüdischen Erklärer es mit *mulgeo* = „melken" zusammenbringen, welches verbum für „gebrauchen, niessbrauchen" angewandt wird.

Pflichten des Miethers.

In den Urkunden XXII und XLI der *Babyl. Verträge* handelt es sich vielfach um verrichtungen, welche der miether an dem gemietheten hause vorzunehmen sich verpflichtet; dass von pflichten und nicht von rechten des miethers die rede ist, hat KOHLER im *Excurs* § 13 richtig erkannt. Die übersetzungen aber, welche PEISER zu den betreffenden stellen liefert, stimmen mit dieser anschauung nicht überein; jedoch wird eine philologische nachprüfung der in den urkk. gebrauchten redensarten zu der überzeugung führen, dass KOHLER durch seine juristische beurtheilung der sachlage das richtige gefunden hat. *uru i-šan-ni bit-ḳa ša asurrí i-ṣab-bit* wird nicht dinge bezeichnen, welche, wie PEISER und OPPERT meinen. der miether beim verlassen des hauses mit sich nimmt, sondern vielmehr veränderungen, welche derselbe vorzunehmen hat. *i-šan-ni* heisst an der betr. stelle „glätten, putzen“ √שנן; dann kann aber *i-ṣab-bit* nicht bedeuten: „er nimmt“, sondern steht in der gutbezeugten specialbedeutung „herrichten, ausputzen“ √צבח; die phrase bedeutet also: „die balken glättet er, das gebälke der wände putzt er heraus; gerade in diesem sinne wird das wort auch in den *Scheiltôt* d. R. Ach. cap. I gebraucht. In dieser deutung gibt die oben angeführte phrase an allen stellen, wo sie sich findet, einen guten sinn. In Urk. CXXXV 8 und XXII ist ebenfalls die rede von verpflichtungen, die der miether übernimmt; es folgen z. b. in CXXXV 8 ff. aufeinander: „er zahlt miethe“, *ur-ru i-šan-ni* d. h. „er glättet die balken“, *bitḳa ša asurru iṣabbit* d. h. „er macht die wandbalken zurecht“, wozu er sich bei der miethe verpflichtet. Auch liesse sich, falls an den betreffenden stellen ein recht und nicht eine pflicht ausgesprochen wäre, nicht einsehen, weshalb der miether die dinge so feierlich „im namen des königs“ übernimmt (Urk. XLVII 10). — In der redensart, die gewöhnlich auf die eben angeführten folgt, nämlich:

nu-up-tum i-na-a-pu resp. *i-nam-din*, muss man, schon des zusammenhanges wegen, wiederum eine gewisse verpflichtung des miethers suchen. So vermutet auch Kohler (*Excurs* § 13) darin nebenbedingungen im miethcontracte, zu denen sich der miether verstehen muss; er hilft sich über die Peiser'sche übersetzung dadurch hinweg, dass er „nimmt" in „zur reparatur übernimmt" verwandelt; die letztere bedeutung aber glaube ich nun nach dem obengesagten auch philologisch bewiesen zu haben.

Opfergaben.

In Urk. CVII 7 ff. der *babyl. Verträge* werden verschiedene opferspenden aufgezählt. Die übersetzungen der betr. Worte sind weggelassen; doch scheint es mir, dass diese lücken ausgefüllt werden können. *šír nu-kas-sa-ta* ist wohl nichts andres als das aram. נִכְסָתָא = „schlachtvieh"; ܢܟܣܬܐ ist die *mactatio* (vgl. Bab. Kam. 46 a). *šír kur-sin-ni* ist vielleicht mit syr. ܓܘܫܢܐ zu vergleichen und bedeutet dann „fettes fleisch". *šír na-aṣ-rap* ist freilich nicht gut erklärbar; es ist aber wohl einfach *na-as-rap* (√שׁרף) zu lesen, und gemeint ist ein brandopfer; wir haben dann, wenn wir das den verschiedenen fleischopfern voraufgehende trankopfer hinzurechnen (CVII anfang), die interessante, aus dem AT genügend bekannte eintheilung: trankopfer, schlachtopfer, brandopfer. Ist ferner *karšu* (CVII 7), welchem das zeichen für *šíru*, wie Peiser ausdrücklich bemerkt, nicht vorgestellt ist, dem aram. כְּרוּשָׁא = קְרוּשָׁא (Gittin 69 b) zu vergleichen, dann heisst es „brod" und wir haben, um die reihe zu vervollständigen, auch noch ein speiseopfer aufgeführt.

rašûtu, ḫubuttu, ḫubullu, makkasu.

makkasu ist eine art abgabe, über deren art sich genaueres nicht bestimmen lässt. Ohne frage aber ist das wort mit dem syr.-aram. מְכָסָא = ܡܟܣܐ = „zoll, abgabe"

zu vergleichen, von dem ein verb. denom. מָכַס und ein substant. מוֹכֵס „der zöllner“ abgeleitet worden sind. Das arab. مَكْس und das verb. denom. مَكَسَ sind lehnwörter aus dem Aram. (Fraenkel).

ḫubullu kehrt in vielen actenstücken wieder; es ist zweifellos das aram. חֲבוּלְיָא, syr. ܚܒܘܠܐ „Zins“, von √חבל („verwunden“, wie das hebr. נֶשֶׁךְ von √נשך „beissen“); auch חֲבוּלָה kommt dialektisch vor. Die bedeutung „pfänden“ und „pignore obligare“ ist durch AT gesichert.

ḫubuttu wird klar, wenn man das aram.-syr. חוֹבָתָא = ܚܘܒܬܐ zum vergleich heranzieht; es heisst „schuld“ überhaupt, dann ein „zinsloser vorschuss“; auch im Hebr. heisst חוֹב nicht nur eine moralische, sondern auch eine geldschuld.

rašûtu ist aram. רְשׁוּתָא zu vergleichen, „Darlehen“; מָרֵי רְשׁוּ ist der „Schuldherr“, רַשְׁיָא ein „drängender Gläubiger“. Unter הַרְשָׁאָה = *rašûtu* versteht man das ertheilen einer befugnis, vermögen im sinne von *facultates*; sodann kann es auch (wie Peiser hervorhebt) „guthaben“ heissen; in diesem sinne steht es in Urkk. XVI 2, XXXVI 9, XXXI 12 etc.

Die Dattelpalme.

Die dattelpalme spielt, wie im leben des orientalen überhaupt, so auch in Assyrien eine grosse rolle. Ueber pacht von palmenfeldern sind zahlreiche urkunden erhalten; ihre bewirtschaftung wird auf's genaueste festgestellt und jedes einzelne neben- und hauptprodukt der bäume aufgezählt. Unter diesen nebenprodukten figurirt fast immer *ḫu-za-bu*. Peiser (*Bab. Vertr.* s. 290) vermutet in *ḫu-za-bu*, da es zusammen mit *tu-ḫal-lu* (ohne zweifel die frühreife dattelfrucht, wie aus den verwandten dialekten, aram.

תּוּחְלָא, arab. دَوْخَلَّة, syr. ܕܘܟܠܐ, zu belegen ist) und *sis-sinna* (vielleicht: סִנְסִנִּים, „die trockenen zweige der dattelpalme) genannt wird, die „blätter der dattelpalme", kann aber genaueres darüber nicht angeben. Es ist indess nicht zu bezweifeln, dass an sämmtlichen stellen *ḫu-ṣa-bu* (mit צ, nicht mit ז) zu lesen ist. חַצָּבָא ist eine „holzige palme" (vid. Levy, *Chald. Lex.* s. v.). Aboda zar. 13 b, 14 b wird der satz ausgesprochen: „man darf dem götzendiener nicht verkaufen (?) זקל טב und חצבא, welch letzteres von den commentatoren als „palme" erklärt wird; mit diesen baumarten zusammen wird קשבא aufgezählt; dieses ist das arab. قَسْب = „dactylus aridus"; חַצָּבָא wird in Talm. jer. ab. zar. I 39 d durch die worte erklärt: חצבא ושמו הוא [זית] מין d. h. „es ist eine palmenart, deren name *ḫaṣṣâbâ* ist". In der Urkunde LXXIX wird dieses *ḫu-ṣa-bu* auch als baumaterial angeführt, was sich dadurch erklärt, dass diese holzige dattelpalme thatsächlich als baumaterial gebraucht wurde. Sie dient nach Talm. Bab. zur abgrenzung der felder, und die Tosef. sabb. cap. 15 weiss sogar von dieser palme zu erzählen, dass Josua sich ihrer bei der landvertheilung zur abtheilung der gebiete bedient habe. Dass endlich die früchte der *ḫu-ṣa-bu*-palme als opfer dargebracht wurden, wie Ab. zar l. c. berichtet, beweist auch Urk. LXXIX 2, wo zu *ḫu-ṣa-bu ḳur-ba-nu-u* hinzugefügt wird. Die zahlreichen bestimmungen über *ḫu-ṣa-bu* in kaufverträgen erklären sich offenbar aus der weiten verbreitung dieser palmenart. Unter den arbeiten, welche in einem dattelpalmenfelde zu verrichten sind, wird auch das *gi-id-da-nu* aufgeführt (Urk. CXLV in *Bab. Vertr.*). Darunter ist höchst wahrscheinlich das „beschneiden, zustutzen" der bäume zu verstehen. גדר in diesem sinne wird speciell von palmen im bab. Talm. gebraucht; dort (Bab. batr. 36 b) heisst es einmal, dass man auf ein palmfeld erst dann vollen besitzanspruch habe, wenn drei גְּדֵירוֹת vorüber sind,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000457

d. h. wenn drei jahrgänge zugestutzt worden sind. Ist die allgemeine auffassung der urkunde richtig, dann ist der sachverhalt folgender: Iddin-Nabû hatte von dem gepachteten palmacker datteln abzuliefern, konnte oder wollte aber das *giddânu* nicht vornehmen und hat infolge dessen kein genügendes quantum datteln geerntet und abgeliefert, weshalb ihm der process gemacht wird; er wird dazu verurtheilt, in einer bestimmten frist das nötige quantum zusammenzubringen und das *giddânu* regelmässig vorzunehmen, widrigenfalls er, wo immer er die datteln hernehmen möge, sie abzuliefern gezwungen werden wird. Auch *ru-ub-bu-u* (Urk. XIX der *Actenst.*), das Peiser richtig (s. 107) als eine „Melioration" der bäume erkennt, scheint sich erklären zu lassen: durch √רבע = „pfropfen, oculiren".

[Soll fortgesetzt werden.]

Sprechsaal.

Ṣululu «augure», *tarāṣu* «interpréter, présager».

Par *Jules Oppert.*

Depuis que les textes traitant indubitablement d'éclipses ont été connus, nous sommes en mesure de rectifier nos anciennes opinions, ainsi que cela était le cas déjà fort souvent. Je m'attends aussi à ce qu'on prenne parti pour moi contre moi-même, ainsi que cela a été quelquefois essayé, et qu'on défende, malgré les preuves dont on ne se soucie guère, des opinions devenues[1]) absolument insoutenables.

Tel est le cas du mot *ṣululu*, et surtout du verbe *tarāṣu* dans lequel j'avais bien reconnu, dès 1868, de rabbinique תקן, «ajuster, expliquer, interpréter». Ce verbe est l'original de la traduction grecque ἑρμηνεύειν dont se servent Diodore et d'autres écrivains traitant des matières babyloniennes. Il a surtout le sens de «bien augurer», ainsi s'expliquer les noms comme *Nabū-turṣanni* «Nebo augure de moi heureusement», et *Nabū-tariṣ* «Nebo est augure». Son idéogramme est *lal*, «peser, pondérer», ce qui est surtout à sa place quand il s'agit de contrebalancer le bien et le mal dans les prédictions de l'avenir.

1) Voir par exemple la discussion sur le Kakśidi, qui n'est certes ni Sirius, ni Antarès, ni γ Crucis, et sur *napāḫu* qui sûrement ne signifie jamais «se lever».

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000459

Le mot se trouve dans la phrase: *sa ittarriṣ Uruda sarru*, «ce dont le roi Orodes a auguré»: là il s'agit de l'éclipse de l'an 232 (Str. Ars. no. 9). Il serait dorénavant puéril de vouloir nier que les deux passages que nous avons cités (ZA. VI, 113), dans *manaḫtu* defectus, ou *ṣalullu* obscuratio, seraient autre chose qu'une éclipse. La protection, le toit, le parapluie qu'on étend (*man streckt seinen Schirm aus*) appartient aux expédients les plus infortunés de l'Assyriologie. Le glaive que Mérodach étend sur le ciel et sur la terre et qui est sa parole, ne rapelle que trop le fameux dicton de Monsieur Joseph Prudhomme, le bourgeois solennel et imbécile qui répond à ceux qui lui présentent un sabre d'honneur: «Ce sabre est le plus beau jour de ma vie.» Le chant sumérien veut dire: «Ton ordre est une parole mystique que tu interprètes au ciel et à la terre.» Le sabre qu'on étend ne fait pas de mal, il faut frapper.

Ce qui a fait le désordre et les mauvaises traductions, c'est la confusion des deux mots *zululu* ou une fois (R. I, 65, 19) *ṣululu* qui est un terme architectonique et veut peut-être dire «colonne», et *ṣululu*, צלל «être dans l'ombre, être obscur», qui veut dire «l'augure». Depuis le commencement de l'intreprétation des textes de Sargon, j'avais vu que dans l'inscription des Taureaux (l. 54) *Ṣululu* ne pouvait pas signifier «toit». J'avais cru que ce fût la cérémonie de jeter de petites pierres, des bijoux dans la couche de sable fin sur lequel sont placés les grands taureaux, et si cette opinion est erronée, elle ne blesse pas le bon sens comme celle des vénérables frères en Sargon qui font élever un toit (*Schutzdach*), avant qu'on ait jeté les fondations du palais. Le parasol qu'on étend (*Schirm den man aufspannt*) paraît dans le passage topique d'Assurbanabal (col. X, l. 64, 65), où le roi explique que les Dieux l'avaient protégé pendant qu'il était l'héritier du trône, et continue: *ṣululsunu ṭābu ṣalullāsunu sa salamē itruṣu eliya.*

Alden Smith traduit: «(die) ihre gute Bedachung, ihren »Friedensschirm» gerade über mich legten.»

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000460

Jensen traduit: «ihren guten Schirm und Schutz «der Wohlfahrt» über mich ausgestreckt hatten.»

Ces versions, en allemand douteux, ne rendent pas le sens. Que fait donc un roi assyrien avant d'entreprendre quelque chose, n'importe quoi? Il consulte l'avenir des mille manières dont les Chaldéens avaient le secret, par les étoiles, par les naissances des hommes, des animaux, par tout ce que peuvent faire ou ne pas faire les hommes ou les animaux, par les mesures, par le poids des pierres, par l'arrangement des briques ou de la charpente, par les augures des sacrifices et par les cent méthodes de la «mantique». Le roi assyrien fait de même avant qu'il ne prenne possession du trône impérial, et le Dieu dit, ils «interprétèrent en ma faveur les augures propices et les éclipses de la félicité», et alors il s'assit sur le trône de son père.

Il est bien clair que les deux mots assez semblables et provenant d'une même racine, sont mis ensemble précisément parcequ'ils ne signifient pas la même chose: c'est cette assonance qu'on rencontre souvent dans les textes assyriens qui se plaisent d'assembler des mots ensemble qui n'ont de commun que le son.

Ṣalullu est sûrement l'éclipse, le *defectus*, come nous l'apprend surtout le passage du soleil «manquant» (R. III, 32), mais qu'est *ṣululu*?

Un nom royal nous répond à ce sujet (R. V, 44, 7):



et qui est traduit par *Marduk-ṣululu*, sens que le savant assyrien attribue au sumérien *Sazušurmu*. Le dieu qui connait le coeur et le dieu de la parole mystique qui est obscur. Tel est en effet le sens de *ṣululu* une chose au sens caché, l'évènement auquel l'«interprétation» donne seule une signification. Le *ṣululu*, la chose cachée, obscure, est l'omen, le portentum, l'augure, l'*οἰωνὸς* d'Homère, oiseau quand même cet oiseau est un serpent.

Mérodach est le *tariṣ*, l'interprète des mystères, lui qui est le dieu des *teliti* ou des oracles, mais cela n'est pas la couverture de la maison.

Et maintenant nous donnons toute une autre interprétation au début du récit de la construction des palais par Sargon.

Ina araḫ Abi araḫ mukin temen ali u beti sa gimir ṣalmat qaqqadi ana tabretisina ippatiqa ṣululu, eli ḫuraṣi kaśpi ērī niśikti abnē ḫibisti sad Ḫamāni pilsu *usatriṣu* ussesu addiva ukin libnatsa[1]).

«Dans le mois d'Ab, le mois où l'on pose la pierre fondamentale de la ville et de la maison, quand les hommes (qui ont la tête chevelue) pour savoir l'avenir, font naître des augures, je consultai, pour le présage, de poids à l'égard de l'or, de l'argent, du cuivre, des métaux, des pierres, des carrières du mont Hamanus. Je jetai les fondations et je mis les briques.»

Le mois d'Ab où a lieu la réapparition héliaque du Sirius, peut bien être le mois où le peuple consultait les présages pour l'avenir, mais ce n'est pas seulement dans ce mois où l'on s'abritte sons un toit. Le mot *taraṣu* à l'infinitif s'emploie avec l'accusatif pour les choses dont on tire la prédiction. Le mot qu'on a traduit par bloc de pierre (*Quader*) est *pilsu*, d'une racine connue qui signifie poids. Comment d'ailleurs cet or et ces pierres pouvaient-ils figurer dans la bâtisse avant la pose de la fondation?

L'autre passage du même texte, est moins clair et pourrait prêter au doute, mais encore ici les circonstances militent contre notre ancienne traduction. Le voici:

«Je bâtis des palais en ivoire, ébène, sandale, tamarisque, cèdre, cyprès, pin, sapin et pistachier d'après leurs (des dieux) saints commandements, et je consultai pour le présage la charpente des cèdres.»

1) Le mot n'est pas à lire *rimetisina*, mais *tabretisina*, ce qui approche. *ippatiqa ṣululu* provocant praesagia. *Pilsu* est le poids *pondus augurari jussi de auro.*

J'avais traduit: je disposai avec ordre au dessus deux des poutres de cèdre, mais pourquoi mettrait-on des poutres de cèdre sur des maisons construites? La phrase *gusurē erini elisun usatriṣa* manque dans le texte des Cylindres, et la phrase finit par *abnē* je bâtis», ce qui est très important.

Dans ce texte des Cylindres la description du *bet appati* d'après le modèle des Phéniciens est très-écourtée; on dit seulement que cette construction était faite devant les portes, et couverte de bois de cèdre et de cyprès. Là, on trouve en effet, *ukin ṣirussun* «je posai sur eux» mais ce membre de phrase ne correspond pas au passage des Taureaux qui nous occupe, et est remplacé par une description très-détaillée où le porteur de cèdres du mont Hamanus mis au-dessus des portes est évalué à douze empans ou 3 m 24, ou un mètre de diamètre.

Donc, le mot *ukin* «je posai» ne correspond nullement au mot *usatriṣ*, mais il se pourrait que les deux termes soient synonymes au mot *uṣallil* qui se trouve dans la tablette en argent (l. 31), et signifient comme, *usatriṣ* «je fis que l'agencement de la charpente présageât bien (des constructions). En tout cas, il est assez surprenant que nous nous trouvions ici en présence du même radical, d'où vient *ṣululu* «présage». Mais il faut dire aussi, que le passage de la tablette d'argent, d'une rédaction toute particulière, est très-obscur: aucun des interprètes n'y a compris quelque chose, ce dont font foi toutes les traductions dont cette inscription a été la victime. Surtout les essais en langue allemande seraient incompréhensibles même pour un Assyrien ressuscité.[1]) D'autre part, ce terme *uṣallil* ou *uzallil* peut être rattaché à l'autre racine d'où provient

1) Cette difficulté serait surtout insurmentable pour le pauvre Assyrien en présenee de la traduction de M. Lyon qui le soulagerait pourtant par la lecture du facsimilé qu'il trouverait dans le livre du savant américain. J'ai eu la précaution de mettre souvent des points: c'est une manière facile et sage de se tirer des embarras et je la recommande à M. Winckler dont le

le terme architectonique *zululu* dont nous avons parlé plus haut.

Autrefois je pensais que le verbe au shaphel dans les textes de Sargon appartenait également à une racine différente de celle qui indique interpréter: dans le dialecte arabe de Bagdad il existe une racine صلص, qui remplace le verbe ملى «remplir», et à laquelle je rattachais le mot assyrien. Mais je pense aujourdhui que ces deux mots ne sont que les voies différentes de la même racine.

Les passages où se trouve *usatriṣ* sont généralement peu clairs, et quelques uns présentent de sérieuses difficultés. Ainsi le récit d'Assurbanabal (prisme X, 98) semble même, nous l'avouons, favoriser notre première interprétation, et pourrait militer en faveur de l'existence de deux racines. La narration curieuse que ni M. Smith ni M. Jensen n'ont comprise, débute par l'exposé des corvées infligées aux chefs vaincus, et généralement reservées aux sujets assyriens. Ces roitelets doivent porter les briques et les chaînes d'arpentage (*allu umsikku*), puis ranger les bornes (*kudurru*). Le monarque finit l'édifice et, si nous suivons notre ancienne interprétation, il pose là-dessus (sur le toit?) des poutres des cèdres du Liban. Est-ce possible? Nous ne le pensons pas. Il s'agit évidemment d'une sous-oeuvre, le bâtiment étant achevé au dehors, mais de laquelle? Dans ce passage, l'ensemble, en effet, semble indiquer d'abord la construction du dehors, puis l'arrangement à l'intérieur, l'achèvement du palais et l'aménagement du mobilier, indiqué par les mots *lulē umallī*. Mais le sens de *usatriṣ* n'en reste pas moins énigmatique.

Le mot *ṣululu* se trouve aussi quelquefois dans des noms babyloniens qui ne prouvent rien pour le sens, si ce

---

talent de «copiste» est considérable. M. Lyon s'est donné la peine de noter partout où j'ai remplacé la libre archaïque pour une forme moderne qui ne fût pas rebelle à l'impression.

n'est qu'ils démontrent que le mot doit avoir une signification autre que «toit».

La grande difficulté des textes assyriens, même de ceux que les programmes sémestrielles des Universités allemandes caractérisent comme «des morceaux faciles», réside dans la découverte des interprétations vraies qui résultent de la connaissance de la vie du peuple qui les a fait naître. Il faut retrouver les habitudes religieuses et politiques des nations antiques, se rendre maître de leurs idées et de leurs superstitions, s'identifier avec leur manière d'agir et de penser, avant de pouvoir jeter un regard sur un passé dont même le souvenir est éteint. Ce souvenir, il faut le faire revivre, évoquer, comme la pythonisse d'Endor évoque le spectre du prophète. Nos textes, même les plus simples en apparence, regorgent d'allusions de ce genre dont beaucoup resteront toujours cachés pour nous, si tant est que nous nous apercevions de l'existence même de l'allusion. Pour en deviner la présence ou pour en expliquer la raison, il faut, il est vrai, autre chose que les éléments de travail que l'étude de la grammaire ou de la philologie comparées met à la disposition des esprits même les plus médiocres. Il est, en effet, bien plus facile de discuter, avec un air sévèrement hautain, les règles de la «doctrine des flexions» de la formation des mots, de se demander si telle terminaison adverbiale provient de tel ou tel suffixe, que d'interpréter une inscription nouvelle, et d'inaugurer par la traduction d'un seul texte, l'interprétation de toute une série de documents. Nous ne blâmons pas les gens qui font ce qu'ils peuvent parce qu'ils ne font pas ce qu'ils ne peuvent pas, à la condition pourtant qu'ils restent à leur place et qu'ils ne croyent pas qu'il n'existe pas de tâche plus élevée et plus «scientifique» que celle à laquelle il se sont bornés et limités par une excellente raison. Chacun doit travailler et apporter à l'ensemble de l'oeuvre sa collaboration: elle doit être la bienvenue, dût-elle ne contribuer au travail commun que pour la valeur d'un grain de sable. Mais

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000465

l'auteur de ce travail devra rester aussi modeste que son oeuvre, et ne pas prétendre que son grain de sable ait l'importance d'une statue de marbre.

Kurigalzu *ṣiḫru*.

Von *H. Winckler*.

Zu dem von LEHMANN bd. V s. 418 anm. 2 dieser *Zeitschrift* bemerkten möchte ich, da leicht infolge weiterer misverständnisse mir eine ansicht untergeschoben werden könnte, die ich nicht vertreten habe, folgendes klarstellen:

Ich habe ZA bd. II s. 308 *ṣiḫru* als „das kind", „der unmündige" gefasst im gegensatz zu der bis dahin meist angewandten Deutung „der jüngere, d. h. zweite". es lag mir, wie der gang der untersuchung zeigt, fern, irgendwelche unterschiede der altersgrade dort festzustellen. ich bin auch jetzt noch der ansicht, dass Kurigalzu *ṣiḫru* „K. das kind" oder meinetwegen „den jungen, d. h. noch nicht erwachsenen" bedeutet.[1]) ein „Kurigalzu der jüngere" im gegensatz zu einem „älteren" ist nur deutscher sprachgebrauch anstatt „der frühere" und „der spätere" und würde deshalb kaum von einem andern als einem deutschen misverstanden worden sein. assyrisch würde der „jüngere" im sinne einer genealogischen nachfolge, um welche es sich hier handelt, *arkû* oder *šanû* „*alter*, der spätere, der zweite" (cf. *babyl. chron.* III 33. V R 6, 55) und der „ältere" jedenfalls *maḫrû* d. i. „*prior*, der erste" sein.

Diese gegensätze hat sich LEHMANN wol nicht vergegenwärtigt, sonst würde er kaum das altersverhältnis eines bruders zum andern mit dem der zeitfolge von

1) Vgl. *ṣiḫir rabî* „gross und klein"; und syr. : ܙܥܘܪܐ ܘܪܒܐ ܕܒܪ ܒܪ (ASSEMANI, *Bibl. Or.* I p. 363). ܒܪ ܒܪ ܐܚܘܗܝ „der jüngere bruder" (z. B. LAND, *Anecdota* III p. 26, 18).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000466

grossvater und enkel verglichen haben. die stelle der bekannten Arbela-inschrift Assurbanipals (KB II s. 260), worin dieser seine vier brüder aufzählt, scheint mir keine andere bedeutung für *ṣiḫru* zu ergeben als „unmündig"; *ḳuṭînu*, dann doch wol mit קטן zusammenzustellen, ist offenbar der jüngere bruder, der aber schon etwas älter als der *ṣiḫru* sein muss. beide werden von Assurbanipal zu „grossen brüdern" ernannt, d. h. doch wol „mündig gesprochen". ich glaube kaum, dass das vorgesetzte *amîlu* uns zwingt, in der *aḫ-rabûtu* eine „würde" oder ein „amt" zu sehen. indessen will ich auf diese deutung durchaus kein gewicht legen. übrigens ist es nicht nötig, anzunehmen, dass Kurigalzu tatsächlich noch ein kind war, als er auf den thron kam. dem widerspricht sogar vielleicht der umstand, dass er auch im nächsten abschnitt der synchronistischen geschichte noch *ṣiḫru* genannt wird. er würde also die bezeichnung „der kleine" beibehalten haben, weil dies einmal seine stellung in der familie bezeichnete, wie es heutzutage noch der fall ist, dass von zwei brüdern der eine zeitlebens der „grosse" und der andere der „kleine" bleibt. vielleicht, dass auch die aufeinanderfolge der brüder eine art rangfolge in ihrer stellung innerhalb der familie[1]) zur folge hatte, sodass also durch jene bemerkung Assurbanipals ausgedrückt würde, dass er seinen jüngern brüdern gleichberechtigung verlieh. hiermit vergleiche man Assarhaddons bemerkung (schwarzer stein II 22), dass er *ina puḫur aḫî rabûti* „vor allen seinen grossen brüdern" zur herrschaft berufen worden sei.

Was meine sich mit der allgemeinen deckende auffassung von *ḳuṭînu* betrifft, so verweise ich vorläufig auf Peiser, *Babyl. Vertr.* s. 245, dessen gründe für mich so

1) Vgl. hierzu Peiser, *Bab. Verträge* nos. 26 und 27, wonach die ältere tochter 2/3 und die jüngere 1/3 des nachlasses erbt (cf. Peiser, *Iurisprudentiae Babylonicae, quae supersunt* p. 33: „Morem fuisse, ut liberi natu maiores dues partes, minores tertiam hereditatis acciperent, ex tabulis XXVI et XXVII in libro meo Babyl. Vertr. editis sequitur.").

lange überzeugend sind, bis LEHMANN gezeigt hat, wie es möglich ist, dass eine tochter derselben eltern „illegitim" sein kann, während die ältere (*rabîtu*, d. h. erwachsene, im gegensatz zur halberwachsenen *ḳutînîtu*) legitim ist, und bis er die interessanten züchtungsproducte, welche man als „rindbastarde" und „schafbastarde" bezeichnen könnte, nachgewiesen hat.

Da wir einmal bei Kurigalzu sind, so will ich auch meine jetzige auffassung der stelle III 8 ff. der synchronistischen geschichte mitteilen, da dieselbe, soweit mir bekannt, von der bis jetzt allgemein giltigen abweicht.[1])

Ina tarṣi Aššur-uballiṭ šar (mâtu) Aššur Karaḫardaš šar (mâtu) Karduniaš apal Muballiṭat-Šíru'a mârat Aššur-uballiṭ ṣâbî Kaššî ibbalkitû ma idûkû-šu Nazibugaš [apul lâ mamman?] ana šarrûti ana íli-šunu iššû.

Zur zeit Aššur-uballiṭ's, königs von Assyrien, empörten sich die Kassiten gegen Karḫardaš, könig von Karduniaš, sohn der Muballiṭat-Šíru'a, tochter Assur-uballiṭ's, und töteten ihn. Nazibugaš, von geringer herkunft, machten sie zum könig über sich.

[Aššur-uballiṭ ana tur-]ri gimilli [Ka-r]a-in-da-aš [apli-šu[2]) (?)] ana (mâtu) Karduniaš illik [Na-]zi-bu-gaaš šar (mâtu) Karduniaš idûk [Kur-]gal-zu ṣihru apal Burnaburiaš ana šarrûti iškun ina kussî abî-[šu ušíšibšu?].

Aššur-uballiṭ, um zu helfen Karaindaš, seinem (des Karaḫardaš) sohne[2]) (?), zog nach Karduniaš und tötete Nazibugaš, den könig von Karduniaš. Kurgalzu, den jungen, den sohn des Burnaburiaš, machte er zum könig und setzte ihn auf den thron seines vaters.

Die sachlage wäre danach folgende: Nach Burnaburias' tode wird Karaḫardas, wol sein sohn, könig, aber ermordet. zu gunsten seines sohnes (oder besser: bruders; s. sogleich) Karaindaš schreitet sein grossvater Aššur-uballiṭ ein. inzwischen muss aber dieser Karaindaš getötet worden sein, denn Kurigalzu, ein noch unmündiger sohn von Burnaburiaš (und demnach bruder von Karaḫardaš), wird zum könig gemacht.

1) S. den text in meinen *Untersuchungen* s. 148. in KB I habe ich mit PEISER noch die alte auffassung vertreten.

2) Oder *aḫi-šu* seinem bruder? s. sogleich.

Die bisherige auffassung (vgl. TIELE, *Gesch.* s. 145 anm. 4) war nun, dass statt [Ka-r]a-in-da-aš Ka-ra-*ḫar*-da-aš zu lesen, also ein fehler des schreibers anzunehmen sei. dem scheint mir aber durch die hinter Ka-ra-in-da-aš folgende lücke, vor der noch reste eines zeichens erkennbar sind, widersprochen zu werden. in dieser lücke muss nämlich eine apposition zu Ka-ra-in-da-aš gestanden haben. wäre Ka-ra-*ḫar*-da-aš zu lesen, so könnte dieselbe nur „šar(mât) Karduniaš" gelautet haben, wofür der raum nicht ausreicht, abgesehen davon, dass sie durchaus überflüssig gewesen wäre, da Karaḫardaš soeben erst genannt war. es wird also vorläufig das einfachere sein, die richtigkeit des textes anzunehmen und dem entsprechend in der lücke ein *apli-šu* oder *aḫi-šu*[1]) zu ergänzen, sodass also dieser Karaindaš der sohn oder bruder von Karaḫardaš gewesen wäre. mir erscheint letzteres als das wahrscheinlichere, da nachher ein noch jüngerer bruder von Karaḫardaš könig wird. unbedingt nötig ist diese letztere[2]) von beiden annahmen natürlich nicht aus gründen, die sich jeder leicht selbst vergegenwärtigen kann.

1) Oder vielleicht gar *kuṭ-ṭin-šu* oder *kuṭ-ṭin-nu*, wie nachher Kurgalzu *ṣiḫru*? man hätte dann dieselbe aufzählung wie Assurbp. Arbela.

2) welche durch ein duplicat umgestossen oder zur sicherheit erhoben werden kann.

[An die Redaction eingegangen am 16. Januar 1891.]

Der babylonische Schaltcyclus.

Von *Ed. Mahler*.

Die Thontäfelchen aus der Zeit der Arsacidenherrschaft bezeugen in unzweideutiger Weise, dass die Babylonier einen 19-jährigen Schaltcyclus hatten, in welchem jedes III., VI., VIII., XI., XIV., XVI. und XIX. Jahr ein Schaltjahr war. Wird die babylonische Jahreszahl d. i.

die Jahreszahl der babylonischen Aera — in den doppelt datierten Arsacideninschriften also die um 64 kleinere Jahreszahl — durch 19 dividiert, so giebt die jedesmalige Restzahl die Stelle an, welche das betreffende babylonische Jahr im 19-jährigen Cyclus der Babylonier einnimmt. Ist dieser Rest eine der Zahlen: 0, 3, 6, 8, 11, 14, 16, so ist das betreffende babylonische Jahr ein Schaltjahr. So ist z. B. das Jahr 165 S.A. = 101 Babylon. A. = 147/146 v. Chr. ein Schaltjahr (s. Z.A. V, 353). Nun ist

$$\begin{array}{r} 101 : 19 = 5 \\ 95 \\ \hline 6 = \text{Rest,} \end{array}$$

d. h. das Jahr 101 Bab. A. = 165 S.A. = 147/6 v. Chr. ist das 6. Jahr des 19-jährigen Cyclus der Babylonier und daher ein Schaltjahr. Dagegen ist 228 S.A. = 164 Bab. A. = 84/83 v. Chr. ein Gemeinjahr (s. Z.A. V, 353), und in der That ist

$$\begin{array}{r} 164 : 19 = 8 \\ 152 \\ \hline 12 \text{ Rest,} \end{array}$$

d. h. das Jahr 164 B.A. = 228 S.A. = 84/83 v. Chr. ist das 12. Jahr im 19-jährigen Cyclus der Babylonier und daher ein Gemeinjahr, u. s. f.

Ich bin zu diesen wichtigen Thatsachen in folgender Weise geführt worden: Auf Grund der von Epping-Strassmaier in ihrem Werke *Astronomisches aus Babylon* und in dieser *Zeitschrift* bisher publizierten Texte aus den Jahren:

153	S.A. =	89	Bab. A. =	159/8 v. Chr.
157	=	93	=	155/4
165	=	101	=	147/6
177	=	113	=	135/4
188	=	124	=	124/3
189	=	125	=	123/2
190	=	126	=	122/1
201	=	137	=	111/0
228	=	164	=	84/83

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000470

ergeben sich mit Hilfe meiner *Chronolog. Vergleichungstabellen* folgende Daten:

Babylonischer Kalender	Julianischer Kalender	Kalender der Griechen	
1. Nisannu 89 B.A.	159 v. Chr. IV 2	1. Munych. Ol. 155, I	
1. Airu	V 1	1. Tharg.	
1. Simannu	V 31	1. Skiroph.	
1. Dûzu	VI 29	1. Hekat. Ol. 155, II	
1. Abu	VII 29	1. Metag.	
1. Ulûlu	VIII 27	1. Boëdr.	
1. Ulûlu II	—	—	
1. Tišrîtu	IX 26	1. Pyanep.	
1. Araḫ-samna	X 25	1. Mämak.	
1. Kislimu	XI 24	1. Poseid. I	
1. Ṭebitu	XII 23	1. Gamel.	
1. Šabâṭu	158 v. Chr. I 22	1. Anthes.	
1. Adaru	II 21	1. Elaph.	
1. Nisannu 90 B A.	III 22	1. Munych.	
1. Nisannu 93 B.A.	155 v. Chr. IV 17	1. Tharg. Ol. 156, I	
1. Airu	V 17	1. Skiroph.	
1. Simannu	VI 16	2. Hekat. Ol. 156, II	
1. Dûzu	VII 15	1. Metag.	
1. Abu	VIII 13	1. Boëdr.	
1. Ulûlu	IX 12	1. Pyanep.	
1. Ulûlu II	—	—	Schaltjahr
1. Tišrîtu	X 12	2. Mämak.	
1. Araḫ-samna	XI 10	1. Poseid. I	
1. Kislimu	XII 10	[1. Poseid. II]	
1. Ṭebitu	154 v. Chr. I 8	1. Gamel.	
1. Šabâṭu	II 7	1. Anthes.	
1. Adaru	III 8	1. Elaph.	
1. Nisannu 94 B.A.	IV 7	1. Munych.	

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000471

Babylonischer Kalender	Julianischer Kalender	Kalender der Griechen
1. Nisannu 101 B.A.	147 v. Chr. III 20	1. Munych. Ol. 158, I
1. Airu	IV 19	1. Tharg.
1. Simannu	V 19	2. Skiroph.
1. Dûzu	VI 17	1. Hekat. Ol. 158, II
1. Abu	VII 17	2. Metag.
1. Ulûlu	VIII 15	1. Boëdr.
1. Ulûlu II	IX 14	1. Pyanep.
1. Tišrîtu	X 14	2. Mämak.
1. Araḫ-samna	XI 12	1. Poseid. I
1. Kislimu	XII 12	2. Poseid. II
1. Ṭebitu	146 v. Chr. I 10	1. Gamel.
1. Šabâṭu	II 8	1. Anthes.
1. Adaru	III 10	1. Elaph.
1. Nisannu 102 B.A.	IV 8	1. Munych.

Schaltjahr

Schaltjahr

1. Nisannu 113 B.A.	135 v. Chr. IV 6	1. Munych. Ol. 161, I
1. Airu	V 6	1. Tharg.
1. Simannu	VI 5	1. Skiroph.
1. Dûzu	VII 4	1. Hekat. Ol. 161, II
1. Abu	VIII 3	1. Metag.
1. Ulûlu	IX 1	1. Boëdr.
1. Ulûlu II	—	—
1. Tišrîtu	X 1	1. Pyanep.
1. Araḫ-samna	X 30	1. Mämak.
1. Kislimu	XI 29	1. Poseid.
1. Ṭebitu	XII 28	1. Gamel.
1. Šabâṭu	134 v. Chr. I 27	1- Anthes.
1. Adaru	II 26	2. Elaph.
1. Nisannu 114 B.A.	III 27	1. Munych.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000472

Babylonischer Kalender	Julianischer Kalender		Kalender der Griechen
1. Nisannu 124 B.A.	124 v. Chr.	IV 5	1. Munych. Ol. 163, IV
1. Airu		V 5	2. Tharg.
1. Simannu		VI 3	1. Skiroph.
1. Dûzu		VII 2	1. Hekat. Ol. 164, I
1. Abu		VIII 1	1. Metag.
1. Ulûlu		VIII 30	1. Boëdr.
1. Ulûlu II		—	—
1. Tišrîtu		IX 29	1. Pyanep.
1. Araḫ-samna		X 29	2. Mämak.
1. Kislimu		XI 27	1. Poseid.
1. Ṭebitu		XII 27	1. Gamel.
1. Šabâṭu	123 v. Chr.	I 25	1. Anthes.
1. Adaru		II 24	1. Elaph.
1. Nisannu 125 B.A.		III 26	2. Munych.

1. Nisannu 125 B.A.		123 v. Chr.	III 26	2. Munych. Ol. 164, I
1. Airu			IV 24	1. Tharg.
1. Simannu			V 24	2. Skiroph.
1. Dûzu			VI 22	1. Hekat. Ol. 164, II
1. Abu			VII 21	1. Metag.
1. Ulûlu			VIII 20	1. Boëdr.
1. Ulûlu II	Schaltjahr		IX 18	1. Pyanep.
1. Tišrîtu			X 17	2. Mämak.
1. Araḫ-samna			XI 16	1. Poseid.
1. Kislimu			XII 16	1. Gamel.
1. Ṭebitu		122 v. Chr.	I 14	1. Anthes.
1. Šabâṭu			II 13	1. Elaph.
1. Adaru			III 15	2. Munych.
1. Nisannu 126 B.A.			IV 13	1. Tharg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000473

Babylonischer Kalender	Julianischer Kalender	Kalender der Griechen	
1. Nisannu 126 B.A.	122 v. Chr. IV 13	1. Tharg. Ol. 164, II	
1. Airu	V 13	1. Skiroph.	
1. Simannu	VI 11	1. Hekat. Ol. 164, III	
1. Dûzu	VII 11	1. Metag.	
1. Abu	VIII 10	2. Boëdr.	
1. Ulûlu	IX 8	1. Pyanep.	Schaltjahr
1. Ulûlu II	—	—	
1. Tišrîtu	X 7	1. Mämak.	
1. Araḫ-samna	XI 6	1. Poseid. I	
1. Kislimu	XII 6	2. Poseid. II	
1. Ṭebitu	121 v. Chr. I 4	1. Gamel.	
1. Šabâṭu	II 2	1. Anthes.	
1. Adaru	III 3	1. Elaph.	
1. Nisannu 127 B.A.	IV 1	1. Munych.	

1. Nisannu 137 B.A.	111 v. Chr. IV 11	1. Tharg. Ol. 167, I	
1. Airu	V 10	30. Tharg.	
1. Simannu	VI 9	1. Hekat. Ol. 167, II	
1. Dûzu	VII 9	1. Metag.	
1. Abu	VIII 8	2. Boëdr.	
1. Ulûlu	IX 6	1. Pyanep.	Schaltjahr
1. Ulûlu II	—	—	
1. Tišrîtu	X 6	2. Mämak.	
1. Araḫ-samna	XI 4	1. Poseid. I	
1. Kislimu	XII 4	1. Poseid. II	
1. Ṭebitu	110 v. Chr. I 2	1. Gamel.	
1. Šabâṭu	I 31	30. Gamel.	
1. Adaru	III 2	1. Elaph.	
1. Nisannu 138 B.A.	IV 1	1. Munych.	

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000474

Babylonischer Kalender	Julianischer Kalender			Kalender der Griechen	
1. Nisannu 164 B.A.	84 v. Chr.	IV	12	1. Tharg.	
1. Airu		V	12	1. Skiroph.	
1. Simannu		VI	10	1. Hekat.	
1. Dûzu		VII	10	1. Metag.	
1. Abu		VIII	9	2. Boëdr.	
1. Ulûlu		IX	7	1. Pyanep.	
1. Ulûlu II		—		—	Schaltjahr
1. Tišrîtu		X	7	1. Mämak.	
1. Araḫ-samna		XI	6	2. Poseid. I	
1. Kislimu		XII	5	1. Poseid. II	
1. Ṭebitu	83 v. Chr.	I	3	1. Gamel.	
1. Šabâṭu		II	2	1. Anthes.	
1. Adaru		III	3	1. Elaph.	
1. Nisannu 165 B.A.		IV	2	1. Munych.	

Hier ist überall als Tagesanfang bei den Babyloniern der Abend angenommen worden, d. h. es ist 0^h babylonischer Zeit jene, welche 6^h nach dem mittleren babylonischen Mittag eintritt.

Man sieht, dass bis auf eine äusserst geringe Abweichung, die in der Unsicherheit der Reconstruction der verzeichneten Planetenangaben liegen mag (welche — wie schon Epping ganz richtig bemerkt hat — auch 1^d ausmachen kann), die Tage der Numenie im Kalender der Babylonier jedesmal auf die Tage der Numenie des griechischen Kalenders zu liegen kommen. Der Zusammenhang beider Kalender ist nicht zu verkennen und wird uns bei künftigen Untersuchungen gewiss als Richtschnur dienen können.

Zugleich sehen wir, dass die Jahre:

101 B.A. = 165 S.A. = 147/6 v. Chr.
und 125 = 189 = 123/2

einen II. Ulûlu hatten, und erkennen leicht, dass ebenso die Jahre

90 B.A.	= 154 S.A.	= 158/7	v. Chr.
92	= 156	= 156/5	
114	= 178	= 134/3	
122	= 186	= 126/5	
136	= 200	= 112/1	
163	= 227	= 85/4	

Schaltjahre sein müssen.

Nun ist aber

$90 = 19 \times 4 + \mathbf{14}$ $\quad 114 = 19 \times 6 + \mathbf{0}$

$92 = 19 \times 4 + \mathbf{16}$ $\quad 122 = 19 \times 6 + \mathbf{8}$

$101 = 19 \times 5 + \mathbf{6}$ $\quad 136 = 19 \times 7 + \mathbf{3}$

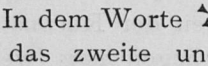
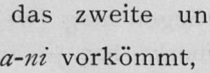
$163 = 19 \times 8 + \mathbf{11}$.

Damit ist wohl der Beweis für die oben aufgestellte Schaltregel im Kalender der Babylonier haarscharf gegeben.

Aus einem Briefe des Herrn Professor Dr. A. Eisenlohr

an *C. Bezold.*

Heidelberg, 5. Novbr. 1891.

. . . . . In dem Worte  *Kar-banu-ti*, worin für das zweite und dritte Zeichen die Variante  *ba-ni* vorkömmt, lässt das Zeichen für Gott darauf schliessen, dass wir unter *banu* einen Gott zu verstehen haben. Was ist da natürlicher, als an den *Bennu*, den Phönix, den Vogel von Heliopolis zu denken, wie ja Heliopolis auch auf dem Obelisk an der Porta del Popolo (früher *Flaminia*) in Rom *Ha Bennu* genannt wird. *Kar* ist soviel als Festung, es ist häufig ein Bestandtheil von Städtenamen, wie das Register in Delitzsch *Paradies* S. 337 aufweist. . . . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000476

Recensionen.

Jastrow, Morris, jr. *A Fragment of the Babylonian "Dibbarra Epic."* (Aus den „Publications of the University of Pennsylvania." Vol. I, No. 2.) Philadelphia 1891.

Dr. JASTROW berichtet über ein der Bibliothek Ašurbanipal's entstammendes Fragment, das durch einen Missionar, kurz nachdem LAYARD seine Ausgrabungen begonnen hatte, in Mosul gekauft ward und das so, statt in der Koujoundjik-Collection des British Museum, dem modernen Heim jener alten Bücherei, in Amerika schliesslich in einer Liebhabersammlung zur Ruhe gekommen ist. Ferner giebt er das Verfahren an, durch welches dieses Fragment gereinigt wurde, ein Verfahren, das nach der beigefügten photographischen Wiedergabe in der That sehr erfolgreich gewesen zu sein scheint.

Dass die Tafel, deren Fragment J. hierdurch für die Wissenschaft wiedergewonnen hat, zur Serie der *Dibbarra*-Legenden gehört haben wird, hat er ausreichend bewiesen. Zu seiner Publication möchte ich im einzelnen bemerken, dass, soweit die Photographie zu sehen gestattet, in Zeile 4 statt *kib-si* wohl *kib-su* zu lesen ist. — [*murîm*] wird am Schluss der 9., nicht am Anfang der 10. Zeile zu ergänzen sein. — Zeile 11 ist das Zeichen hinter *íkal* schwerlich *u*. — Zeile 3 des Rev. lies *tí* statt *ti*. — Zeile 14 *ni-ši-i*. — Zeile 16 *it-bu-u*. — Zeile 19 *ti-ru-ba* statt *ti-lib-ba*. — Zeile 22

möchte ich *šum-lu-kat* statt *šum-su kat* lesen und zusammenfassen. — Zeile 1 der Uebersetzung ist *íríba* = to enter; also ist etwa *iḳbî* zu ergänzen. — Zeile 3 des Rev.: may he open to me. — Zeile 9—10: Auf diese Botschaft hin war Ía voll Zorn. Aus der folgenden Zeile kann ich nichts machen. — Zeile 19: einen weiten Zugang. — Zeile 20 wird *išdi-šunu* doch wohl „ihr Fundament" bedeuten. — Zeile 22 steht *šumlukat* im Parallelismus zu *ušanbiṭu*, wie Zeile 25 *šunbuṭ* zu *malikût*; *malikût* ist also Abstractbildung auf *ûtu*, nicht Plural zu *maliku*.

Der Commentar zeigt die umsichtige Art des Arbeitens, welche Verfasser stets bewiesen hat. Wenn man sich auch einzelnen seiner Ausführungen (z. B. S. 16, 17, 20) nicht wird anschliessen können, so macht doch stets die scharfsinnige Combination und eingehende Beweisführung einen günstigen Eindruck. Wertvoll erscheinen besonders die Ausführungen zur Religionsgeschichte S. 25 ff., welchen Verfasser hoffentlich bald andere folgen lassen wird. Durch den schnellen Fortgang im Erscheinen des trefflichen Catalogs der Koujoundjik-Collection wird ja auch für dieses Gebiet ein reichhaltiges Material zugänglich gemacht.

Breslau. F. E. Peiser.

Babylonische Verträge des Berliner Museums in Autographie, Transcription und Uebersetzung herausgegeben und commentiert von **F. E. Peiser**. *Nebst einem juristischen Excurs von* **J. Kohler.** Berlin, Wolf Peiser Verlag 1890. XLIX, 351 und 56 Ss. gr.-8°.

Das archäologische Studium der sogenannten „babylonischen Verträge" schreitet nur sehr langsam voran trotz des jugendlichen Eifers mancher neuerer Forscher; daher ist es noch nicht zu spät, das vorliegende Werk zur Besprechung zu bringen. Schon vor 26 Jahren hat Prof. Jules Oppert in seinen *Inscriptions commerciales*, Paris 1866,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000478

die ersten vollständigen Uebersetzungen babylonischer Verträge geliefert, und seitdem hat sich das Material in fast unabsehbarer Menge ständig vermehrt durch die neuen Sammlungen von Geo. Smith, H. Rassam etc. im Britischen Museum, und die vielen kleinern und grössern Sammlungen an verschiedenen Orten und im Privatbesitz. Durch die Registrirung der Sammlung S.†. wurde St. Chad Boscawen auf die Bedeutung solcher Texte für die Chronologie aufmerksam, doch seine Resultate erstreckten sich nicht über die Classificirung der historischen Daten hinaus; denn zu jener Zeit hatte sich kaum ein Assyriologe genügende Uebung im Copiren der cursiv-babylonischen Schrift verschafft, und das Resultat schien eine solche Mühe nicht zu lohnen. Nur wenige, ganz schön erhaltene Texte wurden gelegentlich publicirt und diese reichten nicht hin, um eine allgemeine Theorie über den Inhalt solcher Texte mit irgend welcher Sicherheit aufzustellen; Niemand aber hatte den Muth und die nöthige Geduld, eine ganze Sammlung des Britischen Museums zu copiren und zu classificiren. Es war daher geradezu epochemachend, als Prof. Jules Oppert mit seinem gewohnten Scharfsinn es wagte, seine Ergebnisse in seinen *Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée*, Paris 1877, zusammenzufassen; dieselben blieben die Grundlage für diese Studien trotz der verschiedenen heftigen Angriffe wegen kleiner Ungenauigkeiten in Einzelheiten. Die Abhängigkeit von diesem Werke ist in keiner spätern Publication zu verkennen, und erst von dieser Zeit an datiren die schüchternen Uebersetzungsversuche ähnlicher Inschriften. Es ist höchst interessant, jetzt den gegenseitigen Ideenzusammenhang bei den verschiedenen Arbeiten jener Zeit zu verfolgen, als äussere und innere Schwierigkeiten sich einem eingehenden Studium dieser „langweiligen" Texte widersetzten. Eine Aenderung in dieser Lage trat erst ein, als durch des Referenten grössere Textsammlungen zahlreiches Material zugänglich wurde, um die einzelnen Ergebnisse durch viele Inschriften hin-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000479

durch zu verfolgen und die Ergebnisse und Vermuthungen zu sichern und zu befestigen. Trotz der mehr als 2000 publicirten Texte ist in vielen Einzelfragen noch nicht das genügende Material vorhanden, eine endgültige Entscheidung zu geben, doch je mehr die Texte zugänglich sind, desto mehr werden die Schwierigkeiten schwinden, und es ist sichere Hoffnung vorhanden, dass alle Fragen eine sichere Lösung finden werden. Durch Sichtung, Ordnung, Vergleichung und Herausgabe der verschiedenen Texte wird dieser Theil der Assyriologie am meisten gefördert werden.

In dieser Hinsicht nimmt das vorliegende Werk von Dr. Peiser eine nicht unbedeutende Stellung in der assyriologischen Litteratur ein. Es bringt aus der ziemlich zahlreichen Sammlung des Berliner Museums 90 neue Texte, in Keilschrift, Transcription, Uebersetzung und mit Commentar, dann als Anhang 34 ähnliche vom Britischen Museum und 31 vom Berliner Museum, nur in Transcription und Uebersetzung ohne den Keilschrifttext. Wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, ist das Buch unter vielen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten fertiggestellt worden; bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse lässt sich dieses auch nicht anders erwarten, trotzdem dass P. schon eine ziemlich reichhaltige Literatur zur Verfügung stand, bei den einzelnen Schwierigkeiten, die jeden Anfänger in diesen Studien überraschen und die von manchen absichtlich bei Beurtheilung ähnlicher Arbeiten unbeachtet gelassen werden. Bei diesen Arbeiten gilt sicher der Ausspruch von Horaz „nonumque prematur in annum", und es ist keine Gefahr, dass das Material von Jemandem vorweggenommen würde. Die Schwierigkeiten sind hier ganz anderer Natur als in der klassischen Philologie: der Text ist ganz neu, die paläographischen Schwierigkeiten kommen immer wieder mit jeder Inschrift und jedem anscheinend unzusammenhängenden Fragmente, die Hilfsmittel zum Nachschlagen und Vergleichen sind mangelhaft oder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000480

fehlen meistens vollständig; meistens ist es auch unmöglich, einen Gelehrten mit grösserer Erfahrung bei den einzelnen Stellen um Rath zu fragen, so dass der Herausgeber einfach auf seine Geduld, sein Glück und seine standhafte Ausdauer angewiesen ist. Alle diese Schwierigkeiten sind bereits überwunden, wenn ein junger Assyriologe sich mit bereits publicirten und übersetzten Texten beschäftigt unter der Anleitung eines irgendwie vorbereiteten Lehrers. Dr. Peiser hatte mit denselben vielfach zu kämpfen, wie die verschiedenen Nachträge beweisen; aber er betrat den sichern Weg, alle seine Aufstellungen mit Textstellen zu belegen, und er hat die Mühe nicht gescheut, alle ihm vorliegenden und zugänglichen Texte oftmals zu vergleichen und zu studiren, bevor er es wagte, einen Schluss zu ziehen. Mit Recht setzt er die philologische Erklärung der schwierigen Wörter erst an zweiter Stelle, indem er die reelle Bedeutung der technischen Ausdrücke aus dem Zusammenhange oft mit grossem Scharfsinne zu eruiren sucht, und er beansprucht kaum je eine grössere Sicherheit für seine Behauptungen, als die beigebrachten Beweise erheischen. Besonders wohlthuend ist es, dass er auf pedantische Kleinigkeiten, welche die alten Babylonier nicht beobachteten, aber nach neuern grammatischen Forschungen hätten genau beobachten sollen, weiter keine Rücksicht nimmt, so lange nicht die Lösung von grössern und wichtigern Fragen vollständig bereinigt ist.

Ein grosses Verdienst des Werkes ist, dass der Verfasser es nicht gescheut hat, die Resultate seiner neuen Texte geordnet und übersichtlich zusammenzustellen: in einer genauen Inhaltsangabe, einem vollständigen Wörterverzeichnisse und einer Liste aller Eigennamen; besonders aber dass er die Frage über die Verwaltung des Tempelbesitzes in Babylonien mit grosser Ausführlichkeit behandelt hat. Es wird in Zukunft leicht sein, die angegebenen Gesichtspunkte mit neuem Material zu erweitern und zu vervollständigen, oder auch in Kleinigkeiten zu ändern;

aber die Mühe des ersten Unternehmens verdient stets eine besondere Anerkennung, die hier um so williger zu spenden ist, je bedeutungsvoller das Resultat ist. Die vielen kleinen Verträge bieten das einzige Mittel, uns eine Kenntniss der socialen Verhältnisse Babyloniens zu verschaffen, und jede vorurtheilsfreie Zusammenstellung des vorhandenen Materials erweitert in dieser Hinsicht unsern Gesichtskreis bedeutend, und verleiht den sonst „langweiligen" Verträgen ein neues und ungeahntes Interesse. Der „juristische Excurs von Professor J. KOHLER" zeigt dieses klar. An der Hand der vorliegenden Uebersetzungen hat derselbe in 17 Paragraphen die rechtlichen Verhältnisse Babyloniens klar gelegt mit einer Meisterschaft und Gewandtheit, die vor einigen Jahren noch für unmöglich gehalten worden wäre. Es sind hier nicht blosse Behauptungen und phantastische Beschreibung niedergelegt, sondern jede Aussage ist mit Textangaben belegt, so dass auch Geschichtsforscher und Juristen diese Resultate mit aller Zuversicht und Sicherheit benützen können. Freilich ist noch viel Material unpublicirt, aber dasselbe wird diese Resultate nicht umstossen können, sondern nur erweitern und im Einzelnen vervollständigen.

Nach einer allgemeinen Einleitung von 49 Seiten werden die Texte in Transcription mit gegenüberstehender Uebersetzung gegeben (Seite 1 - 219), nur gelegentlich mit Anmerkungen über Textlesarten, in chronologischer Ordnung: 2 Inschriften von Šamaš-šum-ukîn, 1+1+1 von Nebukadnezar, 7+2 von Nabonidus, 13 von Cyrus, 13+1+5 von Cambyses, 3 von Smerdis, 51+31+24 von Darius, 1 von Neriglissar. Der Commentar (S. 221—310) gibt die sachlichen und geschichtlichen Erklärungen zu den einzelnen Inschriften mit ausführlichen und oft höchst interessanten philologischen Erörterungen über die einzelnen technischen Ausdrücke. Sehr vortheilhaft sind dabei die Ergebnisse der „babylonischen Texte" des Referenten verwerthet, und der Commentar zeigt durchgängig, dass der

Verfasser sich keine Mühe scheuen liess, die einschlägigen Parallelstellen zusammenzusuchen, um dunkle Ausdrücke aufzuhellen. Es soll nicht gesagt sein, dass in dieser Hinsicht alle Schwierigkeiten in diesen Inschriften gehoben sind, aber P.'s Andeutungen und seine Materialien-Sammlung werden für die Zukunft nicht bei Seite gesetzt werden können. Der anspruchslose Ton und der emsige Fleiss bei der Zusammenstellung der vielen Citate verdienen besondere Anerkennung und machen dieses Werk zu einer wahren Fundgrube für spätere Forscher, die über diesen Gegenstand populäre Abhandlungen schreiben wollen. Bei dem grossen Verdienste wäre es ungerecht, an Kleinigkeiten, bezüglich deren Assyriologen verschiedener Ansicht sein können und es auch wirklich noch sind, zu nörgeln und Aussetzungen zu machen. Wer sich auf eine leichte Weise mit der hier besprochenen Art babylonischer Texte vertraut machen will, der wird durch das Buch Peiser's am Besten in dieses Studium eingeführt, und er erspart sich viele Zeit und Mühe, wenn er das Studium der babylonischen Verträge mit diesem Werke beginnt.

London, im Februar 1892.

J. N. Strassmaier, S. J.

Bibliographie.

Ball, C. J. — Ideograms common to Accadian and Chinese: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 484—95.

— Babylonian deed of sale: ibidem, 1892, p. 143 (plate).

Barton, G. A. — Tiamat: Journal of the American Oriental Society, Vol. XV, p. 1—27.

Bezold, C. — Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum. Vol. II. Printed by Order of the Trustees. London (British Museum, etc.) 1891. XXIV, 480 pp. in Lex.-8°.

Boscawen, W. St. Ch. — Southern Palestine and the Tel-el-Amarna Tablets: the Babylonian and Oriental Record V, No. 5, p. 114—119.

— Kritik über Sayce's "Records of the Past". New Series, Vols. I—IV: ibidem, p. 119—20.

— An Erratum: ibidem, No. 6, p. 144.

— Recent German Oriental explorations: ibidem, No. 7, p. 145—52.

— Some letters to Amenophis III.: ibidem, No. 8, p. 174—79.

Brown, Rob., jr. — The milky way in Euphratean stellar mythology: the Academy 1892, No. 1027, p. 43.

Büdinger, M. — De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo coniunctis: Sitzber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Cl., Bd. CXXV, No. X. Wien 1891. 38 Ss. in 8°.

de Cara, C. — Della identità degli Hethei e de' Pelasgi dimostrata per la ceramica pre-fenicia e pre-ellenica. Roma (Befani) 1891. Vgl. Civiltà cattol., serie XV, vol. I, quad. 1000, p. 404—16.

Conder, C. R. — The Tell Amarna Tablets: The Scottish Review 1891, p. 292—318.

— A Hittite Tablet: The Times, No. 33499, Dec. 4th, 1891.

Delattre, A. J. — Lettres de Tell el-Amarna: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1891, p. 539—61.

Delitzsch, Fr. — Zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur: Beitr. z. Assyriol. II, S. 19—62.

— Nachträgliches zu Hagen's Cyrus-Texten: ibid., S. 248—57.

— Der Berliner Merodach-baladan-Stein: ibid., S. 258—73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000484

Epping, J. — Réponse à quelques critiques formulées par M. J. Oppert dans l'article intitulé: *Un annuaire astronomique babylonien*, *Journal asiatique*, t. XVI, n. 3: Journ. asiat., 8me série, t. XVIII, p. 186—9. Vgl. Oppert, ibidem, p. 189—91.

Erman, A. — Das Land Nuchasche: Zeits. f. ägypt. Sprache, 1891, S. 127—8.

Flemming, J. — Sir Henry Rawlinson und seine Verdienste um die Assyriologie: Beitr. z. Assyriol. II, S. 1—18.

Friedrich, Th. — Die Holz-Tektonik Vorder-Asiens im Alterthum und der Hekal mat Ḥatti. Innsbruck (Wagner'sche Univ.-Buchh.) 1891. 55 Ss. in gross-8°.

Golénischeff, W. — Vingt-quatre tablettes capadociennes de la Collection W. Golénischeff. St. Pétersbourg 1891. 61, XXVIII autogr. pp. in 8°.

Hagen, O. E. — Keilschrifturkunden zur Geschichte des Königs Cyrus: Beitr. z. Assyriol. II, S. 204—48.

Halévy, Jos. — La correspondance d'Aménophis III et d'Aménophis IV, transcrite et traduite: Journ. asiat., 8me série, t. XVIII, pp. 134—185; 510—36.

— Note sur quelques noms propres assyro-palestiniens: ibidem, p. 545—9.

— Recherches bibliques XXIII—XXIV [Extr. de la Revue des études juives 1891], p. 595—634.

Harper, R. F. — Kritik über Amiaud's und Scheil's „les inscriptions de Salmanasar II": Hebraica 1891, July, p. 303—5.

Haupt, P. — Das babylonische Nimrodepos. Keilschrifttext der Bruchstücke der sogenannten Izdubarlegenden mit dem keilinschriftlichen Sintfluthberichte nach den Originalen im Britischen Museum copirt und herausgeg. Abth. II, erste Lieferung. Der Keilschrifttext der XI. und XII. Tafel, wie der seit 1882 neugefundenen oder vervollständigten Fragmente. Leipzig (Hinrichs) 1891. 72 Bl. in 4°. („Assyriologische Bibliothek", herausg. von Frdr. Delitzsch und P. Haupt, III).

Degli **Hittim** o Hethei e delle loro migrazioni: Civiltà cattol., serie XIV, vol. XII, quad. 994, p. 397—416; serie XV, vol. I, quad. 997, p. 21—35.

Hommel, F. — Assyriologie. Neues aus dem Gebiete der Keilschriftforschung: Deutsche Revue 1891, November, S. 233—43.

Hoonacker, A. van — The name of Šešbassar: the Academy 1892, No. 1030, p. 114. Vgl. T. K. Cheyne, ibidem, No. 1031, p. 138.

Huizinga, A. H. — Analogy in the Semitic languages: Amer. Journ. of Philol., vol. XII, 2, p. 133—56.

Jastrow, M., jr. — A Phoenician seal: Hebraica 1891, July, p. 257—67.

Jensen, P. — Kritik über Delitzsch's und Haupt's „Beiträge zur Assyriologie", Heft 1 und 2: Deutsche Litt.-Ztg. 1891, Nr. 40, Sp. 1448—51.

— The supposed Babylonian origin of the week and the sabbath: The Sunday School Times 1892, Jan. 16.

Jeremias, Fr. — Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezar's. Geschichtliche Skizze

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000485

mit besonderer Berücksichtigung der keilschriftlichen Quellen. Leipzig (Teubner) 1891. 48 Ss. in 8°.

Karkaria, R. P. — Assyrian relics from Nimroud in the possession of the B. B. R. A. S.: The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, Vol. XVIII, 1891, p. 97—107.

Kaulen, Fr. — Assyrien und Babylonien. 4. Aufl. Kritik darüber: the Month, August 1891.

Kent, Ch. F. — Annexion in Assyrian: Hebraica 1891, July, p. 289—301.

Kohler, J. und **Peiser,** F. E. — Aus dem babylonischen Rechtsleben. II. Leipzig (Pfeiffer) 1891. 80 Ss. in 8°.

Lacouperie, T. de — From ancient Chaldea and Elam to early China: a historical loan of culture: the Babylonian and Oriental Record V, No. 4, p. 79—86.

Lehmann, C. F. — Metrologische Studien im British Museum: Verhandl. der Berl. Anthropol. Gesellschaft 1891, S. 515—32.

— Šamaššumukîn König von Babylonien 668—648 v. Chr. Inschriftliches Material über den Beginn seiner Regierung grossentheils zum ersten Male herausgegeben, übersetzt und erläutert. Leipzig (Hinrichs) 1892. XIV, 173, 118 Ss., 1 Lichtdruck und 47 Tafeln in 4°. („Assyriologische Bibliothek", herausg. von Frdr. Delitzsch und P. Haupt, VIII).

Loisy, A. — Kritik über Delitzsch's und Haupt's „Beiträge zur Assyriologie", Band II, Heft 1: Revue critique 1892, No. 1, p. 4—5.

Lucas, J. D. — L'astronomie à Babylone: Extr. de la Revue des questions scientifiques 1891—92. Bruxelles 1892. 91 pp. in 8°.

Meissner, B. — De servitute Babylonico-Assyriaca. Diss. inaug. Berol. Lipsiae (A. Pries) 1892. 49, 6, 2 pp. in 8°.

— Das Datum der Einnahme Aegyptens durch Cambyses: Zeits. f. ägypt. Sprache, 1891, S. 123—4.

Mez, A. — Geschichte der Stadt Ḥarrân in Mesopotamien bis zum Einfall der Araber. Strassb. Inauguraldiss. Strassburg, Unvrst.-Buchdr., 1892. 67 Ss. in gr.-8°.

Müller, A. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie V, Ss. 96—99; 161—64.

Muss-Arnolt, W. — Assyrian etymologies: Hebraica 1891, July, p. 253—6.

Oppert, J. — Le dossier de l'immeuble Bel-rimanni traduit. Extr. des Comptes rendus de l'Acad. des Inscrr. et Belles-lettres 1891. 7 pp. in 8°.

Plunket, E. — The Accadian calendar: Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1892, p. 112—19.

Rogers, R. W. — Unpublished inscriptions of Esarhaddon, in autograph facsimile with transliteration and translation. [Abstract from Haverford College Studies, 1891.] 12 pp. and 6 lith. plates in 8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000486

Sayce A. H. — The Amorites and Hebrews in early cuneiform inscriptions: the Academy 1891, No. 1013, p. 291.

— The mention of a Ionian Greek in the tablets of Tel el-Amarna: ibidem, No. 1015, p. 341.

— The new bilingual Hittite inscription: ibidem 1892, No. 1027, p. 43; vgl. Th. Tylor, ibidem, No. 1029, p. 91—2.

— Babylonisches Leben zur Zeit Nebukadnezar's: Deutsche Revue 1891, October, S. 82—94.

— Monumental evidences. The cuneiform inscriptions of Cappadocia: The Weekly Expositor, Oct. 8, 1891.

— Records of the Past, being English translations of the ancient monuments of Egypt and Western Asia. New Series. Vol. V. London (Bagster) [1892]. XVII, 176 pp. in 8°.

Scheil, Fr. V. — (Amelûti) ṣabê Ya-u-du: Journ. asiat., 8me série, t. XVII, p. 347—9.

Strassmaier, J. N. — Kritik über Bezold's „Catalogue of the Cuneiform Tablets" etc., Vol. I: Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 42 (1892), 1. Heft, S. 100—103.

Teloni, B. — Kritik über Mürdter's „Geschichte Babyloniens und Assyriens", 2. Aufl.: Estratto dall' Archivio Storico Italiano 1891, dispensa 4a. 4 pp. in 8°.

— Kritik über Sayce's „Les Hetéens. Histoire d'un empire oublié": Giorn. della Società Asiat. Ital. V (1891), p. 196—200. Vgl. Nuova Antologia, 1891, 1 Dic.

Tiele, C. P. — Geschiedenis van den Godsdienst in de oudheid tot op Alexander den Groote. Nieuwe, geheel omgewerkte en vermeerderde uitgave van „De Geschiedenis van den Godsdienst tot aan de heerschappij der wereldgodsdiensten". 1ste deel, 1ste helft. Amsterdam (Van Kampen & zoon) 1891. VII, 203 blzz. in 8°.

Tomkins, H. G. — Senjerli and Sama'lla-Land: the Academy 1891, No. 1012, p. 266—67.

Winckler, H. — Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. Lieferung I. Leipzig (Pfeiffer) 1892. 8°. Ss. 1—48.

Zimmern, H. — Hexenbeschwörungen bei den Babyloniern: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1891, Nr. 337, 5. December.

Abgeschlossen am 17. Februar 1892.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000487

ULB Halle
3/1
000 026 638

Db 251

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000493

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-101781-16/fragment/page=00000494